Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens

Paul Lehfeldt, Georg Voss, Werner Vollrath



BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss ält. Linie und Reuss jüng. Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.



HEFT XI.

HERZOGTHUM SACHSEN-COBURG UND GOTHA.

Landrathsamt Waltershausen.

Amtsgerichtsbezirke Tenneberg, Thal und Wangenheim.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 19 Abbildungen im Texte.



JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1891.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY



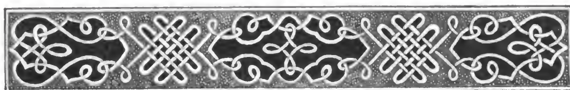
Inhaltsverzeichniss.

Für das vorliegende Heft gilt das Gleiche, wie für die bisher veröffentlichten Hefte dieses Herzogthums. Die Ortschaften sind sämmtlich von mir besichtigt; für Nachweisungen bin ich besonders den Herren Geheimen Regierungs- und Baurath EBERHARD, Director Baurath HEY, Museumsdirector Dr. PURGOLD und bezüglich Friedrichswerth's Herrn Amtsgerichtsrath Dr. OSCHMANN zu Dank verpflichtet.



Amtsgerichtsbezirk Tenneberg.





Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS TENNEBERG.



Der Amtsgerichtsbezirk Tenneberg.

Der Amtsgerichtsbezirk Tenneberg mit dem Hauptort Waltershausen stösst im Südwesten an den preussischen Kreis Schmalkalden, im Uebrigen nur an gothaische Amtsgerichtsbezirke und zwar westlich an den Bezirk Thal, nördlich an Friedrichswerth und Gotha, östlich und südöstlich an Ohrdruf. In der hiesigen Gegend haben wir die älteste Culturstätte Thüringens. Ist auch Tenneberg als Sitz der alten Könige Thüringens, welche im 6. Jahrhundert den Franken und Sachsen erlagen (in einer Schlacht südwestlich von Waltershausen?), nur sagenhaft, so ist gewiss hier am frühesten das Christenthum in Thüringen eingedrungen. Hier sassen vornehme Edle, an welche Bonifacius von Rom aus Empfehlungen hatte und in Altenbergen und Ohrdruf gründete er im Jahre 724 Kirchen. Die ersten Herren im (zum Westgau gehörigen) Gebiete, von denen wir wissen, scheinen etwa im 10. Jahrhundert die Markgrafen von Weimar-Orlamünde gewesen zu sein und von ihnen kamen Theile des Besitzes an die Grafen von Mühlberg-Gleichen, wenigstens war, wie es scheint, der im 11. Jahrhundert genannte Busso ein solcher; daneben kommt im 11. Jahrhundert ein Günther, vielleicht ein Graf von Kefernburg (Stammvater der Schwarzburger) vor. Von diesen Busso und Günther kaufte, einer schon etwas mehr gesicherten, aber neuerdings wieder verdächtig gewordenen Ueberlieferung nach, 1039 der edle Franke Ludwig der Bärtige (Graf von Niederlothringen?), welcher vorher Güter am Rhein besessen, aber für diese, durch Vermittelung des (ihm verwandten?) Kaisers Konrad II., andere bereits in Thüringen eingetauscht hatte, die sogenannte L o i b e, das Waldgebiet, welches als Mittelpunkt ungefähr die Stelle der Tanzbuche haben dürfte und dessen Umgrenzung sich ziemlich bis nach den (als ausserhalb des Gebietes zu denkenden) heutigen Orten Hörselgau, Leina, Wipperode, Georgenthal, Tambach, Kleinschmalkalden, Brotterode, Inselsberg, Cabarz und Langenhain erstreckte, ein ziemlich uncultivirtes Land, als dessen einziges, grösseres Dorf Altenbergen genannt wird. So haben wir hier, wenn auch die darüber jetzt vorhandenen Urkunden-Abschriften und das Datum Zweifeln begegnen, im Ganzen

doch in Zeit und Gegend die Wiege des thüringischen Landgrafen-Geschlechtes zu suchen, wenn wir den Angaben glauben dürfen, dass Ludwig der Bärtige der Vater Ludwig des Springers war. Ludwig der Bärtige soll die Schauenburg bei Friedrichroda gebaut, von da aus sein Land beherrscht und cultivirt haben. Von hier aus dehnten die Nachfolger ihren Besitz über Thüringen aus. Die Schauenburg freilich hörte in der Folge auf, Mittelpunkt des gräflichen Besitzes zu sein, denn Ludwig des Bärtigen Sohn, Ludwig der Springer (richtiger: der Salier), wohnte ausserhalb (auf der Wartburg) und ebenso seine Nachfolger, unter welchen sich das Land weit über das ursprüngliche Gebiet ausdehnte und mehrere Burgen nöthig machte. Ludwig III., als Landgraf Ludwig I., verkaufte die Schauenburg 1114 an den Abt von Reinhardtsbrunn, und Landgraf Ludwig III. machte um 1176 Tenneberg zum Mittelpunkt dieses Theiles der Herrschaft, der es auch blieb. So haben wir uns die Orte des Amtsgerichtsbezirks Tenneberg allmählich unter der Verwaltung des Burghauptmanns zu Tenneberg als gleichnamiges Amt zu denken. — Doch nicht alle des heutigen Amtsgerichtsbezirkes, denn ein Theil der Gegend, vorzugsweise der nordöstlich, östlich und südlich im ungefähren Umkreis von 3—4 km von Reinhardtsbrunn gelegene (es ist bei Aufführung der einzelnen Dörfer jedesmal darauf hingewiesen), kam in den Besitz des Benedictiner-Klosters Reinhardtsbrunn, welches, 1088 von Ludwig dem Springer gegründet, durch Kauf und Schenkung im Laufe des Mittelalters an Macht und Gut sehr bedeutend wurde. Der gesammte Besitz des Klosters kam nach Aufhebung desselben an den Kurfürsten Johann Friedrich I., der ein eigenes Amt daraus machte. Als Johann Friedrich's I. Söhne ihr Land 1566 theilten, bekam Johann Friedrich II. zu seinem (fränkischen oder coburgischen) Antheil (Hauptgebiet: Gotha, Coburg, Eisenach) das Amt Tenneberg, Johann Wilhelm I. aber zu seinem (thüringischen oder weimarischen) Antheil (Hauptgebiet: Altenburg, Weimar) das Amt Reinhardtsbrunn. So blieb es auch bei der Neuregelung 1572; Amt Reinhardtsbrunn behielt Johann Wilhelm I. Als dessen zwei Söhne, Friedrich Wilhelm und Johann, sich in die Staaten Altenburg und Weimar theilten, bekam es Friedrich Wilhelm I., der Herzog von Altenburg, dann aber bei der Erbtheilung nach dessen Tode 1602 nicht dessen Söhne, die Herzöge von Altenburg, sondern Friedrich Wilhelm's Bruder, der Herzog von Weimar, Johann III., und nach dessen Tode (1605) dessen zum Theil minderjährige, zunächst gemeinsam regierende Söhne. Nun starb die coburg-gothaische Linie der Söhne Johann Friedrich's II. 1638 aus, und die Söhne Friedrich Wilhelm's I. und Johann's III. (also die Enkel Johann Wilhelm's I.) regelten unter einander die Gebiets- und Erbtheilung 1640. Hierbei wurde Weimar einem älteren Sohne Johann's III. zugewiesen, Eisenach einem mittleren Sohne, dem Herzog Albrecht, Gotha aber und damit Amt Reinhardtsbrunn kamen aus der coburgischen Erbschaft an einen jüngeren, den Herzog Ernst I., den Frommen, welcher in der Folge auch Altenburg durch Beerbung des Sohnes seines Vetters erhielt und so das Herzogthum Gotha-Altenburg begründete. — Amt Tenneberg, 1572 bei der Regelung den Söhnen Johann Friedrich's II. zu ihrem coburgischen Antheil überwiesen, stand dementsprechend erst unter der Verwaltung des älteren, Johann Casimir, dann des jüngeren, Johann Ernst, mit dem die Linie 1638 ausstarb, und wurde nun bei der Erbtheilung dem Sohne Johann's III., Herzog Albrecht von Eisenach überwiesen, nach zwei Jahren aber zum Herzogthum Gotha geschlagen und kam somit auch an Herzog Ernst den Frommen. — Beide Aemter, Tenneberg und Reinhardtsbrunn (zu welchem letzteren

1658 die bis dahin tennebergischen Orte Cabarz und Tabarz hinzugefügt wurden), wurden fernerhin getrennt verwaltet. 1748 verschmolz Herzog Friedrich III. die beiden Aemter in Tenneberg; allein 1789 wurde nochmals die Verwaltung getrennt, zunächst beide Amtssitze neben einander auf dem Schloss Tenneberg untergebracht, 1810 aber sogar der des Amtes Reinhardtsbrunn nach Waltershausen verlegt. 1830 wurde das Amt Reinhardtsbrunn ganz aufgelöst und der Haupttheil dem Amt Tenneberg, der kleinere dem Amt Georgenthal einverleibt. Dies letztere Amt wurde bei der Neuregelung der Verwaltung 1869 aufgelöst; es kamen noch einige Orte desselben an Tenneberg (während die meisten Ortschaften des Amtes Georgenthal dem Amt Ohrdruf einverleibt wurden). Der Amtsgerichtsbezirk Tenneberg bildet mit den Amtsgerichtsbezirken Thal und Wangenheim zusammen den Verwaltungsbezirk Waltershausen.

Allgem. Anzeiger 1826, Nr. 194; 1827, Nr. 186. — Bechstein, Wanderung durch Thüringen (Das maler. u. romant. Deutschl. III). — Beck, Gesch. d. goth. L. I (1868), S. 51 u. ö., m. Angabe v. Literatur u. Urk.; III (1875, 1876), ö. (Orte alphabetisch). — Brückner, Samml. versch. Nachrichten zu einer Beschreib. d. Kirchen- u. Schulenstaates im Herzogth. Gotha 1753 ff., bes. III, Stück I (1760) der Kaufbrief von 1039; XII—XIV (1763), S. 1 f., dies auch als Sonder-Abdruck ohne Verfassernamen, unter dem Titel: Histor. u. diplom. Nachrichten von d. alten thüring. Stadt Waltershausen, dem fürstl. Schl. Tenneberg u. d. Dorf Ibenhayn 1763. — v. Falkenstein, Thüring. Chronik, S. 579. — Galletti, Geschichte u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha, bes. III 1780, S. 4. 70 f. 202 f. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung im Herzogth. Gotha III, Abth. II 1799, S. 337. — Krügelstein, Nachrichten von Ohrdruf etc. 1844, S. 155. 193. — (Madelung), Beiträge zur Erläuterung u. Ergänzung d. Gesch. d. St. Gotha 1767, S. 7. 11 u. ö. — Müller, Annales d. sächs. Hauses 1700, S. 24. 60. 108. 138. 161. 363. — (Otto), Thuringia sacra, S. 42. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafschaft Thüringen, 1684. — Polack, Die Schauenburg bei Friedrichrode 1858, S. 29 f. — Polack, in Thüring. Vereins-Zeitschr. (VII) 1870, X, S. 40 f. — Rudolphi, Gotha diplomatica 1717, Bd. II, S. 232 f. 240 f.; Bd. V, S. 128. — Schultes, Directorium diplomaticum I, S. 250. — Schulze, Heimathskunde f. d. Bewohner d. Herzogth. Gotha 1845, I, S. 162—192; kurze Zusammenfassung. — Wegele, Annales Reinhardtsbrunnenses, in Thüringische Geschichtsquellen I, 1854, bes. S. 3 f. u. Anmerkungen. — Wenck, in Allgem. deutsche Biogr. XIX, Gesch. Ludwig des Bärtigen. — Siehe auch die Geschichte und Literatur bei den einzelnen, für den Bezirk wichtigen Punkten, Friedrichroda, Reinhardtsbrunn, Schauenburg, Waltershausen, Tenneberg.

Altenbergen, 9 km südöstlich von Waltershausen, der Sage nach eine der ältesten Gründungen in Thüringen (s. S. 1), nahe dem Asolverode des vornehmen Thüringers Asolf, an welchen Bonifacius vom römischen Bischof empfohlen war (?), 1039 Aldinberc, kam 1640 an Gotha, bezw. unter das Amt Reinhardtsbrunn. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 13 f.; III. I, S. 5 f. 9. — Binhard, Thüring. Chronik 1613. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I (1753), II, S. 122. 127. — v. Falkenstein, Thüring. Chronik 1732; II, S. 273. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha I, S. 7. 22; III, S. 220. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 485. — C. F. Krügelstein, Nachrichten von Ohrdruf u. d. nächsten Umgeb., Heft II, die Kirche u. d. Haus d. heil. Bonif. z. Altenbergen. Schulprogramm 1823. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 14. 16 f. — Löffler, Bonifacius 1811, S. 119 f. — Pfefferkorn, in Chron. Thur. Cap. 22 (Melissantes erneuertes Alterthum 1713). — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafschaft Thür., S. 63. — Polack, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1870 (VII), S. 40. — Polack, Die Schauenburg 1858, S. 22 f. — Polack, Der thüringische Candelaber 1855. — Sagittarius, Historia der Grafschaft Gleichen 1732, S. 38. — Spangenberg, Gesch. d. Bonifacius, S. 19 u. ö. — Wendel, Kurze Nachr. v. Schnepfenthal 1794, S. 8.

Immanuelskirche, zugleich für die Gemeinden Catterfeld und Engelsbach, ein einfaches Rechteck mit einem West-Vorbau, 1710 erbaut (Jahreszahl an der Nordthür), 1884 wiederhergestellt (Jahreszahl ebenda, wie auch an der Südthür und am Vorbau), schmucklos, mit Holz-Emporen und einer Holzdecke vom Querschnitt: ⌐⌒¬, weiss mit Gold gestrichen, mit rechteckigen Fenstern und Thüren, auch im Aeusseren schlicht, an der Westseite mit einem Dachthürmchen bekrönt. Die Kirche ist innen 24,2 m lang und 16 m breit. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 8. — Brückner, Samml. versch. Nachrichten I (1753), I, Titelblatt, Abbildung, S. 15; I, II, S. 109. — Galletti, S. 222. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. d. Herzogth. Gotha II, I, S. 490. — Rudolphi, Gotha diplom. I, S. 135.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Das Erdgeschoss bildet einen Einbau von Wänden mit Fenstern und Pilastern. Darüber tritt in der Mitte die Kanzel im Grundriss von der Form: ⌊_⌋, ebenso oben der Schalldeckel vor, zu den Seiten der Kanzel eine Balustrade. Holz.

3 Grabsteine an der Südseite des West-Vorbaues, aus dem 18. Jahrhundert, von denen der mittelste für Pastor Christoph Meyfarth, † 1713, Inschrift-Tafel in Lorbeeren und Ranken, darüber eine von Genien gehaltene Spruchtafel, oben ein Engelskopf. Links von diesem ein verstümmelter Stein mit unleseserlicher Inschrift auf einem Vorhang, welcher von einer ziemlich grossen Engelsfigur gehalten wird.

Sanduhr auf der Kanzel, von: *1767* (Jahreszahl auf einem Glas), mit Einfassung von Blumen-Verzierungen in Eisen.

Weinkanne, von: *J.H.F.St.1760.* Zinn, $30^1/_2$ cm Durchmesser.

Kelch, 1653 unter Pastor Gebes von den Gemeinden Altenbergen, Catterfeld und Engelsbach geschenkt laut Inschrift auf dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ✿ hat. Knauf von gedrückt runder Form, mit Eier-Verzierung: ʊ und sechs dazwischen vortretenden, sechsseitigen Würfeln mit farbigen Gläsern. Am Schaft darüber und darunter sind je sechs Apostel mit ihren Attributen, stehend in kleinen Figürchen, doch von roher Ausführung herumgelegt. Diese Figuren sind von Silber, im Uebrigen der Kelch von vergoldetem Silber, 25 cm hoch. — Brückner, Sammlung a. a. O. u. S. 117.

Kelch, 1735 von denselben Gemeinden wie der vorige Kelch geschenkt laut Inschrift auf dem Sechspass-Fuss. Knauf vasenförmig. Silber, vergoldet, 25 cm hoch. Goldschmiedezeichen: *G* unter der Krone (Gotha?), sowie: *C. G*, darunter: *W.* — Brückner, Sammlung, S. 117.

2 Hostienteller, mit dem gravirten Kreuzeslamm. Silber, vergoldet, mit den gleichen Goldschmiedezeichen, wie der vorige Kelch.

3 Glocken, 1792 von Ulrich in Apolda gegossen; die 1) enthält ausser dieser Angabe den Spruch: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM und hat 82 cm Durchmesser; die 2) mit: GLORIA IN EXCELSIS DEO, 64 cm; die 3) mit: SOLI DEO GLORIA, 53 cm Durchmesser.

Friedhof. Auf dem Antheil der Gemeinde Cattersfeld einige Grabsteine aus dem 18. Jahrhundert, theils von Sandstein mit den üblichen Sinnbildern, theils von Eisen mit Ranken-Verzierungen.

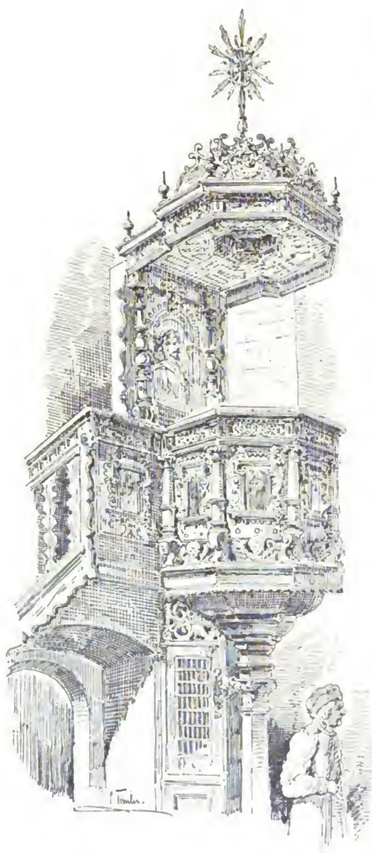
[**Johanniskirche** auf dem Johannisberg oberhalb Altenbergens, der Sage nach 724 von Bonifacius gebaut, 1040 von Ludwig dem Bärtigen erweitert, doch nur ein kleiner Bau von 5,6 m Länge und 3,75 m Breite, wohl auch mit Apsis versehen, in ihrem Thurm zwischen 1639 und 1659 erneuert, verfiel seit dem Bau der Immanuelskirche 1710, da sie seit 1712 nicht mehr benutzt wurde, war 1752 dem Einsturz nahe und fiel 1770 zusammen. Die letzten Trümmer wurden 1805 beseitigt. Jetzt zeichnen sich nur im Grasboden Streifen ab, welche die Form einer Kapellen-Ummauerung haben und als die der (bei einer in unserem Jahrhundert vorgenommenen Ausgrabung blosgelegten) Fundament-Mauern der ehemaligen Kirche bezeichnet werden. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 6. 7. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I (1753), I, Titelblatt, Abbildung, S. 4, mit Hinweis auf Gleichmann, Thüring. Merkwürdigkeiten, S. 466. — M. Brückner, Die Landesgesetze des Herzogth. Gotha 1867 nimmt Ohrdruf als Ort der ältesten Kirchen-Gründung des Bonifacius an, weil Rothe's Chronik von 1433, welche die erste Nachricht der Kirchen-Gründung hier giebt, unzuverlässig sei, weil des Bonifacius Zeitgenosse und Othlo, sein Biograph im 11. Jahrhundert, die Kirche zu Altenbergen nicht nennen, ferner weil Graf Hugo von Kefernburg von Rothe als der erste bezeichnet wurde, der dem Bonifacius erbliche Güter schenkte und zwar bei Ohrdruf, und weil die Gegend von Altenbergen zu einsam und unbequem für eine so kleine Kirche gewesen wäre. — Beck, Gesch. d. goth. L. I (Gesch. d. Regenten), S. 13 f. u. 57 entgegnet ihnen, dass kein Grund sei, Rothe's Chronik in diesen Punkten anzuzweifeln, dass die von Bonifacius erbauten Kirchen nur dann von Othlo, bezw. Wilibald erwähnt würden, wenn sie mit einem Kloster oder einem Bisthum verbunden wären, dass ferner Bonifacius den Grund und Boden der altenberger Kirche wohl auf andere Weise, als durch Schenkung erworben haben könne, demnach Graf Hugo doch der erste Schenker erblicher Güter gewesen sein könne, überdies derselbe, nach Rothe, in der altenberger (nicht in der ohrdrufer) Kirche getauft worden sei, und dass der Punkt nicht einsam, sondern weithin sichtbar, vielleicht auch die Stelle eines Götzenaltars gewesen sei, dies Kirchlein sich jedenfalls durch Schenkungen vornehmer Herren und durch Volkssagen ausgezeichnet hätte. Beck fügt hinzu, dass Schlorff in seiner Chronik (1487) den Bau eines kleinen Kirchleins und eines Hauses des Bonifacius daneben bestätigte, sowie noch einige weitere Angaben. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. I, S. 120. 222. — Galletti, Die Johanniskirche zu Altenbergen 1811. — Heller, Thüring. Merkwürdigkeiten, S. 59. — Krügelstein, Nachrichten von Ohrdruf etc. II. — Möller, Kl. Reinhardtsbrunn, S. 31. — (Otto), Thuringia sacra, S. 87. — Polack, Der thüringische Candelaber, S. 36. — S. auch Literatur des Ortes.]

Candelaber, Denkmal wenige Schritte von der Stätte der ehemaligen Johanniskirche, 1811 zur Erinnerung an die Einführung des Christenthums aus Privatbeiträgen errichtet, auf acht Steinkugeln und mehrfach gegliedertem Sockel, in roh antikisirender Form eines Candelabers errichtet, oben mit einer von drei Engelsköpfen gehaltenen Pfanne endend, aus welcher steinerne Flammen aufsteigen; das Ganze 10 m hoch, aus Stein und überputztem Mauerwerk, die Flammen vergoldet. — Literatur, s. die der Johanniskirche, bes. Polack, Candelaber, S. 6., und Bechstein, Wanderung durch Thüringen 171, mit Ansicht.

Ein runder Stein, der in der Nähe des Denkmals liegt, wird gewöhnlich für den Taufstein der Johanniskirche gehalten, ist aber nur ein verworfenes, schadhaftes Sockelstück des Candelabers. — Polack, Candelaber, S. 37.

[**Georgskirche**, soll hinter der Johanniskirche, nach Tambach zu gelegen haben? — Beck III, I, S. 8. — Polack, Candelaber, S. 33. 34 Anm.]

[**Burg**, soll von den Herren von Salza gebaut, bald darauf von Landgraf Ludwig IV. zerstört worden sein. — Beck III, I, S. 8, nach Göschel, Chronik der Stadt Langensalza I, S. 175.]


Kanzel in der Kirche zu Cabarz.

Cabarz, $4^1/_2$ km westsüdwestlich von Waltershausen; ward 1400 von den Herren von Laucha dem Kloster Reinhardtsbrunn verkauft, kam nach Aufhebung des Klosters unter Amt Tenneberg, 1658 unter Reinhardtsbrunn, seit 1650 als eigene Pfarrei; Brand 1669. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 77. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten III, XI (1762), S. 4. — Galletti, Geschichte u. Beschr. d. Herzogthums Gotha III, S. 223. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 494. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 51. — Heydenreich, Denkw. Annales von 1665—99, S. 38, über den Brand. — C. Lerp, Gesch. der Orte Cabarz, Klein- u. Gross-Tabarz, Friedrichroda bei Schmidt. — Sophus Williams, Berlin, Photographie, Thüringen, S. 321.

Kirche [an Stelle einer vor der Reformation vorhandenen Kapelle, bezw. einer dafür 1660 gebauten, 1669 abgebrannten Kirche, deren Modell in der Kirche bewahrt wird], 1670 gebaut, ein Rechteck von 21,5 m innerer Länge, 9,2 m Breite, mit Holz-Tonnendecke, rechteckigen Fenstern und Thüren, westlich mit einem Dachreiter, darauf eine Schweifkuppel. Die Kirche ist hoch, mit Emporen in zwei, zum Theil auch drei Geschossen versehen. — Beck III, I, S. 78. — Brückner, S. 46. — Galletti, S. 225. — Gelbke, S. 497.

Kirchbänke, aus der Bauzeit der Kirche, mit etwas Verzierung von durchbrochenem, aufgelegtem Schnitzwerk, Triglyphen-Fries und Zahnschnitt-Gesims.

Kanzel, aus der gleichen Zeit, durch gute Verhältnisse und ein sehr wohlthuendes Maass von reicherer Ausführung bei einfachem Gesammt-Aufbau höchst ausgezeichnet. Die Verzierungen sind, wie damals gewöhnlich, theils aus dem Vollen geschnitzt, theils nur aus dünnen Brettern durchbrochen geschnitten und aufgelegt. Da die Kanzel an der Südwand unmittelbar vortritt und ebenso oben ihr Schalldeckel, so ist in geschmackvoller Weise die zwischen beiden übrig bleibende Wand mit einer geschnitzten Verkleidung versehen, welche recht glücklich die Vermittelung bildet und gewissermaassen auch den Schalldeckel unterstützt. Holz.

Krönung eines Klingelbeutel-Kastens, aus dem 16. Jahrhundert, als Kreuzblume, von Eisen.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert; Fuss rund, Schaft mit Knäufen gebildet. Messing, 23 cm hoch. — Dies vielleicht der von Matth. Bernegger gestiftete Kelch, den Brückner S. 47 als erzenen nebst zwei anderen von vergoldetem Silber nennt.

Kelch, 1787 von Volkmar Baumbach geschenkt, darin eingeschliffen das Gotteslamm und die Kreuzigungsgruppe. Glas, mit Gold bemalt, mit Deckel 25 cm hoch.

Kelch, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, darin ein Hirsch und: *Evolemus* (Lasst uns emporschwingen) eingeschliffen. Glas, 21 cm hoch.

Glocken. 1) Neu. — 2) Aus dem 17. Jahrhundert. 78 cm Durchmesser. — 3) 1680 von Jac. Pappe in Erfurt gegossen. 66 cm Durchmesser. — Brückner, S. 47.

[Lichtenburg oder Leuchtenburg, Stolzenberg, Wangenberg und Eschenberg, galten im vorigen Jahrhundert als Stellen ehemaliger Burgen, an einigen derselben sollen sich auch lange Zeit Trümmer erhalten haben; jetzt ist nichts zu sehen, was für eine solche Annahme irgend einen Anhalt bietet. — Brückner, S. 59.]

Cumbach, 5 km südöstlich von Waltershausen; 1101 kamen hier Güter vom Kaiser (Schultes, Director. dipl. I, S. 229) durch Schenkung, 1114 der ganze Ort Cumbach vom Grafen Ludwig dem Jüngeren (ebd. I, S. 240) durch Kauf an das Kloster Reinhardtsbrunn. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 98. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten II, XI (1760), S. 20. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 229. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 500. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 51. — Möller, Reinhardtsbrunn, S. 77.

Kirche. Wenn auch Cumbach erst 1557 eigene Pfarrei wurde, so muss es doch schon vorher eine Kirche gehabt haben. Denn die Anlage des noch jetzt vorhandenen, rechteckigen Chores (von 3,25 m innerer Länge und 3,75 m Breite), welcher den Thurm trägt, und des 9,8 m langen, 6,15 m breiten Langhauses ist romanisch. Oestlich vom Chor muss noch eine Apsis gewesen sein. Der zu ihr führende, rundbogige Chorbogen ist noch erhalten (freilich mit schlechten Steinen zugemauert bis auf die jetzt von aussen in den Thurmbau führende rechteckige Thür), auch sein nördlicher Pfeiler mit einfachem Kämpfer vom Profil: ⊨. Die Chorbogen-Oeffnung

ist 2,50 m breit, eigenthümlicher Weise bedeutend breiter, als die 1,80 m breite Oeffnung vom Thurm-Erdgeschoss zum Langhaus (Triumphbogen). Von diesem Bogen stehen beide Pfeiler mit den gleichen, einfachen Kämpfern (von dem jetzigen Orgelbalgen-Raum im Thurm-Erdgeschoss aus gesehen, zeigen sich die Profile zum Theil ganz scharf erhalten). Des Weiteren sind romanisch: ein innen oben an der Südseite, rechts von der Thür sichtbares, kleines Fenster und die Südthür selbst. Diese ist rundbogig und aussen mit einer eingelegten, auf Eckblatt-Basis (also die Zeit um 1180 bekundend) ruhenden Säule versehen, welche oben unmittelbar in den eingelegten Wulst des Architravs übergeht. Von einem Bau vom Anfang des 17. Jahrhunderts stammt das spitzbogige, nur mit Abkantung profilirte Fenster an der Westseite über der zweiten Empore her. Im Uebrigen ist die Kirche ein dürftiger Bau von 1697 und 1783, mit Holzdecke von der Biegung: ⌒ und mit rechteckigen Fenstern. Der Thurm hat über der Höhe des Kirchendaches ein viereckiges, beschiefertes Geschoss und ein ganz flaches Zeltdach mit aufgesetztem, vierseitigem Tabernakel und Schweifkuppel darauf. — Beck III, I, S. 99. — Brückner, S. 21. — Galletti, S. 226. — Gelbke a. a. O.

Kanzel an der Südwand, aus dem 17. Jahrhundert, in einfachem Renaissance-Stil; auf einer gedrehten Mittelsäule, vom Grundriss: ◡, mit Eckpilastern. Holz.

Taufkanne, von: *1744*, in Seidelform. Zinn.

Kelch, vom Ende des 17. Jahrhunderts. Fuss in Sechspass-Form: ✿; Knauf rund, mit der nur noch durch Gravirung markirten Eier-Verzierung. Kupfer, vergoldet, $19\frac{1}{2}$ cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss rund, mit gewundenen Rippen-Verzierungen; Knauf von vasenförmiger Gestalt, mit gleichartigen Verzierungen, wie sie der Fuss hat. Kupfer, vergoldet, 26 cm hoch.

Glocke, 1806 von Bittorf aus Seligenthal, 56 cm Durchmesser.

Engelsbach, $6\frac{1}{2}$ km südsüdöstlich von Waltershausen, Engenolphesbach, Engenboldesbach; gehörte zu Reinhardtsbrunn, litt besonders 1769 durch Brand, war einer der zu Amt Georgenthal gehörenden Orte. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 157. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, II, S. 138. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 228. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 519. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 47. — Wendel, kurze Nachr. v. Schnepfenthal 1794, S. 14.

Kapelle an der Schule [an Stelle einer von 1679], 1779 gebaut, dürftiger, rechteckiger Fachwerk-Bau mit Flachdecke. — Beck, S. 158. — Galletti, S. 229. — Gelbke a. a. O.

Glocke (soll aus der Johanniskirche bei Altenbergen herstammen und 1773 hergekommen sein), aus dem 14. Jahrhundert, ohne Inschrift. 53 cm Durchmesser.



Relief am Friedhof-Eingang zu Engelsbach.

Sogenanntes **Paradies** an der Hauptstrasse, zu beiden Seiten des Friedhof-Einganges, zwei Mauerstücke, an welchen derbe Sandstein-Reliefs willkürlich angefügt, jetzt ziemlich verwittert sind. An dem linken Mauerstück ist eine Platte von Rundbogen-Form, also von einer oberen Wand, bezw. Portalfüllung eingelassen, deren Relief, ein überlebensgrosses Brustbild Gottvaters mit der Weltkugel in der Hand, von Engeln umschwebt, derb, in den Einzelheiten auch roh und jetzt hässlich aussieht, aber im Ganzen von lebendiger, flotter Ausführung, besonders des Gesichtes Gottes, auf decorative und fernere Ansicht berechnet, gar nicht übel gewirkt haben muss. Dem Stil nach gehört es der Mitte bis 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts an. — Auf zwei Steinen der linken Mauer ist (quer zu lesen) eingemeisselt: *G. O.* (Georg Oschmann) in Schrift des 18. Jahrhunderts. — Auf dem rechten Mauerstück sehen wir drei Reliefs, in der Mitte eine verwitterte, übrigens auch stets minderwerthig gewesene Darstellung des Baumes der Erkenntniss mit der Schlange darin, über den kleinen, kindlich geformten Thieren des Paradieses (daher der jetzige Name des Ganzen). Zu jeder Seite eine Herme, deren Pfeiler mit Löwenkopf und Fruchtgehängen in Relief geschmückt, deren darauf ruhende Oberkörper, links ein männlicher, rechts ein weiblicher, beide mit cartouchenartig auslaufenden Armen und mit ionischen Voluten auf den Köpfen, ihre einstige Bestimmung als Architektur-Glieder (ohne besondere Beziehung), welche ein Gebälk trugen, verrathen und der Zeit um 1610 angehören. Die auf dem linken Hermenpfeiler unten eingemeisselte Inschrift: IOHANN GEORG

OSCHMAN DES ..... SCHÜTZ ...., sowie die Aufschrift unter dem männlichen Oberkörper: 17. ADAM. 47, unter dem weiblichen: EVA gehören lediglich einer Renovirung von 1747 an. Früher sass das Relief auf dem linken Mauerstück in der Wand der Raths- und Gerichtsstube des Rathhauses zu Gotha, die Reliefs auf dem linken Mauerstück aber an dem „Paradies" genannten Hause am Schlossberg zu Gotha (s. Heft Gotha, S. 58); beide wurden von dem aus Engelsbach gebürtigen, in Gotha Sattlermeister, Rathsherr und Schützenhauptmann gewesenen J. G. Oschmann 1713 angekauft und dann hier aufgestellt. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 197, nach: Anzeiger des german. Museums 1857, S. 112, mit der komischen Vermuthung, dass das Brustbild links das Herzog Ernst des Frommen sein könne. — Rathgeber, Beschreib. d. herzogl. Gemäldegallerie zu Gotha 1839, S. 77, Anm. S. 13 u. 429. Seine Annahme, dass die Hermen 1747 überhaupt erst gemacht und hinzugefügt wurden, ist irrig. — Pfarrer Stiehler in Altenbergen, schriftl. Mittheil. über Oschmann. — Welcker, Thüring. Lieder 1831, S. 91.

Ernstroda, 6 km südöstlich von Waltershausen; Erphisrode, Ersrode, 1039 erwähnt, 1114 von Graf Ludwig II. an das Kloster Reinhardtsbrunn verkauft. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 159. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten II, XI (1760), S. 2. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha III, S. 226. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 522. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 51. — Wendel, Kurze Nachr. v. Schnepfenthal 1794, S. 16.

Kirche [ehemals der heiligen Katharina]. Chor und Langhaus, ein Rechteck von 15,5 m innerer Länge und 8,8 m Breite bildend, Putzbau, stammen von 1599 (Inschrift) und aus späterer Zeit, haben Holz-Emporen und eine hölzerne, etwas stuckirte Flachdecke, sowie rechteckige Fenster und Thüren. Oestlich ein moderner, kleiner Fachwerk-Vorbau für die Sacristei. Westlich der schmalere, quadratische Westthurm von Haustein, wohl aus der Zeit um 1457, wo die ältere Kapelle zur Pfarrkirche erhoben und 1467, wo sie geweiht wurde, hat im Erdgeschoss ein rippenloses Kreuzgewölbe, aussen gequaderte Ecken, drei ziemlich gleich hohe Geschosse mit spätgothischen Kehl-Gesimsen, oben ein neueres Holzgesims und achteckiges Spitzdach. — Beck III, I, S. 159. — Brückner, S. 3 mit der langen Inschrift von 1599. — Galletti, S. 227. — Gelbke, S. 524.

Taufgestell, schmucklos, von Eisen.

Kanzel hinter, bezw. über dem Altar.

[Grabstein des Letzten der directen Linie von Obernitz, † 1574, 8 Jahre alt, in der Kirche gewesen. — Brückner, S. 3.]

Kelch, im schönen Renaissance-Stil, 1671 angeschafft. Der Fuss, in Sechspass-Form: ○, ist verhältnissmässig hoch getrieben und zeigt hübsche, geflügelte Engelsköpfchen zwischen Ranken, Blattmustern und Blumen. Der Knauf ist durch kräftig geschwungenen Umriss, an welchem die drei Engelsköpfe frei vorgearbeitet sind, von guter Wirkung. Der Fries unter der Kuppe mit drei flachen Engelsköpfchen, Ranken und Blumen, ist ciselirt, von Silber. Im Uebrigen ist der Kelch von vergoldetem Silber, 25 cm hoch. Zeichen: *A.W.* und verkehrtes *C* (wohl Coburg). — Brückner, S. 12.

Kelch, für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert, gewöhnlicher Form, mit Sechspass-Fuss und sechstheiligem Knauf. Kupfer, vergoldet, 17 cm hoch.

Kelch. An der stark geschweiften Kuppe steht ein Spruch aus 1. Moses 32, v. 10 und die lange Inschrift der Schenkung 1721 durch den sächsischen Rath und altenburgischen Cammermeister Joh. Wilh. Vogel zu Coburg, zur Erinnerung seiner Taufe hier und *„zur Dankbarkeit vor der in seinem ganzen Leben, insonderheit auf der gefährlichen Ost-Indianischen Reise genossenen mächtigen Schutz und Errettung aus vielen Leibs- und Lebensgefahren, auch andern vielen Wohlthaten“*, sammt zugehöriger Patene und Hostienschachtel. Fuss rund, doch durch Einziehungen sechstheilig; der Knauf vasenförmig, sechstheilig, schlank, mit runden, zart gegliederten Ansätzen. Silber, vergoldet, 25 cm hoch. Zeichen: *T* unter *I.C* (wohl Coburg). — Hostienteller, mit sehr schön gravirtem Gotteslamm; Hostienbüchse, getrieben, mit zwei ungemein zierlichen Henkelgriffen an den Seiten und mit kleinem, griechischem Kreuz auf dem Deckel. Silber, vergoldet. — Brückner a. a. O.



1. Kelch in der Kirche zu Ernstroda, Maassstab 1 : 2.

Hostienbüchse, *1695 von Pastor Christoph Meyfarth und Gemahlin Anna Cath.*; auf dem Deckel gravirt das Gotteslamm im Blattkranz unter der Krone. Silber. — Brückner a. a. O.

[Malereien, vorhanden gewesen, beschrieben von Brückner, S. 11.]

Glocken. 1) Zwischen einem Fries von verkehrten, einander schneidenden Rundbögen: ◡ und einem Fries von Kleeblattbögen: ⌂ steht: **verbum domini manet in aeternum 1583** (1543). **h. c. gos m.** (mich). 96 cm Durchmesser. — 2) Fries von Akanthusblättern, Spruch: GOTT ALLEIN DIE EHRE, Angabe des Gusses durch Paul Seeger in Gotha 1673 und Namen. 80 cm Durchmesser. — 3) (Im Schallloch

hängend und mit ganz ungleichen Buchstaben, daher äusserst schwer lesbar) Spätgothisch (nach Brückner von 1516), mit: CASPAR MELCHIAR BALTAZAR +. 58 cm Durchmesser. — Beck III, I, S. 159. — Brückner, S. 13.

Grabstein aussen an der Westmauer der Kirche, für Margaretha Scharf († um 1750), laut Inschrift am Sockel, auf welchem sich der Haupttheil als Platte erhebt. Hier steht in Hochrelief die Verstorbene, $1^1/_3$ m hoch, in Bauerntracht, eine Citrone in der einen, Blumen in der anderen Hand, in einer Flachnische, deren Seiten von verschnörkelten Schildern mit Gebälk darauf gebildet werden. Ihr Giebel, geschweift und gebrochen, enthält an den Ecken Engelsfigürchen, in der Mitte einen vasenförmigen Aufsatz mit Engelsköpfen an der Fläche und Kronen als Bekrönung. Sandstein, 3 m bis zur Spitze hoch.

[Epitaphien, wohl Grabsteine, waren dort von Hans Gauher zu Espenfeld; Barb. Grunenberg, † 1580; Anna v. Grunenberg, † 1581; einem Obernitz; Sus. v. Grunenberg; Anna v. Grunenberg, geb. Weisb..., † 1598; Amtsschösser Matth. Barchfelt, † 1598, aufgezeichnet mit den Inschriften, soweit sie lesbar waren, bei Brückner, S. 10. — Galletti, S. 228.]

Nördlich von der Kirche an der Strassenkreuzung, neben dem Brunnen, liegt ein ehemaliger Taufstein, jetzt verkehrt. 1817 aus der Kirche entfernt, zeigt er Arbeit des 17. Jahrhunderts, und zwar derbe, aber tüchtige. Der achteckige, mehrfach gegliederte Sockel geht, durch Einziehung vermittelt, gleich in das *S*-förmig profilirte, achtkantige Becken über, welches mit Reliefs von Früchten und Engelsköpfen geziert ist. Sandstein.

Finsterbergen, 7 km südsüdöstlich von Waltershausen, Disterberc 1141 (?) genannt, sicher 1456, Filial von Altenbergen, gehörte unter Reinhardtsbrunn, dann Georgenthal. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 170. — Brückner, Samml. versch. Nachrichten I, II, S. 145. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 229. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 527. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 47.

Kirche [an Stelle einer 1661 errichteten], 1728—1730 gebaut, 1839 erneuert. Chor und Langhaus bilden ein im Innern 20,2 m langes und 11,3 m breites Rechteck, an welches sich westlich ein 4,8 m langer und 7,6 m breiter Thurm anschliesst. Das Innere, mit hölzernen Emporen und mit einer an den Seiten im Viertelkreis aufsteigenden, in der Mitte dreiseitig: /‾‾‾\ im Durchschnitt gebildeten, der Länge nach durch Trägerbalken in vier Felder getheilten Holzdecke, ist ganz einfach, ebenso das Aeussere, das aber durch gediegene Ausführung, mit Eckquadern und Stein-Gesims, gut aussieht. Auch die drei Thüren an der Nord-, Süd- und Westseite sind gut entworfen, mit breiten, gekröpften Umrahmungen, Cartouchen-Fries und gebrochener, flachbogiger, kräftiger Verdachung; die Fenster sind regelmässig angeordnet, einfach rechteckig. Der Thurm geht im Obergeschoss aus seiner rechteckigen Grundriss-Form durch zweiseitige Bogenstücke in das Quadrat über; darüber erhebt sich ein achteckiges, beschiefertes Holzgeschoss mit Schweifkuppel,

offenem Tabernakel und Helmspitze. — Beck III, I, S. 171. — Brückner, Samml. I, II, S. 148. — Galletti, S. 230. — Gelbke, S. 528.

Orgel, aus dem 18. Jahrhundert, im Zopfstil, nüchtern, doch von schöner Gesammt-Anordnung und Gruppirung bei minder guten Einzelheiten.

Taufgestell, aus gleicher Zeit, im Zopfstil, unkünstlerisch, rund, mit gegliedertem, teller-artigem Fuss und eingebauchtem Schaft, vor den Consolen vortretend, das dickleibige Becken unterstützend. Holz.

Kanzelbau, aus gleicher Zeit, unten als Sacristei, oben mit der von einer Palme gestützten, in fünf Seiten des Achtecks vortretenden Kanzel. Holz.

Beschläge an den Thüren, aus dem 17. Jahrhundert, gut. Eisen.

Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, in üblicher Form, mit je acht *S*-förmigen Armen. Erzguss.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit bekannter Art, mit dem Sündenfall und den zwei Reihen rings herumlaufender Buchstaben. Messing.

Weinkanne, von: *Müller Michael Gessert 1731* verehrt, mit dem Bild Luther's auf dem Deckel. Zinn.

Kelch. Fuss von Sechspass-Form: ○, darunter: ALS ANFIENG DAS LIEB FRIEDENS IAHR VON FINSTERBERG GESTIFTET WAR . O GOTT GÖN VNS SELBN VND HINFVHR BIS VNS STETIGE RVH BERVHR . CHRISTIAN GEBES PFARR . 11 AVG 1650; auf dem Fuss die Hexameter:

HICCE CALIX VITAM POPVLO DAT QVI BIBIT EX HOC
DIGNE SED MORTEM AETERNAM DAT CHRISTVS INEPTIS

(Dieser Kelch hier giebt das Leben dem Volke, das aus ihm — würdig trinket, doch ewigen Tod giebt Christus den Thoren.) Am Knauf treten Würfelchen vor mit: IHESVS; am Schaft darüber und darunter kleine Apostelfiguren (wie in Altenbergen und Waltershausen). Silber, vergoldet, 12,3 cm hoch. — Brückner, Samml. versch. Nachr. I, II, S. 11 (bei der altenberger Johanniskirche).

Kelch, dem vorigen fast gleich, mit Inschriften unter dem Fuss, am Rande und auf dem Fuss, bezüglich auf die Stiftung durch H. G. Pfeifer und durch die junge Mannschaft unter Pf. Burkhardt 1691 und mit deutschen und lateinischen Distichen. (Die letzteren den vorigen Hexametern nachgebildet:

HEIC VITAM QVISQVIS DIGNE BIBIT ATQVE SALVTEM
INVENIT AT MORTEM QVI MINVS APTVS ERIT,

etwa: Leben und Heil wird, wer es auch sei, der würdig hier trinket,
Finden, aber den Tod jeder der thöricht erscheint.)

Silber, vergoldet, die Apostelfiguren nur von Silber.

Hostienbüchse, von *J.F.z.H.—F.B.D.1750*, mit Mustern im Zopfstil und dem gravirten Gotteslamm auf dem Deckel. Zinn.

Malereien aus dem 17. Jahrhundert, an den Emporen biblische Scenen, an den Deckenfeldern die Geburt, Anbetung der Könige, Himmelfahrt und Ausgiessung des heiligen Geistes, ganz ungeschickt ausgeführt.

Glocken. 1) Von 1859. — 2) und 3) 1770 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit deutschen Versen.

Kirchhof. Grabkreuze aus dem 18. Jahrhundert, gut. Schmiedeeisen.

Friedrichroda, $4^1/_2$ km südlich von Waltershausen, kam 1114 (?) unter das Kloster Reinhardtsbrunn, erhielt von diesem 1209 einen Markt (Streitigkeiten darum), 1597 vom Herzog Stadtrechte, gehörte unter das spätere Amt Reinhardtsbrunn, litt besonders durch Feuer 1636. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 180. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, II (1758), S. 49. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha I, S. 22. 76, III, S. 216. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfass. II, I, S. 530. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 51. — Madelung, Beitr. z. Gesch. d. Stadt Gotha, S. 32, Urk. — Merian, Topogr. super. Saxoniae 1640, S. 9. 157. — Müller, Annales d. sächs. Hauses, S. 233. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 240. — Schwerdt, Friedrichroda 1860, Wagner, Friedrichroda 1887, und andere Badeschriften. — Wendel, Kurze Nachricht v. Schnepfenthal 1794, S. 17.

Kirche, ehemals des heiligen Blasius. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 28,9 m innerer Breite und 9,4 m Länge; nördlich ein Sacristei-Anbau, westlich erhebt sich ein schmalerer Westthurm. An seiner südlichen Aussenseite steht im Erdgeschoss:

mv°xı . x . die menſ . may	(1511 am 10. Tage des Monats Mai
locatū ē fūdamtū . h⁹ . tris	ist das Fundament dieses Thurmes gelegt worden
ad honorē . dei & . s . blaſii . p	zur Ehre Gottes und des heiligen Blasius);

ebenso steht am Ostgiebel aussen: Anno dni mcccccxxxviii. Von diesem, hiernach innerhalb der Zeit von 1511 und 1538 ausgeführten, spätestgothischen Bau rührt der Thurm her, dessen drei erste Geschosse durch schwächliche Kehlgesimse getrennt sind; dann von Einzelheiten das mit kräftigen Rippen gemauerte Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss, das Kreuzgewölbe im Sacristei-Anbau, ein kleiner Sacramentsschrein mit der Jahreszahl: *1511* in der Nordost-Ecke, schweifbogig und ziemlich zerstört, ein kleines Vorhangbogen-Fenster an der Südseite nahe der Ostecke, die im zweiten Thurm-Obergeschoss befindlichen, grossen, theils zweitheiligen, theils dreitheiligen Spitzbogen-Fenster mit Maasswerk, im Uebergang-Stil der Gothik zur Renaissance. Im Uebrigen ist die Kirche unbedeutend und schmuckloser Bau der letzten Jahrhunderte, besonders von 1770, im Langhaus mit einfachsten Emporen, flachbogiger Holzdecke und unregelmässig angeordneten Rechteck-Fenstern. Der Thurm hat einen achteckigen Holz-Aufbau mit Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und hoher Spitze, auf deren Wetterfahne (in älterer Eisen-Umrahmung) die Jahreszahl: *1834* steht. — Bock III, I, S. 185. — Brückner II, II, S. 58. — Galletti, S. 218. — Gelbke, S. 534.

Taufstein, um 1600 in guter, deutscher Spätrenaissance gearbeitet, sechsseitig, mit zierlichen Flachmustern an dem balusterartig geschweiften Untertheil und mit Cartouchen auf Engelsköpfen an dem weit ausgebauchten Becken.

Gedenktafel im Treppenaufgang, Oelgemälde auf Holz, in einfacher Umrahmung, um 1580 ausgeführt, gross, mit vielen kleinen Figuren beachtenswerth. Unten knieet eine Familie H. (Hoffmann? s. S. 16, Gedenktafeln 2 u. 3), und zwar links die Männer (zu deren Füssen die Schilde mit ihren Namen: , und), rechts die Frauen, vor, bezw. unter einer grösseren Darstellung der Auferstehung

Christi. Die Malerei ist ganz eigenartig, die Schule Cranach's (oder Pseudo-Grünewald's) in Modellirung und Farbengebung bekundend, dabei derb, auch ungeschickt, aber ungemein lebendig, tief empfunden und von wirkungsvoller Stimmung, in manchen Beziehungen den Bildern Peter Gotland's von Roddelstadt (s. Bau- u. Kunstdenkm. Thür. Heft I Jena, S. 101, Bilder aus der Stadtkirche, jetzt in der Oberpfarrei) verwandt, so in der Wärme der Töne.

Gedenktafel gegenüber der vorigen, über der Thür zur Kirche, an einem elenden Platze, Oelgemälde auf Holz, in Zeit und Malweise der gegenüber befindlichen Tafel gleich. Es ist eine allegorische Darstellung, aus einzelnen Gruppen von Menschen und Thieren bestehend, welche durch beigefügte Inschriften, wie Joh. 1, 29: *Siehe, das ist das Lamm* etc., Offenb. Joh. 14, 1: *Ich sah also über den Berg* etc., Hesekiel 36, 25: *Ich werde ausgiessen über euch das Wasser* erklärt werden. Die Hauptgruppe bildet das Gotteslamm, auf einer Anhöhe in einer Landschaft stehend; links die bussfertigen Sünder, rechts die Apostel und Hesekiel. In dem Manne mit Hermelinkragen, ganz rechts auf dem Bilde, welcher die Tafel mit hebräischer Inschrift hält, einer tüchtig gemalten Figur mit deutlichen Bildnisszügen, ist wohl das Bild des Stifters oder Malers (vielleicht sind beide identisch) zu suchen.

Gedenktafel in demselben Raum, an der dritten Wand, Oelgemälde auf Leinwand, Brustbild einer Frau mit weisser Haube und Tracht aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (vielleicht Anna Brandenburg, geb. Pfefferkorn, † 1655), von ganz guter Ausführung, umrahmt von einem in Holz geschnitzten Eichenkranz, zu dessen Seiten zwei hübsch gebildete Engel (von halber Menschengrösse) auf Consolen vortreten. — Brückner, S. 63 [wo noch andere, aber spätere Bildnisse erwähnt.]

Weinkanne, von: *1800*. Zinn.

Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Fuss in Sechspass-Form: ✿; Knauf geschweift, sechzehnseitig. 27 cm hoch.

Hostienteller dazu, mit schönem, kleinem Crucifix in starkem Relief. Silber, vergoldet; Zeichen: *C*. unter einem dreiblättrigen Zweig: [Zeichen] und *CHII*.

Kelch, 1720 vom friedrichrodaer Rath laut Inschrift am Sechspass-Fuss gestiftet. Silber, vergoldet, 21 cm hoch; Zeichen: *C* unter dem dreiblättrigen Zweig.

Kelch, 1764 vom Stadtschreiber Meissner als Legat laut Inschrift am Sechspass-Fuss, welcher, wie der kugelige Knauf, gewundene Rippen hat. Silber, vergoldet, 24 cm hoch; Zeichen: *ICL* über *G* und Blätterwerk (?).

Kelch für Kranke, mit rundem Fuss, aus verschiedenen, nicht zusammengehörigen Theilen verbunden und unpassend ergänzt; mit flachgeschweiftem Deckel, darauf Kreuz und Knopf. Silber, mit Vergoldungen.

Hostienbüchse, 1720 von Pastor Friedr. Wilh. Zacharias laut Inschrift am Boden; getriebener, hoher Deckel mit dem Gotteslamm. Silber.

2 Altardecken von rothbrauner Seide mit eingestickter Krone, Namenszug *C.M.1706*, Bibelsprüchen und mit Silberborte. — 2 Altardecken von blauer Seide mit eingestickten: *J.D.S.1757* bezw. *J.F.S.1757* und schöner Goldborte.

2 Kelch-Untersetzer, grüner Sammet mit Stickerei in Silber und Farben und zwar mit dem Gotteslamm, aus dessen Brust Blut in den Kelch fliesst, sowie: *I.T.S.1691*. — Kelch-Untersetzer, rothes Tuch mit eingesticktem: *G.M.1713* in einem Kranz.

Glocken. 1) 1604 von Melch. und Hieron. Moeringk zu Erfurt, mit zwei Arabeskenfriesen, dem Spruch: EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE etc. und einem Crucifix und dem sächsischen Wappen an der Fläche. 128 cm Durchmesser. — 2) 1668, mit: GLORIA IN EXCELSIS DEO. 80 cm Durchmesser.

Gedenktafeln aussen an der Südmauer, von Sandstein. Von Osten an:

1) Für Johannes Snegass, † 1588, 8 Jahre alt, von seinem Vater Pfarrer Snegass gestiftet laut Inschrift an der rechteckigen, in cartouchenartiger Schweifung umrahmten Tafel, welche auf einer Platte von Baluster-Umriss ruht. Auf der Inschrift-Tafel ist der gestorbene Knabe [Gesicht verwittert] vor dem Crucifix knieend dargestellt, als Relief auf einer Platte von der Form: ⌂, mit einfassenden Pilastern und Gebälk. Das Ganze ist klein, auch die Figur. — Rathgeber, Beschreib. d. herzogl. Gemäldegallerie zu Gotha 1839, S. 218.

2) Um 1580. Die Inschriften mit dem Todesjahr, auch die Kunstformen sind zum Theil verwittert. Inschrift-Tafel in Versen für Agnes Hoffmann, † 17 Jahre alt, auf einer rechteckigen Platte, über der das Relief des vor dem Crucifix knieenden Mädchens von Pilastern eingefasst und mit gutem, wagerechtem Gebälk bedeckt ist. Darüber ein etwas geschnörkelter Aufsatz als Umrahmung einer Tafel. Ebenfalls klein. — Brückner, S. 64.

3) Grössere Tafel mit Inschrift für den gewesenen Gerichtsschöppen und Bürgermeister Liborius Hoffmann, † 1608, und seine Frau Barbara, geb. Deise, † 1602, in Pilaster-Einfassung und daneben aussen geschweift geschnittenem Platten-Umriss. Die Platte ruht auf einem zum Theil verwitterten Sockel (die Pilaster auf Consolen von der Form der verkehrten Palmette oder eines Herzens, ein fast altassyrischer Anklang) und trägt ein Gebälk. Auf diesem ruht eine Aufsatz-Platte von der Form eines überhöhten Rundbogens, mit dem mittelmässigen, auch etwas verwitterten Relief des vor dem Crucifix knieenden Ehepaares in kleinen Figuren.

[Brückner, S. 62 erwähnt an der Südmauer den Grabstein eines Bürgermeisters (Consuls) Joh. Hoffmann, † 1618, der mit Anna Traubenbach, dann mit Kathar. Mozin, dann mit Elis. Korber verheirathet gewesen.]

Rathhaus, mit Inschrift-Tafel: (*Unfriede verzehrt* etc. und: *Ein weiser Regent ist streng* etc.) von 1650, im Uebrigen ein unbedeutender Bau des 17., 18. und unseres Jahrhunderts.

Reinhardtsbrunn, 1 km nördlich von Friedrichroda.

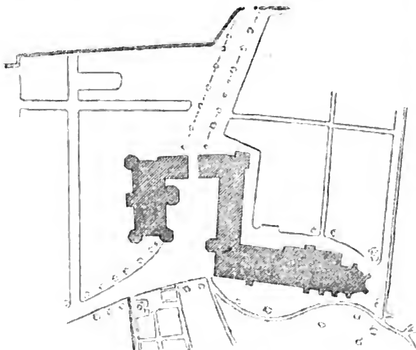
Schloss des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha, Stelle eines einst hoch berühmten **Klosters**. Dasselbe erhob sich an einem um 1088 eingegangenen Orte Reginherisbrunn; seine Gründung, wie seine Geschichte weist eine seltene Fülle von Sagen und unsicheren Nachrichten auf. Es soll von Graf Ludwig II., zur Busse für die Ermordung des Pfalzgrafen (?) und seine Ehe mit dessen Wittwe, 1088 unter Beistand des Bischofs Meinard von Halberstadt gegründet sein und ward mit Benedictinern aus Hirsau besetzt, 1089 vom Kaiser bestätigt (Schultes, Director. diplom. 1, S. 206 u. ö.), 1092 vom Papst bestätigt (Schultes 1. S. 209), 1097 der Jungfrau Maria,

Johannes dem Evangelisten und allen Heiligen geweiht. Es hatte von vornherein Bevorzugungen auch vor anderen Klöstern (u. A. Recht zur Wahl seines Schutzvogtes) und erhielt vom Grafen Ludwig II. 150 Bauernhöfe, von anderen weltlichen und geistlichen Schenkern in der Folge zahlreiches Gut, auch Kirchenpatronate (Sangerhausen etc.) und vermehrte Macht und Besitz durch Käufe und Verträge, die freilich auch manche Streitigkeiten mit sich brachten.

Der Bau der ersten Kirche und Klostergebäude fällt jedenfalls noch in das 11. Jahrhundert. Der Benedictiner-Gewohnheit entsprach, die Bedürfnisse innerhalb des Klosterbezirkes selbst zu decken, und so haben wir uns frühzeitig die Anlage der nöthigen Gebäude (Mühle, Bäckerei, Brauerei, Vorrathshaus) nebst Teichen und Gärten, sowie eines Krankenhauses zu denken. 1126 hören wir von dem Bau einer Kapelle der Heiligen Maria und Nikolaus am Kloster. Da Ablassbriefe im Mittelalter so häufig ihren Grund in Geldbedarf für nöthig werdende, geistliche Bauten haben, dass wir mit einer gewissen Sicherheit von der Ertheilung solcher Briefe auf eine gleichzeitige Bauthätigkeit schliessen können, möchte ich das Jahr 1235 für eine solche annehmen. Im 13. Jahrhundert erblühte das Kloster bedeutend und erwarb viel Rechte und Besitz durch Kauf und Schenkungen (freilich auch durch Fälschung von Urkunden), gerieth aber auch mehrfach in Fehden, so 1265 mit benachbarten Herren. 1291 oder 1292 wurde durch einen feindlichen Herrn, einen „Raubritter" der Auffassung des Klosters nach, ein Feuer angelegt, welches die Kirche im Innern und an den Thüren, eine Marienkapelle, Abtwohnung, Speisesaal und Schlafhaus der Mönche, Küsterhaus und mehrere wirthschaftliche Bauten zerstörte. Zunächst hören wir von dem Wiederbau eines Altars in der Marienkapelle (also wohl Herstellung der Kapelle selbst), später von Neubauten. Durch diese gerieth das Kloster in Schulden; im folgenden Jahrhundert wurden diese jedoch durch weitere Schenkungen verschiedenster Wohlthäter ausgeglichen, und kam das Kloster wieder zu grossem Wohlstand. 1402 stiftete Thilo von Seebach eine Kapelle des heiligen Martin in Reinhardtsbrunn. 1493 trat das Kloster der bursfelder Congregation bei. 1525 wurde es von den Bauern geplündert, besonders Altäre mit ihren Sculpturen und Bildern, Orgeln, Sarkophage, Glocken, Geräthe und Gewänder und Bücher zerstört (die kostbaren Gefässe und anderen werthvollen Sachen jedoch von dem Prior heimlich dem vom Herzog von Weimar zu Hülfe geschickten Abgesandten übergeben, so u. A. 11 Kelche, 2 Rauchfässer, eine silberne Taube zum Weihrauch, kostbare Reliquien-Gefässe, Kreuze, Lampen, Ringe, welche dann nicht wieder zurückgekommen sind). Die Mönche entflohen. Nach wiederhergestellter Ruhe mussten die Plünderer alles, was sich noch bei ihnen finden liess (u. A. einen Kelch, eine werthvolle Monstranz, 4 Bischofstäbe), nach Weimar ausliefern, wohin auch noch mehrere von einem Kellermeister gerettete Gegenstände (u. A. 6 Kelche, ein grosses Kreuz und die besten Messgewänder) kamen. Die Mönche wollten nun auch zurückkehren, wurden aber nicht zugelassen, sondern zum Theil mit Geld abgefunden, zum Theil in anderen Klöstern bis zu ihrem Ende untergebracht, das Kloster aber mit seinen gesammten Gütern, Besitzungen etc. von dem Landesherrn Johann Friedrich I. eingezogen, auch nach 1547 behalten, und daraus mit Hinzufügung dessen, was die Herrschaft bereits in dem Bezirke besass, ein Amt Reinhardtsbrunn gebildet, das als solches zuerst 1566 bezeichnet wird und 1572 bei der Ländertheilung an Herzog Johann Wilhelm, 1603 an Weimar und 1640 an Herzog

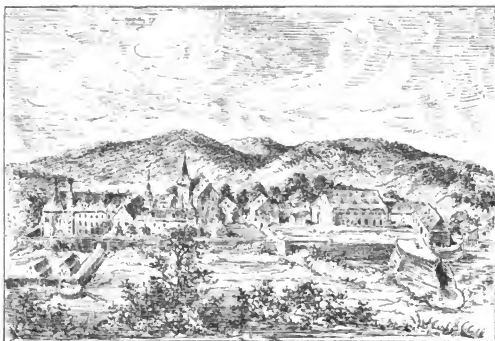
Ernst den Frommen von Gotha fiel, 1748—1789 aber und dann wieder seit 1830 dem Amt Tenneberg einverleibt wurde (s. geschichtliche Einleitung).

Kirche und Klostergebäude scheinen schon im Verlaufe des 16. Jahrhunderts dem vollständigen Verfall preisgegeben zu sein; jetzt sind nur noch einige Mauern, nämlich zum Theil die Wände der Kirchengallerie, sowie einige, theilweise gegen das jetzige Gebäude schief stehende Mauern eines gewölbten Kellerraumes, der angeblich später für Münzerei oder Alchymie diente, und Reste der zu verschiedenen Zeiten gebauten und mehrfach, auch in unserem Jahrhundert restaurirten Umfassungs-Mauern vorhanden, ferner einige geringfügige Einzelheiten, wie ein spätgothischer Pfeiler nebst Gewölbedienst im Keller unter der Kirche, eine dem 1. Viertel des 17. Jahrhunderts entstammende, dorische Säule in der Kirche, ein Männerkopf, der beim Schallthor links oben am runden Thurm vermauert, aus alter Zeit stammen soll, aber wenn dem so ist, jedenfalls ganz überarbeitet ist; ferner eine steinerne Tafel im Garten u. dergl. Alles ohne jegliche Bedeutung für die Kunstdenkmäler-Aufzeichnung. (1780 wurden bei Ebenung des Gartens Grundmauern des Klosters gefunden.) Nur eine Reihe von Grabmälern ist theils hier erhalten, theils von anderwärts später hergekommen, welche weiterhin Berücksichtigung zu finden haben.



Anlage von Reinhardtsbrunn.

Nach dem Verfall der ursprünglichen Klostergebäude baute Herzog Friedrich Wilhelm I. von Weimar im Jahre 1601 ein Amthaus. Sein Bruder und Nachfolger Johann III. hatte den Plan, Reinhardtsbrunn wieder aufzubauen; doch führte ihn erst dessen Wittwe Dorothea Maria hauptsächlich in den Jahren 1607—1616 aus. Damals erhielten die zusammenhängenden Hauptgebäude im Grossen und Ganzen die Grundriss-Gestalt, welche sie noch heute haben, wenn sich auch nicht genau entscheiden lässt (was auch für uns gleichgültig ist), inwieweit die Verbindungstheile dieser Hauptgruppe auf den Restaurationsbau unter Herzog Friedrich II. 1706 zurückzuführen sind, oder inwieweit ältere Klosterreste verwerthet wurden. Den westlichen Bau bildete das Hauptgebäude, das hohe Haus oder Schloss genannt, auf dessen Grundmauern unter Benutzung von Eckthürmen und anderen Theilen sich das heutige, unter Herzog Ernst I. von Coburg und Gotha seit 1828 durch Baurath Eberhard aus Gotha und Heideloff aus Nürnberg erbaute Schloss erhebt. Dies ist in einer Art von englisch-



Ansicht von Reinhardtsbrunn im 17. Jahrhundert (nach Polack).

mittelalterlichem Geschmack nach der Stil-Auffassung jener Zeit und in einer für die damaligen Verhältnisse ziemlich prächtigen Weise aufgebaut und wirkt durch seine „romantische“ Gestalt, besonders aber in seiner Umgebung von Park- und Teich-Anlagen sehr malerisch-lieblich. Nordöstlich stösst an das Hauptgebäude im rechten Winkel als kurzer Nordflügel das Saalgebäude; an dieses, südlich laufend und fast parallel mit dem Hauptgebäude, die Hirschgallerie, welche aus dem vorher erwähnten Amthaus entstanden war. Von diesem geht nach Osten zu das sogenannte Neue Gebäude oder der Lange Bau, jetzt Kirchgallerie (unter Benutzung des Baues aus dem 15. Jahrhundert) und die Kirche, welche östlich in drei Seiten des Achtecks schliesst. Sie liegt südlich von der ehemaligen Klosterkirche und innerhalb des Raumes der ehemaligen Kreuzgang-Flügel. [Die frühere Kirche ward besonders von der Herzogin Dorothea Maria mit ziemlichem Aufwand, in einer von den Zeitgenossen sehr gefeierten Weise und im Andenken an ihren verstorbenen Gemahl hergestellt, und wissen wir von einer prächtigen, 1611 gefertigten Thür und von einer ebenfalls prächtigen Kanzel, sowie von dem 1613—1615 ausgeführten Altarbau, welcher Marmorsäulen und reiche Gebälk-Gestaltung hatte. Wie gewaltige Grösse er gehabt haben muss, sehen wir aus dem von Christian Richter ausgeführten Altargemälde, welches, Jacob's Traum darstellend und zugleich eine Familien-Gedenktafel bildend, 1850 in die Augustinerkirche nach Gotha gekommen ist (s. Amtsgerichtsbezirk Gotha, S. 36). Unter Herzog Friedrich II. wurde die Kirche erneuert und mit einer neuen Decke und Orgel und zwei Herrschafts-Ständen versehen.] Sie wurde unter Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha, der überhaupt viel zur Verschönerung von Reinhardtsbrunn that, 1855 abgerissen und 1857, bezw. 1874, im Anschluss an den Schlossbau, prächtig und geschmackvoll, aussen in den Formen des normannischen, innen in denen des romanischen Uebergangs-Stiles ausgebaut.

Bange, Thüring. Chronik 1599, S. 50. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 67; III, II, S. 100 f., mit Angabe der Urkunden u. Literatur bis 1876. — (Bethmann, in Archiv f. ält. deutsche Gesch. IX (1847), über eine Briefsammlung des Kl. Reinhardtsbr. aus dem 12. Jahrh.; Höfler, in Archiv f. Kunde österr. Gesch.-Quellen 1850, II, Heft 2, Abdruck der Briefsammlung; Sudendorf, in Registrum II (1851), Nr. 42 f.; Wegele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. I, S. 337 f., nur von Werth für die Zeitgeschichte, bes. die der Landgrafen.) — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, I, S. 3 f. 10. 18. — (F. W. Böhm), Vers. e. Gedicht. auf Reinhardtsbr., Erfurt (1761). — v. Falkenstein, Thüring. Chron. II, II, S. 1294 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 202 ff. 214 f. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 570. — Herzog, Taschenbuch 1832, S. 281. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 52. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 32. 91. 96. 207. 268. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 515. — (Madelung), Beitr. z. Gesch. d. St. Gotha 1767, 1868 u. ö. — Möller, Urkundl. Gesch. von Reinhardtsbrunn 1843. — Müller, Annales d. sächs. Hauses, S. 138. 161 u. ö. — — Naudé, Die Fälschung der ältesten reinhardtsbrunner Urkunden 1883, auch in: Neue Mittheil. d. thüring.-sächs. Ver. XVI (bespr. von Wenk in Thüring. Vereins-Zeitschrift 1885, S. 291). — Polack, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VII (1870), S. 39 ff., längerer Aufsatz. — Puttrich, Denkmale d. mittelalterlichen Bauk. in Sachsen-Coburg-Gotha 1849, S. 9 mit Aussenans. d. Kirche vor dem letzten Umbau auf Taf. 8. — Rathgeber, Beschreib. d. herzogl. Gemäldegallerie zu Gotha, S. 281 u. Anm. 45. S. 287, über die Schlosskirche, Altar u. Kanzel. — Rothe's Thüring. Chronik, herausgegeb. v. Liliencron. — — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 232 f., mit Abbild., S. 237. — Sagittarius, Hist. goth., S. 395. — Sagittarius, Sammlung vermischter Nachr. z. sächs. Gesch. III, 1769, S. 230 f. — Schamelius, in Thuringia sacra 1737, S. 41 f., mit schlechter Abbild., S. 72. 95. 134 u. ö. (III die Monumente, IV. V. VI. Urkunden-Auszüge; VII. Das Verzeichn. d. Kellermeisters Listemann). — Schlorff, Chronik, Handschr. in der Bibl. zu Gotha. — Struve, Historisch-politisches Archiv 1719, II. — Tentzel, Curieuse Biblioth. 1704, S. 88 f.; Thüringen u. d. Harz I, S. 11. — Trinius, in Nationalzeitung 1888, Nr. 330. 332. 336. — v. Wangenheim, Regesten d. Geschl. v. Wangenheim 1872, S. 9. 10 u. ö. — F. X. Wegele, Annales Reinhardtsbrunnenses 1854, öfters (u. a. S. 261 über den Brand von 1292, S. 267 über d. Wiederbau). — Wenk, Die Entstehung der reinhardtsbr. Geschichtsbücher. — Wenk, Zur Kritik d. reinhardtsbr. Historiographie. — Schwier in Weimar, Williams in Berlin u. A., Photographieen.

Die hauptsächlichsten Denkmäler älterer Zeiten sind die Grabsteine thüringischer Grafen, Landgrafen und Gräfinnen. Die Grabsteine Friedrich's des Gebissenen und seiner Gemahlin Elisabeth waren ursprünglich im Katharinenkloster in Eisenach, wo das fürstliche Paar begraben worden, aufgestellt und wurden, als 1552 Johann Friedrich II. den Neubau der Burg Grimmenstein zu Gotha begann, zum Schmuck der Burgkapelle dorthin gebracht; ebenso die übrigen Grabsteine aus dem damals bereits aufgehobenen Kloster Reinhardtsbrunn. Als 1567 die Burg zerstört wurde, wurden die Steine in dem ehemaligen Giesshaus vor dem Grimmenstein untergebracht. 1613 aber erbat und erhielt sie Dorothea Maria von dem damaligen Regenten Gotha's, Johann Casimir, liess sie ausbessern und 1614 an der südlichen Aussenfront unter einem Schutzdach aufstellen (s. die Ans. bei Puttrich). Bei dem Neubau der Kirche 1874 wurden sie im Innern des Vorraumes der Kirche (bezw. Verbindungsraumes von der Kirchengallerie) als in einer Grabkapelle an den Wänden aufgestellt. Ueber ihnen sind Tafeln mit Namen, aber zum Theil falschen Jahreszahlen angebracht.

A. An der Westwand des Raumes, von Norden an gezählt:

1) Graf Ludwig II. der „Springer" (Salier), † 1123. Der Verstorbene, barhäuptig, mit wallendem Haar, mit einem Mantel, welcher toga-artig den Unterarm freilässt, ruht mit dem Kopf auf einem Kissen, stösst mit den Füssen unmittelbar auf die Grabplatte und hat die rechte Hand über den breiten, den Unterkörper bis auf die Füsse deckenden Schild (mit dem gekrönten Löwen) und das darunter befindliche Schwert gelegt. Die linke Hand hält das Abbild einer mit 2 Westthürmen gezierten

Kirche (Querschiff mit steilem Giebel und Oeffnung im Spitzbogen angedeutet). Umschrift [zum Theil mit verschiedenen Schriftzeichen bei gleichen Buchstaben; das dort Fehlende ist hier, wie stets, durch eckige Klammern eingefasst]: ANNO. DOMINI. M. C. XX. III. II. NONAS*). MAYI. O. LUDEWICS.... SECUNDUS COMES THURINGORUM HUIUS ECCLESIE FUNDATOR NOSTRI [S. BENEDICTI ORDI]NIS. MONACHUS. (Im Jahre des Herrn 1123 am 6. Mai starb Ludwig II., Graf der Thüringer, dieser Kirche Stifter, unseres Sanct Benedictinerordens Mönch.)

2) Adelheid, seine Gemahlin (nach sonstigen Nachrichten † 1110, 18. Oktober). Die Verstorbene ruht mit dem Haupt auf einem Kissen, dessen 4 Eckzipfel gebunden sind, mit den Füssen auf einem Hunde. Der Kopf ist mit einem mehrfach zurückgeschlagenen, am Saum gefalteten Schleier bedeckt, der Hals mit einem Kinntuch. Der nach hinten fallende Mantel lässt den rechten Oberarm und das den Oberkörper eng anschliessende, oben besäumte und geknöpfte, in mässigem Faltenwurf bis über die Füsse herabreichende Untergewand frei. Die rechte Hand hält den Rosenkranz, die linke das Abbild der Kirche, deren Westthürme steile Stirngiebel, vierseitiges Zeltdach und gothische Einzelformen zeigen. Auf der rechten und linken Brust trägt die Verstorbene ihre Wappen. Umschrift: + ANNO. DNI. M. C. X. XV. KL. DECĒBRIS. O. ADIL[HEIDIS COM]I[TISSA] UXOR. LUDEWICI. FUNDATORIS. NOSTRI + (Im Jahre des Herrn 1110 am 17. November starb Adelheid, Gräfin, Gemahlin Ludwig's, unseres Gründers.) Die linke Seite des Grabsteins hat neu gemeisselte Umschrift.

3) Landgraf Ludwig I., † 1140. Der Verstorbene ist barhäuptig, mit langem, wallendem, in Mitte der Stirn gelocktem Haar, Mantel, wie bei Figur 1, breitem Schwertgurt und von der Hüfte ab gefaltetem Untergewand. Der Kopf ruht auf einem mit grossem Laubwerk bedeckten Kissen; über dasselbe ist die Flagge gebreitet, deren Schaft er in der rechten Hand hält. Die Füsse stehen auf einem Drachen, dessen Rachen die Fahnenstange fasst. Die linke Hand hält den breiten, mit dem Löwen gezierten Schild, unter welchem das Schwert lehnt. Umschrift: + ANNO. DNI. MCXL. PRID. IDUS. IAN. O. LUDEWIC. P[RIMUS THURINGORUM LANTGRAVIUS FILIUS LUDEVICI] FUNDATORIS. NRI. H. SEPULT. (Im Jahre des Herrn 1140 am 12. Januar starb Ludwig, der erste Landgraf der Thüringer, Sohn Ludwig's, unseres Gründers; hier begraben.)

4) Landgraf Ludwig II. der Eiserne (Lichtdruck). Der Landgraf (nach Tentzel sein gleichnamiger Bruder) ist vollständig gewappnet und trägt über dem Brustharnisch das eiserne Kettenhemd, welches auch den Kopf umhüllt und nur das bartlose Gesicht freilässt. Das Haupt ruht auf dem quergelegten Helm mit den geschwungenen Hörnern mit Schellenbäumen. Die Füsse stützen sich auf einen Doppellöwen mit nur einem in der Mitte befindlichen, nach vorn gekehrten Kopfe. Die Rechte fasst einen langen Dolch; die Linke hält den schräg stehenden Schild (mit dem stark reliefirten Löwen auf Eichenlaubgrund) und das dahinter befindliche Schwert; auf dem Brustharnisch das Löwenwappen. Umschrift: + ANNO. DNI. M. C. LXXII. II. YDUS. OCTOB'S. O. LUDEWICUS. THURINGOR: SEC[UNDUS] LANTGRA[VIUS FILIUS LUDEVICI PRIMI] PRINCIPALIS. COMITIS. + (Im Jahre des Herrn 1172 am 12. Oktober starb Ludwig, der Thüringer zweiter Landgraf, Sohn Ludwig's, des ersten Grafen.)

*) II. nonas ist identisch mit dem richtigeren römischen pridie nonas.

5) Jutta (Judith) von Schwaben, Ludwig's II. Gemahlin, † 1191 (Lichtdruck). Unter einem mit Spitz- und Kleeblatt-Bögen gebildeten und von zwei Engeln gehaltenen Baldachin steht (kniet?) die Verstorbene, mit einer Haube bedeckt und mit einem Rock, sowie mit einem Mantel bekleidet, welcher am Halssaum ihr Wappen zeigt. Diesen Mantel hat sie in einer Weise um den Arm geschlungen, wie wir es sonst an frühgothischen Figuren, besonders in Frankreich, zu Anfang des 13. Jahrhunderts charakteristisch finden. In der linken Hand hält sie den Hund (das Sinnbild der Treue), in der rechten das Scepter mit einem Vogel auf dem Knopf. Umschrift: .... S. SOROR FRIDERICI INPERATORIS .... (.... Schwester Kaiser Friedrich's ....).

6) Ludwig III., der Fromme, † 1190 (an der Tafel darüber steht infolge falscher Lesung der Umschrift nach Möller: *1197*) (Lichtdruck). Der Landgraf ist jugendlich, baarhäuptig, mit reichem Lockenhaar dargestellt, mit langem, auf der Brust mit einer Pilgermuschel besetztem Mantel, unter welchem der enge Rockärmel sichtbar wird. Er steht mit den Füssen unmittelbar auf, hält aber die Hände mit Fahne, Schild und Schwert, wie Ludwig I. auf dem 3. Grabstein. Umschrift: ANNO DOMINI MC NONAGESIMO. SEPTIMO DECIMO KALENDAS NOVE... [O. LVDEVICVS PIVS TERTI]VS THVRINGOR' LANTGRAVIUS ET HIC SEPVLTVS + (Im Jahre des Herrn 1190 am 16. Oktober starb Ludwig der Fromme, der dritte Landgraf der Thüringer, und ist hier begraben.)

(Hier würde nun in der Reihe der Landgrafen Hermann I., † 1217, folgen; dieser ist im eisenacher Katharinenkloster beigesetzt worden, trotz heftigster Anstrengungen des reinhardtsbrunner Abtes dagegen. — Vergl. darüber, weil charakteristisch für das Kloster, Wegele, Annales, S. 143.)

7) Ludwig IV., der Heilige, † 1227 (Lichtdruck); wie die vorige Figur, doch mit der Abweichung, dass der Verstorbene keine Fahne hält, sondern mit der Rechten an den Gürtel fasst und auf einem Schild der Löwe in verstümmelten Zügen erkennbar scheint. Umschrift: + ANNO DOMINI M.CC.XXVII.III.ID' SEPTEMBRIS O LVDEW[ICVS V. LANTGRAVIVS BEATE ELIZABETH MARITVS IN APVLIA ORTRA]NT E. HIC SEPVLTVS. (Im Jahre des Herrn 1227 am 11. September starb Ludwig der Landgraf, der heiligen Elisabeth Gemahl, in Apulien zu Otranto und ist hier begraben.)

8) Hermann II., † 1243 (Lichtdruck), wie der vorige, ohne Fahne und mit dem Löwen auf dem Schild, nur mit der Abweichung, dass er keine Pilgermuschel auf dem Mantel hat und mit den Füssen (in seltener Darstellung) auf einem Hirsch ruht. Umschrift: ANNO DNI. MCCXL. TERCIO. NON. IAN. O. HERMAN. SEXTVS THURINGOR' LANTGRAVIUS FILIVS COMTI' (Rudolphi liesst: DOMINI) LUDEWICI AC BEATE ELIZABETH SEPULT + (Im Jahre des Herrn 1243 am 5. Januar starb Hermann, der sechste Landgraf der Thüringer, Sohn des Grafen Ludwig und der heiligen Elisabeth; hier begraben).

Diese acht Grabsteine verrathen durch ihre Technik, wie auch schon die Gelehrten des 18. Jahrhunderts aus dem Inhalt der Inschriften und den Wappen und Abzeichen erkannten, dass sie sämmtlich zu Anfang des 14. Jahrhunderts gemacht worden sind, wohl in Anlehnung an die älteren Original-Grabsteine und wie schon die Früheren vermutheten, als Ersatz für solche, die bei dem Brande 1292 zerstört wurden. Als ihr Verfertiger gilt Erasmus Poster. Für mich ergab sich Folgendes: Die ersten



Phot. Bräunlich in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden

Grabsteine an der Westwand der Schlosskapelle zu Reinhardtsbrunn.

drei und die letzten drei Steine sind in der That von einer Hand oder Werkstatt aus der Zeit um 1320, der der Jutta ist sehr viel roher als jene ausgeführt, verräth jedoch gerade am meisten Anlehnung an ältere, wohl vorhandene Sculptur; der Ludwig's des Eisernen ist wohl etwas später, als die übrigen, um die Mitte des 14. Jahrhunderts gearbeitet, grösser, auch freier in der Behandlung und überzeugungstreuer. Die andern sechs Figuren sind steif in der Haltung und eckig in der Bewegung, haben aber dabei recht individuell gearbeitete Köpfe, zum Theil noch an die gute sächsische Kunst um das 3. Viertel des 13. Jahrhunderts (Freiberg, Naumburg) erinnernd, gute Körperverhältnisse und edlen Faltenwurf. Alle zeichnen sich durch die ideale, statuarische Behandlung aus, der durch das Hochstellen der Platten, so dankenswerth es im Interesse der Erhaltung und Sichtbarkeit ist, doch Eintrag geschieht; sie halten die Mitte zwischen Flach- und Hochrelief. Sie sind, wie sich nach ihren Schicksalen denken lässt, mehrfach beschädigt und verwittert, besonders in den Inschriften. Andererseits erkennt man, und zwar gerade in den Schriftzügen, deutlich Restaurations-Arbeit, die den Zügen nach unverkennbar dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehört. So dürfte wohl der gelehrte Hortleder, welcher im Auftrage der Herzogin Dorothea Maria die Grabsteine in Gotha herauszusuchen und ihre Wiederherstellung zu besorgen hatte, Einzelnes nach seinen Angaben haben schärfer machen lassen. Eine weitere theilweise Restauration führte 1864 der Bildhauer Wolfgang aus Gotha aus.

B. An der Nordwand:

9) Gedenktafel, auf einen modernen, mit 1301 bezeichneten Sockel gestellt. Die Platte zeigt in der Mitte ein hohes Crucifix mit Mond und Sonne zu den Seiten. Links vom Kreuzesstamme steht Maria, von Johannes unterstützt, rechts steht der Verstorbene (?) gerüstet, aber baarhaupt und hält mit der rechten Hand in schwörender Fingerstellung die Füsse des Gekreuzigten, mit der linken seinen als Gesicht gestalteten Schild. Name und Absicht des hier Dargestellten sind unbekannt. Eine Unterschrift lässt vielleicht die Worte: erasm? . poster monach' hic.(hoc?) fec..., also den vorher genannten Bildhauer als einen Mönch hierselbst erkennen.

C. An der Ostwand, von Norden an:

10) Friedrich I., der Gebissene oder Freidige, † 1324 (nicht 1329, wie an der Tafel darüber steht) (*A*). Dies Grabmal (aus der eisenacher Katharinenkirche stammend), bald nach dem Tode des Landgrafen und, wie wir wissen, von Berthold von Eisenach ausgeführt [Name war an der Console darunter], ist grösser, als die übrigen und in stärkerem Relief, daher imponirender, aber an Steifheit und Mangel idealen Schwunges, der sich namentlich an den Nebenfiguren zeigt, den anderen gleich. Freilich ist gerade dies Grabmal sehr beschädigt gewesen und 1614 ausgebessert worden; daher auch die zum Theil auffallend scharfen und kanzleimässig gezogenen Schriftzüge. Der Verstorbene, baarhaupt, mit einem langen und langärmeligen Mantel bekleidet, hält mit der Rechten an der Brust das mächtige, bis zu den Füssen herabgehende Schwert. Er ruht unter einem Baldachin (in der Gothik seiner Zeit), zu dessen Seiten je ein Engelchen auf einer Console vortritt. Zwei andere Engelchen auf Consolen halten mit den Händen sein Kopfkissen, zwei grössere Figuren neben seinem Unterkörper, auf Consolen stehend, halten die Helme und Schilde von Thüringen und Hessen in den Händen. Die Umschrift läuft an den beiden Langseiten in zweifacher Reihe entlang und ist die äussere Reihe links zum

Theil, die innere Reihe rechts ganz erneut. Die inneren Langreihen geben die Zeit des Todes an: links: ANNO DOMINI MILLESIMO TRECENTESIMO VIGESIMO und rechts: XVI KALĒDAS DECENBRIS (1324 am 16. November), unten fehlt die Ergänzung des Jahres: QVARTO; oben hinter dem noch sichtbaren: Ø (obiit, starb) der Name. Die äusseren Langreihen enthielten leoninische Verse: links: ECCE FRIDERICVS VIRTVTIS ALVMNVS AMICVS PACIS CONDITVR HIC STIRPS. IMPERIALIS ET ILLIC (?) VIGEAT (nicht: fulgeat) ISTE PIVS MARCHIO LANTGRAVIVS. (Siehe, Friederich ist's, der Zögling der Tugend, des Friedens Freund, beerdiget hier ein Spross aus Kaisers Geschlechte, Mark- und Landgraf er, blühe der Fromme nun dort.)

11) Elisabeth von Arnshaugk, Friedrich des Gebissenen Gemahlin, † 1359 (*A*). Dieser Grabstein (auch aus Eisenach stammend) ist im Verhältniss zu den anderen kleiner und in flacherem Relief, dabei aber der beste an Ausführung, wie an Erhaltung. Die Verstorbene, mit einem Kopftuch bedeckt, faltet die schön gebildeten Hände vor der Brust; sie steht auf einer mit arnshaugkischen und thüringischen Wappenschildern gezierten Console, bezw. dem darunter befindlichen Hund. Die Umschrift war schon 1614 an der einen Seite völlig zerbrochen; sie ist nach einer hennebergischen Handschrift in der gothaer Bibliothek von Brückner ergänzt, welche Ergänzung ich [in den eckigen Klammern] wiedergebe. **Anno [domini mccclix xi cal. septembris obiit inc]lita dña dña elizabe[th] re[licta vidva principis] dnī fri[derici ſenioris] lan^{2}gravi thvr. ac marchionis missnie hic sepvlta cvi aia req̃eſcat ī pace. am.** (Im Jahre des Herrn 1359 am 22 August starb die berühmte Herrin Frau Elisabeth, hinterlassene Wittwe des Fürsten, Herrn Friedrich's des Aelteren, Landgrafen Thüringens und der Mark Meissen; hier begraben, deren Seele ruhe in Frieden. Amen.)

(Vor dem Grabstein Friedrich's des Gebissenen steht auf einem Steinsockel ein moderner, bronzener Kasten mit Schädel und Gebeinen Friedrich's des Gebissenen und einer Inschrift, welche die Beisetzung des Landgrafen in Eisenach 1324 und die Ueberführungen nach Grimmenstein, dann 1613 in die alte, 1874 in die neue Schlosskapelle zu Reinhardtsbrunn betrifft.)

Unabhängig von den Grabsteinen der Landgrafen befindet sich

D. An der Südwand:

Grabplatte (eines Abtes? etwa des vom Papst hochgeehrten Hermann, † 1168?), dem romanischen, stark antikisirenden Stile nach um 1200 hergestellt, nur mit Ornamenten. Auf der oberen, mit einer Umrahmung vom Profil: ⌒—⌐ versehenen Seite der Platte ist ein griechisches Kreuz gemeisselt, in der Mitte und am Fuss mit achttheiligen Rosetten, an der oberen und den zwei seitlichen Endigungen mit nach innen gekehrten Palmetten geziert. In der Mitte und an den beiden Seiten ziehen sich lange, zopfartig verschlungene und geknüpfte Strick- bezw. Ketten-Ornamente herunter, welche verschiedenartig behandelt sind; neben dem obersten Kreuzarm friesartiges Rankenwerk. An den Seitenflächen der Grabplatte zieht sich ein Fries von einander schneidenden Rundbögen entlang.

Beck, Landesk. III, II, S. 147. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I (1753), I, S. 10; III, I (1760), S. 20 f. — v. Falkenstein, Thüringische Chronik Thl. II, Abth. I, üb. Gesch. der Grabst. S. 612 Anm. 2; über den Ludw. d. Spr. S. 612 (mit Hinweis auf: J. M. Koch, Histor. Erzähl. d. Schl. Wartberg 1710, S. 18 u. Abbild.; P. Langius, Chronica Naumburgensis omnium episcoporum (bis 1536),

auch deutsch 1536 f., S. 1155; Tentzel, Supplem. etc.); der Adelheid S. 615 (Menken, Scriptor. rer. german. II, S. 812; Koch, Wartberg S. 19); Ludw. I. S. 628 (Menken S. 822); Ludw. II. S. 640. 641 (Menken S. 813; Koch, Wartberg S. 26 mit Abbild.); Jutta S. 647 (Menken S. 823); Ludw. III. S. 664 (Menken S. 824); Ludw. IV. S. 692 (Menken S. 827). — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 214. — Gothaer Almanach 1821 mit Abbildungen d. Grabst. Ludwig d. Eisernen u. Friedrich d. Gebissenen. — Heideloff, Die Ornamentik d. Mittelalters 1838 f.; Abbildungen d. Grabst., Heft VIII, T. 1, Ludwig d. Springers, modernisirt, 2a der Adelheid; Heft IX, 2a Ludwig d. Eisernen, IX, 4a Jutta, IX, 1a und b des romanischen Grabsteins. — Hortleder, in Struve, Histor.-polit. Archiv II, S. 280 (früher als Handschr. in der gothaer Bibliothek benutzt). — Lotz, Kunsttopographie I, S. 515. 516. — Möller, Kl. Reinhardtsbrunn. — Müller, Annales d. sächs. Hauses, S. 273. 501, üb. d. Grabst. Ludw. d. Springers, Adelheid's und Ludw. d. Eisernen. — Otte, Handbuch d. mittelalt. Kunstarchäologie II, 1885, S. 599. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafsch. Thüringen 1684, S. 140. 146. 151. 153, mit den Inschriften. — Polack, Die Schauenburg, S. 40, über den Grabstein Ludwig's des Springers. — Polack, in Thüring. Vereins-Zeitschr., S. 58, Anm. 17; S. 83. — Puttrich, Mittelalterl. Bauwerke in S.-Coburg-Gotha, 1849, Abbildungen der Grabsteine, Taf. 9b Ludw. d. Springers, 9c der Adelheid, 10d Ludw. d. Eisernen, 10c Ludw. d. Frommen, 10f Friedr. d. Gebissenen, 9a des romanischen Grabsteins. — Rathgeber, Gemäldegallerie zu Gotha, S. 78. 284. 427, über die Gedenktafel mit der Kreuzigung. — Reyher, Monumenta Landgraviorum Thuringorum d. ill. Gotha 1692, fol., mit grossen, aber schlechten Abbildungen aller Grabsteine; auch im Anhange der Thuringia sacra 1737, S. 927 ff. — Rettberg, in Anz. d. german. Vorzeit 1853, I, S. 95, über die Gedenktafel mit der Kreuzigung. — Rudolphi, Gotha diplom. I, S. 31; II, S. 337 f., mit Inschriften, eingehender Beschreibung und Kritik aller Grabsteine. — (Nach Sagittarius) Thüring. Gesch. 1772, S. 402 f. 434. 441. 478. 517. 635. 685, Gesch. u. Inschriften aller Grabsteine. — Schamelius, in Thuringia sacra, die Inschriften S. 81. 86. 92. 99. 98. 107. 108. 139. 152 (nach der hier eingehaltenen Reihenfolge) nach Hortleder's Handschrift und Tentzel. — Tentzel, Supplementa historiae gothanae 1716, S. 583. 876 f., Geschichte; S. 438. 441. 459. 475. 477. 504. 557. 580. 88. 159, alle Inschriften. — Wegele, Annales Reinhardsbr., S. 30, Anm., über d. Grabstein Ludwig I. (wo er falsch: Jun. statt Jan. liest); S. 37 üb. d. Ludw. d. Eisernen, S. 52 üb. d. Ludw. d. Frommen, S. 55 üb. d. Jutta's, S. 212 üb. d. Ludw. d. Heiligen, S. 223 üb. d. Hermann II. — Diese Inschriften sind hier nach dem übereinstimmenden Text bei Brückner, Rudolphi, Tentzel etc. ergänzt; diese haben für ihre Ergänzungen aus einem hennebergischen Manuscript eines Verfassers geschöpft, welcher noch die vollständigen Inschriften las, aber offenbar nicht zuverlässig genug abschrieb.

[Grabstein des Diether von Isenburg, † 1406? — v. Falkenstein, Thüring. Chron., S. 1292, mit d. Inschr.]

(Ausser den durch Grabsteine hier bezeichneten Fürsten hatten in der Kirche ihre Ruhestätte, also vielleicht Grabsteine u. A.: Graf Poppo IX. von Henneberg, † 1119; Landgraf Ludwig's I. Gemahlin, Hedwig von Sachsen; sein Bruder Heinrich Raspe, † 1130; seine Tochter Cäcilie, † 1141; Hermann's I. Gemahlin Sophie, † 1195; Landgraf Balthasar, † 1406; seine erste Gemahlin Margaretha, † 1400; Landgraf Friedrich IV., der Friedfertige, † 1440; seine Gemahlin, Anna von Schwarzburg, † 1431; Herzog Wilhelm's des Tapferen Gemahlin, Anna von Habsburg, † 1462; Ernst des Frommen dritter Sohn Christian, † 1642; Bischof Stephan von Halberstadt, der die Kirche weihte; eines Schenk Gemahlin, geborene von Reuss. — Brückner III, I, S. 21 Anm. — Falkenstein, Chron. II, II, S. 1292 Anm. — Galletti, S. 215. — Müller, Annales, S. 35. — Polack, S. 61. S. 102, auch über Grabsteine, die im vor. Jahrh. auf d. Kirchhof gef. — Thuringia sacra, S. 955. — Wegele, Annales Reinhardtsbr., S. 23. 31. 47.

Abgesehen von den Grabsteinen ist im Schloss wenig Bemerkenswerthes aus älteren Zeiten.

Crucifix in der Grabkapelle, an dem Mittelträger der Decke befestigt, aus dem 15. Jahrhundert, gothisch, von ganz guter Körperkenntniss. Holz, die Figur 70 cm hoch. Es soll 1811 aus der Johanniskirche zu Altenbergen gekommen sein, nach Polack, Der thüring. Candelaber 1855, und Rathgeber, S. 282, Anm.

Crucifix aus der Betkapelle Herzog Ernst des Frommen im Friedenstein-Schloss zu Gotha (s. Gotha, S. 78), wohl um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Süddeutschland und für eine katholische Kirche angefertigt, 1874 restaurirt und nach Reinhardtsbrunn gekommen, ein durch Grösse und kostbare Arbeit hervorragendes Werk (*A*). Ein hoher, doch nüchtern gegliederter Sockel auf vier geflügelten Fabelweibern (mit Fischleibern auf Löwenfüssen in der Art Giulio Romano's) stehend, enthält an der Vorderseite eine vertieft eingesetzte, kleine Reliefplatte mit der Darstellung des Zusammenbrechens Christi unter dem Kreuze, rings umgeben von kleinen Reliquienbehältern. Oben auf dem Sockel stehen an den Ecken die Gestalten der schmerzvoll aufblickenden Maria und des betenden Johannes; in der Mitte erhebt sich über einem Totenschädel und seitlichen Ranken-Voluten das hohe Kreuz mit dem ziemlich gross gebildeten Heiland, während an den Enden der Arme und am Fuss des Stammes [zum Theil jetzt fehlende] Engelsköpfe angebracht sind, zwischen den Kreuzarmen aber Ansätze der Strahlensonne, die auch über dem Haupte Christi erscheint. Die Christusfigur ist eine gute, wenn auch stark manierirte Arbeit, die Marienfigur und das Sockelrelief sind edel und schön, die Johannesfigur leidet durch äusserst schlechte Ergänzungen an Kopf und Händen. Das Ornamentale, die Sockelträger und das sonstige Beiwerk mehr flott, als fein gearbeitet. Sockel und Kreuz sind von Ebenholz, alles Figürliche, das ornamentale Beiwerk und die schmalen Rand-Einfassungen des Kreuzes und der kleinen Reliquienbehälter von Elfenbein. Der Sockel ist 39 cm hoch, bei einer unteren Breite von 52 cm, das Kreuz 115 cm hoch. — Rathgeber, S. 328, Anm. 76.

Die Kirchengefässe sind um 1830 vom Schloss zu Gotha hergebracht, alle von vergoldetem Silber.

Weinkanne, 1727 von: *C.R.M.E.L.R.H.* und *D.J.U.T.S.S.* laut Inschrift auf dem Deckel, in Seidelform, mit Frauen-Oberkörper als Henkel und Gotteslamm auf dem Deckel. Goldschmiede-Zeichen: *G.* unter der Krone (wohl Gotha) und: *W* unter *C.G.*

Kelch, 1727 von: *A.D.A.H.*, *C.E.S.G.R.*, *I.H.J.* laut Inschrift (dazu Spruch aus 2. Timoth. 2, v. 19). Fuss in Sechspass-Form: ✿; Knauf vasenförmig (bei einer Reparatur verkehrt eingesetzt), mit ausgeschnittenen, umgelegten Verzierungen. 22 cm hoch, mit den gleichen Goldschmiede-Zeichen, wie die Weinkanne.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, von dem friedensteinischen Secretarius Christian Pietz laut Inschrift auf einem Feld des Sechspass-Fusses. Knauf apfelförmig, sechskantig. 24 cm hoch; Zeichen: *G* unter der Krone und *G.S.* unter der Krone.

Hostienteller, aus dem 17. Jahrhundert, von Capitän Deusing aus Celle laut Inschrift.

Hostienbüchse, 1712 von Kathar., Wittwe des Böttchers Christoph Eckardt, cylindrisch, mit guten Gravirungen eines, drei Schilde frei lassenden Rankenfrieses an Bauch und flachem Deckel. Zeichen: *G* unter der Krone und: *I.S.* über *G.*

Im Schloss stehen in den Wohnzimmern einige seltene Wedgewood-Vasen.

In der Kirchengallerie haben Oelgemälde, Jagden von 1594 bis 1635 darstellend, weniger künstlerischen Werth, als solchen für die Culturgeschichte. Auf einem Jagdbild (ohne Jahreszahl) ist Schloss Reinhardtsbrunn in der Gestalt vom Anfang des 17. Jahrhunderts abgebildet. — Rathgeber, S. 222.

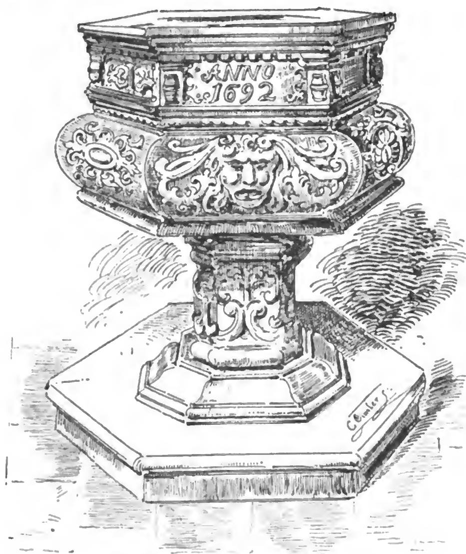
Schauenburg, 2 km südwestlich von Friedrichroda; Scouuenburg, Schaumburg, Stätte der der Ueberlieferung nach 1044 von Ludwig dem Bärtigen gebauten Burg, welche der Mittelpunkt seiner Besitzungen gewesen sein soll. Von seinem Sohne Ludwig dem Springer bei erweitertem Gebiet zu Gunsten der Wartburg aufgegeben, wurde sie von Ludwig III. (Landgraf Ludwig I.) 1114 an das Kloster Reinhardtsbrunn verkauft und verfiel vollständig. 1259 zum Schutz des Klosters wieder aufgebaut und dem Grafen von Henneherg, von diesem aber wiederum Burgleuten übertragen, vielleicht auch anderen Herren, wurde sie deshalb 1265 zerstört. Ein Ritter des Geschlechtes von Schauenburg kommt noch im 14. Jahrhundert vor. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 57; III, I, S. 180, wonach die Burg 1260 von Heinrich dem Erlauchten, S. 187, wonach sie 1265 von Freunden des reinhardtsbrunner Klosters zerstört wurde. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, II, S. 50 Anm. — Dilichius, Hessische Chronik, S. 167. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha I, S. 22. 76; III, S. 220. — Gothaischer Historienkalender 1737. — Horn, Henricus illustris, S. 82. — (Madelung), Beitr. z. Geschichte d. Stadt Gotha, S. 20. 87. — Melissantes, Von Bergschlössern etc., S. 137. — Menken, S. R. G. III, S. 1034. — (Otto), Thuringia sacra, S. 75. 116. — Paullini, Annales Isenac., S. 13. 49. — Polack, Die Schauenburg bei Friedrichroda, das Ahnenschloss d. Landgrafen etc. 1858. — Polack, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VII, 1870, S. 55. | Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 241. — Schannat, Vindem. Coll. I, S. 123. — Schuhmacher, Eisenach. Gesch. III, S. 9. — Wegele, Annales Reinhardtsbrunn., öfter, bes. S. 231. 236.

Fröttstedt, 4 km nordnordwestlich von Waltershausen (das Fiurstat der Schenkung an Ludwig den Bärtigen?), Frutstedt etc.; gehörte stets den Landgrafen und zum Amt Tenneberg. Adelige von Frutstete 1419—1437 genannt. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 202. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I, X (1757), S. 66. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 182. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, I, S. 381. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 52. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 36. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 215 (Nr. 191); Regesten 1872, S. 126 (Nr. 239, 41).

(Berlach, Gehölz in der Nähe, Fundort vorgeschichtlicher Gegenstände, die zum Theil in das gothaer Museum gekommen.)

Kirche, ehemals des heiligen Alban, einfaches Rechteck spätgothischer Anlage um 1500. Aus dieser Zeit: der im Innern an der Ostseite befindliche Sacramentschrein in Form eines Spitzhogens zwischen Fialen und von einem Crucifix bekrönt, ferner das längere und das darüber befindliche, kleinere Fenster von schlanker Spitzbogen-Form, das an der Südseite befindliche, mit Kehlen zwischen Kantenstäben verzierte Vorhangbogen-Fenster im Chor und das spitzbogige, jetzt nur mit abgekantetem Profil erhaltene Langhaus-Portal ebenda nahe der Westecke. Aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts (1572 und später) stammt die südliche, in den Chor führende, innen rundbogige, aussen flachbogige Thür. Im Uebrigen ist die Kirche aus dem 17. und 18. Jahrhundert, verwahrlost (soll auch wie es heisst, abgebrochen werden) und hässlich, mit Holz-Tonnendecke, rechteckigen, unregelmässigen Fenstern; an der Westseite ein kleiner, roh verhretterter Dachreiter mit Schweifkuppel. — Beck, III, I, S. 203. — Brückner, S. 81. — Galletti, S. 183. — Gelbke, S. 384.

Taufgestell, von 1692 laut Inschrift, achteckig, von tüchtiger Arbeit. Der Schaft und das in hierorts seltener Bildung mit starker Ausladung erst wulstförmig, dann wieder schmaler werdende und gerade aufsteigende Becken zeigt derbe Ranken, Gesichter und Beschlagmotive im Sinne der deutschen Renaissance, aber in richtiger Behandlung der Holztechnik. Holz.



Taufgestell in der Kirche zu Fröttstedt.

Kanzel an der Südseite, aus dem 17. Jahrhundert, 1711 reparirt, in einfacher Renaissance; auf gewundener Säule, in fünf Seiten des Achtecks vortretend mit Ecksäulen und Flächen, in deren Umrahmung von der Form: die einstigen (1716 gemalten) Evangelisten-Bilder überweisst sind. Schalldeckel achteckig, auf einer mit Säulen eingefassten Wandvertäfelung vortretend. Holz. — Brückner, S. 83.

[Altarwerk-Rest mit einer Gruppe der Krönung Marias, Gruppe der Grablegung und einzelne Figuren, 1888 verkauft. — Brückner, S. 87.]

Gedenktafel-Rest, aussen an der Südmauer eingelassen, zur linken Hälfte durch den abscheulichen Holz-Vorbau der Emporentreppe verdeckt, aus der 2. Hälfte

des 16. Jahrhunderts. Inschrift in deutschen Versen auf einer Tafel, mit Einfassung von Pilastern, welche Blattfüllungen in gutem Renaissance-Stil zeigen und auf Postamenten mit Wappen [das linke ist zerstört] ruhen; die Fläche zwischen den Postamenten ist wiederum durch ein einfach, aber hübsch stilisirtes Blattbüschel gefüllt. Gebälk und Aufsatz fehlen.

Beschlag an beiden Südthüren, spätgothisch, einfach, mit sichelförmigen Bändern. Eisen.

Ehemaliger Abendmahlstuch-Halter, jetzt innen an die Nordwand nahe der Ostecke gelehnt, aus dem 18. Jahrhundert, mit Ranken und dem Gotteslamm. Eisen.

Weinkanne, 1732 vom herrschaftlichen Pächter Georg Weitner (Weidner) gestiftet laut Inschrift, in Seidelform. Zinn. — Brückner, S. 84.

Weinkanne, von: *1724*, mit dem Wappen und Namenszug von Anna Elisabeth von Wangenheim, geb. v. Butlar. Zinn. — Brückner a. a. O. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 420.

[Kelch etc., 1757 vorhanden gewesen. — Brückner a. a. O.]

Glocken. 1) Anno dni mcccccii. sancta maria bit vor uns. Relief-Medaillons: auf dem einen beten ein Bärtiger und ein anderer Mann, mit einer kreuzbekrönten Stange, vor einer Lade (Bundeslade oder Christi Grab?), über der die Taube schwebt; auf dem andern die Kreuzigung. 96 cm Durchmesser. — 2) 1825. — Beck a. a. O.

Pfarrhaus. Thorfahrt mit rundbogigem Durchgang, daran: *1536*, Rosetten und herumlaufende Strick-Verzierung. [Durchfahrt zerstört.]

Ehemaliges **Gut** der Herren von Laucha, 1397 erwähnt, dann der Herren von Gleichen, 1595 durch Kauf und Vereinigung mit der aus dem reinhardtsbrunner Gut gebildeten Vogtei zum herzoglichen Kammergut geworden, 1613—1655 den Erffa's verpachtet, dann 1662, bezw. 1678 den Wangenheim's überlassen, 1738 an v. Witzleben und weiter verkauft, jetzt Herrn Plotz gehörig. Thorfahrt des 17. Jahrhunderts, mit Rundbögen als Durchgang und Durchfahrt, auf mit Kämpfern versehenen Pfeilern. — Galletti, S. 184. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 1029.

Toten-Urnen im Besitz des Herrn Plotz, 1883 im kleinen Berlach gefunden, aus gebranntem Thon.

Alte **Schenke,** Herrn Rausch gehörig, vielleicht das Gut, das im 17. Jahrhundert den Wangenheim's, nach 1737 den Witzleben's gehörte. Jedenfalls geht es auf ältere Zeiten zurück. Eine Mauer, die zur Schenke gehört (nahe der Ostmauer der Kirche), zeigt einige rechteckige Fenster mit gothischen Profilen, sowie ein kreisförmiges, aus einer Steinplatte geschnittenes, das noch älter sein dürfte. — Galletti, S. 184.

Gospiterode, 6½ km östlich von Waltershausen, Gotzbrechterode, wo 1358 Güter von dem gothaer Marienkloster durch Tausch an die Herren von Laucha und Uelleben kamen; Filial von Leina, gehörte unter Tenneberg. — Beck, Gesch. d. goth. Landes III, I, S. 270. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, V (1759), S. 45. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 181. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 387. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen 1805, II, S. 136. 212. — Tentzel, Supplementa I, S. 141. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 102 (Nr. 107.)

Kirche. Der Chor ist abweichend in vier Seiten gebrochen und ebenso breit wie das unmittelbar anschliessende Langhaus. Aussen an der Ostnordost-Seite des Chores steht die Bauzeit: *Gott zu Ehren angefangen am 4. Juni 1623*; darunter: *V. T* und dazwischen, zweimal über einander das Zeichen: ✕✕. Eine Spitzbogen-Thür an der Nordseite des Chores führt in das gewölbte Erdgeschoss des Thurmes, der hier angebaut, aber nicht höher, als das Chordach geführt wurde. An der Nordseite des Langhauses sehen wir ebenfalls eine spitzbogige Eingangs-Thür, an der Südseite eine rechteckige. Diese zeigt eine ganz interessante Mischung von gothischen, Renaissance- und Barock-Formen. Die übrigens kräftig und sauber gemeisselte Profilirung der Rechteck-Umrahmung enthält im Sturz einen entarteten (auch wagerecht geführten) Vorhangbogen, an den Seiten läuft sie (mit Kehlen, Rund- und Kanten-Stäben gebildet) noch nach mittelalterlicher Weise nur bis zum unteren Drittel herab, hier auf einer *S*-Volute aufruhend; über dem wagerechten Thürgesims ist ein schmalerer Aufsatz durch eine mit Voluten, Sicheln und Beschlag-Motiven, dabei anmuthig geschnörkelte Umrahmung gebildet, welche eine rechteckige Tafel mit der Bau-Inschrift: MARCVS PEIN D.I.V.ERBAVWETE GOT ZV EHREN VND ZV GEMEINEN NVTZ DISE KIRCHEN ANNO DOMINI MDCXXIII. Auch die Fenster der Kirche zeigen noch manchen Anklang an die Gothik. Sie sind rechteckig; die des Chores und die zwei östlichen des Langhauses haben kleine, aber treffliche, verschiedenartigste Profilirung von Stäben und Kehlen, welche, wie die der Thür, am unteren Drittel der Seiteneinfassung auf einer *S*-Volute anfangen. Sie geben, da am Chor an jeder Seite ein Fenster angeordnet ist, reichliches Licht und machen das Innere freundlich und wirkungsvoll. Schlechte Bauthätigkeit des 18. und unseres Jahrhunderts bezeugen dagegen das rechteckige, roh in Holz eingefasste Fenster der Langhaus-Nordseite und das mit glatter Sandstein-Umrahmung versehene der Westseite. Auch die aus Holz hergestellten, zum Theil überputzten Anbauten östlich und westlich vom Thurm-Erdgeschoss, sowie deren Bedachung und der Vorbau vor der Westseite der Kirche (Verstümmelung der hineinführenden Emporenthür) verderben dieselbe. Das Innere deckt eine Holzdecke in Tonnenform. — Beck, S. 271. — Brückner, S. 37. — Galletti, S. 183. — Gelbke, S. 388.

Taufgestell, aus dem 17. Jahrhundert, von gefälliger Form; Sechseck-Sockel; runder, baluster-artiger Schaft, halbkugeliges, sechskantiges Becken mit geschweiften Kanten-Verzierungen. Holz, geweisst.

Kanzel an der Langhaus-Südseite, aus dem 17. Jahrhundert; auf einer Mittelsäule und halbkugeliger, achtkantiger Auskragung, in fünf Seiten des Achtecks gebildet mit Ecksäulen. Die Treppe hat eine hübsch durchbrochen geschnittene Brüstung. Hübscher Schalldeckel. Holz, weiss mit Gold.

Grabstein in der alten Sacristei (Thurm-Erdgeschoss) für Joh. Gottfried Thun, 1/2 Jahr alt, † 1724. Ueber der Inschrift-Tafel 2 Wappen, über welchen wiederum zwei Engel, eine Krone haltend, schweben. Unter der Inschrift-Tafel der geflügelte Totenkopf.

Wetterfahne, von: *1720*, ganz hübsch. Eisen.

Glocken. 1) 1791 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit Akanthusblätter-Reihe, Fries von Schildern und Schnüren und: GLORIA IN EXCELSIS DEO. 70 cm Durchmesser. — 2) Neu.

Hörselgau, 3 1/2 km nordöstlich von Waltershausen; Horzelgoe, Sitz eines von 1221 bis 1438 genannten adeligen Geschlechtes von Hörselgau, gehörte zu Tenneberg. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 365. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, I (1760), S. 24. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 101. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfassung II, I, S. 391. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 52. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 228. — Wegele, Annales Reinhardtsbr., S. 225.

Kirche, ehemals des heiligen Bonifacius, an Stelle einer älteren, von der der Thurm in dem Untertheil erhalten ist, 1783 gebaut, einfach. Chor und Langhaus bilden ein Rechteck von 22,7 m innerer Länge und 11,3 m Breite, haben zwei Reihen Emporen, eine flache, neuerdings hübsch gebräunte Dielen-Decke und flachbogige Fenster und Thüren mit einfachen Schlusssteinen; die Thüren sind aussen auch noch mit etwas gegliederten Giebeln von der Form: ‿⌒‿ überdeckt. Eine Rundbogen-Thür führt nördlich in das Erdgeschoss des an der Nordseite, nahe dem Chor vortretenden, in seinen oberen Geschossen 1699 gebauten Thurmes. Auch er ist schmucklos, nur mit Lichtspalten versehen, aber hoch, wohl an 30 m; oben ein beschieferter Aufbau des 18. Jahrhunderts, mit Schweifkuppel und Tabernakel. — Beck, S. 368. — Brückner, S. 38. — Galletti, S. 103. — Gelbke, S. 394.

Taufstein, kennzeichnend für den Schluss des 18. Jahrhunderts, unschön ausgeführt, doch eigenartig gedacht als antiker Dreifuss mit vollständiger Ausfüllung des Raumes zwischen den Füssen; mit ebenfalls antikisirenden Ornamenten. Stein, braun und grün gestrichen, ebenso der hölzerne, halbkugelige Deckel mit Eichel-Knopf.

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert. Er tritt im Kreis-Ausschnitt vor, unten als Wand die Sacristei abschliessend, mit vorgestellten, korinthischen, verkröpften Säulen und flachbogigen Fenstern, bezw. Thür dazwischen; oben zu den Seiten eine Balustrade, in der Mitte die Kanzel, auf einer Console im Aufriss *S*-förmig geschweift, im Grundriss so: ⌣ vortretend, wie auch der auf Pilastern ruhende Schalldeckel. Holz, weiss mit Gold.

Altarwerk, Mittelschrein, mit Figuren, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, beschädigt, durch Grösse auffallend (*A*). In drei durch zerstörtes Fialenwerk getrennten Feldern (deren mittleres zurücktritt) steht der heilige Bonifacius zwischen Michael und Cyriacus (tceiriacvs), deren Attribute zum Theil fehlen, deren Namen aber auf den Heiligenscheinen stehen. Die Figuren haben ganz gute Köpfe, mit

Neigung zu schräg gestellten (wehmüthigen), leeren Augen, mit kurzen, aber vollen, an der Spitze gerundeten Nasen, grossem Untertheil des Gesichts und Doppelkinn, gering modellirten Backen. Die Figuren sind lang, etwas oberflächlich behandelt, mit zum Theil zu kleinen Händen, die Haltung in der Ruhe einfach schön (bei dem lanzenstossenden Michael misslungen), die Faltenwürfe ohne besonderen Kunstsinn, nicht knickfaltiger, als es in der ganzen Zeit und der Technik liegt, die Farben gut erhalten, mit überreicher Vergoldung. Die Arbeit ist der nordthüringischen Schule angehörig, der Bonifacius von einem weit besseren Künstler geschnitzt, als die übrigen Figuren. Von den Baldachinen ist nur der mittelste erhalten und gut behandelt, wie es auch die seitlichen nach den vorhandenen Resten gewesen sein müssen. Besonders sorgfältig aber und hübsch sind die Hintergrunds-Muster in Relief-Vergoldung: Disteln, Eicheln, Weintrauben etc. Die Figuren sind im Durchschnitt 1,55 m hoch. [Früher waren hier Seitenflügel vorhanden, welche an den Innenseiten in je zwei Reihen die Figuren der Apostel, aussen in je zwei Reihen die Gemälde von je drei Heiligen, deren mittelster jedesmal ein Bischof war, enthielten.] — Brückner III, I, S. 39, giebt von diesem Altarwerk eine ungewöhnlich genaue Beschreibung. — Galletti, S. 103. — Rathgeber, Gemäldegallerie, S. 77, Anm. 13 u. 427.


Oberkörper des heiligen Bonifacius vom Altarwerk der Kirche zu Hörselgau.

Kelch, 1557 von: CHER. BALCZER. CZAN. (Name eines Pfarrers) HERSCHELGAV laut Inschrift auf dem Fuss, von guter Arbeit. Der Fuss hat Sechspass-Form: ✿, blindes Stegmuster am Rand, auf einem Feld ein aufgelegtes Crucifix. Der Knauf ist gedrückt kugelig, mit Horizontal-Leiste als Theilung, welche dasselbe Stegmuster zeigt, und mit getriebenen Eiern, auf denen Muster gravirt sind. Schaft sechseckig. Kuppe im unteren Theile ebenfalls mit getriebenen Eiern, die mit Stegmuster abgeschlossen sind. Silber, vergoldet; 24 cm hoch. — Brückner., S. 40.

Kelch, Fuss in Sechspass-Form: ✿, darunter Inschrift, bezüglich auf Schenkung durch Elisab. Kautsch 1705. Knauf vasenförmig, schlecht. Silber, vergoldet; 22½ cm hoch. — Brückner a. a. O.

Hostienbüchse, 1705 von Agn. John und Joh. Christophel Ratzmann laut Inschrift unter dem Fuss, rund (*A*). Sie ist von vergoldetem Silber, die in trefflichen

lichem Linienfluss ausgeschnittenen, um den Cylinder und auf den Deckel gelegten Ranken von Silber. [Ein Deckelknopf, das Gotteslamm, ist abgebrochen.] — Brückner a. a. O.

Taufstein-Decke, auf rothem Tuch weiss eingestickte Stifter-Inschrift von J. Chr. Meusel und Martha Elisab., geb. Schlöffel, 1703, in blauem Kranz unter blauer Krone. — Brückner, S. 41.

[Gemälde, Ernst des Frommen Bildniss, lebensgross, noch bei seinen Lebzeiten 1662 gemalt und von der Gemeinde gestiftet, nebst Wappen. — Brückner, S. 39. — Gelbke, S. 395. — Rathgeber, S. 401.]

[Becher, der Gemeinde 1797 vom Herzog Ernst II. zur Anerkennung einer Rettungsthat geschenkt, aus Silber, neuerdings in das Museum zu Gotha gekommen, s. dort S. 93.]



Verzierung an der Hostienbüchse in der Kirche zu Hörselgau.

Ibenhain, 1 km südöstlich von Waltershausen; soll schon 1036 von Ludwig dem Bärtigen angelegt worden sein, Iwinhagin, war der Abtei Hersfeld zinspflichtig, und wurde von ihr dies Recht 1186 an das Kloster Reinhardtsbrunn gegeben (Schultes, Director. dipl. II, S. 223); der Ort gehörte den Grafen von Gleichen-Mühlberg, unter Lehnshoheit der Landgrafen von Thüringen, welche ihn 1285 an das Katharinenkloster zu Eisenach gaben. Später war Ibenhain Besitz der Herren von Romrod, kam durch Kauf, bezw. Verpfändung von ihnen 1381 an die von Farnroda, 1394 und 1414 von diesen an den Stadtrath zu Waltershausen und gehörte so zu Tenneberg. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 56; III, 1, S. 387. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, XII—XIV (1763), auch ohne Namen im Sonderabdruck: Histor. u. diplom. Nachr. von Waltershausen etc. 1763, S. 239. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 96. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, 1, S. 399. — Möller, Reinhardtsbrunn, S. 36. — Polack, Waltershäuser Chronik, S. 152. — Wendel, Kurze Nachr. v. Schnepfenthal 1794, S. 26.

Kirche [an Stelle einer wohl im 14. Jahrhundert erbauten Marienkapelle, welche als Wallfahrtsort viel besucht wurde, aber seit der Reformationszeit verfiel, da Ibenhain nach Waltershausen eingepfarrt wurde], aus dem 18. Jahrhundert, ein Rechteck von 6,1 m innerer Breite und 9,8 m Länge, mit einem 3 m langen und ebenso breiten Ost-Anbau, ganz einfach, mit Holzdecke und Rechteck-Fenstern; auf der Westseite ein Dachthurm mit Achteck-Helm. — Beck, S. 390. — Brückner, S. 251. — Galletti, S. 97. — Gelbke, S. 401.

Kanzel, aus dem 17. Jahrhundert, im Spätrenaissance-Stil ganz hübsch geschnitzt, fünf Seiten des Achtecks, mit Ecksäulen. Holz.

Stuhl. Sitz mit Lederpressung des 18. Jahrhunderts, Stadtwappen und Umschrift: JOHANN CHRISTOPH SEYFAHRT.

Glocken. 1) Neu. — 2) Anno dni 1Ꝝ47 (1475) catherina. 45 cm Durchmesser.

[**Gaizenberg,** südlich von Ibenhain, bei Schnepfenthal, mit einer kleinen Einebnung, muthmasslich vorgeschichtliche Stätte, durch einen „Wallfahrtsweg" von Ibenhain aus zugänglich und Fundort von Steingeräthen. — Baur. Hey, Mittheil., mit der Bemerkung, dass die Fundgegenstände jedoch 1873 in Schnepfenthal nicht mehr auffindbar waren.]

Kleinschmalkalden, gothaischen Antheils, 12 km südsüdwestlich von Waltershausen. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 432. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, VIII, S. 44. — Galletti, Geschichte u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha III, S. 104. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 403. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 52.

Kirche 1854 erbaut. — Beck, S. 434.

Wohnhaus von Herrn Oscar Wyss.

Ofen im Wohnzimmer, aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, im neuclassischen Stil, der Aufsatz als Fläche mit einer Nische zwischen korinthischen Säulen, darauf ein antikisirendes Gebälk und daraufgestellte Vase. Reliefs in der Nische und um den unteren Theil des Säulenschaftes zeigen einzelne „pompejanische" Figuren im Stile Wedgewood's, wie auch das Material, gebrannter Thon, braun in den tragenden Theilen, weiss in den figürlichen und ornamentalen Theilen, sowie den Capitellen, den Eindruck vervollständigt.

Langenhain, $2^1/_2$ km westsüdwestlich von Waltershausen, alter Gründung, muss in ältesten Zeiten von grösserer Bedeutung gewesen sein, da die Kirche ursprünglich Mutterkirche von Waltershausen war, wurde 1286 vom Landgrafen Albrecht dem eisenacher Katharinenkloster geschenkt, wurde aber wohl nach der Reformation vom Kurfürsten eingezogen und dem Amt Tenneberg unterstellt. Die Kirche, Filial von Walterhausen geworden, wurde 1536 wieder eigene Pfarrkirche. — Beck, Gesch. d. goth. Landes III, I, S. 444. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, XII (1762), S. 21. — Galletti, Gesch. und Beschr. des Herzogth. Gotha III, S. 105. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfass. II, II, S. 407. — Polack, Waltershäuser Chronik, S. 89. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 16 (Nr. 16). — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 198. 1043.

Kirche, besteht aus drei Theilen. Grundriss-Form: ⊂⊐⊢□. Der rechteckige, innen 5,8 m lange und 6,5 m breite Ostraum dient jetzt als Lagerraum, bezw. für die Emporentreppe, ist durch Holzwände getheilt, zum Theil der Zwischendecke beraubt und ganz verwahrlost, auch aussen durch Backstein-Ausfüllungen und dicke Tünche entstellt. Dann folgt innen ein 4,3 m langer, 5,8 m breiter Thurmbau, der unten jetzt als Sacristei dient. Der westliche, 18,4 m lange und 10,5 m breite Raum, mit einem Vorbau versehen, der an den beiden westlichen Ecken gebrochen ist, ist jetzt die eigentliche Kirche, beides, Chor und Gemeinderaum. Der Thurmbau ist in der Anlage romanisch und hat von der Bauzeit im Erdgeschoss ein rippenloses Kreuzgewölbe; an der Südost-Ecke ist ein einfaches Pfeilercapitell erkennbar, an der Ostseite ein Rundbogen zum Ostraum, jetzt vermauert bis auf eine Thür. Der Ostraum ist an Stelle einer romanischen Apsis hier im 14. Jahrhundert angebaut worden. Das Langhaus ist Neubau von 1766, mit zwei Emporen-Geschossen und flacher, geputzter und etwas gefärbter Holzdecke. Die Fenster sind flachbogig, mit schlichten Schlusssteinen, die Thüren nach Norden und Westen korbbogig: ⌒, das Südportal, ein gedrückter Korbbogen, etwas bereichert durch schwach vortretende Einfassungs-Pilaster und Gesimse. Der Thurm, oben von 1766, zeigt im zweiten Obergeschoss Flachbogen-Fenster mit Schlusssteinen; darauf folgt eine achtseitige Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz, Haube und hoher Spitze. — Beck, S. 445. — Brückner, S. 25. 26. 28. — Galletti, S. 106. — Gelbke, S. 408.

Orgel, aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas Schnitzwerk, oben Engelsknaben.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus dem 17. Jahrhundert. Im Grundriss kreisförmig vortretend. Unten drei Korbbogen-Durchgänge zum hinteren Raum, zwischen vereinfachten Composit-Capitellen. Im Obergeschoss zu den Seiten Brüstung, atticaartig, in der Mitte tritt die Kanzel, im Grundriss: ⌞⌟, im Aufriss *S*-förmig geschweift vor, ebenso der Schalldeckel über dem oberen, flachbogigen Durchgang, bezw. dessen Tragepfeilern, welche an den Aussenseiten unten und oben Voluten-Verzierung haben. Der Holzbau ist einfach, aber geschmackvoll componirt, weiss mit etwas Gold. Vor der Kanzel eine Console mit Büste Luther's in Gips.

2 Lederkissen, aus dem 18. Jahrhundert, mit Pressung von Vögeln, bezw. dem Löwen und Doppeladler zwischen Ranken.

2 Halter für das Abendmahls-Tuch, zu den Seiten der unteren Kanzelbau-Pfosten, aus dem 18. Jahrhundert, Eisenblech, etwas verziert mit Ranken und dem Gotteslamm.

2 Kelche, aus dem 17. Jahrhundert, von vergoldetem Silber, mit Fuss in Sechspass-Form, der eine 21 cm hoch, mit rundem Knauf, an welchem die zu flachen Rauten gewordenen Würfel und die in Eier: ʊ umgewandelten Maasswerke durch Kehlen getrennt sind; der andere, 20 cm Höhe, mit apfelförmigem, sechsfach eingeschnittenem Knauf. — Brückner, S. 28.

Hostienbüchse, von: *1766*, rund; Silber, vergoldet.

Malereien-Reste im Ostraum, aus dem 14. Jahrhundert, grosse Figuren einzelner Heiliger, in Röthel-Umrissen sichtbar; links erkennt man noch die heilige Magdalena mit Salbgefäss in einer Kirchenruine, dann eine gekrönte Heilige und einen männlichen Heiligen; rechts ist David zu erkennen. Oben zieht sich eine Engelschaar entlang.

Glocken. 1) 1744 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit Akanthusblätter-Reihe, dem bekannten Fries von Schilden und Schnüren und: VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM. 98 cm Durchmesser. — 2) 1798, mit gleichen Friesen und: GLORIA IN EXCELSIS. 80 cm Durchmesser.

Einige **Wohnhäuser**, aus dem 18. Jahrhundert, zeigen die Verzierung der kleeblattbogig ausgeschnittenen Kreuze der Brüstungs-Streben.

Oefen, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, mit gusseisernen Relief-Platten sind in mehreren Häusern erhalten. Im Wohnhause des Herrn Strözel, im Nebenhaus ist auf einer solchen Tafel die Hochzeit zu Cana, auf einer anderen Elias in drei Scenen (allein, der Wittwe Oel spendend, ihren Sohn erweckend) in reichen Hallenbauten gut componirt und durch Inschriften erläutert; an den Ecken sind Säulchen gegossen. Der Kachel-Aufsatz ist mit Früchten in den Platten reliefirt, an den Ecken von gewundenen Säulen eingefasst. Im Hauptgebäude zeigt eine solche Platte, auf welcher die Hochzeit zu Cana in drei Scenen in einer Hallen-Architektur dargestellt ist, die Jahreszahl: *1694*. — Ein ähnlicher Ofen im Wohnhaus von Herrn Merrbach.

Laucha, $3^1/_2$ km nördlich von Waltershausen; 1039 Louchaha, Sitz eines von 1073 bis 1401 erwähnten, adeligen, eine Zeit lang recht bedeutenden Geschlechtes von Laucha, dessen Güter hier jedoch schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts an die Herren von Teutleben kamen, gehörte zum Amt Tenneberg. Der Ort litt besonders durch Brand 1719. — Beck, Gesch. d. goth. Landes III, I, S. 448. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, III, S. 253. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 177. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 412. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 52. — Wangenheim, Regesten 1872, S. 106 (Nr. 181).

Kirche, ehemals des heiligen Kilian. Der im Innern 3,6 m lange und ebenso breite Westthurm stammt im Erdgeschoss, das ein rippenloses Kreuzgewölbe hat, aus gothischer Zeit; das Uebrige wurde 1626 und nach dem Brande von 1719 im Jahre 1720 in einfachster Weise gebaut. Chor und Langhaus bilden ein Rechteck von 20,4 m Länge und 9,3 m Breite, haben Holz-Emporen, eine flache Decke und rechteckige Fenster und Thüren, auch eine solche gegen den Thurm. An der Nordseite ist der Herrschaftsstand vorgebaut, welcher sich gegen die Kirche im Korbbogen (⌒) öffnet, darüber mit dem Wappen von Hopffgarten (zwei gekreuzten Dreizacken, Hopfengabeln) geschmückt. Den Thurm krönt eine Schweifkuppel. — Beck III, I, S. 449. — Brückner I, III, S. 254. 258. — Galletti, S. 179. — Gelbke, S. 414.

Orgel, aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas Schnitzwerk.

Taufstein, von 1725 laut Inschrift auf der Sockelstufe, auf der der runde Fuss, darauf der Schaft folgt, welcher unten die Form einer vierseitigen, verkehrten, abgestumpften Pyramide und oben die einer Baluster hat; das Becken ladet *S*-förmig aus. Stein. Der etwas gegliederte, kronenartig aufsteigende Deckel ist von Holz. Taufstein und Deckel haben ganz gute, antikisirende Verzierungen von Akanthus und anderem Blattwerk in Relief, am oberen Theil des Schaftes ein Lambrequin-Muster: ∿∿.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus dem 18. Jahrhundert, schlecht, unten als Sacristei-Wand mit korinthischen Pilastern; oben tritt in der Mitte die Kanzel rechteckig vor, von *S*-Voluten eingefasst; über Pilastern der Schalldeckel. Holz, weiss mit Gold.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form: ⚬. Knauf gedrückt kugelig, mit Eiern und Rauten, die durch Kehlen getrennt sind. Am Schaft darüber, bezw. darunter die Apostel. Silber, vergoldet (die Apostel von Silber), 22 cm hoch. Goldschmiede-Zeichen: *G* unter der Krone (wohl Gotha) und *NN*.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form mit eingravirtem Vers. Knauf vasenförmig, gerippt (verkehrt eingefügt). Kuppe mit gravirten Sprüchen und Cartouchen-Verzierungen, bezw. um das Untertheil gelegten ausgeschnittenen Verzierungen. Diese sind von Silber, das Uebrige Kupfer, vergoldet. 24 cm hoch.

Glocken neu.

Schloss, ehemals der Familie von Teutleben, seit 1714 der von Hopffgarten; Hauptgebäude mit mehreren Nebengebäuden, alle unbewohnt, meist als Lagerräume dienend, verwahrlost und im traurigsten Verfall begriffen, übrigens wohl stets ziemlich schmucklos gewesen. In der einen Ecke deutet eine spitzbogige Eingangs-Thür mit Stäben, welche sich an den Kämpfern gabeln und im Scheitel kreuzen, auf Bauthätigkeit zu Anfang des 16. Jahrhunderts. In einem Zimmer des ersten Obergeschosses zeugt ein Kamin (*A*), welcher an den Seiten, sowie oben mehrfach *S*-förmig geschweiften Umriss und im Sturz die Jahreszahl: *1589* nebst Reliefs von Trauben und Reben hat, von einstiger reicherer Ausstattung. — Brückner, Sammlung I, III, S. 257.

(3 Gemälde, bei Seite gestellt, Stoffe aus der griechischen Mythologie behandelnd, gehören zwar unserem Jahrhundert an, verdienen aber doch hier besondere Aufmerksamkeit und dort besseren Platz, weil sie, in der Auffassung des Carstens (H. Meyer, ähnlich dann Genelli), höchst talentvoll gemalt sind und die Bezeichnung: *Carolus Fridericus Magnus Dux Saxoniae pinxit Vinariae 1847*, bezw. *1849*, *1850* tragen.)

Leina, 5½ km östlich von Waltershausen; sehr alter Anlage (Name von Ort und Fluss, Einzel-Anlage der Gehöfte), Linaha im hersfelder Güterverzeichniss, kam seit 1144 zum grössten Theil unter das Kloster Reinhardtsbrunn, zum Theil unter das gothaer Kreuzkloster, nach der Reformation unter Tenneberg, war Stammsitz der von 1109 bis zum 14. Jahrhundert genannten Herren von Leina, gehörte wohl zum Amt Reinhardtsbrunn. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 454. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten II, V (1759), S. 39. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha III, S. 107. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 418. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 53. — (Otto), Thuringia sacra, S. 68. 225. — Sagittarius, Hist. goth., S. 54. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. I), S. 125 nach Wenk u. Landau. — Tentzel, Supplem., S. 57. — Wendel, Kurze Nachr. v. Schnepfenthal 1794, S. 21. — Wegele, Annales Reinhardtsbr. (nach 1424 geschrieben): Lynungen (zu 1116).

Kirche, ehemals des heiligen Nikolaus. Grundriss-Form: . Der an der Mitte der Südseite befindliche, mächtige, quadratische (im Aeusseren 6 m vortretende, 7 m breite) Thurm stammt aus der romanischen Uebergangszeit, und sind von daher die im Erdgeschoss und in den ersten zwei Obergeschossen (welche ungegliedert aufsteigen) befindlichen Lichtspalten erhalten, in dem dritten Obergeschoss über einem kräftigen Kehlgesims grössere Fenster mit Kleebögen, welche aus grösseren Quadern gehauen (nicht aus kleineren Keilsteinen zusammengesetzt) sind. Zum Theil sind diese Kleebögen rundbogig geblieben: , zum Theil der oberste Pass spitzbogig gehauen; dies vielleicht erst in spätgothischer Bauthätigkeit. Aus einer solchen rührt das rippenlose Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss her, ferner ein schlankes Spitzbogen-Fenster in seinem zweiten Obergeschoss und eine links ausser der Mitte sitzende Console, die Spitzbogen-Thür vom Thurm-Erdgeschoss zur Kirche und die Anlage der übrigen Kirche. Chor und Langhaus haben zusammen eine innere Länge von 21 m und Breite von 7,8 m. Alles Uebrige aus neueren Zeiten, besonders von 1739. Holzdecke von der Form: , Holz-Emporen, rechteckige Fenster und Thüren; auf dem Thurm ein Zeltdach, darüber Tabernakel-Aufsatz mit Helm. — Beck, S. 456. — Brückner, S. 42. — Gelbke, S. 420. — Galletti, S. 108.

Sacramentschrein an der Nordost-Wand, inschriftlich 1877 erneuert (vielmehr abgemeisselt und dick überstrichen), spätgothisch. Eine jetzt rechteckige Umrahmung zeigt unten das (ganz verdorbene) Relief eines Christuskopfes, daneben ein Steinmetz-Zeichen: . Ueber dem in der Form: überdeckten Schrein ist die Fläche (soweit die Kunstformen noch die Restauration von 1877 überstanden haben) mit Kantenblumen an dem Schreingiebel und den innen aufsteigenden Umrahmungs-Linien, dazwischen mit der Darstellung einer Monstranz in Relief geschmückt.

Taufstein-Becken im Thurm-Erdgeschoss, laut Inschrift von 1567, mit netzförmig vortretenden Rippen. Guter Sandstein.

Kanzelbau hinter dem Altar, unten als Sacristei-Verschlag, mit korinthischen Pilastern, oben in der Mitte die Kanzel, von der Form: , zu den Seiten durchbrochen geschnittene Brüstung. Holz.

Crucifix im Thurm-Erdgeschoss, aus dem 16. Jahrhundert, mit ganz gutem, 80 cm hohem Körper aus Holz.

Relieftafel aussen an der Westfront der Kirche nach Norden zu (im Treppen-Vorbau zu sehen), mit Unterschrift: Anno dni mdx ix m̃esis (statt mẽsis); äusserst roh, Christus in grosser Figur am Oelberg betend, während ihn in kleinen Figuren die Apostel, Judas Ischariot mit den Häschern und Gott Vater umgeben. Sandstein.

Weinkanne, von: *1775*, in Seidelform. Zinn.

Kelch. Fuss in Sechspass-Form: , darauf einpunktirt: LINA. — *1681*. — VI. MARTINVS BRANDENBVRG. — E.V. — C.W. — B.B. Knauf rund mit durch Kehlen getrennten Eiern und Würfeln. Silber, vergoldet, 19 cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form: (darauf Goldschmiede-Zeichen: *G* unter der Krone und: *P. S. C.*). Knauf rund, mit getriebenen und durch einige gravirte Linien belebten Eiern. Silber, vergoldet, 23 cm hoch.

Glocken. 1) 1612 von Melchior Möringk, mit: ZU LEINA HANGE ICH MEINEN KLANG GEBE ICH CHRISTEN RUF ICH. 112 cm Durchmesser. — 2) und 3) 1820. — Beck a. a. O. — Brückner a. a. O.

1 km nordöstlich von Leina, nach Sundhausen zu an der Leinabrücke: Grabstein, mit der unteren Hälfte in der Erde steckend und verwittert. Unter zwei Kleeblatt-Bögen: A, zwischen denen eine Fiale die Zeit der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts bekundet, stehen ein Ritter, bezw. seine Gemahlin. Darüber das Wappen (von Farnroda?). Ein Schriftband über ihnen zeigt die Worte: ....(CVNE) MVNZC VON BOILES(TEDE); die Umschrift (die Worte durch zierliche Blätter getrennt): ....ANNO.DNI.M.QVADRINGENTESIMO....PRIMO (DIE)...CVI^a AIA. REQVESCAT.I.P. Kunemund von Boilstedt war 1398 vorübergehend Pfandbesitzer der Scharfenburg bei Thal. Die Gemahlin hiess, wie wir wissen, Mechtildis von Farnroda (vgl. Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865, S. 291 Anm. 11). Wo der Stein ursprünglich sich befand, ist unbekannt. Er diente nach dem Mittelalter als Brücke über die Leina und wurde 1690 aufgehoben, nach 1826 (auf Befehl Herzog Ernst's I.) an die jetzige Stelle gestellt. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 29; III, I, S. 48. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I (1753), II, S. 156; III, IV, S. 19 Anm. — Galletti III, S. 99. — Polack, Zur 500jähr. Jubelfeier 1869. — Rathgeber, Gemäldegallerie zu Gotha S. 78, Anm. 13; S. 429. — Rudolphi, Gotha diplomatica III, S. 6. — Sagittarius, Historia Gothana, S. 14. 15. — Tentzel, Supplementa II, S. 178. 179.

Der Stein galt vor 1690 für den eines sagenhaften Augustiners, welcher den für Gotha wichtigen, aus der Gegend von Schönau v. d. W. her geleiteten, hier vorübergeführten Leinakanal 1369 hergestellt haben soll.

1 km östlich von Leina, nach Gospiteroda zu:

Quell-Einfassung, bezw. Brunnenhäuschen. Eine kreisrunde, ungefähr 8½ m im äusseren Durchmesser haltende, 2 m hohe Mauer ohne Eingang umgiebt den Bezirk, ist aber nicht sehr alt. Ein älterer Theil, wohl aus dem 18. Jahrhundert, ist aus Sandstein-Quadern aufgebaut, ein jüngerer von Kalksteinen.

Mechterstedt, 5½ km nordwestlich von Waltershausen; alt, Mehderstede im hersfelder Güterverzeichniss, Mehtrichestat (8. Jahrh.?), Mächtirstedt, doch erst 1203 urkundlich erwähnt, im 14. Jahrhundert als landgräfliches Lehn bezeichnet, gehörte verschiedenen Herren (1337 Ritter von Mechterstedt), so denen von Laucha, dann denen von Stutternheim, von welchen es 1403 an die von Wangenheim verpfändet, aber bald wieder eingelöst wurde; im 16. Jahrhundert hatten die von Reckeroth das Kirchenpatronat; bei der Landesregelung wurde der Ort dem Amt Tenneberg unterstellt. Er litt besonders 1655 durch Brand. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 473. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, XI (1760), S. 49. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 179. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfassung II, I, S. 649. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 53. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 38. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. I), S. 127, nach Wenk u. Landau. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte 1050, S. 35. — Wangenheim, Regesten 1857, S. 83 (Nr. 90); 1872, S. 109 (Nr. 191); S. 119 (Nr. 219).

Kirche, ehemals der Jungfrau Maria geweiht. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 23,2 m innerer Länge und 11,2 m Breite, mit zwei Geschossen-Emporen, Holzdecke vom Profil: ⌒, mit vielen grossen, rechteckigen Fenstern und ebenfalls rechteckigen Thüren, auf deren südlicher die Zahl: *1717* die Bauzeit der Kirche angiebt. Sie ist grossräumig und von der der Zeit entsprechenden Nüchternheit, doch im Gesammtbild ganz wirkungsvoll. Eine Rundbogen-Thür führt von der Westseite in das Erdgeschoss, bezw. eine ebensolche von der West-Empore in das Obergeschoss des in die Westpartie eingebauten Thurmes; zwei Flachbogen-Oeffnungen in die Thurm-Nebenbauten mit den Treppen. Der Thurm selbst ist spätgothisch bis zu dem ersten, das Langhaus-Dach überragenden Obergeschoss mit den zum Theil erhaltenen, spitzbogigen Maasswerk-Fenstern. Darüber folgt ein Fachwerk-Geschoss des 18. Jahrhunderts (nach Blitzschlag von 1785), mit hölzernen Rechteck-Fenstern, und ein schlanker, achteckiger, von (3 statt 4) Eckthürmchen am Fuss begleiteter Helm. Dies giebt der Kirche von fern ein ganz stattliches Aussehen. — Beck, S. 473. — Brückner, S. 58. — Galletti, S. 181. — Gelbke, S. 650. 651.

Kanzelbau, von 1744, hinter dem Altar, rechteckig. Im Unterbau als Sacristei-Verschlag, mit Schildern statt Capitellen an den Pilastern, oben als Attica, vor der die Kanzel im Profil: ⌊__⌋ vortritt, mit seitlichen Voluten, während einfache Pilaster den Schalldeckel tragen. Seitlich von der Kanzel durchbrochen geschnitzte Balustraden. Holz, weiss mit einigen Farben und Gold. — Brückner, S. 62.

Crucifix über dem Kanzelbau oben an der Ostwand, aus dem 16. Jahrhundert, gross in Holz geschnitzt.

Figur in einer Rundbogen-Blende der Südfront, Maria, von der alten Kirche, spätgothisch, leidlich erhalten. Sandstein. — Brückner, S. 58.

[Kelch von 1721, mit Wappen, und andere Gefässe, fortgekommen. — Brückner, S. 63.]

Malereien an Emporen und Decke, denen zu Finsterbergen ähnlich.

Glocken. 1) 1669 von H. Heinr. Rausch in Erfurt. Zwei mit Engelsköpfen verzierte Friese und: GLORIA IN EXCELSIS DEO. 112 cm Durchmesser. — 2) Anno dnī mcccccxiii consolor vivos fleo mortuos pello nocivos. Strick-Ornament mit Blätterreihe. Reliefs: an der einen Seite Maria, an der anderen die Heiligen Jacobus und Christoph. 106 cm Durchmesser. — Brückner a. a. O.

Pfarrgarten. Taufstein-Stücke. Sechseckiger Schaft, darauf: *1519* und ein Zweig (*A*); daneben liegt das sechseckige Becken vom Profil: ⌐ . Sandstein.

Ehemaliger **Edelhof** derer von Gräfendorf, jetzt dem Apotheker Witt gehörig, westlich von der Kirche. Von einem Steinbau des 16. Jahrhunderts ist das Erdgeschoss mit der an der Ostseite befindlichen, nur durch Abkantung profilirten Rundbogen-Thür erhalten, ausserdem noch das Obergeschoss der Südfront mit vier steinernen, rechteckigen Fenstern (das linke ist zugeblendet), welche das gothische Profil von Kehlen und Stäben, nur den oberen Theil der Seiten-Umfassung und den Sturz gliedernd, zeigen. Das Uebrige ist neueres, schlechtes Fachwerk, zum Theil Restauration von 1747

laut Inschrift in einer Wand des Innern. Oben ein Saal mit Holzbalken-Decke, mit ornamental bemalten Feldern in bunten Tönen. — Beck, S. 474 spricht von zwei ehemaligen Rittergütern. Das eine gehörte danach im 16. Jahrhundert (1531) der Familie von Reckeroth, kam durch Kauf von dieser 1592 an die Familie von Hopffgarten, 1642 an die von Gräfendorf, 1838 an den Herzog und wurde Kammergut. Doch kann, wie man sieht, dies nur von einem Theil gelten, der andere muss in Privathänden geblieben sein. Das andere scheint, nach der etwas unklaren Darstellung, ein Theil des Reckeroth'schen Gutes gewesen zu sein, der 1642 von der Familie Hopffgarten behalten wurde, von ihr aber 1838 ebenfalls an den Herzog verkauft ward.

[**2 Klosterhöfe**, der eine vielleicht Hof des eisenacher Katharinenklosters? — Beck, S. 474.]

[**Gehülfenkapelle** vor dem Dorf, 1143 von der Königin Reinschwig von England (?) gestiftet. — Beck a. a. O.]

[**Vippach**, Dorf südlich von Mechterstedt, nach Langenhain zu, untergegangen. — Beck, S. 475.]

Rödichen, 2 km südöstlich von Waltershausen, wohl das Bussonrodt, welches 1040 als Besitz Ludwig's des Bärtigen bezeichnet wird, kam (jedenfalls vor 1295) an das Kloster Reinhardtsbrunn und gehörte später zum gleichnamigen Amt. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 161 — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, II, S. 81. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha III, S. 232. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenstaat, S. 572. — J. A. Jacobi, Einweihung der Kirche zu Rödichen etc. 1824. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 132 u. ö.

Kirche, bis 1721 nach Friedrichroda eingepfarrt, dann dessen Filial bis 1862, seitdem Filial von Wahlwinkel, bezw. durch den Pfarrer von Schnepfenthal besorgt. Der Bau, [an Stelle einer um die Mitte des 17. Jahrhunderts gebauten, 1699 abgebrochenen Kapelle, bezw. der damals gebauten, 1799 reparirten, 1823 abgebrochenen Kirche] 1824 hergestellt, ist ganz schmucklos. — Beck, S. 162. — Brückner a. a. O. — Galletti, S. 232. — Gelbke a. a. O. — Jacobi a. a. O.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, einfach, gut. Fuss in Sechspass-Form: ✪; runder Blattknauf. Silber, vergoldet, 24 cm hoch; Zeichen: *G* unter der Krone und: *R. G.*

Hostienbüchse, 1724 vom Schulmeister Joh. Jac. Anschütz und Frau Maria Magd. laut Inschrift; flacher Deckel mit aufgelegtem Crucifix (Körper in Relief auf gravirtem Kreuz). Silber.

Glocke, 1648 von Joh. König in Erfurt.

[**Hermannstein**, Burg auf dem südöstlichen Ende des Wachkopfes westlich von Rödichen, sagenhaft oder gänzlich zerstört. — Beck, S. 163, nach Heller, Merkwürdigkeiten, S. 341.]

[**Steinforst** oder Steinfürst, Forstort, einst Dorf 2 km südlich von Rödichen, „längst untergegangen“, auch eine nach 1247 erbaute Veste, deren Herren (von Boilstedt?) als Viehräuber erwähnt werden. — Beck a. a. O. — Polack, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1870 (VII), S. 43, „wo jetzt die Dammmühle zwischen Ernstroda und Friedrichroda“. — Baur. Hey, Mittheil., unter Hinweis auf Herzog, Thüring. Chronik. Er fand noch Spuren eines quadratischen Thurmes von 5 m im Lichten, ferner die zweier kleiner Nebengebäude und zweier, den Burgweg schneidender Gräben.

Schnepfenthal, 1/2 km westlich von Rödichen, war ein Gut, welches 1189 vom Landgraf Ludwig III. dem Kloster Reinhardtsbrunn gegeben wurde und so an das Haus Sachsen, bezw. an die Herzöge von Sachsen-Gotha kam, im 18. Jahrhundert aber dem Amtmann Schulthes gehörte. Von dessen Erben ward es 1783 an G. Salzmann verkauft, und von diesem hier die Erziehungs-Anstalt eingerichtet, welche jetzt den Erben, den Herren Schulrath Ausfeld und Bosse, gehört. Die Gebäude sind, den Grundsätzen der Anstalt entsprechend, ganz schlicht gehalten. — Ausfeld, Festschrift zur Jubelfeier 1854, mit Ansichten. — Beck III, II, S. 181. — Brückner II, II, S. 85. — Galletti III, S. 232. — Gelbke, S. 572. — Jacobi. — Salzmann, Schnepfenthals 50-jähriges Stiftungsjubiläum 1834, mit Ansicht. — Wendel, Kurze Nachr. v. Schnepfenthal 1794, Erläuterung von zwei Ansichten und einer Landkarte, bes. S. 34 f.

Schrank, im Besitz des Herrn Ausfeld, um die Mitte des 16. Jahrhunderts gefertigt, wohl niederdeutsch, auf einem Tisch-Untersatz, mit kräftig geschnitzten Verzierungen; an der Thür ein Relief: Simson mit dem Löwen und verschiedenen Hintergrunds-Scenen.

Wahlwinkel, 3 1/2 km östlich von Waltershausen; Waltwinkel, wo 1106 der Graf von Orlamünde Güter besass, ebenso später das Kloster zu Reinhardtsbrunn, das Kreuzkloster zu Gotha und dann die von Wangenheim. Im Mittelalter war der Ort Sitz des Dekans, zu dessen Sprengel auch Gotha gehörte, später stand er unter dem Amt Tenneberg; er litt besonders 1783 durch Brand. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 335, mit Lit. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I, IV (1755), S. 43. — Galletti, Geschichte u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 117. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 449. — Wendel, Kurze Nachr. v. Schnepfenthal 1794, S. 21.

Kirche, ehemals des heiligen Godhard. [Hier 1297 ein Pfarrer erwähnt.] Chor und Langhaus, welche zusammen ein Rechteck bilden, spitzbogige Fenster und Thüren und eine flache Decke haben, wurden 1828 gebaut, doch vielleicht mit Benutzung eines spätgothischen (laut Ablassbrief schon 1401 geplanten oder begonnenen, 1496 geweihten) Baues, wie die Tafeln aussen an der Ost- und der Westseite bekunden. Die Tafel an der Westfront enthält die um eine jetzt leere Rechteck-Blende laufende Umschrift: Anno dnī m ʃd . qt (quinto, wohl nicht quarto) . die vero xii mēsis octobr⁹ ⁹pletū pſ̄ . op̄. (Im Jahre des Herrn 1505, am 12. Tage aber des Oktober wurde vollendet gegenwärtiges Werk.) Von diesem (also erst nach der Weihe vollendeten) Bau steht der Thurm, welcher sich an der Nordseite der Kirche, nahe

der Ostecke, befindet, und 7 m im Quadrat hat. Im Erdgeschoss, wo er als Aufbewahrungs-Raum dient, hat er ein rippenloses Kreuzgewölbe und eine Thür zur Kirche mit der Ueberdeckung: ⌒; in diesem Geschoss, wie in den zwei folgenden Obergeschossen, welche durch Kehlgesimse von scharfer Profilirung getrennt sind, Lichtspalten. Im dritten Obergeschoss grosse, schöne Fenster, an der Ostseite vorhangbogig, an den andern Seiten spitzbogig mit gut gebildeten Maasswerk-Resten (theils Fischblasen, theils aus runden Pässen gebildeten). Das Dach ist von 1724, eine Schweifkuppel, darauf Tabernakel-Aufsatz und Helmspitze bis zur Gesammthöhe von 35 m. — Beck, S. 336. — Brückner, S. 47. — Galletti, S. 118. — Gelbke, S. 453. 454, erwähnt Malerei von 1696. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 49 (Nr. 59).

[Früher vorhandene Kannen. — Brückner, S. 48.]

Weinkanne, von: *1785*, in Seidelform. Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert (*A*). Fuss in Sechspass-Form: ✿, Knauf gedrückt kugelig, mit wagerechter Theilungsleiste und etwas Gravirung; das Ganze recht gefällig in den Verhältnissen. Silber, vergoldet, 17 cm hoch, doch fehlt die unterste Randplatte. — Hostienteller, mit gravirtem Crucifix.

Kelch, Fuss in Sechspass-Form: ✿, darauf die Inschrift, bezüglich auf die Stiftung durch Legat des Christian Brandt 1737. Knauf vasenförmig. Das Ganze ebenfalls elegant und gut componirt. Silber, vergoldet, 23 cm hoch.

Kelch für Kranke, ausser Gebrauch, aus dem 17. Jahrhundert, mit rundem Fuss und kugeligem, durch Horizontal-Leiste getheiltem Knauf. Kupfer, vergoldet, 16 cm hoch.

Hostienbüchse, mit Umschrift, betreffend Schenkung durch Vormundschafter Joh. E. Dav. List 1737, um die runde Büchse und mit dem gegossenen Gotteslamm auf dem Deckel. Silber, vergoldet. — Brückner a. a. O.

Glocken. 1) 1832. — 2) 1873.

Relieftafel, aussen an der Ostfront rechts eingelassen, Darstellung des Oelbergs, aus dem 16. Jahrhundert, von äusserster Rohheit, verwandt dem in Leina, doch noch schlechter. Sandstein.

Gedenktafel aussen an der Ostfront links, für den ersten evangelischen Pfarrer Matthias Threysa, Inschrift mit Lebensbeschreibung und Spruch aus Römerbrief 14, 8: *Wir leben oder sterben* etc. Sandstein.

Waltershausen, Stadt, 12 km südwestlich von Gotha; sehr alter Gründung, welche durch unsichere Schlüsse gar in das 6. Jahrhundert verlegt wird, gehörte zu den Besitzungen Ludwig's des Bärtigen, wird aber erst 1130 urkundlich genannt. Damals von dem Landgrafen durch die Gewährung der Braugerechtigkeit begünstigt, wie bald darauf durch einen Markt und städtisches Gericht, blühte der Ort auf. Noch im 13. Jahrhundert nach Langenhain eingepfarrt, erhielt er dann vermuthlich eine Marienkapelle, in der, einer Erwähnung von 1330 zufolge, ein Priester (Pleban) Gottesdienst gehalten zu haben scheint; 1356 aber wurde die Kapelle zur Pfarr-

kirche erhoben, also damals wohl auch neu gebaut. 1374 wurde Waltershausen vom Landgrafen Balthasar zum Leibgedinge seiner Gemahlin bestimmt (s. Tenneberg) und war 1378 eine in ihrem jetzigen Umfange befestigte Stadt, über welcher der Landgraf 1391 die Burg Tenneberg baute. Auch sein Nachfolger, Friedrich IV., gab seiner Gemahlin (1414) die Stadt. Im 15. Jahrhundert entstanden hier zahlreiche Bauten: Hospital (1411), Marienkirche, deren Besetzungsrecht das Kloster Reinhardtsbrunn 1402 von dem Landgrafen erhielt (Erweiterungs- bezw. Neubauten 1446. 1458), ferner die Befestigung (1446. 1474). (Eine Verpfändung nebst Tenneberg 1488 vom Landgrafen an die Herren von Hausen.) Im 16. Jahrhundert: abermaliger Kirchenbau (1514), Rathhaus (1554), Thore (1561. 1562). Im 17. Jahrhundert: Niedergang der Stadt, starke Feuersbrünste, besonders 1640 und 1641 (die letzten bedeutenden 1865 und 1873); Aufschwung seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Während Waltershausen selbst unter dem Amt Tenneberg stand, wurde der Sitz des Amtes Reinhardtsbrunn, welches 1757 nach Tenneberg verlegt worden, 1810 nach Waltershausen verlegt, wo es bis zur Auflösung 1869 blieb. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 337. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, XII—XIV (1763), S. 1 f. 8, auch im Sonder-Abdruck ohne Namen, 1763. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha III, S. 75 f. 84 ff. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 338. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 40. — Jacobi, Die Jubelfeier der Stadtk. zu Waltershausen, nebst geschichtl. Nachrichten von der Stadt etc. (1823), S. 7 f. — Merian, Topogr. super. Saxoniae, 1640. — Müller, Annales, S. 136. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafsch. Thüringen, S. 338. — Polack, Waltershäuser Chronik, 1854, bes. S. 65 f. — Thüringen u. d. Harz VI, S. 195. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 126 (Nr. 241). — Wendel, Kurze Nachr. v. Schnepfenthal 1794, S. 22. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

Gotteshilfkirche. [An der Stelle stand eine Marienkapelle, welche 1356 zur Marienkirche erhoben, bezw. neu gebaut wurde. Ein umfangreicherer Bau trat seit 1446 an die Stelle.] 1458 ward der Thurmbau ausgeführt, wie eine Gedenktafel an der Südfront nahe der Südecke: **An. Dni mccclviii icepta est hec structura hui9 turris** [Steinmetzzeichen]. bekundet. [1574 die Kirche wohl schwerlich neu, doch wohl des Weiteren ausgebaut, 1719 aber abgebrochen]. 1723 entstanden (unter Oberbau-Direction von Zoon, später von Wurm, bezw. dem fürstlichen Baumeister Strassburger) östlich vom Thurm Chor und Gemeinderaum. Die Raum-Anlage ist interessant, weil wir hier einen höchst bemerkenswerthen Versuch zur Lösung der spezifisch protestantischen Predigt- oder Saalkirche haben. Derartige Grundriss-Anlagen centraler Art, von den Holländern im 17. Jahrhundert zuerst bewusst angewendet, fanden in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders in Preussen, bezw. in Sachsen berechtigten Eingang, wie auch Brückner gerade von der Waltershäuser Kirche sagte: Der Bau ist recht wohl gerathen und die Kirche inwendig in eine Rundung gebracht worden, welches bis hieher bey wenig andern Kirchen noch gesehen und bemerkt worden. Solche Lösungen, nachher wieder zu Gunsten anderer Geschmacksrichtungen verlassen, finden in neuerer Zeit wieder gebührende Beachtung. Hier ist ein im Innern 22,5 m langer und breiter quadratischer Raum, dessen Ecken nach innen gebogen sind: [Grundriss-Zeichen], in einen 4—5 m breiten Umgang und ein Mittelschiff getheilt, und zwar durch eine Stützenstellung von acht Pfeilern, welche die drei übereinander liegenden Emporen tragen. Dadurch, dass diese Pfeiler eine, wenn auch dem Kreis sehr angenäherte, doch elliptische

Stellung haben, wird trotz der centralen Anlage die Richtung von West nach Ost, zum Altar hin, betont; aussen aber kommt durch die nach Norden und Süden vorgelegten Freitreppen, andrerseits durch je einen kurzen, etwas schmaleren Anbau im Osten und im Westen auch die Kreuzesform zur Geltung. Eingänge liegen in den vier Axen, je fünf Fenster an der Nord- und Südseite erhellen das durch die absolute Grösse des Mittelraumes und durch seine relative, gegenüber den Umgängen sehr weit wirkende und auch zu beträchtlicher Höhe ansteigende Innere. Die kräftigen unteren Pfeiler, welche Holz-Umkleidung mit aufgemalten Roccoco-Verzierungen (von Engelhardt 1759 ausgeführt) haben, tragen über einem antikisirenden Gesims das erste Emporen-Geschoss. Auf demselben erheben sich, bis zur dritten Empore reichend, hohe Pilaster mit Composit-Capitellen, zu welchen die Brüstung der obersten Empore das Gebälk bildet. Darüber ist der Mittelraum mit einer flachen, stuckirten Holzdecke geschlossen, gegen welche von der Fussboden-Höhe der dritten Empore steile Kuppel-Ausschnitte der Umfassungs-Mauern sich anschliessen, unterbrochen von den hochgeführten, mit Stichkappen überdeckten Seitenfenstern. Ueber dem oberen, horizontalen Gesims-Abschluss, welcher auf den niedrigen Pilastern und dazwischen gespannten Korbbögen der obersten Emporen-Anordnung den Innenraum der Kirche umspannt, erhebt sich eine in virtuoser Malerei (1724 von Richter sichtlich unter italienischen Einflüssen) ausgeführte, scheinbare Fortsetzung der Innen-Architektur als eine offene Halle von Pfeilern und Säulen zwischen ihnen, in den Axen mit Gruppen symbolischer Gestalten (die acht Seeligkeiten der Bergpredigt etc.). Ueber derselben erblickt man das Himmelsgewölbe und in der Mitte desselben in einer grossen Composition die heilige Dreifaltigkeit, umschwebt von zahlreichen Kinder-Engeln, welche sich namentlich um das neben Christus aufgerichtete Kreuz gruppiren; ebenso sitzen und schweben über der Halle malerisch frei behandelte Figurengruppen. Der Eindruck eines vorhandenen und nur ausgemalten Kuppelraumes ist recht wirkungsvoll erzielt.

Der Altar steht noch innerhalb des Mittelraumes an der Ostseite; hinter ihm erhebt sich in Höhe der ersten Empore die Kanzel; über und hinter derselben die reich geschnitzte Orgel von 1726; — Alles einheitlich gehalten, in der bekannten Stilweise, wie sie hier in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts üblich war.

Das Aeussere hat schlichte Gestaltung in rothgrauem Sandstein, mit schwach vortretenden Pilastern, doch kräftigem Dachgesims. An der Nord- und Südseite sind Aufsätze hochgeführt, welche, am Fuss von Voluten eingefasst, oben den Abschluss: _∩_ haben; zu ihren Seiten steigen noch Obelisken in die Höhe. Niedrige Fenster beleuchten die Kirche unten, hohe darüber, von welchen die mittleren flachbogig, die seitlichen wagerecht geschlossen sind. Neben den Mittelfenstern oben rundbogige Nischen; die Hauptthüren der Nord- und Südseite rechteckig, mit Ohren: ⌈, darüber ein Aufsatz mit Abschluss: _∩_. Alle Einfassungen bescheiden, aber nicht übel profilirt. Das Dach ist hoch, gebrochen, in der Mitte mit einem achteckigen Tabernakel-Aufsatz und Schweifkuppel bekrönt.

Der bedeutende Thurm ist im Erdgeschoss und den zwei folgenden Geschossen im Wesentlichen der Bau von 1458, ohne Gesimse; an seiner Südseite tritt ein Treppenthürmchen im Halbkreis vor, oben mit einer halben Kreuzblume bekrönt. Das dritte Obergeschoss stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist mit einem Gesims von der Form: _∩_ geschlossen; darüber folgt ein Achteck-Geschoss mit Schweifkuppel und

Tabernakel-Aufsatz; diese letzteren Theile Wiederherstellung nach dem Brande von 1865. Der Gesammt-Eindruck des Aeusseren ist nüchterner, als der des Inneren. — Beck III, II, S. 344. — Brückner, S. 36. 45. 58; über die Deckenmalerei S. 113 f. — Galletti, S. 79. — Gelbke II, 1, S. 357. 359; S. 358 über die Orgel. — Gurlitt, Gesch. d. Barockst. u. d. Roccoco in Deutschl. 1889, S. 83. — Jacobi, Jubelfeier der Stadtkirche, S. 21 f. — Polack, Waltershäuser Chronik, S. 89 f. — Schneegass, Farbendruck, ein Exemplar im Rathhaus. — Wendel, Schnepfenthal, S. 23. — Williams, Photogr.

Altarwerk an der Südwand, unvollständig, spätgothisch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Es hängen drei einander gleiche, 1,08 breite und gleich mit reliefirtem Laubstab umrahmte Schreine neben einander. [An dem rechten fehlt der rechte Theil der Umrahmung.] In jedem Schrein sehen wir eine obere und eine untere Darstellung und zwar an den beiden linken Schreinen farbige Holzreliefs, jedes mit einem geschnitzten Baldachin, an dem rechten Schrein Gemälde, nur durch einen Strich getrennt. Es werden also wohl die Reste der beiden inneren Flügel und ein äusserer Flügel eines dreiflügeligen, mit einem inneren und einem äusseren Flügelpaar versehenen Altarwerkes sein, dessen Mittelschrein und ein äusserer Flügel verloren gegangen sind. Die 4 Reliefs stellen die Verkündigung und Geburt, die Auferstehung und Mariens Tod dar. Die Anordnung ist die ganz gewöhnliche, die Ausführung handwerksmässig, mit hart modellirten Köpfen und eckigen Bewegungen (verwandt dem Altar in der erfurter Reglerkirche). Die Färbung ist eine mit Ausnahme der Gesichter eintönige, fast alle Obergewänder vergoldet. Auch die durchbrochen geschnitzten Baldachine sind wenig bedeutend. Die Gemälde, oben Christus im Jordan stehend zwischen dem ihn taufenden Johannes und einem das Tuch haltenden Engel, unten die heilige Elisabeth zwischen einem heiligen Abt und dem heiligen Laurentius, erinnern in der Dreizahl der Figuren, wie in der Malweise, mit etwas zu kleinen Köpfen, steifen, aber würdigen Gestalten und lebendigen Farben, an die aus Georgenthal in das gothaer Museum gekommenen Bilder (s. Amtsger. Gotha, S. 95), sind aber minder bedeutend. Die Erhaltung ist eine mittelmässige. — Brückner, S. 62.

Gedenktafel an der Nordwest-Ecke der Kirche, ohne Angabe des Namens und der Jahreszahl. In einem Rahmen mit korinthischen Säulen ein Gemälde, die Geburt Christi darstellend (Copie des Gemäldes in der eisenberger Kirche frei nach Correggio), darunter die Familienmitglieder der Verstorbenen. Holz.

Gedenktafel an der Südwest-Seite der Kirche, für einen Bürgermeister Junker, 1582. Die Familie des Verstorbenen knieend vor einer Auferstehung, darunter eine Inschrift in deutschen Versen; das Ganze umfasst von dorischen Säulen, welche Gebälk und Giebel tragen. Holz.

Gedenktafel neben der vorigen, für die Frau des Sup. Hattenbach († 1700 nach Brückner, S. 113), † 1674. Ein ovales Brett enthält eine mittelmässige Malerei: Ein Vater kniet mit Familienmitgliedern in einer Art ruinenhafter Mauer, durch deren zwei Bogen man auf eine im Hintergrund befindliche Stadt sieht, während allegorisch die Verstorbene mit Christus in einem Schiff, sowie im Himmel von Engeln umgeben, dargestellt ist. Im Hintergrund links eine Stadt im Gewitter. Das Ganze von einem durchbrochen geschnitzten Rahmen umgeben. Schlecht.

2 Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, zwei Reihen von je sechs Armen an einer Hängestange, mit Knäufen, unten eine Kugel, oben an dem einen der heilige Georg, an dem anderen der Doppeladler. Messing.

Weinkanne, von 1688 nach der Inschrift, welche sich am oberen Theile des Körpers befindet. Dieser ist cylindrisch und geht unten in die gebauchte Form über, mit Buckeln versehen und mit getriebenen Mohnblumen verziert, wie die Weinkanne der Augustinerkirche zu Gotha (s. dort S. 39). Der geschnörkelt gebogene Henkel ist mit einem Engels-Oberkörper, der Deckelknopf als Gotteslamm gebildet. Goldschmiede-Zeichen von Augsburg. — Brückner, S. 61.

Kelch. Fuss rund; am Schaft vortretende Würfel mit: I.E.S.V.S. 21 cm Höhe.

Kelch, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (1688?). Fuss in Sechspass-Form: ○, mit getriebenen Buckeln und gravirten Arabesken dazwischen, roh, auf drei Feldern das Crucifix. Am Knauf treten drei Würfel, mit: I.H.S gefüllt, vor, dazwischen drei geflügelte Engelsköpfe; am Schaft darüber und darunter sind Eier und Ranken gravirt. 22½ cm Höhe.

Kelch. Sechspass-Fuss, darauf Ranken und auf einem Feld der Spruch: 1. Cor. 10, 16: *Der gesegnete Kelch* etc., auf einem Feld ein Crucifix aufgelegt. Unter dem Fuss: *Superintendent Braun* und andere Stifternamen, sowie: *1707*. Knauf gedrückt apfelförmig, mit herumgelegten Akanthusblättern. Am Schaft darüber und darunter sind je sechs Apostelfigürchen, wie an den Kelchen zu Altenbergen und Laucha, in roher Ausführung aufgesetzt. Um den Untertheil der Kuppe ist eine durchbrochen geschnittene Verzierung umgelegt. Der Kelch ist recht gross, 26 cm hoch und 8 cm im Durchmesser des Fusses.

Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss: *C.G.I.1727*. Knauf vasenförmig, im oberen Theil gerippt. Um den Schaft und die Untertheile des Knaufes, wie der Kuppe laufen durchbrochen geschnittene Arabesken mit hineincomponirtem Figurenwerk: Gottvater über der Taube, Kreuzigung und Auferstehung, nebst dem Spruch aus 1. Cor. 10, 16. Der Kelch ist 21 cm hoch. — Hostienteller, mit demselben Spruch am Boden und durchbrochen geschnittener Verzierung ringsum am Rand.

Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss die Inschrift der Stiftung durch den Actuar G. Junker als Legat 1776. Knauf vasenförmig. Höhe 24½ cm. — Hostienteller, mit gravirtem Gotteslamm und Spruch Joh. 12, 29.

Alle diese Geräthe sind von vergoldetem Silber, die auf- und umgelegten Verzierungen (auch die Apostel) von Silber.

3 Glocken, neu.

Gottesackerkirche, ehemals der heiligen Katharina, [an Stelle einer 1657 erbauten, 1688 und 1719 reparirten, 1840 abgerissenen Kirche] 1842 gebaut, dürftig. — Beck, S. 344. — Brückner, S. 84. — Galletti, S. 81. — Gelbke, S. 360.

Kanzel, aus der alten Kirche, wohl aus deren Bauzeit 1657 herrührend. Die jetzt aufgestellte Kanzel, im Kreis-Ausschnitt vortretend, ist durch Lisenen getheilt, welche oben durch Rundbogen-Friese verbunden sind, eine für jene Zeit auffallende Nachbildung romanischer Formen. Zwischen den Lisenen sind die vier gebogenen Flächen mit den Reliefs des Oelberg-Gebetes, der Ausstellung Christi vor dem Volke, der Kreuzigung und der Auferstehung geschmückt. Die Reliefs sind zu derb, aber ganz wirkungsvoll ausgeführt, ebenso die Gliederungen sorgfältig geschnitten, wozu die Schönheit des graugelben Sandsteins beiträgt. Ueber dem Deckgesims ist später ein schlechtes Holzgesims, in fünf Seiten des Achtecks gebrochen, aufgelegt. —

Zwei zu dieser Kanzel gehörige Stücke stehen jetzt an der Westwand und würden zum Vortheil der Kanzel wieder an dieselbe gefügt werden können. Sie enthalten die Reliefs Christi in der Hölle und seine Himmelfahrt; an der trennenden Lisene ist: *Martin Hofmann 1675* aufgemalt, was sich nur auf eine Restauration beziehen dürfte. — Brückner, S. 84.

Armenhaus oder **Elisabeth-Hospital**, vor dem Clausthor, vor 1411 gegründet, 1609 und nach einem Brande 1640 neu gebaut, wie die Angaben lauten. Das Gebäude ist zwar unbedeutend und unansehnlich, doch gehen einige Theile auf ältere Zeiten zurück, wohl auf die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Am Nordgiebel steht aussen die Jahreszahl: *1592* und eine Inschrift-Tafel, deren letztes Wort nach Herrn Architekt Timler „Zentgraff" zu sein scheint. Der nördliche Theil ist ein alter Steinbau, der Ueberlieferung nach eine ehemalige Kapelle, mit theilweise vermauerten, grossen Rundbogen-Oeffnungen an der Ostseite und einem kleinen Spitzbogen-Fenster mit schräger Leibung. Der ehemalige, hohe Raum ist jetzt durch eine Zwischendecke und mehrere Wände in einzelne Räume, in zwei Geschosse getheilt. Nur im Erdgeschoss ist noch ein grosser Raum vorhanden. An der Westseite ist in einer Fensterbrüstung ein kleiner weiblicher Kopf von Stein eingemauert. — Brückner, S. 91. 102. 113. — Galletti, S. 82. — Polack, Chronik, S. 103. — Wendel, Schnepfenthal, S. 23.

Ein altes, roh aus Holz geschnitztes Crucifix, 1869 hergebracht, stammt aus dem ehemaligen Sonderhof. [Dieser **Sonderhof** des heiligen Stephan, im 13. Jahrhundert für Aussätzige gegründet, am alten gothaer Weg gelegen, wurde 1599 neu aufgebaut, 1870 abgebrochen und an der Stelle ein Krankenhaus errichtet.] — Beck, S. 341. — Brückner, S. 103. — Galletti, S. 82. — Gelbke, S. 369. 370. — Polack, S. 104.

[**Kapelle** zum heiligen Kreuz; verschwunden. — Beck, S. 343.]

Rathhaus, 1745 mit Benutzung älterer Bautheile (besonders vom Bau 1554) gebaut. Im Kellergeschoss, im Vorraum befindet sich eine stämmige Säule des 16. Jahrhunderts, einfach verziert in Basis und Capitell, welche die Mittelstütze eines jetzt durch Zwischenmauern getheilten Gewölbes bildete. — Beck, S. 340. 352. — Galletti, S. 30. — Williams, Photogr.

Rathskeller oder Stadtkeller, Gebäude des 17. Jahrhunderts [an Stelle eines von 1554?], mit rechteckigen, etwas profilirten Fenstern. An der Ecke zur Hauptstrasse ein sächsisches Wappen in Stein in modernisirter Einfassung von korinthischen Wandsäulen, unter einem Stück antikisirenden Gebälks. — Beck, S. 340. — Galletti, S. 80.

Sogenanntes **Steinhaus**, Frau Reusch gehörig. Von dem alten, hier gewesenen Bau ist eine Tafel eingelassen mit: hoc opus cōpletū est añō dni mccc°xciii per tilonē rinfraken. (Dies Werk ist vollendet im Jahre des Herrn 1393 durch Thilo Rheinfrank.) [Das Haus, demnach damals Privatbesitz des Schöppen Rheinfrank, gehörte später eine Zeitlang dem Kloster Reinhardtsbrunn als Hof, ging später wieder in Privathände über, wurde 1723 reparirt und brannte 1865 ab.] — Beck, S. 339. — Polack, S. 132 f.

Sogenannte **Kemnate** (Caminata, d. h. Steinbau), an dem Wege zum Tenneberg und für dessen Burgmannen im 14. Jahrhundert als Wohnung entstanden (1466 dort v. Farnroda), blieb später landesherrliches Lehn. Im Anfang des 17. Jahrhunderts war sie Besitz derer von Uetterodt, von welchen sie an Herrn von Kötschau, von diesem durch Kauf an Herrn von Wangenheim überging. Von ihm kam sie durch Kauf 1663 an Amtsschösser Hackspann und weiter ebenso an Sellenstädt, Amtmann Röhn, Commissionsrath Hopf, nach 1780—1801 an J. M. Bechstein (als Forst-Lehranstalt) und gehört jetzt Herrn Commerzienrath Wislicenus. Verschiedene Reste des 16. und 17. Jahrhunderts sind erhalten. Den Haupt-Eingang bildet ein grosses Rundbogen-Portal mit kräftigen, ionisirenden Gliederungen im Stil der deutschen Frührenaissance um 1540; in die Zwickelflächen oben sind links und rechts ein männlicher und weiblicher Kopf in Profilstellung vermauert. Vor dem Portal stehen links und rechts zwei einst zum Portal gehörige Säulen-Postamente, welche gut mit Sockel- und Deck-Gesims gegliedert und mit Schild- und Fries-Ornamenten geziert sind, darauf noch die Basen der einst dazu gehörigen Säulen. — Ein Keller-Eingang trägt die Jahreszahl: *1612*. — Auf dem Hof steht eine hohe, steinerne Säule, welche das Taubenhaus trägt, auf einem Postament mit Facettenquadern, hat einen stark geschwellten Schaft, aus dessen Untertheil Palmetten-Ornamente, an dessen Obertheil ganz originell auf der einen Seite Kopf und Schwanz eines zum Loch hereinkriechenden Marders, auf der anderen Seite der Kopf eines Marders mit einer Taube im Maule herausgemeisselt sind, und ein Capitell mit Blattwerk, darüber Wappen und Jahreszahl: *1628*. — In dieselbe Zeit fällt der Bau des Nebengebäudes auf dem Hof, von Fachwerk, mit den hübschen, muschelförmig verzierten Halbkreis-Brettern am Fuss der Pfosten (wie sie im Niedersächsischen damals üblich waren), welche, in unserem Jahrhundert unnöthiger Weise durch Ueberputzung verdeckt, jetzt durch Abfallen des Putzes wieder herauskommen und eine Wiederherstellung im alten Sinne leicht ausführbar und empfehlenswerth sein lassen. — Kleiner Architektur-Rest im Garten (Brunnen).

Beck, S. 353. — Brückner, S. 26. — Polack, Chronik, S. 127 f. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 1080.

[**Kalandshof**. — Polack, Chronik, S. 145.]

Im Besitz des Herrn **Trinius**: Figuren aus Ebenheim, s. dort S. 107.

Stadtbefestigung. Erhalten sind zwei Thore. Das obere, Nikolausthor, nach Norden zu, jetzt mitten in der Stadt stehend, obgleich schon weiter hinausgerückt, als das ältere, untere Klausthor war, stammt in den unteren Theilen von 1561, in den oberen von 1768, in welchem Jahre auch das Ganze, wie nochmals in neuerer Zeit, renovirt wurde. Erdgeschoss mit Rundbogen-Thoren und tonnengewölbter Durchfahrt; die nächsten zwei Obergeschosse mit kleinen Rechteck-Fenstern. Im ersten Geschoss über dem Thorbogen an der äusseren (nördlichen) Stadtseite sieht man die Führungssteine des ehemaligen Fallgatters und das steinerne Landeswappen (oben zwei Löwen, in der Mitte Rautenkranz, unten links lothrechter Balken, rechts Adler) und: *1561*, im zweiten Obergeschoss, an der inneren Stadtseite, das Stadtwappen

(grosser Fisch zwischen drei Tannen hindurchschwimmend) in Roccoco-Umrahmung und: *1768*. Ein drittes Obergeschoss, mit kleinen Rechteck-Fenstern, ist zum Achteck abgestutzt und trägt eine Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz. — Das Töpfersthor am unteren Ende der Stadt, unten rund, mit altem, aber schlechtem Mauerwerk (wohl von 1474) aus zum Theil grossen Quadern und Schiesslöchern von der Form: , oben dürftiger, achteckiger Fachwerk-Bau aus dem 18. und unserem Jahrhundert, ist eine Zeitlang Gefängniss gewesen und dient jetzt als Friedhofswärter-Wohnung. [Die ganze Befestigung wurde wohl erst im 15. Jahrhundert in solider Weise ausgeführt. Eine Stadterweiterung und Neubauten weiter hinausgerückter, gleichnamiger Thore müssen 1561 stattgefunden haben. Nachrichten über die Thorbauten und Thürme sind unklar und unzuverlässig; ich gebe sie daher nur in Kürze wieder. Bremerthor, 1456 gebaut, 1829—1831 nebst der dazu gehörigen Mauer und dem nach Tenneberg zu gelegenen, 1562 vergrösserten oder neu gebauten Burgthor abgerissen; Klausthor, 1561 gebaut, das vorher genannte Nikolausthor; Burgthor, von 1562; der Läppersthurm (mit dem Töpfersthor zusammenhängend?), Gefängniss gewesen, nach 1831 abgerissen, 1847 „fiel der letzte Rest der Mauer am Gottesacker"; Pulverthurm, 1808 abgetragen; Bornpfortenthurm, 1721 erneuert, 1846 abgebrochen.] — Beck, S. 340. 352. — Galletti, S. 80.

Tenneberg (Tanneberg?), Schloss über der Stadt auf dem Burgberge, einer der sagenhaften Sitze des thüringischen Königs Balderich (518), auch nach älteren Annahmen früher Besitz der Grafen von Weimar-Orlamünde und von ihnen den Grafen von Mühlberg übergeben (früher auch mit einem 1039 erwähnten, südlicher gelegenen Tenneberg verwechselt), zuerst 1268 als Teneberc erwähnt, wo Grundstücke hersfelder Lehen waren. Landgraf Ludwig III. scheint sie erworben und hier an der Stelle, wo jetzt das Rentamt-Gebäude steht, eine Burg gebaut zu haben. [Im Rentamts-Garten, dessen südliche Grenze durch den breiten Einschnitt des einstigen Grabens gebildet wird, finden sich als Spuren ehemaliger Gebäude ein ziemlich regelmässiges Plateau und ein kleineres, höheres daneben, dies die muthmassliche Stelle des Thorthurmes nach Herrn Baurath Hey.] Diese Burg ist es, welche 1176 als Castrum bezeichnet wird (?) und im 13. Jahrhundert zeitweilig Aufenthaltsort von Mitgliedern der landgräflichen Familie (so 1234, 1285—1289) war, im Uebrigen von einem Vogt bewohnt wurde (1247—1289 H. von Mila aus Gotha), vorübergehend auch (nach 1289 bis nach 1292) der Abtei Reinhardtsbrunn, sonst stets den Landgrafen gehörte. So 1308, als Friedrich der Gebissene aus der belagerten (?) Wartburg ritt, um zweifelhafter Sage nach sein Kind in Tenneberg vom reinhardtsbrunner Abt taufen zu lassen. Er liebte die Burg und gab sie nebst Gotha seiner Gemahlin Elisabeth von Arnshaugk, welche hier, wie dort, zum Theil dieselben Vögte hatte und auch, da sie wegen ihres Witthums mit dem zur Regierung gekommenen Sohne Friedrich II. in Streit gerieth, nach Beilegung desselben 1333 ausdrücklich Tenneberg zugesprochen bekam. Sie überlebte den Sohn, und nach ihrem Tode († 1359) kam die Burg an ihren Enkel Balthasar. Auch dieser bestimmte Tenneberg nebst Waltershausen und Gotha 1374 zum Leibgedinge seiner Gemahlin Margaretha von Nürnberg, versetzte zwar 1383 die Burg an Ludwig von Entzenberg, löste sie aber um 1400 wieder ein, zog das in der Nähe gelegene, 1391 von einigen Ganerben (Farnrode

etc.) gekaufte Burggut (oder Ganerbschloss) zu dem Bezirk, liess die alte Burg abbrechen und einen grossen Neubau ausführen, dessen Stelle von dem jetzigen Schloss eingenommen wird. Balthasar's Nachfolger Friedrich IV. (1406—1440, unter ihm die Verpfändung 1418, siehe bei Waltershausen) und Wilhelm III., der Tapfere (1441 bis 1482), gaben ihren Gemahlinnen Tenneberg als Leibgedinge, was nicht hinderte, dass sie dieselbe zeitweilig an Hermann Goldacker (1431), bezw. den Grafen von Gleichen (1446—1461) verpfändeten. (Neben diesen Pfand-Inhabern werden auch Ritter belehnt, welche aber nur Burgmannen der Landgrafen waren, so im 14. Jahrhundert die von Laucha, von Boilstedt, von Teutleben, Gitze, von der Tann, von Farnrode, wohl auch die von Heringen im gleichen Verhältniss.) Die folgenden Herrscher Thüringens, Ernst, Friedrich der Weise und Johann der Beständige, wie Johann Friedrich I. liessen die Burg durch Amtmänner (u. A. Nachkommen Goldacker's) verwalten, Johann Friedrich II. wohnte selber dort 1547 und dann 1564, wo auch die angebliche Königin Anna von England in lebenslänglichem Gewahrsam gehalten wurde. 1567 kam Tenneberg mit Waltershausen und dem ganzen dazu gehörigen Amt an den Bruder Johann Friedrich's II., Johann Wilhelm von Weimar, 1572 aber an Johann Friedrich's II. Söhne, bezw. die coburgische Linie, und Johann Casimir wohnte hier 1620 und 1632. Bei dem Aussterben der coburgischen Linie 1638 kamen Schloss, Stadt und Amt an die Linie von Weimar, zunächst an Herzog Albrecht, 1640 aber an Ernst den Frommen und somit an das neue Haus Sachsen-Gotha, bei welchem es blieb. Ernst I. residirte hier kurze Zeit, bis er die Landesresidenz endgültig nach Gotha verlegte, bewohnte aber noch öfter das Schloss. Ebenso Friedrich I., der 1683 das jetzt im gothaer Museum (s. Amtsger. Gotha S. 92) befindliche Rebhuhn als Willkomm stiftete, Friedrich II., der dort eine grosse Bauthätigkeit entwickelte († 1745), und dessen Wittwe Magdalena Augusta von Anhalt-Zerbst, die dort eine Zeitlang lebte, Friedrich III., welcher 1757 das Amt Reinhardtsbrunn hierher verlegte. Als 1780 beide Aemter wieder getrennt wurden, blieb der Sitz des reinhardtsbrunner Amtes doch in einem Nebengebäude (kam dann nach Waltershausen), bis 1869 das Amt Reinhardtsbrunn dem Amt Tenneberg dauernd einverleibt wurde. Jetzt ist das Schloss der Sitz des Landrathsamtes, des Rentamtes und der Gerichtsbehörden. In baulicher Beziehung sind wir über das Schloss ungenügend unterrichtet. Betrachten wir die jetzt vorhandene Architektur, so gehört sie der Hauptgestalt und dem Aeusseren nach in die Zeit des Kurfürsten Johann Friedrich II., der Innen-Ausschmückung nach in die der Herzöge Friedrich I. und II. Uebrigens ist sie, besonders im Innern zum Theil vernachlässigt und früheren Schmuckes verlustig gegangen, im Aeusseren wohl immer schmucklos gewesen. Es ist ein ziemlich grosser Bau, von vier, um einen lang-rechteckigen Hof angeordneten Flügeln, ringsum von einem Graben umzogen. Eine jetzt feste Brücke führt zum Südflügel, zur Hauptfront, welche in drei Hauptheile getheilt ist, von denen der mittlere und der rechte (durch keine Gliederung getrennte) ein Erdgeschoss und ein Obergeschoss, der linke (nur durch Eckquaderung des Mitteltheils gesonderte) aber noch ein Untergeschoss in einer Fensterreihe unter dem Erdgeschoss zeigt. An der linken Ecke bemerkt man einen runden Strebepfeiler, wohl den einzigen Rest des mittelalterlichen Baues. Die Fenster sind sämmtlich rechteckig; nur die oberste Reihe, mit zum Theil (willkürlich) gepaarten Fenstern, hat gothisch profilirte Einfassungen und Sturze, welche die verflachteste Entartung des Vorhang-Bogens zeigen; die übrigen Fenster sind ganz kahl. Oben geht das Dach über alle

drei Theile als (abgewalmtes) Satteldach ganz durch, doch ist hier der Mittelbau einigermaassen dadurch betont, dass rechts und links an ihm einfachste Dacherker mit Dreieck-Giebeln, in der Mitte ein Thürmchen (von 1729) mit Schweifkuppel und Aufsatz aufsteigen. In der Mitte des Erdgeschosses führt von der Brücke aus ein grosses Rundbogen-Portal, nur von stark gefugten Pfeilern (Verflachung der Rustica) mit wagerechtem Gesims und hoher Attika eingefasst, zur Durchfahrt und in den Hof; hier hat das Rundbogen-Portal etwas Profilirung in den Archivolten und eine charaktervollere Einfassung von stämmigen Ecksäulen mit reich gegliederten Basen und weitausladenden Kämpfern vom Profil:



Der Hof zeigt an dem Ostflügel im Erdgeschoss eine Reihe offener Arcaden des 17. Jahrhunderts von Flachbögen mit Diamantquadern auf rechteckigen Pfeilern, an der Südwest-Ecke einen Dachthurm [hier stand bis 1729 ein aus älterer Zeit stammender Dachthurm], über der Kapelle ein kleines Achteck-Geschoss mit Schweifkuppel, in der Mitte der Westseite im Erdgeschoss eine (zum Rentamt führende) rundbogige, etwas verzierte Thür des 17. Jahrhunderts, sonst lauter kahle Thür- und Fenster-Oeffnungen.

Im Innern muss der jetzt verlassene Hauptsaal im Obergeschoss des Westflügels früher ganz prächtig gewirkt haben. Seine Ausstattung entspricht der Regierungszeit Friedrich's I. Seine an beiden Langseiten zu je sieben angeordneten Fenster sind zwar, wie im Aeusseren, einfach rechteckig, aber dazwischen ist die Wand durch Pilaster belebt, welche im Grundriss: └_┘ vortreten und, wie die Fensterleibungen, einige gemalte Linien zeigen; vor ihren Vorderflächen treten noch oben Consolen mit vorgesetzten Schildern (mit den gemalten Monatszeichen) vor und tragen Frauenbüsten. An den beiden kurzen Seiten, an welchen durch einen Mittelkamin und je zwei seitliche Thüren drei Oeffnungen entstehen, sind die Pilaster so: ¬⊔⊓⊔⌐ vorgesetzt, sonst aber mit Consolen etc. ebenso geschmückt; über dem Kamin an der Nordseite ein Dreipass zwischen Engeln und darüber die Büste Friedrich's II., in Stuckarbeit ausgeführt, über dem an der Südseite ein Gemälde: Schmiede Vulcan's, braun in braun gemalt und das sächsische Wappen angebracht. Im Ganzen ist der künstlerische Schmuck von ziemlich sinnloser Wahl und unzusammenhängend. Die Decke bildet ein in Holz nachgeahmtes Spiegelgewölbe, ganz mit Malerei nach italienischen Mustern in roher Ausführung bedeckt: in den Vouten Pilaster mit Hermen, an den Ecken Jünglingsgestalten (nach Michelangelo's sixtinischer Kapelle!), dazwischen in umrahmten Feldern Darstellungen aus der griechischen Mythologie (Thaten des Hercules, Europa, Endymion und Diana, Mars und Venus, einigermaassen in Anlehnung an Caracci), im Mittelfeld des Spiegels eine Barock-Architektur, darunter eine antikisirend gehaltene Apotheose Gotha's um das Schild mit Friedrich's I. Monogramm und ein (bei Burkhardt nicht vorkommender) Wahlspruch: *Citius ventos et nubila pelle* (Schneller vertreibe Winde und Wolken).

Die Kapelle, 1721 als Glaubenskirche eingeweiht, jetzt ausser Gebrauch und jeglicher Ausstattung beraubt, ist ein rechteckiger Raum, einfach, durch rechteckige Holzpfeiler in ein Mittelschiff und einen zweigeschossigen Umgang getheilt. Hinter dem Altartisch tritt an dem hinteren (südwestlichen) Theil der Pfeiler eine ebenfalls aus Holz hergestellte Architektur von korinthischen Säulen und Pilastern vor; dazwischen ist eine Tafel mit langer Inschrift, bezüglich auf die Erneuerung Tenneberg's 1721 durch Friedrich II. als Wittwensitz seiner Gemahlin eingefügt; darüber ein

Gebälk von der Form: _∩_, mit Zahnschnitten und Consolen. Hierauf tritt die ebenfalls mässig verzierte Kanzel rechteckig zwischen korinthischen Pilastern vor, welche den Schalldeckel tragen. Dahinter die Orgel. Durch Pilaster-Einfassung ist auch die gegenüberliegende, herzogliche Loge etwas herausgehoben. An der flachen, geputzten Decke des Mittelschiffes ist ein (erneuertes) Gemälde angebracht: allegorische Frauengestalten mit Abzeichen fürstlicher Tugenden; an den Decken der Emporen kleine Rundbilder mit allegorischen Figuren.

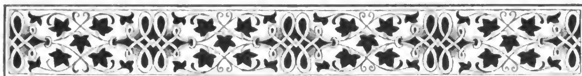
Im Uebrigen wäre noch bemerkenswerth die dem 16. Jahrhundert entsprechende Profilirung einiger rundbogiger Thüren im ersten Obergeschoss vom Treppenthurm nach links (der Kapelle) hin und nach rechts zur Landrathswohnung, sowie im Corridor zum kleinen Thurm hin, ferner, aus dem 17. Jahrhundert, in der Amtsstube des Landraths die Tapeten mit Pflanzen-Ornamenten in der Technik des Velour auf dem mittelst Schablone aufgetragenen Leim und in der in der Nordwest-Ecke gelegenen Haupttreppe das roh allegorische Deckengemälde, welches die Fürstin Magdalena Augusta als Juno auf dem Pfauenwagen zum Jupiter-Friedrich II. fahren lässt.

Bechstein, Wanderung durch Thüringen, S. 166, mit Ansicht. — Beck III, II, S. 261. — Brückner III, XII—XIV, S. 210. 217. 220. 224, mit Wiedergabe von Juncker, Carmen auf Tenneberg. — Galletti III, S. 93 f. — Gelbke II, I, S. 371. — Gottschalck, Burgen und Bergschlösser II, S. 127. — Hellbach, Archiv der Grafschaft Gleichen I, S. 178. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 582. — Merian, Topogr. super. Saxoniae 1640, S. 181. — Müller, Annales d. sächs. Hauses, S. 24. 46. 50 u. ö. — Polack, Waltershäuser Chronik, 1—61. — Polack, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1870 (VII), S. 147 ff., längerer Aufsatz. — Rathgeber, Gemäldegallerie zu Gotha, S. 273. 310 u. ö. über Fürstenbildnisse und Jagdbilder, welche aber zum Theil erst 1832 nach Tenneberg, zum Theil wieder fort gekommen sind. — Rudolphi, Gotha diplomatica I, S. 184. 186; II, S. 232 Ansicht. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 396 u. ö. — Thüringen u. d. Harz, s. b. Waltershausen. — Wegele, Annales Reinhardtsbrunn, S. 253. 294. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 131 (Nr. 133); 1872, bes. S. 53. 70 (Nr. 119); S. 126 (Nr. 241). — Soph. Williams in Berlin, Photographie.



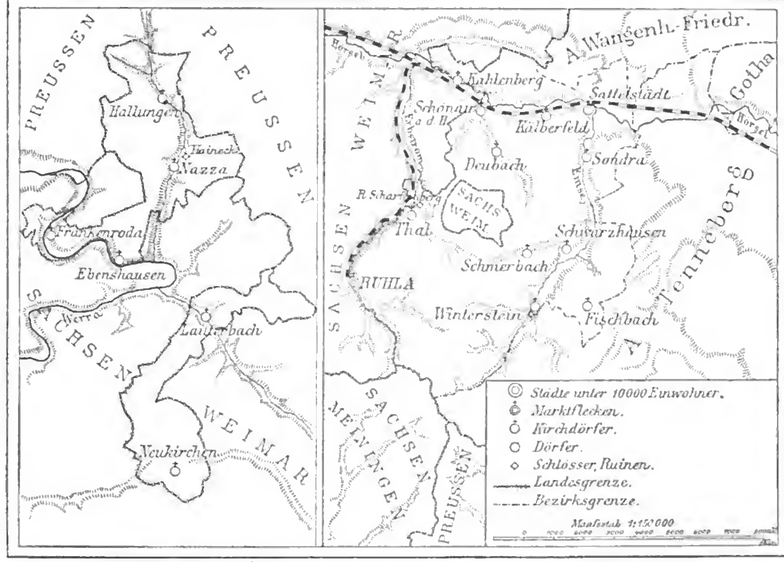
Amtsgerichtsbezirk Thal.

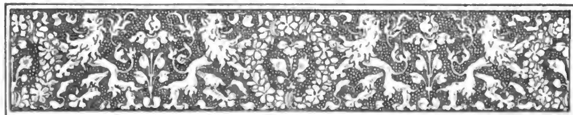




Inhaltsverzeichniss.




KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS THAL.
PREUSSEN
PREUSSEN
Hallungen
Nazza
Frankenroda
Ebenshausen
SACHSEN
Werra
Lauterbach
WEIMAR
Neukirchen
A. Wangenh.-Friedr.
Kahlenberg
Sattelstädt
Gotha
Schönau a. d. H.
Kälberfeld
Hörsel
WEIMAR
Deubach
Sondra
R. Scharfenberg
SACHS WEIM.
Thal
Schwarzhausen
Schmerbach
RUHLA
SACHSEN
Winterstein
Fischbach
A. Tenneberg
SACHSEN MEININGEN
PREUSSEN
Städte unter 10000 Einwohner.
Marktflecken.
Kirchdörfer.
Dörfer.
Schlösser, Ruinen.
Landesgrenze.
Bezirksgrenze.
Maaßstab 1:150 000



Der Amtsgerichtsbezirk Thal.

Der Amtsgerichtsbezirk Thal besteht aus drei Theilen. Der Haupttheil, mit Thal und Ruhla, wird in der südlichen Hälfte seines Westens von dem meiningischen Amtsgerichtsbezirk Salzungen, in der nördlichen Hälfte von dem weimarischen Amtsgerichtsbezirk Eisenach, im Norden von demselben und dem gothaischen Amtsgerichtsbezirk Wangenheim, im Osten von dem gothaischen Amtsgerichtsbezirk Tenneberg und im Süden von dem preussischen Kreis Schmalkalden begrenzt. Von zwei Exclaven stösst die grössere, entferntere, mit dem Hauptort Nazza (15 km nördlich von Eisenach) südlich an den Amtsgerichtsbezirk Eisenach, sonst überall an preussisches Gebiet; die kleinere, mit dem Hauptort Neukirchen (5 km nördlich von Eisenach), wird mit Ausnahme eines kleinen, im Nordosten an preussisches Gebiet grenzenden Stückes ringsum vom Amtsgerichtsbezirk Eisenach umgeben.

Die Zerrissenheit des Bezirkes entspricht der geschichtlichen Entwickelung, der Vereinigung aus verschiedenstem Besitz. Ein kleiner Theil gehörte schon seit dem 11. Jahrhundert den thüringischen Grafen, deren Jagden in der Ruhl in Geschichte und Sage überliefert sind, und kam so an das Haus Meissen, im Verfolg der Theilungen 1485 an die Ernestiner, 1566 an Johann Friedrich II., 1572 an dessen Söhne, 1640 an Sachsen-Gotha, 1826 an Coburg-Gotha. Das Uebrige gehörte adeligen Geschlechtern (wenn auch unter thüringischer Lehnshoheit). Wenn man von den einzelnen Stamm-Besitzern und mancherlei Besitzwechsel absieht, gehörten die meisten Ortschaften des Haupttheiles (Fischbach, Kälberfeld, Kahlenberg, Schönau a. H. zum Theil, Sondra) den Herren von Wangenheim und kamen 1840 an den gothaischen Staat, die anderen (Deubach, Ruhla zur Hälfte, Sättelstädt, Schönau zum Theil, Schmerbach, Schwarzhausen, Thal) von 1452—1837 den Herren von Uetterodt (s. Scharfenberg bei Thal). Die Exclaven Nazza und Neukirchen gehörten von 1503 (bezw. 1513) bis 1816 (bezw. 1834) den Herren von Hopffgarten auf Hainecke bei Nazza, Einzelnes auch den Herren von Harstall, neben denen als bedeutende Gutsbesitzer die Zangemeister zu nennen sind. Der jetzige Amtsgerichtsbezirk Thal ist sonach 1869 aus den früheren Aemtern Thal und Nazza vereinigt.

Baethke, Evangel. Jahresblatt d. Kirchspiels Schwarzhausen für 1889, 1890, kurze Angaben auch für viele einzelne Orte. — Beck, Gesch. d. goth. L. I (1868 Gesch. d. Regenten), ö., bes. S. 308; III (1875 u. 1876). — Brückner, Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- und Schulenstaates Gotha 1733. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha, bes. III (1780), S. 161 f. 185 f.; — (Kleiner Auszug 1803.) — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. d. Herzogth. Gotha II, I, (Nr. 179). — Schulze, Heimathskunde I, 1845, S. 261—269. 282. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte des Geschl. d. Freiherren v. Wangenheim 1874, ö., u. a. bes. 1066.

Deubach, $3^1/_2$ km nordöstlich von Thal; Dafdaho 977, dem Kloster Fulda zinspflichtig erklärt (Schannat, Dioeces. fuld., S. 244), gehörte im 13. Jahrhundert denen von Wangenheim, 1452 zur Herrschaft Scharfenberg der Herren von Uetterodt. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 100. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, X (1760), S. 77. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 200. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 626. — Gothaisches gemeinnütz. Wochenbl. 1779, S. 56. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 34.

Kirche, mit geringster Benutzung einer vor der Reformation dem heiligen Petrus gebauten Wallfahrtskirche, welche im 16. Jahrhundert verfiel (während die Einwohner nach Schönau a. H. eingepfarrt wurden), 1642—1663, bezw. 1775 gebaut, 1853 reparirt (Jahreszahl aussen über der Westthür), vom Grundriss: ▭⊐, kahl, mit flacher Holzdecke über dem Chor, tonnenförmiger über dem Langhaus, rechteckigen Fenster- und Thür-Oeffnungen, und mit einem kleinen Dachreiter von 1740, den eine Schweifkuppel deckt, auf dem Chor. Von der alten Kirche ist die Wand zwischen Chor und Langhaus erhalten, unten mit einer grossen Rundbogen-Oeffnung, oben mit einer kleineren, vor welcher die Kanzel vortritt, alles ohne irgend welchen Schmuck oder Profilirungen; ferner aussen an der Südseite des Langhauses eingelassen eine rundbogige, 89 cm breite Steinplatte, wohl von einem ehemaligen Portal-Bogenfeld, mit einem eingehauenen Kreuz von der Form: ⍭. — Beck, S. 101. — Brückner, S. 78. — Galletti, S. 200. — Gelbke, S. 627.

Taufgestell, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, sechseckig, mit zweifach gestuftem Sockel, Pfeiler-Schaft und gebälkartig behandeltem Becken, das auf Consolen vortritt. Das Ganze bäuerisch geschnitzt, verziert und bemalt, im Fries des Beckens mit Engelsköpfen und Betenden. Holz.

Kanzel an der Ostwand des Langhauses (s. o.), aus dem 17. Jahrhundert, von der Grundriss-Form: ◡, einfach. Holz.

[Altarwerk, um 1500 gefertigt, nach der Reparatur der Kirche 1854 nach Gotha in das Museum gekommen, s. Amtsgerichtsbez. Gotha, S. 87.]

Kelch, 1739 von Pf. Martini laut Inschrift auf dem runden Fuss, der in getriebener Arbeit das Gotteslamm, bezw. Ornamente im Regentschafts-Stil in Cartouchen-Umrahmungen zeigt. Schaft und Kuppen-Untertheil ebenfalls mit Blattwerk im damaligen Stil. Kupfer, vergoldet; 25 cm hoch.

Glocken, in einem zur Seite stehenden Glockenhaus. 1) 1661 von Hans Severus Schatz. 74 cm Durchmesser. — 2) Neu. — Brückner, S. 78.

Ebenshausen a. d. Werra, $19^{1}/_{2}$ km nordnordwestlich von Thal, zur Exclave Nazza gehörig; theilte ihre Schicksale, gehörte 1513—1816 zum Hopffgarten'schen Amt Hainecke-Nazza. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 129. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, IV (1758), S. 55. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 169. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 348.

Kirche, Filial von Frankenroda, 1714 vom Maurer L. Werneburg der heiligen Dreifaltigkeit zu Ehren erbaut (Inschrift nebst Spruch über der Südthür), ein Rechteck einfachster Art von 14,5 m innerer Länge und 7,6 m Breite, mit tonnenförmiger Holzdecke und rechteckigen Fenstern und Thüren. Auf der Westseite ein Dachthurm, beschiefert, viereckig, mit achteckiger Schweifkuppel. — Beck, S. 131. — Brückner, S. 56. — Galletti, S. 169. — Gelbke, S. 349.

Taufstein, 1716 von Valten Schuchardt gestiftet laut Inschrift auf dem Becken, welches achtkantige Gestalt vom Profil: hat. Die viereckige Sockelstufe geht durch Eck-Auskehlung in den schmaleren, achteckigen Schaft über. Stein.

Kanzelbau an der Ostwand hinter dem Altar, aus dem 18. Jahrhundert; ruht auf zwei Holzpfeilern und hat die Grundriss-Form: , wie auch der auf einfachen Pfeilern vortretende Schalldeckel. Holz, weiss mit Gold angestrichen.

Taufschale, aus dem 18. Jahrhundert, hochbordig, mit getriebenen, gewundenen Buckeln am Boden und geschlagenen Blümchen am Rand. Uebliche Beckenschläger-Arbeit in Messing, 25 cm Durchmesser.

Kelch. Fuss in Sechspass-Form: , darunter: DIVa eXtans CVra patrIa pIa MVnera saCra (1728 nach dem Chronogramm; um ein solches in einem Hexameter herauszubekommen, ist das Zeitwort fortgelassen, so dass der Sinn dieses unglücklichen Verses unklar bleibt); auf einem Feld ein gravirtes Weihekreuz. Knauf kugelig. Kuppe mit: IHS in einem Strahlenstern, mit Weinreben und dem Spruch Matth. 20, v. 27. 28, in Gravirungen. Silber, vergoldet; 21 cm hoch. Giesserzeichen undeutlich (scheint Augsburger Pinienapfel), *E* und *A.H.* — Brückner, S. 76 nennt einen von C. Franke gestifteten Kelch, vielleicht diesen. — Hostienteller mit demselben Spruch in einem Aehrenbündel in Gravirung. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1799 von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen, mit: GOTT ALLEIN DIE EHRE . ICH RUF DICH ZU DEM HAUS WO MAN THEILT SEGEN AUS. 67 cm Durchmesser. — 2) 1674 von H. Sev. Schatz in Gotha, mit mehreren Namen. 62 cm Durchmesser. — 3) 1612 von Melchior Moehringk zu Erfurt. 40 cm Durchmesser.

Fischbach, $6^1/_2$ km südöstlich von Thal; 1103 erwähnt, bis 1554 nach Winterstein, dann bis 1650 nach Schwarzhausen eingepfarrt gewesen, jetzt Filial von Cabarz, war landgräflicher Lehnbesitz der Herren von Wangenheim-Winterstein (Lehnbriefe seit 1412). — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 172. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, XI (1762), S. 63. — Galletti, Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha III, S. 145. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 633. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 34. 80. 829. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 174 (Nr. 152). — Wendel, Kurze Nachrichten von Schnepfenthal 1794.

Kirche, 1652 von den Herren von Wangenheim gebaut, 1672 eingeweiht, rechteckig, dürftig, innen 14,9 m lang und 8,3 m breit, mit Holz-Tonne, rechteckigen Fenstern und Thür-Oeffnungen und mit kleinem Dachreiter auf der Westseite. — Beck, S. 173. — Brückner, S. 65. — Galletti, S. 145. — Gelbke, S. 634. — v. Wangenheim, Beiträge z. Familiengesch., S. 830.

Taufgestell, aus dem 17. Jahrhundert, sechseckig. Sockelstufe mit Kehle, Schaft als stark geschweifte Baluster, breit ausladendes, mehrfach antikisirend gegliedertes Becken. Holz.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus dem 17. Jahrhundert, einfach, vor der Empore im Grundriss: ◡ vortretend, mit Ecksäulen. Holz.

Kelch (vom Jägermeister Hans Ludwig von Wangenheim gestiftet), mit: *1650 C.H.Z.S.G.L.Z.H.W.* unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ✿ und vasenförmigen Knauf hat, dessen Herstellung auf spätere Zeit als die Mitte des 17. Jahrhunderts deutet. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 66.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, von schlanker Becherform, mit rundem Fuss, Kugelknauf und in der Kuppe eingeschliffenem Gotteslamm nebst Spruch: ECCE AGNUS DEI. Glas, 23 cm hoch. — Brückner, S. 66.

Altardecke (1743 von Sophia Magdalena von Wangenheim geschenkt), bunt geblümte Seidenweberei. — Brückner, S. 66.

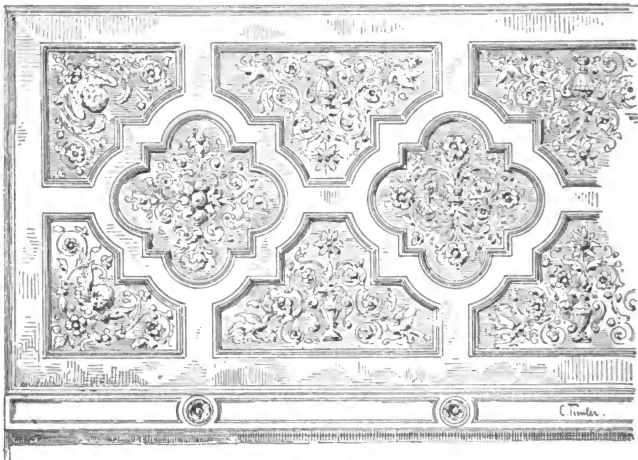
Glocken. 1) 1874. — 2) 1856.

Grabstein aussen an der Südseite der Kirche, für Freiherrn von Wangenheim, † 1705, Hans Bernhard, Sohn des Oberforstmeisters Hans Ludwig, der an eine von Hopffgarten verheirathet war. Tafel mit der (verwitterten) Grabschrift, von Voluten eingefasst, darüber ein Oval mit dem Leichentext Offenb. Joh. 21 und ein *S*-förmig gebogener Giebel mit Trophäen und Engeln, welche die Wappen von Wangenheim und Hopffgarten halten. Dieser Grabstein ist das 1762 von Brückner in der Kirche gesehene Epitaph, obgleich er als Todesjahr 1701 angiebt. — Brückner, S. 66. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 689 über Hans Bernhard, doch ohne Angabe des Grabsteines.

Ehemaliges **Schloss** der Herren von Wangenheim. In einem Zimmer des Erdgeschosses befindet sich ein Ofen mit drei Gusseisen-Platten, auf deren einer das Wappen von Wangenheim, auf der zweiten links die Fusswaschung und rechts zwei allegorische Figuren, auf der dritten das Abendmahl und zwei allegorische Figuren, darüber aber ein Schriftband mit: *H.1587.A* sich befinden. Der Ofen dürfte nicht

lange nach Herstellung der Platten hier gesetzt worden sein. Ueber der Hausthür aber befindet sich aussen die Jahreszahl: *1639* nebst: *C. B.* (Catharina v. Böltzig). Diese beiden Zahlen geben die Grenzen der Bauzeit an, und muss die Haupt-Ausführung des künstlerischen Schmuckes noch in den Schluss des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts fallen. Wir wissen, dass in Folge des in der Gegend allmälich wachsenden Besitzthumes der Familie von Wangenheim-Winterstein und der damaligen Unsicherheit von Sonneborn Christoph von Wangenheim († 1638) in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Rittergut in Fischbach gründete, und sein Sohn Hans Ludwig (der spätere Oberforstmeister, † 1684), der 1635 Katharina von Böltzig geheirathet hatte, bald darauf, wenigstens vor 1639 das Schloss bezog. Er muss es also von einem Vorbesitzer von Wangenheim übernommen und 1638 ausgebaut haben. Dem feinen Geschmack dieses höchst bedeutenden Mannes entspricht der Innenbau. Das Schloss wurde wegen misslicher Vermögensverhältnisse des besitzenden Herrn von Wangenheim 1780 veräussert und kam so an verschiedene Eingesessene Fischbach's. Jetzt gehört es Herrn Ed. Köllner.

Das Haus ist seit längerer Zeit im Einzelnen vermiethet, daher der alte Bau ziemlich misshandelt und meist seines Schmuckes beraubt. Doch zeigen die vorhandenen Reste, dass es einst eines der ausgezeichnetsten und geschmackvollsten Werke der Zeit und Gegend gewesen sein muss. Es erinnert in seiner auffallend reinen Renaissance-Ausbildung, die auf italienische Hände deutet, an das Schloss zu Herbsleben (s. d. im Amtsgerichtsbezirk Tonna S. 46). Es ist übrigens nur ein Fachwerk-Bau und die künstlerische Ausstattung in Holz oder in Stuck hergestellt, was zu dem baufälligen Zustande beigetragen hat. Zunächst ist die Hausthür trotz der mancherlei fehlenden Theile bemerkenswerth, auch als Leistung der vereinigten Zimmer- und Schreinerkunst (*A*). Sie ist ganz aus Holz ausgeführt, auch im Rundbogen und in dem wagerechten Deckgesims darüber. Der Thürflügel ist in Kämpferhöhe durch ein theilweise mit Zahnschnitten versehenes Gesims getheilt und der untere Theil mit zwei reichgestalteten Blendthüren, das obere Bogenfeld mit zwei profilirten Rahmen von der Form: [ ] belebt. — Im Innern sind einige Zimmerthüren vorhanden, jede in anderer Weise beschädigt und einzelner Gliederungen beraubt; doch da sie nach einem Muster hergestellt waren, lassen sie sich durch gegenseitige Vergleichung ergänzen (*A*). Sie sind ebenso schön in den Gesammt-Verhältnissen, wie in der Einzel-Ausführung gewesen. Die zwei Einfassungs-Pilaster lassen die verhältnissmässig breite (im Lichten 85 cm Breite gegen 185 cm Höhe) Thür schlanker erscheinen, indem sie selber auf Postamenten ruhen, deren schlanke Bildung zwei Diamantquader übereinander hergiebt und indem sie schlanke, nach oben stärker werdende Schafte von wechselvoller Ausbildung haben; sie tragen einen unverkröpften und fein gegliederten Architrav, sehr hohen, von schmalen Eckconsolen und Mittelconsole unterbrochenen Fries und ein bei starker Ausladung doch wiederum zart gegliedertes Gesims mit Zahnschnitten. (Diese sind am meisten zerstört, wie alle die kleineren, angesetzten Glieder.) Die Malereien in den Füllungen, gegenwärtig gelbweisse Ornamente auf blaugrauem Grunde, sind nicht in den Farben, doch aber in der Zeichnung die alten Muster. — In einigen Räumeu sind noch Stuckdecken erhalten. So in einem einstigen Saal, welcher jetzt durch Wände in mehrere Zimmer getheilt ist; die Motive: Medaillons und Vierecke mit Blumen und Früchten lassen



Decke im ehemaligen Schloss zu Fischbach.

die Mitte des 17. Jahrhunderts als Herstellungs-Zeit erkennen. Ganz hervorragend ist aber die Decke des ehemaligen Gerichtssaales (jetzt Schlafzimmers), welche noch den edlen Renaissance-Stil der um ein halbes Jahrhundert früheren Zeit und italienische Art verräth (*A*). Die Decke des nach deutscher Weise nicht sehr hohen, aber grossen, 7,5 m langen und 6,8 m breiten Saales wird durch einen Längsträger in zwei Hälften zerlegt und jede Hälfte ist in der natürlichsten Weise in drei mittlere Felder vom bekannten (seit dem Mittelalter üblichen) Motiv: ◇ zerlegt, denen sich die Eckfelder durch parallele Linienführung anschliessen. Alle Umrahmungen sind noch maassvoll und im antikisirenden Geiste profilirt, die Füllungen mit Ranken, Früchten, Vasen, Vögeln und Köpfchen athmen eine wahrhaft classische Anmuth, welche den jetzigen traurigen Zustand der Decke, wie des ganzen Raumes und des Hauses auf das Aeusserste bedauern lässt. — **Galletti, S. 145. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 669. 830 f.**

Frankenroda, 21 km nordnordwestlich von Thal (zur Exclave Nazza gehörig); der Ueberlieferung nach von Probstzella aus als Hof des Petripauli-Klosters zu Erfurt entstanden, dem das Patronatsrecht lange gehörte, 1104 zuerst genannt, litt besonders 1798 durch Ueberschwemmung (auch der Kirche). — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 177. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, IV (1758), S. 47. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 175. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 351. 355.

Kirche, ehemals der heiligen Katharina. Die Anlage ist romanisch. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Thurm an der Ostseite ist unten im Innern 4,15 m lang und 4,5 m breit, das Langhaus ist im Innern 9,6 m lang und 6,3 m breit. Das Erdgeschoss des Thurmes, welches den Chor bildet, hat ein rippenloses Kreuzgewölbe mit spitzbogigen, tiefen Kappen aus dem späteren Mittelalter, auch der Triumphbogen ist spitzbogig erneuert, aber diese Pfeiler haben noch das romanische Profil: [Profil]. Das Uebrige stammt aus dem 17. Jahrhundert, bezw. neuerer Zeit (der Thurm 1704 reparirt), und der letzten Restauration von 1887. Das 1781 erhöhte Langhaus wird von einer tonnenförmigen Holzdecke überspannt. Von den Oeffnungen sind das Fenster an der Ost- und an der Süd-Seite des Thurmes und die zwei an der Nordseite des Langhauses, das westliche an der Südseite des Langhauses und die zwei an der Westseite (das linke davon ganz schlecht, in Holz) aus neueren Zeiten, rechteckig und glatt, ebenso die zwei Thüren, welche in der Mitte der Langhaus-Südseite unten und auf die Empore hineinführen; das östliche der Langhaus-Fenster stammt noch aus dem 16. Jahrhundert, ist spitzbogig und hat an der Leibung links das Relief einer Rose, rechts das einer Combination von Lilie mit Anker über einer Traube. Oben über Kirchendachs-Höhe hat der Thurm an jeder Seite ein schmales Rechteck-Fenster. Das oberste Thurm-Geschoss ist (während sonst die Kirche aus Sandstein aufgemauert ist) 1887 nach Blitzschlag von Backstein-Fachwerk hergestellt, mit kurzem Achteck-Helm. — Beck, S. 178. — Brückner, S. 49. — Galletti, S. 170. — Gelbke, S. 353.

Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, hübsch, mit einer unteren Reihe von acht *S*-förmig gebogenen Armen und einer oberen Reihe *S*-förmig gebogener Ranken (in Windenblüthen endend) um die mit Knäufen und unten mit einer grossen Kugel gebildete Mittelstange. Messing.

Kelch. Fuss in Sechspass-Form: [Form], darunter die Inschrift, bezüglich auf die Verehrung 1661. Knauf gedrückt kugelig, mit gravirten (umgeschlagen gedachten) Blättern: [Form] (welche den Uebergang zum Muster: [Form] bilden) und horizontaler Theilungsleiste. Silber, vergoldet. — Hostienteller, mit gravirter Weintraube. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, laut Inschrift von Joh. Christ. Eisenbrand 1755 geschenkt, von der Grundriss-Form: [Form], mit gravirtem Crucifix auf dem Deckel. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1812. — 2) 1742 von P. H. Hahn in Gotha, mit eingegossenem Crucifix. 68 cm Durchmesser.

Sogenanntes altes **Gerichtshaus**, Gemeindebesitz, aus dem 17. Jahrhundert, im 18. und unserm Jahrhundert erneuert. Das Erdgeschoss ein einfacher Steinbau mit Rechteck-Fenstern; das Obergeschoss von Fachwerk mit steilem Satteldach und halb abgewalmten Giebeln. Eine später eingesetzte Steintafel (*A*) an der Aussenfront zeigt hübsch gemeisselt das Wappen der erfurter Abtei (im Schild zwei gekrönte Löwen, welche ein Johanniter-Kreuz halten, über dem Schild Bischofsmütze und Krummstab zwischen Schwert und Schlüssel), dazwischen: *1688.* Umschrift: *Nicolaus, D. G. Abbas Petr. propositus in Zella ad Werrham Dominus* und (darunter): *Iste tulit palmam fundamina prima locando, Sed tandem summam fastigia summa struendo.* (Jener errang die Palme, den ersten Grund dazu legend, aber das höchste Lob, den höchsten Giebel erbauend.) Die Platte war früher im Gebäude und zeigte auf der Rückseite das Relief des betenden Priesters nebst Umschrift. — Pf. E. Möller, Mittheil.

2 Wetterfahnen auf dem Dach, mit den Umriss-Bildern einer Abtei, auf der einen: *1708.* Eisen.

Hallungen, 25 km nordnordwestlich von Thal zur Exclave Nazza gehörig, Filial von Nazza. 1404 hier die Adeligen Zenge erwähnt. — Beck, Gesch. u. Beschr. d. goth. L. III, I, S. 330. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, X (1760), S. 25. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 176. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 421. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 20. 149.

Kirche, von 1725 laut Inschrift über der Westthür, 1772 reparirt, unbedeutend, ein Rechteck von 16 m innerer Länge und 6,85 m Breite, mit Holztonne und rechteckigen Fenstern, bezw. ebensolcher Thür. Auf der Westseite ist der übliche Dachreiter, ein Viereck-Geschoss und darauf ein Achteck-Geschoss mit Schweifkuppel und Tabernakel, welches sich dadurch vor andern auszeichnet, dass es, gross und von guten Verhältnissen, wirklich die Kirche beherrscht und durch offenes Zeigen der Fachwerk-Construction (statt der sonstigen Beschieferung) dem ganzen Gotteshaus eine freundliche Erscheinung giebt (*A*). — Beck, S. 331. — Brückner, S. 27. — Galletti, S. 177. — Gelbke, S. 422.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, mit achteckigem Schaft (der Fuss steckt im neuen, geplatteten Boden) und mit ebensolchem Becken vom Umriss: [Profil]. Stein.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, hinter, bezw. über dem Altar auf zwei Holzpfeilern in fünf Seiten des Achtecks vortretend, mit gewundenen Ecksäulen. Holz, neuerdings weiss und blau gestrichen.

Grabsteine innen an der Ostwand, vermauert, schlecht, verwittert und überstrichen, daher nicht recht lesbar. Sie sind aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Von Norden an ist eine Inschrift, Spruch aus Hiob 19, 25, darüber ein Engelskopf, oben und unten Wappen. Umschrift bezüglich auf eine 1613 gestorbene Frau. Dann folgt ein Grabstein mit Darstellung eines betenden Kindes; dann einer mit

Inschrift-Tafel zwischen vier Wappen und Umschrift. Dann eine Tafel, nur mit Schrift, von 1610.

Taufschüssel, von 1695. Kupfer, innen verziert.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form: ○ mit Randmuster von Kreisen zwischen Stegen. Auf einem Felde Doppel-Wappen: *F. B. Z* (Zenge?) und *C. V. C.* Knauf vasenförmig, gerippt; Schaft darunter mit einem gerippten Ueberfall-Glied. Sehr hübsche Form; Silber, vergoldet; 20 cm hoch. — Hostienteller mit denselben Wappen. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, rund; um die Fläche sind Muster im Regentschafts-Stil getrieben, auf dem Deckel das Gotteslamm in roher Ausführung. Silber.

Glocken, neu.

[**Bärenfeld,** 1 km nördlich von Hallungen, und **Ritzhausen,** Stätten untergegangener Dörfer? — Beck, S. 330. — Brückner, S. 26. — Galletti, S. 177.]

Kälberfeld, 6 km nordöstlich von Thal; soll um 1140 von der englischen Königin „Reinschwig" gegründet worden sein (?); 1317 (1318) erwähnt, wo Güter-Einkünfte von den Herren von Fahner, Salza und Wangenheim dem Erzbischof von Mainz überlassen wurden, aber dann auch unter landgräfliche Hoheit kamen; kam unter die Familie von Wangenheim-Winterstein (seit 1412 landgräfliche Lehnbriefe) und ist Filial von Sättelstädt. Es litt öfters durch Ueberschwemmung, besonders 1862 (auch die Kirche). — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 420. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, XII (1760), S. 39. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 146. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 646. — v. Wangenheim, Beiträge z. Familiengeschichte, S. 34. 80. 214. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 67 (Nr. 75); S. 174 (Nr. 152).

Kirche. Der innen 5 m lange, 3,4 m breite Chor, welcher den Thurm trägt, stammt aus dem Mittelalter und hat ein Tonnengewölbe, das Uebrige aus späterer Zeit, besonders 1726 und 1788, und ist auf das Einfachste gebaut. Das 8 m lange, 6 m breite Langhaus hat eine Holzdecke, welche über den Emporen gewölbt aufsteigt, über dem Mittelschiff wagerecht ist. Rechteckige Fenster und Thüren. Thurm mit Zeltdach. — Beck, S. 421. — Brückner, S. 39. — Galletti, S. 146. — Gelbke, S. 647. 648. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 862 f.

Kelch, 1787 von J. H. Darr gestiftet laut Inschrift. Fuss in Sechspass-Form: ○; Knauf rund, gebuckelt, mit Theilungsleiste; geschweifte Kuppe. Kupfer, vergoldet; 25 cm hoch.

Kelch, wohl der eine der beiden 1759 von Rudlof und Darr gestifteten Kelche. Achtpass-Fuss; Knauf becherförmig. Kupfer, vergoldet; 22 cm hoch. — Brückner, S. 39.

5*

Hostienbüchse, 1763 von A. M. Brandner geschenkt laut Inschrift, oval, mit gravirtem Gotteslamm auf dem Deckel. Zinn.

Glocken. 1) 1748 von P. H. Hahn in Gotha, mit: *Allein zu Gottes Ehren* etc. und Crucifix. 80 cm Durchmesser. — 2) 1802. — Beck, S. 421. — Brückner, S. 40.

(Zur Flur von Kälberfeld gehört ein Theil des Hörselberges.)

[**Kahlenberg**, 4 km nordnordöstlich von Thal; gehörte den Herren von Wangenheim-Winterstein, hat seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ausnahmsweise regelmässige Flurtheilung. **Burg**, 1247 von den Herren von Wangenheim gebaut, 1258 von Heinrich dem Erlauchten gegen die Herzogin Sophie befestigt (von ihm 1260 erobert und zerstört?), im 14. Jahrhundert noch als Wangenheim'sche Burg vorhanden, aber seit 1349 dann nicht mehr vorkommend; gänzlich verschwunden, vielleicht der Lage nach durch einen Bauernhof bestimmt, der vor Jahren den Namen „Hornburg" führte. — Baur. Hey, Mittheil. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 34. 80. 194. 865. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 39 (Nr. 46), Zusammenstellung der Literatur über den Bau von 1248 (Manuscript in Hannover, Rothe's Thüring. Chronik, Menken's Scr. rer. Germ.), S. 174 (Nr. 152). — Wegele, Annales Reinhardtsbrunnens. S. 225. 231.]

Lauterbach, $17^1/_2$ km nordnordwestlich von Thal, zur Exclave Neukirchen gehörig; Lütterbach, Sitz der Herren von Lauterbach, deren nur einer genannt wird, gehörte den Herren von Hopffgarten, zum Amt Haineke, bezw. kam an Eisenach und 1656 an Gotha, gehörte zu Amt Nazza. Es ist Filial von dem sachsen-weimarischen Dorf Mihla. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 451. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, IV, S. 60. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. G. III, S. 172. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 357. — (Hess), Mittheilungen aus dem statistischen Bureau zu Gotha 1864—1866, I, S. 58.

Kirche [an Stelle einer vorreformatorischen des heiligen Nikolaus, welche 1700 abgebrochen wurde], 1700 gebaut (Jahreszahl an der Westthür aussen), ein einfaches Rechteck von 16,5 m innerer Länge und 7,4 m Breite, mit Holz-Tonne, rechteckigen Fenstern und Thüren. An der Nordseite ist der herrschaftliche Stand (früher von Harstall, jetzt von Riedesel) in Fachwerk vorgebaut. Auf der Westseite erhebt sich ein Dachreiter als viereckiges Geschoss mit Schweifkuppel, Tabernakel und Kuppelchen. — Beck, S. 452. — Brückner, S. 61. — Galletti, S. 172. — Gelbke, S. 358.

Kanzelbau an der Ostseite, aus dem 18. Jahrhundert, einfach, unten als Sacristei-Verschlag mit Glasthüren zwischen dorischen Pilastern; oben tritt die Kanzel im Grundriss: _/ vor, ebenso der Schalldeckel vor den oberen Pfeilern. Holz, mit neuerem Anstrich in Weiss und Blau.



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.*

Von einem Altarwerk in der Kirche zu Lauterbach.

Altarwerk auf der südlichen Empore, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Innen Figuren in Schnitzwerk. Im Mittelschrein steht in der Mitte (Lichtdruck) Maria mit dem Jesuskind [zwei sie oben umschwebende Engel sind verloren gegangen], zu den Seiten, durch Fialen getrennt, je zwei gekrönte, weibliche Heilige in kleineren Figuren, und zwar links oben und unten je eine, welche wegen mangelnder Attribute nicht recht erkennbar sind (Katharina und Ursula?), rechts oben Barbara, unten Elisabeth. Die Figuren haben ovale, feine Gesichter, mit gerade gestellten, regelmässigen und freundlichen Augen, geraden, eher schmalen Nasen, kleinem, zierlich, aber nicht scharf geschnittenem Mund und lang herabwallende Haare. Die Gestalten sind schlank, ruhig, die Gewänder gut gefaltet, in Motiven, welche, wie der ganze Stil, an hessische bezw. pfälzische Schule erinnert. Die Farben der Gesichter sind frisch, mit lebhaftem Roth der Wangen, die der Gewänder einfach gefärbt, mit reichlicher (aber nicht übermässig auftretender) Vergoldung (keiner Versilberung) der äusseren Gewänder-Seiten. Die Hintergründe sind oben blau, von Halshöhe herab sind sie als aufgehängte Teppiche gedacht, golden mit Relief-Mustern. So gehören die Figuren zu den besseren, auch sorgfältiger ausgeführten Werken der Zeit und Gegend. Sie sind leidlich erhalten; sehr zerstört dagegen die zierlich geschnitzten Fialen, Sockel und Baldachine. An den Flügeln sind innen und aussen Malereien, innen je eine Darstellung oben und unten (Heimsuchung und Geburt, Anbetung der Könige und Darstellung im Tempel), aussen ein gemeinsames Bild der Verkündigung in grösseren Gestalten angebracht. Die Malerei ist die des Wohlgemuth'schen Stils minderer Art, mit ganz zierlichen Gesichtern der Frauen, charaktervollen der Männer, doch mit ungelenken Bewegungen und eckigen Brüchen, von harter Zeichnung und lebhaften Farben (die zum Theil recht abgeblättert sind), dabei von liebevoller Behandlung, besonders der Tracht, des Beiwerks und der Hintergründe mit Landschaften.

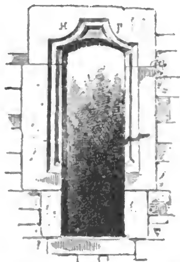
Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss auf rundem Teller, in Sechspass-Form: ✿; Schaft unter dem Knauf mit einem gerippten Ueberfall-Glied (wie in Hallungen), Knauf vasenförmig, gerippt. Kupfer, vergoldet.

Glocken. 1) **anno ꝓvcz° consolor viva flere** (statt: fleo) **mortva pel.n.** (1502. Lebende tröst' ich, beweine die Todten, vertreibe das Uebel). Relief der Maria mit dem Kind in der Glorie und Medaillon-Relief des heiligen Franciscus im Walde vor dem Crucifix. 92 cm Durchmesser. — 2) 1788 von El. G. Hahn in Gotha, mit Fries von geschnörkeltem Blattwerk über Engelsköpfen und mit dem Spruch aus dem Philipperbrief 2, 12: *Schaffet, dass ihr selig werdet* etc. 70 cm Durchmesser. — 3) 1789 von Hiob Hahn in Gotha, mit Rankenfries im Roccoco-Stil. 50 cm Durchmesser.

Nazza, $22^1/_2$ km nordnordwestlich von Thal, Mittelpunkt einer Exclave (s. Einleitung S. 59); Nazaha, 1015 vom Kaiser der Abtei zu Fulda als lehnspflichtig überwiesen (Schannat, Trad. fuld., S. 245), war der Sitz einer berühmten, von 1253 bis in das 16. Jahrhundert erwähnten adeligen Familie, die hier und anderwärts Besitz hatte. Von derselben kam Nazza an das Haus Sachsen. 1503 aber verkaufte dieses den Herren von Hopffgarten unter Vorbehalt des Rückkaufes wiederverkäuflich, dann

1513 endgültig den Ort und die neuen Herren machten ihn nebst einigen Nachbardörfern zu einem Amt Haynecke, das sie von der über Nazza gelegenen Burg verwalteten. 1816 wurden die Orte an den Herzog von Sachsen-Gotha verkauft, 1834 die Gerichte von den Gemeinden übernommen und dem Herzog übergeben, bei den Neu-Regelungen 1835—1839 die Orte erst dem Amt Volkenrode, dann dem Amt Thal überwiesen, dann ein besonderes Gerichtsamt mit dem Sitz in Nazza eingerichtet, 1858 hier ein Justiz-, Schul- und Kirchen-Amt, 1869 jedoch dies aufgelöst und sämmtliche Orte dem Amt Thal einverleibt. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 21. 24. 39. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, X (1760), S. 4. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. G. III, S. 165. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 369. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 58. — (Otto), Thuringia sacra, S. 638. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 329 über die Familie Hopffgarten-Nazza. — Sagittarius, Grafschaft Gleichen, S. 337. 400 u. ö. über die v. Hopffgarten.

Kirche. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 20 m innerer Länge und 7 m innerer Breite mit tonnenförmiger Holzdecke. Die Jahreszahlen an einer Tafel über der Westthür: ANNO 1560 und über dem östlichen der vier Südfenster: ANNO 1597, daneben: MICHAEL LEINWEBER geben die Haupt-Bauzeit an, wenn auch die Form des im Innern an der Südseite des Chores befindlichen Sacramentshäuschens, ein mit Kantenblumen und Giebelblume besetzter Spitzbogen: ∩ zwischen Fialen, den Bau-Beginn noch in das Ende des 15. Jahrhunderts setzen lässt. Dagegen bekunden die eigenartig profilirten Fenster, welche einen Flachbogen von einer Art Vorhang-Bogen in verschiedenen Bildungen (*A*) umzogen zeigen: ⊓, den Conflict zwischen Gothik und Renaissance von der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in primitiv ländlicher Auffassung. Zwei solche Fenster sind an der Südseite erhalten, zwei an der Nordseite und zwar die beiden westlichen, welche über dem Sturz die Buchstaben: *H.W* bezw. *H.F* tragen; das Fenster an der Ostseite ist zum Flachbogen verstümmelt, die Thür an der Chor-Nordseite zeigt nur den Vorhang-Bogen. — Das Uebrige an der Kirche stammt aus späteren Zeiten und ist ganz interesselos: das Rundbogen-Fenster an der Südseite (das westliche), die rechteckige Westthür, der Fachwerk-Vorbau an der Nordseite, ehemals für die Herrschaft gebaut, der schlechte Fachwerk-Oberbau, welcher die Giebelfelder füllt und der Dachreiter auf der Westseite mit Schweifkuppel. — Beck, S. 22. — Brückner, S. 9. — Galletti, S. 166. — Gelbke, S. 363.



Fenster der Kirche zu Nazza.

Taufstein, aus dem 17. Jahrhundert. Der Fuss steckt unter den (neuen) Dielen, der Schaft ist rund, das Becken sehr gut gestaltet, in kräftiger Ausladung erst halbkugelig, sechskantig und abwechselnd an den Flächen mit den Wappen der Familien von Hopffgarten, Uetterodt und Schlotheim und mit Buckeln in Relief besetzt; darüber ist das Becken als Gebälk mit hohem Fries und Zahnschnitten im Gesims gegliedert. Stein.

Kanzel, an der Südwand im schiefen Winkel vortretend, aus dem 18. Jahrhundert, von einfachster Bildung, im Grundriss von der Form: ⌴, ebenso der Schalldeckel. Holz, mit neuerem Anstrich von Weiss und Blau.

Gedenktafel innen über der Südthür, 1760 hergestellt. Die der Hauptform nach ovale, aber im Umriss mehrfach willkürlich ein- und ausgebogene Tafel trägt in Gold-Buchstaben die lange Inschrift für den sächsischen Obristlieutenant Hans Ernst von Hopffgarten, † 1717 (denselben, für welchen der Grabstein aussen an der Nordseite gesetzt ist), für dessen Frau Deborah Margarethe, geborene v. Goldacker aus dem Hause Weberstet, † 1758, und deren Kinder, den polnischen Rittmeister Ernst Wilibald v. H., † 1751, Gemahl der Regine Elis. v. Boyneburg, der Deborah Charl. v. H., † 1727 in Wascherhall, Gemahlin des Kaiserlichen Oberstlieutenants Georg Melch. v. Hopffgarten-Mülverstadt, den preussischen Rittmeister Georg Adolph v. H., † 1700 in Greppenstet, Johanne Margarethe v. H., Gemahlin des weimarischen Oberstlieutenants v. Harstall-Mihla, † 1737, den preussischen Cavallerie-Lieutenant Friedr. Wilh. v. H., † 1757 in dem Kampf bei Narkitten. Die Inschrift ist oben und an den Seiten von einer Reihe kleinerer, ovaler Schilder mit Bildern in Oel auf Eisenblech in verzierten Goldrahmen eingefasst. Oben sind es die Brustbildnisse der beiden Eltern, links die durch Anfangs-Buchstaben gekennzeichneten Brustbilder der Söhne: (von oben an) Ernst Wilibald, Georg Adolph und Friedrich Wilhelm, darunter das Hopffgarten'sche Wappen, rechts die Brustbilder der Töchter (und Schwiegertöchter?): Deborah Charlotte, G. F. v. H. (Jul. Friederike Sophie?), Margarethe (Gemahlin des Oberstlieutenants von Harstall) und eine vierte (Hedwig Augusta?). Das Ganze ruht unmittelbar auf der hölzernen Thürbekrönung, welche ihrerseits mit den Wappen von (links anfangend): Hopffgarten, Harstall, Boyneburg, Goldacker und Hopffgarten bemalt ist. Zuoberst aber ist ein Stern mit der Unterschrift: *Ueber euch Alle* angebracht. Die Gesammthöhe dieses verhältnissmässig gross und reich ausgestatteten Denkmals beträgt über 2 m. — Brückner, S. 11 nennt als Stifterinnen Jul. Fried. Soph. und Hedw. Aug., deren Bildnisse nebst derer von 3 Brüdern und 2 verheiratheten Schwestern dort angebracht sind.

[Epitaph des Georg W. v. Hopfigarten, um 1650, Stein und Gyps, 1760 da gewesen. — Brückner, S. 11.]

Kelch. Fuss in Sechspass-Form, darunter: *D.M.V.H.G.G* (Deb. Marg. v. Hopfigarten, geb. Goldacker) *1706*; kugeliger Knauf mit Eiern. Silber, vergoldet, 21 cm hoch. Goldschmiedezeichen: *G* unter der Krone und: *S.O.* — Brückner, S. 12.

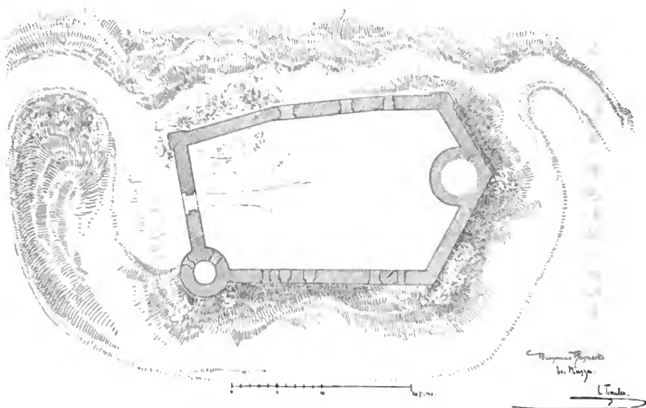
Grabstein aussen an der Nordwand, Inschrift-Tafel für den Obristlieutenant Hans Ernst von Hopffgarten auf Haineck zu Nazza etc., † 1671, in einem Lorbeerkranz-Rahmen, der mit Wappen besetzt ist; oben die Wappen von Hopffgarten und Goldacker unter einem Giebel-Abschluss. Sandstein.

[Grabstein eines Ritters, 1410, 1760 da gewesen. — Brückner, S. 12.]

Glocken in einem Glockenhäuschen am westlichen Abhang des Buchholz-Berges. 1) Von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen 1799; Roccoco-Schilder mit Figur der Hoffnung. GOTT ALLEIN DIE EHR. ZUR EHRE GOTTES RUFT MEIN SCHALL. 84 cm Durchmesser. — 2) anno dñi mccccc; iar. 54 cm Durchmesser. — 3) Neu. — Beck, S. 22 falsch. — Brückner, S. 11.

Gasthaus zur Hainecke, der Familie Herold gehörig. Im steinernen Unterbau ist eine Tafel des 16. Jahrhunderts mit drei Wappen vermauert. Der Oberbau ist aus dem 18. Jahrhundert, von Fachwerk, mit gefälligen Brüstungs-Kreuzungen.

Hainecke, Haineck, Haynecke, Burgruine auf dem Burgberg, 1 km nördlich von Nazza. Die Burg wurde 1385 vom Landgrafen Balthasar als Grenzveste besonders stark gebaut, erst mit Burgmännern (v. Wangenheim, v. Creuzburg) besetzt, dann verpfändet (1421 an Herrn von Harras, 1425 an die Herren von Hopffgarten und Herrn von Wangenheim, 1437 an letzteren allein, 1448 von diesem an den Grafen von Henneberg, während die Lehnshoheit Wilhelm der Tapfere hatte). 1452 wurde sie von Apel von Vitzthum, der sie von Friedrich dem Sanftmüthigen erhalten hatte, besetzt und, wie es scheint, erfolgreich gegen Friedrich und Wilhelm vertheidigt, aber aufgegeben und kam wieder zum kurfürstlichen Hause (wir hören 1454 wieder von einem herzoglichen Amtmann v. Schidinger), 1485 an die Ernestiner. Sie wurde jedoch nebst den umliegenden Dörfern 1503 von Friedrich dem Weisen an die von Hopffgarten verpfändet, 1513 an sie als Lehn verkauft und Mittelpunkt des von diesen gebildeten Amtes (das später auf Nazza überging). Im 17. Jahrhundert verfiel die Burg, wurde in neuerer Zeit von der Gemeinde gekauft, 1837 dem Herzog von Coburg-Gotha überlassen, von diesem aber wiederum den Herren von Hopffgarten. Die Ruine zeichnet sich durch sehr schöne, festgefugte Mauern aus, deren Bau wohl noch in das 14. Jahrhundert fallen dürfte. Eigenthümlich ist die fünfeckige Gestalt des



Plan der Burgruine Hainecke bei Nazza.

diagonal gegen die Himmelsrichtungen gestellten Grundrisses, sowie der Umstand, dass der nach innen im Halbkreis vortretende Thurm keinen sichtbaren Zugang hat, und dass wohl stets nur der eine Eckthurm im Westen der Anlage sich erhob, während die zwei Ecken im Norden und Osten nur Aussen-Verstärkungen des Mauerwerkes hatten, die Ecken im Süden und Südwesten aber auch diese entbehrten. Ebenso zeigen sich keine Wand-Anschlüsse an den Mauerfronten im grossen Hof [so dass wir nur an Scheidewände von anstossendem, nicht verbundenem Fachwerk denken können], während die Balkenlöcher [einer ehemaligen, hölzernen Zwischendecke] deutlich erhalten sind. Die Fenster und andere Details sind zu sehr zerstört, um ihre frühere Form erkennen zu können. Nur zwei Kunstformen sind einigermaassen erhalten, diese aber von eigener Art. Das Fenster im Obergeschoss des Eckthurmes zeigt eine sonst ungewöhnliche Form des Sturzes: , welche von Weitem fast wie ein entarteter Vorhangbogen aussieht; die dem Thurm zunächst an der Südwest-Mauer im Obergeschoss innen sichtbare Oeffnung (eines ehemaligen Kamines?) hat den Sturz: . Beides sind Formen, die man für Nachklänge der Gothik aus dem 16. Jahrhundert halten könnte, wenn nicht der Verdacht eines in viel spätere Zeit fallenden, theilweisen Restaurationsversuches aufstiege. Der oberste Theil des Westthurmes mit seiner Consolen-Vorkragung und Zinnenreihe ist jedenfalls das Erzeugniss einer Wiederherstellung aus der Zeit um 1840 (im „Rheinburgen-Stil"); der flachbogige Haupt-Eingang in der Mitte der Nordwest-Mauer stammt aus neuesten Zeiten. Was die Ruine hauptsächlich interessant macht, ist ihre Aussen-Ansicht mitten im Walde, ihre regelmässige Gestalt, die vollständig ohne Unterbrechung geschlossenen Umfassungs-Mauern, welche sich bis zur einstigen Dachhöhe, etwa 10—11 m hoch erheben und der ebenfalls im Quaderwerk verhältnissmässig trefflich erhaltene, wohl um 8 m höher ansteigende Rundthurm an der Ecke. Wie diese Eck-Ansicht, so ist auch die Hof-Ansicht von der Nordecke aus nach den beiden Thürmen eine recht malerische (*A*). — Beck, S. 183; III, II, S. 24. 39. — Brückner, S. 7. — Galletti, S. 167. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 407. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafsch. Thüringen 1684, S. 156. — Rothe, Chronik, S. 641. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 164. — Schwert, in Thüringen und der Harz VII, S. 87. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte 1038. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 121 (Nr. 230), S. 135 (Nr. 251), S. 138 (Nr. 258), S. 154 (Nr. 282).

[**Kapelle,** soll 1 km südlich von Nazza, nach Hallungen zu auf einer Höhe im Walde gestanden haben. — Beck, S. 23.]

[**Taubenthal, Tubenthal** oder Thutel, $2^1/_2$ km westlich von Nazza auf dem Berge soll ein Dorf gewesen sein. — Beck a. a. O. — Brückner, S. 5. — Galletti, S. 166.]

Neukirchen, $12^1/_2$ km nordnordwestlich von Thal, Exclave (s. Einleitung). Sitz eines adeligen Geschlechtes von Neuvenkirchen, welches von 1363 an erwähnt wird, kam 1513 nebst Nazza (s. d.) an die Herren von Hopffgarten, 1816 an Sachsen-Gotha. — Beck, Gesch. d. goth. L. III. II, S. 37. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, I (1758), S. 53. — Galletti, Geschichte u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 167. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 367. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 58. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 59 (Nr. 97).

Kirche, ehemals der Maria geweiht. Der Westthurm, von 5,6 m innerer Breite und Länge, aus dem 12. Jahrhundert, romanisch, mit gepaarten Rundbogen-Fenstern im obersten Geschoss an der Nord- und Südseite. An der Westseite sind oben dafür zwei grössere Oeffnungen übereinander (die untere mit Benutzung des alten Fensters) durchgebrochen. Ein schlank spitzbogiges Fenster an der Thurm-Südseite unten gehört, wie einiges Andere, der Bauthätigkeit von 1608 an (Inschrift an der Südthür), das Hauptsächlichste aber dem umfangreichen Bau von 1727 und der Restauration von 1885 (Inschriften an der erneuerten Westthür des Thurmes). Ein 2 m breiter Bogen führt in das Langhaus, welches mit dem Chor zusammen ein Rechteck von 18,7 m innerer Länge und 7,5 m Breite bildet; östlich ein schmalerer Sacristei-Anbau. Chor und Langhaus sind einfach, haben Emporen und tonnenförmige Decke von Holz und regelmässig angelegte Fenster in zwei Reihen, unten rechteckige, über den Emporen rundbogige. Den Thurm deckt ein Dach, welches an der Nord- und Südseite als gewöhnliches Satteldach, an den beiden anderen Seiten ebenso, aber über den hier höher geführten Mauerstücken aufsteigt (so dass also hier eine Trapezform: /‾‾‾\ entsteht). Ueber der Spitze ein winziger, achteckiger Dachreiter mit Schweifkuppelchen. — Beck, S. 41, mit Inschrift der Südthür. — Brückner, S. 55. — Galletti, S. 168. — Gelbke, S. 370.

Taufgestell, laut Inschrift auf dem Deckel von Joh. M. Retter gestiftet, aus dem 18. Jahrhundert, in Gestalt eines mittelmässig gearbeiteten Knäbchens, welches auf einer Volute sitzt und mit dem Kopf und den emporgestreckten Händen das elliptisch kugelige, mit vortretenden Eiern gegliederte, oben achteckige, mehrfach profilirte Becken trägt. Aus der Volute entwickelt sich ein Akanthusblatt, das originell die Rückenlehne des Knaben bildet. Der Deckel hat eine aus freigearbeiteten, *S*-förmigen Hölzern gebildete Krone. Holz.

Kanzel an der Ostwand, aus dem 18. Jahrhundert, über zwei korinthischen Pilastern, welche die zum Ost-Anbau führende Thür einfassen, in fünf Seiten des Achtecks vortretend, auf einem gegliederten, unten mit dem Muster: ∿∿ versehenen Fussgesims von der Grundriss-Form: ◡ vortretend; die Brüstung selbst hat die Grundriss-Form: ⌞_⌟ und einfache Gestalt. An der Vorderfläche ist ein Cartouchen-Schild mit Bibelspruch vorgearbeitet, in den Kehlen die handwerklich ausgeführten Figuren von Moses und Johannes dem Täufer. Holz, grau, mit Gold gestrichen, die Figuren farbig, mit schwarzen Gewändern.

Weinkanne, von 1737, in Seidelform. Zinn.

Kelch, aus dem 15. Jahrhundert, von sehr guter, noch hochgothischer Form bei spätgothischen Einzelheiten. Der Fuss hat Sechspass-Form, mit auffallend hohem,

aber dadurch gut wirkendem, senkrecht gerippten Rand. Auf einem Passfeld ist ein Crucifix aufgelegt, auf einem andern die Restaurations-Inschrift: *J. M. Reps 1868*, gravirt. Am Knauf treten Rautenwürfel mit: IHESVS kräftig vor; dazwischen haben Muster von der Form: ⬯ theils Zwischenrippen, theils gravirte Maasswerk-Füllung. Die Kuppe hat sehr hübsche Form. Silber, vergoldet, 17 cm hoch.

Kelch, laut Inschrift auf dem runden Fuss von H. Johne's Wittwe 1788 gestiftet, schon mit den neuclassischen Lorbeersträngen in Gravirung auf dem Fuss. Der Knauf ist kugelig, ebenfalls mit gravirtem Lorbeerkranz umlegt. Silber, vergoldet, 21 cm hoch; Giesserzeichen: *W.* und: XO (?).

2 Hostienteller, mit rundem, aber in der Form: ⏜ geschweiftem Umriss. Auf dem einen ist die Verehrung durch die Junggesellen 1769, auf dem anderen: *J. F. Stegmann 1868* (neue Vergoldung) angegeben. Silber, vergoldet.

Glocken neu.

Ruhla, 3 km südwestlich von Thal; im Volk „die Ruhl" genannt, soll der Ort schon im 11. Jahrhundert von eisenacher Waffenschmieden gegründet worden sein, wie ein solcher der alten Sage nach 1161 den Landgrafen Ludwig II. beherbergte und durch seine Rede festigte. Im 15. Jahrhundert waren hier die Schwertschmiede berühmt, im 16. Jahrhundert die Messerschmiede, dann andere Gewerbe. Der Ort gehört seit der Theilung von 1640 theils zu Sachsen-Weimar (Sachsen-Eisenach), theils zu Sachsen-Gotha; der gothaische Antheil zerfiel selbst bis 1833 in einen Theil, der der Landesherrschaft und zu Amt Tenneberg, und einen Theil, der seit 1452 zur Herrschaft Scharfenberg und den Herren von Uetterodt gehörte. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 79; III, II, S. 164. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, VII (1759), S. 3. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 187. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 660. — Gothaisches gemeins. Wochenbl. 1779, S. 3. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau I, S. 55. — Müller, Führer durch den Thüringer Wald 1883, S. 193 Ansicht. — O. Richter, Bilder aus dem westl. u. Mitteldeutschland (Unser Deutsches Land und Volk VI), S. 423 Ansicht. — Schwert u. Ziegler, Thüringen, 2. Aufl., S. 464 f. — Soph. Williams in Berlin, Photogr. — Ziegler, Das Thüring. Walddorf Ruhla und seine Umgebung 1867.

Kirche [an Stelle einer von 1601], 1682 begonnen, 1686 der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, 1775 reparirt, ist das bemerkenswertheste Gotteshaus des Bezirkes. Grundriss-Form: ▭. Das Innere ist ein gross wirkender Raum, einfach, mit tonnenförmiger Holzdecke, aber einheitlich und von planmässiger Durchführung, mit Beseitigung aller sonst oft störenden Einbauten etc., deshalb und durch das reichliche, doch günstig vertheilte Licht, sowie durch die Breite und Höhe von ungemein wohlthuender Wirkung. Die Emporen und ihre Stützen an den Langseiten und der Westseite gehören glücklich zur ganzen Erscheinung, wie zur Construction. Eine untere Reihe ionischer Pfeiler trägt das erste Emporen-Geschoss, eine obere Reihe korin-

thischer Pfeiler trägt der Quere nach die Deckenbinder, welche, frei unter der Decke durchgezogen, sehr gut als gegliederte Balken ausgebildet sind. Ein zweites Geschoss Emporen läuft gegen die oberen Pfeiler, in ebenfalls geschickt gelöstem Anschluss. Einige Abwechselung gewähren die Rundbogen-Arcaden, welche den östlichen Theil des unteren Emporen-Geschosses an den Langwänden zu einer Art Loge machen, wie auch solche Rundbogen-Arcaden sich hier unten etwas vor den Wänden, Stände bildend, bis zum Kanzelbau hinziehen. Die Färbung der Kirche vermeidet geschickt das Weiss und ist in einigen abgesetzten Tönen gelblich, mit Verwendung von Blau, Weiss und Gold an den Capitellen, den Emporen-Flächen und mit vergoldeten Füllungslinien der Pfeiler ausgeführt. Die Fenster, eines an jeder Schlussseite, vier an jeder Langseite, sind spitzbogig, glatt in den Leibungen, aber mit gekehlten Mittelpfosten und gekehltem, einfach gutem (von Kleeblatt-Bögen: ♤ unter Herzen und von Vierpässen gebildetem) Maasswerk gefüllt. Die spitzbogigen Thüren, eine an jeder Langseite, haben Kehlprofile zwischen Birnstäben: ᗐ; das Westportal ist infolge neuerer Restauration rundbogig, mit gegliederten Archivolten, ruhend auf Pfeilern mit Kehlen zwischen Rundstäben und Birnstäben. Da der Erdboden aussen von Osten nach Westen ziemlich stark abfällt, ist hier eine Vorhalle mit einer zu beiden Seiten hereinführenden Treppe angelegt worden. Diese Terrain-Verschiedenheit trägt mit zu dem anmuthigen Aussehen des sauberen Aeusseren bei, da die Lage und bergige Umgebung der Kirche eine besonders bevorzugte ist. Ein zu unscheinbarer Dachreiter dagegen, beschiefert, erst viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel, erhebt sich auf der Westseite. Die Kirche ist im Innern (bis zur Ostmauer) 29,7 m lang, 13,3 m breit. — Beck III, II, S. 170. — Brückner II, VII, S. 14. — Galletti, S. 192. — Gelbke, S. 665. — Heydenreich, Denkw. Annales, was von 1665—1699 sowohl im heil. röm. R. etc. sich ereignet, 1721, S. 321.

Orgel, von 1709, gross und gut, sich an das ganze Innere anschliessend. Ueber dem unteren, glatten Unterbau ist sie der Hauptsache nach in seitliche, ganz in die Höhe geführte Theile mit den grossen (Schein-)Pfeifen und in eine grössere, vortretende Mittelpartie getheilt, von welcher wiederum die Seitentheile bis oben durchlaufen, dazwischen aber das in mehrere schmale, im Grundriss glatt, rund oder eckig vortretende Felder getheilte Mittelstück auch der Höhe nach durch kräftiges verkröpftes Gebälk und Fussgesims darüber in zwei Theile gegliedert ist. Die Hauptlinien sind oben in geschwungenen Gebälken und Giebeln gebrochen. Unter allen diesen oberen Abschlüssen ist jedesmal die über den Pfeifen übrig bleibende Fläche mit durchbrochenem Gitterwerk (von Holz) gefüllt, auch manche Zierden von Blumen und Fruchtgehängen hier, wie an den Fussgesimsen, in Relief vorgearbeitet. Diese decorativen Theile sind vergoldet, das den Rahmen und die Construction bildende Holzwerk gelbbraun.

Taufstein, laut Inschrift am Becken 1684 von dem Handwerk der Messerbeschaler des Uetterodtischen Ortstheiles geschenkt, originell und ganz künstlerisch, wenn auch derb geschmückt (*A*). Auf sechseckigem, basisartigem Sockel ist der Schaft als gewundener Delphin gestaltet, welcher mit dem Schwanz in die Höhe gerichtet ist und im weitgeöffneten Rachen den Oberkörper des Jonas sichtbar werden lässt. Der Schwanz trägt das sechskantige, im Profil einer reichgegliederten, antiken Schale genäherte Becken, welches an den Hauptflächen ausser der Inschrift noch fünf Reliefs, und zwar einen geflügelten Engelskopf, die Taufe Christi, die Gewerkszeichen der Messer-



Phot. Bräunlich in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Kanzel in der Kirche zu Ruhla.

schmiede, die Anbetung der Könige und die Bekehrung des Kämmerers aus dem Mohrenlande (mit dem haltenden Wagen, nach Apostelgesch. 8, 38) enthält, alle in kleinen Figuren, plump ausgeführt, aber lebendig und anschaulich, in Cartouchen-Umrahmung. Das Ganze von Alabaster, mit Vergoldungen, 105 cm hoch. — Brückner, S. 16.

Kanzel, um 1680 gefertigt, 1718 ausgemalt, ungemein reich (Lichtdruck). Der sie tragende Kanzelbau (*A*) an der Ostseite hinter dem Altar ist einfach, in der gewöhnlichen Weise eines abgeschlagenen Raumes mit korbbogigen Glas-Thüren gebildet, durch Pilaster getrennt. Davor aber tritt die Kanzelstütze als Säule mit gewundenem, von einem Weinstock umrankten Schaft und korinthischem Capitell frei vor und trägt die gross und glockenförmig ausladende, mit freigearbeiteten Akanthusblättern und Eichenblatt-Strängen bedeckte Console, auf welcher die Kanzel an der Oberwand vortritt. Das Fussgesims der Kanzel ist ebenfalls von einem ungemein kräftigen, fast frei gearbeiteten Blatt- und Fruchtkranz umlegt. Ihre in fünf Seiten des Achtecks vortretende Brüstung zeigt an den Ecken korinthische Säulen, die mit Absicht einfach behandelt sind, um die ganz frei gearbeiteten Figuren in den Rundbogen-Blenden der Felder, Paulus und die Evangelisten, die nach unseren Begriffen freilich zu manierirt bewegt sind, desto energischer und sprechender wirken zu lassen. Interessant sind auch die an den Zwickeln ganz frei vortretenden, grossen und naturalistisch behandelten Früchte. Der obere Kanzel-Durchgang und seine Pfeiler sind wieder einfacher gehalten; rechts und links bilden hier die durchbrochen geschnitzten, schön geschwungenen Bekrönungs-Bretter den oberen Abschluss der Seiten, an den Ecken mit den Figuren Mosis mit den Gesetzestafeln und Christi mit der Weltkugel besetzt; in der Mitte aber erhebt sich das Auge um so mehr zu dem Schalldeckel, welcher, ausser durch die Hinterwand, noch durch trefflich componirte, seitliche, schlanke Stangen mit umgebendem und verzierendem Rankenwerk gestützt wird. Er wirkt reich, kräftig und doch leicht durch die Laubstränge, welche an ihm herabhängen und die Kränze, welche von den auf ihm ruhenden Engelsknäbchen getragen werden. Die aus Voluten über den Ecken des Schalldeckels ansteigenden Akanthusblätter, welche sich *S*-förmig zur Krone vereinen, gehen ziemlich steil und daher bedeutend in die Höhe, wo ihren Abschluss die Christus-Figur auf der von der Schlange umwundenen Weltkugel bildet. Das Ganze ist geistreich componirt, wenn auch in den Einzelheiten überladen; das Pflanzliche in der Ausschmückung ungemein lebendig behandelt, wozu auch die Färbung des in allen seinen Theilen aus Holz geschnittenen Kanzelbaues beiträgt, nämlich ein mattes Weiss mit vielen vergoldeten Theilen (Blättern, Früchten) dazwischen. Weniger glücklich harmonirt damit die graue Marmorirung der Säulenschafte unten und oben; die Figuren Christi, Mosis, Pauli und der Evangelisten, halb lebensgross, sind ganz farbig gehalten, und, wohl durch spätere Restaurirung, zu grell und lackirt. Die hübschen Zwischenstützen des Schalldeckels sind von Eisen geschmiedet, bezw. gezogen und bronzefarbig gestrichen. — Brückner a. a. O.

Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, in bekannter Anordnung mit acht *S*-förmigen Armen um die mit Knäufen gebildete Hängestange, aber auffallend hübsch durch zierliche Ausführung, durch eine obere Reihe von acht Ranken mit Blumenkelchen, geflügelten Engelsköpfchen unten an der Kugel und einem solchen oben als Bekrönung. Messing, wohl mit schwacher Feuer-Vergoldung und dadurch in schönerem Ton, als die gewöhnlichen Kronleuchter dieser Art, glänzend.

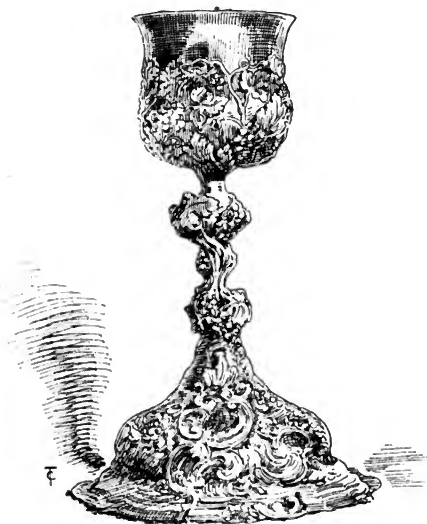
Kanne, 1677 von Wolff Schenk gestiftet laut Inschrift auf dem Fuss, seidelförmig. [Deckelknopf fehlt.] Silber, vergoldet, 23 cm hoch.

Kanne, 1704 von *H.W.* und *H.S.W.*, in Seidelform. Zinn.

Kanne, 1764 von Joh. und Anna Magdal. Steinmetz, in Seidelform, mit getriebenen Ranken und Blättern; auf dem Deckel das Gotteslamm. Silber, vergoldet, 20 cm hoch (ohne Deckelknopf).

Die Kirche ist reich an prächtigen Kelchen.

1. Kelch. Der Sechspass-Fuss: ○ ist laut Unterschrift von: ELISABET VOGTEN DER GOT GENAT † 1515, geschenkt; der Obertheil aus dem 17. Jahrhundert. Der Knauf ist gedrückt kugelig, mit getriebenen Eiern, getrennt durch eine wagerechte, blinde Stegreihe. Der Untertheil der Kuppe ist ebenfalls mit getriebenen Eiern verziert und oben durch das Stegmuster abgeschlossen. Silber, vergoldet, 23 1/2 cm hoch, die Kuppe oben 35 cm im Durchmesser. Goldschmiede-Zeichen: [Zeichen]. — Brückner, S. 16.



3. Kelch in der Kirche zu Ruhla, Maassstab 1:2.

2. Kelch (*A*). Er hat die Inschrift: *Ostern Anno 1638 hat ein erbar Handwerck der Messerbereiter in der Ruhl diesen Kelch in die Kirchen verehrt. Georg Göcking, Franz Barchfelt Obermeister.* Leider ist dieser Kelch durch Beschädigung und schlechte Restauration entstellt. Der Knauf enthält getriebene Früchte, welche schon den Barock-Stil bekunden. Der Sechspass-Fuss bewahrt mit seinen vielen, durch Stegfries belebten Randgliederungen und den starken Buckeln der Passfelder, welche durch weitere Buckel in die spiralischen (in starkem Rundstab-Profil herausgetriebenen) Canellirungen des Schaftes übergehen, noch die Formen, wie sie im 2. Viertel des 16. Jahrhunderts (in der Mischung von Gothik und Renaissance) üblich waren, so dass Benutzung älterer Theile sich vermuthen lässt. Der Schaft unter dem Knauf ist, vermuthlich im 18. Jahrhundert, durch Eindrücken zusammengeschlagen und dadurch verkürzt, der Schaft über dem Knauf aber, den wir uns dem unteren entsprechend und hoch zu denken haben, durch ein thörichtes, gekehltes Glied ersetzt worden, auf dem nun die sichtlich erneute Kuppe viel zu gross und hoch, der ganze Untertheil aber zu gedrückt und unberechtigt erscheint. Eine geschickte Restauration würde aus der missförmigen Gestalt ein treffliches Werk herstellen. Silber, vergoldet, 19 cm hoch. Zeichen: ꟿ. — Brückner a. a. O.

3. Kelch, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Fuss hat als Grundriss sechsmal das Motiv: 〉. Auffallend steil ist der Anlauf mit den darauf getriebenen Schnörkeln in bekannten Muschel- und Schilfblatt-Mustern, durch den der Fuss in den vasenförmig, aber freier gestalteten Knauf übergeht, welcher mit Weinreben umrankt ist wie die Kuppe. So ist hier das Hauptgewicht der Kelch-Gestalt auf den Fuss gelegt, während die Kuppe klein und durch ihren *S*-Umriss wenig ausladend dagegen zurücktritt; eine für die Zeit charakteristische Geschmacks-Aenderung gegen die gothischen Verhältnisse. Silber, vergoldet, 27 cm hoch. Zeichen: der augsburger Pinienapfel über *P*, dann: *ED*.

4. Kelch, inschriftlich 1764 von Joh. und Anna Magdal. Steinmetz gestiftet (wie die 3. Kanne). Die Form ist hier wiederum älteren Verhältnissen entsprechender, die nur den Rundstab belebende Aus-



4. Kelch in der Kirche zu Ruhla, Maassstab 1:2.

schmückung des Sechspass-Fusses und die des Kuppen-Untertheiles mit getriebenen Ranken-Blättern und Palmetten zeigt schon die Vereinfachung des Roccoco zum Classicismus hin (mit Umgehung des eigentlichen Zopfstils). Silber, vergoldet, 23 cm hoch. Zeichen: Bischof mit Stab, dann: *P.E* über *M.* — Brückner a. a. O.

[Hostienbüchsen, frühere. — Brückner a. a. O.]

Glocken. 1) 1706 von P. Seger in Gotha, mit: *V.D.M.I.A.* und: *So oft nur diese Glocke wird gerührt* etc. 114 cm Durchmesser. — 2) MDCXIIII (1614) von Hier. Moehringk in Erfurt. 78 cm Durchmesser. — Beck, S. 171. — Brückner, S. 17, mit den Inschriften.

Sättelstädt, 7½ km nordöstlich von Thal; Setinstete, wo zwischen 1005 und 1012 Güter von einem Edlen Günther (von Kefernburg?) der Abtei Hersfeld gegeben wurden und zwischen 1015 und 1018 der Wildbann der Gegend vom Kaiser der Abtei zu Fulda. Ein adeliges Geschlecht (z. Thl. Ministerialen der Landgrafen) ist von 1206 bis 1375 genannt. Von ihm kam der Ort im 13. Jahrhundert an die Farrnrode, von diesen durch Kauf 1437 an die von Wangenheim, 1458 an die von Uetterodt, unter sächsischer Hoheit. — Bange, Thüringische Chronik 1599, S. 570. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 506; III, II, S. 174, mit Literatur-Angaben zu den vorhergenannten Daten. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, XII (1760), S. 20. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 196. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 670. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 56. — Merian, Topogr. super. Saxoniae, S. 66. — Schannat, Tradit. fuld., S. 345 Nr. 595. — Schultes, Direct. dipl. II, S. 440. 460. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 9 (Nr. 11) u. Anm. — v. Wangenheim, Beitr. z. Familiengesch. S. 34. 893. 1065 f. — Wegele, Annales Reinhardtsbr., S. 194.

Kirche. Oestlich ein starkwandiger Thurmbau von 5,5 m innerer Länge und 6,2 m Breite, welcher jetzt nur bis unter die Höhe des Langhaus-Daches reicht; seine Anlage und ein kleines, aussen an der Südseite sichtbares Rundbogen-Fenster rühren von einem romanischen Bau her. [Ein solcher soll 1140 von der englischen Königin Reinschwig (?) gegründet und 1646 von den Schweden niedergebrannt worden sein.] Im Uebrigen ist das Gebäude von 1656, der Hauptsache nach aber 1748 erneuert. Der Thurmbau, jetzt Chor (bis zur halben Höhe des Langhauses aussen als solcher geführt), geht unmittelbar in das 15 m lange, an der Südseite in gleicher Flucht fortlaufende, an der Nordseite um 1,5 m vorspringende Langhaus über und hat mit diesem zusammen eine weiss geputzte, tonnenförmige Holzdecke. Die Fenster sind unregelmässig angelegt; am Chor sehen wir auf der Ostseite ein Kreisfenster, an der Nordseite eine Lichtspalte, an der Südseite ein Rundbogen-Fenster; am Langhaus sind die Oeffnungen der Südseite rechteckig: vier Fenster in Emporenhöhe (von denen das westliche, schlechte, aus dem 18. Jahrhundert stammt, die zwei folgenden rechten, aus dem 17. Jahrhundert, noch gothische Umrahmungen haben, ebenso das östliche, etwas tiefere) und zwei unten (westlich, aus dem 18. Jahrhundert), ebenda östlich die einfache Rechteck-Thür. (Die Nordseite des Langhauses ist fensterlos.) Moderne Vorbauten der Kirche, schlecht, nur dem Bedürfniss entsprechend, treten an der Nord- und Westseite (von Fachwerk, für die Treppen) und an der Ostseite (geputzt, für die

Sacristei) vor. Auf dem Chor erhebt sich ein etwas zurückgesetztes Geschoss von 1652 aus Stein, doch überputzt (darin östlich ein rundbogiges, nördlich und südlich rechteckige Fenster) bis zum Langhaus-Dach; darüber folgt gleich die übliche Schweifkuppel mit achteckigem Tabernakel-Aufsatz, so dass die Aussen-Erscheinung infolge dessen plump ist. — Baethke, Jahresblatt 1889 des Kirchspiels Schwarzhausen 1890, S. 23. — Beck, S. 176. — Brückner, S. 22. — Galletti, S. 197. — Gelbke, S. 673.

Taufgestell, aus der Zeit um 1670, sechseckig, mit vielfach gegliedertem Sockel, sechskantigem, geschweiftem Schaft und einem Becken von zu schmalem Profil: ⊂. Holz.

Kanzel, 1649 von Siegmund Lux gestiftet, 1672 erst ausgeführt und gemalt, im Spätrenaissance-Stil, wie die zu Cabarz im Amtsgerichtsbezirk Tenneberg (s. d. S. 6), der sie sehr ähnlich ist. Wie jene, ruht sie auf einer Säule und tritt an der Südwand im Grundriss: ◡ vor, mit candelaberartig geschweiften Ecksäulen und hohem, mit Zahnschnitten verziertem Deckgesims. Auch hatte der oben vor der Wand als Gebälk, im Grundriss: ◡ vortretende Schalldeckel mit der Kanzel selbst eine künstlerische Verbindung durch geschnitzte Verkleidung der Kirchenwand in Form einer von Candelaber-Säulchen eingefassten Rundbogen-Blende, mit dem (schlechter, als in Cabarz ausgeführten) Brustbild Christi. Abweichend von der cabarzer Kanzel ist hauptsächlich Folgendes: das Capitell der tragenden Säule ist noch um zierliche, frei heraustretende *S*-Consolen vermehrt; die Postamente der Ecksäulen sind dagegen nicht als Consolen, sondern rechteckig gestaltet, die Flächen an der Kanzelbrüstung sind mehr der Stein-Architektur nachgeahmte Rundbogen-Blenden (jetzt als blauer Himmel ausgemalt!) mit Schlusssteinen im Scheitel, die Bogenblende der Wandverkleidung ist noch von trefflich gebildeten, nach oben stärker werdenden Pilastern eingefasst und dann erst von den Candelaber-Säulchen; das Deckgesims zeigt Diamantquadern (statt der Beschlag-Muster an jener); der Schalldeckel ist von einer sehr hübschen, *S*-förmig aufsteigenden Krone mit Blume auf der Spitze bekrönt. Die ganze Holzarbeit ist überhaupt vielleicht noch etwas geschmackvoller, energischer in den Profilen und edler in den Details; dagegen ist die sättelstädter Kanzel weniger gut erhalten; namentlich ist, ebenso bedauerlich wie unnöthig, die Wandverkleidung von ihrer Stelle zwischen Kanzel und Schalldeckel fortgenommen und daneben befestigt. Holz, weiss mit Gold. — Brückner, S. 23.

Gedenktafel an der Südwand, aus der gleichen Zeit. Gemälde, Brustbild Ernst des Frommen, in viereckigem Rahmen, eingefasst von korinthischen Säulen. Ein hängendes Ornament und Einfassungs-Bretter sind in Schnörkel-Mustern ausgeschnitten; ein schmaler Aufsatz wird von einem gebrochenen Giebel bekrönt. Das Hauptgerüst des Rahmenwerkes zeigt noch Renaissance-Stil, aber die gekünstelten, aufgesetzten Verzierungen: Buckel, Facetten etc. den Barockstil. Holz, weiss, mit Gold. — Brückner a. a. O.

Glocken. 1) 1790 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit: *Verbum domini* etc. und Namen. 130 cm Durchmesser. — 2) 1646, mit: *Verbum domini* etc. 106 cm Durchmesser. — 3) 1646, mit: *Si deus pro nobis* etc. 83 cm Durchmesser. — Beck, S. 176. — Brückner a. a. O.

Schmerbach, 4 km ostsüdöstlich von Thal; im 13. Jahrhundert denen von Wangenheim, 1452–1837 den Herren von Uetterodt gehörig, bis 1851 nach Schwarzhausen eingepfarrt, seitdem dessen Filial. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 179. — Brückner, Samml. versch. Nachr. I, XI (1757), S. 55. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 199. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, I, S. 677. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 56. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 34.

Kirche, 1851 gebaut, in romanischem Stil, mit Flachdecke; Westthurm mit Helm. — Beck, S. 180.

Im Orte befinden sich noch manche ganz interessante Gegenstände des Privatbesitzes, so gusseiserne Ofenplatten aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und namentlich Schmuckgegenstände „Mahlschätze" (Hochzeitsgaben) aus dem 17. und 18. Jahrhundert, welche, gute Beispiele des immer seltener werdenden Thüringer Bauernschmuckes (meist aus Silberfiligran und getriebenem Blattsilber mit Ketten, Halbedelsteinen und angehängten Medaillen oder Münzen bestehend), von den Einwohnern mit treuer Sorgfalt gehütet werden (s. a. Schwarzhausen). Die unten angegebenen Jahreszahlen sind die der Münzen, doch ist auch der Schmuck meist nicht wesentlich jünger. Die bemerkenswerthesten sind im Besitze folgender Familien (deren Nachweisung ich den Beantwortern des Fragebogens verdanke):

Joh. Hellmann. Lade, mit: *1749* und gemalten Tulpen. — Carl Huther. Ofenplatte, mit: *1694* und Reliefs: Elias füllt den Oelkrug der Wittwe, nebst Erklärung nach 1. Kön. 17; Hochzeit zu Kana. — Andr. Köllner. Lade, mit: *1703* und: *Anna Katharina Frübingen* (Familie in Schwarzhausen), sowie gemalten Blumen. Schmuck, von: *1619*, *1627* und *1718* (dieser sehr hübsch, mit gebuckelten Kettengliedern und Filigran). — Ed. Köllner. Schmuck, von: *1691*, *1723*, *1730* und *1779*. — Joh. Neuland. Ofenplatte, mit: *1676*, Relief der Opferung Isaacs und des Urtheils Salomonis. — Carl Reissig II. Ofenplatte, wie bei Herrn Huther. — Albert Schenk. Ofenplatte, mit Elias bei der Wittwe und Hochzeit zu Kana (abweichend von der vorigen). — Ed. Schenk. Ofenplatte, mit: *1677* und Elias bei der Wittwe. — Joh. Selk II. Schmuck, von: *1607*. — Edm. Tuphorn. 3 Laden, von: *1768*; *1785*, klein; *1795*, mit Blumen. Seidel, von: *1795*, mit geschliffenen Ornamenten, Glas. Schmuck, von: *1727*, *1765*, *1766*. Handtuch, von: *1766*, mit dem Gotteslamm, Blumenvase und Spruch, in Rothstickerei auf Weiss. — Wilh. Tuphorn. Lade, von: *1730*.

[**Schloss** derer von Uetterodt, stand auf dem Schlossberg, wo jetzt die Kirche?]

2 Kreuzsteine, an der Chaussee nach Schwarzhausen.

Schönau an der Hörsel, $4^1/_2$ km nordnordöstlich von Thal; den Burggrafen von Kirchberg (?) und vom 14. Jahrhundert an verschiedenen Herren von Wangenheim verliehen, seit 1458 den Herren von Uetterodt. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 182. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, X, S. 65. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. G. III, S. 148. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 679. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 34. 81. 893.

[**Kirche**, alte, im Wiesengrunde an der Hörsel gewesen. — Beck, S. 183. — Brückner, S. 68. — Galletti, S. 149.]

Kirche, 1689 gebaut (Inschrift an der Nordseite über der östlichen Thür), 1885 restaurirt (Inschrift an der Nordseite über der westlichen Thür), einfach, aber gut, ein Rechteck von 6,8 m innerer Länge und 9,5 m Breite, mit Holz-Tonne, rechteckigen Fenstern (in Holzrahmen) und ebensolchen Thüren und mit einem beschieferten Dachreiter auf der Westseite, der um 1878 erneut ist. Einheitliche Ausstattung in Holz, geschmackvoll braun getönt: Emporen, Stühle, Kanzel. Diese, an der Südwand, erneuert, ruht auf einem, nach oben stärker werdenden Pfosten und vermittelnder Halbkugel-Console, tritt im Grundriss: ◡ vor, mit Ecksäulen und rechteckigen Umrahmungen der Felder; Schalldeckel von gleichem Grundriss, als Gebälk gebildet. — Beck a. a. O. — Brückner a. a. O. — Galletti, S. 149. — Gelbke, S. 681.

Taufstein, in einfacher Renaissance, restaurirt, pokalförmig, sechseckig. Stein.

Grabstein innen an der Südwand, Predigerfigur in Amtstracht, mit Spruch aus Hiob 19, 25: *Ich weiss, dass mein Erlöser lebt* und mit Umschrift für Pf. Pistorius, † 1690. Stein, gänzlich überweisst.

Gedenktafeln, „Totenbilder" auf dem Dachboden, mehrere Gemälde mit der Darstellung Christi, welcher Tote empfängt, von kindlicher Auffassung, das beste dasjenige für Joh. Magd. Christ., Töchterchen des Pfarrers Martini, † 1737, ganz leidlich, besonders in der Christusfigur, ausgeführt.

Kelch, mit: *1751* an der Kuppe. Fuss rund, Knauf apfelförmig, gebuckelt, mit wagerechter Theilungsleiste. Kupfer, vergoldet. — Wohl einer der 2 von Heinr. Schill und Söhnen gestifteten Kelche; Brückner, S. 69.

Glocken. 1) 1734 von H. Hahn in Gotha, mit zwei Akanthus-Friesen, Spruch: *Allein zu Gottes Ehren* etc. und Relief des Crucifixes. 62 cm Durchmesser. — 2) 1775 von Hahn, mit Blätterfries und Spruch: GOTT SEGNE UNSER LAND SEIN WORT SCHUL- GOTTESHAUS UND DIE AUF MEINEN RUF HIER GEHEN EIN UND AUS. 76 cm Durchmesser. — Brückner, S. 70..

Schwarzhausen, $5^1/_2$ km ostsüdöstlich von Thal; Swartzbachshusen, gehörte im 13. Jahrhundert denen von Wangenheim, seit 1452 den Herren von Uetterodt. — Baethke, Evangel. Jahresblatt d. Kirchspiels Schwarzhausen für 1889. 1890, bes. S. 29. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 195. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I, XI, S. 39. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. G. III, S. 197. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 684. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 56. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 34.

[**Kapelle,** ältere, soll an der Stelle gestanden haben, die durch das noch Kapelle genannte Haus Nr. 96 eingenommen wird. — Pf. Baethke in Schwarzhausen, Mittheil.]

Kirche [an Stelle einer der Heiligen Petrus und Paulus, welche 1505 gebaut und vor 1850 abgerissen wurde, deren Abbildung im Besitz von Herrn Pf. Baethke, jetzt in Georgenthal], 1850 errichtet, geschmackvoll, in romanischem Stil, mit einer flachen Holzdecke, welche von den Arcaden der oberen Emporen gestützt wird; mit geradem Schluss der Ostwand, vor welcher unten drei Flachbogen-Nischen, oben eine Empore mit drei Rundbogen-Oeffnungen und vor der mittelsten die Kanzel vortritt. Vor der Westseite ein Thurm mit hohem Achteck-Helm. — Beck, S. 198. — Brückner I, XI, S. 43, und Gelbke, S. 885. 886, wonach nur der Thurm der abgebrochenen Kirche von 1505, sie selbst älter war. — Galletti, S. 199.

Taufstein (*A*). Am Becken befinden sich die Jahreszahl: *1623* und die vollständigen Namen des Patronatsherrn Hans Friedrich von Uetterodt, des Pfarrers, der Kirchenvorsteher etc. und *M.H.* (vielleicht der des Steinmetzen). Der Stil des Taufsteins gehört aber noch der Spätrenaissance an. Das achtkantige, schwach *S*-förmig gebogene Becken hat gute Profile als Kantenleisten und als Deckgesims; seine Flächen-Reliefs zeigen noch den Nachklang der Beschlag- und Ketten-Muster über abwechselnden Köpfen und Fruchtbündeln. Durch ein Halsglied geht das Becken in die Kreisform über, welche wohl der ursprüngliche Schaft hatte, während der jetzige klotzige und verhauene, viereckige Schaft und der ebenfalls viereckige und in mehrfachen, aber plumpen Stufen und Wulsten sich verbreitende Sockel sichtlich nicht der ursprünglich dazu gehörende ist. Sandstein. — Pf. Baethke, Fragebogen (*A*) mit Nachrichten über die einzelnen Stifter.

Relieftafel, innen an der Westwand des ersten Thurm-Obergeschosses eingelassen, von der alten Kirche. Es stehen die kleinen Figuren Petri und Pauli zu den Seiten des Schweisstuches mit dem Haupt Christi, darüber: *15ZZ.* Roh gewesen, verwittert und überweisst.

Kelch, nach dem Kirchbuch 1648/49 von den Herren von Uetterodt und den ihnen verschwägerten von Wangenheim aus Eisenach geholt und der Kirche verehrt. Fuss in Sechspass-Form: ○; Knauf rund, senkrecht gerippt. Silber, vergoldet. Zeichen: [Zeichen]. — Pf. Baethke vermuthet (*A*) in den Schenkern Wolf Siegmund von Uetterodt, dessen Gemahlin Anna Elisabeth, geb. von Wangenheim, Christoph Hartmann von Uetterodt, Levin Siegmund von Uetterodt und Bernhard Christoph von Wangenheim.

Kelch. *1702 MMSVU—GVH—GCVU* (Marg. Magd. Sibylle von Uetterodt, geb. von Herda, Georg Christoph von Uetterodt) unter dem Sechspass-Fuss, welcher an

den einspringenden Ecken getriebene Blätterverzierung und ein aufgelegtes Crucifix hat. Knauf vasenförmig. Silber, vergoldet, 21 cm hoch. — Brückner, S. 44.

2 Kelch-Untersetzer mit dem Wappen und Anfangs-Buchstaben der Marg. Magd. Sib. von Uetterodt und: *1702.* — 2 Kelch-Untersetzer, mit: *1728* und goldenen Spitzen.

Altartuch mit Goldspitzen und Vorhalt-Tücher von weissem Atlas, mit Goldspitzen, auch von etwa 1728.

Glocken. 1) 1824 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit Spruch etc. (Umguss einer, welche 1647 durch zwei Lothringer Jean de la Paix und Jean Maillard in Sättelstädt gegossen, 1767 sprang, aber wieder gelöthet wurde. Eine Glocke derselben Giesser noch erhalten in Oesterbehringen, s. S. 128). 98 cm Durchmesser. — 2) 1803 vom Luxemburger Peter Boitel, mit Spruch etc. (ebenfalls Umguss). 83 cm Durchmesser. — 3) 1881, Johannisglocke (Umguss einer Glocke, welche aus der alten Johanniskirche zu Winterstein hergebracht sein soll). 64 cm Durchmesser. — Pf. Baethke, im Fragebogen (*A*) genauere Angaben.

Im **Pfarrhaus:**

Altarwerk-Rest, aus der alten Kirche, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, Figuren. Mittelschrein, darin die Figuren der Maria mit dem Kinde zwischen Johannes dem Täufer, Petrus, Paulus und Johannes dem Evangelisten. Ferner, von den Flügeln, einzelne Figuren: Bonifacius, Elisabeth, Martin, Ludwig der Heilige, Dorothea, Katharina (?) ohne Kopf (*A*), alle verstümmelt und zum Theil der Attribute beraubt, und zwei ganz unkenntliche (*A*). Sie sind, soweit es sich feststellen lässt, mindere Arbeiten einer recht guten, fränkischen Schule gewesen, durch zarte Gesichter und gute Gewänder ausgezeichnet, aber hart und etwas oberflächlich geschnitzt; im Durchschnitt 72 cm hoch, die Maria 75 cm hoch. — Brückner, S. 43.

„Taufstein“ (der Ueberlieferung nach der vor 1623 benutzte), Becken an der Hauptstrasse, am Ausfluss des Pfarrteiches, aus dem 16. Jahrhundert, einfach, achteckig. Sandstein.

Das ehemalige **Schloss** der Herren von Uetterodt [wurde von ihnen an die herzogliche Domäne zu Gotha verkauft, von dieser 1840 an den Fabrikanten Kämmerer, von ihm 1868 an die Gemeinde, welche es abriss], 1869 dafür ein **Schulhaus** gebaut. Ueber dem Haupteingang desselben ist eine Relief-Tafel vom alten Schloss eingelassen, das Wappen von Uetterodt (links dreimal Stern und Mond, wie das Braubacher Wappen, rechts ein arm- und beinloser Mann) in einem Kranze mit der Ueberschrift: *G.C.V.U.—M.S.V.V.G.H.* (Georg Christoph von Uetterodt. Margarethe Sibylle von Uetterodt, geborne Herda) und: *1699.* Stein. — Galletti, S. 199. — Wetterfahne auf einem Nebengebäude der Schule (früher auf der alten Kirche, dann auf dem Schloss gewesen), mit: SOLI DEO GLORIA, *1765* und einem springenden Hirsch. Eisen.

Wohnhaus Nr. 8, der Frau Köllner gehörig, sogenanntes Amt. Aussen an der Ostseite nahe der Nordecke im steinernen Erdgeschoss ein Stein vermauert mit: *161ꝛ* (1612?) und *CASB.D.* Im Uebrigen Fachwerk-Bau des 18. Jahrhunderts, mit

kleeblattbogig geschnittenen Brüstungs-Kreuzungen und mit Strick-Ornamenten an der Schwelle. — Solche Fachwerk-Bauten des 18. Jahrhunderts finden sich noch mehrfach, so in den **Wohnhäusern** Nr. 19 des Herrn Hermann Rilk, Nr. 27 des Schultheiss Köhler und Nr. 25 dem **Gasthaus** zum Adler des Herrn Drescher. Hängearm an demselben, aus dem 18. Jahrhundert (vom Besitzer in Steinbach bei Liebenstein gekauft), gross, mit Rankenwerk und einem Adlerkopf, der im Schnabel einen Stern hält. Eisen.

Am **Wohnhaus** Nr. 52 des Herrn Gottl. Noth mehrere Inschriften religiösen Inhaltes und: *1775.*

Bei mehreren Familien finden sich noch ältere Möbel, Gefässe und besonders gusseiserne Ofenplatten (wie in Schmerbach, doch in neuere Zeit reichend), sowie interessante Schmuckgegenstände, deren Auffindung und Kenntnissnahme ich der Vermittelung des Herrn Pf. Baethke (wie in Schmerbach) und des Lehrers Grosskopf verdanke.

Ofenplatten, bei Herrn Gottl. Noth: Elias bei der Wittwe, mit Erklärung nach 1. Kön. 17, zwei Platten, gut gruppirt; Hochzeit zu Kana; Jahreszahl: *1608*; — Färber Stölzner: Salomo's Urtheil in zwei Platten; Isaac's Opferung; *1676*, weniger gelungen; — Holzhändler Georg Schall: Elisa's Wunder (jene Nachahmung 2. Kön. 4 nach 1. Kön. 17) und Hochzeit zu Kana, mit: *Wilhelm Moritz G.Z.S.* (Graf zu Solms-) *Braunfels 1694*, minder gut, doch interessant als Zeugniss des damaligen weiten Vertriebes jener Giesserei; — Schuhmacher Zeyss II: wie bei Herrn Schall Elisa's Wunder und Hochzeit zu Kana, doch mit Angabe: *L.B.1713*; — Bäcker Frübing: Kampf des heiligen Georg mit dem Drachen, mit: *Das metlein rief zu got er half ihr's aller noth,* zwei Platten; [eine dritte, nach Gotha gekommen, soll die Zeichen: *F.E.S.*, den Kurhut und: *1759* enthalten haben].

Schmuck, aus dem 18. Jahrhundert, besonders bei Herrn Beuteltuchmacher Zeyss I, mit hübschem Filigranschloss, Gliederkette, die Münzen mit kleinen Anhängern; — Schultheiss Köhler: Halskette mit verschiedenen Gliedern aus getriebenem Silber, in der Mitte ein Blumenkörbchen, daran die Münze (1787) hängt, darunter ein kleiner Filigran-Anhänger; — dann bei Herrn Glaser Kraus; — Wittwe Riede.

Ferner zu nennen:

Im Besitz des Herrn Kraus ein kleiner Spiegel aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit einem unter dem Glas eingeschliffenen Bilde Simson's und der Delila, roh, aber originell; — bei Herrn Zeyss I ein Glas aus dem 18. Jahrhundert; — bei Herrn Stölzner: kleines Familienbild vom Ende des 18. Jahrhunderts (aus Gotha gekauft), schwarze Silhouetten unter Glas, trefflich; — bei Herrn Gurtmacher Bader: Handtuch, mit: *Anno 1703 M.E.R.W*; *B.R.L.* und Mustern, in Roth- und Blau-Stickerei.

Thal, $22^1/_2$ km westlich von Gotha; hatte, wie es heisst, 1248 nur eine Scheuer und einen Stall für die Besitzer der auf der Höhe gelegenen Burg Scharfenberg. 1253 wurde auf dem jenseitigen Ufer des Erbstroms ein Wilhelmiten-Kloster Weissenborn gegründet. (Es lag ursprünglich etwas weiter oberhalb, seit 1301 an der Stelle des jetzigen Ortes gleichen Namens, der dem Kloster gehörte. 1536 wurde das Kloster aufgehoben, der Besitz vom Landesherrn eingezogen und kam so im Verlauf der Erbschafts-Regelungen an Sachsen-Eisenach, bezw. dann an Sachsen-Weimar.) Im Jahre 1307 wird Thal als ein Dorf genannt, das vom Landgrafen in kirchlichen Dingen jenem Kloster übergeben ward. In weltlicher Beziehung stand es unter der Burg Scharfenberg, deren Besitzer und Schicksale es mit den anderen Orten theilte (s. d.) und im 15. Jahrhundert unter die Herren von Uetterodt kam. Schon damals soll der Sitz der Verwaltung nach Thal verlegt worden und dieser Ort so zum Mittelpunkt derselben geworden sein. Jedenfalls war dies im 16. Jahrhundert der Fall. So wurde Thal der Sitz des Amtes, welches in unserem Jahrhundert durch Uebergang der Uetterodt'schen Güter 1837 an Sachsen-Gotha (s. Scharfenberg) und durch Hinzunahme anderer Ortschaften (s. Einleitung) gebildet wurde. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 273. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I, II, S. 175. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 192. — Gartenlaube 1866, S. 413 Ansicht. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 689. — Kronfeld, Landeskunde von S.-Weimar 1879, II, S. 350. — Merian, Topogr. super. Saxoniae 1640. — Rein, in Weber's Archiv f. sächs. Gesch. III, II, S. 198 f. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865 (VI), S. 287 ff., grösserer Aufsatz über Burg Scharfenberg u. Kl. Weissenborn, mit Literatur-Angaben. — Soph. Williams, Photogr. des Ortes mit der Burg.

Kirche, dicht an der weimarischen Grenze, ist die des ehemaligen Wilhelmitenklosters. Als dasselbe 1536 aufgehoben wurde, ward die Kirche die Pfarrkirche von Thal und Weissenborn. (Die Klostergebäude und das dazu gehörige Gut wurden 1615 ein eisenachisches Kammergut, das in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts in Privatbesitz überging und dann zerschlagen wurde; jetzt wird das Klostergebäude, welches südlich an die Kirche stösst, von einem Wirths- und Brau-Haus eingenommen.) Das Gotteshaus muss im Anfang des 14. Jahrhunderts errichtet und gegen Ende des 15. Jahrhunderts (vielleicht kurz vor 1491, in welcher Zeit ein vollständiges Inventar aufgestellt wurde) in spätgothischem Stil wiederhergestellt worden sein. 1524 beschädigt und beraubt, wurde es auf Kosten des damaligen Priors Zimmermann (der dann der erste protestantische Pfarrer wurde, † 1561) restaurirt. Doch dürfte die Kirche, wie die meisten, während des dreissigjährigen Krieges verwahrlost worden sein und sieht jetzt ziemlich dürftig aus. Auch von vornherein muss der Bau, wie alle Wilhelmiten-Kirchen, bescheiden gewesen sein. Es ist jetzt ein langes, schmales Schiff, aussen kahl und hässlich, innen mit weisser Kalkfarbe dick übertüncht und mit einer Holzdecke versehen. An der Ostseite befinden sich drei, mit Höherführung des mittelsten angeordnete, schlank-spitzbogige Fenster (Lanzett-Fenster), welche die Spätgothik verrathen, an der Nordseite oben acht ebenfalls schlanke Spitzbogen-Fenster. Unten sehen wir jetzt fünf moderne, schlechte, rechteckige Fenster [doch dürfte sich hier früher ein Nebenschiff befunden haben]. An der Westseite eine Thür von gewöhnlicher Form des Spitzbogens, oben ein Lanzett-Fenster; an der Südseite zwei Lanzett-Fenster. Hier aussen Reste des Kreuzganges. (Hier schliesst sich die Brauerei an.) — Beck, S. 275. — Brückner I, II, S. 173. — Gelbke, S. 691. — Kronfeld a. a. O. — Rein, S. 293 f.

Taufgestell, aus dem 16. Jahrhundert, im Renaissance-Stil, sechseckig. Sockelstufe, darauf der Schaft in Form eines Pfeilers, welcher aber in der halben Höhe eingezogen und an der stärksten Einziehung wieder mit einem Wulst umlegt ist, darüber das Becken, welches als Gebälk antikisirend gebildet ist, dessen unterer Theil (Architrav) jedoch durch immer stärkeres Vortreten vieler Glieder den Uebergang zum Haupttheil (dem Fries) bildet. Das Abschluss-Gesims ist mit Zahnschnitten versehen, die untere Partie des Schaftes und der Fries des Beckens sind mit Buckeln und Knöpfen verziert. Holz, weiss.

Kanzelbau an der Ostseite hinter dem Altar, aus dem 17. Jahrhundert, einfach. Unten als Sacristeiwand mit Glasthüren. Oben sind an den Seiten offene Balustraden angeordnet, auf welchen die Figuren der Maria und Johannes des Evangelisten in halber Lebensgrösse und farbig, recht hervorragende Werke sind. Sie sind etwas weichlich empfunden (Maria weniger, als Johannes) und wohl manierirt, aber von angenehmer Ruhe der Darstellung, von guter, flüssiger Modellirung und recht guter Bildung der Gewänder. In der Mitte der Oberwand tritt die Kanzel im Grundriss: ◡ vor, mit korinthischen Ecksäulen und in den Flächen mit Rundbogen-Blenden zwischen nach unten verjüngten Pfeilern, bezw. mit Facetten-Verzierung versehen, alles recht gefällig wirkend. Auf einfachen Pilastern des oberen Kanzel-Einganges tritt der Schalldeckel: ◡ als Gebälk vor, mit einer Schweifkuppel bekrönt, auf deren Spitze ein farbiger Crucifixus den Balustraden-Figuren entspricht. Der Aufbau des Kanzelbaues ist von Holz, weiss, mit etwas Gold.

Grabstein an der Nordwand, nach Osten zu, vom Anfang des 14. Jahrhunderts, ähnlich denen von Poster zu Reinhardtsbrunn (s. S. 22). Auf einem Kopfkissen ruht ein bartloser Mann mit lockigem Haar, in einem langen Rock, der an der breit vom Hals über die Brust herabgehenden Borte mit Rosetten verziert ist und hält die rechte Hand (mit stark gebogenem Ellbogen) über der Brust an den Knauf des herabreichenden Schwertes, das jedoch durch den auf seinem Unterkörper ruhenden, von der linken Hand erfassten Wappenschild verdeckt ist. Leider ist dieses offenbar sehr gut gewesene (an die Werke aus der Blüthezeit der sächsischen Schule noch anklingende) Denkmal sehr verwittert und bis zur Unkenntlichkeit geweisst; ebenso die in abweichender Weise mit den Buchstaben nach aussen stehende Umschrift, von der nur Einzelnes (der rechten Seite:) ... SANTRO(?) SVRIS(?) .... (APR)ILIS. XXIIII. MORTVVS. EST. CVI ...... erkennbar ist.

Grabstein an der Nordwand, nach Westen zu, ebenfalls verwittert und dick überweisst, aus dem 15. Jahrhundert, wohl einen Herrn von Uetterodt darstellend. Man erkennt einen Gerüsteten, mit [abgebrochenem] Kommandostab, zu Häupten Wappen.

Gedenktafel an der Südwand nach Westen zu, oben Renaissance mit einiger Neigung zum Barock. Hängendes Ornament, mit Inschrift für Jorg Stryt, A. S. Hoffmann in Kloster Weissenborn, seine Frau Elisabeth und seine Stiefkinder, 1642. Im Haupttheil ein Sockelglied mit dem Spruch aus Joh. 3, 16: *Also hat Gott die Welt geliebet* etc. zwischen den als Consolen gebildeten Postamenten; auf ihnen ruhende, hohe, toscanische Pilaster fassen einen Rechteck-Rahmen ein, dessen aufgelegte Ranken-Ornamente dem Stil nach schon in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts gehören; darin ein Gemälde der Kreuzigung mit der darunter knieenden Familie.

Auf dem wagerechten Gebälk zeigt ein kurzer Aufsatz eine Mitteltafel mit dem Spruch aus Ps. 126, 5: *Die mit Thränen säen* etc. zwischen Pilastern, und ein Abschluss-Gesims mit einem von einem stehenden Zapfen unterbrochenen Giebel. Der architektonische Aufbau, von Holz, weiss und grau marmorirt, mit einiger Vergoldung, ist recht gut, das Kreuzigungs-Gemälde schlecht.

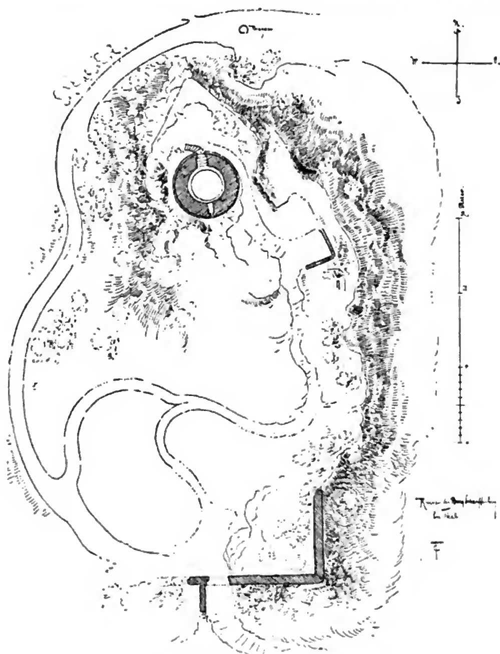
Altar-Bekleidung, mit eingestickten, deutschen Versen (*A*) und: *1780*, sowie dem Uetterodt'schen Wappen.

2 Kelch-Untersetzer, mit den auf Seide gestickten Wappen von Wangenheim, bezw. von Uetterodt und: *1696*.

Glockenhaus, entfernt von der Kirche, auf dem Schlossberg, welcher Thal und Weissenborn trennt, dürftiges Gerüst von Holz. Glocken. 1) 1746. — 2) 1746 von Sorber in Erfurt. 62 cm Durchmesser. — 3) Ohne Inschrift, wohl neu, mit Fries von Kleeblatt-Bögen: A. 50 cm Durchmesser. — Gelbke, S. 692.

(Das **Gasthaus** zum Scharfenberg mit dem Gerichtsamt, steht der Ueberlieferung nach auf den Mauern des einen der unteren, nach der Zerstörung Scharfenberg's (1450) gebauten Schlösser, enthält aber nicht das Geringste von alten, bemerkenswerthen Resten. Ebensowenig das vielleicht an der Stelle des anderen Unterschlosses errichtete **Amtsgebäude**, in welches ein Stein mit der Jahreszahl: *1330* in unserem Jahrhundert vermauert ist. — Rein, S. 203 „Oberhof" und „Unterhof".)

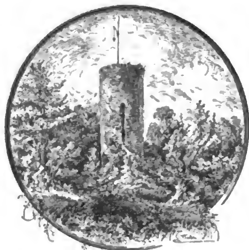
Scharfenberg, Scharfenburg, Scharffenburg, auf dem Scharfenberg oberhalb Thals, Burgruine. Die Burg wurde von den Herren von Stein, de Lapide, besessen, welche sich im 12. Jahrhundert auch von Scharfenberg nannten, um 1200 aber ihren Besitz hier an die Herren von Frankenstein veräusserten. 1248 wurde Scharfenberg so stark befestigt (von den Burgmannen, Herren von Cobstädt), dass sie 1260 einer Belagerung widerstand. [1309 hören wir, dass eine Burgkapelle, welche auch Pfarr- und Wallfahrtskirche war, dem Kloster Weissenborn einverleibt wurde.] Bald darauf kam die Burg als Mitgift an die Herren von Salza, 1329 durch Eroberung an den Grafen Heinrich VIII. von Henneberg-Schleusingen, wurde von diesem 1342 dem Landgrafen von Thüringen als Mitgift versprochen, hernach aber in Folge entstandener Fehden verweigert und, trotzdem sie 1346 vom Landgrafen erobert wurde, dem Grafen Heinrich zurückgegeben. Damals mögen allmälich Thal und die umliegenden Ortschaften zu dem Besitz der Burgherren gekommen sein, da dieser eine ganz umfangreiche Herrschaft ausmachte. Diese mit dem Mittelpunkt der Burg wurde nach Heinrich's Tode 1347 zwischen seine Wittwe und seinen Bruder getheilt (Henneberg. Urk. II, S. 73). Doch versetzte und verkaufte in der Folge jeder von beiden Theilen, bezw. dessen Erben wiederholt ihre Besitz-Antheile an verschiedene benachbarte Ritter (von Farnrode, Laucha, Lichtenberg, Sundhausen und Uelleben, u. A. auch an den Kunemund von Boilstedt, dessen Grabstein bei Leina im Amtsgerichtsbezirk Tenneberg steht, s. d. S. 38), bezw. den Landgrafen von Hessen, von denen schliesslich der Herr von Laucha als Hauptbesitzer unter landgräflicher Lehnshoheit übrig blieb. (Falsche Jahreszahl hierfür bei Rein, S. 291.) 1381 hören wir von Auslagen für Bauten an der Burg. Herr von Laucha gerieth später in Kampf mit dem Landgrafen Balthasar und musste



Anlage-Plan der Ruine Scharfenberg bei Thal.

nach einer Belagerung 1401 die Burg räumen. Der Landgraf setzte 1402 Herrn von Scharfenstein als Vogt ein, gab vermuthlich um 1407 aber die Burg denen von Vitzthum als Lehn und 1417 Herren von Erfa und von Witzleben als Pfand, später Herrn von der Tanne, unter welchem die Burg 1434 wiederum (in Folge eines Streites) von dem Landgrafen Friedrich belagert und erobert wurde; 1436 wurde sie von den Tanne's den Herren von Wangenheim und 1444 denen von Eschwege käuflich überlassen, aber im Bruderkriege, da bei der Theilung die Lehnshoheit dem Herzog Wilhelm zugefallen war, vom Kurfürsten Friedrich genommen und bis auf wenige Ueberreste zerstört. Nach geschlossenem Frieden 1452 erwarben die

Brüder Berthold und Hans von Uetterodt (aus einem nach **Brückner** schon 996 auf dem Turnier in Braunschweig erwähnten Geschlecht) Schloss und Herrschaft Scharfenberg, und ihre Nachkommen besassen sie bis in unser Jahrhundert. Sie verkauften die Güter 1837 an den Herzog von Sachsen-Gotha. Es heisst, dass nach der Zerstörung der Burg im Bruderkriege die Herren von Uetterodt im Dorf Thal zwei Schlösser bauten (jetzt Amtsgebäude s. S. 89); doch sprechen gerade die vorhandenen Reste dafür, dass im 15., vielleicht auch im 16. Jahrhundert die obere Burg noch bewohnt, jedenfalls theilweise restaurirt wurde. Wir können den vollständigen Verfall vielleicht im dreissigjährigen Krieg annehmen, wo die meisten solcher Burgen aufgegeben oder zerstört wurden. 1875 fand eine Restauration der Thurmruine statt, und wurde sie hierbei mit einer Treppe im Innern versehen.



Ansicht des Bergfrieds der Ruine Scharfenberg bei Thal.

Der Burgbezirk ist unregelmässig, besonders auch durch Verfall, scheint aber im Ganzen die Gestalt: ∩ (ähnlich Hainecke bei Nazza), mit der Spitze nach Norden, gehabt zu haben. Nahe diesem Ende steht der in seiner Anlage wohl auf das 13. Jahrhundert zurückreichende, im Hauptbau spätere, runde, mächtige Bergfried. Unten über 2 m stark in den Wänden, erhebt er sich bis zur Höhe von etwa 30 m, oben dachlos, abgebrochen. Ziemlich in der Mitte der Höhe ist eine Rundbogen-Oeffnung des 16. Jahrhunderts die ehemalige Verbindung zu den Nachbar-Gebäuden nach Norden zu gewesen (der ebenerdige Eingang darunter ist Durchbrechung neuerer Zeit). Oestlich vom Bergfried erblickt man Reste der mit Pfeilern bewehrten Umfassungs-Mauer, weiter südlich, an ihr entlang gehend, den Unterbau eines rechteckig herausgebauten Thurmes. Am besten ist die Südost-Ecke der Umfassungs-Mauer mit den beiden, hier rechtwinklig aneinander stossenden Stücken der Ost- und der Südmauer erhalten. Das letztere reicht so weit, dass hier noch das spitzbogige Eingangs-Thor erhalten ist. Es ist scheinbar datirt durch die daran befindliche Tafel mit dem Wappen von Uetterodt und der Umschrift: **hanss vnd Ernst Gebröder von Utterodt herrn zum Scharffenberg A.d.1442.** Die Schriftzüge aber und wohl auch das Thor selbst deuten auf das Ende des 16. Jahrhunderts (zudem besassen 1442 die Herren von Uetterodt noch gar nicht Scharfenberg). Sonach dürfte, wie oben bemerkt, die Burg, auch nach Verlegung des Amtsitzes nach Thal, noch



Wappen am Thor der Ruine Scharfenberg bei Thal.

bestanden haben, und wäre der (von Wagner, S. 75) erwähnte Burgfrieden von 1567 nicht auffallend (wie Rein meint).

Beck, S. 277 f. — Brückner, Sammlung I, II, S. 174. 175. — Galletti III, S. 193 f.; I, S. 45, bes. über die v. Uetterodt. — Kuchenbecker, Annal. Hass. Coll. II. — (Madelung), Beitr. z. Gesch. d. Stadt Gotha, S. 51. — Melissantes, Bergschlösser, S. 295 f. — (Otto), Thuringia sacra I, S. 48. — Polack, Wachsenburg, S. 61 f. — Rein, Kl. Ichtershausen (Thuringia sacra I), bes. S. 48. 144. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865 (VI), S. 287 ff. mit Angabe der Literatur bis 1865 und der Urkunden. — Rothe, Thüring. Chronik, S. 407. 585. 650. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 329, über die Familie Uetterodt. — Schöttgen u. Kreysig, Diplom. et script. I, S. 97. — Schultes, Henneberg. Gesch. I, S. 152 f. 240 f. — Ursinus, Chron. b. Menken III, S. 1292. 1295. — Wagner, Gesch. v. Schmalkalden, S. 75 f. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 306. 893. 1063. — v. Wangenheim, Urkunden u. Regesten d. Geschl. Wangenheim 1857, S. 15 (Nr. 17), über Ritter v. Scharfenb.; 1872, S. 106 (Nr. 181), S. 122 (Nr. 237), S. 144 (Nr. 268), S. 147 (Nr. 273), S. 153 (Nr. 280). — Wegele, Annales Reinhardtsbr., S. 225.

Winterstein, $5^1/_2$ km südöstlich von Thal, Sitz eines 1246 genannten Herrn von Winterstein und Anderer, vor Allem Stammsitz der Freiherren von Wangenheim-Winterstein, deren Stammvater in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte, während die endgültige Trennung vom Stamm Wangenheim-Wangenheim 1513 erfolgte; Filial von Schwarzhausen. Jedenfalls legten die Stifter des Stammes, Apel (Albert) II., † 1333, und Friedrich III., † 1353 (der Landvogt von Thüringen), vor 1307 die Burg an. — Baethke, Jahresblatt 1889 d. Kirchsp. Schwarzhausen 1890, S. 27. — Beck, Geschichte d. goth. L. II, II, S. 404. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, XI, S. 58. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 141. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 695. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau I, S. 56. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 328, über die Familie Wangenheim-Winterstein. — v. Wangenheim, Regesten 1872, oft, bes. S. 41 (Nr. 60). — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte 1874, S. 13. 947 f.

[**Kirche,** des heiligen Johannes, vor der Reformation vorhanden, verschwunden. Sie stand im Erbach'schen Hof, am Ende des Dorfes nach Schmerbach zu, nach Herrn Pf. Baethke bezw. Galletti, S. 144.]

Kirche, ehemals des heiligen Johannes, mit Benutzung einer 1703 erbauten Kirche (Jahreszahl aussen unter der Dachlatte) 1855 errichtet. — Beck, S. 406. — Brückner, S. 62. — Galletti, S. 144. — Gelbke, S. 697.

Ausstattungs-Gegenstände und Geräthe neu, bezw. ohne Kunstwerth. [Aeltere s. Brückner, S. 65.]

Glocken im Glockenhaus westlich von der Kirche. 1) von 1834. — 2) 1723 von Sorber in Erfurt, mit verschiedenen Namen.

[**Burg,** 1246 von Ritter Waltmann von Winterstein (welchen Geschlechtes?) bewohnt, von den Grafen von Orlamünde belagert (?), an der Stelle des späteren Schlosses? — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 39 (Nr. 45), nach Wenk, Hess. Landesgesch. III, Urkb. S. 811, Nr. 127.]

Anlage-Plan von Winterstein (nach Zeichn. d. Herrn Pf. Baethke).

3 Rittergüter, bezw. Schlossruine der Familie von Wangenheim. Ziemlich verwickelte geschichtliche und Besitz-Verhältnisse. Der eigentliche Bezirk mit dem uns interessirenden Theil der Anlage ist das Unterschloss und wird durch den erkennbaren Umkreis eines einst ringsherum laufenden, seit 1860 in der grösseren (westlichen) Hälfte zugeschütteten und meist verwachsenen Grabens und Walles umfasst. Hier, ebenfalls in Bäumen und Sträuchern versteckt, ist die Ruine, die Stelle der ältesten Burg. Gegründet vor 1307, in welchem Jahre die Burg eine Belagerung der Eisenacher (in ihrem Kampf gegen Friedrich den Gebissenen) aushielt, wurde sie später mehrfach ausgebaut und verändert; besonders als der Stammvater einer der Wintersteiner Linien 1513 hier einen stattlichen Bau begann und um 1560 (von Melchior von Wangenheim, † 1588, und seiner ersten Gemahlin Anna von Butlar, † 1567, wie aus den verstreuten Wappen hervorgeht) das Schloss, offenbar ganz prächtig, vollendet wurde, in welchem fürstliche Gäste, gern auch Herzog Johann Casimir zu Besuch auf Jagden waren. Seit 1638 gerieth die Burg in Verfall, wurde 1729 ganz verlassen und das Material zur Ausbesserung anderer Gebäude benutzt, so dass nur noch unzusammenhängende Trümmer vorhanden sind, über deren Alter und einstige Ausbildung sich nicht viel Genaues mehr feststellen lässt. Es sind hauptsächlich vier Mauerstücke, Reste von drei Gebäuden im Bezirk. Nach Norden zu steht ein Mauerstück, etwa 7,5 m hoch, von der ehemaligen Kapelle (*A*), an welcher in Höhe des zweiten Obergeschosses ein [des Mittelpfostens beraubtes] spitzbogiges Fensterpaar, von einem Flachbogen überspannt (übrigens das einzige Ueberbleibsel künstlerischen Schmuckes der Ruine), den Bau dem 15. Jahrhundert zuweist. Unter diesem Fenster gehört an der Ostseite der Mauer, mehr nach Norden zu, eine rechteckige, an der Westseite aber, ebenfalls mehr nach Norden zu, eine rund-

bogige Blende dem 16. Jahrhundert an, während der ebenerdige, halb flach-, halb rundbogige Eingang in neuerer Zeit durchgebrochen ist. Ueber dem spitzbogigen Fensterpaar geben Balkenlöcher die Andeutung eines ehemaligen Geschosses darüber. (Die Kapelle gehörte zum früheren Mittelgut.) Südlich im Burgbezirk steht, nach den Himmelsrichtungen orientirt (also schief gegen die Kapellenmauer) der quadratische, bis etwa 11 m Höhe ansteigende Thurm (*A*), aus dem 16. Jahrhundert, wie eine Rundbogen-Oeffnung im ersten Obergeschoss in der Mitte der Ostseite zeigt. An seiner Ost- und West-Mauer steigen die ehemaligen Giebelfelder trümmerhaft, zum Theil erneuert auf. Die rechteckige Thür unten an der Ostseite und die rechteckigen Fenster an seiner Ost- und Westseite sind wiederum neueren Ursprunges. Oestlich von diesen beiden Gebäude-Resten sehen wir noch zwei Mauerstücke, eines nördlich, eines südlich, welche aber, beide in gleicher Richtung von Ost nach West laufend, einst zusammenhängend, zu demselben Gebäude des 16. Jahrhunderts gehörten. Jedes derselben ist etwa 3 m hoch erhalten und 1,25 m stark, das linke Stück mit einer neueren Rechteck-Oeffnung in mässiger Höhe über dem Erdboden durchbrochen.

Ausserhalb dieses eigentlichen Burgbezirkes stehen mehrere Gebäude, an welchen Einzelheiten älterer Zeit erhalten sind. Die erwähnte Burg nämlich oder das Unterschloss, gehörte theils zum späteren, sogenannten Mittelgut, theils aber und der Hauptsache nach zum Vordergut. Der ausserhalb der Burgruine befindliche Theil des sogenannten Vordergutes liegt östlich von dem (an dieser Stelle am besten erkennbaren) Burggraben; hier das Wohngebäude des Wangenheimschen Pächters, ein ganz schlichter Bau, in dem jedoch eine (etwas überarbeitete) Tafel mit den Wappen von Wangenheim und Butlar und: *1562* vermauert ist.

Südlich von dem Burgbezirk ist das Mittelgut. Hier zunächst das moderne Wangenheimsche Schloss, schmucklos, ein von Norden nach Süden gestrecktes Rechteck, in dessen Ostmauer jedoch oben wiederum eine ältere Tafel mit dem Wangenheimschen Wappen eingelassen ist. Noch weiter südlich erstrecken sich von Osten nach Westen Wirthschafts-Gebäude und Scheunen, neu und gewöhnlich, mit Ausnahme der hohen Südmauer, welche noch aus dem 16. Jahrhundert stammen muss und nach der Strasse hin eine Reihe rechteckiger Schiessscharten zeigt.

Westlich von dem eigentlichen Burgbezirk liegt das sogenannte Obergut derer von Wangenheim. Hier stossen zwei Theile im rechten Winkel aneinander, nämlich ein Ostflügel oder die sogenannte Vogtei und als Süd-Vorbau das Forsthaus, beide neu, von schlechtem Fachwerk, doch auf alter Südmauer gebaut, welche an der Aussenseite unten eine (aus dem Mittelgut stammende) Tafel mit den Wappen Wangenheim und Butlar und: *1552* unter einem Dreieck-Giebel zeigt.

Pf. Baethke, Mittheilungen. — Beck, S. 404. — Brückner, S. 58. 61. — Galletti, S. 143. — Rathgeber, Gemäldegallerie zu Gotha, S. 358, spricht irrthümlich von einem Schloss Joh. Casimir's. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 649. 955 f., über das Vordergut, mit Abbildung der Ruine, S. 960 f. über das Mittelgut, S. 950 f. über das Obergut, S. 635 über die Wappentafel am Obergut, S. 651 f. über den Bauherrn Melchior v. W., dessen Grabstein in Sonneborn, siehe dort, im Amtsgerichtsbezirk Wangenheim S. 133. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 59 (Nr. 67), über die Belagerung von 1307, mit Liter., Nr. 100 u. ö., dgl. Regesten 1872, ö. — Photographien (nicht im Handel) im Besitz des Herrn Oberförsters Wolff in Winterstein.

Relief, am Abhang des östlichen Grabenstückes angebracht (früher an der Scheune), Figur eines sitzenden Hundes und Ueberschrift:

C.V.W. ANNO 1630 IAHR DER A.V.W.
F.S.I 19 MARCI WAR.WARD G.V.S
EIN HUND HIE HER

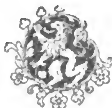
BEGRABEN DAS IHN NICHT FRESSEN DIE RAWEN
WAR.SEIN NAME STUTZEL GENANT FÜRSEN ŨD
HERN WOHLBEKÃT GESCHACH ŨB SEINER GROSSẼ
TREVLICHKEIT DIE ER SEINẼ HEÑ ṼD FRAVEN BEWEIST.

[Eine von Schriftstellern erfundene Fortsetzung darunter, welche berichtete, dass er mit Aufträgen ganz allein nach Friedenstein lief, ist ebenso unmöglich dem Platz am Steine selbst nach, wie der Zeit, 13 Jahre vor dem Anfang des Friedenstein-Baues, nach, da der Stein, wie aus den Namen Christoph von Wangenheim, Fürstlich sächs. Jägermeister, und Anna von Wangenheim, geborene von Seebach, hervorgeht, wirklich bereits 1630 gesetzt wurde. — Beck, S. 405, mit der erweiterten, aber ganz willkürlich und falsch geänderten Inschrift, nach Brückner, S. 62. — Gelbke. — Rathgeber, S. 358, rügt mit einem gewissen Recht, dass dieser Grabstein populärer geworden sei, als manches Werthvollere. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 959, liest allein richtig, ausgenommen, dass er: TAG MARCI (25 April) statt 19 MARCI, d. h. 19 März liest.

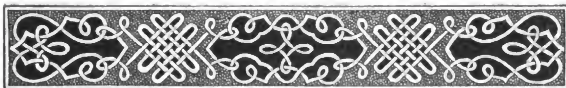
Ofenplatten im neuen Schloss, mit Reliefs: Elisa's Wunder etc., wie die zu Schmerbach und Schwarzhausen, nach Herrn Pf. Baethke.

Glocke, im Forsthaus aufbewahrt, ausser Gebrauch und beschädigt, sogenannte alte Frohnglocke, mit: Anno dnī mcccclxvi. gloria in excelsis deo und dem Wangenheim'schen Wappen. 30 cm Durchmesser.

Berichtigung. Friedrichroda, Rathhaus S. 16. Es muss heissen: Inschrift an einer Schwelle etc. Auch die übrigen Schwellen haben eingeschnittene Inschriften, welche aber überkalkt sind.



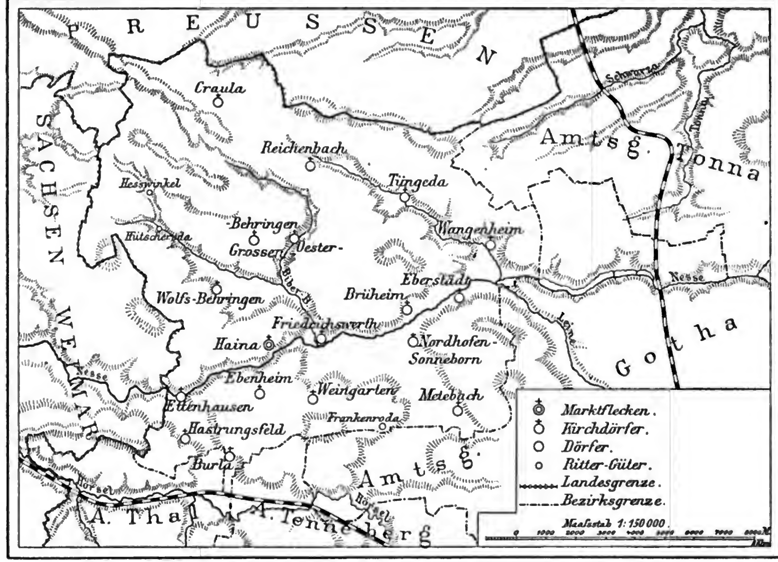
Amtsgerichtsbezirk Wangenheim-Friedrichswerth.



Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS WANGENHEIM-FRIEDRICHSWERTH





Der Amtsgerichtsbezirk Wangenheim-Friedrichswerth.

Der Amtsgerichtsbezirk Wangenheim mit dem Amtsort Friedrichswerth wird im Nordwesten und Norden von dem preussischen Kreis Langensalza, im Osten von den gothaischen Amtsgerichtsbezirken Tonna und Gotha, im Süden von dem gothaischen Amtsgerichtsbezirk Thal und im Westen von dem weimarischen Amtsgerichtsbezirk Eisenach begrenzt. Die Lehnshoheit kam im Laufe der Zeit theils unmittelbar von den Besitzern, theils durch Uebertragung vom Stift Fulda etc., bezw. (wohl 1347) von den Grafen von Orlamünde (denen 1321 gewissermaassen aus Furcht vor der wachsenden Macht der Landgrafen viele Dörfer von den Wangenheims aufgetragen waren) an die thüringischen Grafen und ihre Nachfolger, in den Theilungen an dieselben Linien, wie der Amtsgerichtsbezirk Thal. Die einzelnen Ortschaften aber gehörten verschiedenen Herren. Unter den Stiftsbesitzungen waren die von Fulda und Hersfeld wohl die ältesten und ausgedehntesten, daneben gab es Reichs- und andere Lehen, deren hauptsächlichste in die Hand der Landgrafen kamen, während einzelne noch bis 1395 freies Reichsgut blieben. Zunächst treten sagenhaft die Herren von Erffa, welche um die Mitte des 5. Jahrhunderts (vgl. S. 110) aus Ungarn gekommen sein sollen, als Besitzer des heutigen Friedrichswerth auf. Mit ihnen sollen die von Wangenheim gekommen sein, welche die meisten Ortschaften des Bezirkes, theils durch Kauf (Brüheim, Eberstädt, Haina, Reichenbach, Sonneborn mit Nordhofen, Tüngeda und Wangenheim), die drei Behringsdörfer (Grossen-, Oster- und Wolfsbehringen) aber 1327 von den Herren von Treffurt erwarben. Die blühende und mächtige Familie zerfiel in die Hauptlinien von Wangenheim-Wangenheim und von Wangenheim-Winterstein (s. Amtsgerichtsbezirk Thal S. 92). Die Orte Burla, Craula, Ebenheim und Weingarten gehörten den Herren von Hopffgarten (zum Theil durch Kauf von denen von Erffa 1492), Ettenhausen und Hastrungsfeld denen von Herda. Im Jahre 1677 kaufte der Herzog von Gotha-Altenburg von den Erffa's die Orte Erffa und Metebach mit Frankenrode und bildete daraus das von dem neuerbauten Schlosse zu Erffa, Friedrichswerth, den Namen entlehnende Amt Friedrichswerth, welches später mit dem Amte Gotha vereinigt wurde, aber nach der Abtretung der Gerichte der einzelnen Familien, besonders der Wangenheims, an den Staat 1840 als Gerichtsamt Wangenheim zu Friedrichswerth wieder begründet wurde.

Literatur, dieselbe, wie für den Amtsgerichtsbezirk Thal, bes. Beck a. a. O. und III, II, S. 357. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha, bes. III (1779), S. 119 f. — Lerp, Chronik von Goldbach 1889, S. 24 f., über die v. Wangenheim. — Michelsen, Ausgang der Grafsch. Orlamünde 1856, S. 21 (u. Urk. S. 31). — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 282 f. — Schultze, Heimathskunde I, 1845, S. 273 279. — v. Wangenheim, Regesten u. Urk. z. Gesch. d. Geschl. v. Wangenheim 1857, S. 1, bes. S. 69 f. 80 f., desgl. 1872. — v. Wangenheim, Beiträge zu einer Geschichte der Familie der Freiherren von Wangenheim 1874, sehr schätzbar.

Brüheim, 3 km östlich von Friedrichswerth; um (962) 968 vom Kaiser dem Erzstift Magdeburg, von diesem der Abtei Fulda überwiesen, die 975 auch eine andere Schenkung in Brucheim vom Kaiser bestätigt erhielt; Bruocheim im fuldaer Lehns-Verzeichniss, Herren von Brüheim 1298—1378 genannt. 1317 Lehn der Salza, unter Hoheit von Henneberg, seit etwa 1345 (vor 1357) unter Lehnshoheit der Landgrafen, welche den Besitz in sehr vereinzelnder Weise an die verschiedensten Familien verpfändeten und beliehen; was uns interessirt, die Dorfhoheit selbst, hatten um die Mitte des 14. Jahrhunderts die von Wangenheim, dann im Laufe desselben Jahrhunderts Frau Vitzthum von Eckstedt, Nickel List, seit (1398) 1408 dauernd die von Wangenheim. Der Ort litt öfter durch Brand, besonders 1757. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 52. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, IV (1758), S. 72. — Dronke, Trad. et ant. fuld.; Cod. diplom., S. 331 (Nr. 714), S. 332 (Nr. 716). — v. Falkenstein, Thüring. Chronik. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha I, S. 14; III, S. 12. 119. 224. 331. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 111. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 53. — Paulini, Annales isenac., S. 69. — Tentzel, Supplementa hist. goth., S. 198. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 35. 819 f., bes. über alle einzelnen Besitzer. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 5. 62 (Nr. 72), S. 103 (Nr. 108); Regesten 1872, S. 42 (Nr. 63), S. 85 (Nr. 144), S. 96 (Nr. 164), S. 97 (165), S. 110 (Nr. 197).

Kirche [an Stelle einer im Mittelalter gebauten Kapelle des heiligen Veit, welche 1613 erweitert, 1726 stark reparirt wurde], 1818 gebaut. — Beck III, I, S. 53. 54. — Brückner II, IV, S. 74. — Galletti, S. 13 und Gelbke II, I, S. 113 über die alte Kirche.

Taufschale, süddeutsche Beckenschläger-Arbeit des 18. Jahrhunderts, bekannter Art, mit den zwei Buchstaben-Reihen am Rande; der Boden nur mit Verzierung von sechs Blumenkelchen. Messing.

Kelch, mit: *1660* unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ○ hat; Knauf rund, mit getriebenen, zum Theil eingedrückten Blättern. Silber, vergoldet.

Kelch, mit: *1729* unter dem Sechspass-Fuss; auf ihm der Spruch aus 1. Cor. 10, 16 in Cartouchen-Rahmen, durchbrochen geschnitten. Der Knauf ist kugelig, mit Mittelleiste, und in glatter Biegung zum Schaft unten und oben übergeführt. Um Schaft, Knauf und Kuppe sind durchbrochen geschnittene Rankenwerke, Vorhangs-Verzierungen und Bänder umgelegt. Der Kelch ist von Silber, vergoldet; die durchbrochenen Verzierungen sind von Silber. — Brückner, S. 76.

Hostienbüchse, mit Schenkungs-Inschrift der Pfarrersgattin Maria Elisab. Baumeister, geb. Schott 1697, rund, mit aufgelegtem Crucifix auf dem Sockel. Kupfer, vergoldet; das Crucifix von Silber. — Brückner, S. 74.

Kelchlöffel, aus dem 18. Jahrhundert, mit hübsch gemusterten Sieb-Löchern. Silber.

Klingelbeutel, mit Platte von: *1773*, etwas verziert. Silber.

3 Glocken. 1850. 1847. 1847.

Edelhof der Herren von Wangenheim zu Gotha. **Schloss**, einfaches Gebäude aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wetterfahne aus jener Zeit, mit dem von Wangenheim'schen Wappen.

Truhe im Corridor, aus der Zeit um 1680. Die Vorderseite, in Nachahmung eines Quaderbaues, ist durch vier dorische Säulen in drei Felder getheilt, deren mittelstes in einer Blendthür mit Ohren: ⌈⌉ und mit etwas geschweiftem Aufsatz ein Rankenmuster in Holz-Einlegearbeit zeigt, während die seitlichen Felder mit den gemalten Wappen von Wangenheim und Seebach gefüllt sind.

Deckengemälde im Saal, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, Diana etc. darstellend.

Ofen ebenda, von: *1747*; Unterbau mit Relief-Ornamenten am Fries; Aufsatz mit den Wappen der Familien von Wangenheim und Herk.

Wandtapete ebenda, aus gleicher Zeit, Leder, mit Jagdstücken bemalt.

Waffen, u. A. eingelegte Gewehre, ein japanischer Degen aus dem 18. Jahrhundert.

Thongeräthe. Krug aus dem 17. Jahrhundert, mit Zinndeckel, mit den Darstellungen eines Bergwerkes und des lüneburger Pferdes.

Porzellan, altmeissener, chinesisches und japanisches.

Gläser, zum Theil sehr hübsche, aus dem 18. Jahrhundert.

v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, photogr. Abbildung des Saales.

Brunnentrog im Hof, ein ehemaliges Taufstein-Becken, romanisch, halbkugelig, mit Rundbogen-Fries.

Steinhof, das ehemalige Schloss, wohl das Gut der Herren von Scharffenstein, unter schwarzburgischer Lehnshoheit, welches 1549 Herr von Wangenheim erwarb. Nach dem Brande von 1869 ist nur noch ein schmuckloses Stück des Baues erhalten, Erdgeschoss und erstes Obergeschoss, doch von thurmartiger Gestalt, das Obergeschoss mit einer Schiessscharte des 16. Jahrhunderts versehen, das Ganze von einem gewöhnlichen Walmdach bedeckt. — Lerp, Chronik von Goldbach 1889, S. 38. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 514. 824, mit photogr. Ansicht.

Burla, $4^1/_2$ km südsüdwestlich von Friedrichswerth, soll 1143 von der englischen Königin Reinschwieg (Hastarfield?) angelegt worden sein. Die Gerichte gehörten bis 1839 den Herren von Hopffgarten. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 75. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. XII (1760), S. 33. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 174. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 623.

Kirche. An den 4,6 m langen, 5,7 m breiten Chor, welcher den Thurm trägt, schliesst sich das 10,1 m lange, 7,5 m breite Langhaus an. Der Triumphbogen ist noch romanisch erhalten, auf Kämpfergesimsen (Platte über Halbkehle) ruhend. Im Uebrigen ist die Kirche unbedeutend und hat ein schlechtes Aussehen, flache Holzdecken im Innern, rechteckige, gewöhnliche Fenster, östlich einen Sacristei-Anbau von 3,1 m Länge und 2,9 m Breite und auf dem Thurm eine niedrige Schweifkuppel. — Beck III, I, S. 76. — Brückner, S. 35. — Galletti, S. 174. — Gelbke II, I, S. 624.

Taufgestell, von 1732, in Form eines Tisches mit runder Platte auf geschweifter, etwas verzierter Mittelsäule mit gekehltem Fuss-Capitell, ganz geschmackvoll. Holz. — Brückner, S. 35.

Kanzel, laut Inschrift am Fussgesims: *A.K.H.* 1701 gefertigt (1721 noch mit Schnitzwerk geziert, 1743 gemalt). Auf einer Mittelsäule ist sie in fünf Seiten des Achtecks gestaltet. An ihren Ecken treten auf Consolen Säulen mit geschweiften Schaften und ganz originell volutirten Capitellen vor; die Flächen dazwischen haben Blenden von der Form: , mit etwas Schnitzwerk daneben, wie auch solches unten und oben an der Brüstung angebracht ist. Holz, zum Theil neu gestrichen. — Brückner a. a. O.

Taufkanne, mit: *1728.J.L.*, in Kannenform; der Henkel mit einem Frauenkopf geziert, der Ausguss als Drachenkopf. Zinn.

Weinkanne, mit: *1754.J.G.C.*, in Seidelform. Zinn.

Kelch, spätestgothisch. Fuss in Sechspass-Form: , mit Stegmuster am Rand und mit gravirten Maasswerken auf den Feldern. Am Knauf treten Rautenwürfel vor mit: IHESVS; am Schaft darüber, bezw. darunter: MARIA, bezw. ANNA. Um den unteren Theil der Kuppe ist ein Fries von einander schneidenden Rundbögen umgelegt. Silber, vergoldet.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Unter dem Sechspass-Fuss: *V.F.L.*, auf ihm der Spruch:

Ach was hab ich vor ein Gut? Was vor Schätze kann ich zeigen?
Meines Jesu Leib und Blut Ist in mir und ist mein eigen.
Heil und Leben und was sein Ist mit ihm auch Alles mein.

Der Knauf ist birnförmig. Um seinen oberen und den unteren Theil sind durchbrochen geschnittene Verzierungen von Rankenwerk gelegt, die oberen noch um eine Palmen-Umrahmung unter einer Krone zwischen Engeln bereichert, recht gut gedacht, doch mangelhaft ausgeführt. Um die Kuppe läuft ein Spruch:

Hier ist der Safft, Die Kraft zum Leben, Der Thau, der auf mein Hertze fällt,
Die Nahrung aller zarten Reben, die Jesus Weinstock an sich hält,
Die Widergifft vor Sünd und Todt, Ein Balsam in der letzten Noth.

Silber, vergoldet, die geschnittenen Verzierungen von Silber.

Hostienbüchse, rund; auf dem Deckel das Gotteslamm und: *1763.B.L.K.* gravirt. Zinn.

Glocken. 1) 1849. — 2) (höher hängend): caspar melchior balthasar.

Craula, 9 km nordnordwestlich von Friedrichswerth; 1280 Crowela, wurde vor 1291 vom Landgrafen von Thüringen an Heinrich von Mila zu Lehn, 1294 aber mit allen Nutzungen und Rechten dem Marienstift zu Eisenach gegeben. 1333 kam es an die von Wangenheim, wohl in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (wohl nur ein Theil des Ortes mit dem Rittergut?) an die Herren von Hopffgarten, von welchen es an die Landesherrschaft überging. Ein Herr von Craula wird 1347 genannt. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 90; mit Hinweis auf Paullini, Annales isenac., S. 63 f. 69. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, VIII (1760), S. 4. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 170. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 337. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 53. — (Madelung), Beitr. z. Gesch. d. Stadt Gotha, S. 109, mit Hinweis auf Heusinger, de beat. March. Mien. in eccles. Isenac. I, § 4, Urk. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 35. 216. 1021. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 46 (Nr. 54); Regesten 1872, S. 33 (Nr. 45).

Kirche, ehemals der heiligen Maria geweiht, besteht aus dem 9,1 m langen, 7,9 m breiten Chor, dem 13,1 m langen und 8,9 m breiten Langhaus und dem 5,8 m langen, 8,2 m breiten Thurm, welcher mit seiner Südseite in gleicher Flucht mit dem Langhaus, mit seiner Nordseite ein beträchtliches Stück gegen die des Langhauses einspringt. Abgesehen von zwei schlechten Fachwerk-Anbauten vor der Ostseite und der Nordseite des Chores, ist die Anlage der Kirche romanisch. An der Nordseite des Langhauses zeigt sich aus jener ältesten Zeit aussen, nach Osten hin, eine zugemauerte Rundbogen-Thür; rechts davon ein Stein mit zwei Weihekreuzen, darüber ein zugemauertes Rundbogen-Fenster, diese beiden Rundbögen übrigens mit Spuren von Ausbesserungen aus späterer Zeit. An der Thurm-Westseite befindet sich unten rechts, links und in der Mitte wiederum je ein Stein mit Weihekreuz und ausserdem ein Stein mit einem sehr verwitterten, doch charakteristisch romanischen Crucifix. Von einem spätgothischen Bau des 15. Jahrhunderts stammen das Vorhangbogen-Fenster an der Nordseite und das spitzbogige an der Südseite des Chores. Weitere Veränderungen und Umbauten fanden statt: 1604 (Inschrift an der Südfront neben der Thür: 1604.VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM.G.W. H. (Hopffgarten) I.C.P.C.), wo die Kirche erhöht, nicht aber wohl, wie es heisst, verlängert sein kann, und 1862, wo die Kirche durch Fenster freundlicher gemacht wurde. Aus diesen Zeiten rühren her: die flachen Holzdecken über Chor und Langhaus, das Spitzbogen-Fenster an der Nordseite des Langhauses, nach Westen hin, und die zwei Spitzbogen-Fenster und zwei Spitzbogen-Thüren an der Südseite des Langhauses, ferner der beschieferte Oberbau des Thurmes (dessen rechteckige Lichtspalten im ersten Obergeschoss noch alt sind) und das Zeltdach derselben mit Tabernakel-Aufsatz; schliesslich die Verstärkungs-Pfeiler an der Südwest-Ecke und Nordost-Ecke des Thurmes. — Beck III, I, S. 92; II, S. 428. — Brückner II, VIII, S. 13. — Galletti, S. 173. — Gelbke II, II, S. 339.

Gedenktafel im Thurm-Obergeschoss, für einen Herrn von Hopffgarten 1749, wohl die dem Oberstlieutenant von H. von seiner Frau Maria Sophia gestiftete und vom „Statuarius" Spindler aus Mühlhausen ausgeführte, zerbrochen. Holz. — Brückner, S. 14.

Kelch, mit Jahreszahl: 1۶97 (1497) am runden, mit einem Crucifix verzierten Fuss. Am Knauf enthalten Rautenwürfel die Buchstaben: IHESVS in Gold auf blau emaillirtem Grunde. Am runden Schaft darüber, bezw. darunter: MARIA, bezw. HILF G. (Gott). Silber, vergoldet. — Brückner, S. 14, fehlerhaft.

Kelch, wohl der 1728 vom Gerichtsdirektor Saul gestiftete, mit Fuss in Sechspass-Form: ○ und am runden Knauf mit Eier-Verzierung: ʊ. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 15.

Glocken. 1) Zwischen Akanthus-Friesen der Spruch aus Philipper 2, 12: SCHAFFET DASS IHR SELIG WERDET MIT FURCHT UND ZITTERN. Dann: HAEC CAMPANA FUSA A PAULO TOBI. HAHN ANNO MDCCXLI. Namen des Kirchenpatrons von Hopffgarten etc. Engelsköpfe und ein Crucifix. — 2) 1799 von Roch in Hildburghausen, mit dem Spruch: ICH RUFE IEDERMANN IN ZIONS HEILIGTHUM DA GOTT HOCHHEILIG IST DA GOTTES BOTEN LEHREN WIE SEINE MAIESTÄT MAN HEILIG SOLL VEREHREN AUF CRAULA SEY AUF ZU GOTTES RUHM, mit der Figur der Hoffnung in Roccoco-Umrahmung als Relief-Reihe und am unteren Rand mit einem zierlichen Arabeskenfries. — 3) **mvciiii** (1504) **vronica heiss ich er** (Herr) **iorgen von hopfgarten tochter hvb** (taufte) **mich.** — Beck, z. Th. falsch. — Brückner, S. 16. — Gelbke.

Ebenheim, 3 km südwestlich von Friedrichswerth; fuldaisches Lehn der Herren von Erffa, welche es schon 454 angelegt haben sollen, von diesen 1472 nebst anderen Dörfern an die Herren von Hopffgarten gekommen. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 127; mit Hinweis auf Schannat, Fuldaischer Lehnshof, S. 112. — Brückner, Sammlung verschiedener Nachrichten II, VIII (1760), S. 86. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 173. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 343. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 53.

Kirche. Chor 4,2 m lang, 3,5 m breit, mit Thurm darauf, und Langhaus 14,45 m lang, 7,25 m breit, romanischer Anlage. Von diesem Bau: der Triumphbogen auf Pfeilern mit Kämpfergesimsen (⊃ zwischen Platten) und ein kleines Rundbogen-Fenster, im Ganzen aus einem Stein gehauen, welcher in die erneuerte Mauer der Langhaus-Nordseite in deren Mitte wieder eingefügt ist. Im Uebrigen Umgestaltung späterer Zeiten, besonders 1601 und 1730 (Jahreszahlen über der südlichen Thür des Langhauses): eine flache Holzdecke über dem Chor, eine in der Form: /‾‾\, sowie Holz-Emporen im Langhaus, ferner das eine Spitzbogen-Fenster an der Langhaus-Südseite und die rechteckigen Fenster (eines an der Ostseite des Chores, zwei an der Nordseite, drei an der Südseite des Langhauses, zum Theil mit schlechten Holz-Umrahmungen), die rechteckigen Thüren (eine an der Langhaus-Südseite, eine an der Westseite), sowie der Thurm-Aufbau. Ueber einem Erdgeschoss und einem Obergeschoss

ist ein hölzernes Achteck-Geschoss (unter Dreikant-Vermittelungen) aufgebaut, darauf eine Schweifkuppel mit geschlossenem Tabernakel-Aufsatz und Kuppelchen. — Beck III, I, S. 127. — Brückner II, VIII, S. 89, mit Hinweis auf Binhard, Thüring. Chron., S. 218 u. Verf. d. a. u. n. Thür. Chron., S. 82. — Galletti, S. 174. — Gelbke II, II, S. 344.

Taufgestell, mit Inschrift am Becken: *1703.I.G.S.*, pokalförmig, von guter Arbeit (*A*). Auf viereckigem Fuss ist der runde Schaft von gekehltem Haupt-Umriss mit zum Theil mehrfachen Wulsten unten, in der Mitte und oben gegliedert. Das im Umriss ⊃-förmige, achtkantige Becken zeigt unten ein hübsches Motiv von Flachbögen zwischen den durch Voluten belebten Kanten und Lilien an den Flächen, oben abwechselnd an den Kanten vortretende, geflügelte Engelsköpfe, sowie einige andere gefällige Verzierungen. Holz.

Kanzel, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, unbedeutend, im Rechteck vortretend mit ebensolchem Schalldeckel, welcher aber einiges durchbrochen geschnitztes Brettwerk im Barockstil und darin das Wappen derer von Hopffgarten enthält. Holz.

[Figuren im Thurm-Erdgeschoss, von einem spätgothischen Altarwerk, die Heiligen Johannes der Evangelist, Nikolaus, Anna selbdritt, Barbara (*A*) und Magdalena, recht gut. Sie erinnern an die zu Teutleben (s. Amtsgerichtsbez. Gotha S. 179), sind aber besser. Die Gesichter sind mehr oval bei hübscher Rundung, die Haare zum Theil schön gelockt, die Stirn gewölbt, die Augen frei und offen, die Backenknochen wenig, aber sicher modellirt, die Gestalten schlank, mit feinen Figuren, von etwas weichlicher Haltung, die Falten gross und in breiten Flächen angelegt, wobei sich eine Neigung zeigt, die Untergewänder knitteriger, die Obergewänder grossfaltiger zu halten, auch manche classische Motive sichtbar sind, während im Ganzen die Individualisirung der Figuren zu rühmen ist. Sie sind von Holz, der Farben beraubt, doch sonst gut erhalten. — Diese Figuren sind mit Genehmigung des herzoglichen Kirchenamtes an den Schriftsteller A. Trinius in Waltershausen übergegangen und werden in dessen Hause dortselbst aufgestellt werden.]

Kelch, mit: *1714* unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ✿ hat. Knauf rund, mit Eierverzierung: ℧. Silber, vergoldet.

Kelch, mit: *1714* auf dem Fuss, welcher rund ist, aber im Anlauf durch *S*-förmig geschwungene Kanten zehnpass-förmig wird. Knauf birnförmig, gerippt. Silber, vergoldet. — Hostienteller dazu, mit gravirtem Gotteslamm. Silber, vergoldet.

Kelch, dem vorigen ähnlich, doch einfacher. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, wohl aus derselben Zeit, rund, mit etwas ausgerandetem Deckel, auf welchem das Gotteslamm. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) **anno dni mcccclxxxii . iubilanter leta scandit ad aethra maria . ihs**. (Jubelnd fröhlich steiget hinauf zum Aether Maria. Jesus.) Arabeskenfries von Bändern. Am unteren Rand ein Laubstab. In kleinem Relief ist das Schweisstuch der Veronika eingegossen, sowie einige nicht erkennbare Medaillons. — 2) **mcccclxxxii . inri . ave maria**. Die gleichen Verzierungen, wie bei der 1. Glocke. — 3) (Im Fenster hängend) klein. **ave maria gratia plena dominus tecum**. — Brückner a. a. O.

Im **Besitz** des Herrn Pfarrers Schellhorn:

Taufschale und Kanne, aus dem 18. Jahrhundert, von gefälliger Form, mit gewundenen Eiern in getriebener Arbeit. Zinn.

Eberstädt, 5 km ostnordöstlich von Friedrichswerth; Ebirstette etc. (öfter verwechselt mit dem 874 als Fulda zehntpflichtig genannten Eberstedt bei Apolda), Besitz derer von Erffa, seit 1170 erwähnt, seit dem 13. Jahrhundert derer von Wangenheim, ehedem Sitz einer Pfarrei, welche vor der Reformation (nach Nordhofen, 1542 nach Sonneborn) verlegt ward. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 131. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, X (1762), S. 24. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 16. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 124. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 54. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 35. 133. 828, sieht slavische Anlage. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 15 (Nr. 18).

Kirche, ehemals des heiligen Severus. Der Chor (an welchen östlich eine moderne, schmalere Sacristei angebaut ist) und das Langhaus bilden ein Rechteck von 12,5 m Länge und 6,3 m Breite; westlich steht der 3,3 m lange und ebenso breite Thurm in gleicher Flucht mit der Nordseite, während er an der Südseite einspringt. Die Anlage ist mittelalterlich, auch das Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss und die Spitzbogen-Thür zwischen ihm und dem Langhaus, das Uebrige aus neuerer Zeit, besonders Umbau von 1780 (Jahreszahl nebst Spruch aus Psalm 84, v. 2. 3 an der nach Westen hin liegenden Thür der Südfront). Von diesen Bauten stammen die flache Holzdecke im Innern, die rechteckigen Fenster und Thüren und das beschieferte Thurm-Obergeschoss mit dem schlechten Helm-Abschluss. — Beck III, I, S. 133. — Brückner, S. 29. — Galletti, S. 17. — Gelbke II, I, S. 126.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert, barock. Der Fuss ist rund, der Schaft ein Pfeiler, von vier Baluster-Säulen umgeben, das Becken halbkugelig, mit Zopf-Verzierung an den Kanten. Holz.

Kanzel, aus dem 17. Jahrhundert, einfach, fünf Seiten des Achtecks, nur die Ecken in etwas auffallender Weise mit schlanken, auf Postamenten ruhenden Pyramiden besetzt. Holz.

Beschlag an der Thür zum Thurm-Erdgeschoss. Eisen.

Weinkanne, laut Inschrift am Bauch 1744 von Hartwig Ernst von Jahnus geschenkt, seidelförmig, mit einer Erdbeere als Deckelknopf. Silber, mit Vergoldungen.

Kelch, von: *Eman. Fend Cammer. sec. und Frau 1651* geschenkt laut Inschrift auf dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ○ hat. Knauf rund, mit flach vortretenden Rautenwürfeln, dazwischen Eier. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 30.

Kelch, mit Stifter-Inschrift: *Joh. Reise Schultheiss 1744* auf dem Sechspass-Fuss. Apfelförmiger Knauf. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 30.

Hostienteller. Auf der Rückseite die Wappen *H. F. L. S.* und *A. L. G. W.* — Hostienteller, mit dem gravirten Gotteslamm und dem Spruch: *Siehe das ist das Lamm* etc. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, mit Inschrift des Hartwig E. von Jahnus 1744; auf dem Deckel das Gotteslamm. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 30.

Glocken. Die Grosse 1730 von P. H. Hahn, mit Spruch:
KOMM WENN ZUR FROMMEN SCHAAR DICH RUFT DAS ERTZ DER GLOCKEN
DENN IESUS STELLT SICH DAR UND WILL ZUM HIMMEL LOCKEN.
Zwei Akanthusfriese. Grösseres Crucifix, mit: ALLEIN GOTT SEI DIE EHRE. — Beck.

Kirchhof. Rundbogen-Thor, in dessen Schlussstein: *1735.*

[**Rittergut,** vielleicht das von den Wangenheims 1510 den Scharffensteins zu Lehn gegebene Gut, mehrere Jahrhunderte Besitz der Herren von Jahnus, Erffasches Afterlehn, 1761 (heimgefallen?) vom Herzog von Gotha dem General von Nepita zugetheilt, dann in verschiedene Hände gekommen, gehört jetzt Herrn Kreyser. Die Gebäude sind nach dem Brande von 1886 durch neue ersetzt. — Beck III, I, S. 131. — Lerp, Chronik von Goldbach 1889, S. 33.]

Ettenhausen, 5 km südwestlich von Friedrichswerth; Filial von Melborn in Sachsen-Weimar, kam wohl zwischen 1411 und 1440 an die Familie von Herda zu Brandenburg, der es bis 1840 blieb. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 168. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, VIII (1760), S. 54. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 159. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 628. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 82.

Kirche, ehemals der heiligen Magdalena. Der innen 5 m lange und ebenso breite Chor, auf dem der Thurm ruht, und das 8,5 m lange, 8 m breite Langhaus sind romanischer Anlage, auch noch von daher das Tonnengewölbe im Chor und der rundbogige Triumphbogen, dessen Pfeiler jedoch jetzt glatt gehauen sind. Spätere Umbauten besonders 1554 (Jahreszahl aussen in der Umfassung des rechten Fensters der Langhaus-Südseite). Von daher die zwei Flachbogen-Fenster der Langhaus-Südseite und die verhältnissmässig reichere Fensterbildung im dritten Thurm-Obergeschoss an der Nordseite, nämlich zwei im oberen Theil profilirte Flachbogen-Fenster, welche von einem Vierpass: ⌘ überragt und von einer Rechteck-Umrahmung umschlossen sind. Alles Uebrige, zum Theil der Bauperiode von 1706 angehörend, ist nicht viel werth, so die ⁄‾‾\\-förmige Holzdecke im Langhaus, die zwei schlechten Rechteck-Fenster der Langhaus-Nordseite und im Erdgeschoss des Thurmes (dessen Lichtspalten im ersten und zweiten Obergeschoss noch mittelalterlich sind) und das runde Fenster an der Ostseite, das flachbogige an der Westseite des dritten Obergeschosses (die Südseite hat keines); das Thurmdach in Form einer Kuppel, auf der ein schlanker Tabernakel-Aufsatz und darauf eine schlanke Helmspitze einen recht hübschen Abschluss giebt; schliesslich der moderne Fachwerk-Anbau an der Ostseite. — Beck III, I, S. 168. — Brückner II, VIII, S. 55. — Galletti, S. 160. — Gelbke II, I, S. 630.

Kanzel, aus dem 17. Jahrhundert, im Barockstil. Auf einem Pfeiler ruht sie, in fünf Seiten des Achtecks gebildet. An den Ecken treten Säulen auf Consolen vor und tragen über korinthischen Capitellen Engelsköpfe, die Flächen sind als eine Art Spitzbogen-Blenden mit roh, aber ganz reich und originell geschnitzten Seiten-Einfassungen und ungefähren Muschel-Ueberdeckungen gestaltet. Darin waren auf Consolen ganz gut geschnitzte Figuren der Evangelisten gestellt, welche jetzt auf den Dachboden gelegt sind. Ebenda befindet sich auch die Figur eines Moses, welche ehemals als Kanzelstütze gedient haben mag, aber schlecht gearbeitet ist. Holz, leider zum Theil neuerdings hässlich angestrichen.

Weinflasche, mit: *I.D.K.V.E.* (In die Kirche von Ettenhausen) *O.H.* und *C.G.D.1672* um, bezw. auf dem Schraubdeckel, achteckig, mit den roh, aber eigenartig gravirten Darstellungen eines Mannes, einer Frau und von Blumen und Thieren unter Rankenwerk. Zinn.

Weinkanne. Auf dem Bauch: *A.C.K.1760* unter einer Krone gravirt; Seidelform. Zinn.

Kelch, von Anna Elis. Sieffarth 1727 geschenkt laut Inschrift auf dem runden Fuss. Knauf rund, mit wagerechten Leisten. Der Kelch ist einfach, aber von recht schöner Form. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 56.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, klein. Fuss in Sechspass-Form: ✿. Knauf rund, mit Eier-Verzierung: ʊ. Silber, vergoldet.

2 Hostienteller, mit: *I.G.K.1763.* Kupfer, vergoldet.

Hostienbüchse, von: *I.I.S.L.1757*, auf vier Füssen, oval, gerippt. Zinn.

Glocken. 1) 1738, mit Spruch: GOTT ZUM PREISS LAUT MIT FLEISS. — 2) **mccccviii maria magdalena**. — Beck. — Brückner.

Friedrichswerth, 12 km nordnordwestlich von Gotha; früher Erffa genannt nach dem ältesten Besitzer, welcher der Sage nach um 455 (oder im 10. Jahrhundert unter Kaiser Heinrich I.) von Ungarn kommend, aus der Familie der Greinhund stammend, den Ort anlegte und ihn, wie sein (seit 859 erwähntes) Geschlecht Erffa benannte; Erphohi im hersfelder Güterverzeichniss. Der Ort war erst Lehn der Abtei Fulda, seit 1390 des Hauses Sachsen. Von Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha ward 1677 der Ort gekauft und zum Mittelpunkt eines Amtes gemacht (siehe geschichtl. Einleitung). — Bange, Thüring. Chronik 1599, S. 20. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 189. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, X (1760), S. 31. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 21. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, I, S. 637. — Merian, Topogr. super. Saxoniae 1640, S. 75. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 329, über die Familie Erffa. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 127, nach Wenk und Landau. — Tentzel, Supplementa II, S. 964. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 4 (Nr. 3) u. ö.

Kirche [statt einer alten, kleinen der Maria, welche auf Geheiss Friedrich's I. abgerissen, 1690 neu zu bauen begonnen, aber bald nach dem Beginn des Baues wieder abgebrochen wurde], 1854—1860 gebaut. — Beck, S. 190. — Brückner, S. 38. — Galletti, S. 24 und Gelbke II, I, S. 639, über die alte Kirche.

Kelch, laut Inschrift auf dem runden Fuss von den Gevettern von Erffa 1593 gestiftet. Er hat am Rand und am oberen Ende des Ablaufs getriebene Punktreihen, der Schaft unter und über dem Knauf gravirte Ranken. Der Knauf selbst ist älter, noch spätgothisch, mit quadratischen Würfeln, auf denen: **ihesvs**, zwischen Blend-Maasswerken. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 38.

Kelch, laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss von G. Fr. Treusch von Buttlar 1674 gestiftet; Knauf rund, mit Eiern. Silber, vergoldet. — Brückner a. a. O.

[Gefässe, früher vorhanden gewesen. — Brückner a. a. O.]

3 Glocken von 1859.

Schloss [an Stelle der alten Kemnate der Erffas, mit einer 1420 genannten Georgskapelle], 1680—1689 als specieller Lieblingsbau Friedrich's I. vom Baumeister Jeremias Tütleb errichtet und feierlich eingeweiht (Medaille darauf geschlagen), diente als herzogliche Wohnung und als Sitz für Hof- und Gerichtssachen des Amtes, jetzt als Sitz des Amtsgerichtes und Wohnung des Oberamtsrichters (Amtsvorstandes). Es ist ein grosses, dreigeschossiges Gebäude, ein östlicher, nördlicher und südlicher Flügel, welche nach französischem Muster jener Zeit einen rechteckigen Hof einfassen, und rings umgeben von einem jetzt zum Theil versumpften Graben. Der schmale Mittelbau des Hauptflügels (Ostflügels) ist etwas reicher gestaltet, im Sinne der italienischen Spätrenaissance. Das durch eine kleine Freitreppe erreichbare, rundbogige Mittelportal, dessen Pfeiler breite, mit Laubgehängen verzierte Füllungen haben, während in den Zwickeln Engel mit Füllhörnern gelagert sind, wird von zwei mächtigen Atlanten eingefasst. Auf einem Gesims über ihnen wird das erste und zweite Obergeschoss durch drei durchgehende, korinthische Pilaster zusammengefasst. Durch sie (einen mittleren über dem Portal-Scheitel und zwei seitliche über den Geniengestalten) werden zwei Felder gebildet, welche in beiden Geschossen durch je ein Rundbogen-Fenster unterbrochen sind; die unteren Fenster durch Fruchtstränge über den Scheiteln, die oberen durch Büsten in gleicher Weise belebt. Oberhalb des zweiten Geschosses läuft das Dachgesims über das ganze Gebäude durch, doch tritt hier über dem Mittelbau nochmals ein kurzes Mansarden-Geschoss vor dem Dach vor, mit drei den unteren Theilen entsprechenden, korinthischen Pilastern und dazwischen zwei Rundbogen-Fenstern. Darüber ein Dreieck-Giebel und auf diesem ein Thürmchen, welches den Mittelbau krönt, nämlich ein Achteck-Geschoss mit Spitzbogen-Fenstern an den geraden Seiten und eigenthümlicher Zierde von [zum Theil jetzt fehlenden] Halbkugeln an den schrägen Seiten, darüber eine Kuppel (d. h. Klostergewölbe) mit Tabernakel-Aufsatz und Kuppelchen. Die Rückseite ist im Mittelbau ebenso entwickelt, nur mit dem Unterschied, dass die Atlanten fehlen und dafür im ersten Obergeschoss ein Balcon heraustritt. Im Uebrigen ist das Schloss im Aeusseren schmucklos, mit rechteckigen, einfachen Thüren und Fenstern; nur die je zwei Thüren, welche vom Hof aus in jeden Seitenflügel führen, sind über ihren Krönungen noch mit einer Büste geschmückt. Durch das Hauptportal des Mittelbaues gelangt man in das Innere zur Haupttreppe. Hier tritt am Pfeiler des Treppen-Aufganges eine Herme mit dem Brustbilde eines Narren mit Schellenkappe vor, welcher in den Händen eine Rolle hält. Darauf die Verse:

Ha ha ich seh es wohl, du tadelst unser Haus
Als kom̄e diss u. das nicht wie es sol heraus.
Allein was geht dich doch der Bau v. Momus an.
Es ist nichts in der Welt das mā (man) nicht tadeln kan̄.
Dies Friedrichswerth gefallt dem Hertzog Friedrich wol
Der baut vor sich u. weiss schon wie er bauen soll.
Drum sag ich dir ins Ohr mein Freund enthalte dich
Des Tadels sonsten wirst du auch ein Narr wie ich.

Die Treppe ist durchweg von Stein, über den Läufen mit Tonnengewölben, über den Podesten mit Kreuzgewölben überdeckt und eingefasst von Gurtbögen auf dorischen Pilastern. Die Thüren sind sämmtlich rechteckig, verhältnissmässig einfach in der Umrahmung, nur mit *S*-Voluten unten verziert.

Das Erdgeschoss enthält in der Hauptfront nach Osten zwei Gerichtszimmer, Kohlenräume, Hausflur und Archiv; im südlichen Flügel die Kapelle, welche in das Kellergeschoss vertieft ist; im nördlichen Flügel Gerichtszimmer, die Wohnung des Gerichtsdieners, Haftzellen.

Unter diesen Räumen verdient die Kapelle besondere Beachtung, obgleich sie jetzt ausser Gebrauch ist. Sie befindet sich am Ende des Flügels, je sechs Fenster der beiden Langseiten einnehmend. Im Aeusseren des Schlosses ist sie durch Nichts hervorgehoben; um so mehr überrascht die reiche Ausgestaltung des Inneren. Der Stil ist, dem Geschmack der Zeit entsprechend, der römisch-korinthische in derber Auffassung; bemerkenswerth ist die Einheitlichkeit in Wand und Decken, Emporen, Orgel, Kanzel und Altar, Alles nur in Holz und Stuck ausgeführt, mit Weiss und Gold behandelt (*A*). Der künstlerische Werth tritt etwas hinter anderen thüringischen Schlossbauten jener Zeit (besonders Gotha, Eisenberg und Allstedt) zurück; Schwulst und Ueberladung machen sich im Einzelnen geltend. Zu dem minder schönen Aussehen trägt freilich auch bei, dass die Stuckaturen durch wiederholte, ungeschickte Ueberweissungen alle zarten Formen verloren haben, und das ganze Innere durch Erdfeuchtigkeit und muthwillige Beschädigung (zuletzt, wie es heisst, 1866 durch hannöversche Soldaten) gelitten hat. Aber der Gesammt-Eindruck ist noch ein grossartiger und eine Wiederherstellung höchst wünschenswerth. Es wird ein Hauptschiff und durch Anlage einer Empore ein Nordschiff gebildet. Im Hauptschiff ist die Flachdecke der Länge nach in drei rechteckige Felder getheilt, von denen die beiden seitlichen einander gleich das Hauptmotiv:  haben. Die Theilung und Einzelgliederung geht aus dem Lichtdruck hervor. In den vier Ecken des Mittelfeldes sitzen die Evangelisten mit ihren Sinnbildern, in den Ecken der Seitenfelder stehen Engel mit den Leidens-Werkzeugen, zum Theil in schönen, schwungvollen Haltungen. Die Südwand der Kapelle ist einfach gehalten, reicher die Nord-Empore. Sie ist dreitheilig durch Pfosten, welche ein unteres Emporen-Geschoss tragen; Postamente darüber und korinthische Pilaster stützen den als antikes Gebälk gestalteten Trägerbalken der Decke zwischen Hauptschiff und Empore. Die mittlere Abtheilung des Obergeschosses ist die Fürstenloge. An ihrer Brüstung sind fünf Engel recht geschmackvoll angeordnet und dazwischen die Wappen von Jülich, Sachsen, Cleve und Berg. Einfacher sind die Brüstungen der Seiten-Abtheilungen durch Akanthuswerk reliefirt, welches Rosetten und Medaillons bildet (in Weiss auf Blau). Drei grosse Spitzbogen-Oeffnungen reichen in der Fürsten-Empore bis zur Decke. In den Seiten-Abtheilungen ist noch ein zweites Emporen-Geschoss eingespannt, dessen Brüstungen ohne richtige Lösung gegen die Pilaster der Mittel-Abtheilung anlaufen, aber in sehr niedlicher Weise durch Lorbeerzweige und dazwischen vortretende Figuren, sitzende Paare musicirender Engelsknäbchen und geflügelter Engelsköpfe geziert sind (*A*). Dies ist der beste Theil der ganzen inneren Ausschmückung. — Die Chorschranken sind durchbrochene Balustraden, mit geplatzten Granatäpfeln auf den Gesimsen. — Die Orgel, an der Ostseite oben, ist im unteren Theil geradflächig und in ihren drei Abtheilungen mit Blumengehängen und je einem in den Mitten oben schwebenden und den oberen Theil der Orgel stützenden Engel besetzt [deren linker fehlt]; der obere (Pfeifen-) Theil, im mittleren Feld übereck, in den seitlichen Feldern rund



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.*

Stuckdecke der Kapelle im Schlosse zu Friedrichswerth

Verlag von Gustav Fischer in Jena

vortretend, zeigt zwischen ansteigenden Akanthus- und Frucht-Schnüren am Fusspunkt aussen stehende Engel [deren linker fehlt], in der Mitte in halber Höhe einen reichen Aufbau von Engeln, welche Akanthus- und Band-Werk mit dem Spruch: SOLI DEO GLORIA tragen. Dieser Aufbau, wie die kräftig ausladenden Gesimse der seitlichen Felder stossen bis an die Decke.

Kanzel an der Südwand, aus der 3. Fensternische im Halbkreis heraustretend. Sie ist durch vortretende, im Fuss- und Deckgesims verkröpfte, mit dem Schmuck von Akanthusblättern und daran aufsteigenden Knäbchen belebte Pilaster in vier Felder getheilt, deren Flächen als Nischen mit Akanthuswerk und mit davor, auf dem Fussgesims sitzenden Knäbchen besetzt sind. Leider entspricht dem hübschen Gedanken nicht die Ausführung selbst. Engelsköpfe stützen auch das Kanzelpult. Die die Kanzel tragende Wandconsole ist ein Wolkengebilde mit Blattwerk und Engelsköpfen, ebenso der mächtige, runde Schalldeckel unten mit Wolkengebilden reliefirt. Zwei aus der Fensternische herausschwebende Engel halten ihn, der, kronenartig emporgebaut, oben über Engelsgestalten mit der Figur Gott Vaters abschliesst.

Altar, die ganze Westwand bis zur Empore einnehmend. Der zu niedrige Unterbau enthält zu den Seiten zwei Bogen-Durchgänge, deren Bögen durch dicke Wolken gebildet sind, in der Mitte aber eine breitere (durch den davor stehenden Altartisch verdeckte) Fläche. Kleine Figuren der Evangelisten, welche die Kämpfergesimse der Bögen unterstützen, sind auf Bänken sitzend angebracht, welches Motiv, in dieser Weise in Holz naturalistisch ausgeführt, eine fast komische Wirkung macht. Der Oberbau enthält ein grosses Oelgemälde (Christus in der Glorie, mit der Kreuzesfahne, von Engeln umschwebt, steht auf einer blauen Weltkugel über Tod und Teufel), in den Farben gut erhalten. Davor halten unten zwei Engel einen Vorhang; darunter liegen noch zwei mächtige, vergoldete Füllhörner, mit Weintrauben und Aehren gefüllt. Zu den Seiten der rechteckigen, mit Akanthusblättern besetzten Bild-Umrahmung steigen mächtige, im Schaft links mit Aehren, rechts mit Weintrauben umwundene, korinthische Säulen auf, welche ein (unverkröpftes) Gebälk und einen Bogen-Giebel tragen. Vier Engel ruhen darauf, mit Laubsträngen in den Händen, und die mittleren oben mit dem heiligen Dreieck in Wolken. Noch zwei, an 3 m hohe Engelsgestalten stehen rechts und links ausserhalb der Säulen, stützen mit der einen Hand deren Gebälk und halten in der anderen Hand Palmzweige.

Lesepult vor dem Altar, in Gestalt eines Engels in Mannesgrösse, welcher auf dem Rücken ein aufgeschlagenes Buch trägt.

Das erste Obergeschoss enthält die Wohnung des Amtsvorstandes (jetzt des Oberamtsrichters). Hier sind mehrere Säle und Zimmer mit ihren alten Wand- und Decken-Verzierungen mehr oder minder gut erhalten, von welchen die hauptsächlichen Beachtung finden sollen. Vom Treppen-Aufgange führt je eine Thür in die an den Mittelbau des ganzen Gebäudes (welcher im Wesentlichen eine Wendeltreppe zu einem Thurmzimmer enthält) nach Norden und Süden anstossenden Räumlichkeiten, und zwar zunächst in je einen grossen, rechteckigen Vorsaal, dessen Fenster nach Westen gehen.

Der Vorsaal nach Norden enthält noch eine Muschelnische, mit Blattwerk eingefasst, darüber ein Medaillon (darin Oelbildniss, wohl nach Phantasie, fälschlich früher für Herzog Friedrich I. gehalten) von Blattwerk, von zwei Genien gehalten und

von einem Federhelm bekrönt; ferner einen breiten Kamin, über dessen Mitte ein Wappen von einem Gesims überragt wird, darauf die Idealbüste eines Philosophen, Alles von Gips bezw. Stuck. Dieser Vorsaal führt zu den nordöstlich gelegenen Zimmern, der eigentlichen Wohnung des Oberamtsrichters.

1. Zimmer (Arbeitszimmer des Oberamtsrichters). Deckenmotiv: ein Kreis, mit einem Landschafts-Gemälde gefüllt; ringsum ein Achteck mit eingebauchten Seiten und Engeln an den Ecken; um dieses die Umrahmung: ◇ und aussen füllende Felder an den Ecken der Wände. Diese Decke ist mehr schwer und derb gehalten. — 2. und 3. Zimmer. Dies war ehedem ein einziges Zimmer, wie sich aus der reichen Stuckdecke ergiebt. Sie zeigt ein elliptisches Mittelfeld mit einem Landschafts-Gemälde und ringsum die Umrahmung: ◇, aber um der rechteckigen Form des Zimmers willen in die Länge gezogen, so dass rechts und links von dem Mittelfeld (nach den kurzen Seiten zu) grössere Cartouchen-Schilder mit Engelsfiguren und Blätterwerk übrig bleiben, während nach den Langseiten hin ausserhalb dieser Umrahmung schmalere Cartouchen mit Draperieen zwischen Engeln angeordnet sind. An den Zimmer-Ecken sind Füllfelder eingefügt. — 4. Zimmer (Schlafzimmer), Eckzimmer nach Nordosten hin. Dies Zimmer hat eine ganz besonders reizende und verhältnissmässig wenig durch spätere Uebertünchungen verdorbene Decke (Lichtdruck). Sie ist ebenbürtig den Stuckarbeiten in Schlössern anderer Söhne Herzog Ernst's (Gotha, Allstedt, Eisenberg). Die Motive gehen aus der Abbildung hervor; die Eckbilder zeigen die Anfangs-Buchstaben von Friedrich Herzog zu Sachsen.

An das Zimmer des Oberamtsrichters stösst ein Balconraum; daran in der östlichen Front zwei grosse Räume und ein kleinerer. An ihren Decken ist Folgendes interessant.

1. Blauer Saal. Reiche Stuckdecke. Ihr Hauptmotiv ist ein Kreis, gefüllt mit dem Gemälde einer sogenannten heroischen Landschaft (nach Vorgang Poussin's) und umgeben von einer Umrahmung: <○>. In den hier angedeuteten Dreieck-Feldern halten Knabenpaare Blumenkörbe, in den beiden anderen Feldern sind Adler auf Muscheln angebracht. Bei der rechteckigen Gestalt des Saales bleiben links und rechts noch je zwei Fünfeck-Felder übrig, gefüllt mit Frauenleibern, welche in Flügeln und Ranken enden, zwischen Laubwerk und Cartouchen. An den Wänden hängen Oelgemälde, Bildnisse berühmter Zeitgenossen (Kaiser Peter von Russland, Frau von Maintenon, eine Nichte derselben, Herzog von Chartres, Herzog Friedrich I., seine Gemahlin, alle mässig). — 2. Der grüne Saal (Fremdenzimmer), Eckzimmer nach Südosten (hat auch zwei Fenster nach Süden), rechteckig. Die Stuckdecke hat als Hauptmotiv ein mittleres Rechteck, gefüllt mit einem Landschafts-Gemälde und ausserhalb dieses Mittelfeldes in den Seitenmitten Kreise, von welchen die der beiden kurzen Seiten ebenfalls mit Landschaften, die der Langseiten mit den Gottheiten des Krieges und Friedens gefüllt und mit Fahnen umgeben sind; an den Ecken die in Blatt- und Bandwerk angeordneten Frauengestalten des Glaubens (mit Kreuz), der Standhaftigkeit (mit Säule), der Wahrheit (mit Spiegel) (*A*) und Gerechtigkeit (mit Schwert und Wage). Der Ofen enthält in Gusseisen-Platten unten Wappen und Namenszug des Herzogs Friedrich nebst der Jahreszahl 1685, oben sein Brustbild. Ein Oelgemälde an der Wand stellt den Herzog vor einer reich be-



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Stuckdecke in einem Zimmer (jetzt Schlafzimmer)
des Schlosses zu Friedrichswerth

Verlag von Gustav Fischer in Jena

setzten Tafel dar (diese sehr gut als Stillleben gemalt, das Uebrige mässig), wie ihm der Baumeister eben den Plan des Schlosses bringt. — 3. Zimmer nach Süden, quadratisch, mit einfacherer Decke: Kreis und an jeder Ecke eine Verschlingung von der Form: 8, mit Lorbeerblatt-Rahmen.

Die Ausgänge aus diesen drei Zimmern führen auf einen nach Westen gelegenen Vorsaal, welcher, wie der zuerst genannte, eine Muschelnische, darüber das mit allen Einzelfeldern ausgeführte, herzogliche Wappen und zu dessen Seiten zwei Wasser aus Krügen giessende Genien zeigt; ferner den entsprechenden Kamin, hier ein Medaillon mit der Büste eines Feldherrn und darüber einen sich einen Helm aufsetzenden Knaben und zu den Seiten kriegerische Abzeichen.

Die übrigen Räume in den beiden Seitenflügeln des ersten Obergeschosses sind Wirthschaftsräume und bieten nichts Besonderes.

Das zweite Obergeschoss enthält, wie das erste, eine Reihe einst reich ausgestatteter Säle und Zimmer, doch sind dieselben gegenwärtig meist unbenutzt. Wenden wir uns vom Treppenhaus zuerst wiederum nach Norden, so gelangen wir in einen, dem unteren entsprechenden Vorsaal. An der Wand ebenfalls eine Muschelnische, von Blattwerk eingefasst; aber die Nische zeigt im Aufsatz einen Engelskopf, darüber eine Vase mit naturalistischen Blumen- und Akanthus-Ranken. Der Kamin hier hat über römischem Gebälk einen Aufsatz (Attika) mit Reliefs von Blättern, Blumen und Früchten, darüber eine geschweifte Console mit Laubsträngen und Löwenkopf, welche einen Blumenkorb trägt; diese ganze Anordnung übertrifft an gefälliger Wirkung die der anderen Kamine.

Von hier gelangt man nach drei in der Front nach Osten gelegenen Zimmern. 1. Zimmer. Das Deckenmotiv ist eine mittlere Ellipse und vier Eck-Medaillons mit den üblichen Umrahmungen von Blumensträngen und Blattkränzen. Zwischen den Medaillons ziehen sich Fruchtschnüre hin, unterbrochen von Köpfen mit Bandwerk, sehr gut erfunden. In den Umrahmungen sind heroische Landschaften braun in Braun gemalt, später erneut. Ebenso zeigen die Wände spätere, mässige Erneuerung von zu dünnen Ornamenten und Landschaften in braunen Tönen. — 2. Zimmer. Deckenmotiv: in der Mitte ein Feld: ⬭ und in den Seitenmitten, wie in den Ecken Medaillons mit Schnörkel-Umrahmungen. In den Feldern Landschaften blau in Blau gehalten. Ebensolche, nebst Ornamenten, an den Wänden, in roher Erneuerung, wie im vorigen Zimmer. — 3. Zimmer, Eckzimmer (mit zwei Fenstern nach Norden, einem nach Osten). Die Stuckdecke ist in drei Felder getheilt. Die beiden seitlichen, der Hauptform nach: ✥, enthalten Landschaften in röthlichem Ton, das mittlere, kreisförmige aber das von zwei Knaben gehaltene, herzogliche Wappen. Da das Feld kleiner ist, als die seitlichen, haben noch darüber und darunter Reliefs von Knaben mit Blumensträngen Platz.

Südlich vom Treppen-Aufgange befindet sich ein zweiter Vorsaal, welcher an sich nichts Besonderes bietet; von ihm aus werden zwei in der Hauptfront befindliche und ein nach Süden liegendes Zimmer erreicht. Ihre Ausstattung entspricht schon dem 18. Jahrhundert.

1. Zimmer, rechteckig, jetzt in zwei Räume getheilt. Decke: Mittelfeld oval, umgeben von einem Rechteck und in den dazwischen entstehenden Flächen in Relief Genienpaare, welche jedes einen Blumenkorb halten; zwischen der Rechteck-Umrahmung und den Wand-Anschlüssen bleibt noch eine Fläche, welche mit sechs, aus Kreis-Ausschnitten (wie Pässen) gebildeten Medaillons gefüllt ist. In diesen Medaillons, wie in dem Mittelfeld befinden sich Malereien, braun in Braun (Sepia), Landschaften, schon als classische, nicht mehr als heroische zu bezeichnen. — 2. Zimmer. Decke: Mittelmotiv: [Zeichnung], im Mittelfeld eine Landschaft, in grauen Tönen; ringsum in jeder Fläche bis zur Wand ein Medaillon mit Landschafts-Gemälde, gehalten von zwei aus Füllhörnern entwachsenden Frauengestalten. — 3. Zimmer, nach Süden, quadratisch. Decke sehr gut erhalten, aber einfach. Mittelquadrat mit grün gemalter Landschaft, in einem Lorbeerblatt-Rahmen, welcher auf jeder Seite von zwei Blumensträngen umkränzt ist.

Von diesem Zimmer aus gelangt man in den Paradesaal (Festsaal), welcher im Südflügel des Schlosses (über der Kapelle also) das ganze zweite Obergeschoss und in der Wölbung den Bodenraum einnimmt. Er ist bei aller Grösse und einstigen Pracht nicht recht gelungen. Zwar geben die drei Fenster der Westfront und je sechs Fenster an den Langseiten reichliches Licht, sind aber zu klein, um eine monumentale Wirkung hervorzubringen. Der kurzen Fensterwand gegenüber tritt ein mächtiger Kamin vor, von zwei Mohren gestützt; darüber im Aufsatz ein grosses Reiterbildniss nach dem Muster der Velasquez'schen Gemalde, doch in gewöhnlicher Ausführung. Hübsch ist der Fries unter der Decke, an den vier Ecken in Stuck Knabengestalten in Akanthus-Umrahmung, über jedem Fensterpfeiler ein Frauenbildniss, in Oel gemalt, mit Schilfblatt-Umrahmung. Die Stuckdecke ist in Form einer Walmdecke construirt, das rechteckige Mittelfeld mit Umrahmungen von Palmetten, Frucht- und Blumensträngen versehen. Nach den beiden Schmalseiten sind im Mittelfeld noch Vasen mit Ranken, Strängen und schwebenden Genien geschickt angeordnet. Dazwischen sind die Felder mit Gemälden gefüllt. Die Walmflächen zeigen an den Ecken kleeblattförmige Schilde mit den Anfangsbuchstaben: *F.H.Z.S.* (Friedrich Herzog zu Sachsen) und der Krone, daneben paarweise allegorische Frauengesalten der vier Elemente mit Knäbchen darüber und weiter hinauf ein Satyrpaar. Dazwischen ist an den kurzen Seiten Platz für eine ovale Umrahmung mit einem Oelgemälde, an jeder Langseite noch für Genien mit Helmen in den Händen, Guirlanden und Schnörkelwerk, darüber zwei Engel mit Muscheln. Die Oelgemälde sind üblichen biblischen, antiken und allegorischen Inhaltes, meist freie und rohe Nachahmungen bekannter Meisterwerke (z. B. Rafael's Gruppen aus dem Brand im Borgo, Rubens' Neptun).

[Leinewand- und Leder-Tapeten vorhanden gewesen, Reste in Molsdorf, Amtsgerichtsbezirk Gotha zur Verwendung gekommen.]

Der Nordflügel des zweiten Obergeschosses bietet in seinen Deckendecorationen nichts. Nur in einem Zimmer fällt ein interessanter Ofen auf. Unten Gusseisen-Platten mit Wappen und Namenszug des Herzogs, oben zwei Aufsätze von schwarzem, gebranntem Thon, mit den zum Theil wiederkehrenden Reliefiguren alter Helden (Nimrod, Hercules, Cyrus, Alexander, Caesar) zwischen Frauen-Hermen; die Krönung

mit Meerweibchen, die in der Art der antiken Stirnziegel aneinandergereiht sind. [Solcher Oefen waren früher noch mehrere vorhanden.]

Der an der Rückseite des Schlosses liegende Garten gehört zum herzoglichen Kammergut und ist seines früheren Schmuckes beraubt. Nur noch den Rumpf einer weiblichen Figur aus Sandstein sieht man, das einstige Mittelstück einer Fontäne, sowie Reste einer Terrasse, die sogenannte Grotte (welche aber wohl dahinter lag) mit einer mittleren und zwei seitlichen Treppen und oben einer Balustrade, daran Rümpfe von Figuren. Eisengitter.

Beck III, I, S. 189. 190. — Galletti, S. 23 f. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenstaat im Herzogth. Gotha a. a. O. — Gurlitt, Geschichte des Barockstils und des Roccoco in Deutschland 1889, S. 56. — Heydenreich, Denkw. Annales von 1665—99, S. 168. 174. 311. 385. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafsch. Thüringen 1683, S. 354. — Rathgeber, Beschr. d. herzogl. Gemäldegallerie zu Gotha 1839, S. 434. 437. 441. 444. 445, über die Fürstenbildnisse, welche 1832 nach dem Friedrichswerther Schloss gekommen sind. — Rudolphi, Gotha diplom. I, S. 77; II, S. 280 f. 286 f. mit überschwänglichem Lob des Schlossbaues, Abdruck aller Gedichte zum Einweihungsfest, Situationsplan, 2 Ansichten. Einige Zeilen aus einem Festgedicht vom „Pagenhofmeister und Cammermusiker" Joh. Fr. Keil mögen des charakteristischen Tones wegen und weil sie den Bau und seine technische Ausstattung betreffen, hier wiedergegeben werden:

Sobald auch nun der Grundstein war gelegt, Wie man im Bauen pflegt,
So ward das Werck von Steinen aufgeführt, Von Stein, der einem Marmor gleicht
Und wenn man ihn polieret, Dem Marmor selbst nicht weicht.
Als nun der Bau in seinen Mauren So weit gebracht,
Dass solche mit Bestande tauren, So war der Held bedacht,
Dass einen Wall man umb das Lustschloss führte Den des durch Kunst dahin
Gelenkten Flusses Crystallin (!) Mit seinem feuchten Arm berührte,
Woselbst man siehet die Najaden Sich mit dem Schwan und Enten baden.
— — — — — — — — — — — — — — — —
Die Wände sind von dem Gewirck geschmücket, So uns der Parth und Perser schickt,
Der Nadelmalerei gelehrter Hand Muss die Natur fast weichen.

— Tentzel, Supplem. histor. gothanae 1716, S. 964. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 85 (Nr. 143), betreffend Schloss Erffa. — Oberamtsrichter Oschmann, Schriftl. Mittheilungen und Angaben. — Baur. Hey, desgl.

Waisenhaus, 1712 vom Legationsrath und Drost O. C. Schulze auf Molsdorf gestiftet und (theilweise mit Steinen der abgebrochenen Orts-Kirche) gebaut (am Eingang: DEO ET PROXIMO . A . *1712*), 1803 reparirt, grosser, doch einfacher Bau. — Beck III, I, S. 191. — Galletti, S. 25. — Gelbke II, I, S. 249. — Landeskunde.

2 Oelgemälde, Bildnisse des Stifters und seiner Gemahlin, recht tüchtige Leistungen jener Zeit, welche früher in der Aula hingen, sind aus den Rahmen genommen und in einem anderen Raum bei Seite gestellt, in der Aula aber durch verschönernde (und flauere) Copien des Malers Jacobs ersetzt.

Grossenbehringen, $3^1/_2$ km nordwestlich von Friedrichswerth (874 der Abtei Fulda zehntpflichtig erklärt?); Baringe im hersfelder Güterverzeichniss, Chirichbaringa (Kirchbehringen) (932 vom Kaiser?) der Abtei Hersfeld überlassen, deren Lehnsträger als Verwalter die von 1170—1393 genannten Herren von Behringen, dann Andere (die von Gansauge, Cölleda, Greussen, Hörselgau) waren, während die Vogtei der Graf von Treffurt-Brandenfels von den Grafen von Lauterberg als Nachfolgern der Grafen von Bilstein zu Lehn trug. Dies Lehn hinterliess er († 1305) seinen Schwesterkindern von Wangenheim. Seine Vettern von Treffurt-Spangenberg lehnten sich dagegen auf, mussten aber, bezw. ihre Söhne 1325 und nach dem vergeblichen Raubzuge 1327 endgültig den Wangenheim's die drei Behringsdörfer (Grossen-, Oester- und Wolfs-Behringen) abtreten. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 33. 161; III, I, S. 306. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, II, S. 62. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 130. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 237. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 54. — Landau, Gesch. d. Fam. v. Treffurt, S. 31. — (Madelung), Beitr. zur Gesch. d. Stadt Gotha, S. 176. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafsch. Thüringen, S. 151. — Stechele, in: Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 127, nach Wenk und Landau. — v. Wangenheim, Beitr. zur Familiengesch., S. 206 f. 220 f. 332 f. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 4 (Nr. 4); S. 52—55 (Nr. 63. 64); S. 73 (Nr. 78); S. 17 (Nr. 19) und S. 133 (Nr. 134) über die von Behringen; Regesten 1872, S. 20 (Nr. 22).

Kirche, mit Benutzung einer älteren 1846 fast vollständig neu gebaut. Der 5,7 m lange, 8,7 m breite Sacristei- und Altar-Raum und das 22 m lange, 10,5 m breite Langhaus haben flache Holzdecken, der 4,75 m lange, 5,7 m breite Westthurm oben eine Schweifkuppel mit Aufsatz. — Brückner a. a. O. — Galletti, S. 132. — Gelbke, S. 239.

Ehemaliger Taufstein in der Sacristei, aus dem 16. Jahrhundert, von recht guter Renaissance-Form. Fuss und Schaft sind baluster-artig gemeisselt; über einem viereckigen Zwischenstück das breit ausladende Halbkugel-Becken mit langgezogenen Eiern. Stein.

Kanzel an der Wand zur Sacristei, aus dem 18. Jahrhundert, fünf Seiten des Achtecks, einfach, mit Säulen an den Ecken und mit den Evangelisten-Figuren vor den Flächen. Holz.

Crucifix links neben der Kanzel an der Wand oben, aus dem 17. Jahrhundert, gross, ohne besondere Kunst. Holz.

Gedenktafel neben der Kanzel an der Wand oben links, Gemälde, um 1680 gefertigt: Ein Crucifix, davor knieet ein Ehepaar (wer?), in schwarzer Tracht, die Gattin mit weissem Schleier darüber, darüber zwei Engel. Roh gemalt oder auch übermalt.

Weinflasche, mit: *1641 Herse,* achteckig, mit Schraubdeckel. Zinn.

Weinkanne, mit Wappen: *S. D. von Wangenheim 1709* am Bauch, in Seidelform, mit einem geflügelten Engelskopf am Deckelgriff und geripptem Deckel-Knopf. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 65.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, mit: *M. V. V. G. W.* Knauf rund, mit Eierverzierung: ʊ und angesetzten Engelsköpfen. Silber, vergoldet. — Brückner a. a. O.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Der Fuss besteht aus abwechselnd acht Pässen und acht schmalen Zacken; der Knauf ist birnförmig. Silber, vergoldet. — Vielleicht der 1742 von Rudolphi gestiftete Kelch. — Brückner a. a. O.

Hostienbüchse, von: *Martin Wegner 1670.* Auf vier Kugel-Füssen, viereckig, mit getriebenen Tulpen und Mohnblumen. Auf dem Deckel Christus und des Lazarus Schwester Maria. Silber.

Kelchlöffel mit Sieb-Muster. Silber.

Glocke, grosse, 1680 von Hans Wolf Geyer in Erfurt, mit drei Arabesken-Friesen und: GLORIA IN EXCELSIS DEO. 124 cm Durchmesser. — Brückner, S. 66.

Kirchhof. Grabsteine an der Wand eines angrenzenden Nebengebäudes des Schlosses. Sandstein. Von Osten gerechnet:

1) (der grösste). Inschrift-Tafel für Johann Georg von Wangenheim, † 1722, eingefasst von ionischen Pilastern mit je sieben angearbeiteten Wappen. Auf deren Gebälk ruht ein gebrochener Giebel, auf dessen Enden (zerbrochen) Genien mit Palme und Schädel lagern; im Mittelstück zwei Wappen, darüber auf Schädeln ein Aufsatz mit Sprüchen und Reliefs von Händen [über welchen eine Krone, abgebrochen]. Zu jeder Seite des Denkmals steht die Frauengestalt des Glaubens mit Kreuz und Buch, bezw. der Gerechtigkeit mit Schwert und Wage. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 807, über Johann Georg, ohne Berücksichtigung des Grabsteines.

2) Unterbau mit Inschrift für Johann .... 17.. (wahrscheinlich des Vorigen Söhnchen Johann Georg, † 1717, ein Jahr alt). Im Hapttheil Figur eines nackten Knaben mit Rosen, ungeschickte Arbeit. In der rechteckigen Umrahmung der Spruch aus Jes. 57, v. 1. 2; links und rechts je drei Wappen. Aufsatz giebelartig, mit einem Doppelwappen.

3) Inschrift-Tafel, für denselben Johann Georg von Wangenheim ohne Jahreszahl, aber in charakteristischer, übrigens hier trefflich ausgeführter Kanzlei-Schrift des 18. Jahrhunderts, zwischen vier Rosetten.

4) Inschrift-Tafel für des Vorigen Gemahlin, Sophie Dorothea, † 1725, zwischen vier Rosetten. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 807, über die Verstorbene, Tochter des eisenachischen Vice-Kanzlers Schelhase, ebenfalls ohne Berücksichtigung des Grabsteines.

5) Umschrift für: FRIEDR. VON WANGENHEIM GEB. D. 9. DECEMB. AN. 1611. GEST. D. XIX MAI. A. 1633 SEINES ALTERS XXI IAHRE .... (Himmel-) REICH DEN HEILIGEN ENGELN LEBET GLEICH. Der Verstorbene, in treu wiedergegebener, damaliger Edelmannstracht, mit wallendem Haar, Spitzenkragen und Manschetten, stützt den rechten Arm gegen seine Seite, während der linke, mit dem Handschuh in der Hand, herabhängt. In den Ecken vier Wappen. Dieser Grabstein ist recht gut ausgeführt, unter vlämischem Einfluss (wie die feinen, an Van Dyk's Bildnisse erinnernden Hände bezeugen). Die Nase ist zerbrochen, ebenso Theile der Schrift. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 796 f., über sein Leben, lässt auch diesen Leichenstein unberücksichtigt.

6) Umschrift für des Vorigen Mutter: LVTTEROD VON WANGENHEIMB MEINES GESCHLECHTS EINE ZANGIN GEBORN DEN (24.) (HORN)VNG Aō

1576 (gestorben) 13 MAII (1633) MEINES ALTERS IM 57 IAHR. MEIN SOHN EIN SOHN ..... MEI .... Die Verstorbene, in Edelfrauentracht, steht in behaglicher Fülle, die Hände mit einem Buch über der Brust zusammengelegt, da, von etwas plumper, flach geschnittener Arbeit. Ringsum vier Wappen. Der untere Theil des Grabsteins von den Knöcheln an ist abgebrochen. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 793. Sie war eine geb. Zenge auf Hallungen.

7) Umschrift für der Vorigen Gemahl: BALTHASAR VON WANGENHEIMB DES STAMBS WINTERSTEIN SENIOR GEBORN DONNERSTAG NACH IVDICA (1546, gestorben) DEN 1. MARTII Aō 1628 SEINER REGIERVNG VND EHSTANDS IM 56, SEINES .... Plump ausgeführte Figur des Verstorbenen, umgeben von vier Wappen. Die Nase und das unterste Stück des Steines fehlen. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 793.

Schloss (Obergut), früher der Familie von Wangenheim, jetzt Herrn Kammerherrn von Trützschler gehörig. Es ist ein stattlicher, aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen bestehender, doch im Ganzen einfacher Bau, dessen südlicher Vorder- (und Haupt-)Flügel alt ist, während die Anbauten neu und kunstlos sind. Auch das Vordergebäude ist zum grossen Theil modernisirt, doch gehen die Anlage und manche erhaltene Einzelheiten auf das Jahr 1547 zurück (*A*). Denn an dem in den beiden Obergeschossen der einen vorderen Ecke in fünf Seiten des Achtecks vortretenden Erker steht (in der, von links aus gerechnet, zweiten Brüstung): ANNO DOM. 1547 AUF MONTAG NACH PALMARVM IST DIESER BAV VON MIR FRIEDRICH VON WANGENHEIM DEN MITTLEREN IN GOTTES NAMEN ANGEFANGEN. Die Jahreszahl ist nicht 1517, sondern wie v. Wangenheim in seiner Familiengeschichte nachweist, 1547, und nur damit stimmt auch die Bauweise, ausgebildete, deutsche Renaissance derber, übrigens bester Art überein. Die den Erker tragende Console ist von der Ecke aus nach beiden Fronten hin in mehreren antikisirenden Gliedern, mit Zahnschnitten etc., vorgekragt. Zwei Geschosse sind mit verkröpften, im Schaft quergerippten Eckpilastern und mit rechteckigen, etwas profilirten Fenstern aufgebaut. Ihre Brüstungen zeigen im ersten Obergeschoss in Relief im (von links gerechnet) 1. Felde einen Frauen-Oberkörper und ein Gesicht, die im Stil der italienischen Hochrenaissance (Giulio Romano) aus Ranken entwachsen (*A*), im 2. Feld eine Cartouche mit der erwähnten Inschrift, im 3. das Wangenheim'sche Wappen, im 4. das Wappen der Gemahlin des Erbauers, Benigna v. Griesheim; im 5. Feld Rankenwerk und einen in ein Füllhorn endenden Mannes-Oberkörper; im zweiten Obergeschoss im 1. und 4. Feld das Brustbild eines Ritters, im 2. und 5. das einer Frau, im 3. ein Wappen (mit Querbalken und Zackenreihe), Alles vortrefflich gemeisselt. Auch die Fenstersturze enthalten Rankenwerk. Die Gesimse sind wohl abgewogen, den oberen Abschluss bildet jetzt ein zu flaches Zeltdach. Ausser diesem Erker haben manche der rechteckigen Fenster ihre alte, noch gothische Profilirung bewahrt. An der Rückseite des Hauptgebäudes tritt nach dem Hofe hin ein Treppen-Thurm vor. Sein Erdgeschoss und erstes Obergeschoss stammen noch aus der ursprünglichen Bauzeit, treten im Rechteck vor und haben rautenförmige Fenster. Der ziemlich hohe Oberbau dagegen gehört dem 17. bezw. 18. Jahrhundert an, ist durch Dreikant-Vermittelung und fünf Seiten des Achteckes übergeführt und überragt mit einem (hölzernen) Tabernakel-Aufsatz und Zeltdach darauf ein wenig das Dach des Hauses.

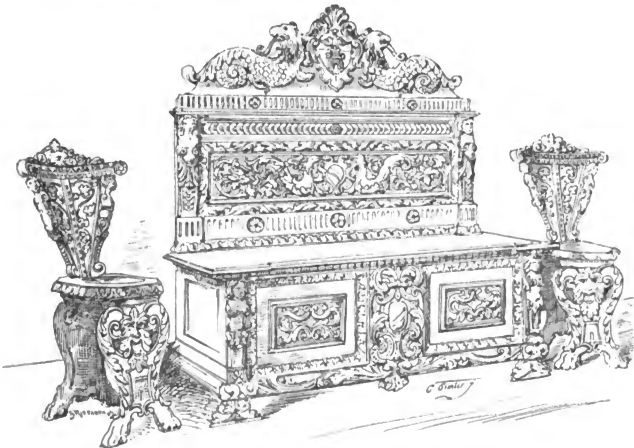
Von dem der Strasse und Kirche zugewendeten, westlichen Nebenflügel des Schlosses ist die Thorfahrt ein Rest des 16. Jahrhunderts, einfach, rundbogig: ∩, nur die Archivolte und der Pfeiler einmal gekehlt. — Beck III, I, S. 308. — Brückner, S. 69. — Galletti, S. 132. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 834, mit photogr. Ansicht (wobei gerade der Erker verdeckt ist).

Ofen im kleinen Salon, mit Gusseisen-Platten. Im Untersatz mit mehreren Wappen (Tiskau, d. h. Dieskau, Hoffberg?) und: *1735*. Ofen in einem anderen Zimmer, mit Wappen und: *1736*.

In dem Schlosse befinden sich verschiedene, werthvolle Gegenstände, besonders eine Reihe Möbel, welche, um 1730 nach Grossenbehringen gekommen, aus der Mitgift einer Gräfin Wurmser von Vendenheim, verheiratheten Freiin von Wangenheim, bezw. von ihrer Familie mütterlicher Seite, Prinzen von Coligny, stammen.

Schrank im oberen Gang, aus dem 17. Jahrhundert (*A*), süddeutsche Arbeit, zweigeschossig, mit Füllungen in Rahmen und unten mit Pilastern, an welchen Schnörkelwerk, Köpfe etc. vorgearbeitet sind; oben mit zwei frei vortretenden, gewundenen Säulen.

Bank und Stühle ebenda, aus dem 17. Jahrhundert. Sie scheinen tiroler Arbeit und verbinden italienische Motive der edelsten Renaissance an den Gliederungen etc. mit derberen, deutschen Schnörkeln, Köpfen etc. in sehr sauberer (doch auch restaurirter) Ausführung.



Bank und Stühle im Schlosse zu Grossenbehringen.

Truhe ebenda, aus dem 17. Jahrhundert, mit den Wappen von Wangenheim und Buttlar.

Schrank im kleinen Salon, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (aus der Mitgift einer geborenen Harecourt stammend), mit Holzeinlege-Arbeit. — Schränkchen ebenda, aus dem 18. Jahrhundert, mit Einlege-Arbeit. — Eckschränkchen ebenda, Roccoco, gebaucht, mit eingelegten Blumen und verzinnten Beschlägen.

Spiegel ebenda, in Roccoco-Rahmen, mit hübschem Aufsatz.

Büffet im Treppenhaus, aus dem 17. Jahrhundert, mit Schnitzerei des Rahmenwerkes.

Uhr im oberen Gang, ähnlich der im Schloss zu Gotha (s. Heft Gotha, S. 78), mit Ornamenten in farbigen Einlagen. — Uhr im kleinen Salon, sehr kunstvoll, zierliche, augsburger Arbeit des 17. Jahrhunderts, laut Inschrift unter dem Sockel von David Buschmann (*A*). Ein viereckiger Untersatz, reich mit Rankenwerk, Guirlanden und an den Ecken mit Knaben-Oberkörpern verziert, welche, Voluten entwachsend, in Flügeln statt der Arme enden, trägt an den vier Ecken auf Kugeln schwebende Figürchen, welche die Zeit angeben, in der Mitte aber eine hohe, korinthische Säule mit numerirten Spiral-Windungen am Schaft. Silber, mit Vergoldungen, Schildpatt etc.

Beschläge von Thüren im Gang, aus dem 16. Jahrhundert.

Teller an den Wänden des Ganges, holländische und japanische des 18. Jahrhunderts (von Herrn von Dieskau stammend). — Meissener Porzellan.

Gläser mit Wappen.

Glasbilder, zahlreich, im Gang, einige ältere (bes. österreichische und schweizerische Wappen), doch auch viele neuere Nachahmungen.

Tapete im Speisezimmer rechts vom Treppenhaus, aus dem 17. Jahrhundert, mit einer Fülle von Feldern in drei Reihen übereinander, welche sämmtlich mit verschiedenen Malereien in Oel gefüllt sind; die mittlere Reihe enthält Bilder aus einer älteren Erzählung (?), die obere Stillleben. Ohne einen besonderen Kunstwerth zu beanspruchen, ist die Wirkung dieser Wanddecoration eine höchst originelle.

[Die alte **Burg** derer von Treffurt, später derer von Wangenheim, welche noch 1641 vertheidigungsfähig zu machen war, lag vermuthlich unten im Dorfe. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 834.]

[**Hesswinkel**, war ein Vorwerk, $4^1/_2$ km westlich von Wangenheim, 1325 erwähnt. — Galletti, S. 132. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 850.]

Haina, $1^1/_2$ km westlich von Friedrichswerth; der Abtei Fulda (874 zehntpflichtig erklärt?) um 920 vom Kaiser geschenkt, hatte als Lehnsträger (1170) derselben die Herren von Sonneborn, die denselben wohl verwandten von Erffa, die von Wangenheim und andere Adelige, als Verwalter die seit 1243 auftretenden (bis in das 16. Jahrhundert blühenden) Herren von Haina (Hagen, ab Indagine). Es wurde ein bedeutender Ort (noch zu Anfang unseres Jahrhunderts galt in der Umgegend das Hainaische Maass), seit 1237 mit einem von Fulda gewährten Markt erwähnt, und kam seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts von denen von Hagen an die Bilstein, dann allmälich ausschliesslich an die Herren von Wangenheim, welche die Lehnshoheit 1321 den Grafen von Orlamünde auftrugen; 1347 aber kam diese an die Landgrafen. Das Dorf ward 1738 von den Wangenheim's an die von Uechtritz veräussert. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 336. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, II (1761), S. 34. — Dronke, Tradit. fuld. Nr. 667; Cod. diplom., S. 273. 309. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha I, S. 102; III, S. 157. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 242. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 54. — (Madelung), Beitr. z. Geschichte d. Stadt Gotha, S. 109. — Schannat, Hist. Fuld., prob. XCV, S. 207. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 358. 840 f. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 4 (Nr. 5), S. 15 (Nr. 18), S. 37 (Nr. 44), S. 44 (Nr. 50), S. 55 (Nr. 65), S. 68 (Nr. 77).

Kirche, 1615 gebaut, der Thurm 1661; das Ganze 1846 (laut Inschrift an der Südfront) und 1887 gründlich reparirt. Der 11,25 m breite Chor und das gleich breite Langhaus, zusammen 18,1 m lang, haben flache Holzdecken. Auf der 3 m langen, 5,5 m breiten Sacristei (dem ehemaligen Chor) erhebt sich der Thurm mit Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz. — Beck, III, I, S. 337. — Brückner III, II, S. 40. — Galletti, S. 158. — Gelbke II, II, S. 243. 244.

Taufgestell, inschriftlich von: *1673*, antikisirend. Untertheil 1847 verstümmelt, balusterartiger Schaft, achtkantiges Becken. Holz.

Altarwerk in einem Vorraum der Kirche an der Wand, um 1480—1490 hergestellt. Figuren; im Mittelschrein die Krönung Mariens und links davon oben der heilige Georg, unten die heilige Barbara, rechts oben Christoph, unten eine Heilige, in den Seitenflügeln in je zwei Reihen je drei Apostel. Die Figuren, durch ihre ganze Art, wie besonders durch die Knickfalten die nürnberger Schule verrathend, sind denen zu Teutleben ähnlich (s. Amtsgerichtsbez. Gotha S. 179), doch kräftiger gehalten. Die Mittelgruppe ist am besten gelungen, die gothische Biegung der Körper vorherrschend, die Gewänder theilweise recht schön. (Die Seitenflügel sind an die Wand festgeschlagen, so dass die Malereien der Aussenseiten nicht zu sehen, auch wohl zerstört sind.) — Brückner, S. 41.

Kasten mit gothischen Beschlägen in Eisen.

Kanne, von: *A.C.B.1770*, in Seidelform. Zinn.

Kelch, mit der Stiftungs-Inschrift der Kath. von Wangenheim (geb. v. Thangel) 1650, den Wappen von Thangel, von Lenach, von Vippach, von Wangenheim und mit einem Kreuz auf den Feldern des Sechspass-Fusses. Knauf rund, gedrückt, mit Eier-Verzierung: Ʊ. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 41. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 429.

Kelch, inschriftlich von: *Maria Dorothea Wahl, geb. Scherer Ao 1725.* Sechspass-Fuss. Knauf birnförmig, oben gerippt. Silber, vergoldet. — Brückner a. a. O.

Glocken. 1) 1666 von H. Rausch in Erfurt, mit zwei Arabeskenfriesen, dem Spruch aus Ps. 95, v. 7. 8: *Heute, so ihr seine Stimme höret* etc. und auf beiden Seiten mit dem Wangenheim'schen Wappen. 128 cm Durchmesser. — 2) **m°cccc°lxxxiii. matheus. marcus lucas iohanes. inri.** Fries von Kleeblatt-Bögen: A. Reliefs der Maria mit dem Leichnam des Herrn und zweier Engel mit dem Mantel Christi. Laubstab am unteren Rand. 120 cm Durchmesser. — 3) 1832. — Beck III, I, S. 337, z. Thl. falsch. — Brückner, S. 42. — Gelbke a. a. O.

[**8 Kapellen** sollen vor der Reformation bestanden haben, eine der heiligen Katharina im Flurnamen erhalten sein. — Beck III, I, S. 338.]

Ehemaliges **Gut** der Herren von Wangenheim, jetzt Herrn A. Eisenschmidt gehörig. Thor-Durchfahrt rundbogig, mit Wappen der Wangenheim's und: *J. G. v. W.* (Johann Georg von Wangenheim) *1685* im Schlussstein.

[**Hospital,** jenseits der Nesse am Weg nach Ebenheim, zu Anfang des 16. Jahrhunderts von einer Frau von Wangenheim gestiftet, später abgerissen. — Beck. — Brückner.]

[Sogenannte **Burg,** Flurtheil südwestlich vom Ort vor dem Walde, soll die Stätte einer Burg der Herren von Haina gewesen sein. In der That scheint die hochgelegene Stelle künstlich zu einem Viereck geformt und von einer regelmässig angelegten Vertiefung, also dem Wallgraben, zum Theil von einem doppelten, umgeben gewesen sein. — Beck. — Baur. Hey fügt hinzu, dass ein Ringwall vor 20 Jahren erhalten gewesen, von der Form eines Halbkreises, dessen andere Hälfte von der Nesse gebildet ward.]

[**Schlösschen,** Name einer Waldstelle, etwa 1 km nordwestlich von Haina, soll ebenfalls die Stelle einer Burg der Haina's gewesen sein, und findet sich dort noch ein ausgemauerter Brunnen. — Beck. — Landeskunde. — Lehrer Bernhardt in Haina, schriftl. Mittheil.]

Hastrungsfeld, 5 km südwestlich von Friedrichswerth, Hastorofeld etc., soll 1143 von einer englischen Königin Hastarfield (Reinschwig?) angelegt worden sein, welche dort eine Kapelle für das Seelenheil ihres verstorbenen Gemahls baute. Der Ort, Filial von Melborn (in Sachsen-Weimar), gehörte denen von Wangenheim, welche 1321 die Lehnshoheit den Grafen von Orlamünde auftrugen, somit 1347 den Landgrafen, aber den Ort zwischen 1425 und 1485 an die Herren von Herda verkauften. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 331. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, VIII, S. 84. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha III, S. 160. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, I, S. 642.

Kirche. Der 3,2 m lange und breite Chor, welcher den Thurm trägt, und das 9,5 m lange, 5,8 m breite Langhaus sind romanischer Anlage. Von Einzelheiten jener Bauzeit sind der rundbogige Triumphbogen mit Kämpfergesimsen der Pfeiler

von der Form: ⟨ und das Tonnengewölbe des Chores, sowie das rundbogige Fenster seiner Nordseite erhalten, während das erste Obergeschoss des Thurmes die rechteckigen Lichtspalten zeigt, wie sie im ganzen Mittelalter üblich waren. Von einer gothischen Bauthätigkeit zeugt eine spitzbogige Sacraments-Nische innen an der Chor-Nordwand und eine ehemalige Spitzbogen-Thür, jetzt zum Fenster zugemauert, an der Langhaus-Nordseite. Im Uebrigen ist die Kirche in den letzten Jahrhunderten erneuert, auch im Mauerwerk. Das Langhaus hat eine Holzdecke von der Form: ⁄‾‾\. Je zwei schlechte Fenster an der Langhaus-Nordseite (zu den Seiten des Spitzbogen-Fensters) und an der Langhaus-Südseite haben moderne, rechteckige Form. Eine Thür an der Westseite ist flachbogig. Ebensolche Fenster hat das zweite Obergeschoss des Thurmes, welchen ein Zeltdach deckt. — Beck III, I, S. 332. — Brückner, S. 66. — Galletti, S. 160. — Gelbke II, I, S. 643.

Taufgestell, aus dem 17. Jahrhundert, im Barockstil. Eine Tischplatte ruht auf achtkantigem Baluster-Fuss mit frei gearbeiteten Consolen als Vermittelung. Darauf ein Deckel mit frei gearbeiteten, kronenartig zusammenstossenden Schnörkeln. Holz.

Kanzel, von gleicher Zeit und Stilart, von den Einwohnern Scheitler und Langlotz gestiftet. Auf geschweifter Mittelstütze, mit frei gearbeiteten, vermittelnden Consolen, ist sie in fünf Seiten des Achtecks gebildet. Säulen an den Ecken sind recht hübsch, annähernd kandelaberartig in mehreren Gliedern profilirt und geschnitzt; ebenso das Abschluss-Gebälk ganz tüchtig, mit Triglyphen im Fries und mit Zahnschnitt-Gesims. Holz. — Brückner a. a. O.

Crucifix auf dem Altar, von: *Joh. H. Cramer 1766*, ohne Kunstwerth. Holz.

Schild vom ehemaligen Kanzelleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, mit hübschem Rankenwerk in Eisen.

Kanne, von: *1722*, in Seidelform; auf dem Deckel die Kreuzigungsgruppe gegossen. Zinn.

Kelch, von: *1738*. Fuss im Sechspass: ○. Knauf apfelförmig. Um Schaft und Knauf sind durchbrochen geschnittene Verzierungen mit Rankenwerk gelegt, an dem unteren Theil der Kuppe solche mit Cartouchen unter Kronen zwischen Palmblättern. Kupfer, vergoldet, die geschnittenen Verzierungen Silber.

2 Glocken, neu.

Metebach, 15 km ostsüdöstlich von Friedrichswerth. Die Lehnshoheit hatte die Abtei Fulda, doch bemächtigten sich ihrer im 14. Jahrhundert während der fuldaischen Verschuldung theils die Grafen von Henneberg (welche das Lehn 1317 den Herren von Salza und den ihnen verwandten von Erffa gaben), theils die Grafen von Orlamünde (welche 1321 die von Wangenheim belehnten), deren Rechte aber 1347, wie die fuldaischen Rechte 1390 an die Landgrafen übergingen. Diese gaben das Lehn an die von Erffa, von denen 1677 der Herzog von Gotha den Ort kaufte (siehe geschichtl. Einleitung). 1700 wurde der Legationsrath Schulze auf Molsdorf damit belehnt. Metebach ist Filial von Nordhofen. — Beck, Gesch. d. goth. Landes III, I, S. 6. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten III, III (1761), S. 66. — Galletti, Gesch. u. Beschr.

d. Herzogth. Gotha III, S. 46. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 656. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 54. — Schultes, Diplom. Gesch. d. gräfl. Hauses Henneberg II, Urkb. S. 30 f., Nr. 32. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 1053. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 63 (Nr. 72), S. 73 (Nr. 77).

Kirche des heiligen Johannes, mit Benutzung einer älteren 1712 von Drost Schulz gebaut. Der 5,2 m lange, 3,9 m breite Chor hat ein Tonnengewölbe, das 9,5 m lange und 7 m breite Langhaus eine tonnenförmige Holzdecke, beide rechteckige Fenster und Thüren. Der Thurm-Aufsatz auf dem Chor ist von 1858, viereckig, verschiefert, mit breitem Helm. — Beck. — Brückner, S. 67. — Galletti, S. 47. — Gelbke, II, I, S. 657.

Stuhl, mit gepresster Leder-Arbeit des 17. Jahrhunderts (*A*). Auf dem Sitz der gekrönte Doppeladler zwischen Löwen und Ranken; auf der Lehne sehr hübsch stilisirtes Rankenwerk.

Weinflasche, von: *C.P.H.1701*, achteckig, mit Schraubdeckel. Zinn.

Kelch, reich und schön, mit: anno dni 1508 unter dem Sechspass-Fuss. Dieser hat eine eigenthümlich breite Untersatz-Platte und ein Randmuster von durchbrochenen Fischblasen: . Auch die Passfelder sind mit gravirten Fischblasen geziert; auf einem ein aufgelegtes Crucifix, auf zweien je ein Wappen (eines davon: f.g). Am Knauf treten sechs im Umriss als Vierblätter gestaltete Glieder (rotuli) heraus, vorn mit Rosetten gefüllt; dazwischen offene Maasswerke. Am Schaft darüber, bezw. darunter: IHESVS, bezw. HILF GO (Gott). Am unteren Theil der Kuppe ist ein Fries von einander schneidenden Kleeblatt-Bögen: gravirt. Silber, vergoldet. Den Kelch soll, dem Kirchenbuch nach, ein schwedischer Cornet im dreissigjährigen Krieg aus sonderbarem Erbarmen der Kirche zum Ersatz für einen alten, von den Croaten geraubten Kelch geschenkt haben. Wo mag der barmherzige Schwede ihn hergenommen haben? — Beck. — Brückner, S. 68.

Kelch, grösser, von 1739, dem zu Hastrungsfeld gleichend, mit Sechspass-Fuss und rundem Knauf von vergoldetem Silber, sowie silbernen, durchbrochen geschnittenen Verzierungen, welche um Schaft, Knauf und unteren Theil der Kuppe gelegt sind.

Kelch für Kranke, mit Sechspass-Fuss und birnförmigem Knauf, von schlanker, zierlicher Form. Kupfer, vergoldet.

2 Vasen, aus dem 18. Jahrhundert. Zinn.

Glocken. 1) 1821. — 2) anno dni mccccxvi defunctos plango vivos voco vulgura (fulgura) franco (frango). (Tote beklag' ich, ich rufe die Lebenden, breche die Blitze.)

[Ehemalige **Klausenburg**, neben dem Schulhaus. Ein Stein vorhanden im Garten des Herrn Georg Koch. — Landeskunde.]

[**Neufrankenroda**, Vorwerk, $2^1/_2$ km westlich von Metebach, ehemals ein Dorf, wüste geworden bis auf ein Gut der Herren von Erffa, welches, von ihnen an den Herzog von Gotha verkauft, ein Kammergut wurde. Ein von Neuem dabei 1798 angelegtes Dorf ging 1818 wiederum ein. Es ist nichts Aelteres von Bedeutung erhalten. — Beck III, II, S. 35. — Brückner III, III, S. 73. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 1027.]

Oesterbehringen, 3 km nördlich von Friedrichswerth (Paringi, 932 vom Kaiser der Abtei Hersfeld überlassen?), 1321 Osterin-Behringen, bis dahin lehnsfreier Besitz derer von Wangenheim, von ihnen den Grafen von Orlamünde zu Lehn aufgetragen, somit 1347 den Landgrafen, war bis 1534 Filial von Grossenbehringen, seitdem eigene Pfarrei. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 33; III, II, S. 58, mit Hinweis auf Paullini, Annales isenac., S. 77. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, II, S. 72. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 136. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 262. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 55. — Liliencron, Rothe's thüring. Chronik, S. 556. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 33. 871 f. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 69 (Nr. 77).

Kirche, 1689—1692 gebaut. Sie ist in abweichender Weise in fünf Seiten des Zwölfecks geschlossen und hat über dem einander gleich, übrigens recht breiten (12,3 m) Chor und Langhaus, welche zusammen 20,7 m Länge haben, eine gemeinsame, tonnenförmige Holzdecke mit Walmen nach den Schlussseiten hin. Den 2,9 m langen, 6,2 m breiten Westthurm deckt im Erdgeschoss, welches durch einen Rundbogen gegen die Kirche geöffnet ist, eine sogenannte böhmische Kappe. An jeder Schlussseite befinden sich je eins, an jeder Langseite des Langhauses vier Spitzbogen-Fenster; unter dem (von Osten) 3. Fenster der Nord-, wie der Süd-Seite je eine Rundbogen-Thür, von welchen die der Südseite die Jahreszahl: *1690* und ein Steinmetz-Zeichen enthält. Unter dem 1. Fenster der Südseite befindet sich eine Thür mit dem Wappen von Wangenheim-Winterstein. An der Westseite des Thurmes ebenfalls eine Rundbogen-Thür. Der Thurm, 1694, 1768 und 1869 erneuert, hat über einem ersten und zweiten, steinernen Obergeschoss ein länglich-achteckiges, hölzernes Geschoss mit Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz und wirkt dadurch ganz originell. — Beck III, II, S. 59. — Brückner III, II, S. 76. — Galletti, S. 137. — Gelbke II, II, S. 264.

Kirchstühle, um 1690 im Barockstil tüchtig angefertigt, ziehen sich um den Chorschluss als eine Reihe offener Rundbögen. Facetten sind aufgelegt, ebenso Schnitzwerk an den Seitenpilastern, welche Hermenform haben, und am Fries des Gebälkes, über dessen Zahnschnitt-Gesims noch durchbrochene, in Ranken geschnittene Krönungsbretter aufgesetzt sind. Die Brüstungen sind erneut, mit Ausnahme der des Pfarrstandes an der Nordseite, wo auf Postamenten ebenfalls Hermenpfeiler mit aufgelegtem Schnitzwerk vortreten. Holz.

Taufgestell, um 1690, pokalförmig, auf einem Pfeiler, mit kugeligem, achtkantigem Becken. Holz.

Kanzel, um 1690, in gutem Barockstil. Auf einer korinthischen Säule mit gewundenem, von Weinlaub umranktem Schaft und auf einem gekehlten Kämpfer-Aufsatz als Vermittelung ruht die Kanzel, in fünf Seiten des Achtecks gebildet. An den Ecken stehen Säulen auf Postamenten; die Flächen haben Muschel-Nischen auf Hermenpfeilern, in den Nischen die Figuren Christi und der Evangelisten auf Consolen. Der Schalldeckel ist achteckig, als Gebälk gestaltet, mit Zahnschnitt-Fries und mit zierlich gebrochenen, in der Mitte und an den Ecken mit aufgestellten (Lanzen-)Spitzen bereicherten Rundgiebeln; auf der Spitze die Figur Christi mit der Kreuzfahne. Die Treppe ist erneut, aber auf der Thür zum Aufgang von der alten Schnitzerei das Relief eines Pelikans im Nest wieder verwendet. Holz.

4 Figuren auf der Kirchbank an der Chor-Ostseite, von einem hochgothischen Altarwerk vom Ende des 14. Jahrhunderts; zwei gekrönte, weibliche Heilige, Christus von einer Krönung Mariens und ein heiliger Bischof, von Holz, mit zu grossen Köpfen und starker Körperbiegung, plump geschnitzt, doch auch neuerdings überweisst.

Gedenktafel an der Südost-Ecke, im Barockstil. Die Inschrift, bezüglich auf Magister und Pastor Joh. Rudolphi als Erbauer der Kirche 1690, sowie des Thurmes 1693, in einem hängenden Ornament in Akanthus-Umrahmung. Darauf der Hauptheil, als eine grosse Rundbogen-Blende, umgeben von einer *S*-förmigen, nach unten sich verbreiternden Volute mit seitlichen Blumengehängen, welche oben, unter Vermittelung eines verkröpften Gliedes, in eine Art gebrochenen Giebel mit eingebauchten Seiten übergeht. In der Blende steht die fast lebensgrosse Figur des Magisters in schwarzer Kleidung, manierirt in Ausdruck und Haltung. In der Rechten hält er ein offenes Buch mit den Sprüchen aus Tob. 4, v. 6: *Liebes Kind, dein Lebelang habe Gott vor Augen* etc. und Sirach 1, v. 11: *Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm* etc., auf welche er mit der linken Hand weist. In dem Giebel steht die Göttin der Gerechtigkeit mit Wage und Schwert. Holz, farbig.

Gotteskasten, mit gothischen, einfachen Beschlägen in Eisen.

2 Kelche, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form: ○, mit Stegfries am Rand. Knauf rund, gerippt, aber noch mit den letzten Ausläufern der Maasswerk-Verzierung zwischen den Rippen. Silber, vergoldet. — Der eine vielleicht der 1707 von Hans Giese und Frau angeschaffte. — Brückner, S. 76.

Altardecke, eingestickt die Stifter-Inschrift von: *1749*, sowie das Gotteslamm in einem Kranz von bunten, naturalistischen Blumen, auf gelbem Tuch. Decke, darunter, mit gestickter Jahreszahl: *1769*, auf blauem Tuch.

Glocken. Arabeskenfries mit Blümchen. M.IEAN DE LA PAY.IEAN MEULLARD (statt Mailard) 1645 VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM. Arabeskenfries mit geflügelten Engelsköpfen. 112 cm Durchmesser. — 2) Zwischen aufrechten und umgekehrten Akanthusblättern: GLORIA IN EXCELSIS DEO. (Ehre sei Gott in der Höhe.) MIT GOTTES HILFE GOSS MICH H.H.RAUSCH IN ERFFURT 1676. DER IST WEISS UND WOHLGELEHRT DER ALLE DING ZUM BESTEN KEHRT. F.M.IOH.RUDOLPH (Rudolphi) PFARRER. — 3) 1823. — 4) (Oben hängend, klein.) — Beck III, II, S. 60. — Brückner, S. 78.

Kirchhof. Grabstein. Inschrift-Tafel für Pfarrer Rudolphi, in verzierter Umrahmung.

[**Gerichtsgebäude,** hinter der Kirche, 1695 von den Herren von Wangenheim erkauft, 1840 abgerissen. — Beck III, II, S. 59.]

[**Klosterhof** des Katharinenklosters zu Eisenach, verschwunden. — Beck. — Brückner, S. 74.]

[**Bertherode,** nach Reichenbach zu, ehemals Dorf oder Hof? — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 819. 892.]

[**Leichperg, Wydefeld, Roth**, eingegangene Dörfer. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 881. 882.]

Reichenbach, 5 km nördlich von Friedrichswerth; Richenbac, um 1160 erwähnt, wo ein Allod vom Besitzer an die Abtei Fulda geschenkt wird, gehörte, anfangs lehnsfrei, den Herren von Wangenheim-Winterstein; früher eigene Pfarrei (1277 ein Pfarrer erwähnt), jetzt Filial von Oesterbehringen. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 98. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, II, S. 83. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 135. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 273. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 33. 888. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 15 (Nr. 18).

Kirche, von 1627 und 1750. Rechteckiger, 5,6 m langer, 4,7 m breiter Chor (östlich davon eine neuere, 4,4 m lange, 3,5 m breite Sacristei von Fachwerk), westlich das 16,2 m lange, 6,9 m breite Langhaus, von diesem westlich der 4,4 m lange, 3,5 m breite Thurm, dieser älter, 1728 erneuert. Der Chor hat eine tonnenförmige, das Langhaus eine korbbogige Holzdecke. An der Nordseite des Langhauses, nach Westen zu, ein Rundbogen-Fenster. An der Südseite hat der Chor zwei Spitzbogen-Fenster. Das Langhaus hat östlich ein ebensolches, weiterhin in Rundbogen-Formen ein Fenster, eine Thür mit einiger noch im Stil der Renaissance gehaltener Profilirung, ein Fenster. Der Thurm hat im Erdgeschoss nur an der Südseite eine Rundbogen-Thür, ist im ersten Obergeschoss ganz ohne Oeffnungen, zeigt aber im zweiten Obergeschoss noch spätgothische Vorhangbogen-Fenster und endet mit einer Schweifkuppel und einem Tabernakel-Aufsatz. — Beck III, II, S. 98. — Brückner, S. 84. — Galletti, S. 138. — Gelbke II, II, S. 274.

Kanzel an der Chor-Ostwand, in fünf Seiten des Achtecks vortretend, im Barockstil, vom Ende des 17. Jahrhunderts, mit einfachen, auf Postamenten bezw. Consolen stehenden Ecksäulen und Flächen, welche unten mit Quader-Nachahmung, darüber mit Rundbogen-Blenden, von Rahmen: ⌶ umgeben und mit einiger Facettirung verziert sind. Holz.

Wappenschild über der Kanzel, aus gleicher Zeit, wohl das hängende Ornament einer ehemaligen Gedenktafel, Wappen derer von Wangenheim, vom Flügelhelm bekrönt, von Schnörkelwerk und Früchten eingefasst, in Holz geschnitzt.

Weinkanne, von: *Joh. Jon. Schuchardt, Weinhändler in Nürnberg* verehrt laut Inschrift in einem Lorbeerkranz am Bauch, und mit: *1699*, sowie dem Spruch: *Komm glaubig her zu mir an Herz und Kehle das Leben quillet hier in jede Seele.* Seidelform. Silber, vergoldet.

Kelch, von: *Kurt Fosner und Gemahlin 1613* geschenkt laut Inschrift unter dem runden Fuss, welcher auf dem Rand einen Eierstab hat. Der Knauf hat das Profil eines breitgedrückten und durch eine wagerechte Leiste in der Mitte gegliederten Wulstes mit einer Verzierung von mandelartigen Figuren zwischen Rosetten an der oberen und unteren Fläche. Silber, vergoldet.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, mit Sechspass-Fuss: ○ und apfelförmigem Knauf. Silber, vergoldet.

Kelchlöffel mit durchbrochener Blattverzierung. Silber.

Hostienbüchse, aus dem 17. Jahrhundert, klein, rund. Auf dem Deckel, in einem Lorbeerkranz: *Zu Gottes Preisze zur Himmels Reisze ist Jesus Speisze.* Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1825. — 2) 1853.

[**Tüngerthal,** nördlich von Reichenbach, nach Oesterbehringen zu, dessen Schicksale es theilte, ehemals ein Dorf, Filial von Reichenbach gewesen. Spuren einer **Kirche,** im 18. Jahrhundert, Strassen 1866 sichtbar gewesen. — Beck III, II, S. 60. — Landeskunde, S. 149. — Pf. Ortlepp, Mittheil. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 884.]

[**Bollerode** oder **Bufferode,** nördlich von Reichenbach, soll ein Dorf gewesen sein; im Flurnamen erhalten. — Beck III, II, S. 98. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 889. 892. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 73.

Sonneborn, 3 km östlich von Friedrichswerth; Sunnebrunun im hersfelder Güterverzeichniss (verwechselt mit Somborn bei Gelnhausen, wo ein Besitzer an die Abtei Fulda 1035 Güter schenkte), urkundlich erwähnt seit 1137 (1147?), wo ein Herr von Sunnebrunnen Ministeriale der fuldaischen Kirche war. Von diesem in vielen Orten der Gegend reich begüterten und angesehenen Geschlecht (welches bis in das 14. Jahrhundert vorkommt) erhielt um 1170 die Abtei Fulda die Lehnshoheit über den hauptsächlichen Besitz des Ortes, wo übrigens auch in den folgenden Zeiten die von Sonneborn, die ihnen wohl verwandten von Erffa und verschiedene, dieses Geschlecht beerbende Familien Güter hatten, und gab die Vogtei im 13. Jahrhundert an die von Wangenheim, die auch nach und nach (1317 waren noch verschiedene Besitzer unter hennebergischer Lehnshoheit, später wieder die Abtei Fulda regulärer Lehnsherr) den Hauptbesitz an sich brachten (vollständige Lehnbriefe seit 1411) und hier das bedeutendste aller gothaischen Erblehne hatten. Zwar wurde dies von der Familie noch einmal 1386 an die von Witzleben verpfändet, von diesen 1394 an die Landgrafen überlassen, aber, wohl 1395 von den Wangenheim's wieder eingelöst. Sonneborn (Stelle des Kampfes zwischen den Wangenheim's und den Treffurt's 1327, siehe Grossenbehringen, S. 118), litt oft durch Krieg, besonders 1525, 1639 und 1641. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 221. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, X (1762), S. 165. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 137. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfassung II, I, S. 171. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 60. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 54. — Möller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1861, S. 86. — Rein, Kl. Ichtershausen (Thuringia sacra I), S. 173. 188; S. 69 Anm. über die Familie. — Schannat, Trad. fuld., S. 249, Nr. 206; Clientel. fuld., S. 184. — Schultes, Director. dipl. I, S. 52; II, S. 5. 73. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 126, nach Wenk und Landau.

— v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 35. 900 f. 907 f. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 15 (Nr. 18), S. 49 (Nr. 58), S. 62 (Nr. 72), S. 167 (Nr. 145), S. 172 (Nr. 150 b); Regesten 1872, S. 80 (Nr. 136), S. 87 (Nr. 149); Regesten 1857 und 1872 u. ö. über die Ritter von Sonneborn; Regesten 1857, S. 76 (Nr. 80) über den Kampf bei Sonneborn, mit Angabe der Literatur: Annales Reinhardtsbr., Menken und Ursinus.

Kirche, ehemals der Heiligen Petrus und Paulus (1297 ein Pfarrer erwähnt). Nur der rechteckige, zweijochige Chor steht noch, ohne stützenden Abschluss, nach Westen geöffnet. Das Langhaus und der an der Nordseite 1774 erbaute Thurm sind vor einigen Jahren abgebrochen, und auch der Chor ist demselben Schicksal verfallen und soll beim Neubau der geplanten Kirche wieder verwendet werden. Doch ist der Bau trotz seiner Kleinheit und der mancherlei erlittenen Unbilden einer der interessantesten der ganzen Gegend. Merkwürdigerweise ist die Architektur, abgesehen von späteren Veränderungen, eine Mischung von Formen des 13. Jahrhunderts (Uebergangs-Stil und Frühgothik, diese jedenfalls zusammenhängend mit der Verleihung des Kirchenpatronats vom Landgrafen 1306 an die Abtei Fulda) und der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts (Uebergang von der Hochgothik zur Spätgothik), so dass wir an einen Umbau im Mittelalter selbst, bezw. Verwendung älterer Bauglieder in späterer Zeit (Ablassbrief 1500) zu denken haben. (Von einem 1550 vermutheten Bau findet sich dagegen nichts.) Die sämmtlichen Säulen, welche in den vier Ecken und in der Mitte der beiden Joche (hier als vor die, die beiden Joche trennenden, Vorlagen vorgesetzte und daneben eingelegte Dienste) die Gewölbe trugen, sind abgebrochen, ihre (mit Ausnahme der beiden westlichen) erhaltenen Capitelle und Kämpfergesimse zeigen aber durchaus noch frühgothische Bildung. An der Nordseite haben sie verschiedene, treffliche Muster mit Blättern und Palmetten (*A*), an der Südseite, einander gleich, die oben knollenartig umgerollten Blätter der französischen Frühgothik. Das Capitell an der Nordost-Ecke zeigt deutliche Farbenspuren. Die beiden Triumphbogen-Kämpfer der Nord- und Südseite haben verschiedene, beide aber frühgothische Bildung. Der Rundbogen: ∩ des Triumphbogens selbst ist natürlich späteres Erzeugniss. Der Gurtbogen zwischen beiden Jochen ist als Birnstab: ʊ zwischen zwei Rundstäben: ʊ (also früh- und hochgothisch) profilirt, die Gewölberippen haben Kehl-Profile: ∨ (spätgothisch). Im Schlussstein des östlichen Gewölbes ist ein Relief des Gotteslammes (und nach Brückner der Name: *Michael Held*), in dem des westlichen eine Rosette angebracht. Alle Formen verrathen eine vorgeschrittene Kunst. Von den Fenstern ist Folgendes zu bemerken. Die drei gruppirten Spitzbogen-Fenster der Ostseite gehören der spätesten Gothik an; die Thür darunter ist sogar noch später (für den von Wangenheim'schen Kirchstand) durchgebrochen worden. An der Nordseite, wie an der Südseite ist im östlichen Chorjoch das gepaarte Fenster frühgothisch und von schönen Verhältnissen. Auch hier zeigt sich nördlich und südlich eine kleine Verschiedenheit: an der Südseite sind zwei spitzbogige Fenster von einer gemeinsamen Spitzbogen-Blende umzogen und in dem oberen Bogenfeld ein Schlussring: ○ durchgebrochen, während das nördliche Fenster, sonst ebenso gestaltet, statt des Schlussringes schon den Vierpass: ⌘ zeigt. Im zweiten Joch haben wir an der Nordseite eine einfache Spitzbogen-Thür und darüber ein Flachbogen-Fenster, an der Südwand eine rechteckige Thür und ein rechteckiges Fenster, alle diese Durchbrechungen aus den letzten Jahrhunderten und ohne Rücksicht auf Axentheilungen, wie auf schönes Aussehen.



Chor der abgebrochenen Kirche zu Sonneborn.

Eine sachgemässe Wiederherstellung dieses interessanten Chores nebst entsprechender Ausbildung des Aeusseren und Abschluss nach Westen wäre höchst wünschenswerth.

Beck III, II, S. 226. — Brückner, S. 30. 32. — Galletti, S. 140. — Gelbke II, I, S. 176. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, zu S. 917, photogr. Innenansicht der Kirche vor dem Abbruch des Langhauses. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 57 (Nr. 66); 1872, S. 15 (Nr. 14).

Sacramentschrein-Bruchstück an der Nordwand im ersten Joch neben der Trennungs-Vorlage. Es ist das obere Stück, der Scheitel eines Spitzbogens, dessen Linien, in eigenartiger Weise sich nach aussen fortsetzend, hier in zwei etwas frei gestalteten Giebelblumen enden, umzogen von einer rechteckigen Umrahmung, auf welcher ein Stück Inschrift erkennbar ist: ihs . naſzaren⁹ rex iudeorum.



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.*

Grabstein des Melchior von Wangenheim
in der Kirchenruine zu Sonneborn

Grabstein, an den Westpfeiler der Südwand gelehnt; er ragt weniger durch Beherrschen des Künstlerischen hervor, lässt auch in der Haltung zu wünschen übrig, dagegen ist die sorgfältige, treue Ausführung ausgezeichnet (Lichtdruck). Die Umschrift lautet: ANNO 1588 DEN 13 MAII IST DER EDEL GESTRENGE VND EHRENVESTE MELCHIOR VON WANGENHEIM ZV WINTERSTEIN IN GOTT ENTSCHLAFFEN SEINES ALTERS 70 IAR. — Brückner, S. 31. — v. Wangenheim, Familiengeschichte, S. 653 mit Abbildung.

Kelch. Fuss in Sechspass-Form: ○ mit Rankenwerk im Barockstil. Auf zwei Feldern des Fusses das Wangenheim'sche Wappen, mit: *H. F. L. V. W 1639* und das Entzenberg'sche Wappen mit drei Kleeblättern: *H. K. D. V. W. G. V. E.*, (zum Andenken an den 1637 ermordeten Friedrich Ludwig von Wangenheim-Winterstein von dessen Frau Katharina Dorothea, geb. v. Entzenberg, welche auch, nach v. Wangenheim, Beitr. zur Familiengesch., S. 504, hier eine reich ausgestattete Kanzel gestiftet hatte); auf einem Feld ein Crucifix. Knauf rund, mit flach vortretenden Rautenwürfeln und dazwischen Eiern. Silber, vergoldet.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss. Knauf rund, mit Rautenwürfeln und Eiern. Silber, vergoldet.

(Brückner nennt S. 32 zwei Kelche, von Anna Eleon. v. Wangenheim, geb. v. Hanstein, nach 1639 geschenkt, und von der Rittm. Eleon. Sophie v. Wangenheim; v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 595, berichtigt den Namen der ersteren Schenkerin Anna Elisabeth. Beide Kelche habe ich mit den vorhandenen nicht identifiziren können.)

Kelch für Kranke, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, Knauf apfelförmig, gerippt. Kupfer, vergoldet.

Hostienbüchse, von: *Chr. v. Wangenheim 1688*, oval, einfach. Silber. — Brückner, S. 32.

Altardecke (jetzt in der Kirche zu Nordhofen) mit den Wappen und Namen der Stifter, Oberst Joh. Wilh. von Geismar und Maria Sophia, geb. von Wangenheim, und mit Jahreszahl: *1710 d. 1 August*, in einem Lorbeerkranz, gestickt auf rothes Tuch.

Kirchhof.

Grabstein südlich von der Kirche, liegend. Figur eines Herrn von Wangenheim in der Tracht um die Mitte des 17. Jahrhunderts, gerüstet, doch ohne Helm, mit grossem Kragen, mit Lockenhaar und Knebelbart, plump ausgeführt. Ringsum vier Wappen, oben ein kleiner Aufsatz mit einem Spruch.

Grabmäler nördlich von der Kirche, mehrere, zum Theil verwitterte derer von Wangenheim. Einer mit einer allegorischen Frauengestalt, mit einem Schild in den Händen, auf welchem die Inschrift für Dorothea Elisabeth von Wangenheim, † 1667.

[**Hospital** des heiligen Cyriacus, vor dem Dorf, nach Friedrichswerth zu, wurde 1359 ein vielbesuchter Wallfahrtsort, 1709 aufgehoben und das Gebäude abgetragen und ein Garten, „Spitalgarten", angelegt, der aber jetzt auch in ein Feld verwandelt ist. — Beck III, II, S. 226. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I, II (st. III) S. 32. — Galletti, S. 140.]

Das **Schloss** im Weiher, der alte Sitz der fuldaischen Vögte, wurde bei den Erbtheilungen der Familie von Wangenheim mehrfach mit getheilt. 1499 wurde von der Ecke der „Kemnate", d. h. des Steinhauses, eine Mauer nach Süden auf die Brücke zu gezogen und so neben dem alten, nunmehr östlichen Haus ein neuer, westlicher, zu bebauender Bezirk gewonnen. Die so in zwei Hälften getheilte Burg bestand in einem massiven Erdgeschoss und mehreren hölzernen Obergeschossen. [Die Besitzer des östlichen Theiles, die Wintersteiner, welche anderwärts wohnten, liessen im 16. Jahrhundert die Obergeschosse verfallen und um 1540 abtragen, worauf das Uebrige verfiel.] Die Besitzer der westlichen Hälfte theilten 1540 diese nochmals in einen nördlichen und einen südlichen Theil. [Der nördliche, nach der Dachdeckung *Ziegelhaus* mit Schindelhaus etc. genannt, wurde 1543 im Oberbau erneuert, ist aber nebst dem Schindelhaus spurlos verschwunden.] So steht nur noch der südliche Theil, das *Schieferschloss*, jetzt den Herren Forstmeister und Geheimerath von Wangenheim gehörend, ein einfaches Rechteck von vier um einen Hof gehenden Flügeln. Das Gebäude selbst zeigt sich, obgleich zusammenhängend, in seinem Unterbau als aus zwei Theilen bestehend. Die westliche Hälfte des Unterbaues stammt aus dem 16. Jahrhundert, und zwar ist die Westfront im Erdgeschoss und im ersten, von (modernisirten) Fenstern durchbrochenen Obergeschoss von Stein, die Süd-west-Ecke dagegen, welche als Rundthurm vorspringt, und die Südfront (soweit sie die erwähnte, westliche Hälfte betrifft), sowie die Nordfront nur im Erdgeschoss von Stein. In der östlichen Hälfte aber ist auch das Erdgeschoss der Südfront und Nordfront schon von Fachwerk, also auf dem ehemals unbebaut gebliebenen Theil errichtet, während die Ostfront sichtlich auf der nach 1499 gezogenen Theilungsmauer zwischen dem ehemals Wangenheim'schen und Winterstein'schen Bezirk ruht. Alles Künstlerische tritt übrigens in der Architektur sehr zurück. Der ganze Oberbau von Fachwerk zeigt nur die einfachsten Schwellen, Verzierungen und glatte Balken, freilich auch infolge der Erneuerungen und Vereinfachungen im 17. und 18. Jahrhundert, welche auch das ganze Innere betreffen. Das erste Obergeschoss ist über dem Erdgeschoss wenig, das zweite über dem ersten Obergeschoss etwas mehr vorgekragt. Die Balkenköpfe zeigen einige Schnitzerei. Am Vorderflügel tritt der südwestliche Eckthurm rund im steinernen, mit Schiesslöchern von der Form: versehenen Erdgeschoss vor, im ersten und zweiten Obergeschoss von Fachwerk achteckig, mit Rechteck-Fenstern; darüber ein Schweifkuppelchen. Dieser Thurm, nebst dem ringsherum laufenden, die Mauern dicht bespülenden Wassergraben, über den von der vorderen, südlichen Front eine Brücke führt, giebt dem sonst wenig bedeutsamen Bau etwas düster Malerisches. Am Hinterflügel springt in den Hof in dessen Mitte ein Treppenthurm in drei Seiten des Achtecks vor, oben zum vollen Achteck werdend, mit Schweifkuppel. An der Ecke des Hofes, links vom Durchgang des Vorderflügels, ist neben einer Thür eine Tafel mit dem Wangenheim'schen Wappen eingemauert. Dasselbe Wappen findet sich auch an den Thüren, welche von der Treppe in die Zimmer des ersten und des zweiten Obergeschosses führen, von Schnörkelwerk umgeben, ferner eine Reihe Wappen aufgemalt am Tragebalken einer Bodenkammer. An der Thür im Treppenthurm zum ersten Obergeschoss steht die Jahreszahl eines Umbaues: *1764*.

Beck III, II, S. 225. — Galletti, S. 139. — v. Wangenheim, Familiengeschichte, S. 541. 904 f., mit photogr. Abbildung des Schlosses.

Bettstelle in einem Bodenraum des Schlosses, der Ueberlieferung nach des 1635 mit Anna Agnes, geb. v. Wangenheim vermählten Adam Georg von Wangenheim, in reichem Spätrenaissance-Stil ausgeführt, während die an der Vorderseite aufgemalten Wappen der im 17. Jahrhundert ausgestorbenen von Gleichen und der von Dieskau im 18. Jahrhundert hinzugefügt sein müssen. Auf einem mit Diamantquadern geschnitzten Untersatz ruht der Bettstand, als Rundbogen zwischen Pilastern behandelt und mit Zahnschnitt-Gesims. Darauf 4 schlanke Eckpfosten von hübscher Schnitzerei und mit zum Theil gestossenen Mustern, welche den als Gebälk mit Consolenfries reich geschnitzten Himmel tragen. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 511. 658 nimmt an, dass es die Bettstelle des Oberforstmeisters Christoph v. Wangenheim und seiner Gemahlin Anna, geb. v. Seebach, welche 1595 heiratheten, sei und von der Enkelin dieses Paares, Anna Agnes, ihrem Gatten zugebracht worden wäre. Die hier aufbewahrte Bettstelle ist aber dem Stil nach sicher nicht 1595 hergestellt, sondern um 1635. Das im 18. Jahrhundert aufgemalte Wappen von Dieskau wollte aber vielleicht diese historische Bettstelle auf einen noch älteren Ursprung zurückführen, denn die Eltern jener Anna von Seebach waren H. G. v. Seebach und Debora von Dieskau, welche noch vor 1573 einander heiratheten; oder es geschah dies, als Dorotheus Wilhelm von Wangenheim 1792 sich mit Fried. Kath. Elisab. v. Dieskau vermählte.

(Das sogenannte Untergut oder Thümmel'sche Gut und das Gelbe Schloss bieten nichts architektonisch oder kunstgeschichtlich Bemerkenswerthes. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 910 ff. mit photogr. Ansichten beider Gebäude.)

Nordhofen, 3 km östlich von Friedrichswerth, mit dem südlich angrenzenden Sonneborn eine bürgerliche Gemeinde bildend, doch mit eigener Pfarrei, war Sitz der von 1195—1362 genannten Herren von Nordhofen, litt besonders im Krieg 1639. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 47, mit Hinweis auf Schultes, Direct. diplom. II, S. 377. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, III, S. 45. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 140. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 257. — Möller, Reinhardtsbrunn, S. 143.

Kirche, ehemals des heiligen Nikolaus [an Stelle einer seit 1331 zuerst genannten, wohl im 15. Jahrhundert neu erbauten Kirche], ein Rechteck, bestehend aus den einander gleich und zwar 6 m breiten Räumen: Chor, Langhaus (diese zusammen 14,1 m lang) und Thurm (der 5,1 m lang). Der Thurm ist laut Inschrift über dem Erdgeschoss-Fenster der Nordseite (ANNO 1580 HAEC TURRIS EXSTRUCTA EST) von 1580, doch, wie wohl die ganze Kirche, wesentlich kunstlose Erneuerung von 1692 (Inschrift nach Beck oben am Chorfenster gegen Westen). Tonnenförmige Holzdecke, rechteckige und flachbogige Fenster, bezw. Thüren; der Thurm über dem Erdgeschoss als Achteck (durch Dreikant-Vermittelung) gestaltet, mit Schweifkuppel. Ganz hübsche Wetterfahne mit Löwen. — Beck III, II, S. 47. — Brückner, S. 46. — Galletti, S. 141. — Gelbke II, II, S. 259. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 31. 33 (Nr. 43. 44).

Kanzel auf einem vortretenden, derben Brett, in fünf Seiten des Achtecks, einfach. Daran bemalte und vergoldete Figuren von Christus, Moses, Johannes dem Täufer, Johannes dem Evangelisten und einer anderen Gestalt. Holz.

Kelch, reich. Um die Kuppe läuft die Inschrift: *Bernhart Christof von Wangenheim vorehrt* (verehrt) *diesen Kelch der Kirchen S. Nicolaus in Sonneborn*, darunter sein Wappen und: *1647*. Fuss in Sechspass-Form: ⭘, mit geschlagenem Randmuster und mit einem aufgelegten Crucifix auf einem Feld. Der Knauf ist rund, mit Rautenwürfeln, daran: *D.B.I.C.G.S.* (Das Blut Jesu Christi giebt Segen?), am Schaft darüber, bezw. darunter: *I.O.H.A.N.I.*, bezw. *V.R.V.L.S.M.* Silber, vergoldet. — Brückner, S. 47. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 739 f. über Bernhard Christoph († 1657), erwähnt diesen Kelch nicht, auch nicht (wie bei anderen Familiengliedern) seinen, vielleicht auch auf dem Kelch angedeuteten Wahlspruch; vermuthlich gab die Geburt einer Tochter 1647 den Anlass der Schenkung.

Hostienbüchse, inschriftlich von Herrn von Wangenheim 1743 gestiftet, rund, einfach, von Silber. — Brückner a. a. O.

Glocken. 1) 1833. — 2) 1588 von Herm. Konich (König) von Erfurt, mit Angabe der Verehrung der Glocke durch Curdt Klinge und dem Spruch: *Gottes Wort bleibet ewig.* — Beck a. a. O. — Brückner, S. 48.

Tüngeda, 5½ km nordöstlich von Friedrichswerth; in alter Zeit wichtig, Dungede im hersfelder Güterverzeichniss, bezw. 788 als Ort genannt, wo das Kloster Fulda Besitz hatte, während 860 in Tungedi das Stift Würzburg vom Grafen Erpho (Erffa?) Besitz erhielt, 874 vom Kaiser die Zehntpflicht dem Stift Fulda zugesprochen ward und 962 Besitz vom Kaiser dem Erzstift Magdeburg, 973 von diesem dem Stift Fulda gegeben wurde. Auch die Herren von Erffa hatten dort Güter, ebenso wohl die Herren von Tüngeda, welche von 1156 bis 1438 genannt werden. Allmälich (seit dem 11. Jahrhundert?) erwarben die Herren von Wangenheim erst die Gerichtsbarkeit, dann den grössten Theil des Ortes; 1349 und 1357 werden Bestätigungen lehnsfreien Besitzes für sie erwähnt, 1395 Lehns-Auftragung an die Landgrafen, 1580 der Verkauf des Erffa'schen Besitzes an sie. 1437 brannte die obere Hälfte des Dorfes ab und heisst noch daher die Neustadt. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 25. 28. 156; III, II, S. 296. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten III, II, S. 50. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 155. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfassung II, II, S. 276. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 55. — Liliencron, Rothe's thüring. Chronik, S. 533. — Sagittarius, Histor. der Grafsch. Gleichen, S. 161. — Schannat, Tradit. fuld. Nr. 83, S. 41, und Nr. 489, S. 198. — Schannat, Hierarchia fuld., S. 239. — Schultes, Direct. diplom. I, S. 8; II, S. 126. 556. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 122, nach Wenk, Hess. Landesgesch. u. Landau in Hess. Vereins-Zeitschr. X; S. 130 nach Dronke, Cod. dipl. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 4; 1872, S. 98. 226. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch. S. 13. 920 f. — Wangenheim, Regesten 1857, S. 4 (Nr. 3. 4, mit Lit.); S. 5 (Nr. 7); S. 10 (Nr. 13); S. 103 (Nr. 108); Regesten 1872 I, S. 41 (Nr. 60) u. ö.

Kirche, ehemals der heiligen Anna, im 16. Jahrhundert der Magdalena, 1589 Jesuskirche. Sie hat die Grundriss-Form: ⊏□. Der 5 m lange, 4,2 m breite Westthurm ist im Unterbau romanisch, ebenso auch der zwischen Thurm und Langhaus sich öffnende Rundbogen auf Pfeilern mit einfachem Kämpfergesims (Schräge

und Platte). Dieser Bogen dürfte der ehemalige Chorbogen gewesen sein, an welchen sich eine Halbkreis-Apsis angeschlossen haben mag. An deren Stelle wurde 1589, wie es heisst vom Baumeister Michel Frei, die heutige Anlage vom 21,15 m langen und 8,7 m breiten Langhaus und Chor gebaut, 1591 der Thurm, 1792 das Ganze erneuert. Die Kirche hat eine flache Holzdecke, rechteckige Thür und Fenster-Oeffnungen; der Thurm ein neueres Obergeschoss mit grossen Rundbogen-Fenstern, Consolengesims und Schweifkuppel. — Beck III, II, S. 298. — Brückner, S. 52. 53. — Galletti, S. 158. — Gelbke II, II, S. 277. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 452.

Kelch, laut Inschrift und Wappen von Georg Melchior von Wangenheim, Agnese von Wangenheim, geb. von Hartingshausen, Anna Maria von Hoim und Georg Bernhard von Hartingshausen 1650 gestiftet. Fuss in Sechspass-Form: ✿; Knauf rund, gedrückt. Silber, vergoldet. — Hostienteller dazu. — Brückner.

Kelch, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, von sehr zierlicher (nicht kirchlicher) Form (*A*). Auf dem kleinen Sechspass-Fuss steigt der Schaft vielgegliedert, in zwei annähernd vasenförmigen Absätzen, ohne Knauf-Unterbrechung auf und endet oben mit einem kleinen, capitell-ähnlichen, volutirten Glied. Die Kuppe darauf ist schlank und hoch und (wie ein Kelchglas) sechsfach gefältelt. Das elegante, kleine Kunstwerk ist durch gravirte Blumen an Fuss und Kuppe, durch grössere und kleinere, getriebene Perlen am Knauf und durch andere Muster in reizender Weise geschmückt. Silber, vergoldet. — Vielleicht der Kelch von Wilh. Rothhardt, Brückner, S. 53.

Hostienbüchse, vom Ende des 18. Jahrhunderts, rund, mit gravirten Blumen auf dem Deckel. Silber.

Glocken. 1) 1611 von H. Moering in Erfurt, mit dem Spruch Ps. 67, 8 in lateinischer Sprache und: IN DINGEDA HANG ICH MEINEN KLANG GEB ICH ALLEN CHRISTEN RUF ICH. — 2) 1645, mit: VERBUM DOMINI MANET IN ETERNUM. — 3) 1743 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit: SOLI DEO GLORIA. — Brückner, S. 54.

Pfarrgarten. Ehemaliger Taufstein-Rest, romanisch, jetzt Brunnentrog. Halbkugeliges, achtkantiges Becken mit Rundbogen-Fries.

[**Kirche** des heiligen Christoph, vor dem 16. Jahrhundert vorhanden, nach der Reformation eingegangen. — Beck. — Galletti, S. 156.]

[**Kapelle**, auf dem Platz der jetzigen Schenke, verschwunden. — Beck. — Galletti.]

[**Kirche**, Kloster (?) des heiligen Alban, am Wege nach Reichenbach, desgleichen. Vermuthlich Verwechslung mit der vorigen, wohl dem heiligen Alban geweihten Kapelle. — Beck. — Galletti, S. 156. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 223.]

Schloss, Untergut, hannoversches Gut, [an Stelle einer alten Burg der Erffa?] 1582 von Herrn von Wangenheim (durch den Baumeister Michel Frei?) gebaut, 1771 bis 1792 im Besitz der Familie von Uechtritz, dann wieder Wangenheimisch, 1851 durch Erbschaft an die Familie von Behr-Negendank und von dieser an die Frei-

herren von Krosigk gekommen, 1881 vollständig neu durch Architekt Eelbo in Gotha (jetzt in Leipzig) gebaut. Einige Einzelheiten des alten Baues sind erhalten, bezw. wieder verwendet und zeugen von gutem Spätrenaissance-Stil. Es ist aussen an der einen Ecke eine von einem Mannes-Oberkörper (mit Bildniss-Zügen, vielleicht dem Baumeister) gestützte Console, welche einen Löwen mit Wappenschild trägt, vermauert (*A*). Ferner einige Thüren; eine Zimmerthür im Obergeschoss zeigt Einfassung von dorischen Säulen auf Postamenten mit schön verzierten Füllungen, oben ein Gebälk mit Consolen und Zahnschnitt-Gesims; eine vom oberen Hausgang herein führende Thür hat eine etwas freier gestaltete Bekrönung, nämlich rechts und links einen Triglyphen, welche den (des Horizontal-Gesimses entbehrenden) Giebel tragen, auf diesem nochmals Eckconsolen mit wagerechtem Abschluss-Gesims. — Beck III, II, S. 298. — Galletti, S. 156. — Leipziger illustrirte Zeitung 1881, S. 117. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 922.

Eckschrank im Speisesaal, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, mit hübscher Thür, an welcher ein rundbogiger Blendbogen mit Facetten-Verzierung und mit verzinnten Eisenbeschlägen geschnitzt ist. — Klappsekretär und Schrank, aus dem 18. Jahrhundert, mit Holz-Einlagen. — Truhe.

Schreibsekretär im kleinen Esszimmer, aus dem 18. Jahrhundert, mit messingenen Beschlägen in Roccoco-Mustern.

Wangenheim, 7 km ostnordöstlich von Friedrichswerth; der Sage nach um 455 und von einem mit den Erffa (s. Friedrichswerth) aus Ungarn, nach E. Rückert aus dem Elsass kommenden Herrn, nach v. Wangenheim von einem alteinheimischen Herrn von Wangenheim angelegt, 936 (?) Stammsitz der beiden Stämme dieser Familie, welche aber vielleicht schon im 8. Jahrhundert an Bonifacius Schenkungen machte, und, seit 1133 urkundlich erwähnt, im Laufe des Mittelalters an Macht und Besitz eine der bedeutendsten Thüringens wurde, besonders unter Friedrich III. von Wangenheim, welcher im 14. Jahrhundert thüringischer Statthalter (Landvogt) war. Nach mehreren Besitztheilungen seit dem 13. Jahrhundert schied sie sich 1513 endgültig in die noch bestehenden Hauptlinien Wangenheim-Wangenheim und Wangenheim-Winterstein. Der Ort selbst, erst 1276 urkundlich erwähnt, war lehnsfreier Besitz der Familie bis 1395, wo er den Landgrafen aufgetragen wurde, kam 1738 durch Kauf an den Geheimrath von Uechtritz, 1773 aber an die Familie von Wangenheim zurück, und blieb derselben, wie auch die Gerichtsbarkeit über das Dorf und die sämmtlichen Wangenheim'schen Orte bis 1840. — Beck, Gesch. d. goth. Landes III, II, S. 356. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, II (1761), S. 23. — Galletti, Gesch. und Beschr. des Herzogth. Gotha III, S. 153. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfass. II, II, S. 280. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 55. — Rein, Kl. Ichtershausen, S. 73. — Rudolphi (v. Gleichenstein), Gotha diplom. II, Stammtafel v. Wangenheim u. ö. — v. Wangenheim, Regesten u. Urkunden z. Gesch. d. Geschl. v. Wangenheim, öft. 1857 u. 1872. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch. v. Wangenheim, bes. S. 3 f. 13. 178. 924 f.

Kirche, ehemals des heiligen Bonifacius, seit 1690 der heiligen Dreifaltigkeit. Der ältere Theil ist der rechteckig geschlossene Chor und das ihm gleich, nämlich 12,2 m breite Langhaus, welche beide zusammen 24,3 m lang sind; neuer ist eine westliche Verlängerung des Langhauses von gleicher Breite, 5,3 m lang, als Vorhalle, ganz neu der 5,8 m lange, 5,6 m breite Westthurm und ein schlechter Sacristei-Vorbau an der Nordseite des Chores; dazu treten, wie stets, Umänderungen verschiedener Zeit. Der ältere Theil rührt aus der Zeit von 1488 her; erhalten sind an Einzelheiten die zwei Spitzbogen-Fenster der Ostseite, noch mit rein gothischem Maasswerk von Kleeblatt-Bögen: und die sechs Spitzbogen-Fenster der Südseite, mit (erneuertem) Fisch-Maasswerk: , sowie das steinerne Dachgesims von der Form: . (Letzteres ist sonst selten an hiesigen Kirchen erhalten.) Von einer Bauthätigkeit des 16. Jahrhunderts zeugt das unter dem 2. Fenster der Südseite befindliche Rundbogen-Portal mit guter Kehlprofilirung. Ein umfangreicher Erneuerungs-Bau (nicht aber vollständiger Neubau) fand 1690 statt, laut langer, an der Südfront zwischen dem 4. und 5. Fenster angebrachter Inschrift (*A*). Von daher und aus späteren Zeiten rühren die korbbogenförmige () Holzdecke im Innern her, das östliche Giebel-Dreieck mit dem Kreisfenster, die rechteckige Thür vom Chor zum Nord-Anbau, sowie die fünf rechteckigen Fenster der Langhaus-Nordseite. Der Thurm ist 1840 aufgebaut, mit Achteck-Obergeschoss und Helm; damals wurde auch die ganze Kirche reparirt. — Beck III, II, S. 359. — Brückner III, II, S. 10. — Galletti, S. 154. — Gelbke II, II, S. 283. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 409.

Taufstein. Der Fuss ist neu und schlecht; der Schaft aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, im Barockstil, rund, mit gewundenen Canellirungen von Stein, das Capitell darauf wieder neu, von Holz und zerstört, das Becken aus der Barock-Zeit, halbkugelig, achtkantig, mit Flecht-Verzierung der Kanten und Zickzack-Verzierungen, von Holz.

Kanzel an der Ostwand, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, in fünf Seiten des Achtecks vortretend. An den Ecken treten auf Postamenten mit Rosetten-Verzierung, bezw. auf Consolen hübsche, candelaber-ähnliche Säulen vor; an den Flächen stehen in rundbogigen, von Hermenpfeilern eingefassten Nischen die Figuren Christi und der Evangelisten. Der Schalldeckel ist ein Achteck, als Gebälk gebildet, mit durchbrochen geschnitzten Brettern als Bekrönung und mit einer Christusfigur auf der Spitze. Holz.

[Altar, 1519 erbaut, zierlich gewesen. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 315, nach Binhard, Thüring. Chronik III, S. 73.]

[Figuren der 12 Apostel, des heiligen Sebastian und eines heiligen Bischofs, 1761 vorhanden gewesen. — Brückner, S. 10.]

Eine Reihe höchst interessanter Grabsteine der Herren von Wangenheim ist in dem Thurm-Erdgeschoss und an der Westwand des Langhauses eingelassen. Es sind Figuren in üblicher Anordnung. Die älteren haben undeutliche und verwitterte Inschriften, deren Lesung mir nicht mit Sicherheit gelang.

A. In dem Thurm-Erdgeschoss:

1) Rechts vom Eingang (*A*). Unterschrift: **Anno dnī mccccxxxi in vigilia sancti mathei obiit friedericus (friederiche?) a wangeheim senior hic sepultus est paterno in sedili s.** (suo). Dann scheint zu folgen (trotzdem von keiner gestorbenen Gattin

die Rede ist, nicht: **cvjvs anima reqviescat**, sondern): **qvr aiē reqvescant** (quorum animae requiescant) **in sancta pace aē.** (Im Jahre des Herrn 1431 am Festtage des heiligen Matthäus starb Friedrich von Wangenheim der Aeltere, ist hier begraben in seinem väterlichen Stammsitz. Ihre Seelen ruhen im heiligen Frieden. Amen.) Der Verstorbene, Friedrich V., steht gerüstet da, doch ohne Helm, den er im linken Arm hoch und mühsam hält, während er das mächtige, am Boden aufstehende Schwert im rechten Arm hat, mit der Hand aber den vor dem Schwert sichtbaren Schild hebt. Ungelenke Arbeit von recht alterthümlichem Charakter. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 261, mit photogr. Abbildung.

2) Neben dem vorigen. Unterschrift: **Anno dnī Mcccccviiix** (1519) **in dem x ovre** (Uhr) **der obgaen des april montage ist vš** (verschieden) **d. erb** (ehrbare) **bernhardt v. wanghei** (das: **nghei** in der Bogenblende) **d. g. gn.** (dem Gott gnade). Bernhard, Friedrich's V. Urenkel, steht gerüstet, mit dem Helm auf dem Haupt, die Linke am Schwert, die Rechte an den helmbekrönten Schild, in einer Blende, deren Bogen die Form: [Zeichen] hat. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 345 f., mit Abbild.

3) Links vom Eingang. Unterschrift: **Anno domini** MDIII **die seqenti. die ivdica senta** (sancta) **obiit strenvvs vir iohannes wangeheym. anima r.** (requiescat?) **in s.** (sancta?) **pace am.** (Im Jahre des Herrn 1503 am Tage nach Judica starb der ehrenveste Herr Johannes Wangenheym. Seine Seele ruhe im heiligen Frieden. Amen.) Der Verstorbene, Hans IV., zum Stamm Winterstein gehörig, in Rüstung, stützt die Linke auf das Schwert, während die Rechte den Schild fasst. Darunter sein Wappen mit Flügelhelm. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 314.

4) Unterschrift (von Herrn Timler j. aufgezeichnet): *Anno domini 1554 den 15 Tag des Weinmonats ist der edle und ehrenfeste Reinhardt von Wangenheim seliglichen in Gott verschieden, dem Gott gnädig und barmherzig sei.* Der Verstorbene, ein jüngerer Sohn des zu 2. genannten Bernhard, gerüstet, mit dem Helm auf dem Haupt, hält die linke Hand an das Schwert. Rechts sein Wappen. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 395.

B. In der Vorhalle; an der Westwand, von links an:

5) Umschrift: ANNO 1569 AM HEILIGEN PER . . . . . . FRVH ZWISCHEN 6.V.7 VHR IST DER EDEL VND ERENFESTE VON WANGHEI IN GOT SELIGLICHĒ VORSCHIEDĒ SEIS̄ ALTERS IM 22 IAHR DES SEELE GOT GNEDIG V. BARM (in den Bogenzwickeln:) HERZIG. Der Verstorbene, Apel, vom Stamm Winterstein (IV. Viertel), steht gerüstet, mit dem Helm, die Linke am Schwert, die Rechte mit dem Kommandostab, zwischen den Füssen zwei Wappen, in einer Rundbogen-Nische. Dieser ist der beste der Grabsteine gewesen, von ausgezeichneter Arbeit. Zwischen den Füssen ist das Zeichen: [Zeichen] desselben Bildhauers (Schröter?) sichtbar, der den Grabstein des Grafen Ernst XV. von Gleichen in Gräfentonna fertigte (s. Amtsgerichtsbez. Tonna S. 29). — v. Wangenheim, Beiträge, S. 790.

6) ANNO 1571 DES 2. TAGES MARCII ZWISCHEN X.V. XI VERN IM MITTAGE IST DER EDLE V. (Wangenheim) SELIGLICHĒ VORSCHEDE SEINES ALTERS IM 54 IARE. DER SELE GOTT GNÄDIG SEIN WOLLE. Der Verstorbene, Balthasar, des Vorigen Apel, Vater, steht gerüstet, mit Helm, die Rechte am Schwert, die Linke an der Hüfte, in einer Rundbogen-Nische, deren Pfeiler Füllungen im

Renaissance-Stil haben; oben und unten je zwei Wappen. Auch dieser Grabstein war recht gut gearbeitet. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 789.

7) A. 1599 (den) 22. DECEMBRIS IST DER EDEL GESTRENGE EHREN (veste) ...... WANGENHEIM ...... DEM GOTT. Der Verstorbene, Jobst (erst der Jüngere, dann) der Aeltere genannt, ein Sohn von (des zu 2. genannten) Bernhard's älterem Sohne Georg III. (also ein Neffe des zu 4. genannten Reinhardt), steht gerüstet da, die Linke am Schwert, die Rechte mit dem Kommandostab, in einer Rundbogen-Nische; oben und unten je zwei Wappen. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 404.

Rechts von der Thür:

9) A..... AVGVSTI ZWISCH 7 V. 8 VHRE VOR(mittags)........ EDLE VND GESTRENGE....... SELIGLICH ENTSCHLAFFEN SEINES ALTERS 68 IAHR..... (Gott ver)LEIH IHM (eine fröhliche Aufer)STEHVNG ZVM EWIGEN LEB(en). Der Verstorbene, Balthasar, † 1630, des Vorigen Jobst, Sohn, steht gerüstet, doch den Helm zu Füssen, die Linke am Schwert, die Rechte in die Seite gestemmt, in einer Rundbogen-Nische, zwischen vier Wappen. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 406.

9) (A) DER WOHLEDEL GEBOREN GESTRENG VND MANVESTE WILHELM VON WANGENH.... DASELB V. VF GREZ (Graitschen) FVRSTL. SACHS. WOHL VERORDNETER OBEREINNEHMER ZV GOTA IST GEBORN ZV HERBSLEB. 28 SEPT. 1591 GESTORBE IN WANGEHEIM 30 APRIL (1651) V. DASELBST BEGRABE SEINES ALTERS 61 IAHR WENIGER 1 MONAT. Eigenthümlich genug sticht gegen die ritterliche Tracht der Nachbarn die des hier Dargestellten, Georg Wilhelm, des Vorigen Balthasar Sohnes, ab, welcher lange Haare und Knebelbart, eine Halskrause, herabgehenden, spanischen Uniformrock mit Bandelier und breite, faltige Stulpstiefel mit Sporen trägt und in etwas steifer Haltung die rechte Hand in die Seite stemmt, mit dem linken Arm den hohen, mit einem Rosenkranz geschmückten Hut umfasst und in der linken Hand den Handschuh hält. Ringsum vier Wappen. — v. Wangenheim, Beiträge, S. 408.

Ueber der Thür:

10) Kleine weibliche Figur. Vier Wappen und Umschrift: ANNO 16.. DEN 12 TAG DECEMBR. IST FERLEIN (Fräulein)........ DES GESTRENG V. EHRENVESTEN ...... DER GOTT EINE FRÖHLICHE AVFERSTEHVNG....

Grabstein in der Sacristei an der Nordwand, Inschrift-Tafel für Christiane Hippolyte von Wangenheim, Gattin Friedrich Bernhard's, geb. v. Brandenstein, † 1717, von vier Wappen umgeben. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 491.

Weinkanne, mit dem Wappen des Ernst von Uechtritz und: *1739*. Geschweifte Form; mit einiger im Roccoco-Stil gehaltener Verzierung am Fuss und Bauch; am Henkel eine weibliche Figur, auf dem Deckel das Gotteslamm stehend. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 11.

Kelch. Inschrift, bezüglich auf Schenkung 1720 und Reparatur 1781 unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ✿ hat. Knauf rund, mit Eier-Verzierung: Ʊ. Kupfer, vergoldet.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss im Sechspass: ✿. Knauf aus zwei durch Einziehung getrennten, kugeligen Knäufen gebildet. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1871. — 2) 1840. — 3) 1840.

Kirchhof. Wappen derer von Wangenheim, in der westlichen Mauer eingemauert.

Schieferschloss des Herrn Alex. v. Wangenheim; neu.

Möbel, u. A. eine recht geschmackvoll geschnitzte Bank (*A*) und Stühle aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, im Regentschaftsstil; Waffen und Gläser von zum Theil kunstvoller Arbeit.

(Das Hannoversche Gut soll an der Stelle des von dem ersten Wangenheim erbauten, 1747 abgebrochenen, steinernen Hauses stehen, dessen letzte, noch in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts stehen gebliebene Mauer bei dem dort neu erbauten Schafstalle verwendet wurde. So findet sich nichts mehr von architektonischem Werth aus älterer Zeit.)

Beck III, II, S. 356. — Brückner, S. 35. — Galletti, S. 154. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 344. 497. 929, mit Ansicht des rothen Hofes.

Weingarten, 2 km südlich von Friedrichswerth; Wingartin, um 1170 erwähnt (eine Schenkung an Fulda); 1369 ein Herr von Weingarten. Der Ort, bis 1545 Filial von Eberstadt, seitdem von Ebenheim; die Gerichtsbarkeit stand bis 1839 unter den Herren von Hopffgarten. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 386, mit Hinweis auf Droncke, Cod. dipl. fuld. Nr. 831, S. 410; Schannat, Trad. fuld. Nr. 652, S. 272; Schultes, Direct. diplom. II, S. 214. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, X (1760), S. 61. — Galletti, Geschichte u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 174. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 375. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 15 (Nr. 18); S. 112 (Nr. 118), über Herrn von Weingarten.

Kirche. Romanisch ist die Anlage des 2,9 m langen, 3,4 m breiten Chores, auf welchem der Thurm ruht, und der 2,2 m tiefen Halbkreis-Apsis, sowie des 6,7 m langen, 6,2 m breiten Langhauses; von Einzelheiten jener Anlage sind erhalten: der Chorbogen (zwischen Apsis und Chor) und der Triumphbogen (zwischen Chor und Langhaus), welche auf Pfeilern mit Kämpfergesimsen vom Profil: [Profil] ruhen; die Halbkuppel über der Apsis, ein zugemauertes Rundbogen-Fenster in der Mitte der Apsis. Drei ebenfalls zugemauerte Fenster oben am Langhaus (zwei an der Nordseite, eines an der Westseite nördlich vom Thurm) gehören schon der frühgothischen Bauzeit an. Gothisch, aber aus späterer Zeit ist die spitzbogige Sacramentnische an der Nordost-Wand des Chores, aus spätester Zeit das Spitzbogen-Fenster an der Chor-Südseite, welches später aussen rechteckig gemacht wurde, und die ersten zwei Fenster der Langhaus-Südseite, welche jetzt innen flachbogig sind. Diese Aenderungen und das Uebrige rührt von späteren Bauten her, besonders 1624. Diese Jahreszahl, sowie der Namenszug *C. v. H.* (Chr. v. Hellmund) und ein Steinmetzzeichen stehen im Scheitel des östlichen Fensters der Langhaus-Südseite, am folgenden: *I. F. v. H.* (Hopffgarten) *1624.* Der Chor hat eine flache, das Langhaus eine tonnenförmige Holz-

decke, an der Apsis befindet sich südöstlich ein schlechtes Rechteck-Fenster, ein ebensolches westlich von den vorhergenannten Fenstern der Südseite. Der im ersten Obergeschoss glatte Thurm hat noch ein viereckiges, hölzernes Obergeschoss, Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppelchen. — Beck III, II, S. 337. — Brückner, S. 63. — Galletti, S. 175. — Gelbke II, II, S. 376.

Taufgestell, aus dem 17. Jahrhundert, im Renaissance-Stil, pokalförmig; auf einem Pfeilerfuss ein halbkugeliges, achteckiges Becken mit Abschluss in Form eines Gebälkes, mit Facetten im Fries und Consolen-Gesims. Holz.

Kanzel, auf neuem, schlechtem Fuss, aus dem 17. Jahrhundert, fünf Seiten des Achtecks, mit Ecksäulen auf Consolen und mit jetzt nur rechteckiger Verzierung der Flächen. Der Schalldeckel ist achtkantig, ein Gebälk; auf ihm eine Johannes-Figur, aus einem Brett als Umriss geschnitten (!). Holz.

Kelch, mit: *C.H.* (Hellmund) *1707* unter dem Sechspass-Fuss. Knauf rund, gerippt. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 64.

Glocken. 1) Ohne Inschrift. — 2) 1838.

Wolfsbehringen, 4 km westnordwestlich von Friedrichswerth (932 Uuolvesbaringa vom Kaiser dem Stift Hersfeld überlassen?), gehörte zu Anfang des 14. Jahrhunderts Herrn v. Treffurt-Brandenfels († 1305), dann denen v. Wangenheim; theilte die Schicksale von Grossenbehringen. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 413, mit Hinweis auf Paullini, Annales isenac., S. 77. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, III (1761), S. 3. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 133. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 291. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 55. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 962. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 5, nach Wenk, Landau und Regesten von Salza, S. 53 (Nr. 63. 64) u. ö.

Kirche [an Stelle einer 1475 erbauten des heiligen Laurentius, dessen Figur einst in einer Mauer-Oeffnung am Thurm stand, und deren Bau-Inschrift die Namen Curd Royber, Meister Otte und Curd Ichester enthielt], 1762 (Jahreszahl über der Süd-Thür) gebaut, der Thurm 1580 gebaut, 1744 ausgebessert. Die Kirche ist unbedeutend. Der gerade geschlossene, 5,8 m breite Chor und das ihm gleich breite Langhaus von zusammen 21,6 m Länge haben flache Holzdecken und rechteckige Fenster, sowie eine flachbogige Thür; der 3 m lange, 4 m breite Westthurm hat im obersten Geschoss Spitzbogen-Fenster und eine Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz. Im Langhaus Emporen in zwei Geschossen. — Beck III, II, S. 414. — Brückner III, III, S. 9, mit der Inschrift. — Galletti, S. 134. — Gelbke II, II, S. 292. 293.

Taufstein, mit Angabe der Herstellung: *1650* und der Ausmalung 1653 durch Wendel Günther, sowie mit Sprüchen. Er ist pokalförmig; auf einem viereckigen, mit etwas Volutenwerk geschmückten Fuss ein halbkugeliges, achtkantiges Becken, mit Engelsköpfen und Fratzen im Wechsel. Stein. — Brückner, S. 10, mit sämmtlichen Inschriften.

Kanzel an der Trennungswand zur Sacristei im östlichen Chorraum, auf zwei Pfosten und einem vortretenden, gewöhnlichen Brett. Sie ist in fünf Seiten des

Achtecks gestaltet, mit candelaber-ähnlichen Ecksäulen auf Consolen und Spitzbogen-Nischen der Flächen, darin die Figuren Christi und der Evangelisten auf Consolen. Holz. — Beck III, II, S. 414, und Brückner, S. 10, mit Angabe einer Stifter-Inschrift der Malerei von 1653.

Hostienbüchse, rund, mit Widmung der Barbara Kessler 1693 und mit der eingravirten Kreuzigungsgruppe auf dem Deckel. Silber.

Malereien aus dem 18. Jahrhundert, doch erneuert, an der Decke (vier grosse Felder) und den Emporen-Brüstungen, biblischen Inhaltes.

Glocken. 1) 1824. — 2) 1734 von P. H. Hahn in Gotha, mit Akanthusblätter-Reihe und einem Fries von Lilien und Palmetten im Wechsel. Sächsisches Wappen. Verschiedene Namen. — Beck.

[**Hütscheroda**, Gut der Familie von Wangenheim; Freigut Utisrode, im 16. Jahrhundert entstanden, 1587 gebaut, also nicht ehemaliges Klostergut oder Kemnate, wie es von Beck, Brückner und Galletti erwähnt wird. Nirgends ältere Reste. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengesch., S. 859.]

[**Westheim**, Dorf, auf dem Wege nach Grossenbehringen, 1305 von den Brandenfels auf die von Wangenheim übergegangen, bis 1535 genannt. — Beck III, II, S. 414. — Galletti, S. 134; nach Landeskunde: 1305 zerstört.]



Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 845

.LER

;hausen,

VOLUMES 12 THROUGH 14
MISSING

ЭTHA.

4

, Coburg.

Achtecks gest
Nischen der F
— Beck III,
von 1653.

Hostie
eingravirten 1

Malere
Felder) und

Glocke
Reihe und ei
Verschiedene

[Hütsc
16. Jahrhund
Kemnate, wi
ältere Reste.

[Westh
fels auf die
— Galletti,

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt
und
Prof. Dr. G. Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens

HERZOGTHUM SACHSEN-COBURG UND GOTHA.

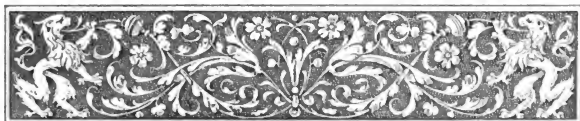
IV. Band.

Landrathsamt Coburg.

Amtsgerichtsbezirke Neustadt, Rodach, Sonnefeld, Königsberg, Coburg.
Die Stadt Coburg. Die Veste Coburg.
Mit 84 Tafeln und 184 Abbildungen im Texte.



JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1907.



Inhaltsverzeichniss des Landrathsamtes Coburg.



BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von

Prof. Dr. G. Voss.



HEFT XXVIII.

HERZOGTHUM SACHSEN-COBURG UND GOTHA.

Landrathsamt Coburg.

Amtsgerichtsbezirke Neustadt, Rodach, Sonnefeld und Königsberg in Franken.

Mit 5 Lichtdrucken und 45 Abbildungen im Texte.



JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1902.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

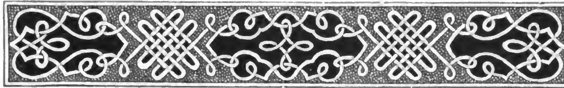
Vorwort.

Der Verfasser dieses Werkes, der Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens, Professor Dr. Paul Lehfeldt, ist im Sommer des Jahres 1900 dahingeschieden. Ein tragisches Geschick hat es dem Entschlafenen nicht vergönnt, das Werk zu vollenden, dem er achtzehn Jahre seines Lebens mit unermüdlicher Rastlosigkeit gewidmet hat. Ausser den 27 bereits im Druck erschienenen Heften des Werkes „Die Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“ hat Lehfeldt noch die Manuscripte für fünf Amtsgerichtsbezirke des Hildburghauser Kreises im Herzogthum Sachsen-Meiningen (Hildburghausen, Heldburg, Römhild, Eisfeld und Themar), ferner für fünf Amtsgerichtsbezirke des Herzogthums Sachsen-Coburg (Coburg, Neustadt, Rodach, Sonnefeld und Königsberg), sowie umfangreiche Theile zur Aufzeichnung der Bau- und Kunstdenkmäler der Amtsgerichtsbezirke Eisenach und Gerstungen im Grossherzogthum Sachsen-Weimar hinterlassen.

Beim Tode des Verfassers beschloss die von den thüringischen Staatsregierungen eingesetzte „Commission zur Aufzeichnung der Kunstdenkmäler Thüringens“ die unveränderte Drucklegung dieser fertig hinterlassenen Manuscripte. Die dem Unterzeichneten übertragene Aufgabe bestand lediglich darin, das Manuscript entsprechend den Correcturen und Zusätzen einer Anzahl thüringischer Gelehrter, welche der dahingeschiedene Gelehrte noch bei seinen Lebzeiten zur Prüfung seiner Forschungen aufgefordert hatte, zu revidiren. Auch die Abbildungen für die genannten Abschnitte hatte Prof. Lehfeldt zum Theil bereits fertig herstellen lassen. Für die noch fehlenden Abbildungen lagen die Photographien und Zeichnungen vor, welche unter Prof. Lehfeldt's Leitung angefertigt waren. Dem Unterzeichneten wurde auch in dieser Beziehung zur Pflicht gemacht, den vorhandenen Nachlass nach den wissenschaftlichen und künstlerischen Absichten des Dahingeschiedenen zu veröffentlichen. Diese Aufgabe in der vorgeschriebenen Art durchzuführen, wurde dem Unterzeichneten wesentlich erleichtert durch die musterhafte Ordnung, in der Prof. Lehfeldt sowohl seine Manuscripte, wie die zahlreichen Mappen von Photographien und Zeichnungen hinterlassen hatte. Bei der Orientirung in diesem aussergewöhnlich umfangreichen Nachlass ist der Unterzeichnete der Gattin des Dahingeschiedenen, Frau Prof. Bertha Lehfeldt, welche die Arbeiten des Dahingeschiedenen stets mit liebevollem Verständniss verfolgt hatte, zu grossem Danke verpflichtet.

Georg Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

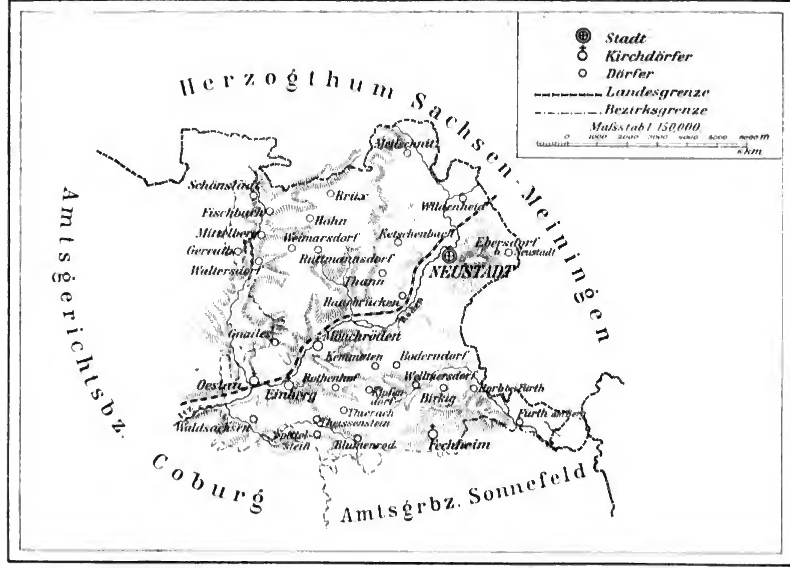
Amtsgerichtsbezirk Neustadt.



Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS NEUSTADT.





Der Amtsgerichtsbezirk Neustadt.

Der Amtsgerichtsbezirk Neustadt stösst im Norden und Osten an die meiningischen Amtsgerichtsbezirke Schalkau und Sonneberg, in einem Theil des Südens an den coburgischen Amtsgerichtsbezirk Sonnefeld, im übrigen Süden und Westen an den Amtsgerichtsbezirk Coburg.

Der Bezirk ist entstanden aus der Cent Neustadt und dem Gut des Benedictiner-Klosters Mönchröden. Im Centgerichtsbezirk Neustadt waren im 12. Jahrhundert Graf Sterker und sein Bruder Hermann, Burggraf von Meissen, begütert (s. Mönchröden), dann des Ersteren Sohn, Graf von Wohlsbach. Wohlsbach trägt in den älteren Urkunden die Bezeichnung Wolswak, und dieses ist zugleich der Name des Richters Graf von Wolswak. Wenn er gelegentlich als Graf Sterker bezeichnet wird, ist das richtigere „Sterkare“ vielleicht nur ein Attribut, das ihm, dem Richter, zum Unterschied von seinem Bruder — auch Graf von Wolswak — beigelegt ist. Bald gingen die Hoheitsrechte auf die Grafen von Henneberg über. Von Gräfin Jutta wurde der Bezirk 1349 an Dietzel Haug verpfändet. Im Uebrigen theilte er die Geschicke von Coburg. Das in der Mitte des 12. Jahrhunderts gestiftete Kloster Mönchröden wurde bald nach 1525 vom Kurfürsten aufgehoben und seine Güter dem Lande Sachsen einverleibt.

J. G. bezw. J. E. Gruner, Histor.-statist. Beschreib. d. Fürst. Cob. Saalf. Anth. I, 1783. S. 255 ff.; II, S. 105 ff.; III, S. 73 ff. — Kessler v. Sprengseysen, Topogr. d. S.-Kob.-Mein. Anth. an Hzgth. Kob. 1781, S. 84 ff.; — dazu J. G. Gruner, Einige Berichtigungen etc. 1781; — Kessler, Antwort auf die sogen. Berichtigungen; — Gruner, Fortgesetzte Berichtigungen 1782, bes. S. 11 ff. 29 ff. — Riemann, im Coburger Gymnasialprogramm 1891, über Ortsnamen. — Schiffner, Beschreib. v. Sachsen 1840, S. 679. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. des Mittelalt. 1814. — (Die nachfolgende Aufzeichnung der Kunstdenkmäler des Amtsgerichts Neustadt verdankt mehrere Ergänzungen den handschriftl. Mittheilungen des Herrn Oberpfarrers Johnsen.)

Birkig, südlich von Neustadt; 1317 Byrcheic, 1325 Birkech, 1340 Birgech, 1516 Birkich, 1516 den Schott zu Lind und dem Centgrafen Georg gehörend. — Gruner, Beschreib. I, S. 260; II, S. 207. — Riemann, S. 5.

Ehemal. **Schloss** (1634) derer v. Birkich, 1654 heimgefallen, von Herzog Friedrich Wilhelm dem Kanzler v. Carpzow hinterlassen, 1655 an Andere v. Birkich, die sich als Erben meldeten; dann war v. Hendrich auf Ahorn Besitzer, dann die v. Spesshardt (1783); jetzt im Besitz des Herrn Stahn; einfacher Bau aus dem 18. Jahrhundert, mit rechteckigen Fenstern, die in den starken, wohl älteren Mauern des Erdgeschosses innen in tiefen Nischen stecken. Eingangs-Thür rechteckig, mit Ohren und im mittleren Stück des Sturzes oben mit einer entsprechenden rechteckigen Erhöhung versehen, mit Abstufungen im Profil. Flachbogen-Thor auf Pfeilern. — Gruner, Beschreib., S. 260 f.; — Fortges. Bericht., S. 29.

Einberg, südwestlich von Neustadt; 1162 Iwenberg (Dobenecker, Reg. II, Nr. 248), 1317 Yemberg und Ynberg, 1342 Ygenbergk, 1576 Eymberg; 1340 zur Cent Lauter gehörig, 1634 von den Kaiserlichen unter General Lambry eingeäschert. — Gruner, Beschreib., S. 262; — Fortges. Bericht., S. 34. — Riemann, S. 20. — Ruder, Pfarrei Unterlauter 1881, S. 3.

Kirche, früher Tochterkirche von Fechheim, dann Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der 6,7 m lange, 5,5 m breite Chor ist spätgothischer Anlage. Er hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen auf verstümmelten Anfängern, im Schlussstein ein Christuskopf von alterthümlicher Stilisirung (wie mehrfach in Kirchen der Gegend), mit langen, gescheitelten Haaren und ebensolchem Bart. An der Westseite drei rechteckige Fenster. An der Nordwand eine rechteckige Blende, an der Ostseite zwei rechteckige Fenster, ursprünglich eine spitzbogige Thür, später durch Fortschlagen von Mauerwerk etc. so verändert, dass eine rechteckige Thür und darüber ein rechteckiges Fenster entstanden sind; an der Nordseite jetzt ein rechteckiges, an der Südseite ein rundbogiges Fenster. Der Triumphbogen ist spitzbogig erhalten. An der Nordseite des Chores führt eine rechteckige Thür zur Sacristei. Diese ist aus späterer Zeit, hat eine flache Holzdecke und an der Nord- und Ost-Seite je ein rechteckiges Fenster, an der Ostseite eine ebensolche Thür. Westlich schliesst sich an die Sacristei ein schmalerer, aussen die Nordflucht der Sacristei fortsetzender, zweigeschossiger Bautheil. Unten ist es ein hoher Keller (ehemalige Gruft?) mit Tonnengewölbe, an dessen rundbogiger Eingangs-Thüre: *Anno 1676 den 2 Ap²* (April) steht, im Obergeschoss ein einfacher Bodenraum, der nach Westen zu zum Theil mit gewöhnlichen Brettern verschlagen und zum Theil geputzt ist, rechteckige Fenster und ein zur Kirche ansteigendes Pultdach mit verbretterten Halbgiebeln im Osten und Westen hat. Das 10,9 m lange, 6,3 m breite Langhaus, wohl aus

dem 17. Jahrhundert stammend, hat eine geputzte Flachdecke des 18. Jahrhunderts mit einigen Stucklinien und Eckschildern, darin in Roccoco-Umrahmungen die verschlungenen Namensbuchstaben: *E F* nebst: *1774*, sowie das Rautenkranz-Wappen sich abwechselnd wiederholend. Emporen laufen im Chor um die Ost-, Nord- und Süd-Seite. Die Emporen der Kirche stammen ebenfalls aus jener Zeit. Im Chor zieht sich ein Emporengeschoss um die Nord-, Ost- und Süd-Seite, an den Brüstungen mit einigen Rahmenverzierungen in Stuck versehen. In ihnen sind Wappen adliger Familien des 17. und 18. Jahrhunderts angebracht und zwar an der Brüstung der Ostseite: *J.H.T.*: weisser Schrägbalken zwischen Roth und Blau und: *V.R.HH* (Henniges von Rodenhof: Zweig mit 2 Rosen), an der Nordseite: ADAM IOHANN WILHELM FRIEDRICH FREIHERR VON HANSTEIN (3 Mondsicheln), an der Südseite: FOMANN VON WALDTSACHSEN (im 1. und 4. Feld des geviertelten Schildes 3 springende Hunde, im 2. und 3. Feld 1 Horn zwischen 3 Tannenzapfen). Im Langhaus ruhen drei Emporengeschosse auf Holzpfeilern, die ersten beiden Emporen laufen, mit vertäfelten Brüstungen versehen, auch um die Westseite, die dritte Empore hat offene Balustradenbrüstung. Im Langhaus befindet sich an der Nordseite wegen des Vorbaues nur oben ein gewöhnliches, rechteckiges Fenster; an der Nordseite ein ebensolches, grösseres; an der Südseite drei gewöhnliche Rundbogen-Fenster und unter dem dritten Fenster eine Rundbogen-Thür. Im obersten Theil ist das Langhaus mit rechteckigen Fenstern versehen, von Fachwerk, aussen beschiefert. Links von der Südthür ein halbachteckiger, geputzter Fachwerk-Vorbau mit Thüre und Fenstern von Rechteck-Form, bis zur halben Höhe der Langhaus-Beschieferung reichend, dann mit einem Zeltdach abgeschlossen. Der Chor sollte einen Thurm tragen [oder trug ihn], ist aber jetzt mit einem Ziegeldach in gleicher Höhe mit dem Ziegeldach des Langhauses abgedeckt. Auf dem Dach oberhalb des Triumphbogens steigt ein neuer, achteckiger Dachreiter mit Helm auf. Er und der zunächst liegende Theil des Daches sind beschiefert, so dass eine hässliche Verschiedenheit der Dachdeckung entsteht, gesteigert durch die obere Beschieferung der Langhaus-Fronten. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von 1774; auf einer fast halbkugeligen Console vom Grundriss: ◡, im Aufriss gerade, dann mit kleiner, gekehlter Einziehung wieder senkrecht aufsteigend, mit einigen Roccoco-Schnörkeln und Blumen. Holz mit Stuck, weiss mit Gold, Violett und Grün.



Taufstein in der Kirche zu Einberg.

Taufstein, aus dem 18. Jahrhundert. Sockel und Fuss würfelförmig. Schaft als kurze, korinthische Säule, deren Schaft von zwei Knaben umfasst wird, welche einen an den Schaft gemeisselten Kettenring halten bezw. das Säulencapitell stützen. Becken rund, in vielen Gliedern (Viertelstab, Kehle, Karnies, Platte) zwischen Plättchen ausladend, mit Akanthusblättern belegt. Der Taufstein ist im

Entwurf gut, in der Ausführung schlecht, von Sandstein, weiss mit Vergoldungen, die Knabenfiguren noch mit einigen Farben.

(Der letzte Fomann v. Waldsachsen, † nach 1790, hier begraben. — Kirch. Jahrbücher II, S. 53.)

2 Wappentafeln (aus dem abgebrochenen Bahrenhause) in der Sacristei, die eine derer Fomann v. Waldsachsen, mit: *T.M.F.* (Fomann, s. oben) *V.W. 1690*, die andere derer v. Schauroth, mit: *M.E.V.S.1742.* Gebrannter Thon.

Schreibzeug, aus dem 18. Jahrhundert, als Kasten mit einem Schiebfach unter den Einsätzen für Tinten- [und fehlendem Sand-]Fass. Thon, weiss glasirt und mit bunten Blumen in Porzellan-Nachahmung bemalt, interessant als eines der wenigen erhaltenen Stücke dieser Art.

1. Kelch. Inschrift an der Kuppe: WEIL HERR IOHAN POPPEN FN: SN: DESTILATORIS SEEL: TÖCHTERLEIN . KVNIGVNDA DEN 14 OCTOBRIS 1630 ALHIER ZV EINBERG BEGRABEN VERTESTIERT ER DAS NACH SEINEN TOD DER KIRCHEN DASELBST DISER KELCH IN SEINER GROSSE VND SCHWER SOWOL DER SEINIGEN IN BESTEN ZV GEDENCKEN VEREHRET WERDEN SOLL SO DVRCH DES HINDERBLIEBENEN KINDS BEDE VORMVNDERN FRIED: FELD VND IOHAN HAGH VOLLENZOGEN WORDEN DEN 9 MARTY ANNO 1631. Sechspass-Fuss. Am verkehrt eingesetzten Knauf hochkantige Würfel mit: IESVS und einer Rosette; dazwischen gravirte Blumen. Silber, vergoldet; Zeichen (Coburger Kopf; *HB*); 20 cm hoch. Hostienteller mit denselben Zeichen, mit gravirtem Kreuz.

2. Kelch. Inschrift am Fuss: ***Anno 1689 stetit in ara primum pentecostes Festo Pastore Iohanne Friderico Grunero Coburgense.*** Der Fuss ist sechspassförmig, auf den Pass-Kanten mit Knöpfen versehen, auf einem Feld mit einem aufgelegten Crucifix. Am gedrückt-kugeligen Knauf ist ein flach vortretender, oben und unten in Rundbögen ausgezackter Mittelstreifen (Entartungsmuster aus dem Würfelmotiv) durch Kehlen getrennt von oberen und unteren Eiern, welche mit je zwei Rinnen: ⋃⋃ vertieft sind. Der Schaft ist sechskantig. An der Kuppe steht an einer Seite: ***Der gesegnete Kelch*** etc. *1 Cor. X.16*, an der anderen Seite: ***Quem generoſ? Dñs Hantz Dieterich v.Stein templo dicavit Einbergensi ob sepulturam uxoris in ullud cantharum argenteum auro obductum aõ 1633. Hunc Praestant. Dns Georgi? Thurm Praefect? huiusq? Oslaviensis*** (Oesslau) ***erga DEUM grat? in hanc calicis formam ſuo curavit ſumptu redigi sub discessu ad Praefecturam Rodacensem ao.*** *1689* in Palmzweigen. Silber, vergoldet; Zeichen (*C*; *IF*, darunter *P*); 22 cm hoch.

Buch, Concordia, Dresden 1580, mit schönem, goldgepresstem Einband, auf welchem das Bildniss des Kurfürsten August von Sachsen und sein Wappen.

Glocken. (Glockenstuhl mit: *1793.*) 1) **anno domini mccccc vnd im achten iare** — (eingegossene Münze) — **+ oſanna heiʒſ ich ⁑ peter goreiß** (Gareis) **ʒv hilpvrghavſen goeʒ mich ⁑**; Hochreliefs des aus dem Grabe auferstehenden Christus, der Maria mit dem Kind, des Laurentius auf dem Rost, des an den Baum gebundenen, von Pfeilen durchbohrten Sebastian; 80 cm Durchmesser. — 2) **anno domini ⁑ in fvnfhvndert ⁑ vnd viii achten + maria heiß ⁑ peter goreiß ʒu hilpvrghaußen goß mich**; 72 cm Durchmesser.

Grabstein an der Ostfront der Kirche; Inschrift für den Freiherrn v. Henniges, † 1720 (nach Mittheil. des Herrn Superint. Wittmann), in ovaler Umrahmung, mit Engelsfiguren und Wappen. Sandstein.

2 Grabsteine an der Westfront der Kirche, der eine von 1625. Sandstein.

[Ehemal. **Rittergut.** 1162 Heinrich v. Einberg genannt. Das Gut gehörte 1383 denen v. Hoffer, dann denen v. Schaumburg, Luc. v. Coburg, mit dessen Tode 1598 das Gut heimfiel. Dann kam es an E. v. Bach. Den Wappen in der Kirche nach gehörte es zu Ende des 17. Jahrhunderts der Familie Fomann v. Waldsachsen, in der Zeit um 1726 jedenfalls dem Kommandanten der Veste Coburg v. Hanstein (s. Grabstein in der dortigen Kapelle), 1742 denen v. Schauroth. — Gruner, Beschr. I, S. 263; III, S. 75 f.; — Fortges. Bericht., S. 34.]

Fechheim, südlich von Neustadt; 1162 (Dobenecker, Reg. II, Nr. 248) und 1270 Vechem, 1317 Vechen, im Mittelalter Sitz eines Landgerichtes (Cent), als solcher 1288 erwähnt, 1516 Fechen, 1540 Fechheim, 1520 abgebrannt, 1634 eingeäschert, auf Kelchen des 17. Jahrhunderts: Fechen. — Gruner I, S. 263 f.; II, S. 108; III, S. 76 f. — Karche, Jahrbücher d. Stadt Coburg I, S. 201, Anm. — Kreysig, Beiträge z. Sächs. Histor. V, 1721, S. 307. — Riemann, S. 13: Facho's Ort. — Schoettgen u. Kreysig, Diplomat. III, S. 650. 652.

Kirche, einst des heil. Kilian (s. Gemälde und Kelch), 1309 dem Kloster Langheim einverleibt, später Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der einstige Chor, jetzt Taufkapelle, ist 6,2 m lang, 6,7 m breit, der Mittelraum, jetzt Altarraum, 4,1 m lang und breit, das Langhaus 17,1 m lang, 10,3 m breit. Ausserdem befindet sich nördlich vom einstigen Chor und Mittelraum, einen Theil beider Fronten verdeckend, eine 5,2 m lange, 3,7 m breite Sacristei; ferner ist an der Ost-Ecke des Langhauses, in vier Seiten des Sechsecks nach Nordosten gerichtet, ein neuer Treppenthurm vorgebaut. Der Mittelbau mit dem Thurm ist romanischer Anlage. Im Erdgeschoss ist er jedoch mit geputzter Flachdecke versehen, das Fenster an der Südseite rechteckig vergrössert. Der östliche Bogen [zu der ursprünglich an Stelle des Chorbaues gewesenen Apsis] ist zwar gelegentlich des Chorbaues spitzbogig gemacht, hat aber noch die alten Capitelle: der Pfeiler bewahrt. Das südliche Capitell hat eine Verzierung von Buckeln, die in der Mitte durch ein Loch vertieft sind. Der Thurm hat aus romanischer bezw. frühgothischer Zeit über dem Erdgeschoss an der Südseite ein Fenster in Kreuzform: ; im Geschoss darüber an der Südseite ein schmal-rechteckiges Fenster, an der Westseite, jetzt nach dem Langhaus-Dachboden gehend, ein halb zerstörtes, rundbogiges Fensterpaar, im folgenden Geschoss an der Südseite ein grösseres, rechteckiges Fenster, an der Nordseite ein rundbogiges Fensterpaar (jetzt Eingang in den Treppenthurm) mit erneuertem Mittelpfeiler, zu dem vielleicht ein Stück alter Säule mit Eckblatt-Basis, sowie ein für die beginnende Frühgothik bezeichnendes Blättercapitell wieder verwendet ist. Das oberste Thurmgeschoss, jüngerer Her-

stellung, wohl von dem Bau von 1702, ist von Fachwerk, an der Nordfront, Ostfront und Hälfte der Südfront beschiefert, mit rechteckigen Fenstern versehen; darauf ein Achteck-Helm, von Eckthürmchen (Acht-Orten) begleitet, die ebenfalls beschiefert sind. — Der östliche Chorbau ist gothischer Anlage. Er hat zwar, wohl von 1702, eine vertäfelte Holzdecke, aber an der Ostseite und Südost-Seite je ein Spitzbogen-Fenster mit Untertheilung von zwei Kleeblatt-Bögen, sowie Vierpass im Schluss und mit Kehlprofilen; an der Südseite ein kleines (wohl früher schlank-spitzbogiges), jetzt rechteckiges Fenster, ebenfalls mit Kehlprofil. Aussen, wo die Ostseite mit Bäumen bewachsen ist, treten an den Ecken Strebepfeiler vor, hinter einem gekehlten Vorderflächen-Gesims mit Abschrägung zurücktretend, oben in Pultdächern endend; die Strebepfeiler an den Ecken der Südost-Seite sind später verstärkt worden. Das Chordach ist hoch, so dass es bis an die oberen Thurmgeschosse reicht. Die Sacristei wurde nach dem Blitzschlag und Brand 1663 neugebaut. Vom Chor führt eine rundbogige Thür mit eisernem, stark beschlagenem Flügel hinein. Sie hat zwei rippenlose Kreuzgewölbe, rechteckige Fenster an der Nord- und Süd-Seite, eine ebensolche Thür an der Ostseite. Der Treppenthurm an der Nordost-Ecke des Langhauses ist in einiger Höhe über dem Langhaus mit einem Zeltdach gedeckt. Das Langhaus wurde in den Jahren 1702—1704 ganz neu aufgebaut (als Michaeliskirche). Es hat drei auf Holzpfeilern mit etwas Schnitzerei ruhende Emporengeschosse, deren beide unteren auch um die Westseite geführt sind; an den vertäfelten Brüstungen Gemälde aus dem alten und neuen Testament, sowie der Apostel, wohl von 1714 (und von Joh. Schuster in Coburg), flott componirt und anschaulich, doch flüchtig ausgeführt. An der geputzten Flachdecke befinden sich über dem Mittelraum grössere (aufgefrischte) Gemälde aus der Offenbarung: die Anbetung vor dem siebenarmigen Leuchter, die Vertreibung des Teufels durch den Erzengel Michael, die Anbetung des himmlischen Jerusalem durch Johannes und die übrigen Apostel, an den vier Ecken die Evangelisten. An der nördlichen und südlichen Langhaus-Wand sind unten wie oben je drei rechteckige, mit Ohren: ┐ versehene, mit flachen Abstufungen profilirte Fenster angebracht, unter dem 1. Fenster der Südseite eine ebensolche Thür. An der Westseite rechts und links ein ebensolches Fenster, dazwischen ebensolche Thür, mit verkröpftem Gebälk und Flachbogen-Giebel; darüber zwischen zwei elliptischen Fenstern eine von Schnörkelwerk umrahmte Tafel mit verwitterter Inschrift, bezüglich auf die Ausführung des Baues unter dem coburgischen Aedil Joh. Fr. Weinlein. — Gruner, Beschreib. I, S. 264; III, S. 77; — Fortges. Bericht., S. 38. 83. — Lindner, Ans. im Rathh. zu Coburg.



Gemälde an der 1. Empore der Kirche in Fechheim.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von etwa 1704, auf einer, wie eine Treppenspindel gewundenen Mittelsäule, vom Grundriss: ◡, mit gewundenen Ecksäulen auf Consolen, mit Gemälden Christi und der Evangelisten an den Flächen, mit aufgelegten Schnitz- und Schildwerken zwischen den Consolen, auch den Stifternamen: *C. M. Häfnerin - Agnesia Oppelin.* Holz, mit einigen Farben.

Lesekanzel in der Triumphbogen-Oeffnung, aus gleicher Zeit wie die Kanzel, vom Grundriss: ◡, mit gewundenen Ecksäulen, einigen aufgelegten Schnitzereien und aufgemalten Sprüchen.

Taufstein, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, rund, annähernd in Form einer grossen, römischen Stein-Urne auf etwas gegliedertem Fuss, welche sich in geraden Linien nach oben erweiternd, ziemlich unten von einem mit Vertiefungen gemeisselten Streifen und oben von einem Glied: (umgeben. Sandstein.

Gemälde oberhalb des Altars, dreitheilig, 1480 gemalt, 1615 restaurirt, die Geschichte des heil. Kilian darstellend, der den fränkischen König Gosbert zum Christenthum bekehrte, aber während seiner Abwesenheit auf Betreiben von dessen Gemahlin Geilana hingerichtet ward. Auf dem linken Flügel ist dargestellt, wie S. Kilian predigt. Er predigt in einer Kapelle, durch deren offenes Thor man auf eine Strasse mit Stadtthor sieht, im Hintergrunde eine Burg. Auf dem Mitteltheil sieht man, wie der Henker ihn und zwei Diakone enthauptet. Der Henker ist eben im Begriff, das Haupt des Heiligen abzuschlagen, während die Diakone bereits enthauptet sind; zur Seite des Heiligen steht die Königin. Im Hintergrund sind eine grosse Burg und eine Kirche durch eine Brücke verbunden. Auf dem Zinnenkranz der Festung im Vordergrunde die Jahreszahl: 1480 und dazwischen ein Schild: [Schild]. Auf dem rechten Flügel ist gemalt, wie der zurückgekehrte Gosbertus Gericht hält, Geilana von dem Teufel geholt wird, der Koch sich mit einem Messer ersticht und der Kellner eine schwarze Zunge bekömmt; rechts Andeutung des Palastes, links ein Stall mit einem Schimmel. Am Rahmen steht: ***hör hIe DIe reIne Lehr-nIt Pre Dger VerVuehr: — Gott strafft faLsch EId sehr*** (das Chronogramm giebt: 1615). ***In bedeuteten Jahr ist die veraltete lange Ao 1480 .... gemahlte S. Kiliani Tafel in der Kirche zu Fechheim also renoviret worden.*** Diese Restauration war eine so kräftige und derbe, dass sich die alten Bilder nur in den Hauptmotiven und Gegenständen der Malerei erhalten haben, auch die Farben ungefähr wiederholt wurden, aber Zeichnung und Art der Pinselführung, kurz der ganze Charakter verloren gegangen sind.

Vortragekreuz, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit Crucifix und Schnitzerei, ähnlich denjenigen benachbarter Orte; Holz.

Gedenktafel, von 1611; Gemälde des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, unter welchen eine Familie mit ihren noch lebenden Kindern betet, während die gestorbenen Kinder auf der Erde liegen und mit rothen Kreuzen versehen sind. Das Gemälde ist von Säulen und Gebälk eingefasst [hatte früher wohl noch reichere Einfassung]; diese von Holz.

1. Kelch. Inschrift: KIRCHEN FECHEN 1633 auf dem Fuss. Dieser ist rund, am Rand mit einem gekehlten, mit sechs Knöpfchen verzierten Glied versehen, darüber mit sechs grossen Blättern der Form: [Blattform] und zwischen ihnen mit sechs kleinen Blättern der Form: [Blattform] getrieben. Knauf kugelig, im Quer-

schnitt sechskantig, in den Kanten dreifach gekehlt; Schaft rund, Kuppe gross. Silber, vergoldet; $20^1/_2$ cm hoch.

2. Kelch für Kranke, zierlich. Inschrift: KIRCHEN FECHEN 1663. Knauf der Form: ⋲, Schaft rund, oben und unten von Gliederchen eingefasst. Silber, vergoldet; $10^1/_2$ cm hoch.

3. Kelch. Inschrift: ***Von der Freywilligen des HERRN — Haab und Gab der KIRCH S. KILIANI zu Fechheim Anno R. S. 1687*** auf dem Sechspass-Fuss; Knauf kugelig, mit Eiern getrieben. Silber, vergoldet; Zeichen (*C*; ***IF***, darunter: *P*); 21 cm hoch. Hostienteller, mit den gleichen Zeichen, auf vier Kugelfüssen, viereckig; ringsum der Spruch aus 1 Cor. X, 16 und Gewichts-Angabe. Silber, mit Vergoldungen.

4. Kelch, klein. Inschrift: HANC.MEM.RELINQ.ECCL.DIL.IOH.ANDR. ENRING MDCCXXII auf dem Fuss, welcher rund ist und unmittelbar in den Schaft übergeht. Knauf kugelig; an der Kuppe punktirt: ***I.A.E.*** Silber, vergoldet; Zeichen (?; ***I***, darunter: ***IH***?); 17 cm hoch. Hostienteller.

5. Kelch. Inschrift: HANS SIMON HEIN MARIA BARBARA HEININ ANNO 1778 DEN 28 MERZ unter dem Fuss, der Sechspass-Form hat. Am kugeligen Knauf hochkantige Vierecke mit eingebogenen Seiten, nur durch Kehlen getrennt von Eiern oben und unten, welche nochmals eingekehlt sind. Silber, vergoldet; 20 cm hoch.

6. Kelch, laut Inschrift 1852 von J. H. Rebhuhn zu Blumenroth oder Blumenrod gestiftet und 160 Loth schwer, gross und reich. Der Fuss ist unten doppelt gebogen, mit Voluten und Aehren verziert, der Schaft in geradem Aufriss sich erweiternd und mit Akanthusblättern getrieben, der Knauf als Wulst zwischen Kehlen gebildet, die Kuppe doppelt gebogen und mit Akanthus und Aehren verziert, der geschweifte Deckel mit Aehren und Voluten. Silber, vergoldet; der Kelch ohne Deckel 36 cm hoch, die Kuppe im oberen Durchmesser 15 cm haltend.

Hostienteller, mit Zeichen (Rosette; ***HL***).

Glocken. 1) 1838 von Albrecht und Sohn, mit Friesen und: ***E*** unter der Krone, sehr gross; 120 cm im Durchmesser. — 2) 1789 von A. Appel in Coburg, mit zwei Friesen und Wappen des Herzogs Ernst Friedrich; 87 cm Durchmesser. — 3) 1803 von Gottlob Hasse, mit zwei Friesen und dem sächsischen Wappen; 72 cm Durchmesser.

Kirchhof. Befestigung des 16. Jahrhunderts; Mauer aus festen, schönen Blöcken besonders an der Nordseite nach Osten zu und an der Westseite erhalten; Graben-Vertiefung besonders nach Süden erkennbar.

Grabsteine an der Südfront der Kirche. 1) Inschrift für des Pf. Joh. Andr. Eyring 2. Gattin Anna Ursula, † 1716; — 2) für Pf. Joh. Andr. Eyring, † 1722; beide in Rankenwerk mit Emblemen; — 3) Inschrift für des Pf. J. A. Eyring 1. Gattin Dorothea geb. Brechtold, † 1692; — 4) für beider Töchterlein Anna Margarethe, vierjährig † 1690; beide in Umrahmung mit Engelsköpfen.

Fürth am Berg, südöstlich von Neustadt, bis zum 15. Jahrhundert Vinrt, Fürt, 1317 Furte, 1340 Fürthe, um 1528, 1539 Fürttenberg, Fürtenberg, an der einst wichtigen Strasse Leipzig-Nürnberg, 1340 als zur Cent Neustadt gehörig erwähnt, Mittelpunkt eines kleinen Amtes (aus Fürth und drei jetzt bayrischen Dörfern bestehend), Lehn des Bisthums Bamberg, doch zur Pflege Coburg gehörig, welches Verhältniss um 1528 Grund zu Streitigkeiten gab. Sie dauerten trotz eines Recesses zwischen dem Hochstift Bamberg und dem Hause Sachsen 1601 fort, bis zu dem Vertrage zwischen Bayern (in welches Bamberg einverleibt war) und Coburg 1811. Das Amt war schon früher nach Kronach verlegt. — Faber, Gesch. d. Kl. Sonnefeld, Urkb. XXXIII. — Gruner I, S. 265; II, S. 109. — G. Lotz, Die Pfarrei Mupperg, topogr. u. kirchengeschichtl. dargestellt, Coburg 1843, S. 95—106. 302 f. 304 f. 307 f., Urk. v. ungefähr 1528, 1601 (nach v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt. Beil. CXVIII; Faber u. Sprengseysen, Nachtr.), von 1811. — Rieman, S. 17. — v. Sprengseysen, Nachtrag v. Dokumenten, S. 65—72.

[Amthaus, gegen Ende des 17. Jahrhunderts gebaut, wohl unbedeutend gewesen, nicht mehr vorhanden. — Lotz, Mupperg, S. 113.]

Burg-Ruine fast auf der Höhe des Fürther Berges. Die Burg war 1359 Besitz des Berthold Schenk zu Siernau, der damals dem Burggrafen Albrecht das Oeffnungsrecht der halben Burg überliess. Die Burg, unter der Lehnshoheit der Bischöfe von Bamberg, war Sitz des Amtes, dessen Verwalter hier wohnten, so Hans Knoch v. Schaumberg und sein Bruder (1383), Redwitz, Andr. v. Rosenau (1502), Albr. v. Brandenstein (1590), v. Würzburg, Joh. O. v. Schaumberg (1601), Fr. v. Poëmer (1659). Im (2.) Bauernkrieg wurde die Burg wohl nur unbedeutend (wenn überhaupt) beschädigt, war 1528, wie es scheint, wieder in vollem Gebrauch, auch im 17. Jahrhundert bewohnt und in gutem Zustand. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde jedoch die Burg als unbequem für die veränderten Verhältnisse verlassen (im Dorf Fürth ein Amthaus erbaut). Die Burg wurde dann ihrem Verfall und der Steine-Gewinnung der Fürther Bauern überlassen. Um 1740 wurde der Gutsbesitz der Burg vom Bischof an die Ortseinwohner verkauft. Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts soll die Burg im Aeusseren als Ganzes bestanden haben; die Mauerwände gingen, so heisst es, überall bis zum 2. Geschoss hinauf und an der Ost- und Südseite waren noch gothische Fenster zu erkennen.

Jetzt sind nur Trümmer im Walde vorhanden, hauptsächlich von Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts. Ein gerade laufendes Stück Mauer, das dann in starker Rundung um die Ecke geführt ist, ist an den höchsten Stellen bis an 6 m hoch erhalten. Hier oben ein rundbogiges Fenster und daneben eine rundbogige Nische, vielleicht Stelle der einstigen Kapelle. Daneben ein wohl rundbogig gewesenes, jetzt durch Ausbrechen von Steinen grosses, rechteckiges Fenster, weiterhin eine kleine, rechteckige Scharte. An dieser Stelle befindet sich unten noch ein Stück gemauerter Bogen des Thorweges und südlich davon der Rest eines Eckthurmes, der das Thor deckte. Oestlich von dieser Mauer fällt der Boden in natürlichem Abfall steil zum Thal. Auch nach Norden fällt der Boden steil, und es stand hier ebenfalls die Mauer eines Bautheiles. Graben und Wall waren ringsum geführt,

der Graben nach Osten breiter und der Wall höher, weil hier der Berg noch etwas ansteigt, also einen künstlichen Schutz notwendig machte.

Lotz, Mupperg, S. 96. 101. 106—114. 299, Urk. von 1359 nach v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., Beil. LXXXVII, S. 95, Urk. XCIV.

Ketschenbach, westnordwestlich von Neustadt; Ketzen-, Keyzchenbach, 1317 Ketschenbach, 1340 Keitzenbach. 1525 im Bauernkrieg verbrannt, stand unter dem Rittergut (s. d.). — Gruner, Beschr. I, S. 267; III, S. 81; — Fortges. Bericht., S. 44. — Riemann, S. 9.

[Ehemal. **Rittergut,** einst derer v. Rosenau, dann Hauptmann v. Rauchhaupt (1783), 1885 Herrn O. Weismann in Coburg gehörig; Schloss, mit Figuren und Wappen versehen gewesen (Fragebogen-Beantwortung), um 1896 für den Schulhaus-Bau abgebrochen. — Gruner I, S. 267. — Kessler u. Sprengseysen, S. 88.]

Mönchröden, südwestlich von Neustadt; 1149 Roten, hängt geschichtlich mit dem Benedictinerkloster eng zusammen, welches 1149 vom Burggrafen Hermann von Meissen und seinem Bruder Graf Sterker (Stercher), den Ahnherren wohl der Grafen von Wohlsbach (s. Unterwohlsbach), späteren v. Schaumberg (s. Schalkau), gestiftet wurde. Es geschah dies mit den zum würzburger Bisthum gehörenden Erbgütern der Beiden. Das Kloster ward der Maria und dem Kilian und Genossen oder der Walpurg oder (einem 1844 im Klostergarten gefundenen, auf der Veste Coburg bewahrten Siegelstempel nach) dem heil. Rupert geweiht und wurde dem würzburger Kilianstift übergeben. Vom Bischof von Würzburg begabt und geweiht, erhielt das Kloster 1171 die Pfarrei Gauerstedt und mancherlei Besitz und Rechte (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1619; II, Nr. 428. 431), zuletzt in 45 Orten der Pflege Coburg. Der Ort, 1339 Muncröten, 1340 Munchroden und Reithen, gehörte zur Cent Lauter. Bald nach 1525 wurde es aufgehoben, mit seinem ganzen Besitz vom Kurfürsten eingezogen und kam dann unter das Amt Neustadt. — Gruner, Beschreib., S. 268 f.; III, S. 91; — Fortges. Bericht., S. 46 f. — Hermann, in Thüring. Vereinszeitschr. 1871 (VIII), S. 41. — Hönn, S.-Coburg. Historie 1700, I, S. 270 f. — Riemann, S. 22. — Ruder, Pfarrei Unterlauter 1881, S. 330. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 19. 79 u. Anm.

Kloster. Die Anlage ist eine ziemlich umfangreiche. Die Gebäude sind unregelmässig verstreut, doch einander nahegestellt. Im Süden der Gebäudegruppe liegt die Kirche, nördlich von ihr ein früher zur Brauerei, jetzt zu Lagerräumen dienendes Gebäude. Westlich von diesem das ehemalige Forsthaus, östlich dagegen das ehemalige Speisehaus (Refectorium) der Mönche, nach späterer Benutzung Kornbau genannt, jetzt Kuhstall und Scheune, noch weiter östlich ein neuer Bau,

Scheune und Schafstall enthaltend. Nördlich von dem Lagerhaus und dem Kuhstall befindet sich die ehemalige Abtswohnung, jetzt Wohnhaus des Kammerguts-pächters, östlich davon der neue Pferdestall. Dieser ist schräg, von Nordosten nach Südwesten gerichtet, während die anderen Gebäude ziemlich nach den Himmelsrichtungen gerichtet sind. Die Gebäude stehen auf einer Anhöhe und geben, von Westen her gesehen, in ihren grauen Tönen im Baumwuchs ein alterthümlich interessantes Gesammtbild, welches freilich durch die sauber-moderne Backstein-Villa unterbrochen wird.

Kirche, Tochterkirche von Einberg. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Ausserdem ist an die Südost-Seite des Chores eine Sacristei vorgebaut, an der Mitte der Langhaus-Nordseite ein Vorbau für die Emporentreppe. Der Chor ist 5,2 m lang und 6,7 m breit, das Langhaus 12,9 m lang und 7,1 m breit. In dem unteren Theile ist der Chor nicht in drei Seiten gebrochen, sondern rund in den Mauern. Diese stammen von dem romanischen Ursprungs-Bau von 1171, die einstige Apsis bildend. Der dreiseitige Oberbau ist [unter Beseitigung der einstigen Halbkuppel der Apsis] in spätgothischer Zeit zu Anfang des 16. Jahrhunderts ausgeführt. Im Innern wurden starke Eckdienste auf die sich aus der Rundung ergebenden Mauervorsprünge gesetzt. Von den Diensten sind die beiden der Ostseite und derjenige zwischen Süd- und Südost-Seite vollständig, derjenige zwischen Nord- und Nordost-Seite in einiger Höhe über dem Absatz erhalten; von den Basen, auf welchen die Dienste ruhten, diejenigen zwischen Ost- und Südost-Seite, sowie zwischen Südost- und Süd-Seite, doch verstümmelt. Aus den Diensten entwickeln sich die kehlprofilirten (\/) Rippen eines Sterngewölbes, welches den Chor deckt. Im Schlussstein ein nicht erkennbares Relief. Nach Westen hat das Gewölbe eine kehlprofilirte Quer-Gurtrippe, welche auf einem kurzen, halbachteckigen Pfeilerstück ruht (dieses Pfeilerstück ist also dicht an die entsprechenden Dienste der Chor-Ecken gesetzt), dieses wiederum auf gekehlter Zapfen-Console. Ein Rippen-Anfang von der Quer-Gurtrippe zum Chor hin, der dann aufhört, bezeugt, dass dem jetzigen Chorgewölbe ein früheres, etwas anders gerichtetes Gewölbe vorausging. Westlich schliesst sich an die Quer-Gurtrippe, welche die Stelle des Triumphbogens einnimmt, wiederum die Diagonalrippe des 1. Kreuzgewölbes im ebenfalls spätgothischen (1788 restaurirten) Langhaus. Drei solcher Kreuzgewölbe decken das Langhaus, mit kehlprofilirten Quer-Gurtrippen und Diagonalrippen gebildet, welche auf Pyramiden-Consolen ruhen. Die Schlusssteine zeigen in Relief 1. den Kopf wohl einer Maria im Heiligenschein, durch Zeit oder Restauration abgeflacht und dick überstrichen, 2. das Gotteslamm, 3. einen nach antiker Ueberlieferung aufgefassten Kopf, von Weinlaub umwuchert. Im Chor befindet sich an der Ost- und Südost-Seite je ein grosses, breites, gothisches Spitzbogen-Fenster mit kräftiger Birnstab- und Kehl-Profilirung, doch verstümmelt, besonders oben, und der Maasswerke und Zwischenpfosten beraubt, aussen im 18. Jahrhundert glatt restaurirt. An der Nordost-Seite ein schmaleres Spitzbogen-Fenster mit dem Profil der kleinen Kehlung und unmittelbar angefügten Abschrägung, welches kennzeichnend für das 17. Jahrhundert ist. An der Südost-Seite führt eine einst (wie man am Lauf des Falzes an der Sacristei-Seite sieht) spitzbogig gewesene, jetzt rechteckige Thür in die Sacristei. Die Sacristei ist aus späterer Zeit, von Fachwerk, hat eine flache

Decke, an der Südost-Seite zwei rechteckige Fenster, an der Südwest-Seite eine ebensolche Eingangs-Thür. Im Langhaus befindet sich an der Südseite im 2. und 3. Joch je ein grosses Spitzbogen-Fenster, doch in Bearbeitung des 18. Jahrhunderts. (1788 wurde die Kirche durchaus renovirt.) Aussen ist nahe der Ostseite unten ein Stück vortretender Mauer (darin eine zugemauerte Flachbogen-Thür) sichtbar; hier abgebrochene oder vortretende Steine, sowie der Anfall eines einstigen Quergiebels lassen vermuthen, dass hier einmal eine Sacristei angebaut gewesen. An der Nordseite ist nahe der Ost-Ecke eine Flachbogen-Thür des 18. Jahrhunderts zugemauert, aussen sichtbar. Weiterhin führt eine Flachbogen-Thür einst zu dem Treppen-Vorbau, jetzt, da dieser Vorbau hier durch eine Mauer abgeschlossen ist, nur zu einer Wandnische. Im 2. Joch dieser Seite führt in Höhe des 1. Emporengeschosses eine Rundbogen-Thür des 16. Jahrhunderts, in Höhe des 2. Emporengeschosses eine Flachbogen-Thür in den Nord-Vorbau; diese Thür ist im 18. Jahrhundert hergestellt, der untere Theil des einstigen Spitzbogen-Fensters, welches in seinem oberen Theil wiederum als Oeffnung oberhalb des Nord-Vorbaues sichtbar wird, in der Leibung schräg glatt gearbeitet. Im 3. Joch ein grosses Spitzbogen-Fenster. Die Westseite hat völlig die Bildung des 18. Jahrhunderts. Ueber der kehlprofilirten, flachbogigen Eingangs-Thür ist eine Tafel angebracht, deren Inschrift sich auf den Bau 1171 und die Herstellung 1788 unter Herzog Ernst Friedrich bezieht, darüber ein Ellipsen-Fenster, darüber Plattengesims, darüber zwei Flachbogen-Fenster; darüber das Giebelfeld beschiefert. Das Innere stammt ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert. Zwei auf Holzsäulen ruhende Emporengeschosse sind auch um die Westseite geführt; hier an der Brüstung des 1. Geschosses ist der Namenszug: *F.W* (Friedrich Wilhelm) und das Rautenkranz-Wappen unter der Krone zwischen Palmzweigen in Stuck ausgeführt. Aussen entspricht am Chor dem unteren, von der Apsis stehen gebliebenen Theil das romanische, als ein kräftiger, in eine Abstufung eingelegter Wulst profilirte Sockelgesims. Ueber dem runden Chortheil ein gothisches Fensterbank-Gesims vom Profil: . An den beiden Ost-Ecken sind Strebepfeiler auf ein Sockelgesims vom Profil: gestellt, werden vom Fensterbank-Gesims umzogen, haben darüber noch ein Vorderflächen-Gesims und enden in Pultdächern. An der Ecke zwischen Nordost- und Nord-Seite ist ein ebensolcher Strebepfeiler später glatt gemacht und im unteren Theil durch einen Pfeiler nach Osten verstärkt. Der Nord-Vorbau für Treppe und Dachraum ist aus Fachwerk, im oberen Theil hässlich verbrettert und mit schlechtem Dach versehen. Auf der Westseite des Langhauses ein neuer Dachreiter, beschiefert, achteckig, mit vier Giebeldächern versehen, zwischen denen ein Achteck-Helm aufsteigt. — Gruner III, S. 91. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Kanzel an der Ostwand, aus dem 18. Jahrhundert, einfach, auf kugeliger Console, rechteckig, mit abgeschrägten Ecken, mit Blumen und Kränzen in Stuck. Holz, weiss und gelb.

Taufstein, von 1676 laut Inschrift am Becken; Sockel und Becken achteckig, mit Platten, Viertelstäben, Kehlung und Karnies gegliedert, das Becken mit: LASSET DIE KINDLEIN etc. gemeisselt; Schaft als kurze, stark geschwellte, korinthische Säule gebildet, an deren Schaft ein Engelskopf und Fruchtbündel vor treten. Sandstein, geweisst.

K a n n e, seidelförmig, mit: *SKV 1679* am Deckel; am Leib gravirt die Austheilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt, sowie Blumen. Zinn.

K e l c h, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, reich und hübsch. Fuss abwechselnd aus drei Blättern der Form: \/ und der Form: _/ gebildet, mehrfach gegliedert, mit gebrochenen Bändern auf den Feldern am unteren und oberen Theil des Fusses getrieben. Knauf sechskantig, birnförmig, doch von gebrochenem Aufriss, mit ebensolchen Mustern. Kuppe geschweift. Silber, vergoldet (augsburger Zeichen; *L*, darunter: ***MM***); 22 cm hoch.

K e l c h, mit rundem Fuss und Birnknauf, gleichzeitig mit dem H o s t i e n t e l l e r, welcher die Inschrift der Stiftung durch Joh. Jac. Köhler 1710 nebst einem Spruch trägt. Zinn; Zeichen (Rose mit Krone darüber; *Pfretzschner*).

H o s t i e n t e l l e r, von: *1761*, mit vierpassförmigem Rand um den runden Boden; H o s t i e n b ü c h s e, von: *1761*, oval. Zinn.

G l o c k e n. 1) im Dachboden des Langhauses; Rankenfries; GEORG WERTER IN COBVRCK GOSS MICH 1642 GOTT GEB DAS MEIN STIM RECHT SCHAL VND VERHŸT ALLEN FERNEREN VNFAL; Fries von Bandgeschlingen und Engelsköpfen; grosses Sächsisches Wappen mit den Anfangsbuchstaben von Friedrich Wilhelm Herzog zu Sachsen, Gülich, Cleve vnd Berg; gegenüber ein grosses Relief der gekrönten Maria auf der Mondsichel in der Strahlensonne, mit Scepter und dem Jesuskind (wohl Nachahmung eines Glockenreliefs vorreformatorischer Zeit), darüber: IACOB KOLER VOGHT; am Rand: H. PHILIPP SCHERER AS (Amtsschösser); 90 cm Durchmesser. — 2) im Dachreiter; von 1875. — 3) ebenda; **ave maria gracia plena** — Relief eines Glöckchens — **mcccccxxi** — Medaillon mit Relief des Gotteslammes; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Lilienspitzen (in der Weise M. Rosenbergers, aber ungeschickter gegossen); 70 cm Durchmesser.

Kirchhof. G r a b s t e i n e aussen an der südlichen Langhaus-Mauer, verwittert und zum Theil durch dicht davor gepflanzte Lebensbäume verdeckt (welche, zwar an sich gross und schön, durch ihre Wurzeln auch das Mauerwerk der Kirche leider feucht und durchlässig machen).

1. Aus dem 18. Jahrhundert; Inschrift-Tafel in Umrahmung, darüber ein Wappen (Pelikan), von Engeln gehalten.

2. Hochrelief eines Abtes mit Abts-(Bischofs-)Mütze, auf einem Kopfkissen liegend, Buch und Abtstab in den Händen. Umschrift: **+ ANNO DNI — MCCCLXVII. OBIIT HEN**[ricus] — **A. SIN BODENH. IIII. PENTECOST. — AN ...**

3. Sehr hohes Relief eines Abtes mit der Mütze, auf einem Kopfkissen, in der Rechten den Ansatz des [abgebrochenen] Stabes, in der Linken ein Buch [Ecken abgebrochen]. Umschrift: .... **anno dom** .... **millesiō cccc** ... — ... **obiit Johannes Nechaver** .... (Siehe Abbild. S. 14.)

4. Flachrelief eines Abtes mit der Mütze, den Stab in der Linken, die Rechte in segnender Haltung, von einem Kleebogen mit Lilienspitzen umgeben. Umschrift: **anno. dm. m. cccc. — lxxiiii. in die pũfaciois** (purificationis) **marie. obyt. g** (?) .... — ...... **maiorq**^{9} (?) — **q**^{9} **hui**^{9} **mon**^{9}**. cui. aĩa. reqscat in pace**; an den Ecken des Steines Rosetten.

Grabstein an der Nordmauer des Kirchhofes, Inschrift für mehrere Opitz etc., aus dem 18. Jahrhundert, in etwas verzierter Umrahmung.

Ehemal. **Forsthaus**, alt, doch ohne besondere Kunstformen. An der Ostfront zwei Strebepfeiler.

Ehemal. **Brauerei**, wohl aus dem 17. Jahrhundert [ging früher weiter nach Osten]. Einfache Kreuzgewölbe auf einem quadratischen Mittelpfeiler.



3. Grabstein an der Südmauer der Kirche in Mönchröden.

Kornbau (Refectorium). An der Nordfront im 1. Obergeschoss zwischen zwei Fenstern eine lang rechteckige, schön gearbeitete Tafel mit der zwischen zwei Wappen (Rautenkranz und Kurschwertern) angeordneten Bau-Inschrift: **anno dom . m°ccccc°xvi° incepta eſt preſẽs domvs per dmn nicolavm ..... abbatis** (abbatem?) **huiꝰ cenobiy anni oti primvm.** Von diesem spätgothischen Bau vom Anfang des 16. Jahrhunderts sind ausser dem Mauerwerk noch mancherlei schmuckvolle Formen an Fenstern, Thüren und Gewölben erhalten, welche den einstigen Reichthum erkennen lassen. Von späteren Umgestaltungen zu untergeordneteren Zwecken sind, abgesehen von Beseitigungen, manche Fenster etc. erkennbar; schliesslich die bekannten, ganz einfachen Fenster, Thüren u. dergl. aus unserem Jahrhundert. — Nordfront: Im Erdgeschoss (hier eine spätere Flachbogen-Thür) und im 1. Obergeschoss mehrere unregelmässig angeordnete, rechteckige und flachbogige Fenster, darüber auch kleine, rechteckige Fenster; im 1. Obergeschoss rechts ein spätgothisches, flach-schweifbogiges, mit Profilen erhaltenes Fenster. Im 2. Obergeschoss rechts vier spätgothische, rechteckige, mit drei Kehlen profilirte Fenster. Eines links davon, das modernisirt ist, steckt in einem neueren Fachwerk-Vorbau, welcher vor der ganzen linken Hälfte der Nordfront sich bis fast zum Gebäudedach erhebt. — Ostfront: Verschiedene, unregelmässig angeordnete, schlechte Fenster. Im 1. Obergeschoss eine spätere, grosse, rundbogige Oeffnung, doch umfasst von der Umrahmung des einstigen spätgothischen rechteckigen Fensters, welches im

Sturz oben in einer abwechselnd wagerechten und sparrenförmigen Linie (fünf: ∧ zwischen der geraden Linie) gemeisselt ist. An der Süd-Ecke ein Noth-Strebepfeiler. [Das Gebäude ging hier wohl weiter nach Osten.] — Südfront: Im Erdgeschoss links zwei gewöhnliche, rechteckige Fenster; weiter rechts vier grosse, einstige spätgothische Fenster der Form: (Entartung des Vorhangbogens), mit dem Profil mehrerer Kehlen und Stäbe, welche sich im bogigen Sturz kreuzen. Diese Fenster sind jetzt bis auf eine Thür und drei kleine Fenster zugemauert. Rechts davon ein einst gepaartes [des Mittelpfostens beraubtes] Rechteck-Fenster. Noch weiter rechts eine zugemauerte, flach-schweifbogige Thür mit dem Profil von Kehlen und Stäben; über ihr ein kleines, rechteckiges, ebenfalls noch spätgothisches Fenster mit Kehlprofil. Am rechten Theil der Südfront tritt ein rechteckiger Vorbau vor, der einst eine besondere Zierde des Speisehauses war. Rechts von ihm noch ein Flachbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts. Im 1. Obergeschoss eine Reihe rechteckiger, mit drei Kehlen profilirter Fenster. Der erwähnte Vorbau zeigt im Erdgeschoss an der südlichen Vorderfront ein grosses [des einstigen Maasswerkes beraubtes] Spitzbogen-Fenster, an der westlichen Nebenseite eine Thür der Form: ; im 1. Obergeschoss an jeder der drei Seiten ein Fenster der Form: mit dem Profil von Kehlen und Stäben. An der Südost- und Südwest-Ecke des Vorbaues sind Strebepfeiler übereck gestellt, welche mit Pultdächern an das 1. Obergeschoss anlaufen. Mit diesem Geschoss bricht der Vorbau ab, jetzt mit einem Querdach geschlossen; er ging früher wohl höher. — Die Westfront des Kornbaues ist modernisirt, geputzt, in den Obergeschossen mit gewöhnlichen, rechteckigen Fenstern versehen; in der Mitte des Erdgeschosses ein moderner Vorbau mit spitzbogiger Thüre. — Im Innern des Refectoriums ist zunächst der Keller bemerkenswerth; auf den Wänden und drei nicht freien (jetzt durch Scheidewände verbundenen) Mittelsäulen mit glatten Schaften ruhen rippenlose Kreuzgewölbe. Im Erdgeschoss sind bei der Einrichtung zum Kuhstall im 18. Jahrhundert korbbogige Scheidebögen auf die wohl schon von Klosterzeiten herrührenden Pfeiler gespannt und das so entstehende Mittelschiff (Futtergang) mit einer Flachtonne gewölbt; die (für die Küche dienenden) Seitengänge sind flach gedeckt. Mehrere der breiten Vorhangbogen-Fenster haben auch innen ihre Profilirung und Gliederung bewahrt; sie sind zwischen Halbsäulen angeordnet, welche durch kehlprofilirte Flachbögen verbunden sind. An der Südseite öffnet sich eine grosse Spitzbogen-Thür, deren Bogen kehlprofilirt ist, gegen den Vorraum. Derselbe zeigt hier ein reizendes (zum Theil zerstörtes) Sterngewölbe von kehlprofilirten Rippen, welche sich zum Theil in spätgothischem Stil kreuzen und kurz hinter den Kreuzungspunkten aufhören:



. Im 1. Obergeschoss (jetzt Heuboden) hat der Hauptraum eine jetzt von gewöhnlichen Holzpfosten unterstützte, mit Kehlen und Wulsten profilirte Holzdecke, welche schon der Mitte des 16. Jahrhunderts anzugehören scheint. [Hier einst die von Heideloff gesehene Steinsäule mit Maasswerk-Capitell? s. u.] Ein an der Südwand auf zwei Kehlungen vorgebauter Schornstein trägt das Steinmetzzeichen: (einem an der Stadtkirche zu Neustadt b. C. gleich). Hier an der Südseite ein Vorbau, jetzt Taubenschlag, mit einem Fenster der Form: (vgl. Aussenbeschreibung). Darüber bricht der Vorbau ab, der sich als einstiger Treppenthurm erkennen lässt. An der Nordseite dieses Geschosses findet sich die Spur einer [abgebrochenen] Wendeltreppe; hier wiederum ein Steinmetz-

zeichen: ⅄. An derselben Seite ist eine Thür aus einem flachbogigen, kehlprofilirten Fenster ausgebrochen. An der hier für einen Verschlag für Heu benutzten Aussenmauer das Steinmetzzeichen: ⊥. — Lotz, Kunsttopogr. — Heideloff, Ornamentik des Mittelalters III, Heft 16, T. 3b und c, Innenansicht und Säulencapitell.

Ehemal. **Abthaus,** jetzt Pächterwohnhaus, mit mehrfach erhaltenen Resten der spätgothischen Bauzeit vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Südfront. Im Erdgeschoss ziemlich in der Mitte eine reingothisch mit Birnstäben zwischen Kehlen profilirte (zum Theil abgewitterte) Spitzbogen-Thür, darüber ein Stück Verdachungs-Gesims; die Fenster sind neuer, einfach. Im 1. Obergeschoss über der Thür ein flach-schweifbogiges Fenster mit Stabwerk, das sich im Fensterbogen mit anderem, umgekehrt flachbogig laufenden Stabwerk kreuzt, und dessen Stäbe zum Theil auf verzierten Untertheilen ruhen; links von diesem Fenster ein gothisches, mit drei Kehlen profilirtes Rechteck-Fenster; rechts ein späteres, schlichtes Rechteck-Fenster. Im 2. Obergeschoss links und rechts je ein gothisches, mit drei Kehlen profilirtes Rechteck-Fenster; dazwischen spätere, einfache Fenster; über der Mitte der Anfall eines Giebeldaches [von einem Vorbau]. Im 3. Obergeschoss ein späteres, wenn auch vorhangbogig: ⌒ geschnittenes Fenster; rechts ein zugemauertes Fenster; dazwischen ein gothisches, mit drei Kehlen profilirtes Rechteck-Fenster. Zwischen dem linken und dem mittelsten Fenster steigt an der Südseite der Erker auf, der den bekanntesten und reizvollsten Schmuck der Klostergebäude bildet. Vom Erdboden erhebt sich zunächst auf einem Sockel eine steinerne Wandsäule; in Höhe des 1. Obergeschosses ladet ihr schön mit Maasswerk gemeisseltes Capitell stark im Achteck aus. (Am Boden liegt rechts von der Thüre hier ein anderes Maasswerk-Capitell. Wahrscheinlich ist dies das ursprüngliche der Säule, welches demnach ein erneuertes, eingeschobenes ist. Oder ist dies dasjenige Capitell, welches früher die Holzdecke des Obergeschosses im Speisehaus trug?) Auf diesem Capitell tritt dann der Erker im 2. Obergeschoss halbachteckig vor, an den Flächen mit (modernisirten) Spitzbogen-Fenstern erhellt, deren Brüstungen Blend-Maasswerke zeigen, an den Ecken mit zierlichen, auf Consolen ruhenden Fialen besetzt, über welchen ein verkröpftes Gesims herumgeht, während das dahinter aufsteigende steinerne Zeltdach des Erkers fast bis zum Dach-Anfang des Abtgebäudes reicht. — Ostfront: Im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss unregelmässig angeordnete, gewöhnliche, zum Theil auch noch abgekantete Rechteck-Fenster. Im 2. Obergeschoss links ein mit drei Kehlen profilirtes, rechts ein zugemauertes Rechteck-Fenster. Im 3. Obergeschoss links ein mit drei Kehlen profilirtes Rechteck-Fenster, rechts ein mit kleiner Abstufung und starker Schrägung, also in der Stilauffassung um 1700 profilirtes Rundbogen-Fenster. Darüber im einfachen Dreieck-Giebel des Satteldaches eine grosse, flachbogige Heuluke aus dem 18. Jahrhundert und einige abgekantete Rechteck-Fenster. — Nordfront: Im Erdgeschoss, 1. und 2. Obergeschoss gewöhnliche, zum Theil abgekantete Rechteck-Fenster, im Erdgeschoss ein gepaartes. Im 3. Obergeschoss ganz links und ganz rechts je ein mit drei Kehlen profilirtes, sonst gewöhnliche Rechteck-Fenster. — Westfront: Im Erdgeschoss, bezw. zum Keller Flachbogen-Fenster. In den drei Obergeschossen und im Giebelfeld je zwei Rechteck-Fenster, davon sind die des 2. Obergeschosses und das linke, gepaarte des 3. Obergeschosses mit drei Kehlen profilirt. Am Dach-Anfang

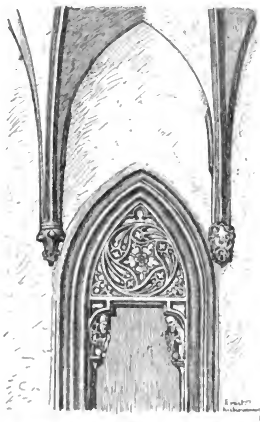
waren an den Ecken steinerne Wasserspeier in Form von Unholden, übereck gestellt, ganz tüchtig gemeisselt; diejenigen der Südost- und Nordwest-Ecke sind ganz gut erhalten, der der Südwest-Ecke verstümmelt [der der Nordost-Ecke fehlt ganz]. — Inneres: Im Erdgeschoss ist eine Spitzbogen-Thür erhalten. Im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss Kreuzgewölbe. Im 1. Obergeschoss sind vielfach Spitz-



Erker des Abthauses in Mönchröden.

bogen-Stellungen auf Pfeilern, im Bogen mit gekehlter Schräge profilirt, früher geöffnet gewesen, jetzt zum Theil durch Zwischenwände (zur Gewinnung einzelner Zimmer) geschlossen. Im nordöstlichen Eckzimmer, jetzt Schlafzimmer dieses Geschosses (einst wohl Kapelle) ist an der Ecke eine Spitzbogen-Blende mit Profilirung von sich gabelndem Stabwerk, jetzt mit einer Tapete überklebt. Im 2. Obergeschoss führt von dem Wohnzimmer (guten Stube) eine Spitzbogen-Thür

in den achteckigen Süd-Erker. Das Bogenfeld der Thüre ist mit einer Platte zugesetzt. An beiden Seiten ist die Platte mit verschiedenartigem, zierlichem Blend-Maasswerk gefüllt. Um den Spitzbogen läuft an der Zimmerseite ein Gesimschen, das, mit Kantenblumen und einer [oben abgebrochenen] Giebelblume verziert, auf Consolen anfängt; diese sind unterwärts mit den Figürchen einer Frau in einem Mantel und eines Mannes geschmückt. An der Erkerseite ruht die Platte auf kleinen Vorkragungen, diese unter Vermittelung von zwei knieenden Ritterfigürchen ebenfalls auf Consolen. (Diese ganz feine Arbeit ist jetzt mit gelber Oelfarbe überstrichen.) Der Erker selbst hat ein Gewölbe von acht kehlprofilirten, auf verschiedenen Fratzenköpfen und ornamentirten Consolen aufsteigenden Rippen, zwischen welchen die Kappen mit sehr tiefer Rundung (Busen) gewölbt sind; den Schlussstein bildet jetzt eine Halbkugel aus Holz. Im 3. Obergeschoss ist in einem Zimmer zwischen zwei rechteckigen Fenstern ein abgekanteter Mittelpfeiler erhalten; im nordwestlichen Eckzimmer die Innengliederung des Fensters mit Kehlen und Stabwerk; im Flur sieht man den Rest einstiger, aus der Construction gewonnener Verzierung der theilenden, aus Fachwerk hergestellten Wände: eine Ecke zeigt einen abgekanteten, oben und unten durch Dreikante mit einigem Schnitzwerk zum rechtwinkligen Querschnitt übergeführten Pfosten. — Heideloff, Ornamentik des Mittelalters III, Heft 16, T. 3, Abbild. des Erkers; daselbst eine spätgothische Thür vom Chor des Prälaturgebäudes. — Lotz, Kunsttopogr. I. — Otte, Kunstarchäol. d. deutschen Mittelalters II, S. 414.



Eingangsthür zum Erker des Abthauses in Mönchröden.

Scheune neu. Stein vermauert mit: Anno dm mcccccxxi.

Der ganze Klosterbezirk war mit einer festen Mauer umgeben. Reste derselben sind an verschiedenen Stellen erhalten.

Im Besitz des Kammergutspächters **Schoch**:

Dachziegel in Pfannenform (vom Gasthof zum Grünen Baum in Coburg), mit: *1737 12 Juni Gottes Güt und Treu wird alle Tage neu, Coburg.*

Dose, holländisch, aus dem 18. Jahrhundert, mit Ranken, den Welttheilen, Jahreszeiten etc.; Kupfer.

Wohnhaus Nr. 35, aus dem 17. Jahrhundert. Erdgeschoss von Stein; rundbogiger Eingang, daneben korbbogiger Eingang mit profilirtem Bogen auf Pfeilern. Obergeschosse von Fachwerk, das 1. Obergeschoss geputzt, das 2. vortretend, erneuert mit Andreaskreuzen und Rauten der Brüstungshölzer.

Neustadt im Herzogthum Coburg, Neustadt bei Coburg oder (früher) vor der Haide genannt; 1248 Forum, quod dicitur Nuwensthat, also mit Marktrecht begabt und wohl schon Sitz eines Amtsgerichts (sicher 1317), 1273 Nuwenstat, 1337 und 1340 Nuwenstat uffe der Heyde, 1389 zu der Neuenstat. Der Ort war auch Gerichtsstätte für Sonneberg, also wohl auch für ein weiteres Gebiet, verlor dies Recht aber 1349 an die Stadt Coburg. Das Amt blieb, doch so, dass in Neustadt nur ein Amtsvogt sass, der Amtmann und andere Beamten aber in Sonneberg (s. Bd. Sonneberg, S. 32). Neustadt brannte 1636 bis auf wenige Häuser ab, und kam nun das ganze Amt nach Sonneberg, 1650 (1660?) aber wieder nach Neustadt. 1839 brannte die Stadt zum grossen Theil ab. — Gruner I, S. 255 f.; II, S. 105 f.; III, S. 73 f. — Hönn, S. Coburg. Historia 1700, I, S. 264 f. — Kessler u. Sprengseysen, S. 84 f. — Gruner, Fortges. Bericht., S. 11—14 f. — Riemann, S. 29.

Stadtkirche [dieselbe, wie die alte Capelle des heil. Wolfgang?] Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Die Kirche ist [an Stelle einer 1507 erbauten, 1621 und 1657 erweiterten] 1846—1848 in gothischem Stil stattlich und bedeutend aufgebaut, mit Benutzung alter Steine an der Langhaus-Südmauer. Daran Steinmetzzeichen (von Herrn Bräunlich aufgezeichnet): . Ferner finden sich dort Röthel-Inschriften, z. B. (soweit zu lesen): — *Aetatis et spectatis integritatis in omnium — studiosorum cantor et lectendus MECARA* (?) *D. Pancratius Fleischmann hujus oppidi pastor — 28 July anni 69 — hora sexta matutina — hora vespertina* —; dann: — *1662* — etc. Die vor der jetzigen hier gestandene Kirche war 1507 begonnen und 1839 abgebrochen. Eine breite, rechteckige Tafel aussen links von der Thür der Langhaus-Nordseite (eigentlich Nordwest-Seite) enthält in Reliefs links ein Schild mit dem Rautenkranz-Wappen, rechts eines mit den Kurschwertern und dazwischen die Inschrift: **Anno domini Mcccccvii in die lavrentii Inceptū ē . hᶜ . templū** (inceptum est hoc templum). Diese Tafel mit Wappen und Inschrift ist jedoch nur neuere Copie der ursprünglichen Inschrift, und es ist zu Unrecht verabsäumt worden, dies an irgend einer Stelle anzugeben und so dem Schein einer Täuschung aus dem Wege zu gehen. (Das Wort: *templum* dürfte sogar fehlerhaft erneuert sein, statt des sonst in solchem Fall üblichen: *opus*. Vgl. die ähnlich zwischen Wappen angeordnete Inschrift am Kornbau in Mönchröden.) Der Chor hat ein hoch auf Consolen angebrachtes Kreuzgewölbe. An der Ostseite ein dreitheiliges Spitzbogen-Fenster mit Glasmalerei (Christus zwischen den Evangelisten und vier fürstlichen Wappen; erkennbar: Sachsen, England und Baden), die bei dem Bau der Kirche gestiftet wurde. Eine profilirte Rundbogen-Thür führt südlich in die flach gedeckte Sacristei, welche an der Südseite eine rechteckige Eingangs-Thür hat. Das Langhaus ist in drei Schiffe durch Holzpfeiler getheilt; zwischen die Pfeiler sind zwei Emporengeschosse gespannt, welche um die Nord-, West- und Süd-Seite gehen und hölzerne, spätgothische Blendmaasswerke als Brüstungen haben. Die Pfeiler haben Laubcapitelle und sind oben unter der Decke durch flachbogige Scheidebögen verbunden. Das so entstehende Mittelschiff ist mit Kreuzgewölben zwischen Querrippen überdeckt, während die Seitenschiffe flach gedeckt sind. Spitzbogige Fenster an der Nord- und Süd-Seite sind meist zweitheilig, mit Maasswerken gefüllt. Im 1. Fenster

der Südseite Glasmalerei (überlebensgrosse Lutherfigur) von 1894. Die Westfront ist rechts und links vom Thurm abgestuft und mit einer Brüstung verziert. Der an der Westseite vortretende Westthurm (annähernd im Stil des Münsters zu Freiburg im Breisgau) ist reich entwickelt. Das grosse spitzbogige Westportal ist vielfach gegliedert; darüber ein spitzbogiges, ebenfalls reich profilirtes Maasswerk-Fenster; darüber drei Kleeblattbogen-Fenster. So weit reichen der viereckige Bau und die diesen einfassenden Eck-Strebepfeiler. Darauf folgt ein Achteck-Bau mit Kleeblattbogen-Fenstern, ein auf Consolen vorgekragtes Flachbogen-Gesims, Brüstung und Umgang, darauf ein Achteck-Geschoss mit Kleeblattbogen-Fenstern, Kleebogen-Fries mit Gesims, Zinnenbalustrade und Achteck-Helm. In den Ecken zwischen Thurm und Langhaus steigen kleine viereckige Treppenbauten, mit Eck-Strebepfeilern und Kleeblattbogen-Fenstern versehen, auf. Die Kirche ist durchweg aus schönen, grauen Sandsteinquadern gut gefügt. — Gruner, Beschreib. I, S. 256. — Kessler u. Sprengseysen, S. 85; — Gruner, Fortges. Bericht., S. 11. 12 f., üb. d. alte K. — Lindner, Ans. der alten K., im Rathh. zu Coburg.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu, im gothischen Stil.

Figur Christi nach Thorwaldsen auf einer Console am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler. Gips.

Weinkanne. Inschrift: DIESE KANDEL HABEN AVS CHRISTLICHEN GEMVTHE DOROTHEA GVMPERTIN WITFRAVS VND IHR AIDMENNER (Eidame) VND TOCHTERE ALS h. CLAVS HOFMANN BVRGEMEISTER SEINE HAVSFRAV KVNIGVNDA IACOB BRECHTOLD VND SEINE HAVSFRAV GERTRAVD IOHAN ZINCK ZV COBVRGG VND SEINE HAVSFRAV MA. ZV GOTTES EHREN VND DER KIRCHEN ZIERDE ZV GEBRAVCHEN VF DEM ALTAR ZV NEVST. AN DER HEID VEREHRET VND BEZAHLDT VMB VIII REICHSTHALER AM VI IANVARIO ANNO MDCVIII ʒ M ʒ L. Seidelform; am Fuss, Leib, Ausguss und Deckel zierlich gravirte Ornamente (ähnlich der Weinkanne in der Stadtkirche zu Weimar, s. Bd. Weimar, die des Fusses mit einem Eichhörnchen und einer Eule, Deckelknopf mit Ranken. Silber, vergoldet; Zeichen (Arm mit Schwert, von 3 Sternen umgeben; Nürnberger *N*); $21^1/_2$ cm hoch.

1. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, kräftig. Sechspass-Fuss mit blindem Muster: ✕◇◇✕, am oberen Ende mit einem Rundbogen-Fries, mit Lilienspitzen umlegt. Am Knauf starke Würfel mit: **ihesvs** auf schwarzem Schmelzgrund; dazwischen offene Maasswerke. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: **got hilf** bezw.: **maria ve.** Silber, vergoldet; unter dem Fuss aus alter Zeit: **wigt 44 lott**; 20 cm hoch. — Hostienteller.

2. Kelch, sehr reich und schön, aus der spätesten Zeit des Katholicismus. Sechspass-Fuss mit durchbrochenem Rankenwerk am Rand; auf den durch gerippte Rundstäbchen eingefassten und getrennten Passfeldern sind gravirt: Maria mit dem Kind, Franciscus vor dem Crucifix mit den Wundenmalen, Christus im offenen Grabe stehend, Dominicus mit Monstranz und Buch, Andreas mit Kreuz und Buch, alle unter Baldachinen; auf dem letzten Feld sind nur solch ein Baldachin und unten Felsen gravirt, darauf die Kreuzigungsgruppe (auf einer Ranken-Console) aufgelegt. Am Knauf stark vortretende Würfel, zwischen denen an den Kanten noch achteckige, mit freigearbeiteten Bändern verzierte Würfel mit Glasflüssen als

Füllung zwischengelegt; dazwischen oben und unten getriebene Figuren: ◇, mit herzförmigen Blättern gravirt. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: **maria** ⸗ bezw.: **iehs** ⸗ und eine Rosette. Kuppe im unteren Theile mit Flammen und Zickzack-Körnung des Grundes gravirt, welche Gravirung oben, also in der Mitte der Kuppe, mit einer vortretenden, herumgelegten Verzierung in Form eines profilirten Bandes und darüber durchbrochenem Rankenwerk abschliesst. Silber, schwer vergoldet; $21^1/_2$ cm hoch.

3. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss, mit blindem Stegmuster am Rand; auf einem Feld aufgelegt ein Wappen v. Heldritt [ein dazu gehöriges anderes Wappen, sowie ein darüber befindlich gewesenes Schriftband (?) sind abgebrochen]. Am Knauf flach vortretende Würfel, mit Rosetten gravirt, durch Kehlen getrennt von Eiern: ʊ mit gravirten Maasswerken und Sparren. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf abwechselnd gravirte Sparren und: **ihe** bezw.: **svs**. Silber, vergoldet; unter dem Fuss aus alter Zeit: **xxxv Lott**; $18^1/_2$ cm hoch. — Hostienteller.

4. Kelch für Kranke, zierlich, ausser Gebrauch, etwas beschädigt. Inschrift: + *PAX* + *IN* + + *DRANDIBVS* (intrantibus) + *1559* + und: *wigt 12 lott i B* unter dem Fuss. Dieser ist rund, am Rand mit Blättchen-Ranken, weiter hinauf mit Perlstab, Bändern und schuppenartig gestellten Blättern gravirt. Knauf gedrückt-kugelig, als Flechtwerk getrieben. Schaft über dem Knauf rund [unter dem Knauf fehlt]. Kuppe geschweift, in der Mitte mit Bandwerk zwischen Lilien, unten ganz eigenartig mit einer ausgespreizten, gewissermaassen die Kuppe tragenden Hand gravirt. Silber, vergoldet; 11 cm hoch.



Der heil. Franz v. Assisi am 2. Kelch der Stadtkirche zu Neustadt.

5. Kelch. Inschrift: ***Gott zu Lob v. Ehren und ihren im Naumburg: pulver Unglück Petri Pauli 1714 mittgetroffenen v. de: 10 July darauf im 24 jahr seines Alters seel. daselbst verschiedenen Sohn Johañ Philipp Oberlender, zum guten Andencken verehren diesen Kelch die betrübten Eltern Joh Philipp v. Anna Oberlender von Neystadt an der heüd.*** Auf dem sechsfach gebuckelten (in der Randplatte mehrfach aufgekniffenen), aber oben glatten Fuss sind abwechselnd Engelsköpfe und Blumenvasen auf Schnörkel-Gestellen nebst Ornamenten getrieben. Der Fuss endet oben mit einer vortretenden, mit Blättern getriebenen Platte. Knauf annähernd birnförmig, mit drei Schildern zwischen Akanthusblättern getrieben, durch Kehlen getrennt von Fuss und Kuppe. Diese ist im unteren Theil mit einer Platte in Nachahmung eines Blumenkelches und darüber mit einer durchbrochenen [zum Theil beschädigten] Verzierung von Engelsköpfen und Blumen auf Gestellen umlegt. Die Formen sind reich, aber mehr derb barock als zierlich behandelt. Silber, vergoldet, die stark getriebenen Theile unvergoldet gelassen zu besserer

Hervorhebung; Zeichen (augsburger Zeichen; *LS*); 25 cm hoch. — Hostienteller.

6. Kelch, dem vorigen gleichartig. Fuss im unteren Theile sechsfach gebuckelt und hier mit naturalistischen Früchten, Ranken und Bändern in zum Theil sehr hübscher Ausführung getrieben. Knauf birnförmig, mit Früchten (Feigen, Trauben, Johannisbeeren, Brombeeren, Birnen, Granatäpfel, Aehren) und Blättern getrieben. Kuppe von breiter Form, mit einer durchbrochenen Verzierung von getriebenen Engelsköpfen, Blumen, Blättern und Bandelwerk umlegt. Silber, vergoldet, mit Ausnahme der höher getriebenen Theile; Zeichen (*A*; coburger Kopf); 23 cm hoch.



5. Kelch in der Stadtkirche zu Neustadt.

2 Hostienteller, mit: *G. B* unter dem Boden, der eine mit Kreuz am Rand, noch mit: *1653* unter dem Boden, der andere mit dem Gotteslamm am Rand gravirt.

Hostienbüchse, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, etwas beschädigt, rund, auf drei Kugelfüssen. Auf dem wulstigen Rand des Fusses steht: WIE MAN ZALT 15[.. I]HAR EGIDIVS KVNER PFAHRHERR ZV NEVSTAT WAHR HAT MORITZ G[LEI]CHMANN VND ANNA GLEICHMANN ALLEIN DIS WERCK GESTIFTET IN DISE GEMEIN. Am oberen Rande der Hostienbüchse sind gebrochene Bänder und Ranken getrieben, auf dem Deckel zwischen Ranken drei Engelsköpfe; als Deckelknopf das Gotteslamm. Hübsche Arbeit; Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, viereckig, auf Kugelfüssen.

3 Glocken, 1847 von Ullrich in Apolda. — Gruner III, S. 74, über 3 Glocken von 1787.

Gottesackerkirche, von 1755. Grundriss-Form: ▭. Die östlich befindliche, 3 m lange, 3,6 m breite Sacristei hat ein Tonnengewölbe, welches nach Osten zu in die Wand übergeht (Muldengewölbe). An der Nord- und Süd-Seite je ein Flachbogen-Fenster, an der Ost- und West-Seite je eine rechteckige Thür, letztere zum Kirchhaus. Dieses, 17,4 m lang und 10,3 m breit, enthält an der Ostwand oben eine Inschrift, wonach die Kirche 1755 unter Franz Josias durch milde Stiftungen erbaut wurde, auf einem Schild, der mit einem Engelskopf in der

Umrahmung verziert ist. Zwei Geschosse Emporen ruhen auf Holzsäulen mit geschwellten Schaften. Geputzte Flachdecke mit einigen Umrahmungs-Linien eines (leeren) Mittelfeldes und mit Schnörkeln an den Ecken aus Stuck. Zwei flachbogige Fensterreihen. An der Süd- und West-Seite je eine Flachbogen-Thür; die Südthür mit einer Console im Schlussstein, einfassenden, ionischen Pilastern, verkröpftem Gebälk und gebrochenem Flachbogen-Giebel, in dessen Feld die verschlungenen Anfangsbuchstaben des Franz Josias, *dux Saxoniae* und das Rautenkranz-Wappen in Roccoco-Schnörkeln; die Westthür mit einer Mittelconsole im Bogen und mit flachbogigem Gesims. Aussen treten an den Kirchhaus-Ecken der aus schönen Sandsteinquadern gefügten Kirche dorische Pilaster mit Triglyphen darauf vor. Auf der Mitte des Kirchhaus-Daches ein beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel. — Gruner, Beschreib. I, S. 260; — Fortges. Bericht., S. 13. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.



6. Kelch in der Stadtkirche zu Neustadt.

Kanzel an der Ostwand, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, auf einer glockenförmigen Console, vom Grundriss: ◡, mit Roccoco-Schnörkeln an den so: ✚ gebildeten Feldern und am Lesepult. Schalldeckel mit Christus-Figur als Bekrönung. Holz, weiss mit Vergoldungen.

Vortragekreuz, laut Inschrift an einem Schild 1827 von Catharina Schneider, mit Kreuzigung an der Rückseite, mit Sonnenblumen und Ranken am Kreuz, das noch im 18. Jahrhundert geschnitzt ist oder dessen Stil beibehalten hat.

Glocken (nicht von mir gesehen, nach Mittheilung des Todtengräbers). 1) 1756 von J. A. Meier in Coburg, mit Angabe, dass Bauinspector Joh. Eichhorn war und: *Die Stifter dieser Glocken sein die Jugend in Neustadt gross und klein*, sowie: *O Herr lass durch dies Glockenleuten viel Selen zu ihren End bereiten*; 65 cm Durchmesser. — 2) 1756 von Meier, mit Angabe des Bauinspectors und: *Die Stiefter dieser Glocken sein die zehn eingepfarten Dorfschaften Allgemein*; 55 cm Durchmesser.



Getriebene Verzierung am Fuss des 6. Kelches in der Stadtkirche zu Neustadt.

Kirchhof. Mauer, meist aus dem 18. Jahrhundert, mit Flachbogen-Blenden. An der Südseite ein Rundbogen-Thor, in dessen Scheitel: *M. P. 1570. H. L.* (Herstellungsjahr) — *I. C. S. H. 1737* (Restaurationsjahr); Profilirung mit einem auf gewunden geriefeltem Untertheil aufsteigenden Rundstab zwischen Kehlen. An der

aus dem 16. Jahrhundert stammenden Ostmauer oben, nach der Kirche zu, sind aussen ein vermauerter Rundbogen und mehrere rechteckige Nischen, wohl einstiger Schiessscharten, sichtbar.

Grabsteine an den Kirchfronten, aus dem 18. Jahrhundert. So rechts von der Südthür einer (*A*) mit einem Ehepaar in der Strahlensonne mit einem Schriftband, unten und oben Engelsköpfe mit Schriftbändern, seitlich Palmen; eine Hand aus Wolken reichend hält eine Krone über dem Haupt der Frau, eine andere aus Wolken reichende Hand mit Kreuz.

3 Grabsteine an der Ostmauer (Erbbegräbnisse); Inschrift für Conrad und andere Glieder der Familie Eckstein, † 1694, 1898, eingefasst von vier gepaarten, dorischen Säulen mit verkröpftem Gebälk.

Grabstein an der Westmauer der Kirche; Inschrift für Ursula Ronua (?), † 1800 (?), auf einer Tafel, darüber der Oberkörper der Verstorbenen zwischen Wappen.

Denkmal für 1870/71, am Platz vor der Stadtkirche; auf Stufen-Unterbau ein Pfeiler, der einen Adler trägt, das Denkmal in Garten-Anlagen. Davor Denkmal Kaiser Friedrichs III.; dessen Bronze-Büste auf hohem, viereckigem Sockel.

[Stadtummauerung mit fünf Thoren, dem Sonneberger, Coburger, Zwitzauer, Heubischer und Bad-Thor, noch zu Ende des 18. Jahrhunderts. — Kessler u. Sprengseysen, S. 85; — Gruner, Fortges. Bericht., S. 26.]

Bank, 1 km südlich von Neustadt, am Wege nach Boderndorf, von Stein, mit: *1764*.

[**Kapelle** der Ottilia auf dem Mupperg, östlich von Neustadt; Umrisse des Platzes, auf dem sie gestanden, erkennbar. — Gruner, Beschreib. I, S. 256; — Fortges. Bericht., S. 11.]

Oesslau, südwestlich von Neustadt; 1162 Ozzelen (Dobenecker, Reg. II, Nr. 248), 1288 Ozzelin, Oselin, Oeselin, 1377 Ozlyn. 1306 wurden hier Güter, welche Erh. Wild unter der Lehnshoheit derer v. Sonneberg und Oberhoheit der Herren v. Lobdeburg und Leuchtenburg besassen, von diesen dem Kloster Sonnefeld gegeben. 1340 Osselein, 1516 Oesslen, um 1528 Osslau. Der Ort gehörte dann zum Rittergut (s. d.). — Gruner I, S. 270. — Kessler u. Sprengseysen, S. 91. — Kreysig, Beyträge z. Sächs. Histor. V, 1761, S. 316, nach Schoettgen u. Kreysig, Diplom. III, S. 675. — Riemann, S. 13, Ort des Odo.

Kirche, Tochterkirche von Einberg, zum Kammergut gehörig, nur viermal im Jahre zum Gottesdienst benutzt. Grundriss-Form:



Der Chor ist 6,5 m lang, 6,4 m breit, das Langhaus 8 m lang, 7 m breit, die Sacristei südlich vom Chor 3,7 m lang, 3 m breit. Gothischer Bau mit vielen erhaltenen, reichen und eigenartigen Einzelheiten. Der Chor hat ein Schlussjoch und

ein Langjoch mit Gewölben, deren Grate auf (jetzt leeren) Wappenschildern aufsteigen. Es sind Kreuzgewölbe von steiler Spitzbogen-Form, deren Kappen jedoch in scharfkantig zusammenstossende Flächen zerlegt und diese nochmals mit Gratgewölben besetzt sind; alle diese Kappen sind ohne Busen und in spitzen Winkeln, also stark vertieft gewölbt (sogen. Tuten- oder Zellen-Gewölbe). Der spitzbogige Triumphbogen hat den Querschnitt: ⟩, mit dem Profil eines Birnstabes zwischen Kehlen an den Schrägflächen. Spätere rundbogige (bezw. rundbogig gemachte) Oeffnungen in den Triumphbogen-Pfeilern führen südlich zur Kanzel, nördlich von einer Empore zur anderen. Eine Spitzbogen-Thür mit Kanten-Abschrägungen führt in die Sacristei. Der Chor hat an der Nordost-, Ost- und Südost-Seite je ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster (im Bogen flacher gewölbt als der Schildbogen des Gewölbes) mit Kehlprofilen, je ein ebensolches in der Mitte der Langseiten des als dreijochig gedachten Langhauses. Ein kleineres und höher angebrachtes Fenster im 3. Joch der Langhaus-Nordseite ist schon rundbogig, aber im Profil den älteren Fenstern nachgebildet. An der Westseite führten einst zwei Spitzbogen-Thüren, mit Kanten-Abschrägungen versehen, heraus, von denen nur die nach Süden zu gelegene offen geblieben ist. Ueber der anderen (zugemauerten und aussen mit einer Gedenktafel besetzten, s. u.) giebt die Jahreszahl: ʓ I ʓ 5 ʓ 17 (so zu lesen) jedenfalls die Bauzeit der Kirche an. Das Sockelgesims hat eine einfache Abschrägung. Strebepfeiler treten an den Ecken, sowie zwei Zwischenpfeiler an der nördlichen (früher wohl auch an der südlichen) Langseite vor. Die westlichen Eckstrebepfeiler sind übereck gestellt, und ein Mittelstrebepfeiler zwischen den beiden Thüren der Westseite dürfte wohl auch schon früher vorgetreten sein, wenn auch nicht so stark wie jetzt, in seiner Dicke durch einen jetzt zugemauerten Bogen geöffnet gewesen, über dessen Scheitel an der Nordseite der Wappenschild derer v. Rosenau vermauert ist. So muss die Kirche, von der Westseite gesehen, architektonisch hübsch belebt gewesen sein. Die übrigen Strebepfeiler sind von dem Sockelgesims umzogen, über einem Vorderflächen-Gesims in Pultdächern zurücktretend, oben mit Pultdächern endend. Die Pultdächer sind mit Dachpfannen: ∽∽∽ abgedeckt. An dem Vorderflächen-Gesims der beiden Zwischenpfeiler an der Langhaus-Nordseite sind Wappenschilder angearbeitet, der linke mit dem Wappen von Rosenau, der rechte mit nicht mehr erkennbarem Wappen. — Später wurde die Kirche, namentlich um 1610, restaurirt und mit verschiedenen Anbauten versehen. An der Nordseite wurde zwischen den letzten Chor-Strebepfeiler und den 1. Zwischenpfeiler ein rundbogiger, an der Kante geschrägter Tragebogen gespannt und darauf eine mit den Strebepfeilern gleiche Flucht haltende Mauer für die Herrschafts-Empore gesetzt, diese mit Pultdach in Höhe der Strebepfeiler-Dächer gedeckt, innen mit geputzter Flachdecke, nach innen durch eine rundbogige Thür geöffnet, nach aussen durch ein flachbogiges Fensterpaar durchbrochen, dessen Mittelpfeiler im Mittellauf an den Kanten abgeschrägt ist (mit Ausrundung der Ueberführung von der Abschrägung zum rechtwinkligen Querschnitt). An der Südseite wurde unter Beseitigung des letzten Chor-Strebepfeilers und der Zwischen-Strebepfeiler, doch unter Innehaltung der durch ihre Anordnung gegebenen Entfernungen, die jetzige Sacristei gebaut, mit flacher, geputzter Decke und einem rechteckigen Nordfenster versehen. An der Westseite wurde der Zwischen-Strebepfeiler nach vorn verlängert und an den Seiten durch

schräge Ausfüllung der beiden Ecken verstärkt, wobei die zugemauerte Thür auch in einem Stück ihrer Einfassung vermauert werden musste, während bei der offenen Thür zur völligen Erhaltung derselben die schräge Wand hier nochmals abgekantet werden musste. Auf die so gewonnene Fläche wurde ein beschieferter, in drei Seiten des Achtecks vortretender Treppenbau gesetzt, der von der 2. Westempore aus durch eine Rundbogen-Thür zugänglich ist, und der über dem Kirchdach zum vollständigen, durch Vorkragung noch etwas verbreiterten Achteck-Dachreiter mit Zwiebelkuppel, der in einen achteckigen Aufsatz übergeht, und Kuppel wird. So erhielt die Kirche an Stelle des vordem mehr architektonisch feinen Ansehens eine mehr derbe und malerische Wirkung. Noch bedeutender wurde das Innere verändert und erhielt verhältnissmässig reichen Schmuck durch Holz mit Stuck an Flachdecke und Emporen. Zwei Geschosse Emporen ziehen sich an der Westwand und Nordwand des Langhauses, die 1. auch an der des Chores entlang. Sie ruhen zum Theil an den Wänden und an der Vorderseite auf Bögen und Halbbögen, diese wiederum auf Pfosten (von denen derjenige der Ecke im Chor gewunden geschnitzt, hübsch erneut ist). Die Brüstungen, mit kräftigem durchlaufendem Fuss- und Deck-Gesims versehen, sind dazwischen durch Consolen und Figuren darauf eingetheilt. An den Consolen sind abwechselnd weibliche Köpfe mit Binden und männliche Fratzenköpfe in Anlehnung an die italienische Hochrenaissance vorgearbeitet. Die Figuren (je eine an der Ecke und fünf dazwischen), in Hochrelief, stellen an der 1. Empore im Langhaus die Apostel mit ihren Abzeichen dar (von der Westseite anfangend: Johannes, Petrus, Andreas, Jacobus d. Aelt. etc.), an der 1. Empore im Chor wohl die vier grossen, an der 2. Empore im Langhaus die kleinen Propheten. Zwischen den Consolen sind an den Sockeln eine Art Beschlagmuster mit Facetten und Schildwerk, sowie einem Engelskopf modellirt (ebenso an den Unterseiten der vorderen Balken), zwischen den Figuren aber an den Hauptfeldern figurenreiche Darstellungen aus der Geschichte Christi in Flachrelief (an der 1. Empore, mit der Westseite anfangend: Verkündigung, Anbetung der Hirten, Beschneidung, Anbetung der Könige, Darstellung im Tempel, der zwölfjährige Jesus im Tempel, Hochzeit zu Cana, Taufe Christi, Versuchung, Predigt am See, cananitisches Weib, Speisung der Fünftausend, Ehebrecherin, Heilung des besessenen Knaben, armer Lazarus; — an der 2. Empore: Steinigung des Stephanus, wunderthätige Speisung, Einzug in Jerusalem, Abendmahl, Fusswaschung, Oelberg-Gebet, Marter, Kreuzigung, Grablegung, Verklärung, Himmelfahrt). An den Unterflächen der Emporen sind durch Diagonalen und Kreise Felder gebildet und mit Fruchtbündeln, männlichen und weiblichen Brustbild-Reliefs in Zeittracht gefüllt. Ebensolche Köpfe in Cartouchen befinden sich an den Zwickeln der Bogenstellungen, welche an der Westwand oben vortreten. Die Stuckatur ist ganz verdienstlich als eine Leistung, die mit viel Aufwand von Arbeit und Liebe und auf Grund guter Studien gemacht ist; in der Ausführung reichte aber die Kraft des Bildners nicht an seinen guten Willen. Die Figuren sind namentlich in den Köpfen roh geschnitten, in den Körperbildungen ganz gut, Bewegungen verzerrt, die grösseren Compositionen ungeschickt. Am besten sind die Reliefs an den Emporen-Unterflächen gelungen. Die Reliefs sind übrigens dick überweisst, mit etwas Vergoldungen dazu. Die Decke ist entsprechend durch einen Mittelbalken und kleinere Umrahmungen in zwei grössere, mittlere Kreise mit den



Verlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Westansicht der Kirche zu Oesslau.

Reliefs der Himmelfahrt und des jüngsten Gerichts und in acht kleinere Kreise mit Reliefs von Engeln (Michael mit Schwert, Gabriel mit Lilienstengel etc.) getheilt. Von diesen Darstellungen gilt das Gleiche, wie von denen der Emporen, doch sind die Engelsfiguren mit ihren Gewändern und Flügeln decorativ ganz wirksam. Ueber dem Triumphbogen ist an der Langhaus-Seite auf einer Console ein Engel aufgestellt, der die beiden Hände über die Wappen von Sachsen-Gotha und England bezüglich auf die Restauration durch die Königin von England (um 1863) hält. — Aus neuerer Zeit ist der Anbau an der Südseite des Langhauses nahe der Westseite für die Emporentreppen, einfaches, geputztes Fachwerk, durch eine ältere, zum Theil noch mit Kehlprofilen versehene Rundbogen-Thür nach der Empore geöffnet, mit rechteckiger Thür und ebensolchen, gewöhnlichen Fenstern nach aussen. — Gruner I, S. 270. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Chorbänke, aus der Zeit um 1700, von Holz, neuerdings restaurirt, mit geschweift geschnittenen Wangen und mit Rücklehnen, welche mit Flachbogen-Blenden, die auf canellirten Pilastern ruhen, geschnitzt, in diesen Feldern mit Ornamenten, sinnbildlichen Darstellungen etc. in Schwarz und Weiss auf dem Holzgrund bemalt sind; durchweg erneuert.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, in Zeit und Stil den Emporen gleichend. Auf umgekehrt pyramidenförmiger, mit Menschenoberkörpern, Blattwerk und Voluten gezierter Console ist die Brüstung im Grundriss: ◡, mit Eckpilastern und Rundbogen-Blenden, darin die Relieffiguren Johannis des Täufers, Christi und Mosis. Schalldeckel, als Gebälk; Consolen treten am Fries frei vor und sind mit Engelsköpfen geschnitzt; als Bekrönung an den Ecken Engelsfiguren, dazwischen Engelsköpfe und Schnörkel; in der Mitte ein neues Kreuz. Holz mit Stuck, weiss mit Vergoldungen.

Taufstein, gewidmet von Geschwister Leutheuser 1893, achteckig, mit Beschlagmustern und Engelsköpfen am Becken. Schöner Sandstein.

Glocken. 1) 1863. — 2) 1642 von Werther in Coburg, mit zwei Ornamentfriesen und sächsischem Wappen; 78 cm Durchmesser.

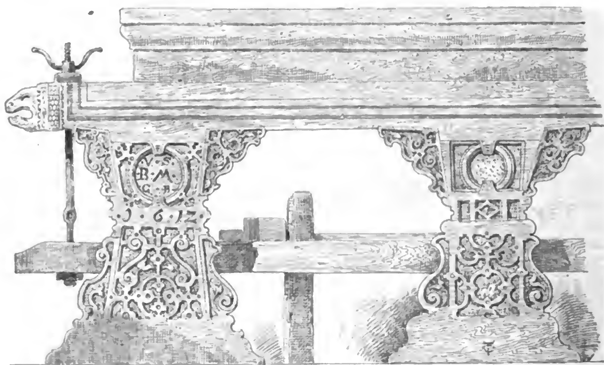
Gedenktafel an der Westwand aussen, an der Fläche der zugemauerten Thür, giebelförmig. Umschrift: **nach xpe** (Christi) **ge-burt m ccccc vnd vier iar nachmittag tag maria magdalena** (?) **dē got.** Der Verstorbene, gerüstet, doch den Helm vor den Füssen, mit lockigem Haar, kniet, im Profil gesehen, auf einem Löwen, vor der Erscheinung Gottes in Wolken. Hinter ihm sind Schwert und Dolch wie aufgehängt gemeisselt. Sandstein, sehr verwittert, der Bewegung nach zu urtheilen, gut gewesen. Ueber ihm das Wappen von Rosenau; an den vier Ecken Wappen gewesen.

Ehemal. **Rittergut.** 1162 Ritter v. Oesslau genannt (Dobenecker, s. o.). 1352 und 1377 werden die v. Coburg als Besitzer genannt, im letzteren Jahre mit der Verpflichtung des Oeffnungsrechtes gegen die Markgrafen (v. Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalt., Urk. 7). 1451 wurden die Münzmeister v. Rosenau mit dem Gut belehnt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts ward es von denen v. Rosenau an den Kammerrath Zech verkauft, von diesem 1600 an Johann Casimir und ward Kammergut. Schloss, Gebäude des Domänenpächters, Anlage des 16. Jahrhunderts, jetzt im Ganzen einfach. Drei Flügel sind um einen Hof geordnet. Der

westliche, mittlere Flügel enthält das Wirthschaftsgebäude, der südliche das Wohnhaus nebst anstossenden Remisen, der nördliche das Kesselhaus. In der Ecke zwischen Süd- und West-Flügel tritt nach dem Hof ein achteckiger Thurm vor. Derselbe ist aus dem 16. Jahrhundert bis zur Höhe des Gebäudedaches erhalten [das Uebrige 1848 abgebrannt]; Fenster sind unten rautenförmig, oben rechteckig, nach mittelalterlichem Princip nur im Sturz und bis zu zwei Dritteln der Seiten profilirt; der darauf folgende Oberbau mit gepaarten Rundbogen-Fenstern und Helm sind von 1848; im Innern eine hölzerne Spindel und Wendeltreppe. — Rings um das Schloss läuft ein Graben, der nur an der (östlichen) Vorderseite und am hinteren Eingang ausgefüllt ist. An der Westseite fliesst als zweiter Wasserschutz die Itz entlang, die an der Mühle mit dem Röthen zusammenfliesst. — Gruner I, S. 270; II, S. 112; III, S. 98. — Kessler u. Sprengseysen. — Domänenrath Koch, Mittheil. — Ruden, Chron. d. Pfarrei Unterlauter 1881, S. 32.

Scheune, nördlich vom Schloss, ruht auf einem Stück alter Mauer.

Herrgottsmühle, zur Domäne gehörig. Innen am Holzwerk des sogen. Mühlsteingebietes haben die beiden Gebietstöcke tüchtige Schnitzerei von Beschlagmustern, datirt durch die Beischrift: *B. M. 1612*; an der Aufhülfe des Mühlsteines sind ein Thierkopf und Kerbschnitt-Muster geschnitzt. Alte Schnitzereien dieser Art sind sehr selten erhalten.



Mühlwerk in der Herrgottsmühle in Oesslau.

Brunnenhaus hinter der Mühle, von Stein, mit der Inschrift: *1615*, wohl älter; Thür der Form: ⌒.

Schönstadt, westnordwestlich von Neustadt; 1317 Schönstat, gehörte 1340 zur Cent Lauter. — Riemann, S. 29. — Ruder, Pfarrei Unterlauter 1881, S. 3.

Ehemal. **Schloss,** derer v. Schönstadt (1317 erwähnt, 1736 ausgestorben), nach Heimfall Kammergut (noch 1783), jetzt Herrn Schwesinger gehörig; Anlage des 16. Jahrhunderts. Erdgeschoss von Stein, aus grossen Blöcken gefügt. An der Ostseite eine rundbogige, mit einer Kehle und einem in eine Abstufung eingelegten Rundstab profilirte, auf Pfeilern mit Capitellen ruhende Thür, in deren Bogen das Baujahr: *1584* steht; über der Thür ein Stück Deckgesims vom Profil: ⌐. An der Nordseite eine zugemauerte, innen rundbogige, aussen flachbogige Thür und einige, zum Theil zugemauerte Schiessscharten. An der Südseite eine zugemauerte Rundbogen-Thür. Ueber dem Erdgeschoss treten Steinblöcke, die vorn im rohen Viertelstab gerundet sind, vor. Auf ihnen ruht das 1. Obergeschoss, von Fachwerk, gewöhnlich.

Rings um das Gebäude ging ein Graben, noch in der nassen Vertiefung der Wiese erkennbar. Westlich ein kleiner Wall.

Gruner I, S. 213. — Karche, Jahrbücher II, S. 53. — Riemann. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 104 Anm., über die v. Schönstadt.

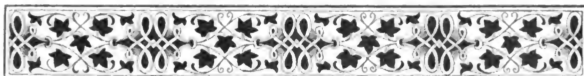
Mühle des Herrn Rebhan, neu. Im Hausflur ein Stein vom alten Schloss vermauert (vor dem Umbau der Mühle an der Frontseite gewesen). An seiner trapezförmigen Vorderfläche ist das Wappen derer v. Schönstadt (Ast mit zwei Rosen) gemeisselt, darüber: *I. V. S.*; rechts das Wappen v. Aufsess, darüber: *K. V. A.* (jedenfalls der Gattin des damals das Schloss bauenden v. Schönstadt), darunter: *1—58—4* (1584); dazwischen, vielleicht später dazu gemeisselt: *W. G. W.* (Wie Gott will?) und ein kleines Herz.

Waldsachsen, südwestlich von Neustadt; 1317, 1340 Waltsassyn, Waltsassen, 1321 Waltsachsen. — Faber II, S. 378, Nr. 18. — Glaser, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1895, Polit. Joh. Casimirs, üb. Fomann. — Gruner, Beschreib. I, S. 272; — Fortges. Bericht., S. 61. — Hönn II, S. 69. — Kessler u. Sprengseysen, S. 92. — Riemann, S. 40.

[Ehemal. **Rittergut.** Besitzer 1346 D. v. Coburg, Dag. Pfeffinger, Ad. v. Seldwitz, nach Heimfall (1630) 1636 die von Kaiser Ferdinand III. (oder Karl V.?) in den Adelsstand erhobenen v. Fomann (Fohmann), der ausgezeichnete Kanzler Johann Casimirs († 1642), begraben in der Moritzkirche zu Coburg, s. d.) und seine Familie. Das Schloss 1821 abgebrannt: die noch stehen gebliebenen Mauern mit Kanonen eingeschossen. — Karche, Jahrbücher I, S. 433.]



Amtsgerichtsbezirk Rodach.



Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS RODACH.



Der Amtsgerichtsbezirk Rodach.

er Amtsgerichtsbezirk Rodach grenzt im Norden und Nordosten an die meiningischen Amtsgerichtsbezirke Hildburghausen und Eisfeld, im Osten und Süden an den Amtsgerichtsbezirk Coburg, im Südwesten und Westen an den meiningischen Amtsgerichtsbezirk Heldburg.

Rodach und sein Gebiet dürften sehr frühzeitig an die Grafen von Henneberg gekommen sein (s. Gesch. der Stadt Rodach) und theilten dann die Geschicke des Amtsgerichtsbezirks Coburg (s. d.).

J. G. (u. J. E.) Gruner, Histor.-statist. Beschreib. d. Fürstl. Cob.-Saalf. Anth. I, 1783, S. 225 ff.; II, 1784, S. 93 ff.; III, 1793, S. 58 ff. — Riemann, im Coburger Gymnasialprogramm 1891, über Ortsnamen. — Schiffner, Beschreib. v. Sachsen etc. 1840. S. 678.

Ahlstadt, nordöstlich von Rodach; 823 Altstetin, wo Güter von Otfried dem Kloster Fulda geeignet, um 860 Altunsteti, wo Güter von Graf Erpho dem Kloster Fulda vermacht wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 119. 222), 1591 durch Brand verheert. — Gruner I, S. 232 f.; III, S. 61. — Riemann, S. 28.

Kirche, Pfarrkirche. Grundriss-Form: ▭▫. Das Thurm-Erdgeschoss, früher Chor, jetzt Sacristei und Treppenraum, ist 3,7 m lang, 5,9 m breit, das den Altar- und Gemeinde-Raum umschliessende Kirchhaus ist 17,1 m lang, 9,7 m breit. Von dem Kirchbau des 16. Jahrhunderts [beim Abbruch des Langhauses

1846 wurde eine eiserne Klammer, welche zwei Balken am Chor verband, gefunden mit der Inschrift: *Johann Georg Sülzfleisch 1557*] stammt die Thurm-Anlage her; an der Nordseite der Sacristei eine Rundbogen-Thür mit Wulst vor einer Abschrägung und mit Kehle profilirt (mit Scheitelfuge), 1846 erneut (ein Stück des alten, ebenso profilirten Gewändes liegt zum Zeugniss daneben aussen an der Kirche); auch das Spitzbogen-Fenster an der Südseite im obersten Geschoss gehört noch jener Bauthätigkeit an. Das schlechtere Spitzbogen-Fenster oben an der Ostseite und die zwei kreisförmigen Fenster oben an der Westseite des Thurmes scheinen dem 17. Jahrhundert, vielleicht der Bauthätigkeit von 1677 anzugehören. [Diese Jahreszahl an der Kirche gewesen.] Im Uebrigen verdankt der Thurm (nach Einrichtung des Chores zur Sacristei 1730 und nach Restaurirung 1779), sowie die ganze Kirche ihr jetziges Aussehen dem bedeutenden Bau von 1846. Das Kirchhaus wurde damals in romanischem Stil neu gebaut. Im Innern haben Sacristei, Nebenraum und Kirchhaus Flachdecken. Eine rundbogige, in den Profilen der alten Aussenthür nachgeahmte Thür wurde in die Wand gelegt, welche nun die Sacristei vom Kirchhaus trennt. Im Kirchhaus zwei Geschosse Emporen. Die Fenster sind rundbogig, mit Wulsten profilirt. Eine Rundbogen-Thür an der Westseite ist verhältnissmässig reich, an den Seiten mit einer gedrungenen, eingelegten Säule, im Bogen mit einem starken, eingelegten Rundstab gegliedert und in diesen Gliedern mit Blättern in guter Meisselarbeit verziert; an der Südseite ist eine Rundbogen-Thür rechteckig umrahmt, von Pilastern eingefasst, welche ebenfalls mit Ornamenten gemeisselt sind. Im Thurm sind in mehreren Geschossen Rundbogen-Fenster angeordnet, an der Ostseite einfache, an der Südseite profilirte, an der Nordseite eines über der alten Thür. Das oberste Geschoss ist an der Nord- und Ost-Seite beschiefert. Darauf folgt ein schlanker Achteck-Helm. Die Kirche ist aussen geputzt, doch der Putz zum grossen Theil wieder abgefallen. — Gruner I, S. 234. — Kirchbuch. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Kanzel an der Kirchhaus-Ostwand, von 1856; vom Grundriss: ◡; Holz.

Kelch. Inschrift: IIB.ACB.ANNO 1721 in Palmzweigen, welche sonderbar in Vogelköpfen enden, an der Kuppe; Fuss rund, hoch; Knauf gedrückt-kugelig. Messing; 23 cm hoch.

Kelch, aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, mit: *CMH* am Fuss, mit Roccoco-Ornamenten getrieben. Messing, zum Theil versilbert und vergoldet.

Kelch, von: *Wank, Beuersdorfer und Luther 1896* gestiftet, sehr gut in gothischem Stil; Silber, vergoldet.

Glocken. 1) Fries von umgekehrten Akanthusblättern; AVS DEM FEVR BIN ICH ENTSPROSSEN ECKHART KVCHER HAD MICH IN ERFFORT GOSSEN 1597; 97 cm Durchmesser. — 2) GOTTES WORT etc. MDLXXXII; Fries von Erdbeerblättern; Angabe des Gusses durch Eckh. Kucher; 74 cm Durchmesser. — 3) 1593 von Eckh. Kucher; 46 cm Durchmesser.

Breitenau, ostsüdöstlich von Rodach; 1231 Breitenown, ebenso 1317 und 1340, stand unter dem Rittergut (s. d.). — Gruner I, S. 234; II, S. 97. — Riemann, S. 12.

Kirche, früher Tochterkirche von Oettingshausen, 1464 Pfarrkirche (noch 1783), jetzt Tochterkirche von Grosswalbur. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,4 m lang und 4,5 m breit, die Sacristei nördlich davon 4,5 m lang, 3,5 m breit, das Langhaus 13,8 m lang, 7,8 m breit. Der Thurmbau ist romanischer Anlage [an ihn schloss sich östlich eine Halbkreis-Apsis, welche, wie häufig, um eines spätgothischen Chorbaues willen abgebrochen wurde, der dann auch beseitigt ist]; ebenso die Sacristei. Diese hat noch ein rippenloses Kreuzgewölbe, an der Ostseite einen Ausguss und ein rechteckiges, später etwas vergrössertes Fenster, an der Nordseite ein rechteckiges, kleines Fenster und einen grossen, steinernen Altar; aussen ein Gesims vom Profil: [Profil], darauf jetzt ein schlechtes Dach. Im Chor führt eine spitzbogige, mit Kehlen und Kantenstäben, die sich an Kämpfern und Scheitel gabeln bezw. kreuzen, profilirte Thür zur Sacristei; an der Ostseite ist aussen die jetzt zugemauerte Spitzbogen-Oeffnung [zum einstigen gothischen Chor-Anbau] erkennbar. Der Thurm steigt mit mächtigen Quadern noch ein Stück aus mittelalterlicher Zeit auf, oben an jeder Seite mit einem Fensterschlitz versehen. Im Uebrigen stammt die Kirche aus späteren Zeiten. Der Chor hat eine flache, geputzte, in der Mitte mit einem mässigen Gemälde des Abendmahls geschmückte Decke, an der Ost- und Süd-Seite je ein mittelgrosses, rechteckiges Fenster mit Ohren. Der Triumphbogen ist rundbogig. Im Langhaus ruht ein Emporengeschoss auf Holzpfeilern, an der Nordseite bei der West-Ecke an der Wand auch noch auf einem derb, wohl im 16. Jahrhundert gemeisselten und wieder benutzten Männerkopf. Die flache, geputzte Decke ist theils durch einige Stuckaturen im Regentschaftsstil in Felder getheilt, in welchen sich um 1893 aufgefrischte Gemälde (in der Mitte Gottvater und Christus sitzend auf der von den vier Erzengeln getragenen Weltkugel in Wolken und darüber die Taube; an den vier Seiten die Evangelisten) befinden, theils mit Blatt- und Ranken-Werken in Stuck gefüllt. Die Fenster sind rechteckig, mit Ohren versehen, ebenso die beiden, an der Nord- und Süd-Seite befindlichen Thüren. Ueber dem massiven Thurmtheil erhebt sich ein beschiefertes, hohes, achteckiges Geschoss und darauf eine in Form eines richtigen Klostergewölbes gebildete (nicht geschweifte), daher bedeutend wirkende Kuppel mit Helmspitze. — Gruner I, S. 234. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert, auf gewundener Mittelsäule, vom Grundriss: [Grundriss], mit emblematischen, durch die Ueberschriften: *Cum patientia, Immortale quod opto, Non mihi omnia sed nomini tuo da gloriam, Bonae spei, Aeterna virtute parantur* erläuterten Bildern. Holz, grau und weiss, die Gemälde farbig.

Weinkanne, von: *Hannibal Wilhelmus Schmid genandt Winter 1659*; Zinn.

Kelch, aus der Zeit um 1650, eigenartig verziert. Fuss rund; ringsum sind vom Schaft ausgehende, gebogene Zickzacklinien auf gepunztem Grunde getrieben, mit Weihekreuz gravirt. Am gedrückt-kugeligen Knauf sind Rosetten getrieben und dazwischen oben und unten Blätter mit ebenfalls gebogen zickzackförmigem Umriss. Silber, vergoldet; 16 cm hoch.

Kelch, 1786 vom Pf. Joh. Gottl. Christoph Schwarz und seiner Gattin Sus. Dor. geb. Schneider laut Inschrift. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) Von 1866. — 2) Von der breiteren Form des 15. Jahrhunderts; 62 cm Durchmesser. — 3) 1790 von A. Appel aus Coburg unter der Erb- und Gerichtsfrau Christine Luise v. Vockel geb. v. Moll; Roccoco-Fries, Fries mit Palmetten und gebrochenen Bändern; 46 cm Durchmesser.

[Ehemal. **Rittergut,** von Markgraf Hermann von Brandenburg 1298 seinem Vogt Christian gegeben. Besitzer die v. Bach 1464—1596, dann Joh. Schmidt gen. Winter, Hofrath G. A. Will, Geh. Legationsrath v. Moll zu Wien, dann dessen Schwiegersohn v. Vockel (noch 1783), 1792 zerschlagen. — Gruner I, S. 234; III, S. 61.]

Elsa, östlich von Rodach; 1317 und 1340 Eylse, Sitz eines Adelsgeschlechts v. Elsa, 1356 v. Elspe (damals in Hildburghausen; v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., Urk. LXXXIV). Die Tradition sagt „ursprünglich Eitelsee" und stützt sich darauf, dass nicht nur der ganze Wiesgrund südlich der Bahn einst Sumpfsee gewesen, sondern die Wiesgründe im Süden, Nordosten und Nordwesten des Ortes heute noch See heissen. — Pfarrer Derks, Elsa, Strassburg, Hottinger, 1888, S. 6. 32. — Gruner I, S. 236; II, S. 97. — Riemann, S. 6: Elsen — Ort oder — Bachwasser. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 103 Anm.*).

Kirche, einst der heil. Margarethe, Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der Chor 3,6 m lang, 4,2 m breit. Nach dem Staatshandbuch (cf. Rodach) hat ein Breve des Papstes Clemens VI. zu Avignon vom 24. März 1350 den Ort Rodach, der nach Heldburg eingepfarrt war, zum selbstständigen Pfarramt erhoben und ihm Elsa, Heldritt und Rossfeld zu Filialen gegeben. Nach dem Brand der alten Kirche im Hussitenkrieg ist die Kirche mit dem Thurm darauf 1483 gebaut, 1583 und öfter, zuletzt 1866 restaurirt, in welchem Jahre das Langhaus (Jahreszahl über dessen südlicher Eingangs-Thür) gebaut wurde. Der Chor hat ein Kreuzgewölbe von spätgothisch kehlprofilirten Rippen mit einer Rosette im Schlussstein, an der Ostseite ein neues spitzbogiges, an der Südseite ein rechteckiges Fenster. An der Nordseite führt eine spitzbogige Thür zu der Sacristei, welche wohl aus alten

*) Für den Bericht über Elsa konnten einige schätzenswerthe Zusätze des Herrn Pfarrer Derks in Elsa benutzt werden. G. V.

Steinen in neuerer Zeit wieder aufgebaut ist, eine Flachdecke und an der Ostseite eine Rechteck-Thür hat. Der Triumphbogen ist spitzbogig. Das 12,4 m lange, 7,8 m breite Langhaus hat eine flache Decke, ein Emporengeschoss, von welchem an der Ostseite eine ältere Spitzbogen-Thür in den Thurm führt, ferner spitzbogige Fenster, an der Süd- und West-Seite rechteckige Eingangs-Thüren, von denen die erstere hölzernes Maasswerk, die letztere aber aussen einen schweifbogigen, mit Fisch-Maasswerk gefüllten Aufsatz hat. Aussen treten am Langhaus Strebepfeiler vor. Der Thurm hat im obersten Geschoss an der Nordseite ein rechteckiges, an der Ost- und Süd-Seite je ein spitzbogiges Fenster; darauf ein Achteck-Helm. — Gruner I, S. 236. — Kirchbuch. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Einrichtung neu. Gestühl, etwas geschnitzt; Holz, braun. Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, auf einem Mittelpfeiler, in sechs Seiten des Achtecks, mit etwas Schnitzerei in gothischem Stil; Lesekanzel in der Mitte der Triumphbogen-Oeffnung, entsprechend; beide von Holz, weiss und blau. Taufstein, in gothischem Stil (in Bamberg gefertigt), mit sternförmigem Querschnitt des gegliederten Fusses, einem Säulenbündel als Schaft und achteckigem, geradem Becken; Sandstein.

[Weinkanne, von *1656*, aus Zinn, an Herrn Popp nach Coburg gekommen.]

Kelch, aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Fuss rund, mit Schnurmuster und Vierpass-Fries am Rand, oben in zwölf Pässen getrieben, deren Enden abwechselnd geschweifte Blattform und flache Lilienform haben; auf einem Feld ist ein Crucifix mit schräg nach oben gehenden Kreuzesarmen aufgelegt. Am Knauf treten Würfel, vorn mit Rosetten gravirt, vor, dazwischen sind kantige Blätter: getrieben und mit Maasswerken gravirt. Am runden Schaft unter bezw. über dem Knauf: **hilf got** bezw.: **avs not**. Silber, vergoldet; 18½ cm hoch.

Kelch. Inschrift: ***M. Wolffgang Cristoph Freund Pfar verehret in die Elsacher Kirche 1697*** unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig, der Knauf kugelig, gekehlt. Silber, vergoldet; Zeichen (Nürnberger *N*; Blüthenkelch?); 20½ cm hoch.

Sammelbecken, mit: *1747* unter dem Boden, auf drei Füssen, mit geripptem Rand. Zinn; Zeichen (Engel).

Glocken. 1) **anno domini 1504** (1504) — Medaillon mit Adler — **demon nil avdet vbi locvs hac tuba gavdet** (Nichts kann der Dämon wagen, so lange der Ort sich dieser Tuba freuet); zwischen den Worten sind Glöckchen oder Kännchen in Relief gegossen; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen; am Mantel ein grösseres Relief des Paulus mit: **+ pavlvs +**; 92 cm Durchmesser. — 2) und 3) von 1885.

Luthers Werke, Altenburger Ausgabe. Deckelpressung mit Brustbild des Herzogs Friedrich Wilhelm und *1663* und Luthers.

Kirchhof. Grabkreuz (für Magister Lenck, † 1779) mit Blumen und Ranken; Schmiedeeisen.

[**Wohnhaus**, vordem Herrn Mich. Lutz gehörig gewesen, Fachwerkbau mit sichtbarer Holzconstruction, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, nach Herrn Pf. Derks dem Hause in der Oberen Thorstrasse Nr. 1 zu Heldburg gleichartig gewesen, dann Herrn Christ. Schunk gehörig, durch Neubau 1890 beseitigt.]

Im Besitz der **Gemeinde**:
Urkunde mit 3 Wachssiegeln, Fürstl. Lehnbrief der Mühle, von 1554.

Gauerstadt, südöstlich von Rodach; 838 Gunbrahtesstat, wo Güter des verstorbenen Grafen Asis dem Kloster Fulda geeignet wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 173), 1171 Guberstadt, Parochie, vom Bischof Herold von Würzburg dem Stifte Mönchröden geschenkt (Dobenecker, Reg. II, Nr. 428), doch bezüglich der obersten geistlichen Gerichtsbarkeit bei Würzburg verbleibend, Sitz eines Adelsgeschlechts v. Guberstadt, 1317 und 1340 Guberstadt, 1516 Gauberstadt, gehörte 1469 dem Ant. v. Rosenau, nach dessen Tode es heimfiel. — Gruner I, S. 236; II, S. 97. — Riemann, S. 28: Gumbrecht's Stadt. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 103 Anm.

Kirche [als Pfarrkirche schon 1071 und 1171 erwähnt, s. Ortsgesch.]. Grundriss-Form: ▭. Die Sacristei, früher Chor, welche den Thurm trägt, ist 4,8 m lang, 4,4 m breit, das jetzt als Altar- und Gemeinde-Raum dienende Langhaus 22,4 m lang, 10,3 m breit; in der südlichen Ecke zwischen Chor und Langhaus ein neuer kleiner, geputzter Vorbau für die Treppe. Der ganze Thurmbau ist spätgothisch, mit späteren Veränderungen. Die Sacristei hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten, unmittelbar aus den Ecken wachsenden Rippen und im Schlussstein einen gemeisselten Christuskopf. An der Nordseite befindet sich jetzt eine Flachbogen-Thür, an der Ost- und Süd-Seite je ein flachbogiges Fenster des 18. Jahrhunderts. Aussen geht der Thurm glatt durch bis zur Höhe von 60 m. In ziemlicher Höhe befindet sich an der Nord-, Ost- und Süd-Seite je ein schmales, rechteckiges Fenster aus dem Mittelalter (zum Theil etwas verbreitert); im obersten Geschoss an der Nord- und Ost-Seite zwei etwas profilirte flachbogige Fenster des 18. Jahrhunderts, an der Ostseite links noch ein rechteckiges, an der Südseite rechts ein flachbogiges und links ein spitzbogiges, doch erst wohl des 16. oder 17. Jahrhunderts, an der Westseite ein ebensolches Spitzbogen-Fenster, nur halb das Dach des Langhauses überragend (welches demnach vordem niedriger war). Darauf ein schlanker Achteck-Helm. Die Sacristei ist jetzt durch eine Wand, in welcher sich eine Thür befindet, von dem Kirchhaus getrennt, welches 1797—1800 neugebaut worden ist. Es hat eine flache, geputzte Decke. Zwei Emporengeschosse auf ionischen Holzpfeilern laufen um die Nord-, West- und Süd-Seite. An der Ostseite ist vor der Thurmwand rechts und links je ein Rundbogen, in der Mitte ein niedriger Flachbogen auf capitelllose Pfeiler mit theilenden, ionischen Halbsäulen davor gesetzt. Vor diesem Holzbau springt in der Mitte die Kanzel aus Holz vor, rechteckig mit abgeschrägten Ecken, an denen Pilaster vortreten, darüber

der gebogen vorspringende Schalldeckel mit Troddelwerk und einem Vorhang aus Stuck. Hierüber ist die in der Mitte vorgebogene Orgel-Empore angeordnet. Das ganze Innere des Kirchhauses ist weiss mit etwas Vergoldung gestrichen. Die Fenster sind flachbogig, in zwei Reihen über einander reichlich angebracht. An der Nord- und Süd-Seite je eine flachbogige Eingangs-Thür (über der der Nordseite eine leere Tafel), an der Westseite eine rundbogige Thür, eingefasst von gedoppelten, ionischen Pilastern mit verkröpftem Zahnschnitt-Gebälk und gebrochenem Rundbogen-Giebel, in dessen Feld zwei Wappenschilder mit verschlungenem: *FE* bezw. dem Rautenkranz. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Taufgestell, von 1837; achteckig, doch Schaft in der Mitte als viereckiger Würfel; Holz.

Sammelteller, mit: 17 AMB 89; Weinflasche, mit: ZUR KIRCHEN GAUERSTAD 1750, sechseckig, mit Schraubdeckel. Zinn.

Kelch. Inschrift: ANdREAS LideRIZ 1671 am oberen Theil des Fusses. Dieser ist sechspassförmig; sechskantig, durch je zwei Kehlen von Fuss und Kuppe getrennt; die Kuppe ist im unteren Theile mit einem Muster von Ranken und Palmetten getrieben. Silber, vergoldet; Zeichen (*AW*, darunter: *H*); $19^1/_2$ cm hoch. Hostienteller.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, mit: MEM unter dem Sechspass-Fuss, mit kugeligem Knauf; Kupfer, vergoldet; $19^1/_2$ cm hoch.

Kelch. Inschrift: ***Meister Nikolaus Reinhardt Maurer in Gauerstadt*** *1768* punktirt am Fuss. Dieser ist, wie auch der birnförmige Knauf, gewunden gerippt. Silber, zum Theil vergoldet; Zeichen (*I*, darunter: *HC*); 21 cm hoch. Hostienteller.

Hostienteller, zu einem älteren Kelch, mit Weihekreuz; Silber, vergoldet.

Hostienbüchse. Inschrift: GOTT ZU EHREN HAT DIESES IN DIE KIRCHEN ZU GAUERSSTADT VEREHRET WCBH (oder WCBI?, letztere Buchstaben verbunden) ANNO . 1679 um den Deckel. Die Büchse ist oval. Auf dem Deckel das stark und gut getriebene Kniestück einer Dame mit Federbarett, Spitzenkragen und Puffärmeln, von Mohnblumen umgeben. (Die Büchse war also wohl nicht ursprünglich zu kirchlichem Gebrauche bestimmt.) An den Seitenflächen ein schwächer getriebener Blattfries. Silber, vergoldet; Zeichen (Augsburger Zeichen und verbundenes *HR* sowohl an der Büchse, als auch am Deckel).

Glocken. 1) **+ anno . domini . mcccccxiv . iar . maria . heis ich . petr . got .** (Gottfried?) **s . gos . mich . ave . maria . gracia . plena . dominvs . tecvm . benedicta . tv . in . mvlieribvs . et benedictvs**; 96 cm Durchmesser. — 2) **anno domini mcccclxxxiii . ave maria gracia**; zwischen den Worten Glöckchen, nach der Jahreszahl eine Rosette; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen; 82 cm Durchmesser.

Wohnhaus des Herrn Schuhmachers Hedtler (von 1636); innen mit einfach vertäfelter Decke.

[**Hof** bezw. Rittergut, dem Irung v. Kunstadt gehörig, wegen dessen Räubereien (s. Rodach, Gesch.) 1387 ihm von der Landgräfin entzogen, unter Um-

ständen wiederzugeben versprochen, doch daweil dem Conr. v. Heldritt verliehen. Besitzer dann die v. Rosenau, v. Bachhof, v. Sternberg. Nach Heimfall coburgisches Kammergut geworden, bei der Kammergüter-Theilung 1677 an Herzog Johann Ernst gekommen, bald darauf seinem Bruder Friedrich I. von Gotha abgetreten, 1683 an Herzog Albrecht überlassen, 1732 von den Erben gemeinschaftlich verwaltet, bei der endgültigen Regelung an S.-Meiningen gekommen. — Gruner I, S. 236; III, S. 63. — Handschr. Chron. von Rodach.]

Carlshahn und Spanische Koppe bei Gauerstadt [Orte vorgeschichtlicher Funde, die nach Coburg in die Sammlung des anthropologischen Vereins gekommen; s. dessen Mittheil. Coburg, Dietz, 1885].

Grattstadt, nordöstlich von Rodach; 815 Grazzesstat in einer gleichnamigen Mark, wo eine Captur vom Besitzer Erlwin, bezw. 823 Grezzistat, wo Besitzungen und Leibeigene von Otfrid dem Kloster Fulda geeignet wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 95. 119), 1317 Grazstat, 1340 Gratzestat, 1410 Grezstatt, 1516 Grattstadt. — Gruner I, S. 238; III, S. 63. — Riemann, S. 28: Grathard's Statt.

Kirche, Tochterkirche von Ahlstadt, 1686 erbaut, 1892 renovirt (Inschrift über der Westthür aussen). Grundriss-Form: ▭ᗡ. Das Kirchhaus hat 18,1 m Länge, 6,8 m Breite, mit geputzter Flachdecke. An der Nord- und Süd-Seite je vier Flachbogen-Fenster, an der Westseite die flachbogige Eingangs-Thür, an der Ostseite eine rechteckige Thür zu der in Fachwerk hier angebauten Sacristei. Auf dem Kirchhaus nach Osten zu ein vierseitiger, beschieferter Dachreiter mit Kuppel.

Kanzel an der Ostwand des Kirchhauses, um 1740, Holz, sieben Seiten des Zehnecks, mit flachgeschnitzten, vergoldeten Ranken und Bandmustern auf weissem Grunde. An der Vorderseite ist neuerdings ein Relief-Brustbild Luthers eingefügt.

Taufstein. Inschrift: *JM RR* (verschlungen) unter der Krone und: *1748* am Schaft. Dieser ist vierseitig, von balusterförmigem Aufriss, mit Voluten versehen. Becken vierseitig, muschelförmig. Sandstein.

Glocken. 1) 1761 von J. A. Mayer in Coburg gegossen unter Herzog Franz Josias; dessen Wappen; die bei Mayer wiederkehrenden beiden Roccoco-Friese; 67 cm Durchmesser. — 2) Aus dem 14. Jahrhundert; einfache Ornamente an der Krone; an der Glocke Schnurlinie: SVCRAM . SƎNNAhOI . SACVL . S . SVƎHTAM (die umgekehrten Evangelistennamen; E und Є, H und h kommen vor); zwischen den Worten vier kleine Reliefs des Crucifixus ohne Kreuz; 58 cm Durchmesser.

Grosswalbur, östlich von Rodach; 837. 838 Uualaburi, wo Güter in der gleichnamigen Mark aus dem Nachlasse des Grafen Asis dem Kloster Fulda geeignet wurden, um 860 Uualabure, wo Güter von Graf Erpho demselben Kloster vermacht wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 165. 173. 222), 1100 wohl Sitz eines Hacco

von Walbero (Dobenecker, Reg. I, Nr. 989, Anm. 2), 1317 zu grozen Walber, wo Heinr. Münzmeister (v. Rosenau) sein Gut dem Grafen von Henneberg zu Lehn auftrug (v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., Urk. LV), 1340 Walbur, 1638 Grossenwalwer (auf dem Kelch). — Gruner I, S. 248 f.; II, S. 104; III, S. 70 f. — Riemann, S. 26.



Nordwest-Ansicht der Kirche in Grosswalbur.

Kirche, einst des heil. Oswald, Tochterkirche von Oettingshausen gewesen, seit 1535 Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor ist 7 m lang, 5,6 m breit, der Mitteltheil, im Erdgeschoss jetzt Raum für die Lesekanzel, der den Thurm trägt, 4 m lang, 3,7 m breit, die Sacristei nördlich davon 3,4 m lang, 4,1 m breit, das Langhaus 11,9 m lang, 7,5 m breit. Der Mittelbau ist romanischer Anlage. Im Erdgeschoss ist noch das Tonnengewölbe von daher erhalten; der

Bogen zum Langhaus ist rundbogig, wenn auch höher als ursprünglich geschlagen [und seine Pfeiler der Capitelle beraubt]. An der Südseite ein jetzt rechteckiges Fenster. Im 1. Obergeschoss des Thurmes sitzt an der Nord- und Süd-Seite je ein schmal-rechteckiges Fenster. Darauf folgt ein Gesims: und ein Stück des 2. Obergeschosses mit Lichtspalten, mit dem der romanische Theil des Thurmes abschliesst. In spätgothischer Zeit, 1477 begonnen, wohl 1505 vollendet (s. unten), wurden an den Mitteltheil die Sacristei und [wohl statt einer ursprünglichen Apsis] ein breiterer und stattlicher Chor gebaut. Von diesem Bau ist verhältnissmässig viel erhalten, so dass die Kirche dadurch ein ganz bedeutendes Aussehen gewinnt. An der Nordseite des Chores führt eine spitzbogige, mit Kehle profilirte Thür in die Sacristei. Diese, deren Fussboden jetzt erhöht ist, hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen auf (verstümmelten) Wandconsolen, im runden Schlussstein Fischblasen-Füllung. An der Ost-, Nord- und West-Seite befindet sich je ein kleines, rechteckiges Fenster mit gestufter Einfassung, neben dem eine neue, rechteckige Thür. Der vom Mittelbau zum Chor geöffnete Bogen ist spitzbogig, ohne Capitell auf den Pfeilern ruhend, welche auf hohen, oben mit gekehlter Abschrägung profilirten Sockeln aufsitzen. Der Chor hat ein Schlussjoch und ein Langjoch mit Sterngewölben, deren kehlprofilirte Rippen auf umgekehrten, eingekehlten Pyramiden-Consolen ruhen und im Langjoch einen Schlussstein mit (jetzt leerem) Wappenschild zeigen. An der Nordwand des Chores ist ein verhältnissmässig reicher Sacramentschrein angebracht: eine Spitzbogen-Blende, darüber ein Christuskopf in Flachrelief, rechts und links Fialen, deren Pilaster nur als Wandstreifen vortreten und vor ihnen noch je eine Engelsfigur mit Leuchtern in den Händen, so dass der Fialenhelm als Baldachin über dem Haupt des Engels vortritt; derselbe ist mit Kantenblumen und Giebelblume recht gut erhalten. In der Mitte über dem Christuskopf tritt ein grösserer Helm in drei Seiten des Achtecks vor, unten mit Kleeblattbögen und einem Vierpass-Muster belebt, oben mit zierlichen Kantenblumen und Giebelblume. Die Fenster des Chores, je eines an der Ost-, Nordost-, Südost-Seite und im 2. Joch der Südseite, sind spitzbogig,



Sacramentschrein in der Kirche zu Grosswalbur.

mittelgross, mit spätgothischem Maasswerk gefüllt; im Ostfenster moderne farbige Glasscheiben. An der Südseite ist im 1. Joch eine schmale, spitzbogige Thür mit Kehle und Wulst profilirt; über ihr ein kleines Relief der Kreuzigungsgruppe in rechteckiger Umrahmung, mit der Angabe des spätgothischen Baues darunter: Mccccc Jar. Aussen wird das Sockelgesims, welches den ganzen Chor umläuft, nach Osten hin, wo der Erdboden sich senkt, ziemlich hoch, so dass hier zum Theil darunter noch eine Art unteres Sockelgesims wie eine schmale Bank vortritt. Strebepfeiler, welche in den Ecken und zwischen den beiden Jochen des Chores vorspringen (der westliche Eck-Strebepfeiler der Nordseite steckt in der Ostmauer der Sacristei, die demnach erst nach Vollendung des Chores gebaut ist), werden von dem Sockelgesims und dem den Chor ebenfalls umlaufenden Fensterbank-Gesims umzogen, treten über einem folgenden Vorderflächen-Gesims etwas abgeschrägt zurück und enden oben mit schräg ansteigenden Giebeldächern. Wohl im 16. Jahrhundert ist auf den alten Thurmtheil ein in das Achteck übergeführtes Geschoss (mit kleinen Dächern auf den überstehenden Stücken des Viereck-Baues darunter) gesetzt; darauf ein Gesims. Darauf folgt das oberste, achteckige Geschoss mit grösseren Spitzbogen-Fenstern an den geraden Seiten, ein starkes Holzgesims, Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Helm, dies aus dem 18. Jahrhundert. Dem Bau von 1748 gehört das ganze jetzige Langhaus an. In demselben ruhen zwei Geschosse Emporen auf Holzpfeilern mit geschwellten Schaften; Säulen setzen sich über den Emporen an der Ostseite fort, bis zur Decke reichend, welche ziemlich hoch und von Holz ist. Sie hat den Querschnitt eines Kleebogens: (Halbtonne über den Emporen, Tonne über dem Mittelraum). In die Decke sind über den Emporen rechteckige Mansarden-Fenster eingeschnitten. Die Fenster des Langhauses unten, zwei an der Nordseite, drei an der Südseite, zwei oben an der Westseite, sind rechteckig, mit Fascien profilirt, mit Ohren: versehen, die Fenster der Nordseite an den Ohren noch mit Fruchtbündeln verziert, die Fenster der Südseite rechts und links aber mit Fruchtbündeln an den Ohren und mit einem Engelskopf in der Mitte des Sturzes, das mittelste Fenster dieser Seite nur mit einem Engelskopf in der Sturzmitte. An der Westseite befindet sich unten, wie in Emporenhöhe eine rechteckige Thür, erstere mit Fascien und Ohren versehen. Zur Emporen-Thür führt rechts und links eine hölzerne Freitreppe mit Bedachung und unterem Eingangsportal von Holz. Vom Podest vor der Emporen-Thür aus setzt sich eine hölzerne Wendeltreppe zum Dachboden; diese ist auf Balken vorgekragt, dann in einem beschieferten Fachwerkbau von vier Seiten des Achtecks hochgeführt, welcher oben über dem Langhausdach zum vollständigen, sechseckigen Thürmchen mit Zeltdach wird. So erhält auch die Westpartie der Kirche einen charakteristischen, wenn auch, im Gegensatz zu der monumental-architektonisch wirkenden Ostansicht, mehr ländlich-malerisch erscheinenden Abschluss. — Gruner I, S. 250. 251; II, S. 104. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Kanzel im Langhaus am südlichen Pfeiler des Bogens, der Langhaus und Mittelbau trennt, in Mischung von Gothik und Renaissance. Auf einer im Schaft gewundenen und mit Weinlaub umwundenen Säule ruht die Kanzel. Sie ist im Grundriss: gebildet, mit Pilastern an den Ecken versehen; an den Flächen sind Füllungen gemeisselt und zwar von links an gerechnet: spätgothisches Maasswerk, — eine rechteckige Tafel mit einem rundbogigen, mit Muschel gefüllten Aufsatz und in der

Tafel: *1538*, das Verfertigungsjahr der Kanzel (darunter gemeisselt die Restaurations-Angabe: *Ac* (d. h. Anno) *1654*, darunter gemalt die Restaurations-Angabe: *1821*), — auf einem ornamentirten (abgemeisselten) Grund der Spruch aus Jes. 58, v. 1: *Ruffe getrost, schone nicht* etc., — zwei Wappenschilder (mit Kurschwertern und Rautenkranz), in einer bezeichnenden Misch-Verzierung von spätgothischen Fischblasen und Renaissance-Muscheln, -Blend-Maasswerk. Stein, weiss mit Oelfarbe gestrichen.

Taufstein, auch aus der Zeit um 1538, achteckig, pokalförmig, gross [trotzdem noch das Mittelstück des Schaftes fehlt] und reich gegliedert; der Fuss erst gerade aufsteigend, dann schmaler werdend, mit kleinerem Kehlchen, grösserer Einziehung, Rundstäbchen, Plättchen, Abschrägung; der Schaft oben wieder ausladend mit Kehlung, Plättchen und Viertelstab; das Becken in zwei über einander vortretenden Würfeln gebildet und in dem unteren, höheren Würfel mit vertieften Dreipässen in Kreisen gefüllt und zwar so, dass die Mitte jeder Figur: ♧ gerade auf eine Kante trifft. Stein, weiss gestrichen.

Weinkanne, von hoher, eingezogen nach oben schlanker werdender Seidelform, mit Ausguss und Henkel; Taufkanne, ebenso, kleiner; beide mit: *Peter Florschitz 1652*. Zinn.

1. Kelch. Inschrift: ABRAHAM IÖRGER . V . Z . M . 1638 . CATHARINA EBERL IN GROSSEN WALWER unter dem Fuss, reich und schön. Der Fuss ist sechspassförmig, mit durchbrochenem Vierpass-Muster am Rand; auf den Pässen sind Muster von Filigran-Ranken mit Granaten und emaillirten weissen Perlchen als Blumen auf abwechselnd rothen und blaugrünen Schmelzgrund gelegt. Am Knauf treten Würfel vor, vorn mit Rosetten getrieben; dazwischen sind Blätter der Form: [Zeichen] getrieben. Schaft sechskantig, mit Ornamenten getrieben. Kuppe im unteren Theil mit einer der Fuss-Verzierung ähnlichen Filigran- und Schmelz-Decoration umlegt, welche durch einen Fries von aufrechtstehenden Lilien oben abgeschlossen ist. Silber, vergoldet; 20 cm hoch. Hostienteller mit schüsselförmig vertieftem, in acht flachen Pässen getriebenem Boden, der mit einem Muster: [Zeichen] (Ausklang des Maasswerkes) gravirt ist.

2. Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss rund, oben in vier Pässe getheilt, welche mit hübschen, verschiedenen, gothisirenden Rankenwerken getrieben sind. Knauf gedrückt-kugelig, in zwölf abwechselnd glatte und mit Ranken getriebene Streifen zerlegt. Kupfer, vergoldet; 18 cm hoch.

3. Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf kugelig, mit abwechselnd getriebenen und gekehlten Rippen. Silber, vergoldet; Zeichen (*HW*, darunter: *H*); $21^1/_2$ cm hoch.

4. Kelch. Inschrift punktirt: *Gott zu Ehren stiftete diesen Kelch in die Kirche zu Grosswalbur Meister Paul Höllein Zwölfer und sein Weib Anna Dorothea 1764* am Fuss. Dieser ist mit gewundenen Rippen getheilt; ebenso der vasenförmige, durch Kehlen von Fuss und Kuppe getrennte Knauf. Silber, vergoldet; Zeichen (Coburger Mohrenkopf; *I*, darunter: *HC*); 26 cm hoch. Hostienteller. Inschrift: *Paul Höllein und Anna Dorothea Hölleinin 1764* punktirt unter dem Fuss. Zeichen (wie am Kelch).

Glocken. 1) Mit Engelsköpfchen an der Krone; 1652 von Georg Werther in Coburg gegossen; Ornament-Fries; EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE etc., Name des Pf. Nik. Brem; grosser Fries mit Engelsköpfen; grosses sächsisches





Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

I. Kelch.

II. Kelch.

In der Kirche zu Gross-Walbur.

Wappen nebst den Anfangsbuchstaben von: Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen, Gülich, Cleve und Berg; 152 cm Durchmesser. — 2) Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, mit langen, interessanten Inschriften, die leider schlecht zu sehen, auch zum Theil (zwischen den Hölzern) abgeschlagen sind. (F und S sind meist verkehrt; R und N kommen vor, ebenso E und E, H und h). Am Mantel: AVE. MARIA. GRACIA. PLERA. DOMIRVS. TECVM. BEREDICTA. TV. IR. MVLIERIBVS. ET. BEREDICTVS. HRVCTVS. VE (nun 2. Zeile) RTRIS TVI. AMER. VERI. SARCTE. SPIRITVS. REIPLE (alterthümlich, statt: reple). TVORVM. CORDA. HIDELIVM. ET. TVI. AMORIS IDEGIS (wahrscheinlich = in eis). IGRE. M (Erst der englische Gruss Luc. 1, 28, dann: Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen, und deiner Liebe Feuer in ihnen *). Am Rande die Namen der Evangelisten: LVCAS. MARCVS. MATEVS. IOHARRES., dann: CAMPAHAM. QVIS. HVSIT. TE. PERHARDVS. BOHVS. SOC. GE (Glocke, wer goss dich, Bernhard der Gute, der Genossen?), dann: ACCENDE. QVI. PER. DIVERSITATEM. LIGWARVM. (statt linguarum) CORTARVM (statt contrariarium?). GERTES. IR. VRITATE. HIDEGI (statt fideli) CORGREGASTI. (Fortsetzung des am Mantel angefangenen Gebetes: zünde an, der Du wegen der Verschiedenheit der entgegengesetzten Sprachen die Völker in Einigkeit des Glaubens zusammengesellt hast); zwischen den Worten in Relief: Glocke, Stern, Rosette; 95 cm Durchmesser. — 3) Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; nur mit Zickzack-Fries; 68 cm Durchmesser.

Kirchhof, mit fester Mauer.

Wohnhaus Nr. 31 (von 1680), Fachwerk, mit sichtbarer Holzconstruction (Andreaskreuzen etc.). Aehnlich einige andere **Häuser.**

Ortsbefestigung. Von ihr ist an der Nord- und Ost-Seite des Dorfes noch ein Graben erkennbar.

Heldritt, nordöstlich von Rodach; 1234 u. ö. Helderit, 1316 Helterieth, 1317 Heylderit, 1321 Heldriet. — Gruner I, S. 238; III, S. 63. — Riemann, S. 16: Helid's Ried.

Kirche, einst des heil. Nicolaus (selbstständige Pfarrei, im Laufe der Jahrhunderte auch oft Filialpfarrei von Elsa gewesen; die Kirche ist 1510 errichtet und wiederholt durchgreifend umgebaut); Tochterkirche von Elsa. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,8 m lang, 4,6 m breit, das Langhaus 12,8 m lang, 6,7 m breit. Der Osttheil ist alter Anlage, aber 1847 (Jahreszahl über dem mittleren Fenster der Langhaus-Südseite) beim Neubau des Langhauses vollständig mit erneuert. Nördlich vom Chor eine neue kleine Sacristei. Chor und Langhaus haben flache, geputzte Decken. Der Triumphbogen ist wohl

*) Komm heiliger Geist — ist ein einzelner Liedvers nach dem Lateinischen von einem unbekannten Verfasser und kann auch Lied-Gebet genannt werden. Neuestes Cob. Gesangbuch von 1896, Nr. 186: „Komm, heiliger Geist, erfüll' die Herzen deiner Gläubigen und entzünd' in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe, der du durch Mannigfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in Einigkeit des Glaubens!" (Mittheilung des Herrn Prof. Koch in Meiningen.)

noch aus gothischer Zeit spitzbogig. Zwei Emporen-Geschosse; im Chor oben an der Ostseite ehemals die Orgel. Bei der Restaurirung ist vor einigen Jahren die Orgel auf die obere West-Empore gebracht worden. Im Chor befinden sich an der Ost- und Süd-Seite grosse Rundbogen-Fenster in der Auffassung des romanischen Stils von 1847. Bei der letzten Restaurirung ist die hohe, schöne Altar-Halle freigelegt und mit bunten Fenstern versehen. Am Langhaus sind Fenster und Thüren rundbogig, die Südthür rechteckig umrahmt, von Pilastern eingefasst, mit einigen Verzierungen gemeisselt, die Westthür verhältnissmässig reich, mit Abstufung, eingelegter starker Säule und mit eingelegtem Wulst in der Bogengliederung, in diesen beiden Gliedern mit Blättern etc. gemeisselt. (Die Ornamente an den Thüren gleich denen an den Thüren der Kirche in Ahlstadt, s. d.) Ueber dem Chor steigt der Thurm noch ein Stück gerade auf, an der Nordseite oberhalb der Sacristei noch mit einem kleinen Rundbogen-Fenster versehen, darüber an der Nord-, Ost- und Süd-Seite mit einigen kleineren Flachbogen-Fenstern; diese aus dem 18. Jahrhundert, wie auch das oberste, niedrige, mit Flachbogen-Fenstern erleuchtete Thurmgeschoss, darauf Schweifkuppel etc.: [Abb.]. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Taufgestell, aus dem 19. Jahrhundert, als elliptischer Tisch mit Mittelfuss, mit Schnitzerei von Akanthusblättern etc. Holz, weiss und golden.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 19. Jahrhundert, auf einer Mittelsäule, sechs Seiten des Achtecks. Holz, weiss mit Vergoldungen.

Kelch. Inschrift: HELDRITH zwischen 16—44 am Fuss. Dieser ist im unteren Theile rund, mit Schnurlinien am Rand unten und oben und mit Randfries von Vierpässen; oben ist der Fuss in sechs Feldern der Form: [Abb.] getrieben, welche mit getriebenen Blättern (drei lanzettlichen Blättern, auseinandergehend, an einem Stiel) verziert sind; als Ausfüllung der Stellen zwischen den Kanten hat der Fuss gothische Blätter und auf einem Feld ein Crucifix, dessen Kreuzesarme schräg ansteigen. Der Fuss ist sicher ein 1644 nur überarbeiteter Fuss eines Kelches vom Anfang des 16. Jahrhunderts; auch lassen sich vielleicht unter dem Fuss Spuren einer absichtlich platt geschlagenen Inschrift erkennen (. . . **calicem** . . . ?). Das Uebrige ist von dem ursprünglichen Kelch erhalten oder wohl eher von einem anderen Kelch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts genommen; am Knauf treten Würfel, mit Rosetten gravirt, vor, dazwischen sind Maasswerke gravirt und Blattwerk getrieben; am runden Schaft steht über bezw. unter dem Knauf: **ave mari** bezw.: **gracia pl²** (plena). Silber, vergoldet; 17 cm hoch.

Kelch, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wohl später (vielleicht 1698, als der Hostienteller dazu geschenkt zu sein scheint?) verändert, der Fuss einiger unterer Glieder beraubt. Jetzt ist er verhältnissmässig klein gegen die sehr grosse Kuppe, rund, mit hübschen Ranken, Voluten und anderen Mustern des Frühbarock gravirt; ebenso die Kuppe. Der Knauf ist kugelig. Silber, vergoldet; Zeichen (*C*?); 16 cm hoch. Hostienteller, mit: *AKE. MK. 1698.*

Hostienteller, mit dem Wappen v. Heldritt, *C. V. V. H.* und: *1650.* Zinn.

Hostienteller, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit Vereinigungswappen (Längsbalken zwischen zwei Rittern?, Schrägbalken mit laufendem Hund vor drei Querbalken) unter der Krone zwischen Palmzweigen. Silber, vergoldet; Zeichen (*I. I*, darunter: *F*; Nürnberger *N*).

Glocken. 1) und 3) 1858. — 2) 1896.

Kirchhof. Thor der Südseite, östlich von der Kirche, ein Flachbogen auf Pfeilern, daran einige Namens-Buchstaben und: *1743.* Stein. Das Westthor des Friedhofs zeigt je eine $^3/_4$ m hohe Steinvase auf der Steinsäule und über der Thür, auf dem flachen Querstein ein Steinkreuz, $^1/_2$ m hoch, mit einem gut handgrossen Christusgesicht in Haut-Relief, statt ganzem Crucifixus, von packendem Leidensausdruck und rührender Schönheit. — Mittheil. des Herrn Pfarrer Derks in Elsa.

Grabkreuz, aus dem 18. Jahrhundert, mit Ranken; Schmiedeeisen.

Ehemal. **Schloss,** Stammsitz der einst berühmten, weit verzweigten, begüterten Familie v. Heldritt, deren Viele in der thüringischen Geschichte in kriegerischen und staatlichen Stellungen hervortraten; 1732 Herrn E. Amstätter v. Zwernbach und Grabeneck, Ende des 19. Jahrhunderts dem Geh. Staatsrath v. Butler und seiner Schwester Frl. Joh. v. Butler gehörig; ein neues, grosses, doch schmuckloses Gebäude, mit einem Wappen aussen über der Eingangs-Thür, von 1819. — Gruner I, S. 238; II, S. 98.

[Ehemal. **Rittergut** v. Hendel, dann v. Hendrich (1784). — Gruner a. a. O.]

Gesangbuch, Gross-Folio, in Holzdeckel und Leder gebunden, werthvoller Kunstdruck von 1560, Strassburg, Messerschmidt. Hymnologisch werthvolle Sammlung der besten evangelischen Lieder und Psalmen mit Melodienangaben in alter Notenschrift. Prachtvolle rothe Initialen. Geschenk des Patrons an die von seinen Vorfahren gegründete Kirche und Pfarrei, 1612 gestiftet, mit Widmung und eingemaltem Bildniss und Wappen des Stifters: *Wolff Christoff von vndt zv Heldritt vndt Harrafz patronus der pfarkirchen zu S. Niklas daselbsten 1612.* Unter dem Wappen: *Ich weiss, dass mein* etc. (Auf dem Titelblatt Besitzer-Inschriften von 1608.) Das eingemalte Wappen derer v. Heldritt hat den senkrechten Balken ohne die Ritter. Ende des 18. Jahrhunderts sass ein Schwiegersohn derer v. Heldritt, Lieutenant v. Schmidt, auf dem Oberschloss, der Sitz derer v. Heldritt war lange das Unterschloss mit Wallgraben und Zugbrücke (jetzt Gemeindehaus) gewesen *).

Mährenhausen, ostsüdöstlich von Rodach; 1287 Mernhusen, Merenhusen, Sitz eines Adelsgeschlechts v. Mernhausen. — Gruner I, S. 239. — Riemann, S. 31: Marpot's Häuser. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 104 Anm.

[Gräber in der Domänenwaldung, sogen. Bausenberg, zwischen Mährenhausen und Schlettach, in den Jahren um 1883—1885 aufgegraben. Funde von Pfeilspitzen, Spangen, Haarpfeilen, Ohrgehängen, Münzen nach Coburg in die Sammlung des anthropologischen Vereins gekommen; s. dessen Mittheil., Coburg, Dietz 1885.]

*) Die Familie v. Schmidt besteht wohl noch, da ich letzten Herbst um Stammbaumnachrichten von einem Interessenten aus Stuttgart angegangen wurde, und der erwähnte Lieutenant v. Schmidt in württembergischen Diensten stand. Vielleicht ist das Wappen mit dem laufenden Hund das Schmidt'sche. — Mittheilung des Herrn Pfarrer Derks in Elsa.

[**Kirche**, vom Kirchenrath Meusch 1737 zum Theil auf seine Kosten erbaut gewesen. Nichts mehr vorhanden. — Gruner I, S. 239; II, S. 100. — Karche, Jahrbücher II, S. 54.]

Meeder, östlich von Rodach; frühzeitig bedeutend, 1125 Moydere (so öfter geschrieben), dessen Markt und Güter von Gerhard und seinen Schwestern dem saalfelder Petrikloster geschenkt, vom Erzbischof von Mainz demselben bestätigt wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1193), 1204 Moderin, wo Güter von Reginold demselben Kloster geschenkt, vom Papst bestätigt wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1205), 1234 und 1317 Mouder, 1272 Meyder, 1340 Meuder und Meder, zur Cent Lauter gehörig, 1516 Meder. — Gruner I, S. 195. — Riemann, S. 16: Morastland. — Ruder, Pfarrei Lauter, 1881, S. 3.



Kirche zu Meeder.

Kirche, einst des heil. Laurentius, Pfarrkirche, interessant. Grundriss-Form: . Der Mittelbau mit dem Thurm ist romanischer Anlage, 1212 dem Kloster Veilsdorf übergeben (Gruner I, Urk. XXXVII). Das Erd-

geschoss, jetzt zum Gemeinderaum gezogen, ist aber in den Wänden glatt vom Chor bis zum Langhaus gehauen (3,9 m lang in dieser Ausdehnung) und mit einem Tonnengewölbe bedeckt, so gewissermaassen einen mächtigen Gurtbogen bezw. Triumphbogen zwischen Chor und Langhaus bildend. Von dieser Veränderung giebt eine Inschrift in gekünsteltem Latein auf einer Tafel an der Nordwand dieses Raumes Kunde: DEO TER OPT. MAX. — FORTVNA RITE SVP — ERIORVM AVTORITATE — APROBANTE PIA — MANV SVMPTVS (statt sumptibus) — SVPPEDITANTE HOCCE — OPVS ARCVS EXALTATA — PIṼ DESIDERATVM — EXTRVCTVM EST — MDCLII (Dem dreimal besten, grössten Gotte ist, indem das Glück der Vorfahren mit Recht als Gewähr seinen Beifall dazu gab (d. h. indem die gute Arbeit der früheren Zeit die Bau-Veränderung gestattete) und indem eine fromme Hand zu den Kosten beisteuerte, dieses fromme, gewünschte Werk ausgeführt, der Bogen erhöht worden). ***Merlin Sack vndt — Georg Leinhafs Beite — Meester v. meyrer*** (Maurer) ***in — Cob. hab. Diess Bogen — mit gottes hülff v. vertig*** (verfertigt). Der Raum ist 4,1 m breit, so stark in den Mauern, dass er aussen vor den Chor vortritt. Dieser ist 10,5 m lang, 6,2 m breit, das Langhaus 17,1 m lang, 11 m breit. Der Mittelbau ist romanischer Anlage und hat im Erdgeschoss ein Tonnengewölbe. (Ein Fenster ist vermuthlich an der Südseite gewesen, aber zugemauert.) Am Thurmbau darüber im 1. Obergeschoss an der Südseite ein schmal-rechteckiges Fenster. Erst hierüber läuft aussen das 1. Gesims entlang, so: [Profil] profilirt. Darüber folgt eine kurze, fensterlose Abtheilung mit kräftigem Gesims und Rundbogen-Fries zwischen Ecklisenen. Ein folgendes Geschoss hat an der Nordseite zwei bereits frühgothisch spitzbogige (im unteren Theil später zugemauerte) Fenster, welche auf einem Mittelpfeiler gepaart und von einem Rundbogen umzogen sind, an der Südseite zwei schmal-rechteckige Fenster. Die Fensterbildung an der Westseite dieses Geschosses ist zum Theil später verdorben. Rechts (nördlich) von dem hohen, hier anlaufenden Chordach sind zwei kleine, auf einem Mittelpfeiler gepaarte, rundbogige (zum Theil später zugemauerte) Fenster, von denen das eine im Bogen, das andere in seiner rechteckigen Umrahmung im Stil des Spätromanismus ausgezackt ist; links vom Chordach sind zwei spitzbogige, in den Bögen ausgezackte Fenster auf einer Mittelsäule mit trapezförmigem (mit einem umgekehrten Kleebogen verzierten) Capitell gepaart und durch einige Linien rechteckig umfasst, so dass eine Zwickelfläche entsteht, in welcher sich ein gemeisseltes Ornament erkennen lässt. Dieses Geschoss hat einen Rundbogen-Fries zwischen Eckpilastern und ein Gesims. Hierauf folgt, wohl von dem Bau von 1652 her, ein späteres, beschiefertes Fachwerk-Geschoss mit rechteckigen Fenstern. Darauf ein der grösseren Breiten-Ausdehnung des Thurmbaues entsprechendes, von Norden nach Süden gerichtetes Walmdach, aus dem sich aber an den beiden Ecken zwei beschieferte, vollständig in das Achteck übergeführte Helme mit hohen Spitzen erheben, so dass dadurch annähernd der Eindruck einer romanischen, zweithürmigen Kirche entsteht. — Der Chor ist in spätgothischer Zeit, in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts [vielleicht statt einer älteren Apsis] gebaut, 10,5 m lang, 6,2 m breit, aus einem Schlussjoch und einem Lang-



Fenster am Thurm der Kirche zu Meeder.

joch bestehend. Beide Joche haben Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen auf Zapfenconsolen, sowie Schlusssteine mit Rosetten. In einem Stein an der Nordost-Wand des Chores: Ʒ. Die Fenster an den drei Schlussseiten sind (vielleicht 1652) rundbogig gemacht, neuerdings mit bunten, ornamentirten Glasscheiben versehen, die zwei Fenster der Südseite (vielleicht bei der Bauthätigkeit von 1723) flachbogig, das südöstliche und die beiden südlichen mit vortretenden Schlusssteinen versehen. Unter dem 2. Fenster der Südseite ist eine spitzbogige Thür wohl zu Anfang des 19. Jahrhunderts in der Bogenführung steiler gemacht. An der Nordseite führt eine rechteckige, an den Kanten abgeschrägte Thür in die einige Stufen höher liegende Sacristei, welche zwar einen gemauerten, geputzten Altar in der Südost-Ecke zeigt, aber ein neuerer Bau aus Fachwerk, mit Flachdecke und mit zwei rechteckigen Fenstern an der Nordseite, einer rechteckigen Thür an der Ostseite versehen, ist. — Aussen umläuft den Chor ein Sockelgesims, das nur als Abschrägung profilirt ist, und ein Fensterbank-Gesims üblicher Profilirung (unterwärts als Kehle und Schrägung, oberwärts als Abschrägung). Strebepfeiler, welche an den vier Schluss-Ecken vortreten, werden von beiden Gesimsen umzogen und enden oben in Pultdächern mit Ziergiebeln. Von der Ostseite gesehen, nimmt sich der Kirchbau ganz bedeutend aus. An der Nordseite des Chores bemerkt man aussen den Anfall [des ehemaligen, höheren Sacristeibaues]. Das Langhaus, an



Holzsäule unter der 1. Empore in der Kirche zu Meeder.

Stelle älterer Bauten 1723 ausgeführt, ist von beträchtlicher Höhe. Drei Geschosse Emporen ruhen auf hübsch gegliederten und im Schaft geschwellten Holzsäulen und wirken gut; die 1. und 2. Empore haben vertäfelte Brüstungen, die 3. eine durchbrochene Balustradenbrüstung. Die Holzdecke hat im Querschnitt Kleebogen-Form (Halbtonne über den Emporen, Tonne über dem Mittelraum). Hohe Fenster, drei an der Nordseite, fünf an der Südseite, sind aussen flachbogig, mit Ohren versehen, in der Aussenlinie so: ⌒ begrenzt, haben im Profil flache Abstufungen (Fascien) und vortretenden Schlussstein. Obere, rechteckige Fenster sind in die Decke eingeschnitten. In der Mitte der Südseite ist das Hauptportal, stark vortretend, flachbogig, mit Wulst und Kehle profilirt, mit vortretendem Schlussstein, an welchem die Restaurations-Angabe: *1803* wohl auf die ganze Profilirung dieser Thür zu beziehen ist. Sie ist von Wandstreifen mit gekröpften Ecken eingefasst; darauf folgt verkröpftes Gebälk und ein gebrochener Flachbogen-Giebel, in dessen Feld in einem Schild mit Akanthus-Verzierung eine lange lateinische Inschrift (*A*), wonach das Gotteshaus unter dem Schutze der Herzöge Johann Ernst, Ernst Ludwig und Friedrich im Jahre 1723 durch Gaben der Pfarreimitglieder neu aufgeführt und erweitert und, während es einst dem heil. Laurentius geweiht war, nun der heiligen Dreifaltigkeit geheiligt wurde. Ueber dem Giebel folgt ein Stück Gesims und darüber die Renovations-Angabe von 1890 (welche die ganze Kirche betrifft). An der Ostseite des Langhauses ist in den südlichen Theil neuerdings eine kleine rechteckige Thür gebrochen. An der Westseite, um welche das Dachgesims herumgeführt ist, befinden sich unten drei Thüren

und darüber rechts und links je ein Fenster, alle von gleichem Profil wie die anderen Fenster; ferner in der Mitte zwischen den genannten Fenstern ein kreisförmiges und oben im Giebelfeld zwei kreisförmige Fenster, mit Fascien profilirt. Das Langhaus ist aussen an den Ecken von Pilastern eingefasst. 1870—1871 (Jahreszahlen am südlichen Theil der Langhaus-Ostwand) wurde das Innere der Kirche ausgemalt, im Chor unten mit Teppichmustern, im Langhaus mit einigen Verzierungen im Barockstil. Ueber dem Triumphbogen am Langhaus ist Christus als Weltenrichter gemalt, von Roccoco-Ornamenten umgeben. — Gruner I, S. 195 f.; III, S. 49. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Orgelbau, von 1812, mit Schnitzerei von Ornamenten, musicirenden Engeln, oben Urnen und Strahlendreieck.

Altar von Stein.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert, auf einer ionischen Mittelsäule, vom Grundriss: ◡, mit Gesimsen und leeren Brüstungsfeldern in den Profilirungen; tüchtige Arbeit aus Stein, neu, in grauen, rothen und blauen Tönen mit etwas Gold gemalt.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, pokalförmig, mit Zeichen: [Zeichen] am Becken. Dies ist achteckig, mit Renaissance-Mustern gemeisselt; der Schaft vierseitig, Sockel achtseitig. Sandstein.

Grabmal an der Chor-Nordwand, in schönem Renaissancestil wohl erhalten, gut architektonisch behandelt. Ein hoher, von kräftigen Gesimsen eingefasster Sockeltheil enthält in der (etwas rund vortretenden) Hauptfläche zwei umrahmte Rechteck-Felder mit den Inschriften: **Anno domini 1576 de 29 January fru zwiſchē 8 vnd 9 vhrn Iſt in gott ſeliglichē entſchlaffe der Edel vnd ernueſt hans von ſternberg der Elter zu ſchenkenaw dem gott ein frólige aufſtehung verleihen wolle. Amen.** — **Anno domini 15** (unausgefüllt) **Iſt in gott ſeliglichē Entſchlaffen die edelle vnd tugenthaftige fraw Anna von ſternberg Ein geborne von Roſenberg Der gott eine fróliche Aufferſtehung verleih wo..** Der Sockeltheil ist eingefasst von Postamenten mit Verzierung von Wappen, auf denen sich die hohen, mit je sechs Wappen besetzten Schaften der mit Akanthusblättern und Eierstäben gebildeten Pilaster des Haupttheiles erheben. Von diesen Pilastern eingefasst ist ein Rundbogen, der auf schmalen Pilastern mit kräftigem Kämpfergebälk statt Capitellen ruht. Entsprechend diesen inneren schmalen Pilastern sind aussen neben (etwas hinter) die grossen Pilaster als gefälliger Seitenabschluss nochmals schmale Pilaster von gleicher Höhe und Gebälk-Bildung der Capitelle mit den inneren gesetzt. In richtiger Bildung ruhen diese Pilaster unten auf entsprechenden Aussen-Postamenten; über den Capitellen aber wusste der Künstler keinen stilgerechten Abschluss zu finden und behalf sich mit einer ungeschickt an die Hauptpilaster gelehnten Volutenbildung. In der Mitte schwebt die Halbfigur Gott Vaters in Wolken (mit Engelsköpfen), den Gekreuzigten mit der Taube haltend (Dreifaltigkeit nach Dürer), und dicht unter dieser (kleinfigurigen) Darstellung knieen betend, im Profil einander gegenüber, links auf dem Helm der Ritter, hinter dem vier betende Söhne in kleinen Figuren von vorn gesehen werden, und rechts die Edelfrau, vor ihr eine Tochter, wiederum in wesentlich kleinerer Figur. Abgesehen von dieser, an mittelalterlichen Ueberlieferungen haftenden Compositions-Ungeschicktheit, ist die Ausführung der Gruppe,

besonders der Köpfe des Ehepaares, recht gut. In den Zwickeln zwischen dem Rundbogen und den grossen Pilastern sind Engelsköpfe gemeisselt. Auf den Pilastern ruht ein hohes, kräftiges (noch unverkröpftes) Gebälk, in dessen Fries und Architrav die Inschrift (dichterische Umbildung aus Hiob 19, 25 f.): **Ich weiß daß mein Erlöser lebt — Mit seinen Gnaden ob mir schwebt — Er**



Grabmal in der Kirche zu Meeder.

wird mich hernach gewiß wollen — Avs den Erden erwecken thon — Und werde darnach neu Erbauth — Umgeben werden mit meiner havth — Vnd werde darnach ohn Verdriß — In mein fleisch sehen gewiß — Vnd meine Avgen werden hiermith — Inn schauen vnd kein Fremder nith. Auf dem Gebälk ruht ein schmalerer, rechteckiger Aufsatz mit dem Relief der Auferstehung, eingefasst von ionischen, canellirten Pilastern, auf denen ein schönes Zahnschnitt- und Eierstab-Gebälk ruht, bekrönt von einem classisch geneigten, mit einem Engels-

kopf gefüllten Dreieck-Giebel; ausserhalb der Pilaster bilden (hier geschickt angeordnete) *S*-Voluten, mit den Wappen, links v. Sternberg (heraldisch Linksschrägbalken), rechts wohl v. Rosenberg (Quertheilung und darin unten drei vortretende Längsbalken, oben drei ähnliche), doch oben und unten abwechselnd vor- und zurücktretende Längsstreifen. Das Ganze ist aus gutem Sandstein gearbeitet.

Gedenktafel an der Südwand des Thurm-Erdgeschosses. Inschrift: **Hier ligt die edle viel ehrn tugendreiche frau Eva Susanna ein geborne Dachin Herrn Johann Christian Amling Uff Meder und Scheurf.** (Scheuerfeld) **der Rechte Doctor herzliebster Eheschatz welche am 20 Febr. Anno 1626 auff diese Welt geboren und am 19 Februar Anno 1651 sambt Neugeborenen Tochterlein Maria Susanna hierher zur Erden bestattet worden.** Die Inschrift ist von ovalem, schwülstigem Rankenwerk, mit einem geflügelten Engelskopf und zwei Wappen oben, einem Schädel und Gebein unten eingefasst; unten in den Ecken zur rechteckigen Umrahmung steht: *H.F.v. — W.Ai 1660.* Sandstein.

Vortragekreuz, aus dem 18. Jahrhundert, doppelseitig, mit dem üblichen Schnörkelwerk. Bemerkenswerth ist an diesem Kreuz, dass auf der einen Seite Christus nicht als Gekreuzigter dargestellt ist, sondern am Kreuz stehend, die linke Hand seitlich ausstreckt, die Rechte vor die Brust gelegt, wie in hinweisender und betheuernder Haltung. Die Stellung ist zwar etwas manierirt, die Ausführung der beiden Christusfiguren aber höchst geschickt. Holz, mit Farben.



Bekrönung des Grabmals in der Kirche zu Meeder.

Gemälde an der Chor-Nordwand, aus dem 18. Jahrhundert. Der gekreuzigte Heiland zwischen den in tiefem Dunkel gehaltenen gekreuzigten Schächern; am Kreuzesstamm kniet die klagende Magdalena. Das Ganze in düsterer Landschaft, an das bekannte Vandyck'sche Bild des Gekreuzigten erinnernd. Es ist pathetisch im Ausdruck, nicht ungeschickt in der Durchführung, gut in der Körperbildung, weniger in den Gesichtern, hässlich im Coloristischen, mit vorzugsweise kalten Tönen. Oelmalerei, etwa 90 zu 50 cm gross.

Weinkanne, von: *1670*, seidelförmig; Zinn.

1. Kelch, dem Stil nach aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von guter Form, mit Inschrift auf dem Fuss: *C. Schulzin 1744*, also damals geschenkt und wohl so sauber reparirt. Sechspass-Fuss mit Randmuster: ; am Knauf Würfel mit Rosetten, dazwischen Blätter der Form: , mit einfachen Maasswerken gravirt. Silber, vergoldet, $19^1/_2$ cm hoch. — Hostienteller, mit Kreuz.

2. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit Inschrift des (späteren) Stifters: *Georg Leising Beck* (Bäcker) *zu Meder 1670.* Sechspass-Fuss [Randplatte fehlt], oben in den Passmitten gekantet. Am Knauf hochkantige Rautenwürfel mit:

i.h.e.s.v.s; Schaft sechskantig, mit gravirten Rosetten über dem Knauf, mit: **maria** unter demselben. Silber, vergoldet, 18 cm hoch. — Hostienteller, mit: *G.S.1670.*

3. Kelch, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, hübsch. Am Sechspass-Fuss sind gothisches Astwerk und Renaissance-Ranken gravirt, auf einem Feld ein Crucifix aufgelegt, auf zwei zu den Seiten befindlichen Feldern (leere) Wappenschilder. Am kugeligen Knauf sind Rosetten getrieben, dazwischen Eier: Ʊ, mit Maass- und Ast-Werken gravirt; ebensolche am sechskantigen Schaft. Silber, vergoldet; 18½ cm hoch. — Hostienteller, mit Kreuz.

4. Kelch. Inschrift unter dem Fuss: ***Diesen Kelch verehrete und wiedmete zu stets wehrendem Gebrauch der Heiligen Communion und Nachtmahl in die Kirche zu Meeder der damahls Fürstl. Sächss. Hoff-Iustitien- und Cammer Rath zu Friedenstein und Coburg, Friederich Born, auff Calenberg und Mockenbron*** (Moggenbrunn) ***alss Er die zwey theile Zehnden da selbsten erkauft, Ao Christi 1677.*** Unter dem Fuss: ***Diesen Kelch hat wieder neu verGülten lasen Petter Ebert In Meeder 1743.*** Sechspass-Fuss; am Knauf Würfel, nur flach getrieben und durch Kehlen getrennt von Mustern: ⓤ. Silber, vergoldet; 21 cm hoch. — Hostienteller.

5. Kelch. Inschrift: ***Es Vorehren diesen Kelch in die Kirche Mr. Johann Hanfft XII*** (einer der 12 vom Gemeinde-Ausschuss) ***und Michael Baumgartner alle beide von Meder Anno 1719*** unter dem Fuss. Dieser ist rund, der Knauf von der Form: ⋲ , etwas gebogen. Silber, vergoldet; Zeichen (*G*, darunter: *IB*, darunter: *A*). — Hostienteller.

6. Kelch. Inschrift: ***Zum Gedächtniss Hanffen Rügers 1724*** unter dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form. Am Knauf treten Würfel nur flach vor, durch Kehlen von gleichartig umgebenden Vierecken getrennt, diese durch Kehlen von Eiern: Ʊ. Kuppe im unteren Theil von einem durchbrochen geschnittenen Rankenmuster umlegt, an welchem zwei Schilde mit dem Crucifix bezw. mit dem Gotteslamm gravirt sind. Silber, vergoldet; Zeichen (*J*, darunter: *HL*, darunter ein Stern; Rosette?); 20½ cm hoch. — Hostienteller, mit gravirtem Gotteslamm.

Hostienbüchse. Inschrift: MEISTER HANS HANFT HANS SCHWESINGER BEDE CASTENMEISTER DEN 10 MAIIIS ANNO 1677 unter dem Boden; gross, niedrig, auf vier Kugeln als Füssen. Deckel mit getriebenen Mohnblumen, Passionsblumen und Blättern, mit einem Kugelknopf. Silber.

Hostienbüchse, aus gleicher Zeit, klein, oval, mit getriebenen Ranken am Körper, mit Früchten (Feigen etc.) am Deckel. Silber; Zeichen (Coburger Mohrenkopf; *IC*, darunter: *L*).

Deckchen, von rother Seide, mit Goldspitze; auf der Rückseite eingestickt: GER.PLERERIN 1671.

3 Glocken, von 1873, mit Friesen etc.

Kirchhof. Mauer fest, zum Theil hoch erhalten. An der Ostseite ein Rundbogen-Thor. (Durch und über dieses gesehen, erscheint die Kirche am wirkungsvollsten.)

Grabstein, aussen an der Südost-Wand des Chores angelehnt, im unteren Theil abgebrochen, verstümmelt. Inschrift: **Anno 1596 am sontag misericodi ... ist in Gott seliglich entschlafen die edel ... (W)ezhause wittbe zu Unslebe**

derer sele . . . gnade. Die Verstorbene, mit Haube und Halskrause, in Kleid und Jacke, auf welchen ein Stoffmuster nachgeahmt ist, hält in den gefalteten Händen ein Tuch. Zu Häupten zwei Wappen (das eine das der Truchsess von Wetzhausen, das andere mit einem gezackten Balken). Sandstein.

Grabstein neben dem vorigen, ebenso. Inschrift: . . . . **schen 10 u. 11 uhr in der nacht Ist in Gott seliglich verschiedē die edle vnd ehrentvgendsame . . . von Sternberg geborne von Rosenberg** (also dieselbe wie die auf dem Grabmal in der Kirche dargestellte) **wittbe zv Scheuer**(feld) . . . Zu Häupten die Wappen v. Rosenberg und v. Sternberg, zu Füssen zwei Wappen (2 Querbalken, 3 Sägen?). Sandstein.

Grabstein neben dem vorigen, ebenfalls verstümmelt; ein grosses Stück abgeschlagen. Inschrift: . . . . **Edel vnd Ehrenvest Hans lvdowig von Sternberg vff Kallenberg dem Gott eine frólige Urstēt ve** . . . . Grosses, schön gearbeitetes Wappen; an den Ecken kleine Wappen. Sandstein.

Ehemal. **Rittergut.** Besitzer wohl früher Advokat Amling, 1783 P. Mayer. Schloss, jetzt Gasthaus des Herrn Meyer, vorzugsweise Bau des 17. Jahrhunderts auf älterer Anlage und mit späteren Veränderungen, im Ganzen einfach, im Erdgeschoss von Stein, in zwei Obergeschossen von geputztem Fachwerk, mit rechteckigen, von Holz eingefassten Fenstern. Es ist der Hauptsache nach ein nördlicher, länglicher Hauptflügel mit fünf Fenstern der einen Längsfront und einem halb-achteckigen Treppenthurm an der anderen Längsfront. Dieser Thurm ist etwas aus der Mitte gerückt und an den so entstehenden längeren Theil dieser Längsfront südlich ein ungefähr quadratischer, nach beiden Richtungen dreifenstriger Flügel (später) vorgebaut. Der Hauptflügel erhält eine gewisse malerische Gestalt durch einige Giebel; an der Westseite ist der Hauptgiebel angeordnet, an der Nordseite sind es zwei Quergiebel. — Im Innern hat der untere Eingangs-Flur eine Balkendecke mit Wulst- und Kehl-Profil der Balken. Die Holztreppe dreht sich unten um eine Spindel, an welcher ein Adler geschnitzt ist. Von der alten, reicheren Einrichtung ist namentlich im 1. Obergeschoss ein Zimmer und anstossende Kammer mit Stuckaturen erhalten; im Zimmer die Evangelisten als obere Wandverzierungen und die durch lateinische Beischriften: SPES etc. erklärten Frauengestalten der Haupttugenden in barockem Schnörkelwerk, in der Kammer ein Flachrelief der Verkündigung an der Decke. Im 2. Obergeschoss ist ein Zimmer mit anstossender Kammer an der Decke mit den allegorischen Gestalten des VER und der anderen Jahreszeiten, sowie Knaben und Früchten stuckirt, an den Wänden eine Elster, Engelsköpfe, Binden, Ornamente und Schnörkel. Alles ist regellos, flott und heiter in der Erfindung, doch derb und oberflächlich in der Ausführung, auch dick überweisst (*A*). — Schrank, mit: *1796* und gemalten Blumen. — Gruner I, S. 197. — Lindner, Ans. d. Schlosses, im Rathh. zu Coburg.

Wohnhaus Nr. 64, Kleinwalburerstrasse, Herrn Kiesewetter gehörig. Fachwerk, mit sichtbarer Holzconstruction; besonders in den Brüstungen Andreaskreuze, gekreuzt von vierpassförmig gebogenen Hölzern oder von Vierecken mit eingebogenen Seiten.

Wohnhaus Nr. 1. Hier war wohl das Gut der Familie v. Rappe, dann des Reichshofrathes Carpzow, 1783 des herzogl. Rathes v. Kesslau in Hildburghausen. Das Haus, Herrenhaus gewesen, wurde durch Brand 1841 zum grossen Theil zerstört. Steinernes Erdgeschoss aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, einfach; Fenster mit etwas abgestufter Profilirung, auf Consolgesimsen. Obergeschoss von Fachwerk, unbedeutend.

Mirsdorf, östlich von Rodach; 1075 Miersdorf (Dobenecker, Reg. I, Nr. 913), 1217 Mechsdorff (Dobenecker II, Nr. 1744), 1340 Mirsdorf, 1516 Myrsdorf, früher zum Gericht Lauter gehörig. — Gruner I, S. 198. 330. — Riemann, S. 35: Mirliub's Dorf.

Rittergut*), 1075 der saalfelder Abtei in kirchlicher Beziehung eingeordnet, zu Ende des 18. Jahrhunderts Herrn Krepper, Herrn v. Schauroth bis 1880, dann den Herren Maltzahn und v. d. Golz in Frankfurt a. M., jetzt dem Landwirth Weidner aus Dörnfeld in Schwarzb.-Rudolstadt gehörig; Herrenhaus, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, einfach; westlich ein in Fachwerk errichteter, beschieferter Treppenthurm mit Zwiebelkuppel.

2 Figuren im Garten, aus dem 18. Jahrhundert (ähnlich denen an der Schlossterrasse zu Bedheim, s. Bd. Hildburghausen), decorativ, von Sandstein.

Grabmal ebenda; Inschrift für J. F. Krepper, geb. Scheler, † 1784, von Gatten und Kindern gewidmet, auf einem Schild an einer abgebrochenen Säule, die auf einem Sockel ruht; auf der Rückseite ein Kranz mit umgekehrten, gekreuzten Fackeln. Sandstein.

[Grabstätten in einem den Herren Joh. Nik. Fischer und Ad. Günzlein gehörigen Wäldchen, vor 1885 von Herrn Rittergutsbesitzer v. Schauroth u. A. durchforscht; Funde nach Coburg in die Sammlung des Anthropologischen Vereins gekommen; s. dessen Mittheil., Coburg, Dietz, 1895.]

Oettingshausen, ostnordöstlich von Rodach; 1295 Ottingishusin, 1317 Oettingishusin. — Gruner I, S. 240; III, S. 66. — Riemann, S. 31: Oting's Häuser.

Kirche, ursprünglich von einem Kaplan aus Neida versorgt; dann (schon 1387) Pfarrkirche einer grösseren Pfarrei. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der Chor, auf dem der Thurm ruht, ist 4,4 m lang, 4,7 m breit, mittelalterlicher Anlage, wovon eine rechteckige Blende an der Nordseite zeugt, im Uebrigen, wie auch die übrige Kirche, aus dem 18. Jahrhundert, 1822 erneuert. Er hat eine flache, geputzte Decke und an der Ost- und Süd-Seite je ein rundbogiges Fenster, aussen mit Wulst und Kehle profilirt. Der Triumphbogen ist rundbogig. Im

*) Von Herrn Hofphotographen Bräunlich besichtigt.

Langhaus ein Emporengeschoss. Die Sacristei nördlich vom Chor und das Langhaus haben geputzte Flachdecken und (mit Ausnahme der Westseite) flachbogige Fenster und Thüren (an der Südthür des Langhauses, welche mit einem Flachbogen-Giebel bedeckt ist, die Jahreszahl: *1822*), an der Westseite rechteckige Fenster, oben ein kreisförmiges, sowie eine rechteckige Thür. Das Innere ist 1897 neu gemalt, gelblich, mit einigen Ornamenten an Emporen und Decke. Der Thurm ist 1822 erbaut und 1852 gründlich erneuert. Er hat an den West-Ecken zum Chor hin Strebepfeiler, im 1. Obergeschoss an der Nordseite ein kleines, gothisches Spitzbogen-Fenster (vom alten Bau), an der Ost- und Süd-Seite je zwei rundbogige, mit Kehlen und Wulsten profilirte Fenster (das südliche der Ostseite innen zugemauert), welche, je in einem Rundbogen zusammengefasst, an der Brüstung einige Ornamente zeigen; im zusammenfassenden Bogen des Ost-Fensterpaares das Rautenkranz-Wappen. Im 2. Obergeschoss an der Ost- und Süd-Seite, im 3. Obergeschoss an allen Seiten je ein rundbogiges Fenster gleicher Profilirung. Darauf ein Achteck-Helm. — Gruner I, S. 240; III, S. 67. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Innere Ausstattung neu: Altar, mit einfassenden Säulen, von Sandstein, wie auch der Taufstein. Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, auf einem Pfeiler, vom Grundriss: ◡, von Holz, gestrichen.

Orgelbau, vom Anfang unseres Jahrhunderts, mit etwas Schnitzerei von Engeln, Ranken und Früchten.

Taufkännchen, mit: BRE.8.NOV.1682, seidelförmig, doch mit Einziehung nach oben schmaler werdend.

Weinflasche, von: *1780*, sechseckig, mit Schraubdeckel. Kelch, mit: *Beter Welscher 1669* in einem Kranz an der Kuppe; Fuss rund, Knauf gedrückt-kugelig. Hostienteller, mit: *Claus Eunlhart* (Engelhardt) *Anno 1723*. Alle diese Gefässe von Zinn.

Kelch, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts; Sechspass-Fuss; birnförmiger Knauf; Silber, vergoldet; Zeichen (Nürnberger *N*; Stern mit: *K*); $20^1/_2$ cm hoch.

Hostienbüchse, mit: ***Zur Pfarr Oltingshausen verehrt Anno 1684***; rund; Silber; Zeichen (*N*; *H*).

Sammelbecken, mit: IORG BVF 1707. Messing.

Glocken. 1) Aus der Zeit um 1500; Flechtmuster an der Krone gegossen; **weich hagel vnd wint des helf vns maria vnd ir libes kint**; zwischen den Worten Reliefs von Glöckchen bezw. Kännchen; Blättchenfries; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen; 95 cm Durchmesser. — 2) 1877.

Kirchhof, zum Theil (bis 1892 ringsum) mit fester Mauer umgeben.

Ottowind, ostnordöstlich von Rodach: 1317 Othenwynden, 1340 Othenwinden, 1516 Ottewind. — Gruner I, S. 241; III, S. 67. — Riemann, S. 41: bei Otto's Wenden.

Kirche, einst des heil. Bartholomäus, Tochterkirche von Oettingshausen. Grundriss-Form: ▭. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,9 m lang,

4,7 m breit, spätgothisch, mit einem Gewölbe von kantig: ◡ profilirten Rippen mit rundem Schlussstein; an der Südseite ein mit Abstufung und Schräge profilirtes Spitzbogen-Fenster; ferner ein später flachbogig gemachtes Fenster, an dessen vortretendem Schlussstein der Namenszug des Herzogs Josias steht. Ueber dem Chor hat der Thurm noch aus alter Zeit ein Geschoss mit Lichtspalten an der Nord-, Ost- und Süd-Seite, darauf ein Gesims. Im Uebrigen ist die Kirche Bau von 1753. Auf dem alten Gesims des Thurmes erhebt sich ein Geschoss mit rechteckigen Fenstern, auf einem Gesims ein Geschoss mit grösseren, flachbogigen Fenstern, deren Schlusssteine vortreten (am südlichen: *1753*), und Gesims; darauf eine achteckige Schweifkuppel (an ihr unten an der Südseite die Jahreszahl: *1753* gemalt) und Helmspitze. Die ebenfalls wie das Langhaus in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gebaute Sacristei nördlich vom Chor hat eine geputzte Flachdecke und an der Nord- und Ost-Seite rechteckige Fenster mit geschrägten Profilen. Das durch einen rundbogigen Triumphbogen vom Chor getrennte Langhaus ist 12,1 m lang und 6,6 m breit, hat eine geputzte Flachdecke mit einigen Schnörkeln und Verzierungen aus Stuck als Einfassungen um eine in der Mitte befindliche Strahlensonne und um vier Eckschilder mit Wappenschildern, welche wechselseitig den Rautenkranz und die verschlungenen Namensbuchstaben: ***E.J.*** nebst Angabe der Zeit dieser Ausführung: *1767* unter der Krone enthalten. Zwei Geschosse Emporen ruhen auf Holzsäulen; das oberste ist auch an der Ostseite herumgeführt, hier mit den verschlungenen Buchstaben wohl des Patron-Paares: ***CPJW*** bezw.: ***ACF*** nebst: *1784*; darüber, am östlichen Ende der Decke, in Stuck wohl die Namen der Meister: ***I.C.R.***; ***I.H.G.W.*** Das Innere ist meist weiss gemalt, mit etwas Blau und Grau an den Emporen, heraldischen Farben an den Wappenschildern der Decke. An der Nord-, Süd- und West-Seite sind flachbogige Fenster mit vortretendem Schlussstein angeordnet; an der West- und Süd-Seite je eine flachbogige, in der Aussenlinie des Bogens an den Ecken wagerechte: ⌒ Thür, die der Südseite reicher, noch mit Ohren und Fascien versehen und mit einem Aufsatz, welcher seitlich eingebogen, von einem Gesims überdeckt ist, so dass ein Fries entsteht; dieser ist mit Rankenwerk gemeisselt, eine in der Mitte des Aufsatzes vortretende Console mit einer Muschel, Voluten und der Jahreszahl: *1767*. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, auf einer ionischen Mittelsäule, im halben Achteck gebildet, mit Flächen-Umrahmungen im Roccocostil; Holz, weiss mit Blau und Gold.

Weinkanne, mit Inschrift: ***J. G. Griebel, A. B. Griebelin*** *1786*, von hübscher Form, auf drei Tatzenfüssen, schlank, mit Einziehung oben schmaler werdend, mit Henkel und Deckel. Zinn.

2 Kelche, von denselben: ***J.G.G.*** und: ***A.B.G.*** *1786*; runder Fuss mit Perlstab am Rand; Knauf mit drei kugeligen Gliedern zwischen Einziehungen. Zinn; 20 cm hoch.

Hostienbüchse, von der gleichen Stifterin: ***A.B.G.*** *1786*, oval, auf drei Füssen, mit geraden Rippen an der Büchse selbst, mit gewundenen am Deckel. Zinn; Zeichen (***G.F.G.*** über dem Engel).

Glocken. 1) Krone mit Schuppen-Verzierung; AVS DEM FEVR BIN ICH GEFLOSN HERMAN KONNIGK VON ERFFVRT HAT MICH GEGOSSEN;

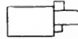
HANS BAVNGERTNER . PETER SCHVNER . HENTZ POLEN . HENTZ REISCH . MICHEL RVGNER . 1601; Fries von Löwenköpfen und Ranken; grosses Relief des heil. Bartholomäus mit Messer und abgezogener Haut; 78 cm Durchmesser. — 2) 1749 von Joh. Andr. Mayer umgegossen unter Franz Josias; Namen des Pf. Casp. May und einer Frau, Babette Kupfer, welche 25 fl. dazu gegeben hatte; Ornament-Fries; 63 cm Durchmesser.

Kirchhof. Feste Mauer fast ringsum [an der Westseite abgebrochen]. Grabstein-Stück an der Mauer vermauert, mit Engelsfiguren etc.

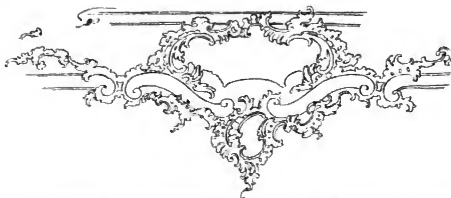
Rodach, Stadt, 899 einer der Höfe, welche von Kaiser Arnulfs Vorgängern dem Markgrafen Poppo zu Erb und Eigen verliehen, dann von Arnolf ihm (nebst der Markgrafschaft 892) entzogen, in jenem Jahre ihm von Arnolf zu vollem Eigen mit dem Recht der Veräusserung und Vererbung wiedergegeben wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 286). 1135 wurde der Berg (Georgenberg, s. u.) sammt der Kirche und ihrem Zubehör bei Rotaha, sowie mehrere Hufen in dem angrenzenden Dorfe vom Bischof Otto von Bamberg dem damals gestifteten Kloster Vessra geschenkt. Der Bischof selbst hatte die um den Georgenberg herum liegenden Güter mit Wäldern, Feldern, Wiesen etc. (wozu also auch der Ort Rodach gehörte) vom Herzog Chuno für 275 Mark gekauft (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1308 mit Lit.). Um 1144 schenkte er das ganze Gut Roda selbst dem Kloster Vessra (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1519). 1172 Rotaha, 1182 Rothah. Doch gehörte wohl die Lehnshoheit den Grafen von Henneberg. In den folgenden Zeiten hören wir lange nichts von Rodach bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Damals muss der Ort in Blüthe gewesen sein; der Bau der Pfarrkirche begann und 1362 erhielt der Ort Stadt- und Markt-Rechte. Die Stadt wurde dann 1386 vom Ritter Iring v. Kunstadt auf Gauerstadt gebrandschatzt, erhielt aber zur Entschädigung von der Landgräfin Katharina Abgaben-Erlass auf fünf Jahre. Weitere Marktberechtigungen wurden der Stadt 1411 zu Theil. 1457 erlaubte ihr Herzog Wilhelm, wegen Vergrösserung der Gemeinde die Kirche zu vergrössern, und in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ward der prächtige Erweiterungsbau der Stadtkirche ausgeführt. 1542 kaufte die Stadt den Georgenberg nebst den dazu gehörigen Gütern von dem coburgischen Hauptmann Matthes v. Wallenrod. (Derselbe war wohl nicht Besitzer, sondern Verwalter namens des Kurfürsten, welcher diesen klösterlichen Besitz eingezogen hatte.) Sie baute dann im Laufe des Jahrhunderts ihre Befestigung, sowie eine steinerne Brücke über die Rodach, erneuerte das Rathhaus und nahm einen ziemlichen Aufschwung. Im dreissigjährigen Krieg litt sie namentlich 1632, als durch die Kaiserlichen die Kirche und viele Häuser verbrannt wurden. Neubauten der Kirche entstanden gegen Ende des 17. Jahrhunderts, dann in der Mitte des 18. und unseres Jahrhunderts.

Das Stadtwappen ist ein steigender Löwe.

(Handschriftl.) Chronik der Stadt Rodach von 1138 bis auf die Gegenwart (um 1780, dann von anderer Hand fortgesetzt; auf dem Rathhaus zu Rodach aufbewahrt (Erweiterung aus Gruner I, S. 225 f.; II, S. 93 f.; III, S. 58 f.). — Hönn, S.-Coburg. Historia 1700, I, S. 266. — Riemann, S. 7.

Stadtkirche, Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der Chor ist 11,7 m lang, 7,5 m breit, das Langhaus 23 m lang, 15,2 m breit; nördlich vom Chor der Thurmbau, in dessen Erdgeschoss die Sacristei und die durch eine Mauer von ihr getrennte Thurmtreppe (westlich). Die Kirche ist 1350 zur Pfarrkirche erhoben und den beiden Johannes, sowie den Heiligen Nikolaus und Margaretha zu Ehren gebaut. Von diesem Bau stammt der Chor her. [1433 Vikarie der heil. drei Könige.] Der Thurm ist von 1471; an seiner Nordfront unten steht die Inschrift: **anno ꝛ domini ꝛ millesº ꝛ ccccº** (diese Zahl in einer vertieften Umrahmung, wie ausgespart) **ꝛ septuagesimo ꝛ primo ꝛ inceptum ꝛ est ꝛ hoc ꝛ op² — feia ꝛ teta ꝛ aī ꝛ letare** (Im Jahre des Herrn 1471 ist dies Werk begonnen am 3. Festtage vor Laetare; s. auch unten: Gedenktafel). Diese Theile sind 1755, als das Langhaus gebaut wurde, restaurirt und zum Theil verändert, haben jedoch noch viel von den alten Formen bewahrt (trotz der Nachricht, dass bei der Zerstörung von 1632 Chor und Sacristei mit Pulver gesprengt wurden). Aussen an Strebepfeilern und Fenstern des Chores und am Thurm finden sich viele Steinmetzzeichen (zum Theil anders gerichtet): . Im Chor sind an der Nordost-, Ost- und Südost-Seite je ein, an der Südseite zwei Spitzbogen-Fenster, gross und der Maasswerke beraubt, aber aussen noch mit tiefgekehlter Schräge profilirt. An der Nordseite des Chores führt eine später flachbogig gemachte Thür in die Sacristei, welche ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten, unmittelbar aus den Ecken wachsenden Rippen hat. Weiter westlich von der in die Sacristei führenden Thür führt von der Chor-Nordseite eine rechteckige Thür zur Thurmtreppe. Geht man diese hinauf bis zum 1. Obergeschoss, so gelangt man mit einer kleinen Biegung durch eine Rundbogen-Thür in den oberhalb der Sacristei gelegenen Raum. Von diesem ist nochmals durch eine Wand mit Thür der Form: ein schmaler Raum abgetheilt, der, mit Tonnengewölbe gewölbt und eine eisenbeschlagene Lade enthaltend, wohl gleich als fester, abschliessbarer Raum gebaut gewesen ist. Hierüber sind die Thurm-Obergeschosse im Innern ungetheilt. Der Thurm hat ein Sockelgesims mit Kehlung im Profil, das an der Nordseite mit einem Absatz nach Osten zu tiefer geführt ist, sowie drei Zwischengesimse mit gekehlter Schräge und ein Dachgesims. In der untersten der so gebildeten Abtheilungen befindet sich an der Ostseite eine neue, rechteckige Thür (zur Sacristei) und darüber ein schmal-rechteckiges Fenster mit schrägen Leibungen, an der Nordseite ein ebensolches Fenster; im 1. Obergeschoss an der Nordseite ein, an der Ostseite zwei schmal-rechteckige Fenster, von denen das untere der Ostseite sichtlich aus einem spitzbogigen zurechtgehauen ist; an der Südseite (in den Chor gehend) ein solches Fenster; im 2. Obergeschoss an jeder Seite ein schmales, später im Sturz giebelförmig: gemachtes Fenster; im 3. Obergeschoss an jeder Seite ein grösseres Spitzbogen-Fenster, mit tief gekehlter Schräge profilirt, mit Spuren einstiger Maasswerke. Auf dieses Geschoss folgt die nach Blitzschlag von 1648 durch Collecten

1655 und dann im 18. Jahrhundert hergestellte, beschieferte, achteckige Schweifkuppel mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel. Am Chor treten aussen Strebepfeiler kräftig vor. Sie werden von dem ringsumlaufenden Sockelgesims und Fensterbank-Gesims umzogen, haben darüber ein Vorderflächen-Gesims (der Pfeiler zwischen Nord- und Nordost-Seite hat auch an den Seiten hier schräg mit Biegung aufsteigende Gesimse, wie solche vielleicht an sämmtlichen Strebepfeilern ausgeführt oder wenigstens geplant gewesen sein mögen) und enden oben mit schräg ansteigenden Giebeldächern. An der Südseite des Chores ist aussen unter dem Fenster ein kleines Relief der Kreuzigungsgruppe aus der Bauzeit der Kirche vermauert, verwittert, wie auch die Umschrift. — [Nach der Brandbeschädigung (Pulversprengung) von 1632 wurde das Langhaus 1695 neu gebaut und 1706 das erste Mal darin gepredigt. Doch musste es schon 1755 wieder abgerissen werden.] Von der Bauthätigkeit von 1755 haben Chor und Langhaus flache Decken mit einigen Roccoco-Ornamenten in Stuck. Das Langhaus ist damals überhaupt neu gebaut worden, so breit, dass der Thurm hier zum Theil eingebaut ist, und ein an



Stuck-Verzierung an der Decke des Langhauses der Stadtkirche zu Rodach.

das Südschiff östlich angefügter Treppen-Raum so weit nach Osten, dass die Ostmauer dicht an das 2. südliche Chorfenster gedrängt ist. Den Entwurf hatte J. J. Deumler in Coburg 1753 gemacht, die Ausführung G. V. Koch in Rodach; 1758 wurde der Bau eingeweiht, 1775 im Innern vollendet. Der Triumphbogen ist sehr hoch, korbbogig, auf Pfeilern mit Capitellen ruhend. Im Langhaus ruhen Emporen in zwei Geschossen unten auf dorischen, oben auf korinthischen Holzsäulen. Fenster sind in zwei Reihen über einander angebracht, unten niedrige, oben hohe, flachbogig, aussen mit vortretendem Schlussstein. In der Mitte der Nord-, Süd- und West-Seite je eine flachbogige Thür. Der östliche Treppenraum hat eine Thür an der Südseite. Die nördliche und südliche Thür sind mit Ohren versehen, die südliche Thür noch mit einem Aufsatz, der, seitlich gekehlt, mit einem flachbogigen Gesims abgeschlossen und in dem so entstehenden Feld in der Mitte mit einer vortretenden Console versehen ist, welche eine Muschelverzierung und die Jahreszahl: *1755* zeigt; die westliche Thür, das Hauptportal, ist flachbogig, profilirt, von derben, ionischen Pilastern eingefasst, mit verkröpftem Gebälk und gebrochenem Schweifgiebel, in dessen Feld zwei schräg gegen einander gekehrte

Wappenschilde (der linke mit dem verschlungenen Namenszug des Herzogs und der Herzogin, der rechte mit dem Rautenkranz) in Roccoco-Schnörkeln unter der Krone angebracht sind. Aussen treten an den Langhaus-Ecken einfassende Pilaster etwas vor. Die ganze Kirche ist sauber aus schönen Sandsteinquadern gefügt. Sie ist 1848 restaurirt, 1855 im Innern geputzt und gemalt, an Wänden, Emporenbrüstungen und Decke gelblich mit einzelnen violetten Füllungen. — Kirchbuch, mit der Inschrift und der Angabe des Neubaues 1758 nach Mittheil. des Herrn Kirchenraths Bahmann. — Akten von 1657 etc., sowie über den ganzen, 1753 entworfenen Kirchbau, mit Grundriss, Schnitten und Ansichten; Entwurf zur Deckendecoration (interessant als Zeugniss damaliger Art zu zeichnen) im Rathhaus. — 1855 war ein umfangreicher Restaurationsbau von Archit. Klug entworfen, dessen Risse, Schnitte etc. im Rathhaus liegen. — Gruner I, S. 230. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

[Gedenktafel für den Glaser Gensterlein und seine Gattin. Dieselben hatten ein Vermächtniss zum Kirchenbau von 1471 gemacht und waren in der Kirche da, wo die kleine Kirchthür vom Markte aus hineinführte, begraben, über ihrem Grabgewölbe ein Altar errichtet. Eine „alte Mönchsschrift war über der kleinen Kirchthür in Stein gehauen gewesen, allwo ehemals im Papstthum ein Altar gestanden und die Thür zur anderen Seite, jetzo unter der Stiege, so auf den Chor geht, hereingegangen: *Inchoatum per Petrum Gensterlein et uxorem eius Margretham Anno Millesimo CCCCLXXII*". Es dürfte die Thür wohl ursprünglich im 2. Joch des Chores an der Südseite gewesen sein; hier scheint eine Thür zugemauert zu sein, wie man an dem nur in der Abschrägung nachträglich hergestellten Sockel sieht. Von der Gedenktafel könnte das Kreuzigungsrelief übrig geblieben sein, welches dann an die Chor-Südfront versetzt wurde, nicht ursprünglich dort gesessen haben dürfte. Es würde dies dann mit der Anordnung an der Kirche zu Grosswalbur übereinstimmen, wo noch die Jahreszahl erhalten ist. — Handschriftl. Chronik aus dem 18. Jahrh. auf dem Rathhaus.]

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, ziemlich hoch, aus der Zeit um 1760, im Querschnitt viereckig, doch mit in der Mitte ausgebogenen Seiten und mit gekehlten Abkantungen der vorderen Ecken, im Aufriss auf glockenförmiger Console, senkrecht in der Brüstung, mit einem Lesepult oben versehen, mit Roccoco-Schnörkeln an Console und Brüstung bedeckt. Von entsprechendem Grundriss der Schalldeckel, welcher oben eine Figur Christi mit der Weltkugel trägt. Holz, weiss, mit Gold und etwas Violett. Sanduhr an der Kanzel mit eiserner Ranken-Verzierung am Gestell.

Lesekanzel in der Mitte der Triumphbogen-Oeffnung, mit der Kanzel gleichzeitig und gleich in Aufriss, Verzierungsweise und Anstrich.

Taufstein, neu, in gothischem Stil. Sandstein.

Weinflasche, von: *1773*, sechsseitig, mit Schraubdeckel. Zinn.

Weinkanne. Inschrift: ARAE TEMPLI IOHANNEI IN OPPIDO RODACH D.D.D. FESTO CIRCUMCISIONIS MDCXCVII CUM CONIUGE MARIA ELISABETHA SEANTHAW MARCHIA GEORGIUS THURMIUS ALTENB. MISN. PRAEFECTUS T.T. RODACHENSIS. SOLLI (so!) DEO GLORIA. Die Kanne ist seidelförmig, mit etwas verziertem Henkel und Ausguss, mit einer Melone als Deckelknopf, 26 cm hoch, von Silber, zum Theil vergoldet gewesen.

1. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss mit Randmuster von geschlagenen Vierblättern. Am Knauf treten Würfel kräftig vor mit: **a.v.e.m.ar.i.**, dazwischen sind Eier der Form: (U) getrieben. Am Schaft unter dem Knauf (jetzt verkehrt eingesetzt): **av.mari**, über dem Knauf: **maria** und eine Rosette. Silber, vergoldet; $19\frac{1}{2}$ cm hoch.

2. Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; am gedrückt-kugeligen Knauf getriebene Muster: (UU) zwischen Kehlen. Silber, vergoldet; 20 cm hoch.

3. Kelch. Inschrift: ***Diesen Kelch hat Herr Johann Oppel Bürgermeister und Senior des Raths allhier in Rodach Gott zu Ehren in die hiesige Kirche gestiftet so verfertiget worden ANNO 1729*** am Fuss. Dieser ist sechspassförmig, der Knauf birnförmig, mit theilender Querleiste versehen, durch Einziehungen mit Rundstäbchen von der Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (Coburger Mohrenkopf?; *IGB*); $23\frac{1}{2}$ cm hoch.

4. Kelch. Inschrift: MARGARETHA IENNINGIN WITTIB IN RODACH ANNO 1737 am Fuss. Derselbe ist sechspassförmig, über einem Gliedchen rund, oben mit einem Eichblatt-Fries umlegt. Knauf von der Form: ⇐, durch Kehlen von Fuss und Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (dem vorigen gleich); $17\frac{1}{2}$ cm hoch.

5. Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Birnknauf zwischen Kehlen. Silber, vergoldet; Zeichen (Baum?; Nürnberger *N*); $20\frac{1}{2}$ cm hoch.

6. Kelch, für Kranke, ausser Gebrauch, aus dem 18. Jahrhundert, zierlich. Sechspass-Fuss mit Rinnen zwischen den Pässen; Knauf sechskantig, vasenförmig; Kuppe unten mit einem Eierstab-Glied geziert. Kupfer, vergoldet; $12\frac{1}{2}$ cm hoch.

7. Kelch, für Kranke, neu, von Messing, vergoldet.

Hostienteller. Inschrift: ***Georgius Thurm Altenburgo Misnic? Praefecturae Rodachiensis Praefectus Cum Uxore Maria Elisabetha in honorem Dei patellam hancce Festo Circumcisionis Jesu Christi primus in Templi hujus Aera Stare voluit Pastoribus Dn Thoma Schmidt Adjuncto et Johanne Korn Diacono Anno MDCXCII*** (1692). Der Hostienteller steht auf drei Kugeln als Füssen. Auf dem Boden sind Früchte punktirt, am Rand Rosetten aufgelegt. Silber, vergoldet.

4 Hostienteller; Silber, vergoldet.

Hostienbüchse. Inschrift punktirt: P.G.S.M.G.ANNO 1673. Die Büchse ist sechseckig, klein, von Silber, vergoldet.

Glocken [alte 1648 durch Blitzschlag geschmolzen: Gruner I, S. 230]. 1) MDCCCIVIII (soll heissen: MDCCCXLIII), von Albrecht und Sohn in Coburg, mit Ornament-Friesen. — 2) 1789 von Appel in Coburg, laut Inschrift an Stelle einer (1648) vom Blitz getroffenen, 1649 wieder hergestellten, dann 1788 beim Läuten zersprungenen; Roccoco-Fries; 114 cm Durchmesser. — 3) 1896. — 4) Oben, schlecht zugänglich; 1649 von Hans Berger aus Weimar; Ps. CL:LOBET DEN HERRN etc.; Fries von Engelsköpfen zwischen Ranken; Relief der *Gerechtigkeit* mit Schwert und Wage, zwischen *Liebe* und *Hoffnung* in einer antiken Säulenhalle; kleines Medaillon mit dem Stadtwappen; 88 cm Durchmesser. — Handschr. Chronik: Grosse Glocke 1555 statt einer zersprungenen, 3 vom Blitz zerstörte und 1649 neu gegossene Glocken, kleine Glocke von 1695, grosse Glocke 1838 gesprungen und 1843 von Albrecht neu gegossen.

Gottesackerkirche zum Heiland [an Stelle einer wohl des heiligen Kreuzes und einer 1714 aus Holz gebauten], 1742 vom Maurermeister Koch in gutem Quaderbau errichtet. Rechteck von 19,4 m Länge, 9,8 m Breite. Das Innere ist schlicht. Geputzte Flachdecke: zwei Emporengeschosse, das untere auf dorischen, das obere auf ionischen Holzsäulen, beide mit vertäfelten Brüstungen, im Holzton gelassen. An der Ostseite zwei, an der Nord- und Süd-Seite je fünf, an der Westseite drei Fenster, unter den mittleren Fenstern der Nord-, Süd- und West-Seite je eine Thür. Fenster und Thüren sind flachbogig, an der Front in der äusseren Umrahmung oben an den Ecken waagerecht gebrochen: ⌒, die Fenster und die Westthür mit einigen Fascien und Rundstäben profilirt, die Westthür noch mit vortretendem Schlussstein versehen, die Nordthür unprofilirt geblieben, die Südthür etwas reicher erneuert, mit dem Rautenkranz-Wappen im Schlussstein, mit Einfassung von zurücktretenden, dorischen Pilastern und Triglyphen-Gebälk, welches einen Schweifgiebel trägt. An den Aussen-Ecken der Kirche treten Pilaster vor. Auf der Mitte des Daches ein beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel. -- Handschriftl. Chronik auf dem Rathhaus. — Gruner I, S. 230 f.; III, S. 58. 60. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Kanzel an der Ostwand, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; auf einem Zapfen und glockenförmiger Console, von rechteckigem, an den Kanten abgeschrägtem Grundriss, von etwas oben ausgebogenem Aufriss, mit Eckpilastern, sowie mit etwas Schnitzwerk an Console und Brüstung. Holz, braun gelassen.

Friedhof, 1573 von der Hauptkirche an die jetzige Stelle verlegt. An der Südmauer ist von daher aussen ein Stein vermauert mit: HOC MVRO CAEPIT BIS TERTIA — CINGERE APRILLIS CORPORA QVAE — CHRI(STVS) SANGVINE PARTA TENET — EVCHARIVS POPP HANS HEFNER 1573. (Mit dieser Mauer begann als zweiter am dritten April die Körper zu umschliessen, welche Christus durch sein Blut erworben hat und hält, Euch. Popp, H. Hefner 1573.) — Handschriftl. Chronik, mit der Inschr.

Superintendentur, 1786 neu gebaut, einfach. Von dem älteren Bau ein Stein an der Gartenmauer, mit dem Rautenkranz-Wappen, sowie: *HCK . IC. SM . 1759.* — Handschriftl. Chronik.

Rathhaus (1572 und später) erneuert (1670 mit neuem Glöcklein versehen), einfach, mit Dachreiter. — Handschriftl. Chronik.

Ehemal. herzogl. **Jagdschloss** (von Christian Ernst, † 1745, angelegt?), von Franz Josias 1749 gebaut und öfter bewohnt: er starb in demselben (16. Sept. 1764). Das Gebäude ist von Herzog Ernst II. am 4. März 1874 der Gemeinde käuflich überlassen, jetzt **Schulhaus.** Grosser, doch einfacher Bau mit Flachbogen-Fenstern in einem Erd- und Ober-Geschoss. An der Vorderseite ein etwas vortretender Mitteltheil noch mit 2. Obergeschoss; hier die rundbogige Eingangs-Thür, von dorischen Pilastern und Triglyphen-Gebälk eingefasst, das Fenster des 1. Obergeschosses darüber von Voluten unten. An den Ecken der Westseite sind

Wasserspeier in Form von gekrönten und geflügelten Drachen-Vorderkörpern erhalten. Der Schlosssaal ist noch so erhalten, wie ihn der Erbauer hergestellt hat (weisser Gipsstuck, Roccoco), wird jetzt als Schulsaal benutzt. — Handschriftl. Chronik. — Gruner I, S. 231.

Wohnhaus Nr. 17, Eckhaus am Markt und der Hildburghäuser Strasse, sogen. Erffenhaus, weil 1651 Besitz der Herren v. Erffa, dann v. Hendrich, um 1860—90 Post. Steinernes Erdgeschoss von 1650 laut Inschrift am Gesims über der Eingangs-Thür. Diese ist ganz stattlich, rundbogig, mit tiefgefugten Quadern umzogen, welche abwechselnd mit Rosetten und vertieften Mustern in Form eines Hakens (Entartung des Beschlagmusters) gemeisselt sind, oben mit einem auf Consolen vortretenden Gesims (hier die Jahreszahl) abgeschlossen; so entstehen Zwickel, in deren linkem das Wappen des Hans Heinrich v. Erffa (2 Adlerflügel) nebst: *H.H.V.E.*, sowie das seiner Gattin (ein speichenloses Rad) nebst: *A.S. V.E.G.V.S.* (vielleicht: Anna Sibylle v. Erffa, geb. v. Schwanditz?; die v. Schwanditz führen allerdings sonst ein achtspeichiges Rad). An der später veränderten Erdgeschoss-Front an der Hildburghäuser Strasse ist ein [seines Mittelstückes beraubtes] korbbogiges Thor zugemauert bezw. eingemauert. Ein steinernes Gesims des 17. Jahrhunderts schliesst das Erdgeschoss ab. Darauf folgt ein Fachwerk-Obergeschoss, welches [1873 abbrannte und] mit Hölzern des 1874 abgebrochenen Schlosses zu Eishausen (s. d. Bd. Hildburghausen) erneuert wurde. — Handschriftl. Chronik. — Gruner II, S. 96.

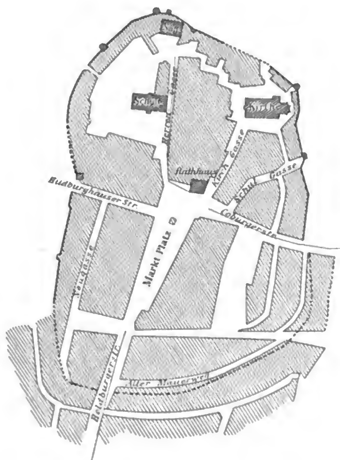
Gasthaus zum Schwan, Nr. 20. Wirthsschild; Hänge-Arm mit Schwan und Rankenwerk aus Eisen.

[Hof des Klosters Vessra in der Stadt, wohl in Folge des Klosterbesitzes auf dem Georgenberg entstanden, 1450 von dem Kloster an Conrad v. Heldritt verkauft. — Handschriftl. Chronik.]

Brunnen, von 1891; Säule mit Löwenköpfen und Wappen, den Rodacher Löwen tragend, hübsch.

Stadtbefestigung [an Stelle einer Palissadenbefestigung] 1550 hergestellt; die Mauer zum Theil mit Steinen der alten Bauten auf dem Georgenberg (s. d.) gebaut und dahinter durch einen Graben geschützt, zum Theil erhalten, im ganzen Lauf erkennbar. Sie ist von unregelmässiger, annähernd elliptischer, mehrfach aus- und einspringender Anlage. Die Kirche steht ziemlich nahe dem östlichen Mauerzuge an dessen nördlichem Stück. Hier ist nördlich wie südlich ein etwa 12 m hoher Mauerthurm und dazwischen die Mauer verhältnissmässig gut erhalten, aussen der Graben ziemlich tief. Der südliche dieser Thürme, am Ende der Schulgasse gelegen und daher Schulthurm genannt, ist rechteckig, in den drei vor der Mauer vortretenden Seiten aus Stein gemauert, in der vierten, nach der Stadt zu belegenen aber offen (auf Holzconstruction berechnet), zeigt eine Schiess-Oeffnung, einen inneren Absatz [für die einstige Balkenlage] zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss und steiles Zeltdach mit Ziegeln. Der nördliche der beiden Thürme ist rund, an der Stadtseite mit Stufen des sich anschliessenden Wehrganges versehen, darunter im Erdgeschoss wie darüber im Obergeschoss mit spitzbogiger Thür

(erstere mit Kanten-Abschrägung, beide mit Scheitelfuge), oben mit einem vielseitigen Zeltdach mit Ziegeldeckung. Am nördlichen Thurm geht die Mauer um die Ecke und bildet den ungefähr nordöstlichen Zug der Stadtumwallung. Dieser ist in kleinen Stücken erhalten. Dicht hinter der Superintendentur bildet sie die nördliche Ecke. Hier tritt erst ein rechteckiger, nur in Resten erhaltener Thurm vor, dann ein halber runder (nach der Stadtseite offener) mit Schlüsselloch-Scharten, ohne Dach, in etwa 5 m Höhe mit Zinnen oben abschliessend [über welchen Holzconstruction zu denken]. Hier bricht die Mauer um und läuft dann als nordwestlicher Zug, gut erhalten, weiter. In der ungefähren Mitte dieses Zuges liegt der vom Garten der Schule aus zugängliche halbrunde Thurm, der mit dem Tonnengewölbe seines Erdgeschosses und den Mauern seines Obergeschosses aus alter Zeit bis zu etwa $3^1/_2$ m Höhe mit Schiessscharten wohl erhalten ist. Im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss sind die Schlitze ebenfalls alt, dagegen unten eine neuere, flachbogige Thür vom Schulgarten aus hineingeführt, eine ebenfalls später durchgebrochene, nach aussen führende, rechteckige Thür nun aber wieder zugemauert. Auf das 1. Obergeschoss ist ein neueres, halbachteckiges Fachwerk-Geschoss aufgesetzt (eine kleine Sammlung der Schule enthaltend) und mit einem Walmdach abgedeckt. An den nordwestlichen Zug der Stadtmauer schliesst sich mit Eck-Abrundung der westliche. Derselbe ist, während aussen der Graben gut erkennbar ist, vollständig abgebrochen bis zur Hildburghäuser Strasse. Hier ist ein rechteckiger, fester Thurm bis zur bedeutenden Höhe von etwa 16 m erhalten, der grösste der Stadt. In mehreren Geschossen zeigt er schmale, rechteckige Fenster übereinander, darüber noch einige später verbreiterte, ausserdem an seiner Ostseite unten eine später hereingebrochene Flachbogen-Thür, an seiner Südseite in Höhe des 1. Obergeschosses eine schmale, flachbogige Thür, zu deren linker Seite einige Consolsteine heraustreten. Das oberste Geschoss ist in der östlichen Hälfte in Fachwerk erneuert. Darauf ruht ein Walmdach mit Ziegeldeckung, auf dessen Mitte ein kleiner, beschieferter Dachreiter als Arcaden-Aufsatz mit Kuppel ruht, 1894 laut Jahreszahl an der Wetterfahne erneuert. Dieser Thurm war jeden-



Ehemalige Stadtbefestigung in Rodach.

falls ein Deckungsthurm des hier befindlichen Thores, welches wohl das Hildburghäuser Thor gewesen sein dürfte, aber auch wohl identisch mit dem sogen. Rossfelder Thor war, da die Strasse zugleich nach Rossfeld führt. [Von diesem Thore hören wir, dass es 1771 ein neues Thürmlein erhielt, da das alte damals wegen Baufälligkeit abgebrochen werden musste.] Hinter der Hildburghäuser Strasse ist der weitere, westliche Zug der Stadtmauer verschwunden, zum Theil überbaut, aber der Graben zum Theil erhalten; ferner, nachdem die Mauer an der Südwest-Ecke rundherum ostwärts gebogen, fängt auch eine beträchtliche, zur Verstärkung dieses Theiles nöthig gewesene Wall-Anlage an. Nach kurzem Lauf wird die Mauer von der Heldburger Strasse unterbrochen. [Hier lag das Heldburger Thor, noch 1783 vorhanden, mit dem kursächsischen Wappen versehen; Gruner II, S. 96.] Im Süden ist die Stadt über ihre alte Mauerbegrenzung hinausgewachsen (zum Theil in Zusammenhang mit der Anlage des Bahnhofes im Süden von der Stadt). Die Stadtmauer steckt hier theils in Grundstücken zwischen den Strassenzügen, ist theils abgebrochen, theils überbaut, theils niedrig erhalten, freistehend; sie hat im Ganzen einen nach Osten und etwas nach Norden gebogenen Lauf, zwischen den beiden, die gleiche Richtung verfolgenden Strassen, von denen die innere auch noch den Namen: Der alte Mauerweg, die äussere den Namen: Wallgasse führt. So läuft der Mauerzug, die Fahrstrasse kreuzend und in Rundung gebogen, als östlicher Lauf bis zur Coburger Strasse. [Hier stand das Coburger Thor mit einem Thurm. Dieses Thor wurde 1857 abgebrochen nebst dem sich nach Norden anschliessenden Stück des östlichen Mauerzuges bis zum Schulthurm.] — Handschriftl. Chronik.

[**Kapelle** des heil. Georg. auf dem Georgenberg, $2^1/_2$ km südwestlich von Rodach, wie ich vermuthe, an Stelle eines heidnischen Heiligthums früh entstanden. (Im Walde sind heidnische Grabstätten gefunden worden, bei den Ausgrabungen 1899 und 1900 Radpfeile und Armspangen aus Bronze, Kupfermesser, Steinpfeile, desgleichen eine Opferstätte mit rings herum liegenden Grabstätten. Die gefundenen Sachen sind im Rathhause zu Rodach aufbewahrt; Mittheil. des Herrn Stadtkämmerer Berner zu Rodach.) 1135 der Berg bei Rodach urkundlich sammt der darauf befindlichen Kirche vom Bischof Otto von Bamberg dem Kloster Vessra übergeben (s. Stadtgesch.). Um 1144 wiederholte sich die Schenkungs-Urkunde. Nach weiteren Nachrichten hätte Bischof Otto auch ein Kloster Rotha bei der Kirche gegründet, den Grundbesitz dazu habe er von der Pfalzgräfin Agnes und deren Schwester Adelheid zum Geschenk erhalten. Doch sei dies Kloster stets dürftig geblieben gegenüber dem aufblühenden Vessra. So scheint es denn bald aufgelöst und dafür bei der Kapelle ein Klosterhof von Vessra entstanden zu sein. Bei der Aufhebung des Klosters wohl in kurfürstlichen Besitz und unter den Hauptmann Matthes von Wallenrod gekommen, wurde von diesem das Grundstück 1542 an die Stadt Rodach verkauft, die Gebäude abgerissen und die Steine zum Bau der Stadtmauer 1550 verwendet. Alle Reste sind verschwunden, vielleicht die Stellen der Gebäude erkennbar. — Dobenecker, Reg. I, Nr. 1308, mit Lit., 1363. — Gruner I, S. 228. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 83 f.]

Rossfeld, nordwestlich von Rodach; 1234 Rossefeld, 1317 Rosseveylt, 1340 Rossfelt, im 17. und 18. Jahrhundert Rosfeld (s. Gefässe), mit einem springenden Ross als Ortswappen. — Gruner I, S. 241. — Riemann, S. 24.

Kirche, einst der Margaretha, Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der 4,7 m lange und ebenso breite Chor mit dem Thurm darauf und die 3,7 m lange, 3,1 m breite Sacristei nördlich vom Chor sind spätgothisch, vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Sacristei hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen, mit einem unbärtigen (Christus?-)Kopf in dem so: gebildeten Schlussstein, an der Ostseite eine rundbogige Ausguss-Blende. An der Ostseite eine neuere Flachbogen-Thür, darüber ein gothisches, kleines, in den Profilen gestuftes Rechteck-Fenster, an der Nordseite ein später vergrössertes Rechteck-Fenster. Der Chor, von welchem eine spitzbogige, an der Chorseite mit Kehle und Wulst profilirte Thür zur Sacristei führt, hat ein Gewölbe von kehlprofilirten Rippen, welche an der Nordost-Ecke auf einem Wappenschild (v. Rosenberg?), an der Südost-Ecke auf einem (verstümmelten) Kopf, an der Südwest-Ecke auf einem (verstümmelten) gekehlten Zapfen ruhen [während die Unterstützung der Nordwest-Ecke ganz abgeschlagen ist]. An der Ostseite befindet sich ein neueres Fenster, an der Südseite ein altes, spitzbogiges mit gekehltem, dann mit Abstufung geschrägtem Profil. Der spitzbogige, im Querschnitt so: profilirte Triumphbogen ruht auf einem Sockel, der oben etwas abgeschrägt, dann karniesförmig gebogen, unten als Plinthe: ausgebildet ist. Das 15,4 m lange, 7,2 m breite Langhaus ist spätgothisch, aber 1750 fast neu erbaut und 1893 erneuert, dabei in den Fenstern regelmässig gemacht. Es hat eine Holztonne und zwei neue Emporengeschosse. Die neuen Fenster sind den alten nachgeahmt, doch zum Theil sehr schlank in den Spitzbögen. An der Südseite eine spitzbogige, mit Wulst und Kehle profilirte Thür, rechts von ihr ein zugemauertes, flachbogig gewesenes Fenster, darunter die Jahreszahl: *1750*. An der Westseite sind einige einfache Rechteck-Fenster unregelmässig vertheilt und ein reicheres altes Spitzbogen-Portal mit Kehlen und Rundstäben versehen, die auf gewunden geriefelten Untertheilen ruhen und sich im Scheitel kreuzen. Der Thurm zeigt in den oberen, älteren Geschossen einige Fensterschlitze; über einem Gesims ist das oberste Geschoss neu aufgebaut mit grösseren Spitzbogen-Fenstern, welche von zwei Rundbogen-Fenstern mit Füllung von Fisch-Maasswerk in den Bögen untertheilt sind. Darauf ein Achteck-Helm. — Gruner I, S. 243. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Orgelbau, neu, mit zwei Posaunen blasenden Engelsknaben vom Orgelbau des 18. Jahrhunderts.

Altar, neu, gross, von Sandstein, mit einigen Rosetten; an der Vorderseite ein Abendmahlsrelief von Papiermasse. Dies farbig, im Uebrigen der Altar grünröthlich gestrichen.

Kanzel am südöstlichen Triumphbogen-Pfeiler, spätgothisch; Jahreszahl: *1661* am Fuss der stützenden Säule. Diese ist gedrungen, mit einem Schaftring versehen, mit einem Karniesglied als Uebergang zum achteckigen Fuss und ebensolchem Glied über dem achteckigen Capitell als Vermittelung zu der einfach im Profil: ausladenden Console, auf welcher die Kanzel ruht. Die Kanzel, vom

Grundriss: ◡, ist an den Flächen mit blinden Fisch-Maasswerken gefüllt, deren lang gezogene Linien aber schon gerade geworden sind: ⊂⊃. Ebenso die Treppenwange. Sandstein. Die Säule schwarz mit Gold, die Kanzel röthlichgrau mit Gold bemalt. Die Treppenwange 1893 um ein Stück in Holz mit brauner und goldener Bemalung ergänzt.

Taufstein, neu, achteckig, als breit geschwellter Balusterschaft mit Platte darauf, mit einigen Fischblasen und Rosetten gemeisselt. Sandstein.

Ehemal. Nummernbrett an der Empore, jetzt mit einem Spruch beschrieben; Umrahmung mit Engelskopf (darunter: *1767*) und Schnörkeln. Holz.

Gedenktafel in der Sacristei. Gemälde eines 1691 bezw. 1697 gestorbenen Ehepaares, das mit Kindern vor dem Gekreuzigten kniet, schlecht oder verdorben. Die einstige Umrahmung der Gedenktafel ist jetzt im Chor als Umrahmung eines am Ostfenster befindlichen Glasbildes (Christuskopf mit Ornamenten, von 1893) sehr geschickt angebracht und gut restaurirt, ist auch an sich dem einstigen Gemälde überlegen. Im Hauptheil der Umrahmung stehen einfassende, korinthische, im Schaft gewundene Säulen auf Consolen (zwischen denen jetzt der Spruch: ***Christe du Lamm Gottes*** etc. gemalt). Sie werden ihrerseits eingefasst von neuen, fein und scharf in Papiermasse geformten Akanthusblättern, wie auch ebensolche als neuere Ergänzung ein hängendes Ornament bilden. An diesem steht: GESTIFTET IM IAHRE 1606 (falsch, mag wohl am Originale 1696 geheissen haben) ERNEUERT 1893. Auf den korinthischen Säulen ruht verkröpftes Gebälk mit einem Engelskopf, auf dem Gebälk ein gebrochener Flachbogen-Giebel mit einer Figur Christi, der die Weltkugel hält, in der Mitte und Engelsfiguren an den Seiten. Das Figürliche ist mittelmässig, das Ornamentale gut. Holz, braun mit etwas Gold, die Figuren farbig.

Weinflasche, aus dem 18. Jahrhundert, sechsseitig, mit gravirten Blumen, mit Ausguss, Henkel und Schraubdeckel; 2 Weinkannen, in Seidelform, die eine von: *1728*, die andere von: *1754*, mit dem Gotteslamm und: *Kirche Rosfeld.* Zinn.

1. Kelch für Kranke, zierlich. Inschrift: ***Rosfeld 1662*** am Ablauf des Sechspass-Fusses; Knauf apfelförmig, oben und unten mit Verzierungen: (U) getrieben; Schaft sechsseitig; Kuppe mit gravirten Wappen, oben dem springenden Ross des Ortes, unten einem Schild mit 4 Schrägbalken. Kupfer, vergoldet; 12 cm hoch. Hostienteller, mit Weihekreuz.

2. Kelch, mit: *1680* auf dem Fuss. Dieser ist rund, oben zum Sechspass getrieben, mit einigen Ornamenten gravirt; der Knauf gedrückt-kugelig und gewunden; der Schaft sechsseitig. Kupfer, vergoldet; 18 cm hoch.

3. Kelch. Inschrift: ***Wolfgang Merkel 1683 Georg Rottmann*** auf dem Fuss, der sechspassförmig, mit einem Wulst, oben mit aufgelegten, in Silber getriebenen Ornamenten verziert ist; auf einem Passfeld ist ein Crucifix aufgelegt, auf dem gegenüberliegenden ein Ross im Palmkranz gravirt. Schaft sechsseitig. Knauf gedrückt-kugelig, mit getriebenen Mustern: (UU). An der Kuppe ein Kranz mit dem Gotteslamm. Silber, vergoldet; Zeichen (*LF*, darunter: *P*); 20 cm hoch. Hostienteller, mit: ***1683 Barbara Höllin*** unter dem runden, mit viereckigem Rand gebildeten Boden, auf Kugeln als Füssen stehend. Silber, vergoldet.

4. Kelch, laut Inschrift auf dem zugehörigen Hostienteller von 1730. Sechspass-Fuss, in Absätzen gegliedert. Knauf vasenförmig, durch einen Ring vom Fuss

getrennt, durch eine Kehle von der Kuppe, an welcher ein Ross in einem Kranz gravirt ist. Silber, vergoldet; Zeichen (Coburger Kopf); 25 cm hoch. Hostienteller, gravirt mit: *Zum Gedächtniss des Jubilaei wegen übergebener Augsburgischer Confession Rossfeld 1730 d. 25 Juni veranstaltet v. J. M. C. past. loc.* und mit Kreuz.

Hostienbüchse, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, auf Kugelfüssen, würfelförmig, mit aufgelegten Ornamenten. Silber, vergoldet; Zeichen (*H*, darunter: *J.Z.*).

Glocken. 1) Köpfe an der Krone; Angabe des Gusses 1674 von Christoph Wertern in Coburg, mit Namen des Schultheissen etc.; Ornament-Fries; Fries mit Engelsköpfen; ZVM GOTTESDIENST RVFF ICH MIT SCHALL ACH HÖRET MICH VND KOMMET ALL; grosses sächsisches Wappen; 96 cm Durchmesser. — 2) 1716 von Joh. Melch. Derck unter Herzog Ernst, Pfarrer Conradi etc., unter Beisteuer des Feldzeugmeisters v. Erffa, des Hans Rittweger und des Claus Röser; Maskenköpfe an der Krone, grosser Fries mit Dreiecken, Fries mit Fruchtbündeln und Randfries mit Blumen und Troddeln (wie in Auma, s. Bd. Neustadt a. Orla); Wappen v. Erffa und v. Rossfeld (springendes Ross unter zwei Sternen); 88 cm Durchmesser. — 3) 1766 von Mayer in Coburg, mit dessen zwei Friesen, Namen des Pfarrers P. Halbig etc., Wappen und Namensbuchstaben des Herzogs Ernst Friedrich; 72 cm Durchmesser.

Kirchhof. Grabsteine an der Ost- und Süd-Seite des Chores, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit Inschriften in Kränzen, gebrochenen Bändern u. dergl.; der eine mit Engelsfiguren. Sandstein.

Grabkreuze, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit Ranken etc. Schmiedeeisen.

Rittergut, vielleicht der Erffaische, dann (1783) Hendrichsche Hof, der die Vogtei hiess, jetzt der v. Butler-Heldritt. An der Eingangs-Thür des Herrenhauses ein Wappen (2 Vögel) mit: *Renovat. An. Christi MDCCCXXVIII.* — Gruner II, S. 101.

Wohnhaus Nr. 20. Hof-Eingang mit zwei Pfeilern (an denen oben: ANNO — 1778) und mit einem innen flachbogigen, aussen gebrochenen: ⌒, als Gesims profilirten Sturz, in dessen Schlussstein ein Namenszug. Auf den Ecken Sockel und Kugeln. [Thorfahrt daneben abgebrochen.]

Wohnhaus Nr. 38. Hof-Eingang ähnlich [Thorfahrt abgebrochen]; am Pfeiler das Rossfelder Ross gemeisselt.

Einige ähnliche, einfach verzierte Hof-Eingänge an anderen **Häusern.**

[**Wohnhaus** Nr. 50, schöner, alter Holzbau gewesen (nach Fragebogen-Beantwortung), 1886 durch ein einfaches Haus ersetzt worden.]

Rottenbach, ostnordöstlich von Rodach; nördlich von Coburg, an der Strasse Coburg-Eisfeld, nahe der meiningischen Grenze; 1317. 1387 Rotenbach, 1441. 1511 Rottenbach, 1528 Rotenbach, später Rotenbach und Rothenbach, in neuerer Zeit Rottenbach (cf. Rottenbacher Urkunden und altes Kirchenbuch zu Rottenbach). — Gruner I, S. 243 f.; II, S. 101; enthält einen Irrthum auf S. 244, wie † Pfarrer Otto von Rottenbach (1852—65) in der hiesigen Pfarrchronik angemerkt hat, nämlich dass die Kirche allhier a. 1441 zu einer Mutterkirche gemacht worden sei. Die Urkunde von 1441 ist noch vorhanden und zeigt eine andere Thatsache; danach ward mit dem Pfarrherrn von Oettingshausen das Uebereinkommen getroffen, dass dieser jede Woche wenigstens ein Mal einen Frühmessner nach Rottenbach schicken solle. Die Pfarrei Rottenbach wurde 1511 bezw. 1528 selbständig und späterhin vergrössert. Das alte Kirchenbuch von Rottenbach enthält aus dem 17. Jahrhundert folgenden Passus: „Was oben gedacht, dass Rotenbach nach Oettingshausen gehöret, so ist Rotenbach der Kirch Oettingshausen hundert Gülden schuldig gewesen, nach Abtrag und Bezahlung aber solcher 100. fl. gäntzlich von Oettingshausen separiret und zur ordentlichen Pfarr gemacht worden laut zweyer Quittungen . . . . .“ Diese letzteren sind noch vorhanden und weisen, wie das Kirchenbuch noch weiter richtig anmerkt, die Jahreszahlen 1511 und 1518 auf; 1511 wurde die erste Rate bezahlt, 1518 die zweite, und mit letzterem Jahre war Rottenbach von der Pfarrei zu Oettingshausen völlig frei.

Riemann, S. 10, woselbst die Angabe: (A. Rodach); jedoch gehört Rottenbach (ebenso wie Tremersdorf) neuerdings zum Amtsgerichtsbezirk (u. zur Ephorie f. d. L.) Coburg. Der Bach, an dem das Dorf liegt, ist ein Zufluss der Lauter, in die er sich bei Tremersdorf ergiesst. Die erste Deutung seines und des Dorfnamens bei Riemann: von Rodung könnte auf den Bach passen, an dem unser Dorf sich befindet; doch ist die zweite Deutung von der Farbe Roth vorzuziehen, insofern nämlich, als der Bach im Frühjahre, aber auch sonst, wenn angeschwollen, durch Lehmbestandtheile ganz röthlich gefärbt ist, während die Lauter*), da sie dem Sandboden entströmt, sich wenig zu trüben pflegt, also „lauter“ bleibt. Vergl. den Namen des nächsten Zuflusses der Lauter: Weissbach und den von Trübenbach. Mittheilung des Herrn Pf. Prediger zu Rottenbach.

Kirche, einst des heil. Antonius, Wallfahrtskirche, Tochterkirche von Oettingshausen, seit Anfang des 16. Jahrhunderts (1511 bezw. 1528) Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der ehemalige, 3,8 m lange, 4,8 m breite Chor, auf dem der Thurmbau ruht, ist gothischer Anlage (in einer alten Urkunde aus der Zeit zwischen 1637—1640 die Bemerkung: „. . Ao. 1613 als der Kirchthurm gebauet worden“ **). An der Nordwand eine rechteckige Sacramentsblende mit einem Eisengitter von diagonal sich kreuzenden Stäben. Jetzt ist der Raum durch eine Zwischendecke getheilt, der untere Raum nochmals durch eine hölzerne Querwand mit Thür in einen hinter dem Altar befindlichen Raum und eine Sacristei, so dass das an der Nordseite befindliche, jetzt rechteckige Fenster sowohl der Breite, wie der Höhe nach getheilt ist. An der Ostseite des unteren Raumes eine rechteckige Thür, daneben eine kleine, flachbogige zur Thurmtreppe. Der Raum über dem ehemaligen Chor ist bereits 1. Thurm-Obergeschoss, mit einer Holzdecke versehen [einst, wie in Einberg im Amtsgerichtsbez. Neustadt, Herzogth. Coburg, mit einem Kreuzgewölbe; dessen Schlussstein s. unten]. In diesem Raum sieht man den oberen Spitzbogen-Schluss des alten Triumphbogens. Hierauf folgt ein späteres, beschiefertes Fachwerk-Geschoss mit rechteckigen Fenstern. In diesem ist im Putz

*) Cf. Artikel: „Unterlauter“ und „Trübenbach“ bei Riemann, S. 7 u. 10.

**) Mittheilung des Herrn Pf. Prediger zu Rottenbach.

an der Ostseite der Anfall des Giebeldaches [eines ehemals anstossenden Bautheiles] sichtbar. Auf dieses Geschoss folgt ein schmaleres, beschiefertes Fachwerk-Geschoss mit grösseren Rechteck-Fenstern und darauf eine achteckige Schweifkuppel. Das 1786 erneuerte, 15,4 m lange, 7,7 m breite Langhaus hat zwei Emporengeschosse, von denen das 1. auch um die Westseite läuft, und eine geputzte Flachdecke mit einigen Stuckirungen als Felder-Umrahmungen, in der Mitte ein Wappenschild mit dem Monogramm: *EF* und dem Rautenkranz-Wappen in Roccoco-Umrahmung aus Stuck. Das Innere ist 1890 neu gemalt. An den Langseiten sind flachbogige Fenster regelmässig angeordnet, in der Mitte der Südseite und der Westseite je eine ebensolche Thür. Ueber der letzteren ein Aufsatz mit Gebälk und Dreieck-Giebel; in dessen Feld in rundem Rahmen die Inschrift: *Hoc aedi Fitium cultui SS. Trin: dicatom regn. clssv. Ernesto Fridrico D. Sax. restaurari curavit Johannes Geiger. MDCCLXXXVI.* (Restauration 1786 unter Herzog Ernst Friedrich), zwischen Thür und Gebälk die Inschrift bezüglich auf Restauration unter Pfarrer Fissmann 1890. An der Westfront oben: *ICWDP.* — Gruner I, S. 244; III, S. 69. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Kirchbank an der Chor-Südwand; Vorderbrüstung als eine mit Fascien profilirte Rundbogen-Blende, welche (untektonisch) am Bogen-Anfang mit Ohren erweitert ist, von 1680 laut Jahreszahl an der Blende, von Holz, 1890 in den Farben erneuert.

Orgelbau, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit: *E.F.* am Aufsatz, mit ausgeschnittenem Brettwerk; an dem der Einfassung sind musicirende Engel gemalt.

Kanzel an der Ostseite des Langhauses, aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, auf einer umgekehrt-pyramidenförmigen Console, vom Grundriss: ◡; Holz, weiss und golden, mit einigen Sinnbildern gemalt.

Taufstein, von 1617, achtseitig, mit vielen derben Gliederungen. Der Fuss ist, allmählich schmaler werdend, mit Kehle, Platte, Viertelstab, kleinerer Platte und Abschrägung profilirt, der stämmige Schaft in der Mitte und oben mit je einer vortretenden Platte gegliedert und in dem zurücktretenden unteren Theil mit Rundbogen-Blenden, im zurücktretenden oberen Theil mit Kreisblenden vertieft; das Becken tritt allmählich vor in einem grossen, stark geschweiften Karniesprofil: ⊊, dann einer Platte (an dieser: *N.B. L.G.B. O.S. G.E.*), einem Karniesprofil: ⊊ und einer Platte (an dieser: ROTTENBACH 1617). Sandstein, neu gelblich und bräunlich mit etwas Roth und Blau bemalt.

Crucifix auf dem Altar, neu, wohl von Blechschmidt in Schalkau, sehr hübsch in Holz geschnitzt.

[Figur der Maria, vergoldet, und Holzschnitt, den heil. Antonius darstellend, 1786 beseitigt. — Gruner I, S. 244; III, S. 69.]

3 Heiligenbilder von Holz und ein altes Geräth von Stein, welches für einen Taufstein gehalten wurde, sämmtlich aus den Zeiten des katholischen Bekenntnisses hiesiger Bevölkerung stammend, wurden 1845 auf die Veste Coburg geschafft. — Mittheil. v. † Pfarrer Otto in den Akten.

Glocken. 1) 1873 von Ulrich in Apolda, mit Ornament-Friesen. — 2) 1843 von Mayer in Coburg, mit dessen Friesen. — 3) Aus dem Anfang des 16. Jahr-

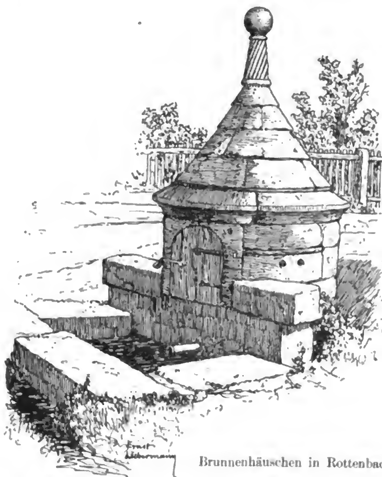
hunderts, ohne Inschrift; Zinnenfries; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen und mit hübschen Spitzen (in Form dreier um eine Facette angeordneter, gothischer Blätter); 51 cm Durchmesser.

In der Pfarrbücherei sehr schöne alte Einbände von Luthers Werken u. s. w. in edelster Renaissance.

Kirchhof. Feste Mauer ringsum, mit Schiessscharten, aus dem 16. Jahrhundert; neuerdings wegen Baufälligkeit etwas erniedrigt und ausgebessert.

An der **Scheune** der Pfarrei ist als Sockelstein der Schlussstein des ehemaligen, im Chor der Kirche befindlich gewesenen, gothischen Gewölbes verwendet, mit verwittertem, doch noch gut erkennbarem Christuskopf.

Brunnenhäuschen inmitten des Dorfes, von Steinblöcken, rund, mit einem ebenso gefügten Kegelhelm; daran: *G. G. 1617*, wohl ein Restaurationsjahr,



Brunnenhäuschen in Rottenbach.

da der Bau aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen dürfte. Eine kleine Rundbogen-Thür dient als Verschluss. Das Dachgesims hat das noch mittelalterlich gekehlte Profil: . Die Spitze des Helmes bildet ein kurzer, stark verjüngter, gewunden geriefelter Säulenschaft mit Kugel darauf.

2 Steine an der Fahrstrasse nach Tremersdorf, breit-pfeilerförmig, mit vortretend gemeisseltem Kreuz und: *1620* bezw.: *1622*, über welche verschiedene Sagen von Mordthaten in der hiesigen Bevölkerung verbreitet sind *).

Nicht uninteressant ist das alte Dorfsiegel von Rottenbach, das einen Baum und darunter einige schwer zu enträthselnde Figuren aufweist, sowie das alte Dorfsiegel von Tremersdorf, das ein Dorf, darüber die Sonne und darunter einen liegenden, träumen sollenden Mann zeigt wegen der volksetymologischen Ableitung des Dorfnamens von Träumen. — L. Bechstein, Der Sagenschatz des Frankenlandes, I. — L. Bechstein, Thüringer Sagenbuch. Thüringen und der Harz mit ihren Merkwürdigkeiten, Sondershausen. — Riemann, S. 35.

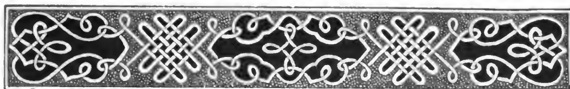
Sülzfeld, ostsüdöstlich von Rodach; sehr alter Ort, 788 Sulzifeld, wo Graf Mallo, 795. 819. 830 Sulzifeld, wo Egilolf, bezw. Reginold, bezw. die Nonne Trudhilt dem Kloster Fulda Güter schenkten (Dobenecker, Reg. I, Nr. 57. 59. 109. 154), um 1141 Sulceuelt, als Gotebolt einen freien Besitz gegen ein Lehn des Klosters Fulda vertauschte (Dobenecker I, Nr. 1434). — Gruner I, S. 247. — Riemann, S. 25.

[Grabstätten vorgeschichtlicher Zeit in der Corporationswaldung zwischen Sülzfeld und Schlettach um 1883 aufgegraben; die Funde (wie in Mährenhausen) fortgekommen. — Fragebogen von Gauerstedt und von Sülzfeld.]

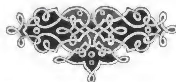
*) Der Abschnitt über Rottenbach verdankt wichtige Ergänzungen den handschriftlichen Mittheilungen des Herrn Pfarrer Prediger in Rottenbach.



Amtsgerichtsbezirk Sonnefeld.



Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS SONNEFELD.





Der Amtsgerichtsbezirk Sonnefeld.

Der Amtsgerichtsbezirk Sonnefeld grenzt im Norden an den coburgischen Amtsgerichtsbezirk Neustadt, im Westen an den Amtsgerichtsbezirk Coburg, im Uebrigen an Aemter des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken. Den Haupttheil bilden die Güter des 1528 aufgehobenen Klosters Sonnefeld (s. d.), welche zuerst 1538 als Amt mit einem Verwalter Fr. Klinghammer genannt werden. Dazu kamen die früheren kleinen Gerichtsbezirke Gestungshausen und Hassenberg.

Das Gebiet hatte mit Coburg die gleichen Herren bis 1705, wo es an Sachsen-Hildburghausen kam (dies hatte längere Streitigkeiten zwischen S.-Gotha und S.-Meiningen zur Folge). Die hohe Gerichtsbarkeit, welche bei Neustadt. i. H. Cob. geblieben war, wurde 1723 nach Hildburghausen verlegt. 1826 kam der Bezirk an S.-Coburg.

F. C. G. Faber, Hist.-top.-stat. Nachrichten vom ehemal. Cist. adl. Nonnenkloster u. derzeit. Amt Sonnefeld, 1793. — J. G. u. J. E. Gruner, Hist.-stat. Beschreib. d. Fürstenth. Cob. Saalf. Anth. I, 1783, S. 277 ff.; II, 1784, S. 118 ff.; III, 1793, S. 103 ff. 110 ff. — Kessler v. Sprengseysen, Topogr. d. Hzgl. S.-Kob.-Mein. Anth. an d. Hzgth. Koburg 1781. — Kreysig, Beyträge z. Sächs. Hist. V, 1761, S. 366 f. zu 1705 f., mit Lit. — Riemann, Coburger Gymnasialprogr. 1891, über Ortsnamen. — Schiffner, Beschreib. v. Sachsen etc., 1840 (u. ö.), S. 679.

(Das Inventar verdankt mehrere Ergänzungen den handschriftlichen Mittheilungen des Herrn Pfarrer Hess in Sonnefeld.)

Ebersdorf bei Sonnefeld, westlich von Sonnefeld; 1264 Eblerharstorf, 1317 Ebirhartesdorf, 1389 Ebersdorf. — Faber, S. 127. — Riemann, S. 33.

Kirche, Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der Chor, welcher den Thurm trägt, ist 7,1 m lang, 4,3 m breit, die Sacristei südlich davon, das Lang-

haus 13 m lang, 6,2 m breit. Der Chor ist romanischer Anlage, mit Einzelheiten aus dieser und gothischer Zeit. An seiner Nordseite befindet sich über einem neueren rechteckigen Fenster noch ein romanisches; an der Südseite über dem neueren Flachbogen-Fenster ein etwas vergrössertes, rundbogiges, romanisches Fenster; an der Ostseite eine rechteckige Emporenthür (erreichbar durch eine hölzerne, bedachte Aussentreppe), welche ursprünglich ein gothisch-spitzbogiges, dann rundbogig gemachtes Fenster war. Auf einem Gesims ist das 1. Thurm-Obergeschoss spätgothisch; an seiner Nordseite findet sich ein gewöhnlicher Fensterschlitz, an seiner Ostseite eine förmliche Schiessscharte: ⚲, an seiner Südseite zwei solcher, in der unteren Rundung etwas breit gezogener Scharten. Darauf folgt ein späteres beschiefertes, viereckiges Geschoss mit Achteck-Helm und vier Eckhelmen. Das Uebrige ist Alles aus den letzten drei Jahrhunderten. Der Chor ist innen höher als ursprünglich, mit einer geputzten Holzdecke versehen, welche vom Triumphbogen aus etwas ansteigt, dann aber flach ist, und mit einer Empore an der Ostseite. Eine rechteckige Thür führt vom Chor in die Sacristei, welche mit flacher Decke, rechteckigen Fenstern und ebensolcher Eingangs-Thür versehen ist. Der Triumphbogen ist jetzt korbbogig, rechtwinklig profilirt. Das Langhaus hat eine geputzte Flachdecke und zwei Emporengeschosse an der Nord-, Süd- und West-Seite auf Holzpfosten mit Wulst- und Kehl-Profilirung; eine runde Treppe zu den Emporen hat eine mit Wulst und Abstufungen im Stil des 17. Jahrhunderts profilirte Spindel. An der Nordseite des Langhauses befinden sich flachbogige und rechteckige, zwischen diesen auch zugemauerte, rechteckige, ältere Fenster, an der Nordseite unten rundbogige Fenster und eine ebensolche Thür, oben flachbogige Fenster; an der Westseite eine rundbogige Thür mit Profil des 18. Jahrhunderts (Wulst in einer Abstufung, flache Abstufung und Karnies), darüber das Rautenkranz-Wappen in einer Cartouche, darüber eine rechteckige Thür, über welcher: *I. V. HL. St. 1778. H. H. M. M*, oben zwei elliptische Fenster. Zur Emporenthür führt eine hölzerne, rechts und links ansteigende Aussentreppe mit Verdachung auf Holzsäulen. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Orgel (aus Kloster Banz stammend), mit zwei Engelsfiguren. — Fragebogen-Angabe.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, der Form: ◡, einfach; Holz.

Crucifix auf dem Dachboden, aus dem 15. Jahrhundert, der Körper abgemagert, leidlich geschnitzt aus Holz, 75 cm lang.

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit: EBERSDORF unter dem Fuss. Dieser ist rund, oben in abwechselnd sechs Pässen und sechs Blättern getrieben, am Rand mit dem Muster: ✕◇✕◇✕ und mit Stricklinien verziert. Auf einem Passfeld ein Crucifix mit schräg ansteigenden Armen aufgelegt, zu jeder Seite ein Wappen (das eine quergehälftet und in der oberen Hälfte nochmals längsgehälftet, das andere mit dem springenden Einhorn der v. Redwitz). Am Knauf kleine Würfel mit Rosetten; dazwischen hübsch durchbrochene Maasswerke. Am Schaft über bezw. unter dem Knauf: **sv** (Sohn) **gotes** ⸗ bezw. **hilf** ⸗ **vns** ⸗. Silber, gut vergoldet; 19 cm hoch. — Hostienteller mit: *E* (wohl: Ebersdorf) unter dem Boden und mit zierlichem Weihekreuz.

Kelch, mit: *Ebersdorff 1664* unter dem Sechspass-Fuss. Am gedrückt-kugeligen Knauf sind Rippen getrieben und dazwischen Facetten mit vertieften

Einfassungsflächen. Silber, vergoldet; 18 cm hoch. — Hostienteller mit Weihekreuz und Gotteslamm.

Glocken. 1) O rex glorie veni cvm pace mcccccxxxxviii +, zwischen den Worten gegossene Glöckchen in Relief; 78 cm Durchmesser. — 2) 1781 von J. A. Mayer in Coburg, mit zwei Friesen, herzoglichem Wappen, Namen des Pfarrers Roeder u. A.; 60 cm Durchmesser. — 3) Aus dem 15. Jahrhundert; Schnurlinien; LVCAS + MARCVS + MATEVS + IOHANNES +; 50 cm Durchmesser.

Taufstein, ehemaliger, aussen östlich unter der Treppe, achteckig, unten und oben senkrecht, dazwischen lang gekehlt, gross, von Sandstein. Das Taufbecken aus dünnem Kupferblech; tiefes, rundes Gefäss. Der Rand achtseitig, mit der Inschrift: *Michael Ammon von der Neuensorg Anno Christi 1669.*

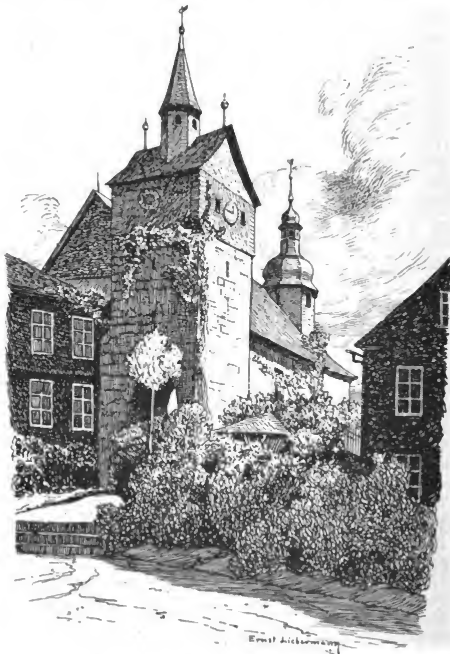
Grabstein auf der Nordseite der Kirche, an die Mauer gelehnt, früher an der Chor-Ostfront; Inschrift für einen Pfarrer, † 1700, darunter Halbfigur desselben im Knebelbart [Nase verstümmelt], über einem Engelskopf; über der Inschrift-Tafel des Verstorbenen Wappenschild zwischen dem Gotteslamm und einer Garbe.

Auf dem Boden der Kirche befindet sich noch ein ca. $^1/_2$ m langes Corpus eines Crucifixes mit abgebrochenen Armen. Geschickt und in gutem Stil des 18. Jahrhunderts übermalt und vergoldet, aus Holz geschnitzt. — Mittheilung des Herrn Pfarrer Hess in Sonnefeld.

Gestungshausen, ostnordöstlich von Sonnefeld; 1107 Gestineshusen, wo Güter vom Bamberger Bischof an das dortige Michaeliskloster gegeben wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1034). Um 1123 wurde das Dorf von denen v. Wildberg dem Stift Würzburg verkauft (I, Nr. 1181). Dagegen wird um 1135 der Bischof Otto von Bamberg als Schenker der Güter Gestineshusen u. A. an das Michaeliskloster bezeichnet (I, Nr. 1309). 1139 werden vom Papst dem Bamberger Bisthum u. A. die Besitzungen in Gesteinshusen bestätigt (I, Nr. 1366). 1263 Gestingeshusen, 1297 Gestingishusin. 1334 und später hatten die v. Punzendorf hier mancherlei Besitz, den sie dem Kloster Sonnefeld überliessen. 1632 wurde das Dorf im Kriege verbrannt. 1646 (auf dem Kelch:) Geshausen. Im Mittelalter war Gestungshausen Mittelpunkt einer kleinen Cent, dann eines Gerichtsbezirks, dessen Ortschaften jetzt meist zu Bayern gehören. — Gruner I, S. 277 f.; II, S. 118 f.; III, S. 110 f. — Kreysig, Beyträge z. Sächs. Histor. V, 1761, S. 323 u. ö. — Riemann, S. 31: Gesting's Haus. — v. Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 68.

Kirche, Pfarrkirche [1632 ausgebrannt, 1641 wieder mit einem Dach versehen, später abgerissen]. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der 8,1 m lange, 8,6 m breite Chor, der den Thurm trägt, und das 18,4 m lange, 10,5 m breite Langhaus sind [an Stelle einer älteren Kirche] zu Anfang des 18. Jahrhunderts begonnen, in den Emporen 1712, im Ganzen 1733 (galt als eine der schönsten im Lande), die Sacristei östlich vom Chor 1786 vollendet (Jahreszahl aussen über der Ostthür). Sie hat eine flache Decke, südlich zwei Fenster, östlich eine Eingangs-Thür, westlich

eine Thür in den Chor; alle Oeffnungen rechteckig. Der Triumphbogen ist rundbogig; über ihm die Restaurations-Angabe: *1890* (betrifft namentlich den Innen-Anstrich; die Gemälde sind damals nicht restaurirt worden). Chor und Langhaus haben flache Decken mit einem ungewöhnlich reichen und zum Theil sehr geschmack-



Kirchhofsthor und Kirche zu Gestungshausen.

vollen Schmuck von Stuckaturen und mit Gemälden in den Feldern. Im Chor ist das Mittelfeld, welches ein (schlechtes) Abendmahlsgemälde (wohl von Dietzel — Fragebogen-Angabe) einfasst, vierpassförmig, umgeben von einem geschweiften Rahmen, von welchem nach aussen Muscheln, Kelchgehänge, Vögelflügel und allerlei Schnörkel ausgehen. Im Langhaus ist in der Mitte ein grosses ovales Feld mit



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Decke der Kirche zu Gestungshausen.

dem Gemälde der Ausgiessung des heiligen Geistes gefüllt, nördlich und südlich davon sind es schmalere, längliche, an den Enden gerundete Felder mit Gemälden der Taufe und der Auferstehung, östlich und westlich Kreisfelder mit dem Oelberg-Gebet und der (grösstentheils durch die Orgel verdeckten) Geburt Jesu. (Die Gemälde von Johannes Schuster in Coburg 1714 — Fragebogen-Angabe; vgl. Grossgarnstadt.) Das Mittelfeld ist mit den umgebenden Feldern durch cartouchenartige Spangenwerke verbunden, in deren Mitte Engel und Engelsköpfe in Wolken gemalt sind. Diese Hauptfelder sind durch mehrfache Leisten und Stäbe, Kränze und Kelchgehänge umrahmt, am Mittelbild auch mit vier sitzenden Adlern eingefasst. Die Flächen ausserhalb der Felder nach den Ecken hin sind mit grossen Blumenvasen und Rankenwerken stuckirt. Manche Einzelheiten, z. B. diese Vasen, sind nicht gerade sehr gut entworfen, aber die Flächenfüllung sehr geschickt, die Gesammtwirkung eine glänzende. Die Gemälde sind ganz gut componirt in Anlehnung an Guido Reni und andere Eklektiker, in der Zeichnung hart, in den Farben die Frescomalerei nachahmend und hart. Der Chor hat ein auch um die Ostseite herumgeführtes Emporengeschoss (hier an der Brüstung ein: *E* unter der Krone); das Langhaus hat drei Emporengeschosse, von denen die ersten beiden auch um die Westseite herumgehen, das 2. an der Westseite nach der Mitte hin als Orgelempore vortritt. Die Emporensäulen, gut geschnitzt, mit kräftigen Basen, starker Schwellung des Schaftes, Halsringen, eckigen Köpfen und geschweiften Sattelhölzern, sind grau marmorirt, die vertäfelten Emporenbrüstungen gelblich und grau gestrichen und mit Goldleisten beschlagen. Am Kopf der bei der Südthür befindlichen, unteren Säule ist: *MINB 1712*, an der gegenüberstehenden: *HMH* eingeschnitten. Aussen umläuft die Kirche ein Sockelgesims in Gestalt einfacher Abschrägung (Wasserschlag). Die Fenster am Chor, je eines an den Schrägseiten und der Südseite, sind flachbogig, mit Ohren versehen. Aussen ist an der Nordseite des Chores eine rechteckige Blende (auf Stehenbleiben älterer Mauer deutend?) sichtbar; an der Ost-Ecke nach Norden zu treten Steine [eines einstigen Anbaues] vor. Auf dem Chordach erhebt sich ein beschiefertes Achteck-Geschoss von Fachwerk mit Rundbogen-Fenstern, darauf eine Schweifkuppel, ein kleiner Aufsatz mit Rundbogen-Fenstern und eine Kuppel. Das Langhaus, welches aussen durch ein Gesims in Form einer vortretenden Platte in zwei Geschosse getheilt ist, zeigt an den Langseiten je vier Fensterachsen, die Oeffnungen rechteckig, mit Ohren und Fascien, und zwar an der Südseite unten und oben Fenster, unten eine Eingangs-Thür, an der Nordseite nur oben Fenster; nahe der Ost-Ecke eine rechteckige, jetzt zugemauerte Emporenthür. Dieselbe Emporenthür war für den von aussen direct zugänglichen herrschaftlichen Stand bestimmt, welcher sich auf der 2. Empore befand und 1890 abgebrochen wurde. Hier trat ein Vorbau vor; an der Ost-Ecke ragen daher noch Steinblöcke heraus. An der Westseite, wo ein Stein die Buchstaben: *HNS.H.* enthält und die Spuren ehemaliger Treppen-Vorbauten sichtbar sind, sitzt über der Eingangs-Thür ein Fenster, oben noch zwei Fenster, alle mit Ohren und Fascien. Zwischen den oberen Fenstern ist eine Tafel mit zwei hübschen, über einander angeordneten, mit Blattwerk und Fratzenkopf verzierten Cartouchenschildern gefüllt; das obere Schild ist leer, das untere enthält eine von unten nicht völlig zu entziffernde Inschrift: ..... ***Wohlgefallen, so muss das Herz in Andacht sein erhitzt*** .... — Gruner I, S. 283; II, S. 119. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Orgelbau, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; gross, im Grundriss mit drei geraden und dazwischen zwei im Dreieck vortretenden Flächen, im Aufriss oben mit mittlerem Halbkreis und seitlichen Viertelkreisen gebildet, mit Ornamenten, Sonnenblumen etc., oben mit musicirenden Engeln geschnitzt.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, wohl vom Bildhauer Anton Langenhan 1727 gefertigt (Fragebogen-Angabe). Auf einem geschweiften, mit Akanthusblättern verzierten Sockel steht eine grosse Mosesfigur, auf ihr unmittelbar die Kanzel. Diese hat den Grundriss: ◡, unten durchbrochene, hängende Schnitzerei, in einem Sockelglied an den Ecken Sonnenblumen und an den Flächen Consolen, darüber im Hauptheil an den Ecken Blumengehänge, an den Flächen die Figuren Christi und der Evangelisten. Der achteckige, gebälkartige Schalldeckel mit durchbrochener Schnitzerei am Fries zeigt nach unten ringsum hängende, durchbrochene Ranken und in der Mitte des Deckels die Taube, oben stehende, Posaunen blasende Engel mit Palmzweigen. Holz. Die Kanzel wirkt recht gut, ist neuerdings farbig und mit Vergoldungen restaurirt.

Lesekanzel in der Triumphbogen-Mitte, neu, vom Grundriss: ◡, mit Blenden der Form: ⌐. Holz.

Taufstein, von pokalartiger Form, von 1643, etwas antikisirend, sehr gut gegliedert und ganz reich. Der Fuss ist sechspassartig, der Schaft rund, das Becken achteckig. Ueber einer Platte tritt der Fuss mit Einbiegung zurück und ist mit abwechselnd vortretenden und eingekehlten langgezogenen Eiern gemeisselt, welche aber in ihrem oberen Drittel durch eine etwas vortretende, wie umgelegte Platte unterbrochen sind. Auf der Platte ist eingegraben: GOTT ZV EHREN DIESEN TAVFSTEIN AN DEM ORT LIES MACHEN CONRAD SCHMIT V. (und) ENDRES SCHWEMLEIN ZV LEVDENDORF (Leutendorf); an einem der Eier: *S.S.* und *I.F.M.* (wohl der Verfertiger). Der Fuss ist als Wulst, darüber Plättchen und Kehle, gebildet. Das Becken ist im unteren Haupttheil halbkugelig, durch vortretende Leisten in acht Felder getheilt und in diesen mit Rosetten gemeisselt; darüber Plättchen, Karnies, Plättchen und Platte mit: *1643*, sowie: LASSET DIE KINDLEIN etc. Sandstein, neuerdings grau mit Weiss und etwas Gold überstrichen.

1. Kelch. Sechspass-Fuss mit gravirten Ornamenten auf den Passfeldern und auf einem: *1645.G.W.V.R.* über dem Wappen derer v. Redwitz (der Schrägbalken hier als gewelltes Band). Der Schaft und Knauf sind vasenförmig, sechskantig. Silber, vergoldet; $18^1/_2$ cm hoch.

2. Kelch. Sechspass-Fuss, mit: D.KELLICH V.GESHAVSEN 1646; auf einer Kante ist ein Kreuz gravirt [darauf einst ein Crucifix befestigt.] Der Knauf ist rund, sechstheilig, mit Flächen vom Umriss: ⬡, welche abwechselnd mit Maasswerken gravirt sind; zwischen den Flächen treten getriebene Rosetten vor. Am sechseckigen Schaft über bezw. unter dem Knauf sind Ziekzackmuster und dazwischen: ihc (bezw.) fvs gravirt. Silber, vergoldet; 18 cm hoch.

Hostienbüchse, klein, rund. Auf dem Deckel sind: *H.P.S.P.V.R.G. V.D.W.* (H.P.S.P. v. Redwitz, geborene v. Dobeneck-W.?) *1662* und die Wappen v. Redwitz und wohl v. Dobeneck gravirt; Silber.

3 Glocken von 1864.

Kirchhof. Steinerne Mauer ringsum, zum Theil ziemlich hoch erhalten. Die Blöcke zeigen Löcher der Klauenzange (nach Ansicht des Herrn Pf. Sellner stammen sie von der älteren Kirche). An der Ostseite ist ein Rundbogen-Thor aus Quadern errichtet. An der Westseite erhebt sich ein hoher **Thurmbau** aus spätgothischer Zeit. Ein spitzbogiges Thor, dessen Durchfahrt mit Tonnengewölbe bedeckt ist, führt unten hindurch. An der dem Kirchhof zugekehrten Ostseite, wie an der äusseren, westlichen Seite gewahrt man links die Steinangel und den Consolstein eines einst festen Verschlusses, und auch die schmal-rechteckigen Schiessslöcher in den oberen Geschossen zeigen, dass der Thurm einst zur Vertheidigung dienen konnte. Ueber dem massiven, alten Theil erhebt sich noch ein beschiefertes Fachwerk-Geschoss des 18. Jahrhunderts mit rechteckigen Fenstern; darauf ein Satteldach, auf diesem ein achteckiger, beschieferter Dachreiter mit Achteck-Helm. Dieser alte Thurmbau wirkt mit der Kirche recht eigenthümlich und interessant.

[**Burg** der 1225—1297 genannten v. Gestungshausen, vielleicht gleich mit dem Besitz des v. Schaumberg 1317, derer v. Staffelstein 1528, durch Kauf von ihnen derer v. Rosenau, die 1673 erwähnt; im dreissigjährigen Krieg zerstört; Trümmer 1783 in einem Garten des G. Knauer. — Gruner I, S. 278; III, S. 112.]

Grossgarnstadt, nordwestlich von Sonnefeld; 1201 Garnstat majus, früher auch nur Garnstadt genannt, wo 1291 ein Stück Land Leopold von Roda mit Bewilligung des Lehnsherrn Alb. v. Könitz dem Kloster Sonnefeld schenkte, 1329 Grossengarnstadt, wo Güter von Otto v. Füllbach dem gleichen Kloster verkauft wurden, 1340 Grossen Garnstat, wurde 1632 von den Feinden eingeäschert. Es gehörte früher zum Gericht Neustadt. — Gruner I, S. 265; III, S. 79 f. — Kreysig, Beytr. z. Sächs. Histor. V, 1761, S. 309. 320. 323, nach Schoettgen u. Kreysig, Diplomat. III, S. 659. 688. 695. — Pf. Nährlich, Mittheil. n. Pfarrchronik. — Riemann, S. 28.

Kirche, Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der Chor, welcher den Thurm trägt, ist 6,4 m lang, 5,6 m breit, die Sacristei östlich davon 3,5 m lang, 5,1 m breit, das Langhaus 15,8 m lang, 7,8 m breit. Der Chor und das 1., zum Theil das 2. Thurm-Obergeschoss sind gothischer Anlage. Nach Brand der alten Kirche 1632 wurde 1633 der Wiederaufbau von Chor und Langhaus begonnen, 1668 der Thurm vollendet. 1785 die Sacristei gebaut (letztere Jahreszahl und Namensbuchstaben aussen an ihrem westlichen Thürsturz; verschiedene Namensbuchstaben an einem Stein der Ostfront). 1811 fand eine grössere Reparatur am Thurm statt, 1837 die Neuherstellung der Fussbodenplatten und Kirchbänke. Die Sacristei hat eine flache Decke und rechteckige Fenster und Thüren, auch eine in den Chor. Der Chor ist ganz schön; er hat zwei Joche, im 1. Joch ein Sterngewölbe, im 2. Joch, das durch eine Rippe vom 1. Joch getrennt ist, ein Kreuzgewölbe, beide mit unmittelbar aus den Wänden kommenden Rippen vom Profil: .

Hier sind wohl ältere Gewölbe vorbildlich gewesen, das Sterngewölbe sogar vom älteren Bau stehen geblieben und in den Rippen zurecht gehauen worden. Die Rippen sind jetzt hässlich gelb, die Kappen blau gestrichen. Der spitzbogige Triumphbogen ist rechteckig mit Eck-Abkantungen profilirt. Im sehr hohen Langhaus zeigt die flache, geputzte Decke drei grössere Felder mit gekröpften Seiten in profilirten Umrahmungen, die zum Theil mit einander durch Muscheln etc. im Stil vom Anfang des 18. Jahrhunderts, doch in etwas roher Ausführung, verbunden sind. In den Feldern sind Gemälde, welche durch Verse aus der Offenbarung 1, v. 17. 18; 4, v. 11; 12, v. 12 erläutert sind (die Erscheinung des Menschensohnes mitten unter den sieben Leuchtern, die Anbetung der vier Evangelistenzeichen durch die vierundzwanzig Aeltesten, der Sieg des Erzengels über den Drachen), vom F. S. Hofmaler zu Coburg Joh. Schuster 1707 (laut Angabe unter dem letzten Bild; vgl. Gestungshausen und Fechheim im A. Neustadt), in dessen Art (s. gesch. Einleit. zu A. Coburg) gemalt. Ausserdem sind an den Ecken Engelsknäbchen zwischen Ornamenten gemalt; am Triumphbogen oben an der Langhaus-Seite die Auferstehung und das jüngste Gericht, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler die Taufe Christi (darüber an der Wand gemalt: *Renoviert im Jahre 1887*). Im Langhaus läuft an der Ost- und Nord-Seite ein Emporengeschoss auf Holzpfosten (am Capitell des südlichen Pfostens bei der Thür steht: *M.B*; *F.P.*; gegenüber am nördlichen Pfosten: *H.M.H.Z*). Im Langhaus sind auf Holzsäulen drei Emporengeschosse an den Langseiten angeordnet. Im 1. Geschoss ist der nördliche Triumphbogen-Pfeiler nach der Chor-Empore hin rechteckig durchbrochen; von der 3. Empore der Nordseite führt eine Rundbogen-Thür in den Thurm. Die ersten beiden Emporen sind auch an der Westseite herumgeführt; die 2. Westempore tritt vor der 1. Empore vor und ist in dem vortretenden Stück auf naturalistisch geschnitzte Palmbäume gestellt. So entstehen durch Theilungen der Emporenbrüstungen etwa 100 vertäfelte Füllungen; sie sind alle mit kleinen Bildern bemalt, Darstellungen aus dem alten und neuen Testament, musicirenden und jubilirenden Engeln von lebhafter Bewegung, doch gewöhnlicher Ausführung. An der Brüstung der östlichen Chor-Empore die Zahl: *1799*. Am Chor befindet sich an der Südseite ein mittelgrosses, langes Spitzbogen-Fenster, an der Ostseite ein ebensolches Fenster, dessen unteres Stück durch die angebaute Sacristei zugemauert ist. An der Nordseite ist ein solches Fenster ganz vermauert (aussen sichtbar) und weiter unten, nach Westen zu, eine spätere Flachbogen-Thür vermauert. Im Langhaus sind an der Nordseite unten zwei Flachbogen-Fenster 1799 und 1801 durchgebrochen (in den Schlusssteinen diese Jahreszahlen und Anfangsbuchstaben), oben drei rechteckige Fenster mit Ohren angeordnet, an der durch eine Platte als Gesims getheilten Südfront unten und oben mehrere rechteckige Fenster mit Ohren und Fascien, sowie unten eine ebensolche Thür; an der Westseite unten und oben je eine rechteckige Thür, die obere zugänglich durch eine hölzerne, von den Seiten ansteigende Aussentreppe mit Säulen und Verdachung; darüber zwei solcher Fenster und dazwischen ein leeres Cartouchenschild. Auf dem Chor ist noch ein mittelalterliches Gesims vom Profil: ⌐ erhalten, darauf das 1. Obergeschoss mit Fensterschlitzen an der Nord-, Ost- und Süd-Seite, ein 2. Gesims und ein Stück des 2. Obergeschosses. Doch folgt darauf ein abschliessendes Holzgesims des 17. Jahrhunderts, ein achteckiges (durch Dreikante vermitteltes) Geschoss mit Flachbogen-Fenstern, eine

Schweifkuppel, welche, ein wenig eingezogen, in die Helmspitze übergeht. — Gruner, Fortges. Bericht., S. 41. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

Orgelbau, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit etwas Schnitzerei, durchbrochenen Ornamenten etc. und musicirenden Engelsfiguren.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf einem Steinsockel erhebt sich eine hölzerne, ionische Säule auf einem mit Löwenköpfen geschnitzten Postament. Darauf ruht die in vier Seiten des Sechsecks gebildete Kanzel, am Fussgesims mit geschnitzten und mit Engelsköpfen verzierten Brettern versehen. An den Ecken der Kanzel treten Consolen, mit Löwenköpfen geschnitzt, vor; an den Flächen stehen auf Akanthusconsolen und in Muschelnischen die gut, in lebhafter Bewegung gebildeten Evangelistenfiguren. Holz, bemalt und vergoldet.

Lesekanzel, mit: *Anno 1835* und den Namen der Stifter, vom Grundriss: ◡, mit Ecksäulen und mit Rosetten bezw. einer Cartouche an den Flächen. Holz, weiss mit einigen Farben und Vergoldung.

Nummernbrett an der Ostempore, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit etwas Roccoco-Schnitzerei.

Crucifix, wohl aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, mit nach oben gerichteten Augen. Holz.

Figur Christi vor dem Nummernbrett, auf einer Console, 1858 von Joh. Engelhardt gestiftet, hübsch geschnitzt, klein, stehende Figur mit der Weltkugel in der Hand. Holz.

Vortragekreuz, von: *1797* [Christus fehlt], geschnitzt. — Vortragekreuz, von: *1800*, mit dem Gekreuzigten auf der einen, dem auferstandenen Heiland auf der anderen Seite und mit Roccoco-Ranken. Holz.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Sechspass-Fuss. Am Knauf Würfel mit roh gravirten Kreisen; dazwischen Flächen der Form: ⬯. Schwerfällige Form, weil von Messingbronze; 16½ cm hoch.

Kelch. Inschrift (nach Herrn Liebermann): GARNSTADT 1643 bezw. 1625, Gewichtsangabe und I ⱧM unter dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form und am Rand das geschlagene Muster: ▯◇▯◇▯. Am so: ⋲ gebildeten Knauf treten rautenförmige Würfel, gravirt mit: *I.E.S.V.S.Ch.*, vor; dazwischen oben und unten getriebene Früchte zwischen Blättern. Silber, vergoldet; 18 cm hoch.

Kelch. Inschrift undeutlich punktirt (nach Herrn Liebermann): ECKERSMVHL ANNO 1663 DEM 17.MAI DOM.CANT.GROSSENGARNSTADT.IESVS nebst Gewichtsangabe um den Sechspass-Fuss. Birnknauf zwischen Kehlen. Silber, vergoldet; Zeichen (augsburger?; *M*); 21 cm hoch.

Glocken. 1) und 2) von J. A. Mayer in Coburg, mit je zwei Friesen, herzoglichem Wappen und verschiedenen Namen; 104 bezw. 88 cm im Durchmesser. — 3) 1825 von Albrecht.

Grabstein an der südlichen Langhaus-Front; Inschrift für Rosine Juliane Richter, † 1714, mit einigen Verzierungen.

Hassenberg, nordöstlich von Sonnefeld; 1438 zum Hassenberg, stand unter dem hiesigen Rittergut (s. dies bezw. Zuchthaus), gehörte zum Gericht Gestungshausen. — Gruner I, S. 284; II, S. 119; III, S. 114. — Riemann, S. 20: Hasso's Berg.

Kirche, Tochterkirche von Gestungshausen, einst Kirche des Rittergutes (s. d.), von dessen Besitzer Stockhorner v. Starein 1690 (Jahreszahl am Sturz der Südthür aussen) namentlich im Innern reich gebaut, von Freiherrn v. Wasmer 1841 restaurirt. Grundriss-Form: . Das für Altar und Gemeinde dienende Kirchhaus ist 15,35 m lang, 9,1 m breit, die westlich angebaute Sacristei, auf welcher der Thurm ruht, 2 m lang, 4,35 m breit, der nördliche Vorraum 2,2 m lang, 3,1 m breit. Dieser Raum vermittelt den Eingang zu der hier gegen die Strasse etwas tiefer gelegenen Kirche. In den Vorraum führt nördlich eine Thür; über ihr ist ein Fenster angeordnet. In dem Vorraum liegt die Treppe; einige Stufen führen herab zur Kirche unten, einige Stufen herauf zum Emporengeschoss, welches, vom Ende des Altarplatzes anfangend, an der Nord- und Süd-Seite, sowie an der Westseite herumgeführt ist. Gegenüber den nördlichen Thüren liegt die südliche Eingangs-Thür der Kirche, darüber ein elliptisches Fenster. Rechts und links von den Thüren der Nord- und Süd-Seite befindet sich ziemlich hoch je ein Fenster; an der Ostseite zwei Fenster, an der Westseite südlich vom Thurmbau ein Fenster, an der Westseite der Sacristei eine Eingangs-Thür, an der Südseite der Sacristei ein Fenster. Der Thurm-Oberbau hat zwei viereckige Geschosse mit Fenstern, darauf eine Schweifkuppel, darauf einen neuen, viereckigen Aufsatz mit Fenstern, zuoberst einen Helm. Die sämmtlichen Fenster und Thüren der Kirche, ausgenommen die als elliptisch bezeichneten Fenster, sind rechteckig, meist mit Ohren, zum Theil auch mit Fascien versehen, die Fenster der Ostseite und des 1. Thurm-Obergeschosses mit Spiegeln bezw. wagerechten Aufsätzen und Gebälk. Die Decken im Innern sind flach.

Im Kirchhaus ist die Decke ein Meisterwerk an Stuckarbeit; wie ich vermuthe, von den zu Ende des 17. Jahrhunderts vielfach in Thüringen und Franken an Schlossbauten beschäftigten Italienern, den Castelli, welche in Coburg, Gotha und Osterstein thätig waren, oder Cavermi und seinen Genossen, welche in Eisenberg genannt werden. Den Decken in letzterem Schloss, wie auch in Allstedt ist die hiesige Decke stilverwandt, nur noch feiner. Leider ist das westliche Stück (wahrscheinlich um 1856) abgefallen und von da aus fortschreitende Zerstörung der sonst sehr gut erhaltenen (wenn auch dick überweissten) Decke zu befürchten. Sie ist durch einen mittleren, von classischen Profilen eingefassten, mit Blättern und Blumen verzierten Längsbalken in zwei Abtheilungen getheilt, jede Abtheilung in drei Felder der Länge nach, von denen das Mittelfeld jedesmal oval ist, die Felder östlich und westlich den Umriss: haben. Die Umrahmungen werden durch Kränze von Blumen und Früchten zwischen fein classischen Profilirungen gebildet, die eingebogenen Ecken der Achtecke durch Muscheln ausgefüllt. Die in üblicher Weise spangenartigen Verbindungen bezw. Cartouchen zwischen den grossen Feldern unter einander und mit den Wänden bezw. dem Mittelbalken sind mit entzückenden einzelnen oder gepaarten Engelsköpfen gefüllt; zu den Seiten der die Felder unter einander verbindenden Spangenwerke sitzen anmuthige

Engelsknaben, welche je eines der Leidenswerkzeuge halten, auf Rankenwerken, welche nebst Kelchgehängen und einzelnen Blumen, doch ohne weitere Zuthaten, auch die übrige Fläche zwischen den Feldern ausfüllen. So sind die Stuckaturen symmetrisch, weniger kraus, als sonst häufig, zart und frei von jeder Ueberladung; am reizvollsten sind die frei herausgearbeiteten Blumenkränze und die frommen und lieblichen Kindergesichter. Die Gemälde in den Feldern (von Westen anfangend und jedesmal rechts und links in der Reihenfolge): Verkündigung und Geburt, Taufe und Auferstehung. Himmelfahrt und Ausgiessung des heiligen Geistes, sind unbedeutend (vielleicht von Schuster?, s. Gestungshausen).

An der Nord-, Süd- und Ost-Seite des Kirchhauses sind je zwei Fenster in Emporenhöhe nach dem Kirch-Innern hin flachbogig, aber mit einer Umrahmung in Form eines Rechtecks, mit Ohren an den oberen Ecken und mit kleiner Verlängerung der Seiteneinfassung nach unten zu (ebenfalls Nachahmungsmotiv des Holzpfostens) umzogen, ebenfalls reizend stuckirt. Die Umrahmung ist mit Fascien getheilt, welche classisch profilirt und mit einem Blattstab gefüllt sind, oben ausserdem mit Kelchgehängen besetzt. Ueber dem Sturz bildet einen Aufsatz eine leere Cartouche, mit Fruchtgewinden zu den Seiten und kleinen Reliefs darüber; an den östlichen Fenstern sind dieses der Stierkopf des Lucas und der Löwenkopf (verstümmelt) des Marcus, an den nördlichen Fenstern der Adler des Johannes und ein Engelsköpfchen, an den südlichen Fenstern der Engelskopf des Matthäus und ein Engelsköpfchen.

Gruner I, S. 284.

Altaraufsatz an der Ostwand des Kirchhauses, aus dem 18. Jahrhundert; Gemälde des Auferstandenen, mittelmässig, doch in einer hübschen Umrahmung, wohl mit neuen, in Papiermasse geformten Blumen und in einer Einfassung von korinthischen, im Schaft gewundenen und mit Reben umwundenen Säulen auf hohen, mit Blattwerk gezierten Postamenten und mit verkröpftem Gebälk; auf diesem stehen an den Ecken Petrus und Paulus [dessen Schwert fehlt] in kleinen Figuren, in der Mitte ein Aufsatz mit einem Wappen, wohl Kanne, vereint mit Schilling (geviertet: 1. und 4. Kleeblatt in einem Ring, 2. und 3. Arm mit Schwert), bekrönt von einer Christusfigur. Holz, braun gestrichen, die Figuren weiss, das Wappen farbig.

Kanzel an der südlichen Empore, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf einem nach oben stärker werdenden, korinthischen Pfeiler mit Verzierung von Fruchtgehängen ruht die Kanzel, in vier Seiten des Sechsecks vor der Empore vortretend. An den Ecken sind grosse, schlanke Akanthuswerke von consolartiger Schweifung aufgerichtet, an den Flächen stehen auf Consolen die Evangelisten. Holz, die Flächen graulila, die vortretenden Theile weiss gestrichen (in der Art der Wedgewood-Porzellane).

3 Wappenschilder, in der Sacristei aufbewahrt (aus dem Schloss?). Der eine ist aus Holz, wohl vom Ende des 18. Jahrhunderts und ein Vereinigungswappen, vielleicht Kanne-Wasmer (links das Wappen wie am Altaraufsatz, rechts ein springendes Pferd); der andere aus Stuck, jedenfalls wohl aus neuerer Zeit, das Wappen v. Lützerode (Schrägtheilung, aus drei Rauten gebildet); der dritte wohl aus unserem Jahrhundert, ein Vereinigungswappen (links Lützerode, rechts Adler und Stierkopf).

Gruft. Bei der am 4. September 1900 erfolgten Oeffnung der Gruft, über welche Herr Amtsrichter Huschke in Neustadt ein Protokoll aufgenommen hat, wurden, soweit dies gezählt werden konnte, 7 grosse und 2 kleine, völlig zusammengebrochene, unverzierte Holzsärge gefunden, deren ältester bis 1728 zurückdatirt werden zu müssen schien. In die Gruft führten Stufen. Dieselbe hatte die Form eines einfachen Gewölbes von der Höhe von 2,16 m, Breite von 2,75 und Länge von 4 m. Die hölzerne Eingangs-Thür war 1,80 m hoch, 1,21 m breit. Es soll sich nach der Tradition noch eine Gruft unter der Sacristei befinden, deren Oeffnung wegen zu grosser Schwierigkeit, deren Beseitigung ein etwaiges Resultat nicht zu rechtfertigen schien, unterblieb. — Mittheilung des Herrn Pf. Hess in Sonnefeld.

Glocke von 1860.

Ehemal. **Rittergut**. Besitzer waren die v. Redwitz, seit 1380 mit Friedrich v. Redwitz erwähnt, bis 1684, dann durch Kauf der fürstl. Kammerdirector und Amtshauptmann auf Sonneberg, Geh. R. Stockhorner v. Starein. Von ihm wurde 1689 das jetzige **Schloss** erbaut. 1694 kam das Gut an Isaak Buirette v. Oehlefeld, von dessen Nachkommen durch Verkauf 1711 an den kaiserl. General Freiherrn Heinr. Joh. v. Schilling, dann durch dessen Tochter Dorothea Magdalena und ihren Gatten, den kaiserl. Hauptmann Georg Albrecht v. Kanne, an diese Familie, 1782 durch Heirath an den Oberstleutenant und Kammerjunker v. Wasmer. Unter dessen Familie kam 1856 das Gut zur Zwangsversteigerung und wurde zum grossen Theil mit dem Schlosse vom Staate erworben, das Schloss 1859 zu einem Gefängniss eingerichtet und umgebaut; es dient seit 1877 als Frauen-**Zuchthaus**.

Das Schloss ist ringsum von einer Terrasse umgeben und liegt auf einem Berg-Vorsprung, welcher nach Osten steil abfällt, nach Westen flach bis zu einem sanften Abhang nach Wörlesdorf zu.

Das Aeussere ist seit 1859, der Bestimmung des Gebäudes entsprechend, jedes Schmuckes beraubt, kahl, mit lauter glatten, kleinen, rechteckigen Fenstern in vier Geschossen versehen. Früher war das schön und frei sichtbar gelegene Schloss reicher gegliedert. An der dem Hofe zugekehrten Front sind noch drei korinthische Pilaster nach palladianischem Muster durch die Obergeschosse durchgeführt, so ein Risalit einfassend. Die Eingangs-Thür an dieser Seite ist oben giebelförmig, zwischen zwei Kreisfenster älterer Zeit gestellt. Unfern des Schlosses, auf der Terrasse desselben, liegt noch ein korinthisches Pilastercapitell, sowie auf dem Holzplatz bei der Trockenhalle mehrere Pilaster-Basen und Capitelle, welche 1859 beseitigt wurden.

Im Innern enthält das Erdgeschoss Räume mit einfachen Kreuzgewölben. In dem im 1. Obergeschoss befindlichen Speisesaal ist noch eine Stuckdecke erhalten. Die Deckenfläche ist durch drei Querbalken in vier Felder getheilt, von welchen zwei den ovalen Umriss, eines achteckigen, eines den Umriss: hat. Die in den Feldern befindlichen Gemälde, Darstellungen griechischer Gottheiten, sind dunkel überstrichen. Um die Umrahmungen laufen stuckirte Rankenwerke mit Akanthus, Muscheln, und dazwischen von Akanthus durchwachsene Kronen oder sich kreuzende, von einem Blumenkranz umschlungene

Palmbäume, übrigens alles in symmetrischer Anordnung, von reicher Erfindung und flotter Ausführung zeugend; überweisst. Im jetzigen Arbeitssaal ist eine Stuckdecke durch zwei Querbalken getheilt in drei Abtheilungen mit ovalen oder so: ⬡ umzogenen, mit Lorbeer- und Frucht-Kränzen umrahmten (jetzt völlig überweissten) Feldern und zu den Seiten derselben noch Cartouchen [einst mit Namen des Erbauers] unter der Krone zwischen Palmzweigen, Engelsköpfen, Waffen. In der jetzigen Kleiderkammer eine Stuckdecke mit rechteckigem, an den Ecken in Zackenbögen gekröpftem (jetzt leerem) Mittelfeld und Cartouchen, Blumen, Blumenvasen und Schnörkeln ringsum.

Gruner I, S. 284; III, S. 114.

Sonnefeld. Die Ortsgeschichte hängt innig zusammen mit der des Klosters. 1260 planten Heinrich von Sonneberg und seine Gattin Kunigunde, in der Nähe von Fronlach (ostnordöstlich davon) ein Cistercienserinnenkloster zu stiften, das Sunnenvelt heissen sollte. Nach Bewilligung des Bischofs von Würzburg und Ueberweisung von Fronlach mit allen Zubehörungen an die neue Stiftung (1263) wurde 1264 der Plan ausgeführt. Das Kloster, dem Kloster Langheim unterstellt, wurde dann öfter durch benachbarte Adelsfamilien mit Gütern und Zinsen begabt, besonders durch die v. Sonneberg, als deren Hauskloster Sonnefeld zu betrachten ist. 1344 Sunnevelt, im 15. Jahrhundert Suunfelt, Sonnfelt, lateinisch öfter Campus solis. 1528 wurde das Kloster aufgehoben, seine Kirche der Gemeinde als Pfarrkirche übergeben. — Neben Sonnefeld war Hofstädten ein eigener Ort; 1252 Hovstete von Heinrich d. Aelt. v. Souneberg gekauft, 1272 Hovestete, 1362 Höfesteten, 1425 Hoffsteten mit Kirche und Pfarrer genannt. 1889 wurden beide Orte zu einer Gemeinde Sonnefeld vereinigt. — J. C. G. Faber, Histor. Nachrichten von dem Kloster u. Amt Sonnefeld. — R. Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1871 (VIII), S. 54, Nr. 101. — S. G. P. Hönn, S.-Cob. Historia I, S. 267—270. — Kraus, Beiträge etc. IV, Königsberg, S. 349 ff. — Kreysig, Beyträge z. Histor. der Sächs. Lde. V, 1761, S. 300—371, Chronol. Verz. aller d. chem. Kl. S. angehenden Urkunden u. Schriften; nach: Unschuldige Nachrichten zu 1721, IV, S. 516, u. Schöttgen u. Kreysig, Diplomata et scriptores Hist. germ. M. A., III, 1760, S. 635—859, Chartarium Coenobii Sonnefeldensis. — Riemann, S. 6, über den Namen Fronlach, S. 28 über Sonnefeld, S. 29 über Hofstädten. — v. Schultes, Cob. Landesgesch. 1814, S. 81. — H. Wank, Die Leidensgesch. d. Herzogin Anna zu Sachsen etc., Coburg 1898.

Kirche, einst des Klosters, der Maria geweiht, Pfarrkirche. Eine ältere Kirche wurde wohl bald nach der Klosterstiftung gebaut, jedenfalls einfach. 1287 brannte das Kloster, welches zum grossen Theil wohl nur aus Holz gebaut war, ab, wurde aber mit Hülfe von Ablass (1287. 1292. 1293) und Sammlungen wieder hergestellt. 1349 wurde dem Steinmetzen Heinrich, welcher Kirche und Gottesacker gebaut hatte, vom Kloster eine Behausung bewilligt. Der jetzige Bau, der in drei Seiten geschlossene, vierjochige, mächtige Chor von etwa 20 m Höhe bei 17,8 m Länge und 9,4 m Breite, und die südlich an das Schlussjoch und das 1. Langjoch des Chores gebaute, zweijochige, 7,6 m lange, 6,3 m breite Sacristei

sind aus der Zeit der schönsten Gothik, vielleicht um 1371, in welchem Jahre feste Verfügungen über die Zahl der aufzunehmenden Nonnen getroffen wurden. An die Sacristei stossen südlich die Klosterbaulichkeiten. Das einschiffige, 17,7 m lange, innen 9,5 m breite, aber in der Mauer schwächer als der Chor gebaute und namentlich wesentlich niedrigere Langhaus ist wohl im 16. Jahrhundert gebaut.

In späteren Zeiten litt die Kirche und wurde 1856 leidlich (in Heideloffscher Gothik) restaurirt. Der Chor ist von grossartiger Innenwirkung. An den Wänden treten in Höhe von 2,35 m über dem Fussboden Consolen von umgekehrter Pyramidenform mit abschliessendem Gebälk und mit Blendmaasswerk-Verzierung heraus.



Kirche zu Sonnefeld.

Im Querschnitt sind sie so geknickt, dass sie den birnstabförmigen Rippen entsprechen, welche, auf den Consolen ansteigend, die Schluss-, Quer- und Diagonal-Rippen der den Chor überspannenden Kreuzgewölbe bilden, sowie den als Wandstreifen neben den Gewölberippen aufsteigenden halben Birnstäben, welche die spitzbogigen Stirnbögen bilden. Die beiden ersten Schlusssteine der Gewölbe, mit einem Christuskopf und einem Gotteslamm, sind noch die gothischen; die beiden anderen, mit Blattwerk und mit einer Rosette, sind bei der Restauration hergestellt. [Vor der letzten Restauration war an der Chor-Ostwand die Orgel-Empore.] Der Chor war früher noch höher; der Fussboden ist um 60 cm erhöht. Daher führen einige Stufen herab zu der spitzbogigen, mit einem Birnstab zwischen tiefen

Kehlungen, Rundstab und Kantenstab profilirten Thür, welche in die Sacristei führt. In ihr bilden auf zapfenförmigen Consolen ruhende ganze bezw. halbe Birnstäbe die Diagonal- und Quer-Rippen bezw. Schildbögen der zwei kühn aufstrebenden Kreuzgewölbe. Die Nordseite ist tief ausgenischt in Spitzbögen mit Eck-Abkantung, die Ostseite mit einer kleinen Rechteck-Blende. Den Chor erleuchten riesenhohe, schöne Spitzbogen-Fenster, an der Ostseite ein dreitheiliges, an der Nordost-Seite, Südost-Seite und in jedem Joch der Nordseite, sowie im 4. Joch der Südseite ein viertheiliges. Die Fenster, im Querschnitt innen und aussen mit tief gekehlter Schräge profilirt, haben Maasswerke von Pässen, Blättern, Kreisen, Kreisschnitten und anderen noch hochgothischen Mustern, in den Untertheilungen normale Kleeblattbögen. An der Nordseite ist im 4. Joch unter dem Fenster eine Eingangs-Thür schön mit kräftigen Birnstäben und Rundstäben zwischen Kehlen profilirt. Ihre Seiten-Einfassungen sind die alten, mit Steinmetzzeichen:



(letzteres auch verkehrt vorkommend) versehen. Die Ueberdeckung aber ist bei der Restauration in anderer Gestalt erneut, innen rundbogig, aussen spitzbogig (und zwar in jener schlanken Führung des Bogens, wie sie der Stil-Auffassung von 1856 entspricht), im Bogenfeld mit einer Platte zugesetzt, welche an der Aussenseite neues oder ganz erneuertes Blendmaasswerk zeigt. Die Sacristei hat an der Ostseite ein rechteckiges Fenster aus späterer Zeit. Der spitzbogige Triumphbogen ist unten im Querschnitt:) profilirt, oben, in ziemlicher Höhe anfangend, als ein mächtiger, vorn breiter Birnstab, eingefasst von Kehlen und dann von Kanten-Abschrägungen.

Aussen am Chor, an dessen Nord- und Ost-Seite Bäume und Sträucher so nahe stehen, dass sie Wurzeln in die Fundamente schlagen und Nässe hineintreiben, läuft das hübsche, zum Theil im Boden steckende und verwitterte Sockelgesims (über einander Platte, Kehle, S-Schweifung und Wasserschlag) ringsherum, ebenso das (als gekehlte Schräge profilirte) Fensterbank-Gesims. Die kräftig vortretenden Strebepfeiler werden von beiden Gesimsen, darüber noch von drei eigenen Gesimsen umzogen und enden oben in Pultdächern mit vorgesetzten Ziergiebeln, welche mit Kleeblattbögen gefüllt und mit (meist verstümmelten) Fialenspitzen bekrönt sind. An einem Strebepfeiler der Nordseite sind die gleichen Steinmetzzeichen wie an der Eingangs-Thür gemeisselt. Im 4. Joch der Südseite ist unter dem Fensterbank-Gesims eine jetzt giebelförmig überdeckte Blende die einstige Oeffnung einer Thür. Vor dem 3. Joch dieser Seite (neben der Sacristei) tritt ein Treppenthurm im halben Achteck vor. Er ist vom Sockelgesims und Fensterbank-Gesims umzogen, enthält unter letzterem an der Südwest-Seite eine durch eine aussen herumgehende Treppe erreichbare, flachbogige, kehlprofilirte Thür, über dem Fensterbank-Gesims einige theils spitzbogige, theils rechteckige, kehlprofilirte Fenster und endet über dem Chordach, zum vollständigen Achteck geworden, mit einem Zeltdach.

Das Langhaus ist viel niedriger als der Chor. Es hat jetzt eine flache Holzdecke, welche durch zwei Längs- und drei Quer-Balken in grosse, leer wirkende Felder getheilt ist. Seit dem Jahre 1856 wird das Langhaus zwischen dem vorletzten und letzten (westlichen) Fenster durch eine mit Spitzbogen-Thür geöffnete Holzwand in einen Gemeinderaum und Vorraum getrennt. An der Südseite befinden sich sechs Fenster, an der Nordseite fünf Fenster und zwischen dem 2. und

3. Fenster eine Eingangs-Thür. Die Fenster der Nordseite sind gross, hoch, spitzbogig, zweitheilig — nur das 3. Fenster ist dreitheilig — jetzt mit Maasswerken in spätgothischem Stil versehen. Vor der Restauration von 1856 waren die Fenster in den Spitzbögen zugemauert bis auf Blenden und kleine Fenster darin in einer unteren und einer oberen Reihe. Nach Schilderung eines genau unterrichteten Kenners der früheren baulichen Verhältnisse, des Herrn Cantor em. Herold in Sonnefeld, führte durch das 2. (jetzt dreitheilige) Fenster, das bis auf eine Blende zugemauert war, eine Thür auf die Empore, die durch eine Treppe eines angesetzten Vorbaues, dessen Spuren an der Mauer zu bemerken sind, zu erreichen war. Zwischen dem 2. und 3. Fenster, aber noch westlich von dem nördlichen Eingang, trennte eine rohe, von Steinen aufgeführte Mauer den damals in der Kirche (!) befindlichen Zehnt-Getreideboden von dem übrigen, für die Gemeinde bestimmten Theil des Langhauses. Nach Abbruch dieses Getreidebodens wurden die bis dahin verblendeten Fenster an der Nordseite wieder frei gemacht (1856) (Mittheilung des Herrn Pfarrer Hess in Sonnefeld). Die Eingangs-Thür ist spitzbogig, mit Kehle, Abstufung und in letztere eingelegtem Rundstab versehen, das Bogenfeld jetzt mit einer Platte zugesetzt, an welcher aussen gothisches Blendmaasswerk nur von Holz (!) geschnitten ist. Ueber der Thür ist ein zugemauerter Spitzbogen sichtbar und über ihm die Spur einer ungefähr giebelförmigen Zumauerung [also von einem einstigen Portal-Vorbau]. Ueber dem (von Osten) 2. Fenster ist der Anfall eines einstigen Giebels [von einem zweigeschossigen Vorbau] erkennbar in flacher Neigung. An der weniger zur Geltung kommenden Südseite sind unten sechs gewöhnliche, rundbogige, oben sechs mittelgrosse, spitzbogige Fenster, letztere mit Maasswerken in spätgothischem Stil in regelmässiger Weise angeordnet. Aber zwischen der unteren und oberen Fensterreihe und zwar zwischen dem 1. und 2., 2. und 3., 3. nnd 4. modernen Fenster ist je ein zugemauertes Fenster sichtbar, welches zwar in Folge der neuen, darüber durchgehenden Steinblöcke rechteckig aussieht, doch wohl spitzbogig gewesen sein mag. Das Langhaus ging westlich weiter bis dahin, wo jetzt drei Bäume stehen (unweit der Schule). Die jetzige neue Westfront hat eine Eingangs-Thür von der Ueberdeckungsform: ⌒ mit sich kreuzendem Stabwerk in den Einfassungen, etwas oberhalb der Thür einen auf einem westlich durchgehenden Gesims aufsitzenden Spitzbogen mit Maasswerk und darüber einen Bogengiebel mit Kantenblumen und Kreuzblume; darüber ein Rosetten-Fenster. An den Ecken der Westseite steigen übereck gestellte Strebepfeiler auf, vom Sockelgesims umzogen, darüber mit Vorderflächen-Gesims versehen, oben mit Pultdächern und Kleeblattbogen-Giebeln endend. Das Sockelgesims (Wasserschlag) läuft an den Langseiten ein Stück weiter, allmählich verschwindend. An der Westseite steigt ein hübscher, verhältnissmässig hoher Dachthurm auf, viereckig, dann achteckig, mit Spitzbogen-Fenstern und mit schlankem Helm. [Vor 1856 ruhte auf der Mitte des Langhausdaches ein achteckiger Dachthurm mit Helm.] Im Ganzen wirkt das Langhaus unbedeutend und eintönig gegen den beherrschenden und kräftig gegliederten Chor.

Im Innern sind seit 1856 die Wände gelb gestrichen, die Gewölberippen und Fenster- und Thür-Einfassungen weiss, die Einfassungen nach Willkür; eine unschöne Farbenwirkung. Im Chor sind die Wände unten in Holz vertäfelt, mit gothischen Blendmaasswerken geschnitten und braun gestrichen. Bänke laufen um

die drei Chorwände und haben vertäfelte, mit Blendmaasswerken geschnitzte Brüstungen; hier ist der Anstrich weiss auf blauem Grund. Chorschranken mit durchbrochenen Maasswerken, in deren Mitte die Lesekanzel im Grundriss: ◡ vortritt, sind aus Holz, weiss mit Gold gestrichen. Im Langhaus ruhen zwei Geschosse Emporen auf Pfosten, sind an den Brüstungen mit Vertäfelungen und Blendmaasswerken geschnitzt und weiss auf blauem Grund gestrichen. An der neuen, hölzernen, in der unteren Hälfte steinernen Westwand ist die Orgel-Empore. [Dieselbe war vorher an der Chor-Ostseite.] Die Kanzel am südlichen [vorher am nördlichen] Triumphbogen-Pfeiler ruht auf verziertem Mittelpfeiler und Consol-Erweiterung, hat den Grundriss: ◡ mit Verlängerung der einen Seite zur Treppe hin, die Brüstungen mit Blendmaasswerken verziert, den entsprechend gebildeten Schalldeckel mit Fialen-Bekrönung, und ist von Holz, weiss und golden gestrichen; die Treppe, deren Wangen von Holz in braunen Tönen gestrichen sind, läuft unvermittelt gegen die Kanzel an. Der ebenfalls 1856 gefertigte Taufstein ist im gothischen Stil gehalten, doch mit zum Theil frei erfundenen Verzierungen, rund, pokalförmig, von Stein.

Nordansicht, Stahlstich um 1850, Hildburghausen, Bibl. Institut von Meyer. — Faber, S. 53 f. — Krauss. — Lindner, Ans. u. Lageplan, im Rathh. zu Coburg.

2 Figuren (1898 im Pfarrhaus), von einem Altarwerk aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, Päpste mit Büchern in den Händen, fränkischer Art, Flachrelief in Holz, verstümmelt, mit vergangenen Farben.

Crucifix in der Sacristei, aus dem 16. Jahrhundert, mittelgross, ganz gut geschnitzt in Holz.

2 Vortragekreuze in der Sacristei; das eine derselben aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit Sonnenblumen und einem Engelskopf, eingefasst von Akanthusranken, auf einem Schädel; an der Rückseite mit Muscheln. Holz.

Den Hauptschmuck der Kirche aus älterer Zeit im Innern bilden die drei hochinteressanten, sandsteinernen Figuren auf Platten, welche, zum Theil aus ihrer Umgebung herausgeschnitten [auch ohne Beischriften], 1856 mit übergipstem Cement etwas restaurirt, an den Chorwänden aufgestellt sind.

1. Grabstein (?) in der Mitte der Ostwand, der Ueberlieferung nach der des Stifters des Klosters, Heinrich zu Sonneberg, aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts (vgl. Grabsteine in Reinhardsbrunn, Bd. Waltershausen, S. 22 f.). Ein Ritter, dessen Antlitz ganz classisch gemeisselte Augen, freundlichen Ausdruck (ergänzte Nase) und sorgfältig dargestellten Bart zeigt, steht in fast vollrund gehaltener Figur, in gesucht eleganter, nach links mit dem Leibe ausgebogener Haltung, mit zu kurz gebildeten Oberschenkeln, auf einer Console, welche, oben mit Kleeblattbögen verziert, die Halbfigur eines (wohl für des darüber Dargestellten Seelenheil) betenden Mönches in mässigem Relief enthält. Danach wäre die Ritterfigur vielleicht nicht die eines Grabsteines, sondern als ursprünglich stehende, vielleicht wie die etwa gleichzeitigen Stifterfiguren im naumburger Dom und anderen sächsischen Kirchen, als Belebung der Architektur zu denken, wenn auch dem der Helm, auf dem des Mannes Kopf ruht, zu widersprechen scheint. Sehr sorgfältig ist seine Tracht nachgebildet. Auf dem Haupt trägt er eine dünne Eisenkappe mit Eck-Aufschlägen (für den Helm) und herzblattförmigen Verzierungen. Der quer hinter des Ritters Kopf liegende Helm hat Kolbenform mit puschelförmiger Spitze und eine Sicherungs-

kette, welche an einer Rosette in der Mitte des Brustharnisches befestigt ist. Der Harnisch bedeckt oben noch mit Schuppen die Schulter und ist unten, wo er noch unter die Hüften herabreicht, wie die Kappe mit herzblattförmigen Ausschnitten verziert. Auf der Brust sind rechts und links von der für die Helmkette dienenden Rosette noch zwei kleinere Rosetten zur Befestigung von Ketten angebracht; die erstere Kette diente für den eisernen Gürtel, der um den Harnisch geht (Wehrgehenk für Schwert und Dolch), die letztere für den Schwertgriff. Unter dem Harnisch wird an den Armen und Oberschenkeln das Panzerhemd sichtbar, ein Panzerkragen über dem Harnisch schützt noch den Hals. Plattenhandschuhe mit Kleeblattbogen-Verzierung bedecken die Hände des Ritters, von denen die rechte den Dolch, die linke das Schwert andrückt und den Schild hält. Dieser, klein, dreieckig mit gerundeten Seiten-Einfassungen (deren eine ausgebogen ist), wird noch von einem um den Harnisch gebundenen Gürtel (von Leder oder Stoff) unterhalb des Eisengürtels gehalten. Die Unterschenkel und Kniee stecken in Schienen mit Rosettenverzierung und Platten, die Füsse in Panzerschuhen. Die Figur ist von kleiner Lebensgrösse, ungefähr 1,70 m hoch. — Faber. — Hönn. — Krauss.

2. Grabstein (?) an der Südost-Ecke, der Ueberlieferung nach der von des Stifters Gattin Kunigunde, gleichzeitig mit der vorigen Figur, auch wohl ihr Gegenstück und entsprechend nach rechts ausgebogen, wenn auch schlechter gearbeitet (auch stärker ergänzt) und mit den Füssen jetzt nur auf einer einfachen Platte ruhend. [Das Stück darunter ist abgebrochen.] Ihr Gesicht ist mit dem Bestreben nach Feinheit, doch ausdruckslos modellirt, mit ebenfalls akademisch modellirten Augen, schmaler (vorn ergänzter) Nase und dünnen Lippen. Ihr Kopftuch, welches wenig Haar freilässt, ist mit Spitzen, aber ungeschickt in Zickzacklinien gemeisselt. Ihr Kleid liegt eng an, ist engärmelig, aber unten tief gefältelt. (Unterarme und Hände, in denen die Frau ein Buch hält, sind ergänzt.) Ein dünnes, faltiges Tuch bedeckt Kinn, Hals, Schultern und den oberen Theil der Brust, hier in Spitzen endend. Unter dem Tuch kommt der Mantel hervor, welcher vielfaltig, doch ebenfalls eng anschliessend, von den Schultern anfangend, Brust, Unterarme und Hände frei lassend, mit seinem linken Stück gerade herabfällt, mit seinem rechten Stück aber unter dem rechten Arm, um dessen Ellbogen herum (ähnlich wie bei französischen Sculpturen jener Zeit) nach links um den Unterkörper herumgelegt ist. Man sieht aus diesen Motiven, dass der Bildhauer wohl geschult war und sowohl das römische Alterthum, wie die französische Frühgothik, sei es unmittelbar oder mittelbar, studirt hatte. Dies tritt mehr bei der Frauengestalt hervor; doch ist diese, vielleicht darum, weniger charaktervoll und individuell als die des Mannes. — Faber. — Hönn. — Krauss.

3. Grabstein an der Nordost-Ecke, der Ueberlieferung nach für des Grafen Heinrich VIII. von Henneberg 4. Tochter (Pflegetochter?) Anna, geb. 1304, Aebtissin des Klosters Sonnefeld † 1356 oder 1358. Sie ist, mit dem Kopf auf einem Kissen, in Nonnentracht, einem Gürtel um den Leib, dargestellt, doch adliger Abstammung entsprechend mit den Füssen auf einem Löwen, der unter ihrem Mantel sichtbar wird. Ihr Gesicht ist restaurirt, die Nasenspitze angesetzt, aber um weniger zu ersetzen, die Wangen ringsum ein Stück zurückgearbeitet, so dass nun Backenknochen und Lippen zu stark vortreten. Im Uebrigen ist die Figur sehr schön. Ihr Kopf ist etwas vorgebeugt, um in dem Buche zu lesen, welches





Verlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Heinrich von Sonneberg. Kunigunde von Sonneberg.



3. Grabstein in der Kirche zu Sonnefeld. Anna von Henneberg.

sie, abweichend von der üblichen Darstellungsweise, aufgeschlagen in den Händen hält; diese sind darum auch etwas höher als sonst auf der Brust angeordnet. Die Haltung ist geschickt und natürlich wiedergegeben, auch der ganze Körper schlicht und natürlich, mit edlem Faltenwurf des Kleides, Mantels, Kopf- und Kinn-Tuches. Der Sockel, auf dem die Figur steht, zeigt die (seit der Erhöhung des Chor-Fussbodens halb im Boden steckenden) zum Theil verwitterten Wappenschilder von Brandenburg, Henneberg und der Burggrafschaft Würzburg. Jedenfalls aus der liegend lesenden, später nicht mehr verstandenen Haltung ist die Meinung entstanden, dass die Dargestellte eine gebrechliche Gestalt gehabt habe; daraus entwickelte sich die Sage, dass die Gräfin Anna ein lahmes Bein gehabt habe, ursprünglich mit dem Burggrafen Albrecht von Brandenburg verlobt gewesen sei, diesen aber aus Edelmuth ihrer Schwester Sophie überlassen und das Kloster zum Aufenthalt gewählt habe. — Aufsess, Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit I, 1832, S. 158, Nr. 80. — Faber, Histor. Nachr., S. 4, nach Spangenberg, mit Beschreibung („des sehr sinnlich anliegenden Ordenskleides" etc.). — Fiorillo, Gesch. d. zeichn. Künste in Deutschl. I, 1815, S. 158. — Hönn I, S. 79, nach Spangenberg. — Krauss, S. 351, nach Sp. — A. Lotz, Coburg. Landesgesch., S. 27. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 582. — v. Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 51. — Spangenberg, Henneberg. Chronik (Neudruck 1755), S. 223 mit Beschreib., falscher Angabe: Hermann v. Hennebergs Tochter, † 1385 (statt 1358) u. Inschr.: Anno Domini MCCCLVIII (müsste heissen: MCCCLVI?) Cal. Augusti obiit Anna Domina filia Comitis de Henneberg secunda fundatrix.

4. Grabstein im Chor-Fussboden, für des Herzogs Johann Casimir unglückliche Gattin Anna von Sachsen. Rautenkranz-Wappen nebst Inschrift und Umschrift: DIE DVRCHLAVCHTIGE HOCHGEBORN FVRSTIN VND FRAW FRAW ANNA HERZOGIN ZV SACHSEN LANDGRAEFIN IN THVRINGEN MARKGREFIN ZV MEISSEN IST AVF DER VESTVNG COBVRG AM XXVII IANVARII CHRISTLICH VERSCHIED DEN III FEBRVARII M[DCXIII ALLHIER] BEGRABEN WORDEN, sowie den Sprüchen aus Joh. 3, 16: *Also hat Gott* etc., 1 Johannes 1, 7: *Das Blut Jesu Christi* etc. und Offenbar. 7, 17: *Gott wird abwischen* etc. — Appun, in Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser VII, S. 44. — Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 32, auch über die Oeffnung des Grabes 1856, u. mit Hinweis auf Hellfeld, Beiträge I, 1, S. 15. — Krauss, S. 352, mit d. Inschr. — v. Schultes, Cob.-Saalf. Landesgesch. d. neueren Zeiten, S. 115, Anm. 1, mit Inschr. — Wank, Herzogin Anna, S. 51.

Gedenktafel an der Sacristei-Ostwand, verwittert, rechteckig. Unten lateinische Verse auf den fürstl. sächs. Geheimrath Laur. Lange, † 1569, oben die knieende Familie des Verstorbenen in Landschaft mit einer Scene, die nicht erkennbar ist, weil das Crucifix davor befestigt ist. Darüber in den Wolken Vater, Sohn und heiliger Geist. — Krauss, S. 350 mit d. Inschr.

Grabsteine an den Chor-Strebepfeilern, vielfach verwittert und verdeckt durch Strauchwerk. Ausserdem sind noch sechs andere zum Theil sehr stark verwitterte, an den Strebepfeilern angebrachte Grabplatten vorhanden; ohne geschichtliches und künstlerisches Interesse.

5. Grabstein an der Westfläche des 3. nördlichen Strebepfeilers. Inschrift für den Amtmann Mich. Staffel, † 1751, mit witzig sein sollenden Anspielungen auf seinen Namen, in Umrahmung von gebrochenen Bandwerken und Ranken, oben Knaben mit Kreuz und Palme; Aufsatz mit dem Namen in einer Cartouche und mit einem Engelskopf.

6. Grabstein an der Ostseite des 4. nördlichen Strebepfeilers. Inschrift für den Amtscommissar Samuel Bärmeyer v. Barienthoffen, † 1752, und Glieder seiner Familie, in Umrahmung von Roccoco-Schnörkeln und Muscheln, unten mit seinem Wappen (Bär mit Schwert); geschweifter Aufsatz mit Angabe des Begräbnisses des Verstorbenen. — Pf. Hess.

7. Grabstein an der Nordseite desselben Strebepfeilers, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, wohl des Hans v. Dietz (s. 3. Kelch), giebelförmig überdeckt; zwei Inschriften neben einander in ovalen Rahmen, dazwischen oben Wappen v. Dietz (Stiel mit sich um einander schlingenden Eicheln und Blättern), unten Schädel auf Ranken.

8. Grabstein an der Westseite desselben Strebepfeilers. Zum Theil Inschrift, zum Theil Umschrift: **Nach Cristi vnsres liben hern gebvrt m°cccc° vnd in dem lxvııı Jar am samstag sant gregorgen tag do starb — der Edel gestreng Ernvest Er — von Schavmbergk Ritter zv Rvghain** (Rügheim) **dem got genedig sei.** Figur des Verstorbenen, der überlebensgross, mit zu grossem Kopf [dessen Nase abgeschlagen], steht gerüstet, mit auf der Brust gefalteten Händen steif auf einem Löwen; neben ihm sein Wappen mit Helm. Links und rechts von der Figur je zwei nur in den Umrissen gemeisselte Wappenschilder. — Krauss, S. 349 mit d. Inschr.

1. Weinkanne. Inschrift: GEORG FORGELL GENANDT FALCKENFELS. ELISABETHA VON KNORRINCK unter dem Boden; Beider Wappen (im getheilten Schild links eine dreizackige „Forke“ über einem Stern und daneben ein Falke, rechts ein Amboss) nebst: *1653* unter der Krone am seidelförmigen Körper. Silber, vergoldet.

2. Weinkanne. Inschrift: *Niclaus Braunschmidt P. T. S. Sächss. Ambt Schreiber zu Sonfeld 1686* unter dem Boden; seidelförmig, mit Ranken am Deckelgriff und mit Gotteslamm als Deckelknopf (wie an Kannen in der Augustinerkirche und der Margarethenkirche zu Gotha). Silber, vergoldet.

1. Kelch, wohl im 16. Jahrhundert gefertigt und 1612 an eine katholische Kirche, 1664 hergeschenkt, hierbei überarbeitet. Am Knauf treten Würfel vor mit: *I. H. S. M. R. A.* (Jesus, Maria); dazwischen sind Eier: ʊ mit Ornamenten gravirt. Unter dem Fuss ist eine alte Inschrift (unter dem Rand: . . . ND . . . . . V CALICEM? . . . .) durch Drücken beseitigt, daneben die spätere Angabe: **WIGT xxxı Lott 3 qu.** gravirt. Auf dem Fuss, welcher, mit durchbrochenem Stegmuster am Rand verziert, im unteren Stück rund, im oberen Stück durch Treiben sechspassförmig ist, ist auf einem Feld: *VK. AK. 1612* gravirt, darüber das lebhaft bewegte Figürchen eines von Pfeilen durchbohrten heil. Sebastian aufgelegt, der Baumstamm, an den der Heilige gefesselt ist, gravirt. Auf den übrigen Feldern und den durch die Sechspass-Treibung entstehenden Zwickelflächen des Fusses sind hübsche, sich durchdringende, halb bandartige, halb pflanzliche Muster mit Voluten gravirt. Unter einem Passfeld steht die Stifter-Angabe: *M. M. L. 18 NOUby* (November) *1664*. Silber, vergoldet; 20 cm hoch.

Hostienteller mit Weihekreuz von der Form des Deutschordenskreuzes.

2. Kelch. Inschrift: KIRCHEN SONNEFELD 1640 auf zwei Pässen des Sechspass-Fusses, dessen Pässe durch Kanten nochmals getrennt sind [Randplatte fehlt]. Knauf der Form: (mit abwechselnd stärkeren und schwächeren Rippen,

an denen sechs Kreise mit Abplattungen vortreten [diese Abplattungen waren wohl einst mit Buchstaben gravirt]. Kuppe aus späterer Zeit, gross. Silber, vergoldet; $20^1/_2$ cm hoch.

3. Kelch. Inschrift: *Gott zu Ehren Verehrete dieses ins Gotteshaufs zu Sonnefelt Israel Richters forstbedienten Seel. nachgelassene Wittbe Marie geborne Jüngerin Am heil. Osterdag. Ano 1685.* Der Fuss ist rund, schön und reich mit Akanthus, naturalistischen Früchten und Bändern gravirt, wie auch der Knauf, welcher birnförmig, durch Kehlen von Fuss und Kuppe getrennt ist. Diese ist im unteren Theil mit einer durchbrochen geschnittenen und mit Akanthus und Engelsköpfen getriebenen Verzierung. Silber, die glatten Hintergründe vergoldet; 23 cm hoch.

4. Kelch, zusammengesetzt aus Theilen verschiedener Zeiten. Der runde, mit eierartigen Verzierungen gravirte Fuss (daran verschlungen: *PS*) und der vasenförmige, durch Kehlen von Fuss und Kuppe getrennte, mit Schildwerk getriebene Knauf sind aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, wohl von 1717 (s. Hostienteller). Diese Theile, mit dem Schafttheil über dem Knauf $6^1/_2$ cm hoch, sind zu klein und zierlich gegen die ebenfalls $6^1/_2$ cm hohe Kuppe. Diese, auch schlecht an den Schaft gelöthet, zeigt Gravirungen von Bändern, Cartouchen und Verzierungen im Stil vom Ende des 17. Jahrhunderts; im Boden den Namen: HANNS DIETZ um dessen Wappen (s. Grabstein an der Nordseite des 4. Nord-Strebepfeilers) gravirt. Silber, vergoldet.

Hostienteller, zum unteren Kelchtheil passend, mit: *AR.SBR.1717* und Weihekreuz.

Hostienbüchse, mit: *G.Z.E.1651.S.C.S.* auf dem Deckel; rund; Silber, vergoldet.

Gemälde in der Sacristei, bezeichnet mit: *1559 WK* (wohl Wolfgang Krodel, Schüler des älteren Cranach); Paulus, am Schreibtisch sitzend, weist mit der Rechten auf ein Buch, das er in der linken Hand hält; gut gemalt.

Gemälde ebenda, Bildnisse von Geistlichen: Mich. Langer, † 1630 (?), — J. H. Hoffmann, † 1677, — Mich. Ludwig, † 1680, — E. Fr. König (?), † 1748, — Dietzel, † 1767, — Bechmann, † 1798, — Mesch, † 1802, — Geldner, † 1844.

Glocken. 1) und 3) 1856. — 2) von 1717, Männerköpfe an der Krone. Zwei hübsche Friese von Ranken mit stilisirten Blumen bezw. von Blumenbündeln zwischen Troddeln; Randfries mit akanthusähnlichen Blättern; HEIL HAB ICH GEKLVNGEN DRAVF (DRVM?) BIN ICH ZERSPRVNGEN. MAN GOSS MICH VON NEVEN ES WOLT NICHT GEDEYEN ICH KONTE NICHT KLINGEN MVST WIEDER ZERSPRINGEN. DVRCHS FEVER GEFLOSSEN ZVM DRITTEN GEGOSSEN HALT ICH NVN DIE PROBE DEN KVNSTLER ZV LOBE GEDRITTETEN DINGEN KANS ALSO GELINGEN; am Rand: BIN ICH GLEICH DREYEMAHL DVRCHS FEVR GEFLOSSEN HAT MICH DOCH EINTZIG AM BESTEN GEGOSSEN IOH. MELCH. DERCK E. S. (wohl: es sei) GEMEINSCHAFTL. STVCK VND GLVCK. 65 cm Durchmesser. — Krauss, S. 353 über die Gl. mit Inschriften.

Die Kirche lag mit ihrer Südseite nach dem annähernd quadratischen Klosterhof hin, dessen drei andere Seiten von drei Flügeln der Klosterbaulichkeiten eingenommen wurden. Diese Anlage wurde bei der Uebernahme durch weltliche Behörden im Ganzen beibehalten, doch [der Kreuzgang beseitigt,] die meisten

Baulichkeiten durch neue ersetzt. Nur ein zweigeschossiges, gothisches Gebäude, welches die Sacristei nach Süden in gleicher Breite fortsetzt und etwa noch einmal so lang ist, im Erdgeschoss wohl als Speisesaal (Refectorium), in einem Obergeschoss für Wohnzwecke dienend, hat sich, zwar vielfach verändert, verstümmelt und herabgewürdigt, erhalten. Es dient für die **Amtseinnahme** und **Gensdarmerie,** im Erdgeschoss zu Lagerräumen und Waschküche, oben zu Wohn- und Amtszwecken.

Das Erdgeschoss war ursprünglich ein schöner Raum, mit der Sacristei durch eine Thür verbunden, mit vier Kreuzgewölben bedeckt, welche an den Wänden und auf einer Mittelsäule ruhten, und ist jetzt durch eine Querwand in zwei Räume getheilt und dunkel. Von den Consolen sind einige erhalten, im Querschnitt mehrseitig gebrochen, im Aufriss schräg ausladend und mit Kehle und Rundstäben profilirt. Die Kreuzgewölbe hatten Quer- und Diagonal-Rippen und profilirte Schildbögen; von den Schlusssteinen sind zwei mit Wappenschildern verziert, die beiden anderen mit einem Vierpass bezw. einer Rosette. An den Wänden des südlichen Raumes finden sich Spuren von Malerei. Spitzbogige Thüren und Fenster an der Ost- und West-Seite des Speisesaales sind zu verschiedenen Zeiten zugesetzt worden bis auf rechteckige Oeffnungen. Der nördliche, an die Sacristei anstossende Raum enthält jetzt in einem Theil eine offene Wassergrube. Westlich vom nördlichen Raum ist ein Abortgebäude von Fachwerk angebaut worden; der kleine Aussenraum, der zwischen dem Abortgebäude, der Sacristei und dem Chor der Kirche übrig bleibt, dient nun als Kehricht- und Unrath-Stätte. Der Speisesaal ist oben in späterer Zeit durch zwei Obergeschosse mit rechteckigen Fenstern überbaut worden.

Nach Süden setzt sich die alte Ostmauer dieses Gebäudetheiles noch eine Strecke fort und dient, südlich mit erneuter Mauer, westlich mit Holzwand abgeschlossen, als **Schuppen** der Amtseinnahme. In der erwähnten Ostmauer befinden sich zugemauerte Oeffnungen verschiedener Zeiten und zwar im Erdgeschoss (von Norden anfangend) eine flachbogige Thür, zwei mittelgrosse, rechteckige Fenster, ein schmal-rechteckiges, ein schmal-spitzbogiges Fenster, eine Spitzbogen-Thür und ein kleines, rechteckiges Fenster, im Obergeschoss erst mehrere rechteckige, dann mehrere Fenster verschiedener Formen.

Den Westflügel der Anlage bildet jetzt, durch eine kleine Lücke von der Kirche getrennt, das neuerdings gebaute **Gefängniss,** den Südflügel (doch nur zum Theil, so dass nach dem Schuppen hin eine grössere Lücke bleibt) das 1821 gebaute **Amtsgerichtsgebäude** und sein Garten mit hoher, steinerner Mauer.

Gottesackerkirche, ursprünglich die Ortskirche S. Moritz in Hofstätten, 1425 mit dem Recht der Taufhandlungen begabt, nach Brand im dreissigjährigen Kriege 1654 neugebaut, Oberkirche, seit Verschmelzung der Orte ihrer jetzigen Bestimmung dienend, 1724 und 1856 restaurirt laut Jahreszahl aussen über der Westthür, hoch und schön gelegen; Quaderbau. Grundriss-Form: . Der Chor, auf welchem der Thurm ruht, ist 3,9 m lang, 4 m breit, die Sacristei, jetzt um 7 Stufen höher, 3,4 m lang, 2,2 m breit, das Langhaus 14,8 m lang, 5,8 m breit. Von einem gothischen Bau stammt der untere Theil der Sacristei

bezw. der jetzt unter ihrem Fussboden gelegene Raum mit einem Ausguss-Stein (Piscina) an der Westseite (aussen und von der neben der Sacristei zum Dachboden und Thurm führenden Treppe sichtbar). Ferner der Triumphbogen-Pfeiler [dessen Bogen oben abgebrochen ist], vom Querschnitt:), der zum Sockel hin durch Abkantung rechteckig wird. Im Uebrigen ist Alles jünger und einfach. In Chor, Sacristei und Langhaus befinden sich geputzte Flachdecken, rechteckige Fenster (im Chor gepaarte) und ebensolche Westthür, im Langhaus ein Emporengeschoss. Auf dem Chor ein neues beschiefertes, breites Thurmgeschoss mit rechteckigen Fenstern; Zeltdach mit vier Giebeln; Achteck-Helm. — Faber, S. 104. — Krauss, S. 353. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg. — Ortschronik.

Glocken. 1) 1765 von J. A. Meyer in Coburg, mit zwei Friesen, Wappen des Herzogs, Spruch und Namensangaben; 68 cm Durchmesser. — 2) 1893. — 3) 1658 von Georg Werther in Coburg, mit Fries; 40 cm Durchmesser. — Krauss, S. 355 üb. die 3. Gl. u. eine von 1656.

Kellerhaus auf einer kleinen Höhe neben dem Weg zum Schiesshaus, 1898 Herrn Schultheiss Metzner gehörig. Steinerne Eingangs-Thür mit Ohren und Faschen, in der Mitte des Sturzes mit einem etwas vortretenden schildförmigen Stein, daran die etwas verwitterte, originelle (unter freundlicher Mitwirkung der Herren Bräunlich und Liebermann und des Lehrers Wank in Sonnefeld entzifferte Inschrift: *Diesen Keller in den Stand baut — Meister Johann Ernst Hanft welcher — aus Redwitz gebürtig Alhier zum Schwartzen — Bärn Haussessig Anno 1738 Jahr Gott be — wahrn vor fevr dieben u. aller gefahr. Gott — helf auch dass es mag heisen hier ist zu — bekomen eine gute maass bier.* — Nach Ermittelungen des Herrn Wank gehörte der Keller zum ehemaligen Gasthaus zum Schwarzen Bären, 1898 Herrn Kaufmann Hoffmann am Markt.

Weidhausen, südlich von Sonnefeld; 1252 Weidehusen von Heinrich von Sonneberg gekauft, gegen Ende des 13. Jahrhunderts wüst, 1299 vom Bischof von Bamberg an das Kloster Sonnefeld in Tausch gegeben, gehörte früher unter das Amt Neuhaus in S.-Meiningen (s. Bd. Sonneberg). — Faber, S. 108 f. — Kessler v. Sprengseysen, S. 171. — Kreysig, Beyträge V, S. 301. 312, nach Schoettgen u. Kreysig, Diplom. etc. III, S. 635. 667. — Riemann, S. 31.

Kirche, Tochterkirche von Sonnefeld, 1889 gründlich reparirt und im Innern gemalt. Grundriss-Form: ☐. Der 5,5 m lange und ebenso breite Chor, der den Thurm trägt, ist spätgothischer Anlage. Von daher das Kreuzgewölbe mit kehlprofilirten (V) Rippen, die aus den Wänden kommen, und mit Christuskopf im Schlussstein; je ein einfaches, mittelgrosses Spitzbogen-Fenster an der Ost- und Süd-Seite mit Eck-Abschrägung und mit neuem Holz-Maasswerk. Der spitzbogige Triumphbogen ist rechtwinklig profilirt. Eine rechteckige Thür führt vom Chor zur Sacristei. Diese, 3,6 m lang und ebenso breit, ist 1701 angebaut; das an ihrer

Südseite sichtbare, ehemals aussen am Chor entlang laufende Sockelgesims bezeugt, dass hier vorher kein Anbau war. Sie hat ein rippenloses Kreuzgewölbe und an der Nordseite ein Flachbogen-Fenster (Aenderung von 1751). Alles Uebrige in der Kirche hat die Hauptgestalt von dem Renovationsbau von 1701. Das 15,8 m lange, 8,2 m breite Langhaus ist einfach, hat eine geputzte Flachdecke und zwei Emporengeschosse auf neuen Holzsäulen. Es ist wohl später in Fachwerkbau verlängert. Die Kirche ist aussen geputzt, der westliche Theil der Nordseite beschiefert. An jeder Langseite jetzt fünf einfache Rechteck-Fenster unten und oben; zwischen dem 2. und 3. Fenster der Nordseite die rechteckige Thür. Die beschieferte Westseite hat oben kleine Fenster, westlich einen kleinen, rechteckigen, beschieferten Treppen-Vorbau. Auf dem Chor ein Fachwerkgeschoss wohl des 18. Jahrhunderts mit je zwei spitzbogigen (ebenfalls hölzernen) Fenstern an jeder Seite; darauf ein neues Walmdach, auf diesem ein kleiner, achteckiger, beschieferter Dachreiter mit kleinen Flachbogen-Fenstern, sowie ein Helm. — Krauss, S. 355.

Taufstein, wohl aus dem 17. Jahrhundert. Der als oben abgeschrägte Stufe gebildete Sockel und der senkrechte Pfeilerschaft sind achteckig, ein darüber folgendes Wulstglied rund, das in schräger Linie sich nach oben erweiternde, mit einer Platte endende Becken achteckig. Sandstein, neuerdings grau marmorirt mit Oelfarbe.

Crucifix-Reste auf dem Dachboden, gothisch.

2 Figuren auf dem Dachboden, von einem Altarwerk um 1500, fränkischer Art, ganz gut gewesen (vgl. Sonnefeld, S. 89, Figur im Pfarrhaus), Flachrelief; ein heil. Georg [linke Gesichtshälfte und Schulter fehlt] im Harnisch, eine Lanze in der Linken, seine Kappe in der Rechten, zu seinen Füssen eine kleine Burg oder Bergkirche; besser erhalten ein jugendlicher, gelockter Heiliger [Nase verstümmelt], durch den Pfeil in der Hand als Sebastian gekennzeichnet, aber bekleidet mit Rock und einem übrigens recht schön gefalteten Mantel, mit einer Kappe auf dem Kopf. Holz, bemalt gewesen. — Krauss, wonach auch noch eine Mariafigur dagewesen.

Grabstein an der Chor-Ostwand. Inschrift für die Wittwe des Land- und Regierungs-Rathes v. Erffa, Veronika, geb. v. Stein, † 1693, und Leichentext, nebst dem grossen Wappen v. Stein, zu den Seiten je acht kleinere Wappen.

Grabstein ebenda. Umschrift für die Jungfrau Katharina v. Wirsberg zu Redwitz, 81 Jahre 5 Monate alt † 1631, und Leichentext, darüber ihr grosses Familienwappen (gezinnte Mauer), an den vier Ecken je ein kleineres Wappen. — Sockel hierzu in der Sacristei, mit: *1631* und Füllung der Form: ⬭, welche durch einen Blumenkelch an jeder Seite bereichert ist.

2 Altarleuchter, aus der Zeit um 1800, im Empirestil; Eisen, zum Theil vergoldet.

Kelch, mit: IN DIE KIRCHE WEIDHAVSEN 1702 unter dem Sechspass-Fuss. Knauf der Form: ⇜, mit Eiern: ʊ. Schafttheile über und unter dem Knauf zierlich als zwei Kehlen zwischen Stäbchen. Kuppe geschweift. Silber, vergoldet; Zeichen (zweimal: *IW*, darunter: *VH*); 21 cm hoch.

Kelch, mit: IN DIE KIRCHE WEIDHAVSEN 1702 und verschlungenem *TS* unter dem Sechspass-Fuss. Birnknauf; Schafttheile gekehlt. Silber, vergoldet;

Zeichen (nürnberger *N*; *HL*); $20^1/_2$ cm hoch. Hostienteller, mit gleicher Inschrift und mit Weihekreuz, dessen Arme in Kleebögen enden.

Hostienteller, aus dem 18. Jahrhundert, mit dem Wappen v. Erffa und: *H.H.V.E*; *H.G.V.E* unter dem Boden; Silber, vergoldet.

Hostienteller, mit: WEIDHAVSEN 1757, von geschweift ein- und ausgebogenem Umriss, hübsch. Zinn; Zeichen (*Grunewaldt London* und der das englische Feinzinn bezeichnende Engel Michael).

2 Glocken, 1883 von Ulrich in Apolda, mit Friesen, die eine mit: *Ehre sei Gott* etc., die andere mit: *Friede auf Erden.* — Krauss, über 2 Glocken von 1654 mit den Inschriften.

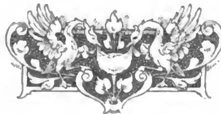
Kanzel-Reste am Schulhaus, zwei Stücke eines achteckigen Pfeilers, der in das Viereck übergeht. Sandstein.

Weischau, östlich von Sonnefeld; im 14. Jahrhundert zur Cent Gestungshausen gehörig, 1340 Wizawe, 1365 Weisau. — Gruner I, S. 286; III, S. 117. — Riemann, S. 12. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 68.

[Funde vorgeschichtlicher Zeit, vor 1885 gemacht, nach Coburg in die Sammlung des Anthropolog. Vereins gekommen; s. dessen Mittheil., Coburg, Dietz, 1885.]

Zedersdorf, nordöstlich von Sonnefeld; im 14. Jahrhundert zur Cent Gestungshausen gehörig. — Gruner I, S. 286; III, S. 118. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 68.

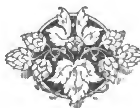
Grabstätten nordwestlich von Zedersdorf auf dem der Gemeinde gehörigen Birkenschnettanger 1845 und 1857 geöffnet; wohl auch östlich vom Orte auf der 1885 Herrn J. G. Bauer gehörigen sogenannten Hanbuche, wo um 1875 eine ziemlich grosse Urne, mit Asche und Gebein gefüllt, ausgegraben wurde. — Lehrer Fr. Häuftling, Fragebogen-Mittheil.



Amtsgerichtsbezirk Königsberg.



Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS KÖNIGSBERG,
Enclaven im Königreich Bayern.









KÖNIGREICH

BAYERN



Der Amtsgerichtsbezirk Königsberg.



Der Amtsgerichtsbezirk Königsberg, südwestlich vom Hauptgebiet des Herzogthums Coburg, ist, von diesem getrennt, ganz vom bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken umschlossen. Er besteht aus dem grösseren Theil mit der Stadt Königsberg und zwei kleineren Stücken: Erlsdorf und Nassach, nördlich und nordwestlich von dem grösseren Theil. Das frühere Amt war ursprünglich viel grösser.

Das Gebiet gehörte zum Hassengau und zwar, als nach der Gaugrafenzeit einzelne Herrschergeschlechter sich herausbildeten, wohl im 12. Jahrhundert den Grafen von Meran. Nach ihrem Aussterben 1248 wurde es von den Bischöfen von Bamberg als heimgefallenes Lehn eingezogen und zur Sicherung vor anderen Erbansprüchen dem zum bambergischen Feldhauptmann gemachten Grafen Hermann von Henneberg gegeben. So blieb die Herrschaft Königsberg bei diesem Hause, gehörte dann zu den neu-hennebergischen Besitzungen als zehnte Cent, zur Pflege Coburg, kam dementsprechend 1347 an Gräfin Jutta, durch ihre Tochter Sophie an Burggraf Albrecht von Nürnberg. Mit deren Tochter Anna an den Herzog Swantibor von Pommern gekommen, entwickelte sich das Land ziemlich frei, ward aber eben wegen der Entfernung von Pommern 1394 vom Herzog an den Bischof von Würzburg verkauft. Durch dessen Fehden und Schulden des Bisthums genöthigt, verkaufte der Nachfolger Königsberg 1400 an Balthasar von Thüringen um 19600 Gulden, welcher es seinen durch Heirath mit Margaretha, einer anderen Tochter Albrechts von Nürnberg, erworbenen (1477 zuerst so genannten) fränkischen Ortslanden (Eisfeld, Heldburg, Hildburghausen) zuschlug. Ihm folgte im Besitz des ganzen thüringischen Gebietes sein Sohn Friedrich der Einfältige, nach dessen Tode 1440 die Söhne Friedrichs des Streitbaren, welche von ihrem Vater her schon die Pflege Coburg besassen. Die Ortslande gehörten zu den Gebieten, welche 1445 an Herzog Wilhelm, dann an Apel v. Vitzthum und wieder zurück kamen, 1485 an die Ernestiner. Bei der Theilung zwischen Johann Friedrich I. und Johann Ernst

1542 wurden die Ortslande, mit der Pflege Coburg vereinigt, an den letzteren gegeben. Im Schmalkaldischen Kriege erhielt Albrecht von Brandenburg-Culmbach das Amt Königsberg, nachdem er es verwüstet und genommen hatte, vom Kaiser zu Lehn, verpfändete es aber an Wilhelm von Grumbach. Von diesem kam es 1551 an Kurfürst Moritz, weiter von diesem an das Bisthum Würzburg. Inzwischen war Johann Ernst gestorben, Johann Friedrich I. erhielt im Naumburger Vertrag 1554 das Recht zur Wiedereinlösung des Amtes, welche Johann Wilhelm 1569 ermöglichte. Königsberg ward nun mit der coburgischen Pflege wieder vereinigt. zu Sachsen-Weimar geschlagen, 1634 zu Sachsen-Gotha. Bei der Theilung 1675 unter Ernst des Frommen Söhnen ward Königsberg erst zum Antheil des Herzogs Heinrich von Römhild geschlagen, 1683 zu dem des Herzogs Ernst von Hildburghausen, der sich wegen Uebervortheilung beklagt hatte. Unter ihm wurden 1695 und 1696 die langen Streitigkeiten mit dem Bisthum Würzburg über die Hoheitsverhältnisse vieler Ortschaften durch Verträge geregelt, dabei (desgleichen 1704) aus Geldnoth mehrere Ortschaften an Würzburg gegen Geld abgetreten und somit 1806 von Bayern in Besitz genommen. 1807 wurde das Amt getheilt und noch eine Reihe Orte provisorisch, wie es hiess, an das Grossherzogthum Würzburg gegeben, die somit dann an Bayern kamen; zu ihnen gehörten Altershausen und Hellingen. 1808 wurden diese beiden Orte wieder zum Amt Königsberg geschlagen und dieses nun von Sachsen-Hildburghausen getrennt und dem Herzogthum Coburg zugetheilt. Die endgiltigen Bestimmungen über die „provisorischen Ortschaften", besonders bezüglich der Steuerverhältnisse, harren noch heute ihrer Lösung.

G. P. H. (Hönn), Sächs. Cob. Historia, 1700, I, S. 250 ff. — J. W. Krauss, Kirchen-, Schul- u. Landeshistorie IV, 1754, Stadt u. Diöces Königsberg etc. — R. Lotz, Coburgische Landesgeschichte, 1892. — Rudolphi, Gotha diplomatica II, S. 290 f.; über die Dörfer S. 302. — Schiffner, Beschreib. v. Sachsen etc., 1840, S. 681. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt. ö. — E. Solger, Gesch. d. Stadt u. d. Amtes Königsberg, 1894.

(Das Verzeichniss der Kunstdenkmäler des Amtsgerichtsbezirks Königsberg i. Fr. verdankt mehrere Ergänzungen den handschriftlichen Mittheilungen des Herrn Medicinal-Rath Dr. Solger in Königsberg.)

Altershausen, südöstlich von Königsberg. — Krauss, S. 290.

Kirche (1355 vorhanden), einst des Mauritius, früher Tochterkirche von Prappach (im bayrischen Unterfranken), 1525 von Königsberg, 1535 von Hellingen b. K., 1541 (oder 1543) Pfarrkirche geworden, 1636—1771 von Königsberg versehen, 1771 wieder selbständig, 1865 Tochterkirche von Königsberg, 1875 von Hellingen. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,2 m lang, 4,3 m breit, die Sacristei nördlich davon 4,2 m lang, 3,4 m breit, das Langhaus 13,4 m lang, 8,1 m breit. Die Kirche ist spätgothischer Anlage des 15. Jahrhunderts, 1687 restaurirt (s. Thurm-Aufbau), 1849 und 1892 gut restaurirt (das Langhaus 1848—1849 neu aufgebaut, mit Benutzung von Theilen gothischer Fenster und Thüren), 1892 im Innern bemalt. — Die Sacristei hat ein (an den Fenstern zum Theil verhauenes) Tonnengewölbe. Ein mittelgrosses, kehl-

profilirtes Spitzbogen-Fenster an der Nordseite ist gothisch (übrigens mit Scheitelfuge), nur in der Umfassung bei der Restauration von 1849 bearbeitet; ein schmalrechteckiges Fenster an der Ostseite wurde später innen breiter und flachbogig gemacht, dann aber zugemauert. Eine Spitzbogen-Thür führt zum Chor. Derselbe hat an der Südseite ein spitzbogiges, von zwei Kleeblattbogen untertheiltes Fenster mit einem Fünfeck im Schluss. Die Decke ist jetzt niedrig, eine flache Zwischendecke innerhalb der Triumphbogen-Oeffnung; der ehemalige Chortheil darüber, der [einst wohl gewölbten] Decke beraubt, dient jetzt vorn als schmaler Durchgang zur Kanzel (von der in der Sacristei aufsteigenden Treppe aus), im Hauptheil für die Glockenseile und Verbindungsraum zur Orgelbühne, hier durch eine östliche Thür und Aussentreppe zugänglich. Der Triumphbogen ist rundbogig, rechtwinklig profilirt. Das Langhaus hat Emporen und eine flache, geputzte Decke. An der Nord- und Süd-Seite je drei grosse Spitzbogen-Fenster mit Kehlprofilen; unter dem mittleren der Nordseite eine rechteckige Thür mit Kehlprofil, das in den Rundstab übergeht. Die Westseite ist ganz von 1849; sie hat eine grosse Spitzbogen-Thür mit Rosette im Bogenfeld, zu den Seiten grosse spitzbogige, oben ein kreuzförmiges Fenster, sowie einen Staffelgiebel. An der Nordseite bei der West-Ecke steht: *1849* nebst den Sprüchen aus Jes. 28, 16 und 1. Cor. 1, 11. Chor und Langhaus haben damals auch die starken Noth-Strebepfeiler an den Ost-Ecken der Südseite erhalten. Der Thurm hat über dem Chor Lichtspalten, dann über einem Gesims ein Geschoss mit je einem mittelgrossen Spitzbogen-Fenster an jeder Seite. Am Bogen des südlichen Fensters befindet sich die Angabe: *Hb.H.—.Hi.H.A.* zwischen der Jahreszahl: *16—87*. Auf dieses Geschoss folgt ein schlanker, in das Achteck übergeführter Helm. So sieht die Kirche, etwas hoch gelegen in lieblicher Umgebung über dem Dorf, recht stattlich und zugleich freundlich aus (*A*). Auch das Innere hat durch die Bemalung von 1892 ein ganz gutes Ansehen gewonnen. Der Chor und die Bretterwand, welche den oberen Theil der Triumphbogen-Oeffnung ausfüllt, sind mit Teppichmustern (mehr Tapetenmustern) bemalt, die Wände des Langhauses gelblich mit Fugenlinien, mit Sockelbetonung durch Borte und darüber grünen Blattwerken auf Roth und etwas Blau; die Triumphbogen, Decke und Fenster-Einfassungen mit einigen, ungefähr gothisch stilisirten Mustern in mehreren Farben. — Krauss, S. 290. — Solger, S. 60 f.

Kanzel an der Bretterwand der Triumphbogen-Oeffnung, neu, vom Grundriss: ◡, mit etwas Schnitzerei im gothischen Stil; Holz, holzfarben mit Blau und Gold gestrichen.

Taufstein. Inschrift: VONN SPECKSTAL DEN 18 IANVARI IOHANN HERDER ICH.FV̈.SV. — 1697 auf drei Flächen des achtkantigen, halbkugeligen Beckens; auf den anderen Flächen sind (schlechte) Engelsköpfe und eine Rosette gemeisselt. Fuss würfelförmig. Schaft ungeschickt als sehr kurze, auf einer Basis der Form: ⊏ stehende, stark verjüngte, korinthische Säule. Kalkstein, weiss und rosa gestrichen.

Grabstein an der Langhaus-Südwand. Inschrift: IORG SINNER VON BAMBERK ZV OBERHEID HAT HVNDERT VND ZEHEN GVLDEN IN DIS GOTTESHAVS ZV DER GROSSEN GLOCKEN BESCHEID (beschieden) GOT VND DISER KIRCHEN ZV EHREN. DAGEGEN HAT IME DI GEMEINDT ALLHIER DISEN STEIN VND SEIN EIGENBILDT DARAVF LASSEN AB-

CONTRAHEVIREN . GESCHEEN AVF IOHANNIS BAPTISTE ANNO 1590. DER IN CHRISTO ENTSCHLAFFEN IST ANNO 159□. Die letzte Ziffer fehlt, der Stein ist also bei Lebzeiten des Georg Sinner gesetzt. Die Inschrift befindet sich an dem rundbogigen, etwas über den Halbkreis hinausgehenden Aufsatz, der den Stein krönt. Auf demselben ist unter dem Spruch aus Hiob 19, 25 der Wohlthäter der Kirche in ganzer Figur, in ungeschickter Auffassung, aber scharf und gut in Zeittracht ausgeführt, dargestellt. Die Halskrause ist tief unterschnitten, der Rock mit stark vortretenden Knöpfen besetzt, Pluderhosen, Kniestrümpfe und Kuhmaulschuhe treu wiedergegeben. Er hält das Barett in der Rechten, die Handschuhe in der Linken und ist mit einem Mantel angethan, unter dem sein Schwert und Dolch sichtbar werden. Die Figur steht in einer flachbogigen, auf Pilastern ruhenden Blende. An den Zwickeln sind Wappen stark herausgearbeitet, links das Sinnersche (zwei gekreuzte, etwas gebogene Kolben mit schmaleren Griffen), rechts der Rautenkranz. Sandstein, leider dick überweisst.

Gedenktafel im Langhaus. Inschrift für Erhard Hoffmann (wohl Schullehrer gewesen), † 1748, der ein Vermächtniss zur Bestreitung von Schulgeld für arme Kinder gemacht hat; sie steht auf einem ovalen, mit einigen vertieften Mustern belebten Schild in mässig geschnörkelter Umrahmung von Blättern, Zweigen, Voluten und unten einer Muschel. Die obere Verzierung steckt in der Empore. Sandstein, überweisst.

Kelch. Inschrift: ***Andreas Stadler und Anna Sein Eheweib zu Altershausen 1685*** auf dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form; der Knauf ist birnförmig, fast kürbisförmig zwischen Kehlen als Schafttheilen. Silber, vergoldet; Zeichen (*C•K*; *N*); 21 cm hoch.

Glocken. 1) 1854 von J. P. Lotter in Bamberg. — 2) Wohl die mit der Geldspende Sinners zu Ende des 16. Jahrhunderts gegossene Glocke; Zinnenfries; **zv gotes lob gehör ich christoff glockengiefer zv normberg** (Nürnberg) **gos mich**; Kleeblattbogen-Fries; 64 cm Durchmesser. — 3) Ohne Inschrift, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; 48 cm Durchmesser.

Dörflis bei Königsberg (1075 Truftelstadt, wo die saalfelder Abtei kirchliche Rechte erhielt? — Dobenecker, Reg. I, Nr. 913); erst nach Zeil, 1446 nach Kirchlauter gepfarrt, 1591 von Herrn v. Bibra an G. E. v. Fuchs v. Bimbach zu Burgpreppach verkauft, 1618 von Herzog Ernst von Sachsen-Weimar gekauft, 1646 von Dr. Fabricius, 1694 wieder vom Herzog von Sachsen gekauft. — Krauss, S. 307 f. — Solger, Königsberg, S. 60.

Kirche, zu Ende des 16. Jahrhunderts von E. G. v. Bibra als Pfarrkirche gegründet. Grundriss-Form: [Grundriss] Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,3 m lang, 4,7 m breit, das Langhaus 10 m lang, 7 m breit. Der Chor stammt im unteren Theil von dem Bau des 16. Jahrhunderts; an seiner Nordseite aussen eine rechteckige Blende; daneben eine zugemauerte Flachbogen-

Thür [einer nördlich angebaut gewesenen, in den Anfallspuren im Putz erkennbaren Sacristei]. Im Uebrigen ist die Kirche in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Ernst Friedrich Carl, Herzog zu Sachsen, dessen Namensbuchstaben nebst dem von Roccoco-Schnörkeln eingefassten Rautenkranz-Wappen aussen an der Südthür angebracht sind, erbaut worden. 1840 wurde die Kirche restaurirt und im Innern neu gestrichen. Im Langhaus zeigt sich innen an einem Absatz, dass die Kirche einmal um einige Meter erhöht ward (damals oder früher, so dass dann der Bau des 18. Jahrhunderts Mauern eines älteren benutzt hätte). Der Chor hat eine geputzte flache Holzdecke, das Langhaus eine solche in Spiegelgewölbe-Nachahmung. Im Chor befindet sich an der Ostseite ein mittelgrosses Rundbogen-Fenster, an der Südseite eine neue Flachbogen-Thür zu der hier in Fachwerk angebauten Sacristei. Triumphbogen hoch, rundbogig, rechtwinklig profilirt. Im Langhaus an der Südseite zwei flachbogige Fenster, unter dem 2. Fenster eine ebensolche Thür (hier die erwähnten Zeichen) mit einem Aufsatz; an der Nordseite ein rechteckiges, bis auf ein Stück zugemauertes Fenster (oben einige Fenster in Malerei nachgeahmt gewesen, die wieder ziemlich verlöscht ist). Der Erdboden steigt aussen von Norden und Westen nach Süden und Osten ziemlich an. An der Westseite führt eine neue, durch eine Aussentreppe erreichbare, rechteckige Thür zur Empore; oben zwei rechteckige Fenster. Der Thurm hat über dem Chor ein Geschoss mit elliptischen Fenstern, dann ein durch Eck-Abschrägung achteckiges Geschoss mit rechteckigen Fenstern an den vier Hauptseiten und ist darüber von einer zwar unten eingezogenen, aber oben schön umrissenen und zwar gross wirkenden Kuppel bedeckt. — Krauss. — Solger.

Taufstein, aus dem 18. Jahrhundert, achteckig. Fuss einfach; Schaft gekehlt, an den Kanten gerippt, mit Blumen an den Flächen gemeisselt; Becken mit einem Blattgesims unten. Sandstein, mit Oelfarbe gestrichen.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert; Sechspass-Fuss; birnförmiger Knauf, durch Kehlen von Fuss und Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*G* • *K*; *N*); $22^1/_2$ cm hoch. Hostienteller mit Kreuz.

Glocken. 1) und 2) von 1886. — 3) von 1838.

Erlsdorf, nördlich von Königsberg; ziemlich entfernte Exclave, ganz von bayrischem Gebiet umschlossen; Erlesdorf.

Wohnhaus Nr. 8. Am vorderen Giebel ein in Stein gearbeitetes Wappen und die Inschrift: ***Im Jahre 1751 hat Johannes Unger lassen auf Bauen dieses Haus, breit liebster Jesu nun die Flügel darüber Aus.***

Hellingen bei Königsberg, westlich von Königsberg; Hellingen im Hassgau (in Urkunden schwer zu unterscheiden von anderen gleichnamigen Orten, besonders von Hellingen bei Heldburg; Dobenecker, Reg. I, Nr. 127. 128. 165 verlegt die Heilinger Mark im Hassengau, wo Güter von mehreren Besitzern 824 an die Abtei Fulda kamen, hierher und bezeichnet bei der Urkunde betreffs Schenkung von Gütern des verstorbenen Grafen Asis zu Helidunga 837 an die Abtei Fulda diesen Ort mit Oberhellingen im Amtsgerichtsbezirk Heldburg und Unterhellingen im Amtsgerichtsbezirk Königsberg). Das Dorf war ursprünglich nur ein Hof. — Krauss, S. 285 f. — Schannat, Nr. 362. 367. 368.

Kirche, dem heil. Georg geweiht, früher von dem Augustinerkloster zu Königsberg besorgt, um 1449 Tochterkirche der königsberger Pfarrkirche, 1472 selbständige Vikarei, 1525 Pfarrkirche, 1637—1690 mangels eines eigenen Pfarrers von Königsberg aus besorgt. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,5 m lang und 5 m breit, die Sacristei nördlich davon 3,6 m lang, 2,8 m breit, das Langhaus 11 m lang, 7,2 m breit. Der Chor und die Sacristei sind romanischer Anlage; jeder Raum hat von daher ein Tonnengewölbe, ferner der Chor an der Ostseite ein rundbogiges, später vergrössertes und aussen spitzbogig gemachtes Fenster, an der Südseite ein später bedeutend grösser und spitzbogig gemachtes Fenster, die Sacristei an der Ostseite eine rundbogige Ausgussnische und ein rechteckiges, später etwas vergrössertes (im alten Sturz erhaltenes) Fenster, an der Westseite eine rechteckige (vermauerte) Blende. Der Triumphbogen ist rundbogig, rechteckig profilirt, mit (zum Theil abgeschlagenen) Pfeilergesimsen der Form: [Profil] versehen. An der Westseite des Langhauses oben ist ein altes Kreisfenster verwendet. Auf dem Chor ist der Thurmbau bis zu dem gekehltprofilirten Gesims noch romanisch und hat an der Südseite unter diesem Gesims ebenfalls ein Kreisfenster. — Von einer gothischen Bauthätigkeit des 15. Jahrhunderts stammt zunächst der Sacramentschrein an der Ostseite des Chores her: eine rechteckige (noch mit dem alten Eisengitter erhaltene) Blende auf einem mit Vierblättern gemeisselten Sockel, eingefasst von Fialen, zwischen denen oben ein mit blindem Kleebogen gefüllter Schweifbogen aufsteigt, gut erhalten in den Kanten- und Giebel-Blumen dieses Bogens und der Fialen, aber leider durchweg dick überweisst. Eine spitzbogige, an den Kanten abgeschrägte Thür, deren Holzflügel noch den alten, eisernen Beschlag bewahrt hat, führt in die Sacristei. Ferner die auf dem Chor folgenden Thurm-Obergeschosse, von denen das 1. Geschoss über dem Gesims an der Nordseite einen Lichtspalt hat, und das 2. Obergeschoss, welches an der Nord-, Ost- und Süd-Seite je ein mittelgrosses, spitzbogiges [einst, wie Spuren zu zeigen scheinen, wohl mit Maasswerk gefülltes] Fenster hat, während an der Westseite zwei rechteckige Fenster später eingebrochen sind. Darauf folgt ein Gesims und der in das Achteck übergeführte Helm. Im Langhaus ist aus der gleichen Zeit des 15. Jahrhunderts das schmale Kleeblattbogen-Fenster an der Nordseite nach Osten hin erhalten. — Von einer Bauthätigkeit, welche an dem nördlichen Triumphbogen-Pfeiler unten mit: *1546 CWE* bezeichnet ist, stammt wohl das rechteckige Fenster an der Nordseite der Sacristei, ferner im Langhaus die, wenn auch in den Brüstungen später veränderten zwei Emporengeschosse an

der Nord- und Süd-Seite, welche, mit gekanteten Schwellen und ausgeschnittenen Sattelhölzern versehen, auf Holzsäulen mit balusterartig geschwellten Schaften ruhen. — Im Uebrigen verdankt die Kirche dem umfangreichen Bau von 1714 (diese Jahreszahl über der Südthür) ihre heutige Gestalt. Die Ecken sind mit tief gefugten Quadern eingefasst. An der Südseite des Langhauses befinden sich drei grosse, rechteckige Fenster mit Ohren, Aufsatz (Spiegel), Gesims und Flachbogen-Giebel, weiter nach Westen oben ein kleineres, rechteckiges Fenster und darunter die oben und auch unten mit Ohren profilirte Thür, welche über dem Spiegel und Gesims einen Giebel von rundlich aus- und eingebogener Form mit dem Rautenkranz und einer Verzierung im Giebelfeld hat. Die Holzflügel der Thür sind an einem (falschen) Mittelpfosten etwas geschnitzt und mit einem eisernen, verzierten Klopfer versehen. An der Westseite des Langhauses sitzen in unregelmässiger Anordnung ein rechteckiges, ein rundbogiges, zwei rechteckige Fenster über einander. — Solger, S. 61.

Kanzel an der Südost-Ecke des Langhauses, aus dem 18. Jahrhundert; auf gewundener Mittelsäule ruhend, vom Grundriss: ◡, mit gewundenen, korinthischen Ecksäulen. Holz.

Taufkanne, von: *1746*, seidelförmig; Zinn.

Weinkanne, scheint ursprünglich zu weltlichem Gebrauch bestimmt gewesen und dann der Kirche gewidmet zu sein. In Gravirung findet sich die Jahreszahl: *1674* über einem vornehm gekleideten Mann, dem eine Dame mit einer Blume in der Hand gegenübersteht, darunter eine Stadt, unten und zu den Seiten Blumen. Die Stifter-Inschrift oben: HANS HEVEN WITTIB ist wohl erst später bei der Schenkung an die Kirche hinzugefügt. Die Kanne ist gross, von eingebogener Krugform, steht auf drei Engelsköpfen als Füssen und hat einen Deckel mit einem darauf sitzenden Löwen. Zinn.

1. Kelch. Inschrift: *Joh. Georg Barth. Catharine Lutzin Hellingen 1740* unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig. Der Knauf ist im Ganzen birnförmig, sechsfach eingeschnitten, aber so geschmiedet, dass ein sechsblätteriger Blumenkelch einen apfelförmigen Theil trägt. Kehlen nehmen die Stelle des Schaftes unter und über dem Knauf ein. Silber, vergoldet; Zeichen (*AD* über *J*; das andere ist Gewichtsangabe); $24^1/_2$ cm hoch.

2. Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf gedrückt-kugelig mit Theilungsleiste; Schaft unter dem Knauf sechskantig, über dem Knauf rund. Silber, vergoldet; Zeichen (?; *CM* über *J.*); 22 cm hoch. Hostienteller.

Glocken. 1) Wohl aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (vgl. 2. Glocke zu Altershausen), Krone als Flechtwerk gegossen. Zinnenfries; **zv gottes lob vnd dinst gehör ich . amen . cristof glockengieser zv nvmrberg** (Nürnberg) **gvs mich +**, zwischen den Worten kleine Glockenreliefs; Fries von Kleeblattbögen (mit runden Bogentheilen); 88 cm Durchmesser. — 2) Aus gleicher Zeit wie die 1. Glocke; Zinnenfries; **zv gottes lob ehr vnd dinst gehor ich cristof glockengiesser zv nvrmberg gvs mich +**, zwischen den Worten Glöckchen; Kleeblattbogen-Fries (kleiner als bei der 1. Glocke); 60 cm Durchmesser. — 3) Aus der 2. Hälfte des 13. oder 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts; **AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM**; 48 cm Durchmesser.

Taufstein-Reste vor der Ostfront der Kirche, aus dem 16. Jahrhundert. Sandstein.

Kirchhof. Eingangs-Pfeiler, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit hohem Gebälk, darauf kurze Obelisken auf Kugelfüssen und mit Kugel-Bekrönung. An den Obelisken ist ein: *F* (Herzog Friedrich, regierte hier 1780—1826) mit der Krone, sowie das Rautenkranz-Wappen gemeisselt.

Wohnhäuser und bemerkenswerthe Einzelheiten an solchen.

Nr. 56, das ehemalige Schloss einer Adelsfamilie (nach Fragebogen-Mittheil., wohl Kirchbuch), deren letztes Mitglied hier, des Freiherrn v. Volgstädt und Stöckach Wittwe Eleonore, geb. v. Fuchs aus Burgpreppach, 1776 starb. Jetzt gehört das verhältnissmässig einfache Haus Herrn Schäfer. Vorn gewöhnlicher Fachwerkbau des 18. Jahrhunderts, Erdgeschoss und ein Obergeschoss, das stark auf Schrägstreben vorgekragt ist; die Füllung zwischen den vorgeschobenen Balken geschieht durch ebenfalls einfach vorgeschobene Dielenbretter; das Geschoss ist verputzt, doch an der gekehlten Brüstung etwas Schnitzerei (Engelsköpfe, ein bärtiger Kopf) sichtbar, ebenso an den Balken zwischen den Fenstern oben. Hinter diesem Bautheil steckt vom alten steinernen Bau wohl des 16. Jahrhunderts ein runder Treppenthurm mit kleinen Rechteck-Fenstern; weiterhin ein Bautheil späterer Zeit, im Erdgeschoss von Stein, im Obergeschoss von Fachwerk, einfach.

Nr. 30. Fachwerk-Erdgeschoss mit Hausthür, an deren Sturz: *H.S.1665. W.G.F.* Obergeschoss, laut Inschrift an einer Brüstungstafel, von: *I.C.SNER — AMSIN 1773*, mit durchbrochen geschnitzten Einfassungen der Schiebeladen.

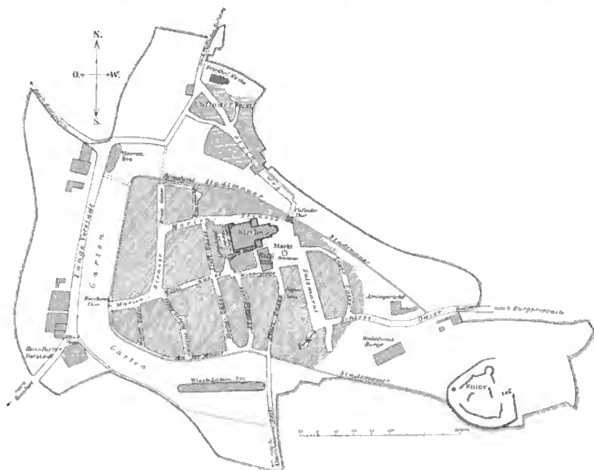
Nr. 47. Hübscher Fachwerkbau.

Auch einige Einzelheiten aus unserem Jahrhundert verdienen Beachtung. Pfarrhof-Einfahrt; steinerne Pfeiler von: *1800* (Inschrift am rechten Pfeiler) mit kräftigem Capitell und mit Urnen besetzt. — Nr. 24. Eingang mit stattlichen Pfeilern, zwischen denen ein Flachbogen im vortretenden Schlussstein: *A.K.S.I. 1806* enthält, darauf einen Aufsatz mit Muschelverzierung und: *I.G.S.* — Nr. 21. Thorfahrt mit Pfeilern; ebenso der flachbogige Eingang mit Bekrönung auf den Pfeilern; am linken Pfeiler: *I.H.Z.* zwischen Blumen gemeisselt, am rechten Pfeiler: *1809*.

[**Heimburg,** Flurtheil westlich von Hellingen auf der Höhe rechts von der Nassachbrücke, der Sage nach Stelle einer einstigen Burg. — Fragebogen-Mittheil.]

Königsberg in Franken; wohl frühzeitig bedeutend (cfr. Riemann, Cob. Ortsnamen), alter Königshof (Pfalz), zur Zeit Heinrichs I. (919—936) mit Mauer und Graben umgeben, 1234 Künesberg mit einem Reichs-Schultheiss und anderen Officiaten besetzt, also als Stadt erwähnt, 1249 als Castrum Kumgesperch in den Besitz der Grafen von Henneberg gekommen, 1317 als Sitz eines Centgerichts an-

geführt, erhielt 1333 vom Kaiser durch Graf Berthold VII. Marktgerechtigkeit. Die älteste Kirche war die später untergegangene Bartholomäuskirche, Tochterkirche von Rügheim. Der vom Burggrafen Albrecht als Landpfleger eingesetzte Albrecht Förtsch von Turnau wohnte im Förtschenhof, späteren Gräfen- (Grafen-) oder Herrenhof. 1358 ward der Stadt die selbständige Gerichtsbarkeit (ausgenommen der Blutbann) verliehen, 1382 und 1394 vom Herzog Swantibor eine neue Gerichtsordnung und wichtige Gerechtsame. Die Stadt erweiterte sich, und es begann im Jahre 1397 der Bau einer grossartigen Kirche zu Ehren der Maria, welche um 1449 Pfarrkirche wurde. Um die gleiche Zeit (1436—1476) lebte hier Johannes Müller,



Königsberg in Franken.

genannt Regiomontanus, welcher durch seine Arbeiten und Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Mathematik und Astronomie wie des Griechischen der Stadt weitgehenden Ruhm brachte.

Die sächsischen Fürsten wohnten öfter hier auf dem Schloss. Königsberg nahm bereits 1523 die Reformation an.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts begann nach wirthschaftlicher und auch wissenschaftlicher Bedeutung der Stadt ein Rückgang durch Seuchen und, wie anderwärts, in Zusammenhang mit politischen und religiösen Streitigkeiten.

Von 1615 ab wurde von Herzog Johanns von Weimar Wittwe Dorothea Maria das Schloss zum Theil ausgebaut und 1621 die neue Schlosskapelle eingeweiht.

1626 wurde Herzog Wilhelm IV. hier in Königsberg, wo er bei seiner Rückkehr aus kaiserlicher Gefangenschaft zuerst wieder sächsischen Boden betrat, feierlich empfangen, und es knüpfte sich daran lange ein Fest. In dem gleichen Jahre begannen aber auch für die Stadt die Drangsale des dreissigjährigen Krieges. 1632 zog Tilly hier ein; während seiner Anwesenheit brach ein Brand aus, der das Rathhaus und viele Häuser zerstörte. Noch gelang es, zum Theil, wie es heisst, durch das persönliche Interesse Tillys, die Kirche zu bewahren, allein im Jahre 1640 ward sie von den Kaiserlichen in Brand gesteckt und stark beschädigt.

Herzog Ernst von Gotha-Altenburg that Mancherlei wie für das Land, so auch für die Stadt; das Schloss liess er zu einer förmlichen Festung umgestalten. Die späteren Fürsten wohnten dann nahe der Stadt auf dem sogenannten Burggut (Stelle des jetzigen Hauses Nr. 8). Herzog Ernst Friedrich I. und Ernst Friedrich II. hielten sich gern hier auf; eine Zeit lang (seit 1716) besuchte die herzogliche Familie die Stadt fast alljährlich zur Zeit der Weinlese. Hier wurde der spätere Herzog Ernst Friedrich III. Karl geboren. Zwar kam die Stadt im 18. Jahrhundert immer mehr zurück, zum Theil durch mangelhafte Verwaltung, doch gab es eine Reihe wohlhabender Familien, die sich auch ganz schöne Häuser bauten und im Innern verzierten. 1763 wurde Königsberg von den Preussen gebrandschatzt. Da das Schloss als Befestigung sich dabei so wenig wie die Ortsbefestigung bewährt hatten, wurden beide aufgegeben. Die französischen Kriege und die verschiedenen Regierungswechsel brachten der Stadt Unruhe und Schaden. Sie nahm dann seit der 2. Hälfte unseres Jahrhunderts, zumal unter dem Einfluss des thatkräftigen Bürgermeisters Franz Ronge, einen erfreulichen Aufschwung.

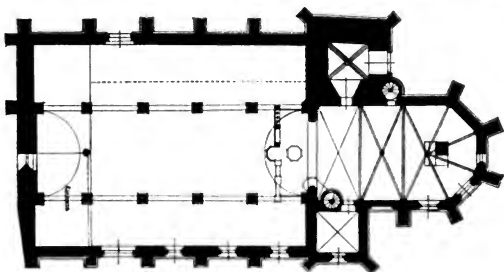
Hönn I, S. 250 ff. — Krauss, S. 64. — A. Landsberger, in Coburger Zeitung 1897, 17. Juli, Nr. 165. — Rudolphi II, S. 301. — Solger, Königsberg, 1894.

Stadtkirche, früher Liebfrauenkirche, der Maria geweiht, 1397 begonnen, 1432 am Sonntag nach Kiliani eingeweiht, im Thurm 1446 vollendet, bald darauf als selbstständige Pfarrkirche erklärt. Sie ist ungemein reich und edel im Uebergang von der Hochgothik zur Spätgothik, in den Gewölben 1460—1464 ausgeführt, ebenso hervorragend in ihrem Entwurf, wie in ihrer Durchbildung. Der Baumeister war ein Mitglied der Strassburger Hütte, wie Solger nach den Steinmetzzeichen annimmt, welche aussen zahlreich vorkommen. Ich habe (mit Herrn Bräunlich zusammen) folgende gefunden: An der Spindel der Wendeltreppe, die zum Hauptthurm führt, unten: , oben: . Die übrigen aussen (zum Theil umgekehrt). An der Chor-Ostseite: , an der Nordost-Seite: , am südlichen Strebepfeiler der Ostseite: , an der Südost-Seite: , am Strebepfeiler zwischen Südost- und Süd-Seite: , an der Wand zwischen dem genannten und dem südlichen Chor-Strebepfeiler: , am südlichen Chor-Strebepfeiler: , an der Umrahmung des Oelberg-Reliefs zwischen dem südlichen Chor-Strebepfeiler und Langhaus: , am 1. Strebepfeiler der Langhaus-Nordseite: , zwischen dem 1. und 2. Strebepfeiler dieser Seite: (?), am 2. Strebepfeiler dieser Seite: , am 3. Strebepfeiler dieser Seite:



Stadtkirche in Königsberg i. Fr.

, am Ostfenster des Langhaus-Südschiffes (vom 1. Sacristei-Obergeschoss aus erkennbar): , am 1. Strebepfeiler der Langhaus-Südseite: (diese gleichen zum Theil mittelalterlichen Zahlzeichen), am 2. Fenster dieser Seite: , am 3. Fenster dieser Seite: , am Südportal: . Die Steinmetzzeichen sind abgebildet in Ch. Widuwillt, Aus dem Hassgau, Bd. 2. Die Kirche lässt trotz ihrer Zerstörungen die alte Schönheit erkennen. An den in drei Seiten geschlossenen Chor schliesst sich das durch vier Stützenpaare in drei Schiffe unter gemeinsamem Dach (Hallenkirche) getheilte Langhaus an. Die Kreuzesform der Kirche wird dadurch betont, dass in die Ecke zwischen Chor und Langhaus der bedeutende Thurm gebaut ist, südlich entsprechend die Sacristei. Auf die letztere wurde 1558 ein Emporengeschoss gesetzt, etwas später (1599) ein 2. Obergeschoss (Archiv), so dass auch der Südbau ziemlich hoch ward.



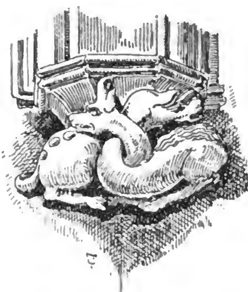
Stadtkirche in Königsberg i. Fr.

Zwischen Thurm und Chor-Mitteljoch tritt der Bau für den unteren Theil der Thurmtreppe im Viertelkreis vor. Der Erdboden fällt ganz beträchtlich von Osten nach Westen. Der Stadtrath erwarb 1439 den Herrenhof westlich von der Kirche, jedenfalls um einen West-Eingang mit Vorplatz in der Weise der Münsterterrassen zu gewinnen, zu dem eine hohe Treppenanlage hätte führen müssen. Doch wurde der Plan, vermuthlich der Kosten wegen, geändert und die Aufgabe, genügende Eingänge zu schaffen, in eigenartiger Weise gelöst (s. unten). Als 1640 am 28. Mai die Kaiserlichen in die Stadt einfielen, legten sie am Abend des folgenden Tages auf dem Kirchboden Feuer an, welches die Nacht hindurch brannte. Durch dasselbe wurde namentlich das Langhaus und der Thurm in seinen oberen Theilen zerstört, während der Chor weniger beschädigt ward. In ihm, der durch eine Bretterwand abgetrennt ward, wurde nun der Gottesdienst abgehalten. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Langhaus nothdürftig, mit Holzstützen etc., im Stil der nüchternen römischen Spätrenaissance (oder Nachrenaissance) wiederhergestellt (von: *1697* die Chorschranken, *1700* am Südportal) und im Jahre 1700 die erste Predigt in der Kirche gehalten. (Neue Glocken waren schon 1641 gegossen worden.) Gegen

Ende des 17. Jahrhunderts wurde dann der Thurm-Oberbau in seiner jetzigen Gestalt hergestellt. Eine stilgerechte und einheitliche Restauration, welche das Gotteshaus zu einem der schönsten der Umgegend gestalten würde, ist gut durchführbar, da genügende Einzelheiten des gothischen Baues erhalten sind, um als Vorbilder für die zerstörten zu dienen. Sie ist in neuester Zeit ernstlich in das Auge gefasst, dank dem thatkräftigen Vorgehen der Königsberger selbst und des coburgischen Staates.

Innenbau und Fenster des Chores.

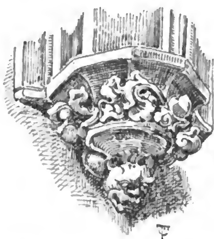
Wie die ganze Kirche aussen und innen figurenreich war, zeigt zunächst der Chor. Ein fünfkappiges Kreuzgewölbe, welches das Schlussjoch bedeckt, und zwei vierkappige Kreuzgewölbe über den beiden Langjochen ruhen auf eigenartigen



Gewölbe-Console im Chor der Stadtkirche zu Königsberg i. Fr.

Bildungen. Sie beginnt mit Consolen verschiedenster Formen. An der Ostseite ist es nördlich ein geflügelter Engels-Oberkörper mit einem Buch (wohl der Engel des Matthäus, als Vertreter des Evangeliums, das den Kirchenbau veranlasst); südlich jetzt eine umgekehrte und gekehlte Pyramide; an der Ecke zwischen Nord-ost- und Nord-Seite eine Console mit zwei Drachen, welche die Köpfe umeinander schlingen; an der Ecke zwischen Südost- und Süd-Seite der Oberkörper eines Mannes, der die Rechte sinnend an seine Wange legt (also wohl des entwerfenden Künstlers), in einem Mantel, durch dessen kunstvollen Faltenwurf der fehlende Unterkörper der Figur geschickt versteckt wird; an der Langseite zwischen dem Schlussjoch und dem 1. Langjoch nördlich ein Engelskopf, südlich eine Console von ungefährer Kelchform, mit (verstümmelten) Löwen (Sinnbildern der wilden Triebe, wohl nicht der Stärke, wie im Alterthum); zwischen dem 1. und 2. Langjoch nördlich eine umgekehrte, gekehlte Pyramide mit einem Fratzenkopf unten und Laubwerk oben ringsum, südlich eine Kelchconsole mit einem gelockten Kopf [von welchem das Uebrige weggeschlagen]; an der westlichen Ecke nördlich ein bärtiger Mannesoberkörper (als Figur des Baumeisters erklärt), mit Rock und Pelerine, südlich ein Jungfrauen-Oberkörper (welcher nach unten hin bei Anlage der Treppe zum Sacristei-Oberbau leider in diese hinein verbaut worden ist). Auf diesen Consolen [standen einst Figuren; hinter ihnen] laufen an der Wand Streifen vom Profil: auf; das hintere Stück der Gliederung mit dem in die Abstufung eingelegten Rundstab steigt weiter auf und bildet dann die Schildbögen, die sich an der Wand spitzbogig zusammenschliessen, das vordere Stück mit der Kehle zwischen Schrägen läuft gegen zierlich gemeisselte (zum Theil verstümmelte) Baldachine [über den einstigen Figuren] an, während sie auf den Baldachinen durch kurze Dienststücke gewissermaassen fortgesetzt werden, und das mittlere Stück mit den beiden seitlichen Kehlen fasst, über den Baldachinen im selben Profil fortgesetzt, die Dienststücke ein, bis dieselben in einer nochmaligen Vorkragung, welche unterwärts mit (jetzt meist fehlendem) Blattwerk geziert ist, sich zu stärkeren Dienststücken erweitern. Diese letzte Vorkragung bot dem Baumeister die genügende Ausladung, um darauf die Gurt- und Diagonal-Rippen der Gewölbe anfangen zu lassen, welche bereits Doppelkehlprofile: haben. Die Schlusssteine sind runde Scheiben. Im westlichen Langjoch sind die Gewölbe jedenfalls 1640 zerstört gewesen und ohne Rippen aufgeführt, welche durch Malerei ersetzt worden sind.



Gewölbe-Console im Chor der Stadtkirche zu Königsberg i. Fr.

An der Nordwand führt im mittelsten Joch eine rechteckige Thür zu der Wendeltreppe im runden Treppenthurm; sie ist nur im Sturz in ihrem Profil eines Rundstabes zwischen zwei Kehlen und Abkantungen erhalten, an den Seiten-Einfassungen aber schräg abgehauen. Eine grosse Spitzbogen-Thür, welche daneben im westlichen Joch in das Thurm-Erdgeschoss führt, hat ihr gut gothisches Profil mit zwei durch eine Kehle getrennten und von Kehlen und Rundstäben eingefassten

Birnstäben bewahrt, wenn auch unter dickem, weissem Anstrich. An der Südwand führt im westlichen Joch zur Sacristei eine Spitzbogen-Thür mit Profil von Kehle und Rundstab, welcher canellirten Sockel hat und sich im Scheitel kreuzt. (Ueber einstige Thüren zu Chor-Emporen vom Thurm aus s. bei diesem.) Fenster sind an der Ost-, Nordost- und Südost-Seite, sowie im Schlussjoch an der Nord- und Süd-Seite, gross und schön, spitzbogig, dreitheilig, schön profilirt (innen mit Rundstab zwischen Kehlen, aussen mit Rundstab und Kehle, dazu den vermittelnden Kantenstäben und Schrägen) und mit spätgothischem, noch gutem Maasswerk gefüllt. Das Fenster im 2. Joch der Südseite, etwas schmaler und um eines aussen hier befindlichen Reliefs willen weniger tief herabgeführt, ist bis auf eine aussen und innen gebliebene Spitzbogen-Blende zugemauert, aussen im Putz als ebenfalls dreitheilig und mit spätgothischem Maasswerk gefüllt erkennbar. Das Fenster im 3. Joch der Südseite ist später verstümmelt worden.

Zwischen der Sacristeithür nämlich und der West-Ecke des Chores wurde in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Rundbau für die zu den Sacristei-Obergeschossen führende Wendeltreppe im Halbkreis gegen den Chor vorgeschoben. Die betreffende Wand hat einen mit eingelegtem Rundstab und Halbkehle profilirten Sockel; der Rundstab geht an der in diesen Treppenbau führenden Thür entlang bis zum Fussboden und ist an der Ecke, wo er sich rechtwinklig wendet, ein Stück nach beiden Richtungen weiter geführt, so dass eine Kreuzung entsteht. Die Thür selbst ist rechteckig, an den Kanten geschrägt und in die runde Mauer eingeschnitten, so dass ein Uebergang zur Rundung nöthig ist, der nach noch mittelalterlicher Weise durch eine Kehle vermittelt wird. Weiter oben erhält die Wendeltreppe durch mehrere einfache rechteckige Fenster von dem Chor her Licht, welche nach Willkür eingeschnittenen, schmucklosen Oeffnungen unschön aussehen. Ebenso unglücklich trifft der kleine Rundbau mit der zur Sacristei führenden Thür zusammen, deren Profile theils verdeckend, theils ihnen unregelmässig angeschlossen. Nach der anderen Seite entsteht ein Zwiespalt mit der westlichen Gewölbeconsole, welcher unausgeglichen ist. Hier führt aus dem Treppenbau eine rundbogige Thür zur Kanzel. Da der Treppenbau zu schmal ist, um einen Vorplatz für die Sacristei-Obergeschosse zu bieten, führt von ihm aus eine rundbogige Thür in das 1. dieser Obergeschosse und daneben eine andere, mit flachem Schweifbogen bedeckte Thür wieder hinaus zur Fortsetzung des ansteigenden Treppenlaufes. Zur Thür in das 2. Obergeschoss von der Treppe aus ist das Fenster im 3. Joch des Chores, welches ebenso wie die übrigen ausgebildet war, hässlich umgewandelt worden, und zwar so, dass das [des Maasswerkes beraubte] Bogenfeld und darunter die rechte Hälfte des ehemaligen Fensters offen geblieben, die linke zugemauert ist. Vom Chor aus sieht man nur das obere Bogenfeld. Der Treppenbau selbst ist oben offen, in ungefährer Kämpferhöhe der Chorfenster mit einem Brüstungsgesims abgeschlossen.

Innenbau und Fenster der Sacristei und ihrer Obergeschosse.

Die Sacristei hat ein rippenloses Kreuzgewölbe auf verstümmelten [wohl mit Wappenschilden besetzt gewesenen] Consolen. An der Ostwand eine rechteckige Blende für den Ausguss, dessen Oeffnung aussen sichtbar ist, oben ein jetzt zugemauertes Spitzbogen-Fenster; an der Südwand eine spätere Flachbogen-Blende und

daneben eine ebenfalls spätere, dann wieder zugemauerte Flachbogen-Thür, oben ein spitzbogiges, von zwei Kleeblatt-Bögen untertheiltes Fenster mit dem Aussenprofil eines Karniesgliedes zwischen Schrägen.

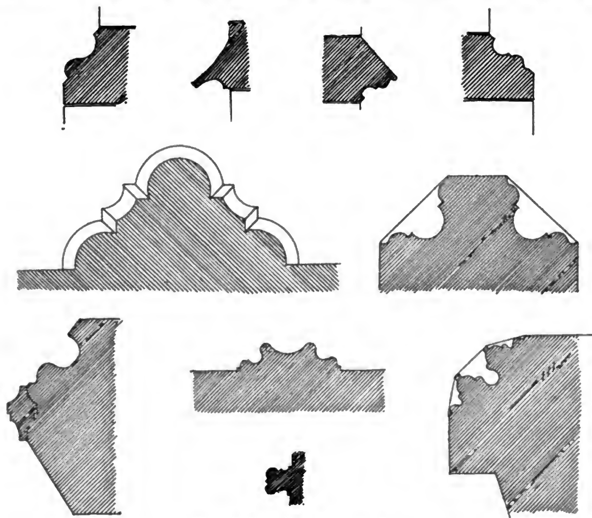
Das 1. Obergeschoss wurde bald nach Vollendung der Kirche 1558 gebaut (die Jahreszahl: *1579* an einer der Wandconsolen, welche das Kreuzgewölbe tragen, ist von dilettantischer Hand unseres Jahrhunderts mehr eingekratzt, als eingemeisselt). Diese Consolen sind mit zum Theil erhaltenen, bemalt gewesenen Wappenschildern besetzt, auf deren einem sich noch die gemalten Kurschwerter erkennen lassen, und die Rippen des Gewölbes haben noch das spätgothische, einfache Kehlprofil: V. Der Schlussstein ist als Rosette gemeisselt. An der Ost- und Süd-Seite befindet sich je ein leidlich erhaltenes, dreitheiliges Spitzbogen-Fenster mit dem Profil des Rundstabes zwischen Kehlen und Schräge und mit spätgothischem Maasswerk. An der Westseite das einstige Ostfenster des Südschiffes, spitzbogig, zweitheilig, mit dem Profil von Kehlen, Rundstäben und Schrägen. Der Raum war als Kapelle mit Singechor, Oratorium, angelegt, das ehemalige Fenster zum Südschiff in eine Thür [zu einem wohl auf Consolen ruhenden, in das Südschiff hineinragenden Chörlein] umgewandelt [indem Maasswerk und Mittelpfosten bis auf noch sichtbare Ansätze fortgeschlagen wurden]. Später wurde dann [das Chörlein abgebrochen,] die Oeffnung zugemauert, so dass sie jetzt als Blende erscheint. Der Raum ist unbenutzt.

Das 2. Obergeschoss lässt den späteren Bau unter anderem daraus erkennen, dass an der Nordseite ein Stück des ursprünglich an der Chor-Südfront entlang laufenden Gesimses, an der Westseite ein Stück Gesims des Langhaus-Ostgiebels zu sehen ist; er ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts als Bibliothek und Archiv angelegt. An der Ost- und Süd-Seite befindet sich je ein spitzbogiges, zweitheiliges [des Mittelpfostens beraubtes] Fenster mit Kleeblatt-Bögen und mit ebenfalls noch spätgothischem Maasswerk. Jetzt ist der Raum ohne Decke, bloss mit den Balken derselben versehen, über denen das Sparrendach sichtbar wird, durch fehlende Glasfenster verwittert; auf den Fussboden sind Steine und Schutt gelegt. Auf dem 2. Obergeschoss ist das hohe Giebelgeschoss noch mit einem grossen Fenster erleuchtet, welches korbbogig, mit einer Art Maasswerk-Nachahmung in Holz schlecht gearbeitet ist.

Innenbau, Fenster und Thüren des Thurmes und seines Treppen-Anbaues.

Das Thurm-Erdgeschoss war früher eine Kapelle, vielleicht zugleich die alte Sacristei, dementsprechend ein schön ausgestatteter Raum. Jetzt dient derselbe als Vorraum und für eine Treppe zur Nordschiff-Empore. Der Raum sieht übel aus, die Wände sind roh, weiss gestrichen und wieder schmutzig geworden, Glockenseile hängen herab, die Treppe ist eine gewöhnliche, mit gebrochenen Läufen. Um ihretwillen ist das Gewölbe zum Theil zerstört, ein Kreuzgewölbe auf umgekehrt pyramidalen Eckconsolen, mit Rippen vom Profil eines Birnstabes zwischen zwei Kehlen und zwei die Kehlen einfassenden Rundstäben auf Platten; an den Wänden steigen spitzbogige Schildbögen mit dem halben Rippenprofil auf, der Schlussstein ist jetzt eine für ein Glockenseil durchlochte Scheibe. Consolen und Rippen sind

zum Theil verstümmelt. An der Südwand tritt oben, in ungefähr halber Höhe des Schildbogens, ein Steinblock stark vor, zum Theil aus den Profilen des Schildbogens heraus, dieselben hier verdeckend. Der Block ist so verstümmelt, dass ich nicht bestimmen kann, ob sein oberer Theil jetzt abgebrochen oder stets gegen den unteren Theil zurücktretend gearbeitet war. In diesen Block nun ist eine Höhlung gearbeitet, welche weiter und in die Thurm-Südmauer geht; ob sie sich dann (wie mir schien) rechtsherum oder in welcher Weise sie sich fortsetzt und wie sie ab-



Profile in der Stadtkirche zu Königsberg i. Fr.

schliesst, konnte ich nicht herausfinden. Der Zweck dieser Vertiefung ist mir unklar; gegen eine Wasserrinne (der sie gleicht) spricht der Umstand, dass eine solche nicht frei im Thurm-Erdgeschoss geendet haben kann, gegen einen Hohlraum als Versteck spricht, dass die Stelle äusserlich recht betont ist; eine Verbindung mit einer oberen, gleichartigen Oeffnung (s. d.) ist nicht vorhanden. Links von dieser eigenthümlichen Rinne ist eine jetzt rechteckige Blende zugemauert aus einer einst spitzbogigen Thür-Oeffnung, welche also zu einer an der Chor-Nordwand befindlichen Empore geführt haben muss. Die rechte Wand dieser jetzigen Blende ist unbedeutend ausgenischt. An der Westseite ist oben eine rechteckige Thür-Oeffnung zur Nordschiff-Empore durchgeschlagen und von dem oberen Podest der

Holztreppe aus erreichbar. An der Ostseite führt in das Thurm-Erdgeschoss eine Thür, welche aussen in der Weise des 18. Jahrhunderts ausgebildet ist; rechteckig mit Fascien, Ohren und vortretendem, mit Rinnen versehenem Stein in der Sturzmitte; darüber an den Ecken Triglyphen, zwischen ihnen ein Oberlicht-Fenster; darüber Gebälk mit Flachbogen-Giebel.

Die ersten zwei Thurm-Obergeschosse sind durch die steinerne Wendeltreppe im runden Thurm-Anbau zugänglich. Ihre Spindel ist in Form von drei umeinander gewundenen Rundstäben gemeisselt. (An ihr die erwähnten Steinmetzzeichen.) Die Treppe ist in ihrem Erdgeschoss durch ein schmal-rechteckiges Fenster, im 1. Obergeschoss durch ein kleines, rundbogiges, erneuertes, im 2. Obergeschoss durch ein kleines, spitzbogiges, aussen einmal abgestuftes Fenster beleuchtet; sie endet, ihrem Zweck entsprechend, kurz über dem Anfang des 2. Thurm-Obergeschosses; ihr Bau schliesst noch unter dem Chordach ab.

Die oberen Geschosse des Hauptthurmes sind durch Holztreppen im Thurm selbst zugänglich.

Die vier Thurm-Obergeschosse haben nur noch schadhafte Holzdecken. Im 1. Thurm-Obergeschoss befindet sich an der Südseite eine einstige Oeffnung zu einer Chor-Empore. An der Chorseite ist sie glatt zugemauert und war einst spitzbogig, wie man dort an der Spur im Putz erkennt; an der Thurmseite ist sie als tiefe Blende geblieben und zwar rechteckig, von mächtigen Blöcken wagerecht bedeckt, doch am Schluss noch mit einem inneren Rundbogen (späterer Herstellung?) verkleinert. Daneben zeigt die Wand eine lange Vertiefung gleich derjenigen im Erdgeschoss, doch ohne Vortreten des Blockes und sicher nur in gerader Richtung bis zu einem Stein vor dem Chor durchgehend; unter ihr am Fussboden eine kleine, breit-rechteckige Blende. An der Nordseite befinden sich im 1. Thurm-Obergeschoss zwei, an der Ostseite ein Fenster, spitzbogig, mit einem Birnstab und zwei durch eine Schräge getrennten Kehlen profilirt, von zwei Kleeblatt-Bögen untertheilt, mit einem Vierpass im Schluss; hübsch und gut erhalten ist die steinerne Brüstung, welche ebenfalls zweitheilig, als eine von je einem Vierblatt durchbrochene Vertäfelung geschnitten ist. An den Leibungen der inneren Fensternischen finden sich, wie auch an anderen Stellen, besonders des Thurmbaues, zahlreiche, von Besuchern mehr oder minder sorgfältig eingekratzte Inschriften. Es ist ganz anziehend, dieses steinerne Fremdenbuch zu verfolgen. Von den besseren und älteren, welche sich durch den Zug der Buchstaben und Ziffern als zweifellos echt — im Gegensatz zu der erwähnten Jahreszahl an der Sacristei-Console — erkennen lassen, seien folgende hervorgehoben. Am Ostfenster: **Hans Schumm A.D.1532**, — *I.H.1574* in einem Schild, — *1578* um: *LXXX* (die Jahreszahl von unten anfangend), — *1603*; — am linken Nordfenster: *1578* und zwischen den letzten Ziffern ein: *F* durch: *M* gezogen.

Im 2. Thurm-Obergeschoss befinden sich an der Ost- und Nord-Seite, ziemlich hoch, je zwei dicht aneinander gestellte rechteckige, mit tiefen Kehlen und Rundstäben profilirte, von zwei Kleeblatt-Bögen untertheilte Fenster; die Brüstungsfelder sind aussen leer, doch durch die bis unten herabgeführten Einfassungen als Brüstungen betont. Die Profilirungen sind sichtlich nach dem Brande von 1640 nachgearbeitet, dem Südportal nach zu urtheilen, ebenfalls um 1700. Die Ostfenster sind aus den Axen etwas nach Süden verschoben; es würde dies weniger

auffallen, wenn es nur gegen das untere Fenster wäre, da man dies auf eine der im Mittelalter öfter während des Baues vorkommende Plan-Aenderung schieben würde; allein im 3. Obergeschoss tritt wieder das 1. Axensystem ein. Man ist zu der Annahme geneigt, dass auch diese Verschiebung eine Folge der Restauration von 1700 ist; da die Flammen 1640 zum Chordach herausschlugen, dürfte gerade dieses ihm nächste Geschoss stärker in den Mauern, als das höhere gelitten haben, und, da es auch noch einen stärkeren Oberbau als das höhere zu tragen hatte, wollte man vielleicht die Ostmauer nach der Nord-Ecke zu etwas stärker (undurchbrochener) haben. Trifft diese Annahme zu, dann müssen die restaurirenden Bauleute freilich (unter nöthiger Absteifung etc.) die Fenster in allen ihren alten Theilen, auch in den Blöcken der inneren Fensternischen, verschoben haben.

Im 3. Obergeschoss, welches bereits das Kirchdach überragt, befinden sich an jeder Seite zwei nahe aneinander gerückte, richtig in die Mitte gestellte Spitzbogen-Fenster mit gekehlter Schräge als Profil, von zwei Kleeblatt-Bögen [deren Mittelpfosten fehlt] untertheilt und mit einem Kleeblatt-Bogen im Schluss.

Das 4., zurückgesetzte Obergeschoss besteht aus zwei Abtheilungen, einem unteren, niedrigen Stück, in welchem sich an der Westseite eine rechteckige Thür zu dem Umgang befindet, und einer oberen, sehr hohen, welche nach den Zerstörungen von 1640 gegen Ende des 17. Jahrhunderts durchweg erneuert und zwar in theilweiser Anlehnung an romanische Bauten, wie sie der Bamberger Dom und andere benachbarte Kirchen boten. An jeder Seite sind drei hohe, schlanke Rundbogen-Fenster mit Wulst- und Kehl-Profilirung von sehr starker Vertiefung (bei geringer Abschrägung), im innersten Bogen mit einem Kleebogen besetzt, dicht aneinander gestellt und aussen rechteckig durch eine Abstufung umzogen, so dass auch kleine Zwickel entstehen.

Innenbau, Fenster und Thüren des Langhauses.

Der Triumphbogen ist spitzbogig. Seine Pfeiler, welche auf breiteren Sockeln der Form: ◡ unter Vermittelung eines Kehlchens und einer oberen Abschrägung (Abwässerung) ruhen, haben das Profil: ; oben im Bogen scheinen die Profile erneuert, die der Mitte näheren Profile mehr modern, als dem gothischen Stilgefühl entsprechend, zugespitzt, schlanker als die weiter aussen liegenden Profillinien. Die vier Paare der Schiffstützen hatten den Querschnitt: ; ihnen entsprachen an der Ost- und West-Wand Vorlagen mit dem Theil des Profils, der den Rundstab und die zwei einfassenden Kehlen nebst den Plättchen, auf denen die Scheidebögen vom Querschnitt des Rundstabes mit anschliessendem Plättchen und Halbkehle: ruhen, enthält. Auf den Vorlagen stiegen noch an dem der Wand nächsten Stück kurze Dienste auf (in ähnlicher, doch einfacherer Bereicherung der Gliederung, wie am Chor), welche Capitelle der Form: tragen. Auf den Dienstcapitellen und an den Wand-Ecken auf Diensten (Viertelsäulen) mit Capitellen setzten dann die Schildbögen und die birnstabprofilirten Diagonalrippen der Kreuzgewölbe auf. Erhalten sind der südöstliche Eckdienst, die Vorlagen an der Ost- und West-Wand, die südliche der Ostwand auch mit dem Anfang des Scheidebogens; die Vorlagen der Westwand mit den Dienststücken und Capitellen darauf, von denen das südliche Capitell einfach,

das nördliche aber an der Schräge mit echt gothischem, tief und gut geschnittenem (verstümmeltem und überweisstem) Laubwerk verziert ist, sowie mit dem Anfang der Diagonalrippen und dem vollständigen, das grosse Westfenster umziehenden Schildbogen. Auf die südliche Vorlage der Westseite ist zu Ende des 17. Jahrhunderts an Stelle der durch Brand zerstörten Gliederung eine rechteckige Stein-Aufmauerung gesetzt worden, um die jetzige Holzdecke zu tragen, eine rohe Construction, welche auch schlecht gehalten hat (sichtbar in Höhe der 2. Empore). Die Westwand trat in den Seitenschiffen etwas zurück (so dass hier die Gliederung der Wandvorlage nach dem Seitenschiff hin noch etwas verlängert ist). Der dem Mittelschiff entsprechende, stärkere Theil der Westwand ist dann unten, da keine Eingangs-Thür angebracht wurde, durch eine Rundbogen-Nische vertieft und die Nische für eine zur West-Empore führende, im Uebrigen offene Wendeltreppe benutzt. Am Anfang der Wendeltreppe links unten tritt ein die Rundung ein Stück mitmachender Stein aus der Wand bis Brüstungshöhe heraus, vorn mit Löchern [eines einst abschliessenden Eisengitters] versehen.

Nach dem Brande 1640, bei welchem die Gewölbe einstürzten, die Stützen so beschädigt wurden, dass sie beseitigt werden mussten, und das Mauerwerk, besonders im Westjoch des Südschiffes, stark litt, wurde zunächst das letztere ausgebessert. Man sieht im Westjoch diese Ausbesserung. Die Schiffstützen wurden, wie es scheint, zunächst durch Holzsäulen ersetzt. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden dieselben in der jetzigen Weise mit Holz umkleidet. Auf übermässig hohen Postamenten mit stark ausladenden Gesimsen steigen mächtige korinthische Pfeiler auf, mit starken Basen und mit derb mit Engelsköpfen zwischen Akanthusblättern geschnitzten Capitellen; die Pfeiler sind weiss mit schmutzig gewordenen Vergoldungen. Sie tragen die Holzdecke, welche über den Seitenschiffen flach und durch Leisten in Felder (Kassetten) getheilt, über dem Mittelschiff tonnenförmig gebogen ist. An der Nordseite der Kirche ruht ein nicht sehr weit vortretendes Emporengeschoss auf Holzstützen, an der Südseite ist gar kein Emporengeschoss angeordnet, an der Westseite treten zwei ebenfalls auf schlechten Holzpfosten stehende Emporengeschosse über einander stark in die Kirche hinein, die Brüstungen sogar noch vor das westliche Paar der Schiffpfeiler. Die 2. Empore trägt die Orgel, welche das prächtige Westfenster völlig verdeckt, in der Mitte springt der Sängerchor nochmals im Dreieck vor. Diese Emporen-Anordnung lässt das im Verhältniss zum Chor ohnehin nicht lange Langhaus noch kürzer erscheinen. Dies Missverhältniss wird dadurch gesteigert, dass der Chor ohne Noth mit seiner Stufen-Erhöhung ein ganzes Stück vor die Triumphbogen-Oeffnung vorgeschoben und hier durch Chorschranken abgeschlossen ist, so dass eine grosse, kahle Fläche gegenüber dem Langhaus entsteht; auch hier ist die alte Bauanlage, welche mit dem Triumphbogen abschloss, weit edler in den Verhältnissen gewesen.

In jedem der vier Langhaus-Joche befindet sich an der Nordseite, in jedem der drei ersten Joche an der Südseite ein grosses, schönes, dreitheiliges Spitzbogen-Fenster mit spätgothischem, einfachem Maasswerk. Das Fenster im 1. Joch der Nordseite ist breiter als die übrigen, weil hier mehr Platz zwischen dem Thurm und dem 1. Strebepfeiler des Langhauses zu füllen war. Das Fenster des 4. Joches geht an der Nordseite weniger tief herab als die anderen, weil hier eine grosse Eingangs-Thür darunter angeordnet ist. Ihr entspricht eine Thür an der Südseite.

Diese Thüren sind darum in das Westjoch (nicht wie sonst mehr in die Mitte der Langseiten) gelegt worden, weil, wie erwähnt, kein Westportal an der Kirche anzubringen war. Ausser dem praktischen Nutzen dieser Anlage gewann der Baumeister auch durch die perspektivische Wirkung (von Osten nach Westen gesehen) den Vortheil, das nicht sehr lange Langhaus etwas länger erscheinen zu lassen — welcher Gedanke freilich durch die Anlage der weit in die Kirche tretenden West-Empore zerstört ist. Das Nordportal ist spitzbogig, von schönen Verhältnissen und mit einem Rundstab und zwei Birnstäben zwischen tiefen Kehlen kräftig profilirt, mit Ziegeln gedeckt. Das Südportal ist wohl bei der Restauration von 1700, welche Jahreszahl hier über dem Bogen angemalt ist, rundbogig gemacht; es hat aber noch die Profilirung von Rundstäben zwischen Kehlen und Halbkehlen und ist rechteckig umrahmt durch eine Einfassung vom Profil einer Kehle zwischen Rundstäben; in den Zwickeln und Umrahmungs-Flächen schlechte, wieder verlöschte Malereien von Ranken und Blättern von 1700. Im 4. Joch der Südseite ist oben ein Fenster von ebenfalls ungothischer Form, korbbogig, rechteckig umfasst, aber noch mit tiefen Kehlen und starken Rundstäben profilirt. Ferner ist hier, mehr nach Westen zu, eine einstige Emporen-Thür zwar zugemauert, aber im Innern der Kirche etwas oberhalb der 1. West-Empore im Putz der Absatz der einstigen Sohle erkennbar, aussen (von dem Obergeschoss eines hier angebauten Hauses aus) die ganze Thür mit Wulst- und Kehlprofil. An der Westseite ist oben, hinter der Orgel steckend, ein prächtiges, reich profilirtes, viertheiliges Spitzbogen-Fenster mit Maasswerk erhalten.

Aussenbau.

Am Chor sind Sockelgesims (Wulst, Plättchen, zurücktretende Halbkehle, kleine Abschrägung) und Fensterbank-Gesims (vortretende Schräge, Kehle, Plättchen, Viertelstab, Platte oben geschrägt) von kräftig-guter Bildung. Unter dem Dach läuft ein Traufgesims mit Kehlprofil, welches unterwärts von einem sehr hübschen Fries von Kantenblumen begleitet ist. (Es ist von dem 2. Obergeschoss des Sacristeibaues aus in der Nähe zu sehen.) Chor- und Langhaus-Dach (früher mit Kupfer, jetzt mit Ziegeln gedeckt) gehen in einer gleichen Firsthöhe und Neigung durch; das tiefere Herabgehen des Langhaus-Daches wird durch Thurm- und Sacristei-Bau dem Auge entzogen. Die Strebepfeiler werden vom Sockel- und Bank-Gesims umzogen, treten über letzterem mit kleiner Schräge zurück, ebenso über einem oberen Vorderflächengesims und enden mit Pultdächern. An der mittleren und oberen Abtheilung der Strebepfeiler ist die Vorderfläche in einer kehlprofilirten Umrahmung vertieft, an der mittleren Abtheilung diese Vertiefung oben mit einem bereits rundbogig umzogenen Kleebogen geschlossen. Diese Abtheilung ist hübsch durch Figuren auf Consolen und unter Baldachinen belebt gewesen, Gegenstücke gewissermaassen der innen an den entsprechenden Stellen unter den Gewölben angeordneten Figuren. Die Consolen und Baldachine sind, wenn auch verstümmelt [besonders an den Fialenbekrönungen der Baldachine], doch so weit erhalten, dass sie diesen einstigen reichen und phantasievollen Schmuck der Kirche erkennen lassen. An den Consolen sind zum Theil Figuren gemeisselt, welche vermuthlich menschliche Laster versinnbildlichen sollen; am

Strebepfeiler der Ecke zwischen Nord- und Nordost-Seite ist es ein stehender Vogel [dem der Kopf fehlt], mit ausgebreiteten Flügeln, wohl ein Geier, als Sinnbild der Gier; am nördlichen Strebepfeiler der Ostseite ein Mann in Narrenkappe, der, einen Kolben in der Linken, die Rechte verlegen an den Mund des ausgesprochen dummen Gesichts legt, wohl das Sinnbild der Thorheit; am südlichen Strebepfeiler der Ostseite ein nackter Mann mit widrigem, in Backen und Kiefern stark entwickeltem Gesicht und in anstössiger Stellung, das Sinnbild der Unsittlichkeit; am Strebepfeiler zwischen Südost- und Süd-Seite eine bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Figur; am 1. Strebepfeiler der Südseite bloss gothisches Blattwerk und unterhalb eine Rosette. Die Figuren sind derb und anschaulich charakterisirt. Von den Figuren auf den Consolen ist nur die auf der Console mit der Unsittlichkeit stehende Figur einer gekrönten Maria mit dem Jesuskind im linken Arm erhalten. In charakteristisch gothischer Stellung mit vorgebogenem Leibe dastehend, hat sie die Arme, mit welchen sie das Kind hält und dessen Füsschen stützt, in natürlicher Anmuth in den Falten des Mantels (an ähnliche französisch-gothische Sculpturen erinnernd), der nach unten in zierlichen, etwas archaistisch hin und her gelegten Fältelungen herabfällt. Ihr Gesicht und Hals sind, wie man an der helleren Farbe und glatteren Haut sieht, in neuerer Zeit einmal restaurirt, wohl um 1840 bis 1850, dem süsslich-modernen Gesichtsausdruck nach zu urtheilen, der an die Stelle der gothischen Holdseligkeit getreten ist; die Figur des Kindes ist ziemlich verwittert. Die Marienfigur soll jedenfalls als Verkörperung der unbefleckten Empfängniss die über der Unsittlichkeit stehende (über sie triumphirende) Keuschheit darstellen. [So sind der Annahme nach auf den anderen Consolen ebenfalls Verkörperungen der diesen entgegengesetzten Tugenden als Figuren aus dem alten und neuen Testament gewesen, so die der Mässigkeit, Weisheit (Salomo) und vielleicht der Stärke.]



Steinfigur am Strebepfeiler der Stadtkirche in Königsberg i. Fr.

An der Ostseite des Chores ist unten eine grössere, rechteckige Heiligenblende zierlich behandelt gewesen, nun verstümmelt. Einfassende Rundstäbchen, von denen das linke im unteren Theil zerstört ist, das rechte wohl auf einer (ziemlich zerstörten) Maus ruht, enden oben mit Fialenspitzen. Die Blende ist oben mit drei aus dem Stein gehauenen Kreuzgewölbchen bedeckt, welche, vortretend, als Baldachine und mit ausfüllenden Kleeblatt-Bögen gemeisselt sind; der mittelste Baldachin tritt im Dreiseit stärker vor, mit einer grösseren Fiale in der Mitte und kleineren Fialen an den Seiten bekrönt, hiermit so hoch ragend, dass das Fensterbank-Gesims hier mit einem kleinen Absatz höher geführt werden musste. Unter der Blende tritt in der Mitte eine Console vor, mit einem (verstümmelten) Fratzenkopf gemeisselt, aus dessen Maul Ranken herauskommen. [Die Blende war also mit drei Figuren besetzt, von denen die mittelste, die Hauptfigur, auf der Console vortrat und die hervorragende Bekrönung hatte.] Rechts und links von der Blende sind Spuren von Malerei an der Wand, Figuren mit Heiligenscheinen, erkennbar.

An der Südost-Wand sind unter dem Kaffgesims noch mehr Spuren eines alten Wandgemäldes sichtbar. Unter einem Schriftband, welches [links wohl: **sanctus**], rechts: **sebastianus** angiebt, steht dieser Heilige, an den Pfahl gebunden, schlank und von grösserer Figur, als die beiden Bogenschützen zu seinen Seiten, von denen der rechte eine spitze Mütze, kurzen Rock und morgenländische Beinbekleidung hat; das Gemälde hat einen rothen, oben mit Sternen versehenen Hintergrund.

An der Südwand ist zwischen dem Südstrebepfeiler und der Sacristei ein grösseres rechteckiges Relief des Oelberg-Gebetes so unter dem Kaffgesims angebracht, dass dieses mit einem Absatz höher geführt (das Fenster darüber also, wie erwähnt, weniger tief herabgeführt) war. Christus kniet auf dem hier, wie öfter den Oelberg-Abhang andeutenden Flechtwerk vor dem am Boden stehenden Kelch, während ihm oben ein Kreuz aus Wolken erscheint; hinter ihm liegen, in kleinen Figuren dargestellt, zwei Jünger an den Abhängen der waldigen Felslandschaft. Das Relief ist ungeschickt ausgeführt gewesen und verwittert. Die Tafel ruht auf einem mit dem Laubstab verzierten Gesims. Rechts und links fassen dies Consolen ein, welche je ein Wappenschild und davor die Nachahmung eines mir nicht erkennbaren Gegenstandes mit einem Schriftband enthalten; auf ihnen steigen im Dreiseit vortretende Fialen (die linke sehr beschädigt) auf, zwischen welchen als Bekrönung der Relieftafel ein Schweifbogen mit Kantenblumen und Giebelblume und darüber zur Ausfüllung des Rechtecks blinde Kleeblatt-Bögen angeordnet sind. Die Consolen erweitern sich seitlich nach aussen; ebenso sind die Fialen oben so gestellt, dass sie seitlich auf Baldachinen vortreten. [Es sind also auch auf diesen Consol-Erweiterungen Figuren aufgestellt gewesen.]

Rechts unten von dem Oelberg-Relief ist eine kleine Heiligennische aus einem Steinblock herausgearbeitet und zum Theil eingefügt; auf einer im Dreiseit vortretenden, unterwärts mit knolligem Laubwerk verzierten Console ist die Blende aus zwei im Winkel zurücktretenden Flächen gebildet und oben vorn durch eine wieder vortretende [jetzt abgebrochene] Bogenrundung abgeschlossen.

Sacristeibau.

Das Sockelgesims ist dem des Chores gleich, nur sehr verwittert, auch das 1. Kaffgesims ist verwittert; es sitzt tiefer als das des Chores, hat das Profil der gekehlten Schräge, ist am Ost- und Süd-Fenster in Absätzen herab- und herumgeführt, in den senkrechten Stücken an der Ostseite so: , mit Facettirung der mittelsten Schrägfaser, an der Südseite wie: profilirt. Die Fensterbank-Gesimse der beiden Obergeschosse haben das Profil der gekehlten, oben abgewässerten Schräge. Auf dem 2. Obergeschoss geht das Traufgesims an der Südfront durch und ist statt der ursprünglichen, in diesem Geschoss sich entwickelnden Dachbildung ein steiles Giebeldach aufgesetzt, welches das lange Kirchdach zwar wirkungsvoll unterbricht, aber an sich mit steigendem Gesims und geputztem Giebelfeld (darin das Holzfenster, s. o.) schlecht ausgebildet ist. Strebepfeiler an den beiden vorderen Ecken des Sacristeibaues, übereck gestellt, werden vom Sockelgesims und den drei Bankgesimsen umzogen und waren darüber einst mit Fialen bekrönt, die noch in ihren rechteckigen Stücken erhalten sind und den (zunächst

das 2. Obergeschoss abschliessenden) Giebel einfassten. Jetzt endet der südöstliche Strebepfeiler oben mit einer Abschrägung, der linke mit einem eingebogenen Pultdach. Gewissermaassen als Fortsetzung des Figurenschmuckes der Chor-Strebepfeiler, doch des besseren Höhenverhältnisses wegen an der Vorderfläche über dem 2. Bankgesims tritt eine Console vor, mit dem Oberkörper eines Lautenspielers (Sinnbildes der Weltlust?) gemeisselt; oben ein Baldachin, dazwischen an der Strebepfeiler-Fläche eine von senkrechten Rundstäben eingefasste Rundnische. [Hier stand eine Figur. Sie mag wohl ursprünglich für den 2. Strebepfeiler der Chor-Südseite ausgeführt gewesen sein und durch den Sacristeibau ihren Platz verloren haben; sonst erklärt sich nicht das Vorkommen an nur einem Sacristei-Strebepfeiler.]

Thurm.

Das Sockelgesims ist vom Profil: , die übrigen Gesimse von üblicher gothischer Bildung. Jedes der Thurmgeschosse ruht auf einem Gesims. Unter dem 2. und 4. Gesims läuft ein Fries von Kleeblatt-Bögen (mit runden Bögen) entlang, auf Ecklisenen (die jedoch kleine Capitellbildung haben) anfangend. Strebepfeiler treten zunächst an den vorderen Ecken des Thurmes unten übereck vor, vom Sockelgesims umkröpft, und bis zum 1. Gesims anlaufend. [Am östlichen Strebepfeiler und dem anstossenden Mauerstück sieht man den Anfall einer einst hier aussen entlang laufenden Treppe.] Ueber dem 1. Gesims erfolgt eine Art Umsetzung, indem starke Lisenen (die, wie erwähnt, die Bogenfriese aufnehmen) an den Ecken vortreten. Die Flächen derselben sind wie die Vorderflächen der Chor-Strebepfeiler verziert, d. h. durch Rundstab-Umrahmungen, welche oben mit einem Kleebogen abschliessen, vertieft und mit Consolen [einstigen Figuren darauf], Baldachinen und Fialenbekrönungen auf diesen geschmückt. Nur sind die Consolen mehr als kleine Sockel auf dem Gesims (berechtigt durch den Strebepfeiler darunter) gebildet, der eine östliche mit einer (verstümmelten) Thierfigur, der westliche mit geometrischen Ornamenten. Die Baldachin-Fialen sind zum Theil viel besser erhalten als am Chor. An den Mitten der Nord- und Ost-Front sind in diesem Geschoss ebenfalls Consolen und Baldachine mit Fialenbekrönung angebracht gewesen, nur an der Ostseite gut erhalten. [Es waren somit an diesem Thurmgeschoss im Ganzen noch sechs Figuren angebracht.]

Das 2. Thurm-Obergeschoss ist über dem Gesims etwas zurückgesetzt, so dass nun, in erneuter Umsetzung an den vorderen Ecken, Strebepfeiler übereck gestellt auf dem Gesims genügende Unterlage haben. Sie haben an der Vorderfläche wiederum Bildung mit schwach vertieften Kleeblattbogen-Blenden, Consolen und Baldachinen mit Fialenbekrönungen. Diese Strebepfeiler selbst enden über dem 3. Gesims mit grossen, hohen Fialen. An den Flächen des 3. Obergeschosses rufen die kehlprofilirten Lisenen, welche den Rundbogen-Fries tragen, auf dem hier vortretenden Sockeltheil der Mauer dadurch hübsche Umrahmungen für die Fenster hervor. Das hierauf folgende 4., ursprünglich oberste Thurmgesims zeigt an den Ecken am Schluss der einstigen Traufrinnen steinerne Wasserspeier grotesker Bildung; diejenigen der Nordost- und Nordwest-Ecke sind Drachen mit menschlichen Köpfen und Fledermausflügeln. [Diejenigen der Ecken der Südseite sind

zerstört; sie können nur decorativ, nicht wirkliche Wasserspeier gewesen sein, da sie nicht den Regen auf das Kirchdach laufen lassen durften.] Auf dem 4. Gesims ist die Steinbrüstung des hier angeordneten Thurm-Umganges hübsch gearbeitet, der Hauptsache nach durch Pfeiler getheilt und dazwischen in abwechselnd auf- und abwärts gerichteten Kleeblatt-Bogen mit Fischblasen-Endigungen unterbrochen, oben mit einer Zinnenreihe bekrönt. Der Umgang entstand durch Zurücksetzung des 5. bezw. obersten Thurmgeschosses. Dasselbe ist nur noch niedrig erhalten (mit der oben S. 113 erwähnten, rechteckigen Thür auf der Ostseite), und hier endet der mittelalterliche Theil des Thurmbaues. [Es folgte ein Achteck-Helm, von vier Eckthürmchen unten begleitet, mit Kupferdeckung.] Von den Eckthürmchen ist bei dem Bau vom Ende des 17. Jahrhunderts ein Theil der Fialenbekrönungen erhalten, benutzt als Einfassung des obersten Geschosses und auf romanisirende Eckdienste gestellt, welche oben durch ein gesimsartig herumlaufendes Profil verbunden sind. Die Rundbogen-Fenster dieses obersten Geschosses, welche zum Theil durch rücksichtslos vorgesetzte Zifferblätter entstellt und verdeckt sind, befinden sich in einer rechteckigen, gegen die seitliche und obere Fläche dieses Geschosses zurücktretenden Blende, deren Einfassung mit einem eingelegten Rundstab profilirt ist. Auf diesem Geschoss, welches oben ein Abschluss-Gebälk mit hohem Fries hat, folgt das in der Zeit um 1700 allgemein übliche, hier höchst unpassende und den gothischen Bau am meisten entwürdigende beschieferte Dach: achtseitige Schweifkuppel, Aufsatz mit ovalen Fenstern, Kuppel, hoher Arcaden-Aufsatz, Zeltdach und Helmspitze.



Wasserspeier am Thurm der Stadtkirche in Königsberg i. Fr.

Der neben dem Hauptthurm östlich rund vortretende Treppenthurm wird von dem Sockelgesims und dem Kafgesims des Chores umzogen, hat darüber noch ein Zwischengesims (zwischen dem 1. und 2. Gesims des Hauptthurmes). Oben hat der Treppenbau eine zierliche, mit Kantenblumen gebildete Consolreihe, auf welcher ein kleiner Umgang mit steinerner Brüstung vorgekragt ist; diese von Vierblättern durchbrochen und mit Zinnenreihe bekrönt. Darauf war ein höherer, mehr thurmartiger Abschluss geplant [oder ausgeführt]; doch jetzt endet der Treppenbau mit

einem Blechdach in Form eines halben Zeltdaches von geringer Neigung, welches über die Brüstung des Umganges übergreift.

Langhaus.

Das Sockelgesims, vom Profil: , an der Südseite stark verwittert, umzieht auch die Westseite der Sacristei und endet mit der Vorderfläche von deren westlichem Strebepfeiler. Ueber dem Sockelgesims finden sich an der Südseite viel Schleifrillen. Das Fensterbank-Gesims hat das Profil einer nach oben vortretenden Kehle, darüber Rundstab und oben abgeschrägtes Plättchen. Das mit Kehle profilirte Traufgesims zieht sich auch an der Ostfront des Südschiffes den Giebel hinauf (verdeckt vom Sacristeibau, in dessen 2. Obergeschoss sichtbar). Die Strebepfeiler sind vom Sockel- und Bank-Gesims umzogen, an der Südseite darüber noch mit einem Vorderflächen-Gesims versehen und oben mit Pultdächern und gebrochenen Ziergiebeln davor abgeschlossen; an der Nordseite dagegen noch von zwei Gesimsen umzogen, oben in Pultdächern, von denen nur das des 3. Strebepfeilers seinen Ziergiebel bewahrt hat, endend, — dies wohl in Folge einer Restauration.

Ueber dem Nordportal im 4. Joch ist zwischen die Strebepfeiler ein Schutzdach mit Ziegeldeckung gespannt. Ueber dem entsprechenden Südportal ist ein etwas vortretender Flachbogen, der im Profil dem Triumphbogen ziemlich ähnlich (weniger geschrägt) ist, zwischen die das Portal einfassenden Strebepfeiler unter Zuhülfenahme von Consolen an denselben gespannt; die linke Console ist mit Blattwerk gemeisselt, die rechte mit einer Figur (eines hockenden Mönches?). Der Flachbogen war mit der Langhaus-Mauer durch ein kleines Gewölbe verbunden [das zerstört ist]. Vor dem letzten Joch der beiden Langseiten ist je ein schlechtes Fachwerkhaus (für Schulzwecke, Wohnung etc.) errichtet, die Kirche hier verdeckend und durch Ansammlung von Nässe stark gefährdend; das nördlich stehende Haus ist so gestellt, dass zwischen ihm und dem letzten Joch gerade ein schmaler Schlitz bleibt.

An der West-Ecke sind Strebepfeiler nach beiden Richtungen der Ecke gesetzt. Die Westfront ist in üblem Zustand, ein- und ausgebogen. Dies liegt daran, dass das Erdreich, wie erwähnt, hier sehr stark, um etwa 5 m, abfällt, und statt der geplanten Terrassen-Aufschüttung nur eine Stützmauer und offenbar nicht tief genug in den Boden herabgeführt wurde. Später hat man diese Mauer durch Vormauerung und Strebepfeiler verstärkt, doch wiederum mehr der Breite, als der Tiefe nach, so dass hier eine nachträgliche, ziemlich bedeutende Gründung für den Bestand des westlichen Theiles der Kirche erforderlich scheint.

Jetzt ist vor der Westfront der Kirche eine etwa 1 m breite Terrasse unzugänglich, mit Gras bewachsen und dauernd feucht, so dass Wasser von hier aus in die Mauer der Kirche ziehen muss. An dem nördlichen Theil der Westfront ist ein ziemlich hohes Stück Mauer zur Sicherung vorgemauert, an den südlichen Theil ein kleines, etwa 1 m hoch. An diese Terrasse stossen die Dächer von Ställen und Schuppen auf den Höfen von Nachbargebäuden, deren Fussboden, wie erwähnt, wesentlich tiefer als der Kirch-Fussboden liegt. An den nördlichen Theil stösst der Hof des ehemaligen Hauses Marienstrasse Nr. 146, an den südlichen Theil der



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Nach Aufnahme d. Geh. Baurath Dr. Meydenbauer.

Chor der Kirche zu Königsberg i. Fr.

des ehemaligen Hauses Kirchgasse Nr. 60. Von ihnen [den Häusern an der Stelle des ehemaligen Herrenhofes] aus sah man, dass ausser den Eck-Strebepfeilern ein Strebepfeiler zwischen Nord- und Mittel-Schiff vortritt, einfach, nur mit einem Pultdach bedeckt. [Der entsprechende südliche Strebepfeiler fehlt jetzt, seine Stelle ist durch einen Riss in der Mauer bezeichnet.] In der Fläche ist die Westfront unten kahl; oben sieht man das grosse, schöne Westfenster, darüber ein kleines, den Dachboden beleuchtendes Rechteck-Fenster.

Hönn I, S. 251. — Krauss, Königsberg, S. 74 ff. — Landsberger. — Solger, Gesch. v. Königsberg, S. 21. 23 f. 46 f.

Chorschranken im Spätrenaissancestil. Sechs kurze Pfeiler sind in der Breite der Triumphbogen-Oeffnung, wenn auch vorgerückt, vertheilt, mit Gesimsen versehen, an den Flächen mit Engelsköpfen (derselbe Kopf westlich am Südportal), Frucht- und Blumen-Bündeln reliefirt; an dem rechten Pfeiler des mittelsten Paares steht die Stifter-Inschrift: HANS AdAM GRÜNNER 1697. Die beiden äusseren Pfeiler rechts und links sind durch das durchgehende, verkröpfte Gesims verbunden und der Zwischenraum mit Balustern besetzt. So weit sind die Schranken von Sandstein, weiss gestrichen. Zwischen dem inneren Paare Pfeiler tritt der Epistelstuhl im Grundriss: ◡ vor, einfach, mit etwas Schnitzerei von Pilastern, Rundbogen-Blenden und Facetten. Zwischen den inneren und den mittelsten Pfeilern sind Thüren mit durchbrochenen Ranken- und Blatt-Werken an Flächen und Bekrönungen versehen. Diese Theile von Holz, ebenfalls geweisst. Unter dem Anstrich hat Archit. Oelenheinz 1898 Malereien, soweit bis jetzt erkennbar, bessere, aufgedeckt. Als Verbindung zwischen den äusseren Pfeilern und den Triumphbogen-Pfeilern dienen profilirte, etwas geschnitzte Bretter; diese sind zugleich die Vorderbrüstungen der sich hier bedenklich dicht an die Chorschranken anschliessenden Kirchbänke und, wie alle Kirchbänke, braun gestrichen.

Stühle, ehemals in der Sacristei, aus dem 17. Jahrhundert, mit etwas Voluten-Schnitzerei an den Lehnen, mit in Mustern gepressten Lederpolstern, befinden sich jetzt im Bürgermeister-Zimmer des Rathhauses.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, vom Ende des 16. Jahrhunderts, schon im Barockstil, derb, gross, plump geschnitzt. Eine Mosesfigur trägt mit gekrümmtem Rücken ein glockenförmiges, achteckiges Vermittelungsglied, an dessen sichtbaren sechs Kanten sich Engelsköpfe aus vortretenden Schnörkeln entwickeln. Auf diesem Glied ruht die Kanzel, vom Grundriss: ◡, mit verkröpften Gesimsen unten und oben versehen; an den Ecken treten schlanke, korinthische Säulen vor, an den Flächen stehen auf Consolen (diese auf Mittelvorkröpfungen des Fussgesimses) schlechte Figuren Christi und der Evangelisten in Rundbogen-Blenden, welche auf facettirten Pilastern stehen und im Bogenfeld Schnörkelschilder zeigen. Schalldeckel als Gebälk mit Consolengesims und sehr schwülstigem Schnörkelwerk oben, auf welchem Christus mit der Fahne steht. (Christus stand vor 1850 auf einem roth angestrichenen, jetzt entfernten Drachen.) Holz, weiss mit Gold, das jetzt meist durch gelbbraunen Lack ersetzt ist. — Krauss, S. 88.

Taufstein, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, neuclassisch, achteckig. Hoher, reich, in vielen architektonischen Gliedern schmaler werdender Fuss; Schaft als kurzer, annähernd römisch-dorischer Pfeiler mit Canellirungen, welche mit

Erhöhungen ausgefüllt sind (sogen. Pfeifen); Becken, einer antiken Schale ähnlich, mit Karniesglied und Eierstabglied bis zur obersten Platte ausladend. Sandstein, geweisst.

[Altäre, 1432 vorhanden. — Krauss, S. 76. 78.]

1. Grabstein an der Nordost-Wand des Chores, laut Inschrift für den Superintendenten Abesser, † 1676. Der Verstorbene steht in steifer Haltung, in einem Priesterrock mit besonders vielen Falten, dessen Aermel wie wattirt erscheinen, in der Rechten die Handschuhe, in der Linken die Bibel haltend, in einer rechteckigen Blende; rechts und links von seinem Haupt Rosetten, oben sein Wappen, darüber abschliessendes Gesims. Alabaster, übertüncht.

2. Grabstein neben dem vorigen, laut Inschrift für den Superintendenten Laur. Hartmann († 1703), in einem Palmen- und Akanthus-Kranz, auf einer Tafel, welche der Verstorbene in der linken Hand hält. Derselbe ist als Kniestück in hohem Relief dargestellt, im Predigerrock, das Käppchen in der rechten Hand haltend, in einer Blende der Form: ⌒ ; in den so entstehenden Zwickeln sind Bibel und Kelch dargestellt. Oben ein gebrochener Giebel mit dem Wappen des Verstorbenen in der Mitte (Mann mit Waage) und Knabenfiguren auf den Giebelstücken. Im Sockel ist angegeben: *Georgius (Hofmann Bild)hauer in Cob. exsculpsit.* Sandstein, die Knabenfiguren von Holz; überweisst.

3. Grabstein an der Südost-Wand, laut Inschrift für Superintendent Georg Müller, † 1682, in einer Cartouche, an den Seiten zwei Frauen-Hermen mit zu grossen Köpfen; oben zwischen Ranken ein Wappenschild (Pelikan), an den Seiten der Umrahmung Fruchtbündel, oben abschliessendes, mehrfach gegliedertes Gesims; unten Tafel mit dem Leichentext in wulstiger, ovaler Ranken-Umrahmung. Sandstein.

4. Grabstein am südlichen Triumphbogen-Pfeiler unter der Kanzel, laut Inschrift für den Sächs. Amtmann Heinr. Gottlob v. Seckendorff auf Oberzenn, † 1675, in einer ovalen Cartouche, darüber ein Engelskopf zwischen Fruchtgehängen, darüber Schädel und Gebein. Oben das Wappen v. Seckendorff zwischen vier kleineren Wappen: v. Seckendorff, v. Schwertlin, v. Schertlin und v. Rietheim. Sandstein, überweisst.

5. Grabstein im Nordschiff an der Westwand. Umschrift zum Theil verlöscht: ANNO 1593 AM MITTWOCH (?) DEN 13 IVNII — ZWISCHEN FVNF VND SECHS VHR IST .... SELEN GOT GNED . SEI . WOL . AM. Grosses Wappen (geviertter Schild) in Blättern und Schnörkeln, die tief eingeschnitten, auch unterschnitten sind; oben und unten je zwei Wappen (oben links das Wappen des Verstorbenen, rechts ein Dreieck von drei Leisten mit je drei an den Spitzen heraussstehenden Zacken). Sandstein.

[Gedenktafel für Johann Ernst, † 1626, von seinem Bruder Ernst dem Frommen gestiftet, mit einer Darstellung der Ausführung der Gebeine Josephs aus Aegypten und langer deutscher und lateinischer Inschrift; 1700 erhalten. — Hönn, S. 252, mit der lat. Inschr. — Krauss, S. 86, mit beiden Inschr.]

Kronleuchter im Chor, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, von Glas; grosse Mittelkugel, acht *S*-Arme für die Kerzen, dazwischen acht *S*-Ranken mit

viel Gehängen und Glasstücken; oben hübsch geformte Teller zum Anhängen solcher Glasstücke.

Taufkanne, von: *1754*, krugförmig, lang; Zinn.

Weinkanne. Die Inschrift: GEORG LVDWIG BRVNNER ANNA BARB. BRVNNERIN G.FVCHSIN V.S.1666 um die Wappen Brunner (drei doppelte Lilien oder Hellebardenspitzen) und Fuchs (stehender Fuchs) sowie Ornamente sind gravirt auf dem Deckel. Gravirte Ornamente auch am wulstförmigen Fuss. Der seidelförmige Leib ist mit Schüssel-Vertiefungen getrieben; Henkel in gebrochener Biegung, mit Engelskopf am Griff. Silber, vergoldet; Zeichen (?; *HB*).

3 Kelche. Umschriften am Fuss, und zwar an dem des 26½ cm hohen Kelches, dass Wwe. Joh. Haselbach und Anna Brust je 20 fl. zu diesem grossen Kelch 1729 legiret, — an dem des 24 cm hohen, dass der Kelch aus einem alten umgearbeitet und das Uebrige 1729 aus dem Gotteskasten bezahlet worden, — an dem des 22 cm hohen, dass der Kelch 1729 gegen einen kleineren, unbrauchbaren und ein silbernes Crucifix geschaffet und das Uebrige aus dem Gotteskasten bezahlt worden. Der Fuss ist an jedem der Kelche sechspassförmig, der Knauf birnförmig, breit, durch Kehlen vom Fuss und der grossen Kuppe getrennt. Silber, gut vergoldet; Zeichen (wohl: *I.C.B*; Kopf). 3 Hostienteller zu diesen Kelchen, mit Kreuz.

4. Kelch, wohl auch um 1729. Fuss rund, mit gravirtem Kreuz, vielleicht von einem älteren Kelch; Knauf birnförmig gedrückt; Schaft über dem Knauf aus Kehlglied und cylindrischem Glied bestehend, unter dem Knauf jetzt nur noch aus dem Kehlglied [das cylindrische fehlt]. Silber, vergoldet; Zeichen (ausgespanntes Fell mit Blumen darunter?; *N*); 19 cm hoch. Hostienteller mit den gleichen Zeichen. [Am Rand die Stelle mit dem Kreuz ausgebrochen.]

Hostienbüchse, aus dem 18. Jahrhundert. Inschrift des Joh. Georg und der Sib. Reg. Dampfinger nebst seinem Wappen (Sonne, Mond und Schwurhand) am Deckel, sowie ringsum getriebene, schmale Eier; oval. Silber mit Vergoldungen; Zeichen (einköpfiger Adler; *BCM*).

Glocken. 1) Krone mit Männerköpfen gegossen. Arabeskenfries; kleiner Arabeskenfries; GEORG WERTER VON COBVRGK GOS MICH 1641 DIE FROMMEN CHRISTEN RVFF ICH VND DIE TODE BEWEIN ICH; WILHELM SCHRÖTER DOCTOR VND AMBTMAN IN KVNSBERG; Barockfries mit Engelsköpfen; grosses sächsisches Wappen; am Rand Namen der Bürgermeister Natz und Foslar; 125 cm Durchmesser. — 2) 1772 von J. A. Mayer in Coburg; Roccocofries; Palmettenfries; Wappen und Inschrift des Herzogs Ernst Friedrich Karl, Namen des Amtmannes u. A.; 78 cm Durchmesser. — 3) 1641 von Werter in Coburg, mit dessen Gussangabe, Friesen und Kronenverzierung, wie an der 1. Glocke, nur entsprechend kleiner; GOTTES WORT GIBT EINEN EBIGEN SCHALL ABER ICH VBER BERG VND TAHL; 96 cm Durchmesser. — 4) 1764 von Mayer in Coburg, mit dessen Friesen und mit Namensangaben; 57 cm Durchmesser.

Gottesackerkirche, einst des heil. Burchard. Dieselbe war niemals die Ortskirche, obgleich 1900 gefundene Grundmauer-Reste auf eine ältere Kirche (oder vielmehr Kapelle) als die jetzige hindeuten. Möglicherweise gehörte sie dem

verschwundenen Dorf Ingelhofen an. Man stellte Ortskirchen niemals vor die Stadtmauern, und noch dazu ziemlich weit hinaus; hingegen finden sich Nachrichten über solche hinausgebaute (Missions-?)Kirchen in Würzburg, Schweinfurt etc. Beide genannte waren dem Apostel Kilian (in Würzburg die jetzige Neumünsterkirche, in Schweinfurt die auf dem Kiliansberg, die jetzt verschwunden ist) geweiht. Würzburg war damals unmittelbar unter dem Marienberg gelegen (jetzige Kleinseite). Auch St. Burchard war ein Heidenapostel, Gefährte des Bonifacius, so dass unsere alte Kirche ihm auch geweiht gewesen sein wird (St. Burchard wurde 741 Bischof von Würzburg). (Mittheil. des Herrn Med.-R. Dr. Solger in Königsberg.) Grundriss-Form:



. Der Chor ist 7,8 m lang, 5,9 m breit, das Langhaus 17,3 m lang, 9,2 m breit. Die Kirche ist [an Stelle einer älteren] 1428 gebaut; rechts oberhalb der Westthür die Inschrift: **Anno . domini m . ccccxxx — viii . die georg ĩchoata . est . — h . structura . sancti . burghrd . — sub . mgris — fabce . herman — lauring . et . ioh — anne . molln** (Anno domini MCCCCXXXVIII die georgii inchoata est haec structura sancti burghardi sub magistris fabricae Herman Lauring et Iohanne Molln, d. h. Im Jahre des Herrn 1428 am Tage Georgs ist dieser Bau des heiligen Burghard begonnen unter den Baumeistern Herm. Lauring und Joh. Moll. Krauss las: morin statt molln). Eine andere Inschrift ebenda giebt ihren Verfall (der nach der Reformation eintrat) und Wiederherstellung 1617 (unter des Herzogs Johann Wittwe Dorothea Marie) an: SACELLI HVIVS RVDE — RA PAPALIBVS IN TENEBRIS BVRCHARDO NVNC DEO SACRA RE — STAVRARI AC RENOVARI COEPTA ANNO — 1617 QVI FVIT IVBILEVS LVTHERANVS — PRIMVS-DEVS GRATAE POSTERITATI — PLVRES VELIT ESSE SECVNDOS. IMMORTALIS CVM SIS: DISCE MORI VI — VENS MORIENS VT VIVERE POSSIS. (Dieser Kapelle Ruine, in der Zeit des päpstlichen Dunkels dem Burchard heilig, nun aber Gott zu Ehren wiederhergestellt und erneuert, zu werden begonnen im Jahre 1617, welches das erste lutherische Jubeljahr war. Gott wolle, dass der dankbaren Nachkommenschaft noch mehrere folgende zu Theil werden. Da du unsterblich bist: Lerne lebend zu sterben, auf dass im Sterben du lebest.) Der Bau wurde mit der Aufstellung der Kanzel 1619 vollendet. An der Ost-Ecke der Langhaus-Südseite sind Grabsteinstücke von 1571 und 1575 vermauert. Der Chor hat durch profilirte Schildbögen angedeutete Kreuzgewölbe über Schluss- und Lang-Joch, im Schlussjoch mit Birnstab-Rippen. Aber im Schlussjoch fehlen die Rippen, die von den Stichkappen des Nord- und Süd-Fensters ausgehen, und das Langjoch hat spätgothisch kehlprofilirte Rippen, welche sich in Rauten kreuzen. Sonach ist das 1428 hergestellte Gewölbe später im Schlussjoch verändert, im Langjoch ganz erneuert, — jedenfalls bei der Restauration von 1618, aus welcher Zeit die zwei Schlusssteine mit dem Rautenkranz-Wappen und dem Löwen des Stadtwappens stammen. Man kann daraus lernen, wie spät hier noch gothische Formen Anwendung fanden. Die Rippen ruhen auf Zapfen-Consolen und Dienststücken. Der Triumphbogen ist spitzbogig, vom Profil: ◡. Im Langhaus ist die Flachdecke durch Leisten in Felder getheilt und diese bei der Restauration von 1617 mit Ornamenten, Früchten und Blumen in Leimfarben, meist röthlichbraunen und gelblichen, auch einigen anderen stumpfen Farben unmittelbar auf Holz bemalt. In einem Feld nennt sich der Maler: ERASMVS IAHN PICTOR. VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM. Die Malerei zeugt von recht guter

Erfindung, ist aber leider zum Theil schadhaft und stellenweise wesentlich schlechter ausgeflickt. Fenster, welche sich je eines an jeder Seite des Chor-Schlussjoches und je drei an jeder Langseite des Langhauses befinden, sind hoch, spitzbogig, zweitheilig, mit einfachem, spätgothischem Maasswerk (also von 1617) gefüllt. Eine neuere Thür führt südlich in das Chor-Langjoch; eine alte Spitzbogen-Thür an der Langhaus-Südseite unter dem 3. Fenster ist vermauert; eine Spitzbogen-Thür an der Westseite mit Birnstab und Rundstab zwischen Kehlen, also Profilirung des 15. Jahrhunderts, ist in neueren Zeiten unten gut restaurirt. Aussen treten am Chor Strebepfeiler vor, vom Sockelgesims und Fensterbank-Gesims, welche einfach gothisch profilirt sind, umzogen, darüber mit einem Vorderflächen-Gesims versehen, oben in Pultdächern mit Giebeln endend. Am Langhaus findet sich nur noch zwischen dem 2. und 3. Fenster je ein Strebepfeiler, vom Sockelgesims umzogen, dann von einem Gesims in Höhe des Bankgesimses (das am Langhaus fehlt) umzogen; oben ist jetzt der nördliche Strebepfeiler mit einem Abschlussgesims versehen, der südliche läuft lediglich schräg gegen die Kirchmauer. Statt der übrigen [einst vorhandenen] Strebepfeiler sind an den Langseiten zwischen dem 1. und 2. Fenster, zwischen dem 3. Fenster und der West-Ecke, sowie an der Südseite auch vor der Ost-Ecke moderne Lisenen vorgesetzt und oben durch entsprechend wagerechten Vorsprung verbunden. Ueber diesem zieht sich das hölzerne Traufgesims entlang. An der West-Ecke fehlen auch die Lisenen, bezw. sind solche durch Malerei ersetzt. Auf dem Dach steigt oberhalb des Triumphbogens ein verhältnissmässig hoher, schmaler Dachreiter auf, beschiefert, viereckig, darüber achteckig, mit einer stark ausgebogenen Kuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. — Hönn I, S. 253, mit der Inschr. von 1428 (ungenau). — Krauss, S. 80 f. und Solger, S. 23. 25. 38, mit der Inschr. von 1428.

Orgel, mit: *1751* und Inschrift, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel neben dem südlichen Triumphbogen-Pfeiler an der zur südlichen Schiffwand führenden Querwand, reich. Auf einem mit einem Löwenkopf gemeisselten Sockel steht eine kurze ionische Säule mit dem Wappen des Stifters Volck (4 Sterne um einen Sparren) und trägt das halbkugelige Vermittelungsglied zur Kanzel. Diese zeigt zunächst einen achteckigen Sockeltheil. An den vier frei sichtbaren Ecken desselben treten Voluten-Consolen mit Schildwerk vor; an den Flächen zwischen ihnen, sowie an der Fläche zwischen der 4. Ecke und der Wand sind Wappenpaare der Stifter Volck, Ersam, Herbart, Aufdinger und ihrer Gattinnen angebracht, zwischen dem vordersten Wappenpaar das Meisterzeichen: . Der Haupttheil, an dem die Brüstung nur die vordere Hälfte des Achtecks einnimmt, zeigt an den Ecken (über den Consolen) Postamente mit Köpfen und darauf korinthische Säulen. Zwischen den Postamenten stehen (über den Wappen) Inschriften: *Symbolum dec Jos. Volck* (wohl dem Volck, des der Herr ein Gott ist etc.) *IN DEI HONOREM SACELLI HVI*. (nun in kleinen Buchstaben) *decorem et Piae devotionis ostensionem hanc Cathedram monimenti loco huc poni curavit Josua Volckius* (zu Gottes Ehre, dieses Heiligthums Zier und frommer Ergebung, Bezeigung hat diese Kanzel an Stelle eines Denkmals hierher setzen lassen Josua Volck), — *Symbolum conjugis Volci* (Mein Hoffnung, Glaub, Lieb, Zuversicht Ist auf Christi verdienst gericht) *HANC CATHEDRAM EXSTRVI PONI AC PINGI curavit praedictus Josua Volckius civis et tum temporis aerarii*

Ecclesiastici praefectus die XXX et ult. mensis IVNII ANNO A.O.R.MDCXIX (Diese Kanzel hat errichten, setzen und malen lassen der vorher genannte Josua Volck, Bürger und damaliger Zeit des Gotteskastens Vorsteher am 30. und letzten Tage des Monats Juni im Jahre des erlösten Erdkreises 1619). Zwischen den Säulen sind drei der rechteckig umrahmten Felder mit Schildwerk zwischen reizendem, zartem Rankenwerk noch im besten Renaissancestil gefüllt (auf einem Schild des linken Feldes die Jahreszahl: *1619*); auf dem 4. Feld ist das Wappen der Malerinnung, drei kleine, unten gerundete Schilde auf einem grossen Schild (noch heute das Zeichen der Maler) und darüber die Anfangsbuchstaben des malenden Künstlers: *H.M.* gemalt. Stein, weiss mit etwas Braun und Gelb, die Familienwappen farbig, das Malerwappen weiss auf Braun. Schalldeckel, aus der späteren Zeit des 17. Jahrhunderts, achteckig, als Gebälk mit Schnörkel-Bekrönung, Holz. — Krauss, S. 93.

Kirchstand im Chor, laut Ueberschrift von Superint. Joh. Christoph Fischer und Diak. J. W. Krauss 1704 gestiftet, mit durchbrochen geschnitzten (verstümmelten) Blumen und Ranken als Fenstergittern; Holz.

Chorstühle im Chor und auf der Nordempore, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, mit etwas geschweift geschnittenen Zwischenwangen. Holz. — Krauss, S. 99, Nr. 42, Stuhl an der Emporentreppe, von Joh. Scharlach, Jos. Volck, Joh. Leiss und J. A. G. gestiftet.

Crucifix auf dem Querbalken des Triumphbogens, leider sehr hoch und von hinten her beleuchtet, so dass es nur als dunkle Masse erscheint; soweit sich danach beurtheilen lässt, ein gutes, tüchtig gearbeitetes Werk des 16. Jahrhunderts (wenn auch nicht von der edlen Auffassung des Tilmann Riemenschneider, dem es in einem Aufsatz der Coburger Zeitung vom 13. März 1895 zugeschrieben wird), mit übertrieben schmerzlichem Ausdruck des sehr seitwärts geneigten Hauptes, mit guter, doch hagerer Körperbildung, mit straffem, an den Enden bereits lebhaft bewegten Schurz; gross, von Holz. — Krauss, S. 98, Nr. 24, Crucifix [nebst Maria und Johannes].

Die Kirche ist reich an Grabsteinen; alle sind (wo nichts Anderes genannt) von Sandstein, vielfach verstümmelt bezw. verwittert, sowie überweisst.

Grabstein an der Chor-Ostwand, laut Inschrift für den Oberstwachtmeister A. Wilh. Lischoffsky v. Falkenau, † 1722 (von der Wittwe Ver. Chr., geb. v. Berlichingen und zwei Töchtern gestiftet), in einem von Engeln gehaltenen Akanthuskranz, darüber des Verstorbenen Wappen (links: geviertter Schild, im 1. und 4. Feld ein Vogel, vielleicht der Falke, und als Helmzier Hörner; rechts: Schild mit achtspeichigem Rad und als Helmzier Wolf mit Lamm im Rachen), darüber Helm, mit Waffen und anderem Kriegsgeräth. — Krauss, S. 96, Nr. 4.

Grabstein neben dem vorigen, laut Inschrift für den Superint. Ivan Wolfram, † 1570, in einem Rundbogen-Aufsatz über der Platte. Auf derselben ist in Hochrelief der Verstorbene mit zwei Söhnen, sowie seine Gattin mit zwei Töchtern, betend vor dem Crucifix, dargestellt; zu seinen Häupten die Taube. Gute Arbeit, verstümmelt. — Krauss, S. 96, Nr. 1; 140.

Grabstein an der Chor-Südwand, laut Inschrift für Christian Friedr. Marl, † 1738, und seine Gattin Mar. Jul. Barbara, geb. Fürst, † 1737, auf einer rechteckigen Platte, welche auf einem Sockelgesims ruht; zu beiden Seiten Pilaster mit

Blumen und Akanthusranken, in den Capitellen mit Engelsköpfen verziert. Darüber Schweifgiebel-Stücke, zwischen denen eine geschweifte Platte mit Schädel und: *memento mori* von dem Crucifix bekrönt ist. Der Grabstein ist bemalt.

Grabstein neben dem vorigen, ungefähr gleichzeitig. Lange lateinische und hebräische Inschrift für Mar. Mar. Fürst, geb. Röger, auf rechteckiger Platte, die auf drei Doggen ruht und über dem Gesims einen Schweifgiebel mit wulstigen Ornamenten trägt.

Ungefähr 13 Grabsteine liegen im Chor-Fussboden in vier Reihen, wohl vorzugsweise von Gliedern der Familien Heuer, Pierer, Volck und Zink, des Superint. P. Wolf Gattin Rebecca, † 1609, des Superint. Greg. Ewald Wittwe, † 1641, bei Krauss, S. 96—98 genannt. Diejenigen der (von Osten gerechnet) 1. Reihe sind meist abgetreten, der (von Norden gerechnet) 1. Stein zeigt ein lateinisches Kreuz, dessen seitliche Arme und oberer Arm Kleebogen-Enden haben, in einer Rundbogen-Blende und unten zwei Wappen; der 4. Stein zeigt einen Kelch über einem Wappen, ist also der eines Geistlichen, wohl des Superint. Wolfram, † 1570; Krauss, Nr. 1. Der 1. Stein der 2. Reihe hat ein Kreuz gleich dem des 1. Steines der 1. Reihe. In der 3., mehr nördlichen Reihe zeigen zwei Steine Hochreliefs betender, in Mäntelchen gekleideter Kinder, von gediegener Arbeit. In der 4. Reihe ist der 1. Stein mit dem grossen Wappen der Familie Volck in einem Kranz und Unterschrift, sowie mit Wappen an den vier Ecken versehen; der 2. Stein (für des Amtsschössers Heuer Sohn Aj., † 1608?; Krauss, S. 96, Nr. 5) hat ein Kreuz mit ausgerundeten Enden des oberen und der seitlichen Arme, auf Schädel und Flügeln stehend (ähnlich dem Waldmannschen Grabstein an der Langhaus-Südfront von 1609), in einer Rundbogen-Blende zwischen Pilastern mit Schnörkeln, oben und unten je zwei Wappen.

Dem 1. und 2. Stein der 3. und 4. Reihe entsprechend liegen zwei grössere Grabsteine. Der eine derselben enthält in schönen, grossen, lateinischen Buchstaben eine Inschrift für Maria Sibylla Harsdorfer von Nürnberg, † MDCIIC (1698), und auf der Platte selbst den Leichentext in Schnörkeln und Voluten, darüber einen Engelskopf, darüber zwei Wappen in Blattwerk, Alles von schlechter Zeichnung, aber sorgfältiger Ausführung; über diesen Grabstein Krauss, S. 101, Nr. 49. Der andere Grabstein enthält die Inschrift für Daniel Volck, † 1636, von seiner Wittwe und Kindern, auf der Platte den Leichentext in einer gut gearbeiteten Cartouche, darüber sein grosses Wappen in Zweigen und Blattwerk unter einem Schriftband, an den vier Ecken kleinere Wappen; Krauss, S. 97, Nr. 14, mit d. vollst. Inschr.

Gedenktafel am nördlichen Theil der Langhaus-Ostwand, laut Inschrift für Frau Cathar. Laymburger, † 1606, auf einem Sockeltheil, welcher auf zwei Consolen ruht und unterwärts mit Fruchtsträngen und einem Schädel verziert ist. Auf dem Gesims des Sockeltheiles ruht eine Platte mit einem grösseren Relief des Gekreuzigten [dessen Figur selbst abgebrochen ist], an dessen Kreuzesstamm Magdalena kniet, nebst Maria und Johannes. Einfassende Wandstreifen und ihnen vorgestellte ionische Säulen auf Postamenten, die mit Diamantquadern und Löwenköpfen geziert und nochmals von geschnörkelten Verzierungen mit Engelsköpfen und Früchten eingefasst sind, tragen verkröpftes Gebälk mit Zahnschnitt-Fries. Darauf ein geschweifter Aufsatz, in dessen Mittelschild ein Meisterzeichen: 大 zwischen: *M.L.* (?). Die hauptsächlichen Architekturgliederungen sind in noch reinem Renaissancestil gehalten, die schmückenden Beiwerke der Fruchtgehänge etc.

schon etwas schwülstig, aber virtuos gearbeitet, das Relief ganz gut. Dieses, die Inschrifttafel und die Säulen sind von Alabaster, das Uebrige von Sandstein. — Krauss, S. 98, Nr. 30.

Gedenktafel hinter der Kanzel unten stehend. Hängendes Ornament mit Inschrift, bezüglich auf Carius Wolfrum, † 1585, seine Gattin Ursula, geb. Bemler, † 1548, und Margar., geb. Schirling, † 1585 mit ihm an der Pest (?), sowie Stiftung des Denkmals durch den Sohn, Notar Joh. Wolfrum, 1590. Darauf der Haupttheil, eingefasst von Pilastern mit einigen gemalten Ornamenten, geschnitzten Löwenköpfen und aufgemalten Anfangsbuchstaben: *M.V.P.*, sowie: *B.M.I.* In dieser Einfassung ein Gemälde des Gekreuzigten, welches links der Verstorbene, Wolfrum und seine Söhne, rechts seine Gattin und die Töchter anbeten; im Hintergrund die Stadt Königsberg. Gebälk, in dessen Fries die Inschrift: M.IOAN WOLFRVM NP FILIVS etc. Aufsatz, von Pilastern eingefasst, darin ein Gemälde Gott Vaters mit segnender Rechten, in der Linken die Weltkugel. Zahnschnitt-Gesims und Dreieck-Giebel, darin Gemälde einer Eule. Architektur und Malerei sind ganz gut, letztere zum Theil vergangen; die sichere Zeichnung, flotte Ausführung und coloristische Mangelhaftigkeit lassen sich noch erkennen. — Krauss, Nr. 37, mit den Inschriften.

Grabstein an der Langhaus-Südwand (der 2. von Osten gerechnet), für des Martin Zinck Töchterchen Susanna, laut Umschrift † 1584, Mittwoch nach Matthias. Kleine Figur des Mädchens, welches in den vor der Brust gehaltenen Händen ein Buch hat, ganz gut erhalten, sorgfältig gearbeitet, auch bezüglich der Tracht: hohe Taille, die Aermel oben gepufft, dann eng, gestickte Schürze. Das Kind, mit einem Kränzchen auf dem Kopf, steht in einer Rundbogen-Blende, an deren Zwickeln Wappen der Eltern (s. 7. Grabstein dieser Reihe), des Vaters, Martin Zinck (grüne Zinke im goldenen Feld, d. h. ein mit der Spitze nach unten gerichtetes Dreieck mit Voluten an den oberen Ecken), und der Mutter, Kunigunde Scholl (Stierkopf mit einem Ring im Maul). — Krauss, S. 98, Nr. 32, mit d. Inschr.

Grabstein neben dem vorigen, betendes Mädchen in Zeittracht, schlechter als das vorige Relief, laut Inschrift (auf der Schürze): IR (ihres) ALTER X.IAR ANNA NAGLIN (Nagel) VON EWERNB., laut Umschrift † 1580 den 15. Sept. — Krauss, Nr. 33.

Grabstein neben dem vorigen, laut Inschrift (in lateinischen, grossen Buchstaben) für des Erhard Körner und seiner Gattin Ursula, geb. Zinck, Söhnlein Friedrich, † 1590 den 29. April. Das Kind steht, einen Kranz auf dem Haupt, mit langem Mantel, Kniestrümpfen und braunen Schuhen da, in den gefalteten Händen eine Blume haltend. Oben die Wappen des Vaters (3 Kornähren) und der Mutter (ohne die Voluten). — Krauss, Nr. 34, mit d. Inschr.

Grabstein. Umschrift, dass Johann Zinck † am Tag sextus den 13. August Anno domini MDLXXXXIII Iars. Das betende Kind ist recht individuell dargestellt, drollig im Ausdruck, mit kurz geschnittenen Haaren, in engen Aermeln, welche aus dicken, faltigen Oberärmeln vorkommen, und mit einem Rock, der grosse Seitentaschen hat. Oben die Wappen der gleichen Eltern, wie am erstgenannten Grabstein dieser Reihe. — Krauss, S. 98, Nr. 35.

Grabstein neben dem vorigen. Umschrift in guten, noch durch Zeichen: ⸗ getrennten, grossen, lateinischen Buchstaben, wonach des Martin Zinck und der

Kunigunde Scholl Sohn Martin im Februar geboren und am Palmsonntag 1575 † ist. Das Kind, mit Kränzlein im Haar, in langem Mantel, mit Kniestrümpfen und braunen Schuhen, in den Händen ein aufgeschlagenes Buch haltend, ganz sorgfältig, aber weniger geschickt dargestellt und darum von etwas komischer Wirkung, steht in einer Rundbogen-Blende, deren Bogen auf gut stilisirten, korinthischen Pilastern ruht. An den Zwickeln zwischen Bogen und Rechteck der Platte die tief unterschnittenen Wappen Zinck und Scholl. — Krauss, Nr. 36.

Grabstein im Hauptgang des Kirchenschiffes, interessant. Rechteckige Platte mit Gebälk; darauf Rundbogen-Giebel und auf den Ecken Kugeln. Umschrift verlöscht und überweisst, ebenso, wie auf der Platte zu den Seiten eines in Relief dargestellten Crucifixes, für Frau Anna Karg, † 1554, den Rathsherrn Stephan Karg, † 1562 und Frau Elisabeth Karg, † 1569. Ebenda: WER IESVM CHRISTVM RECHT ERKEND HAT AL SEIN ZEIT WOL ANGEWEND AL KVNST VND WITZ IST LAVDER STAVB DIE HOCHSTE WEISHEIT IST AN CHRISTVM GLAVB. ANNO 1569 IAR. Unter dem Crucifix beten links zwei Männer, eine Frau und darunter neun Kinder, rechts ein Mann, zwei Frauen und darunter eine Tochter [Köpfe zum Theil beschädigt]. Unter den Kreuzesarmen des Crucifixes befinden sich Wappenschilde, links mit: [Zeichen] und: *H.K.*, rechts: [Zeichen] und: *I.B.* — Krauss, Nr. 41.

Grabstein daneben, Platte mit Crucifix, an dem der Gekreuzigte ganz gut, mit sehr flatterndem Schurz, reliefirt ist; auf einem Schild mit dem Zeichen: [Zeichen] und einem Schädel. Umschrift und zum Theil Inschrift: [ANN]O DOMINI 1586 DEN 17 NOVEMBRIS — IST IN GOT VERSCHIEDEN DIE ERBARE VND CHRISTLICHE FRAV EVA — KI[RCH]OF DER SEELEN GOT — GENADE AMEN. ANNO CHRISTI 1587 DEN 9 APRILIS STARB DER ERBAR — IVNGGESEL — HANS KIRCHOF — DEM GOT EIN — FROLICHE AVFERSTEH — VNG VERLEIHE — AMEN, sowie der Spruch aus Joh. 8: WARLICH SAGE ICH etc. Oben im Schilde mit dem Zeichen: [Zeichen] und zwei Winkel, die wie ein: M angeordnet sind, nebst einem senkrecht durchgehenden Schlägel. — Krauss, Nr. 39. — Es ist wohl anzunehmen, dass der hier begrabene Hans Kirchhof Inhaber dieses Zeichens, also Steinmetz bez. Bildhauer, wohl auch der Verfertiger dieses zunächst etwa für die Eltern (Krauss hat noch die Inschrift für den Rathsherrn Hans Karg) bestimmten Grabsteines und des benachbarten Grabsteines gewesen. Auch in Ohrdruf waren damals mehrere Kirchhofs-Baumeister, welche ein allerdings etwas abweichendes Zeichen führten (siehe Heft XXVI, Ohrdruf).

Grabsteine im Langhaus-Fussboden, sehr abgetreten. Darunter: In der 1. Reihe (nahe den Chorstufen) 1. Stein, mit einem Kreuz, wie der 2. Stein der 4. Reihe im Chor-Fussboden. In der 2. Reihe der 1. Stein mit verziertem Kreuz; der 2. Stein ebenso, klein; der 3. Stein, mit griechischem Kreuz mit Kleebogen-Enden aller Arme, klein; 4. Stein mit Wappen Zinck und anderer Familien. In der 3. Reihe 1. Stein, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, gross, mit betender Frauengestalt, welche Halskrause etc. hat und ein Buch in den Händen hält; 2 Steine, mit einem Kreuz in Hochrelief, das am oberen Arm und seitlichen Armen Kleebogen-Enden hat, und oben mit Wappen Körner und Zinck. In der 4. Reihe 1. Stein mit griechischem, in Kleebögen endendem Kreuz, darüber Wappen Zinck und einer anderen Familie (Ast mit 3 abwechselnd wachsenden Nebenästen), vielleicht der bei Krauss,

Nr. 21 genannten Gattin des Notars Paul Zinck, Barbara Jacobine, geb. v. Haliss, † 1610; 2. Stein mit Kreuz zwischen Wappen. In der 5. Reihe drei ähnliche Steine.

Grabstein an der Ostfront der Kirche. Inschrift für den Stadtlieutenant Georg Müller, † 1748, in ovalem Rahmen mit Palmblättern und Akanthus, darüber ein leerer Ellipsenschild unter Engelsköpfen, das Ganze eingefasst von Pilastern auf Postamenten, daran Blätter und Kelchgehänge; oben Dreieck-Giebel, gefüllt mit dem Dreifaltigkeits-Dreieck in Strahlen.

Grabsteine an den Strebepfeilern der Ostseite, aus dem 18. Jahrhundert, mit Inschriften und Verzierungen.

Grabstein an der Chor-Südfront, gross. Inschrift für den Amtsverwalter Joh. Steph. Kraus, † 1729, in Bandwerk, aussen von Kelchgehängen umrahmt; unten und oben, sowie in einem rundbogigen Aufsatz sind Sinnbilder gemeisselt. Nicht gerade künstlerische, aber sehr gute Arbeit in schönem Sandstein. — Krauss, S. 104, Nr. 61.

Grabsteine ebenda, mehrere des 18. Jahrhunderts.

Mehrere Grabsteine an der Langhaus-Südfront. Hervorzuheben:

Grabstein, klein. Ueberschrift für des Joh. Martini und der Maria, geb. Volck, Söhnchen Johann Nikolaus, dreimonatlich † 1595, darunter das Kind, betend, in einer Nische, rechts und links je zwei Wappen (abweichende Anordnung). — Krauss, Nr. 54.

Grabstein ebenda. Inschrift für den Diakon. Joh. Agricola, † 1606, von Wolfg. Agricola 1620 gestiftet, in hübscher, geschnörkelter Umrahmung, mit ebensolcher Bekrönung; gut gearbeitet und trefflich erhalten. — Krauss, S. 102, Nr. 53.

Grabstein ebenda, nahe der Westseite, klein. Umschrift: ANNO CHRISTI MDCIX — ANDRES WALDMAN AVRIFAB. (Aurifaber) — HOC FILIOLO SVO ANDR. — NAT. III AVG. MORT. XI OCT. POS. MONIM. (Im Jahre Christi 1609 hat der Goldschmied Andreas Waldman dies Denkmal seinem Söhnchen Andreas, geb. 3. Aug., † 11. Oct., gesetzt.) Kreuz auf Schädel und Flügeln; Schnörkel und Wappen; unten der Leichentext. — Krauss, Nr. 52.

Grabstein an der Westfront, links von der Thür, für den englischen Kapitain, dann sächsischen Rath und Hofmeister Joh. Chr. Kegel, † 1723, mit charakteristischer Inschrift; Schweifgiebel mit Engelskopf und Schnörkeln. — Krauss, Nr. 60, mit d. Inschr.

Grabstein ebenda. Inschrift für den Schönfärber und Bürgermeister Hartmann Sauer, † 1739, und Setzen des Grabsteines durch seine Gattin, in rundem Rahmen; darunter und darüber je ein Engelskopf; Gebälk und Rundbogen-Giebel, in dessen Feld gekreuzte Pinsel den Beruf des Verstorbenen andeuten. Unter der Platte eine verzierte Platte mit Inschrift für die Gattin Sauers, Anna Amalia, geb. Bube, † 17☐ (unausgefüllt geblieben) und Leichentext; darunter noch eine Platte mit dem Leichentext des Mannes.

Grabstein ebenda, für Diakon. Georg Christian Metzell in Altershausen, † 1771, in Roccoco-Rahmen mit Sinnbildern.

Grabstein rechts von der Thür, für J. Andr. Brochleb, † 1782.

Grabstein ebenda, für Anna Elisab. Fugman, geb. Müller, † 1783.

Grabstein ebenda, für Johanna Doroth. Botthof, † 1780, in Umrahmuug mit Engelskopf.

[Krauss erwähnt ausser den hier identificirten noch viele (im Ganzen 58) Grabsteine und Gedenktafeln. Unter ihnen möchte ich noch nennen: Nr. 43, Gedenktafel des Diak. Joh. Agricola, † 1606, im Chor über dem Pfarrstand, als schön bezeichnet; — Nr. 45, des Stadtschreibers Conr. Werner, † 1576, mit einem Crucifix in der Mitte und langem Gedicht; — Nr. 46, des Rathsherrn Linh. Karg, † 1612, und seiner Gattinnen, geb. Ott und geb. Ferber, in der Ecke gegen Osten, mit Gemälde des Gastmahls des Herodes und der Enthauptung des Johannes; — Nr. 48, des Eller, im Sängerchor, 1700 aus der Stadtkirche hergekommen, mit Gemälden der dreizehn Familienglieder und dem der Auferstehung; — Nr. 55, des Bürgermeisters Joh. Werner Dampfinger, † 1635, seiner Gattin und Kinder, 1692 renovirt.]

Glocke (nach freundl. Angabe des Herrn Wilh. Schirber). ANNO 1701 GOS MICH IOHANN BALTHASAR HEROLDT IN NÜRNBERG; 46 cm Durchmesser.

Untergegangene geistliche Stiftungen.

[**Augustinerkloster**, im jetzigen Superintendenturgarten, 1363 (siehe Dr. Wieland, Das Augustinerkloster, Würzburg 1895) gegründet, soll 1518 von Luther auf seinem Weg nach Würzburg zur Herberge genommen worden sein, wurde 1526 aufgehoben, Steine der Kirche zum Theil für die Stadtkirche benutzt. Mit dem Kloster in Verbindung stand die adelige Schwesterschaft der Agelblume, welche, 1380 gegründet, 1517 noch erwähnt, ein Haus (jetzt Nr. 60) besass, im Bauernkrieg zerstört (?). — Herrmann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1871 (VIII), S. 35. — Hönn I, S. 254. — Krauss, S. 104 ff. — Rudolphi. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 82. — Solger, S. 26.]

[**Hospital**, dem Kloster gegenüber, 1700 eingegangen; **Sondersiechenhaus**, etwas weiter hinaus, 1754 eingegangen. — Solger, S. 26. 65.]

[**Kirche** des heil. Bartholomäus, Tochterkirche von Rügheim, wahrscheinlich am Anfang des Stufenweges zum Schloss gewesen, zugleich für die Schlossbewohner dienend, mit Kirchhof, die eigentliche Ortskirche bis zum Bau der Liebfrauenkirche im 14. Jahrhundert, dann aufgegeben. — Solger, S. 23.]

[**Kapelle** des heil. Jacobus auf einem Hügel am jetzigen Schafhof, der früher ein Weiler Erbrechtshausen gewesen sein soll, Tochterkirche von Preppach, mit diesem Dorf durch einen Wallfahrtsweg verbunden gewesen. — Krauss, S. 125. — Solger, S. 25.]

[**Dietrichskapelle** im sogen. Kappelwald; **Kapelle** der Maria (virgo gloriosissima) oben am Breitenweg, 1456 erwähnt, 1526 abgebrochen. — Hönn I, S. 253. — Krauss, S. 123. — Solger, S. 25.]

Amthaus Nr. 8, früher Schreibersches Haus, wo die Herzogliche Familie öfter wohnte, 1756 vom Staat gekauft, im Erdgeschoss für das Amt eingerichtet, im Obergeschoss früher für die Herzogliche Familie. Nichts Bemerkenswerthes erhalten.

Rathhaus, 1450 begonnen, 1632 abgebrannt, 1658—1668 hergestellt, aber bis 1894 unvollendet geblieben. An der Marktfront zwei spitzbogige Einfahrten. Ausser der schönen Zimmererarbeit im Balkenwerke des nördlichen Giebels nichts Bemerkenswerthes (rechteckige Fenster etc.), auch nicht im Innern. — Hönn I, S. 257. — Krauss, S. 65. — Landsberger. — Solger, S. 21. 42. 48. 65.

Wohnhäuser und Einzelheiten an solchen aus älterer Zeit.

Steinweg Nr. 190. Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss von Fachwerk, unbedeutend. An der Seitenfront eine Tafel mit: *Das Haus stadt in Gottes handt zum Hans Amling Stadthauptmann ein Exsul Christi ist es genandt, der hat gebaudt dieses Haus mit Gottes Hülff von Grundt heraus. Anno 1600.* (H. Amling war als Protestant aus Münnerstadt 1587 ausgewiesen.) — Solger, S. 36.

Marienstrasse Nr. 145 b, Post. An der Seitenfront ist die Thür zum Vorhof recht gut, rundbogig, mit Karnies und Schräge profilirt, auf Pfeilern, welche an den Kanten eine gekehlte Schräge haben, und deren Capitell (mit Rundstäbchen, Kehle, Plättchen, Viertelstab und Platte) kräftig profilirt ist. Auf dem rechteckig eingefassten Bogen ruht ein von Consolen (mit demselben Steinmetzzeichen: welches sich an der Kanzel der Gottesackerkirche von 1619 befindet) getragenes Gesims; darauf ein S-förmiger, unten und oben volutirter Schweifgiebel, gefüllt mit einer Platte, welche das Rautenkranz-Wappen, die Jahreszahl: *1620* und die Buchstaben: *H.S.—A.S.* enthält, bedeckt von einem Gesims, auf welchem noch ein Rundbogen-Giebel mit Palmetten-Füllung ruht.

Salzmarkt Nr. 26. Erdgeschoss von Stein. Flachbogige Thorfahrt, an deren Bogen die Jahreszahl: *1623*, am Scheitel der Wappenschild des (wegen seines protestantischen Bekenntnisses aus Staffelstein ausgewiesenen) Wolf Dietz (Doppellilie, 2 Rosen) nebst: *W.D.* und zu dessen Seiten: BENEDICTIO DOMINI — DIVITES FACIT. PROV. 10 (Sprüche Salom. 10, 22). Das Fenster rechts [an Stelle des älteren, rechteckigen, im Sturz erhaltenen] ist aus der Spätzeit des 17. Jahrhunderts (wohl 1685), rechteckig gepaart, am Mittelpfeiler mit Kelchgehängen verziert, am Giebel, der fast rundbogig, aber im äusseren Umriss etwas geschweift und geschnörkelt ist, mit einigen Verzierungen gemeisselt. Das steinerne Gesims zum Obergeschoss hat das Profil: und die Inschrift: MEIN ANFANG MITTEL VND END STEHT IN GOTTES HEND. Das Obergeschoss von Fachwerk, zeigt an den Theilungspfosten in einzeln vertheilten Buchstaben den Namen: W—I—L—H—E—L—M, darunter: F—I—S—L—E—I—N, die Jahreszahl: *1685* und Gewerkszeichen geschnitzt; die Fensterbrüstungen *S*-förmig gebogene Andreaskreuze mit Ausschnitten in Form von Kleeblatt-Bögen (hierfür wichtig die Datirung). — Solger, S. 36.

Salzmarkt Nr. 17, unbedeutend, nur interessant als Wohnung Tillys 1632, wie eine neue Tafel angiebt. — Landsberger. — Solger, S. 41.

Schlossgasse Nr. 29. Erd- und Ober-Geschoss von Fachwerk, 1881 (laut Inschrift an einem Pfosten des Obergeschosses) auf Veranlassung von Fr. Rouge geschickt restaurirt unter Zuziehung von einem Stück des benachbarten Hauses

Nr. 30 und seitdem sehr schmuck aussehend, 1898 von der Familie Ronge durch Kauf an Herrn Christian Sattler in Schweinfurt gekommen. Es ist durch eine bei der Renovation angebrachte Marmortafel mit Inschrift als Geburtshaus des Regiomontanus bezeichnet; das jetzige Haus kann aber nur an dessen Stelle stehen, da Regiomontanus 1436 geboren ward, dies Haus aber dem Stil nach der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts angehört. Die Thüren des Erdgeschosses sind erneut. Im 1. Obergeschoss sind die Schwellen mit Strickornamenten geschnitten, die Pfosten mit meist erneuten Schnitzereien versehen (alt sind einige Köpfe und Sprüche), die Fensterbrüstungen mit *S*-förmig geschweiften und so ausgeschnittenen Andreaskreuzen, dass sie Kleeblatt-Bögen bilden (ähnlich dem Obergeschoss des Hauses Nr. 26 und in der Art des: *1650* datirten Amthauses in Themar). — Landsberger. — Solger.

Wintergasse Nr. 63, Eckhaus. Erd- und Ober-Geschoss von Fachwerk. An den Theilungspfosten des Obergeschosses und an den Balken zwischen den Fensterbrüstungen etwas Schnitzerei; am linken Pfosten der Hauptfront Schilder mit: *H.R.1701* und mit: *H.C.R.*

Wintergasse Nr. 64. Fachwerk-Haus, dem vorigen ähnlich an den Hölzern geschnitzt.

Wintergasse Nr. 137. Erdgeschoss neu überputzt. Obergeschoss von Fachwerk; unter dem Schwellbalken ein Schild mit: *MDCCII* und: *1702*; Pfosten mit etwas aufgelegter Schnitzerei: Fratzenkopf, Rautenkranz-Wappen, gekreuzte Fleischerbeile, *H.H.B.L.* (Hans Heinrich Brochlos), Ochsenkopf (der Erbauer war Fleischermeister), Consolchen; am Mittelpfosten: ALLE DIE MICH NEIDEN VND HASSEN MVSSEN MIR DOCH GOTTES SEGEN LASSEN. — Im Innern ist eine ganz hübsch stuckirte Decke erhalten. Sie ist durch einen Mittelbalken in zwei Abtheilungen getheilt, in jeder Abtheilung in drei Felder zerlegt, von denen das mittelste achteckig, mit eingebogenen Schrägseiten: [Figur] ist, die beiden äusseren dreipassförmig: [Figur]; die Felder sind von Ornamenten eingefasst. Ursprünglich war es die Decke eines grossen Zimmers; dasselbe ist aber jetzt durch eine Wand in ein Wohnzimmer, in welchem ein Achteck-Feld und das Dreipass-Feld sichtbar ist, und in ein kleineres Schlafzimmer getheilt, in welchem das andere Dreipass-Feld sichtbar ist. In den Dreipass-Feldern befinden sich Sprüche in höchst originellen willkürlichen Schriftzügen (im Wohnzimmer): HERR ICH BIN ZV GERING ALLER BARMHERZIGKEIT VND ALLER TREVE DIE DV AN DEINEM KNECHTE GETHAN HAST, sowie: GIB MIR WEISHEIT DIE STÄTS VM DEINEN THRON IST VND VERWIRF MICH NICHT VON DEINEN KINDERN, — (im Schlafzimmer): IESV KOMM DOCH SELBST ZV MIR VND VERBLEIBE FVR VND FVR KOM DOCH WERTHER SELENFREVND LIEBSTER DEN MEIN HERTZE MEYNT und: DIE FVRCHT DES HERRN IST EINE KRONE DER WEISHEIT VND GIBT REICHEN FRIEDEN VND HEIL. In dem einen Achteck-Feld sind: *I.H.B.* (Johann Heinrich Brochlos), ein Ochse und gekreuzte Beile stuckirt, im anderen: *A.M.B.* (Amalie Marie Brochlos) *17—06*, ein Lamm, zwei über Wolken sich schnäbelnde Tauben und eine Sonne. In einem Zimmer ein Ofen; unten Eisenplatten mit: *H.M.1760* unter der Krone; Aufsatz von schwarzen Kacheln mit Roccoco-Schnörkeln.

Wintergasse Nr. 138. Erdgeschoss von Stein, erneut. Obergeschoss von Fachwerk. Pfosten originell mit männlichen und weiblichen Büsten, der Inschrift: *Ch. N.* (Christoph Natz, Schreiner) *1705* in einem Kranz, Gewerkzeichen, Blumen und Fratzen geschnitzt, die Balken zwischen den Fensterbrüstungen mit einigen Ornamenten.

Schlossgasse Nr. 28, geputzt. Einfahrts-Thor mit Abstufungen (Fascien) und Perlstab im Rundbogen, mit: MICHAEL FEVCHTH 1705 im Schlussstein.

Mittelgasse Nr. 85, Eckhaus. Fachwerk. Obergeschoss mit Brüstungshölzern, die sich in Andreaskreuzen und hochkantigen Vierecken kreuzen, mit Schnitzerei von Wappen, Figürchen, sowie der Inschrift: *H. L. 1707*. Dies sind die Anfangsbuchstaben des Zimmermeisters Hans Lenk aus Zweibrücken. Dies gehörte damals zu Schweden; daher sind das pfälzische (Löwe), das schwedische, das kurfürstlich sächsische und das herzoglich sächsische Wappen eingeschnitten. Ferner sind Sprüche, sowie Feuer-, Pest- und andere Segen in das Gebälk eingeschnitten. Am Dach ist das Füllbrett mit Blumen bunt gemalt gewesen.

Marienstrasse Nr. 110, Ecke Winterstrasse, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Erdgeschoss von Stein; Rundbogen-Thor mit einem Wappen im Schlussstein; rechteckige Fenster mit Ohren. Obergeschoss von Fachwerk mit Schnitzerei an den Pfosten: Traube, Gewerkzeichen und Engelskopf, und mit vertieften Feldern in den geputzten Flächen.

Marienstrasse Nr. 111, von 1733, neuerdings gut restaurirt. Erdgeschoss von Stein; Rundbogen-Thor auf geschrägten, mit Capitellen versehenen Pfeilern, im Bogen vielfach gegliedert und im vortretenden Schlussstein mit einem grossen Fratzenkopf gemeisselt; die Holzflügel des Thores sind aus späterer Zeit, mit einigen Roccoco-Mustern geschnitzt und mit einem Thürklopfer aus Messing in Form eines Fisches geziert. Das Fachwerk-Obergeschoss ist ein Prachtstück von Holzbildhauerei, übrigens abweichend von den meist hier üblichen Façadengestaltungen, indem die Zierformen nicht aus der Construction (durch Belebung der Streben etc.) gewonnen werden, sondern unter classischen Architektur-Einflüssen die Brüstung als ganz durchgehende Holzvertäfelung und die theilenden Pfosten und Fenster-Einfassungen als vortretende Säulen und dicht gedrängt gebildet sind, dabei in möglichst regelmässiger Anordnung, so dass nur an der einen Ecke geringer Spielraum für eine Strebenkreuzung bleibt. Die Schwelle ist reich, doch in üblichen Profilirungen geschnitten. Die Brüstungs-Vertäfelungen zeigen als Füllungen in den ersten sieben Feldern mannigfach geschnitzte Fratzenköpfe, deren Haare und Bärte in flott geschwungene Voluten und Blattwerke auslaufen, in den beiden letzten Feldern aber schon Rosetten von stilisirten Sonnenblumen späteren Kunstgeschmacks. An den mittleren Zwischenpfosten der Brüstung ist: *1—7—3—3* eingeschnitten. Das vortretende Brüstungs-Gesims ist in missverständlicher oder absichtlicher Umbildung des antiken Cassettenmotivs als ein glatt durchgehender Balken gebildet, der sich jedesmal an den Zwischenpfosten etwas nach unten mit rechtwinkligem Ansatz erweitert, hier auf Consolen ruhend, so dass zwischen diesen Erweiterungen unten rechteckige Vertiefungen: _|‾‾|_ entstehen; diese sind nun, wie die Cassettenstücke, mit Perl- und Eier-Stäben eingefasst, welche aber, wo die Vertiefung aufhört, ohne Weiteres abbrechen. Die Consolen sind abwechselnd als volutirte Akanthusconsolen classischer Renaissancerichtung

und als Fratzenköpfe, von Blattwerk umgebene Kinderköpfe und Fruchtbündel in deutsch-barocker Phantastik geschnitzt. Dieser Verzierungswechsel entspricht der oberen Theilung; auf den Akanthusconsolen ruhen die Eck- und Theilungs-Pfosten des Fachwerks, während die anderen Consolen nur den Fenstermitten entsprechen. Die Theilungspfosten sind nämlich mit vortretenden, korinthischen, im Schaft stark geschwellten und mit Lilien reliefirten Halbsäulen besetzt. Die Eckpfosten sind noch kräftiger vorgearbeitet, der rechte mit stilisirten Reben geschnitzt, der linke



Wohnhaus Marienstrasse Nr. 111 in Königsberg i. Fr.

mit Trauben am gewundenen Schaft, und noch von einem korinthischen, im Schaft gedrehten Säulchen begleitet. Auch die Einfassungs-Pfosten der Fenster zeigen angearbeitete korinthische Säulchen mit candelaberartig behandelten Schaften; sie ruhen auf eigenen, auf dem Brüstungsbalken aufsitzenden Akanthusconsolen und tragen die karniesförmig vortretenden Fensterverdachungen. So bildet diese Façade ein höchst anziehendes Beispiel für die classische, mit nur wenigen Barockelementen gemischte Renaissancerichtung, welche noch 1733 hier Geltung fand, während sich die Zeit des Regentschaftsstils schüchtern in der Form der Fratzen-Umrahmungen und einigen anderen Motiven kaum kundgiebt. Im Hause hat der unterste Treppen-

lauf ein steinernes Geländer; ein Zimmer des Obergeschosses hat einfach hübsch geschnitzte, eichene Flügelthüren und eine Stuckdecke im Roccocostil.

Pfarrgasse Nr. 44. Im Obergeschoss einige Zimmer mit Stuckaturen aus der Zeit um 1760. Im Hauptzimmer eine Decke (im Stil ähnlich denen des Regierungsgebäudes zu Hildburghausen, doch einfacher); zierliche Roccoco-Ornamente und Cartouchen, gefüllt mit Blumen und Landschaften. Die Wände sind durch Stuckrahmen in abwechselnd breite und schmale Felder getheilt, haben über den Thüren hübsch ornamentirte Umrahmungen, an einer Ecke eine rundbogige Ofennische mit einer Console oben, die mit einer die Pfeife rauchenden Knabenfigur decorirt ist. Ofen auf verzierten Füssen, mit gusseisernen Platten, daran vorn ein Wappenschild mit Ritterfigur, an der Seite ein Sieger-Einzug reliefirt. Ein Nebenzimmer hat eine zierliche Stuckdecke mit Blumen, Bäumen etc. in Cartouchen an den Ecken; eine fein geschnitzte und geschweifte zweiflügelige Thür führt in einen Alkoven. Zwei andere Nebenzimmer haben einfachere Stuckdecken, das eine noch an der Wand eine Roccoco-Etalage aus Holz (für Porzellan) bewahrt.

Gartenhäuschen, nordwestlich vor der Stadt, am früheren Weg nach Rügheim, der Wittwe von Adam Steinbrecher, Mittelgasse Nr. 135 und 136, gehörig (von Herrn Hofphotogr. Bräunlich besichtigt). Stuckverzierungen in einem Zimmer, theilweise zerstört, an der Decke und an den Wänden, welche in ungleiche Felder getheilt sind, an der einen Schmalwand ein Kamin mit Verzierungen.

Salzmarkt Nr. 27. Haus mit Einzelheiten aus der Zeit um 1766 erhalten. Hausthür flachbogig, mit hübschem Beschlag; Fenster rechteckig, an den Ecken gekröpft. Im Innern Thüren rechteckig, mit Ohren, an der Sturz-Oberseite in der Mitte so: höher geführt. Im Obergeschoss ein Saal mit steinernem Kamin und (dick überweisstem) Stuck-Aufsatz, welcher das Wappen der Familie Bartenstein trägt (zwei durch einen Schrägbalken getrennte Sterne); dasselbe, mit anderer Schrägbalkenrichtung, an dem Durchgang vom Salzmarkt zur Pfarrgasse, von 1766 (s. Stadtbefestigung), Büsten in Relief und ornamentalen Verzierungen.

Marienstrasse Nr. 152, alte Kaplanei, aus der Spätzeit des 18. Jahrhunderts. Erdgeschoss und zwei Obergeschosse von Stein bezw. geputzt. Theilung durch Gesimse und Pilaster. Einfahrt rundbogig, mit abgestuftem Profil an Pfeilern und Bogen und mit einem, einen Ring im Maul haltenden Löwenkopf im Schlussstein. Eingangs-Thür rechteckig, mit Ohren und volutirten Uebergängen zum Sockel, im Sturz mit dem Rautenkranz-Wappen in Blättern unter einer Krone gemeisselt. Auf dem Sturz entwickelt sich ein Fries (Spiegel) und Gesims, darauf ein mehrfach rundlich ein- und ausgebogener Giebel, welcher am Anfang eine Rosette mit daraus sich entwickelndem Blattwerk (Akroterien-Nachklang), in der Bekrönung einen Engelskopf und an der Fläche eine leere Tafel der Form: enthält.

Sauersgasse Nr. 5, altes Pfarrhaus, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Erdgeschoss von Stein; Fenster rechteckig, mit Ohren. Hausthür mit Wulst und Fascien, rechteckig, doch in den inneren Profilirungen gebogen um die Ecke geführt, mit verschlungenem: *HIHSB* in Blattwerk im Sturz; ihr als Flachbogen (um ein Oberlicht) herumgeführter, gleich profilirter Aufsatz ist rechtwinklig umrahmt, so dass Zwickel entstehen, welche mit Blattwerk reliefirt sind — eine missverständliche Anwendung alter Motive.

Kirchgasse Nr. 58. Hausthür aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, in ausgeartetem Roccoco. Die stark vortretende Einfassung zieht sich zunächst oben in einer mehrfach aus- und eingebogenen und gebrochenen, annähernden Bogenlinie (Motiv: ‿⁀) herum, mit Schnörkeln verziert und an dem vortretenden Schlussstein mit einem Wappen und verschlungenem Namenszug (diesem in der Untersicht des Schlusssteines) versehen. Ueber und hinter dem senkrechten Theil der Einfassung, doch ohne künstlerische Verbindung mit demselben, steigt noch ein Stein-Streifen als Oberlicht-Einfassung auf, oben wiederum durch einen, doch in anderer Linienführung ein- und ausgebogenen Bogen verbunden, welcher mit einer Art geschnörkelter Facettirung belebt ist.

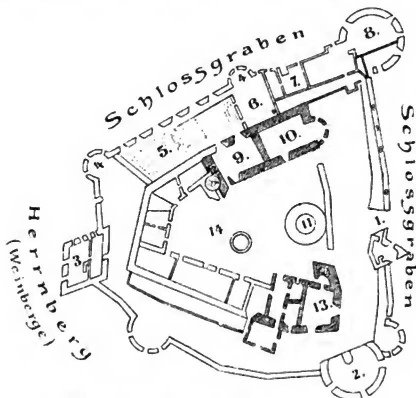
Wintergasse Nr. 136, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Erdgeschoss von Stein, mit einfassenden Pilastern; Fenster rechteckig, mit gekröpften oberen Ecken und mehrfach abgestuftem Profil; Thür rechteckig, in den Seiten-Einfassungen aussen im oberen Drittel durch eine mitten aus der äusseren Profilirung heraustretende Volutirung erweitert und hier mit etwas Blattwerk verziert, oben mit einem Giebel der Form: _⌒_ (darin, verschlungen: *O.P.*) bekrönt. [Eine ebensolche Thür soll sich am alten Pfarrhaus befunden haben.] Obergeschoss von Fachwerk, geputzt.

Marienstrasse Nr. 140, Wohnung des Herrn Medicinalrath Dr. Solger. Ofen in einem Erdgeschosszimmer; Gusseisen-Platten: vorn ein sitzender Ritter in Einfassung im Regentschaftsstil, darunter: SOLMS LAUBACH ÖFFEN (Ofen) DIE GRÖSE VOM MITTELWASSERKUG DER PLANET MARS GENANT (wohl so zu verstehen, dass eine bestimmte Grösse für den in die Mitte oben zu setzenden Wasserkrug die Bezeichnung: Planet Mars trug?) I.B.17—83; an der Seite das Wappen von Solms-Laubach-Braunfels nebst: VIVAT S.L.B. in verschlungenen Buchstaben, sowie Ornamente. Thon-Ofen in einem Obergeschosszimmer (von 1795) Meisterstück des Häfners Fritz, neuclassisch, in schwarzer Fayence, als: Säule mit Gesimsen, mit Reliefs von Figuren, Gehängen etc. versehen und oben mit einer Urne besetzt. Ofen in einem anderen Zimmer ebenda, aus gleicher Zeit; Eisenplatte mit Umschrift: *Nassau—Weilburg, weitmussterer Ofen, J. A. Buderus Lohse* (Söhne?), dazu Relief von Vulcan und Venus in Ranken-Umrahmung.

Marktbrunnen. Von dem alten, 1605 errichteten Brunnen stammt wohl nur noch der Gedanke eines achteckigen Beckens (Platten davon?), mit Mittelpfeiler und Figur darauf. Der alte Brunnen stand an etwas anderer Stelle [seine Figur, ein Ritter als Sinnbild der städtischen Gerechtigkeit, wurde um 1829 fortgenommen; s. Schloss]. 1869 wurde der Brunnen an seinen jetzigen Platz versetzt, erhielt einen neuen, steinernen, achteckigen, mit Zinnenverzierung und einigem anderen gothischen Schmuck versehenen Brunnenstock und als Bekrönung das vom Bildhauer Mayer in Hassfurt gefertigte, 1871 eingeweihte Standbild des Johannes Müller Regiomontanus in Kappe und Mantel, von ganz würdiger Haltung. — Landsberger. — Solger, S. 37. 77.

Schloss-Ruine an der Südost-Seite der Stadt, früher den Landesherren gehörig, seit 1854 Herrn Franz Runge, dann der Familie Ronge gehörig, 1898 an Herrn Christian Sattler in Schweinfurt verkauft. Das Schloss liegt auf einem von

der Stadt aus ansteigenden Bezirk, der, auf der Höhe die Burg tragend, dann nach Westen hin allmählich, nach Osten hin ziemlich bald steil ansteigt, nach Süden hin also am höchsten über dem Thal, welches den Namen „die Eltze" führt, liegt. Nach Osten hin steigt das Terrain nach dem Thal-Zwischenraum dann wieder in die Höhe. Die Ruine besteht jetzt aus einer Reihe unzusammenhängender Mauertrümmer, bis zu einigen, höchstens 8 m Höhe, welche mit Gras und Bäumen bewachsen, durch Promenadenwege zerschnitten sind, so dass der einstige Zusammenschluss der Mauern zu den einzelnen Gebäuden, sowie die Geschichte der Entwickelung und des Verfalls der Burg sich nur in grossen Zügen mit Hülfe älterer Angaben, besonders eines guten Planes von 1670, und nach Analogie anderer Burgenbauten vermuthen lassen. Im Ganzen dürfte die Baugeschichte folgende sein: Die Burg bildet annähernd eine halbe Ellipse mit der offenen Seite nach Osten und einer Nordwest-, West- und Süd-Seite. Der natürlichen Lage entsprechend wurde bei der Anlage der Burg ein Graben nur an der Nordwest-Seite entlang zur Trennung von dem von der Stadt ansteigenden Terrain vertieft, im Uebrigen die Befestigung nur durch Mauern und Thürme erzielt. Die Burgbauten lassen sich als eine Art innerer Kern erkennen, der jedenfalls der älteste Theil ist. Der Theil mit der Kirche (*10*), das daran anschliessende sogen. Gewölbe (*9*) und verbindende Bauten bis zu dem Palas oder der Kemnate (*13*), sowie der dazwischen liegende Bergfried (*11*) sind dieser innere Kern. Diese Burg mag wohl auch östlich geschlossen gewesen sein und die östlichen Mauern und Bauten verloren haben, als im 17. Jahrhundert der Hauptzugang mit Brücke auf die Ostseite verlegt wurde. [Der runde Bergfried, sogen. Heidenthurm oder grosse Thurm, mag wohl noch Anlage des 13. Jahrhunderts gewesen sein.] Der Palas an der Südost-Ecke des inneren Burgbezirks, wie die übrigen von mir als innerer Kern bezeichneten Theile fallen in das 14. und 15. Jahrhundert. Wenn auch die Kapelle, wie es heisst, erst später als Schlosskirche gebaut wurde, ist wohl das Mauerwerk der Kapelle älter, vielleicht, dass, wie so häufig, nur ein späterer Um- und Ausbau stattfand. Die Kapellen-Mauern sind nach Osten zu stärker bewachsen, ein Stück der Westwand



Das Schloss zu Königsberg i. Fr. nach dem Plan aus dem Jahre 1670.

frei und gut erhalten, ebenso die Westmauer des westlich anstossenden Bautheiles (*9*). Nach dem inneren Hof zu ist die Südmauer zum Theil reparirt, an 2 m hoch. Im Erdgeschoss befindet sich hier ein rechteckiges Fenster, welches den, von hier aus gesehen, wesentlich tieferen Innenraum (von aussen gedacht: Erdgeschoss-Raum) beleuchtet; das Fenster hat in einem Stück der Unterfläche des Sturzes eine Vertiefung (Nuth) der Form: ⅃⌉ einer ehemaligen Verschluss-Vorrichtung. Die Westmauer tritt nach dem Hof hin vor, und es schliesst sich hier der Unterbau eines ehemaligen sogen. kleinen Schlossthurmes an [welcher eine Glocke, seit 1657 auch eine Schlaguhr hatte]. Auf diesen Unterbau ist 1860 ein etwa 14 m hoher Aussichtsthurm gebaut worden. Die westlich sich anschliessenden, südlich herumgehenden Gebäude [die alte Amtsverwalter-Wohnung], Wirthschaftsbauten, Ställe etc., sind verschwunden, bezw. stecken mit ihren Untergeschossen in der Erde, die auf dem Schlosshofe durch den Schutt und Bewachsung noch höher geworden ist als früher. Noch höher angeschüttet und zugewachsen ist der Mauernzug an der Ostseite, der von der Kapelle am Bergfried östlich vorbei zum Palas läuft. Von letzterem Gebäude sind mehrere Mauernstücke vorhanden; ein Stück nach Norden hin, unregelmässig bis 3 m Höhe, welches vorgeschoben war, enthielt eine Wendeltreppe; seine Südwest-Ecke ist ein Haufen Steine. Hier ist auch ein Stein hergelegt, welcher, aus einer Platte bestehend, inmitten eine Vierpass-Oeffnung hat, also ein ehemaliges Fenster, Schiessscharte oder Brüstungsstück, der einzige Rest einer Kunstform, wenn man ihn dafür gelten lassen will. Die Südost-Ecke ist nebst einem anstossenden Mauerstück gut genug erhalten, um die sehr gediegene Bauart des Palas erkennen zu lassen. Um den so angegebenen Burgbezirk haben wir uns die ursprünglichen Ringmauern, Terrasse bezw. Zwinger und Zwingermauern zu denken. Der Burgweg dürfte von Norden her über den Graben zwischen Kapelle und Bergfried in das Innere des Burgbezirks geführt haben.

1490—1511 wurde die äussere Mauer um den Schlossgraben (statt eines bisherigen Zaunes) aufgeführt. Wohl unter Herzog Ernst, der 1542 Königsberg zeitweise zum Aufenthalt nahm, scheint die Burg erweitert und neu befestigt worden zu sein. Für das Amt und den Amtmann, welcher bis dahin vielleicht in dem nun für den Herzog eingerichteten Theil der Burg, vielleicht auch in der Stadt gewohnt hatte, wurde der Theil des bisherigen Zwingers im Nordwesten der Burg ausgebaut, also dem alten Theil vorgelegt. Zugleich wurde die ganze Zwingermauer den neueren Befestigungs-Anforderungen entsprechend wehrhaft gemacht. So entstanden die Rundthürme an der Nordost-Ecke (*8*) und Südost-Ecke (*2*) des Schlosses, und die wohl damals etwas einfacher gestaltete, vermuthlich ebenfalls runde Befestigung an der West-Ecke mit dem Wächterhaus (*3*); zwischen diesen drei Hauptpunkten aber an der Nordwest-Seite zwei halbrunde Thürme (Rondelle *4* und *4a*), an der Südseite eines. An der Ostpartie der Nordwest-Seite wurde zwischen Aussenbefestigung und Innenschloss das Wohngebäude für den Amtmann gesetzt, so dass im Hauptgeschoss der Eckthurm seine Wohnstube, der mittlere Halbthurm innen Erker seiner Prunkstube, d. h. wohl Amtsstube (*6*) ward (oder bloss vorgesetztes Bollwerk?); dazwischen lagen Schlafzimmer, Küche (*7*) und andere Räume. Aussen- und Scheide-Mauern dieser Theile sind in Stücken erhalten. Die Westpartie des ehemaligen Nordwest-Zwingers wurde des Amtmanns

Garten (5), durch eine Quermauer abgeschlossen gegen die übrige herumgehende Befestigung. Die Einfahrt zur Burg geschah von der erneuerten, wohl etwas verschobenen Brücke aus unterhalb der Küche und so auf den Hof. [Zwischen den beiden Ost-Thürmen wurde eine Verbindungsmauer aufgeführt.] Von dem Thurm der Nordost-Ecke ist die Rundung erkennbar. Die Mauern sind aussen im Graben wesentlich tiefer und hier einige ruinenhafte Oeffnungen sichtbar. Der Südost-Thurm ist nur von der Tiefe aus in seiner runden Form erkennbar. Der nördliche Mittelthurm (4) ist nebst anschliessendem Mauerstück, vom Graben aus gesehen, am besten erhalten; auch über dem Erdgeschoss ein Stück des 1. Obergeschosses, vortretend auf einem kehlprofilirten Gesims, das in seiner Form dem 16. Jahrhundert entspricht. [Der zweite Halbthurm der Nordwest-Seite ist ganz ein- und abgestürzt.] Von der Westbefestigung ist die Mauer, vom Graben aus gesehen, ziemlich hoch erhalten. Der Halbthurm der Südseite ist in der Form erkennbar, doch ganz bewachsen. Von der nördlichen Zugbrücke stehen noch zwei Pfeiler, von denen derjenige nach aussen zu etwa 8 m hoch ist, durch einen Rundbogen verbunden. An der Aussenseite des Grabens steigt eine Mauer bis zu ebenfalls beträchtlicher Höhe hinauf. Der Graben wurde, wie es scheint, verlängert, hatte an der Aussenseite ein dem westlichen Halbthurm (*4a*) entsprechendes, rund heraustretendes Bollwerk, von dem aus die Graben-Aussenmauer gegen den Westthurm (3) anlief. Der letztere Theil ist am meisten zerstört, doch erkennbar. 1596 wurde die Kemnate mit einem Kostenaufwand von 1156 fl. erneuert. 1605 wurde das Schloss von des Herzogs Johann Wittwe Dorothea Susanna als Vormünderin ihrer Söhne bewohnt und wieder in wehrhaften Stand gesetzt. Dabei wurde die Kemnate 1611 abgebrochen und 1614 neu errichtet, die alte Burgkapelle als Schlosskirche gebaut (nach Solger ganz neu) und ein Obergeschoss mit Speisesaal auf den Nordwest-Bau gesetzt, zugänglich durch die steinerne Wendeltreppe im achteckigen, sogen. kleinen Schlossthurm; dieser Bau wurde 1621 fertig. Nach dem dreissigjährigen Krieg, in welchem 1643 das Schloss durch die Kaiserlichen überrumpelt wurde, wurde dann nochmals das Schloss um 1660 mit Rücksicht auf die fortificatorischen Anforderungen der Zeit erneuert. Damals wurde der an der Westseite befindliche (vermuthlich runde) Thurm des 16. Jahrhunderts durch den 1670 vorhandenen Bau ersetzt. Derselbe trat fast ganz vor die Aussenmauer vor und hatte den Grundriss eines schiefwinkligen Vierecks (Parallelogramms), um von den beiden stumpfwinklig aneinander stossenden Seiten in weitem Bogen die nördliche bis südwestliche Seite zu bestreichen, während die Südseite weniger angreifbar war. Diese Befestigung ist später und zwar, wie man sieht, nicht eingefallen, sondern mit Absicht abgebrochen (vielleicht wegen Baufälligkeit); doch ist das anschliessende Mauerwerk, von der Tiefe aus betrachtet, hoch erhalten. [Von hier aus gelangte man (schon früher?) zu einer kleinen Pforte, dann über einen hohen, mit Zugbrücke versehenen Steg zu einem nach der Stadt hin an einer Mauer entlang führenden Stufenweg; s. Stadtbefestigung.] Die Aussenmauer des Nordwest-Grabens wurde dann als starke Wall-Mauer erneuert, die an beiden Seiten geböscht, auf der ziemlich breiten Krone noch eine Mauer an der der Burg zugewendeten Seite erhielt (Contrescarpe). Dieser Mauerbau ist zum Theil ganz gut erhalten; die Mauer ist in kurzen Zwischenräumen durch schwach vortretende Streifen (Lisenen gleich) verstärkt. Der untere, geböschte Theil der äusseren Grabenmauer

war durch gemauerte Räume ausgehöhlt; eine Flachbogen-Thür zu einem solchen Raum befindet sich ziemlich in der Mitte zwischen den Halbthürmen (*4*) und (*4 a*). Ferner wurde der nördliche Zugang nebst Brücke aufgegeben (das Thor zugemauert) und dafür eine breite Zufahrt von Osten her geschaffen, jedenfalls, um Kanonen etc. auf den Schlosshof zu bringen. Die Thalschlucht zwischen dem Schlossberg und der östlich davon liegenden Eltze und dem Vogelherd wurde zu einem förmlichen Graben ausgebildet. Der neue Fahrweg zur Burg bog demgemäss nördlich von der Burg anstatt nach Südwesten nun nach Südosten ab, ging auf die Höhe gegenüber der Burg und bog dann ungefähr gegenüber dem alten Bergfried nach Westen zum Graben. Hier wurde 1666 eine neue (sogen. hintere) Zugbrücke herübergeführt; ihre zwei hohen Steinpfeiler stehen noch. Jenseits des Grabens wurde die Befestigungsmauer zwischen die beiden runden Eckthürme der Ostseite (*8* und *2*) gelegt, also weiter hinausgeschoben gegen die alte Mauerlinie. [Die alte (mehr westliche) Mauerlinie wurde, soweit sie die Verbindung hinderte, beseitigt, darunter auch 1664 der alte Bergfried, der keinen Nutzen mehr hatte, dagegen durch seine Höhe, wie es hiess, Blitzesgefahr bot. Nach Anderen ward der Bergfried, 1635 durch einen Blitzschlag gespalten, schon 1641 abgebrochen und seine Steine zum Bau des Schlosses Streln verwendet.] Die neue Befestigungslinie hatte in der Mitte das Hauptthor (*1*). Zu seiner und der Brücke Deckung wurde südlich davon ein unregelmässig viereckiger Bau mit einer Spitze zum Graben angelegt (bei Solger: detaschirtes volles Bastion). Diese Bauten sind nur noch zum Theil in ihrer einstigen Grundriss-Gestalt erkennbar. Etwas höher erhalten, namentlich vom Graben aus, ist ein kleiner Halbthurm (etwas kleiner als auf der Zeichnung von 1670), welcher an den grossen Halbthurm der Südost-Ecke angebaut wurde, um besseren Grabenschutz zu gewähren, als jener, wie die Front-Entwickelung beider Thürme zeigt.

(1672—1675 wohnte als Amtmann auf dem Schloss Heinr. Gottl. Freiherr v. Seckendorf; hier wurde sein Sohn Friedr. Heinr. geboren, der spätere berühmte Generalfeldmarschall.)

1753 war das Schloss noch in vollkommen baulichem Zustand. Seit 1764 wurde das Schloss als unbrauchbar für Festungszwecke aufgegeben und dem Verfall überlassen. Doch muss noch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, sei es ein Amtmann, sei es ein Adeliger, der Privatbesitz in oder an dem Schloss erworben hatte, sein Eigenthumsrecht durch ein Wappen an der äusseren Mauer des Nordwest-Grabens markirt haben; es ist ein geviertetes Schild, im 1. und 4. Feld je mit 3 Querbalken versehen, eingefasst in Roccoco-Umrahmung und mit Helm im gleichen Stil der Zeit um 1760—1780 bedeckt.

1854 veräusserte der Staat seinen gesammten Domanialbesitz im hiesigen Bezirk, und so kam das Schloss in Privatbesitz.

Hönn I, S. 260, mit lat. Inschr., die am Portal der Schlosskirche gewesen. — Krauss, S. 5. ff. (Seitenzahlen 7—8 fehlen), mit Inschr. der Schlosskirche. — Lotz, Coburg. Landesgesch., S. 56, Anm., im früheren Zustand gedacht. — Solger, S. 34 f. 49. 66. 76, mit kleiner Wiedergabe des 1670 von Dörpfeld gezeichneten Planes.

Figur auf dem Burghof vor dem westlichen Stück der Nordmauer am ehemaligen Palas. Auf einem Stück runder Säule, das mit viereckigem Karnies-Capitell versehen ist, Ritter, mit einem als Löwenkopf gebildeten Helm und vollständiger



Steinfigur auf dem Burghof in Königsberg i. Fr.

Rüstung, in der rechten Hand [einst das aufgerichtete Schwert] haltend, die linke auf dem am Fuss aufgestellten Wappenschild, welcher geviertet, im 1. und 4. Feld den springenden Löwen des königsberger Stadtwappens, im 2. und 4. Feld den Reichsadler und im aufgesetzten Herzschild den sächsischen Rautenkranz zeigt. Die Figur ist mit ganz edlem, vollbärtigem Gesicht, aber untersetzt, von plumper Haltung, besonders durch die etwas vorgestreckten Kniee, auch im Ganzen massig, aber ganz tüchtig und in der Wiedergabe der Rüstung sorgfältig in Sandstein gearbeitet. Sie ist 1605 als Bekrönungsfigur auf dem Pfeiler des damals errichteten Marktbrunnens, also als Sinnbild der städtischen Gerechtsame aufgestellt („Brunnkastenmann", Solger: Roland), um 1829 von da beseitigt und auf das Rathhaus gebracht, 1869 hierher. — Bauer, in Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser VII, 1829, S. 339 ff. (in Baiern bezw. im Meiningenschen Amtsstädtchen). — Krauss, Beyträge etc. — Landsberger. — Rudolphi II, S. 301. — Solger, S. 37, mit Abbildung.

Stadtbefestigung. Die älteste, nach Solger noch in das 10. Jahrhundert reichende lässt sich nach ihm in dem Zuge von der Burg nach der Ostseite der Pfarrgasse (noch im 16. Jahrhundert: Neue Gasse), Schlossgasse, des Marktplatzes und der Sauersgasse (früher Pfaffengasse) erkennen. Hinter dieser zog die Mauer längs des Todsgrabens und von da wieder zur Burg aufwärts. Das Oberthor stand an einem Ende der Stadt. Nach Solger, der später das obere Schlossthor erwähnt, scheint es mit dem Schlossthor identisch gewesen zu sein, danach also nach Südosten zum Schlosse hin gestanden zu haben. Das entgegengesetzte Unterthor war an der Stelle der späteren Marienkirche. — Gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurde der Getreidemarkt sammt dem Gräfenhofe in die Stadt mit einbezogen. Das Schneckenthor wurde an Stelle eines Hofes zum Reussenberg und eines Hofes zum Bischwinner am Rathhaus errichtet (Bischwinner = Bischwinder Hof; Bischwind, Dorf, 3 Stunden von hier). — Im 15. Jahrhundert wurde der westliche Stadttheil bis zum Fallthor gebaut und die Stadtmauer bis an ihre jetzige Stelle hinausgerückt. — In der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden die zwei Vorstädte gegen Unfinden und Hassfurt hin in die Befestigung gezogen

und eine äussere Befestigungslinie der inneren vorgelegt. Diese bestand aus einem mit Pallisaden versehenen Wall, begann an der Bastei, umging die Judengärten und die Hassfurter Vorstadt, umfasste Augustinerkloster und Friedhof. An das obere Ende des Todsgrabens wurde ein weiter östlich greifendes Stück angefügt, so dass nun auch das jetzige Amthaus einbezogen wurde, oberhalb dessen am jetzigen Bierkeller eine Mauer mit starkem Thurm wieder zum Schlosse emporlief. Diese äussere Mauer hatte das Hassfurterthor, Gockelthor, Rebthor und Centthor. Im inneren Ringe waren ausser dem erwähnten Fallthor, Schneckenthor und oberem Schlossthor die Lauerpforte südlich und das Todsthürmchen östlich. Zwischen Rebthor und Schneckenthor wurden noch zwei Abschnitts-Thore eingeschaltet, deren oberes später als Schützenhof diente, dann als Krankenhaus benutzt ward, während das 1514 ausserhalb des Kaulbergleins erbaute Thor im dreissigjährigen Kriege wieder eingegangen ist. — Um 1664 wurde die Befestigung wieder hergestellt. 1764 wurde sie aufgegeben; die Gräben wurden zugeschüttet.

So weit die Angaben dieses gründlichen Kenners Königsbergs, die auf langjährigen Untersuchungen, zum Theil natürlich nur auf Rückschlüssen bestehen. Ich möchte ihnen hinzufügen, dass mir, wie bei so vielen, ähnlich angebauten Städten Thüringens, z. B. Kahla, und Frankens, ursprünglich die Ortsbefestigung und Burgbefestigung getrennt gewesen zu sein scheinen und erst etwa im 16. Jahrhundert durch eine gemeinsame Befestigung unter Beseitigung der trennenden Zwischenmauern vereinigt wurden.

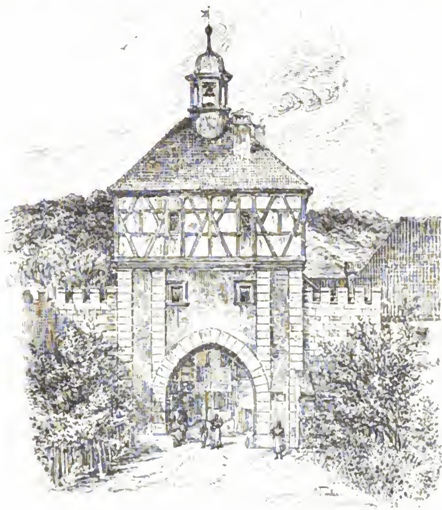
Ohne die Solgerschen Forschungs-Ergebnisse und Schlüsse würde die Annahme nahe liegen, dass die Stadtbefestigung durch feste Mauern unabhängig von der Burg zunächst nur die westliche Hälfte der Stadt einnahm, also der östliche Abschluss der Stadt im Zuge der Pfarrgasse und in der gleichen Richtung nach dem jetzigen Unfinder Thor zu lief. Diese ummauerte Stadt wurde dann, wie meist der Fall war, von zwei sich kreuzenden Hauptstrecken: ostwestlich der Wintergasse, Mittelgasse und dem letzten Stück der Mariengasse, nordsüdlich von dem Braugässchen, der Triftgasse und der Manggasse in annähernd fortlaufenden Richtungen mitten durchschnitten, sowie am östlichen Ende mit einem Oberthor, am westlichen mit einem Unterthor geöffnet, vielleicht auch im Norden mit einem Thor. So war es etwa im 14. Jahrhundert (1333. 1358). Dann ist eine Erweiterung östlich (nach der Richtung der Burg zu), welche nach meiner Ansicht von dem südlichen Ende der Pfarrgasse in ungefährem Bogen sich den Strassenzügen des Fuchsweges (Fuchsloches) und der Sauergasse anschliessend nach Norden an der Stelle des jetzigen Unfinder Thores die bestehende Nordmauer traf. Dies etwa im 15. Jahrhundert (nach 1394). An der Stelle, wo Sauergasse und Schlossgasse zusammentreffen, dürfte das ursprüngliche Schlossthor oder Oberthor gelegen haben. Weiter östlich hinaus lag dann wohl ursprünglich das Aussenthor des Obernthores, welches dann wohl zum Obernthore selber wurde; zwei Pfeiler desselben aus den Zeiten eines späteren Baues stehen am Rongeschen Grundstück.

Bei den Bauten des Herzogs Johann Ernst von Sachsen-Coburg am Schloss um die Mitte des 16. Jahrhunderts dürften Schlossbefestigung und Stadtbefestigung nach einem grossartigeren Plane, als bisher, zusammengezogen worden sein; man sieht, wie dies rein äusserlich geschah. Aus der verhältnissmässig späteren Zeit

erklärt sich die lange, gerade Mauerlinie, welche vom Schloss zur Stadt an deren Südseite bis zur Pfarrgasse läuft: sie ist, wie man sieht, nicht mehr mit der wachsenden Stadt organisch entstanden, sondern schon ein künstliches, die von der Natur gebotenen Verhältnisse nicht berücksichtigendes Produkt der fortificatorischen Berechnung. Die Mauer läuft von der westlich vorspringenden Schlossbefestigung aus [längs derselben ging von dem dort erwähnten Steg aus ein Stufenweg von 269 Staffeln als kürzeste Verbindung zur Stadt herab bis zur Stelle des jetzigen Hauses No. 12 und dessen Garten und Ställen]. Diese Mauer, wie überhaupt die jetzt vorhandenen Mauern gehören meist der Anlage des 15. Jahrhunderts, dem Ausbau der Mitte des 16. und Wiederherstellungen des 18. Jahrhunderts an. Nahe der Stadt ist an der Verbindungsmauer zwischen Schloss und Stadt ein nach aussen vortretender Rundthurm erhalten. Ein zweiter, rund vortretender, kleiner Thurm befindet sich dicht bei der Stadt am sogen. Fuchshof (Fuchsloch). Dann endet diese Mauer an dem Thal-Einschnitt, wo der Fahrweg von der Pfarrgasse nach Altershausen durchläuft. [Hier war eine Pforte.] (Jenseits dieser Stelle beginnt der unregelmässige, dem allmählich entstandenen Bau der Stadt mehr entsprechende Zug der eigentlichen Stadtmauer.) Von der ungefähren Mitte der Nordwest-Seite des Schlosses (der vorderen Zugbrücke) begann die andere Verbindungsmauer vom Schloss zur Stadt. Sie lief in ebenfalls fast gerader nordwestlicher Richtung bis zum Unfinder Thor und schnitt die Schlossgasse (Schlosssteig, Fahrstrasse nach Hohenhausen-Burgpreppach) schräg. In dem Stücke zwischen Burg und Schlossgasse ist nur ein runder Thurm im Privatgarten der Familie Ronge erhalten. Jenseits desselben steht die Mauer in ihrem Zuge bis zum Unfinder Thor (Schneckenthor) zum Theil hoch, näher zur Stadt hin mit Hinterhäusern der Sauergasse etc. überbaut. Ausserhalb ist hier auch der alte Graben (der Todgraben) und der hohe Aussenwall erhalten. Der Graben, der in Folge der Anschüttung der erwähnten Fahrstrasse an derselben aufhört, senkt sich mit dem Thal in nordwestlicher Richtung nach der Stadt zu. — Die erwähnte Mauer an der Ostseite der Pfarrgasse (nach der Salzgasse zu) steht zum Theil noch, von den oberen Häusern dieser Gasse überbaut. In der ungefähren Mitte eines Seitengässchens ist zwischen zwei Häusern ein steinerner Durchgang unbekannter Veranlassung hergestellt. Es ist ein auf Eckpfeilern und Capitellen ruhender Korbbogen mit einem Aufsatz, der eine Relieftafel und darüber eine ellipsenförmige Oeffnung enthält, oben mit Gesims bekrönt, also ein Nachklang römischer Barock-Decoration. An der Tafel sind über einem verschlungenen: *E.S.* das Wappen der Familie Bartenstein (s. Wohnhaus Salzgasse Nr. 27) und ein anderes (Sonne und ein mir unklarer Gegenstand, im Kleinod Halbfigur mit Hammer in der Hand, zwischen Flügeln), darüber: *1766*.

Verfolgen wir den westlichen, den hauptsächlichen Theil der theils erhaltenen, theils genau erkennbaren Stadtbefestigung, so reicht der südliche Mauerzug von der erwähnten Pforte an in etwas hin und her gebogener Flucht jetzt noch bis zur Goldenen Röhrengasse und lässt sich weiter in dem noch „Hinter der Mauer“ genannten Zuge verfolgen. Bei der runden Biegung nach Norden fängt die Mauer wieder an und geht, wenn auch mit Unterbrechungen zu dem Hassfurter Thor (Fallthor). Dasselbe ist ein im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss steinerner Bau, mit spitzbogigen Portalen und tonnengewölbter Durchfahrt, mit wulstigem Zwischen-

gesims. Im 1. Obergeschoss an der Stadtseite eine Tafel aus der Restaurationszeit des Thores, mit: PAVL REINHARD — IOH. MICH. ROTH — MICH. CHRIST. DAMPF. (Dampfinger) 1715. Im 1. Obergeschoss rechteckige Fenster mit Ohren. Ueber einem Gesims folgt das 2. Obergeschoss von Fachwerk, mit Walmdach. Darauf in der Mitte ein beschieferter, achteckiger Dachreiter, Arcaden-Aufsatz mit Kuppel. Der Treppen-Aufgang am Thor ist neu, mit Zinnenreihe verziert. Der westliche Theil der Mauer nördlich vom Hassfurter Thor fehlt, ist aber im Zuge der Strasse erhalten, ebenso die gerundete Ecke zum Nordzuge der



Hassfurter Thor (ehemals „Fall-Thor") in Königsberg i. Fr.

Mauer. In diesem Nordzuge stehen die Hinterfronten der zur Braugasse und zum Braugässchen gehörenden Häuser auf der Stadtmauer, anfangend mit Nr. 203. Hier eine Tafel mit dem Stadtlöwen und: *1810*. Nach Osten zu geht dann die Mauer mit einem rechtwinkligen Absatz ein wenig südlicher weiter. Hier wurde wohl die Befestigungslinie eine doppelte. Die Hinterhäuser der Marienstrasse stehen mit ihren Fronten auf der inneren Mauer. Hier am Kirchplatz erhebt sich das ehemalige Unterthor (nach Solger schon das hinausgeschobene), später Unfinder Thor oder Schneckenthor. Es ist zwischen neue Häuser eingebaut.

Pilaster mit stark vertieften Fugen fassen es ein. Die Portale sind rundbogig mit abgeschrägten Kanten, die Durchfahrt hat ein Tonnengewölbe. An dem Portal der Stadtseite giebt oben ein Relief die Restaurirung an: der zweischwänzige Stadtlöwe, die verschlungenen und in Spiegelschrift wiederholten Buchstaben: *IG. IW. IHB.* und: *1790.* Am Aussenportal oben dagegen das Herstellungsjahr: *1552* und ein Steinmetzzeichen: ⊥. Das 1. und 2. Obergeschoss, durch ein Gesims getrennt, sind aus dem 18. Jahrhundert und haben gewöhnliche Flachbogen-Fenster. Darauf ein gebrochenes und gekehltes Walmdach. Ausserhalb dieses Thores führt der Steinweg in nordwestlicher Richtung zur Unfinder Vorstadt, in welcher die Gottesackerkirche liegt. Auf diesem Wege steht als Rest der einst hier vorgeschobenen Aussenbefestigung das Aussenthor des Unfinder Thores, das jetzige Unterthor, mit einfachen Flachbogen-Portalen des 18. Jahrhunderts, überbaut von einem unbedeutenden, neueren Haus. Am Steinweg ging die Aussenmauer entlang; am Unfinder Thor vereinigte sie sich mit der Innenmauer. Hier geht die Nord-Mauer in mehr südöstlicher Richtung weiter und, von einem Graben geschützt gewesen, wie erwähnt, auf die Burg zu.

Krauss, S. 65. — Solger, S. 15. 17. 19. 21. 32. 64.

Köslau, ostsüdöstlich von Königsberg; zuerst nach Zeil, 1446 nach Kirchlauter gepfarrt und zum Diöcesencapitel Geroldshofen (Würzburg) gehörig. — Krauss, S. 307 f. — Solger, Königsberg, S. 60.

Kirche, 1545 Tochterkirche von Altershausen, 1618 mit der Pfarrei Dörflis verbunden, 1635—1656 von Unfinden aus besorgt, jetzt Tochterkirche von Dörflis. Grundriss-Form: ▭. Der Chor, auf dem der Thurm steht, ist 4 m lang und ebenso breit, spätgothischer Anlage, mit einem Kreuzgewölbe von kehlprofilirten, unmittelbar aus den Ecken aufsteigenden Rippen, im runden Schlussstein mit einem Kreuz verziert. An der Südseite ein im 18. Jahrhundert rechteckig gemachtes Fenster. An der Nordseite eine rechteckige Blende [einstige Thür zu einer hier angebaut gewesenen, kleinen Sacristei]. Der Triumphbogen ist spitzbogig, rechtwinklig profilirt. Das 12,2 m lange, 7,6 m breite Langhaus ist von 1730 (Jahreszahl aussen über der Südthür). Die ganze Kirche ist um 1890 restaurirt. Im Langhaus ruhen zwei Emporengeschosse auf Holzpfeilern und sind in braunem Holzton gestrichen. Die Holzdecke hat einen flachbogigen Querschnitt und ist der Länge nach durch Leisten getheilt. An der Südseite befinden sich drei rechteckige, in den oberen Ecken gekröpfte Fenster mit Aufsätzen und Gesimsen; unter dem 3. Fenster die ebenso gebildete Thür mit dem sächsischen Wappen und: *E. F.* (Ernst Friedrich II.). Weiter westlich eine rechteckige Emporenthür mit Ohren, aus unserem Jahrhundert. Ebenfalls aus neuerer Zeit sind an der Nordseite zwei kleine, rechteckige Fenster mit Ohren, an der Westseite im Giebelfeld zwei ebensolche und darüber noch eines. An der Südseite des Thurmes führt eine Holztreppe zu einer neuen rechteckigen Thür und so zur Thurmtreppe. Ueber

dem Chor hat der Thurm noch ein Geschoss mit mittelalterlichen Lichtspalten. Ueber einem Gesims ein 2. Obergeschoss mit rundbogigen Fenstern des 18. Jahrhunderts, an welchen Kämpfer- und Scheitel-Steine vortreten; an der Westseite zwei solcher Fenster. Darauf Gesims, achteckige, beschieferte Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. — Solger.

Kanzel an der Südost-Ecke des Langhauses, wohl aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, auf einem Mittelpfosten ruhend, vom Grundriss: ◡, mit einiger hängender Schnitzerei und gekröpften Umrahmungen der Flächen. Holz, jetzt weiss gestrichen mit Vergoldungen.

Taufstein, aus dem 18. Jahrhundert, wohl aus einem älteren verhauen, achteckig. Fuss mit einfacher Abschrägung (Abwässerung); Schaft, mit einer Kehle sich erweiternd; Becken als Platte. Sandstein, überweisst. Darauf ein neuer Deckel, mit Schnörkel-Bekrönung und einer knieenden Christusfigur [von der Gruppe einer Taufe Christi, von welcher die Figur des Täufers abhanden gekommen ist], von Holz.

Kasten für die Kirchengefässe, von: *1775*; Holz.

Taufkanne, von: *1687*, von geschweifter Form; Weinkanne, von: *1739*, seidelförmig; Zinn.

Kelch. Inschrift unter dem Fuss: IOHAN CONRAT WEDEL VND CATARINA BARBARA DESSEN EHEFRAV STIFTEN DIS ZVR EHRE GOTTES 1737. Der Fuss ist sechspassförmig, der Knauf kugelig, durch Kehlen von Fuss und Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*H*); 21 cm hoch.

Hostienteller, mit: *D. H. V. V. 1731* unter dem Boden, und mit einem Kreuz verziert; Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1879 von Lotter in Bamberg. — 2) und 3) 1891 von Gebr. Klaus in Heidingsfeld.

Grabstein an der Südfront des Chores (früher im Innern vor der Kanzel gewesen), aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (vgl. die Grabsteine im Chor-Fussboden der königsberger Gottesackerkirche); verlöschte Umschrift und Inschrift, letztere auf einer rundbogigen, am Grabstein vortretenden Platte, welche als Bekrönung ein Kreuz mit Kleeblatt-Endigungen hat. Sandstein.

Kirchhof. Südliches Eingangs-Thor rechteckig, mit Sturz-Gesims, daran: *1736*, darauf in der Mitte eine grosse Muschel, an den Seiten stehende Zapfen auf Sockeln.

Wohnhaus Nr. 8, Herrn P. Will gehörig. Im 1. Obergeschoss Holzthüren mit einiger Schnitzerei; im Flur, sowie in einem Zimmer eine Decke mit einigen Stucklinien, aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Schrank, mit etwas Roccoco-Schnitzerei.

Ausziehtisch, gross, mit gedrehten Beinen und dazwischen verbindender Fussplatte. Auf dieser, wie auf den Tischplatten einige eingelegte Sternmuster, an der Fussplatte auch vertiefte Rahmenlinien.

Nassach *), in alten Urkunden Nazza geschrieben, nordwestlich von Königsberg, ziemlich entfernte Enclave, von bayrischem Gebiet umschlossen. Der Ort war vor 1272 wildbergisch, dann hennebergisch, von Anna, der vierten Tochter des Markgrafen Hermann v. Brandenburg, 1353 an das Kloster Sonnefeld gebracht, kam nach dessen Aufhebung unter das coburgische Amt Sonnefeld, somit mit diesem an Sachsen-Hildburghausen und 1820 an Sachsen-Coburg-Gotha, von welchem es dem Amt Königsberg untergeordnet wurde. Die Reformation wurde erst 1546 eingeführt. — Bei der Erbtheilung 1826 wurde es ausser Acht gelassen, 1827 dem Staate Coburg zugetheilt. — Krauss, S. 374. — Kreysig, Beytr. z. Sächs. Histor. V, 1761, S. 329 u. ö. mit Lit. — Solger, Königsberg, S. 63 f.

Kirche, früher zur Ephorie Sonnefeld gehörig, wohl schon im Mittelalter, jedenfalls 1525 selbständige Pfarrkirche, 1827 der Ephorie Königsberg unterstellt. Grundriss-Form: [Grundriss]. Das Thurm-Erdgeschoss, früher Chor, jetzt Sacristei, ist 3,9 m lang und 3,8 m breit, das jetzt als Altar- und Gemeinderaum dienende Langhaus ist 15 m lang, 9,5 m breit. Der Thurmbau ist spätgothisch, von 1494, welche Jahreszeit (1898) sich oben an der Thurm-Südseite nahe der West-Ecke auf einer Tafel befindet. Die Sacristei hat an der Nordwand innen eine kleine Sacramentsnische, an der Ostseite ein Spitzbogen-Fenster, an der Südseite eine Thür, welche aussen rechteckig, aber im Innern der Kirche noch schweifbogig und mit einer kräftig profilirten, den Sockel freilassenden Einfassung versehen ist. Ueber der Sacristei ist für die Orgelbühne an der Südseite ein Korbbogen-Fenster aus dem 18. Jahrhundert, an der Ostseite ein neueres rechteckiges Fenster. Ueber einem Gesims folgt am Thurm-Oberbau erst an jeder der freien Seiten ein schmal-rechteckiges Fenster, darüber ein gepaart spitzbogiges, darüber an der Westseite ein, an den drei anderen Seiten je zwei grössere, spitzbogige Fenster, darauf Gesims und der hohe schlanke, zum Achteck übergeführte Thurmhelm. Im Uebrigen ist die Kirche Bau von 1807 unter Herzog Friedrich von Sachsen-Hildburghausen; eine Tafel mit darauf bezüglicher Inschrift und sächsischem Wappen befindet sich aussen über dem Südportal. Sacristei und Langhaus haben flache Decken. Die Triumphbogen-Oeffnung ist unten durch eine Wand geschlossen, an welcher in der Mitte nach dem Langhaus hin die steinerne Kanzel rund, etwas geschweift vortritt; an ihr das Rautenkranz-Wappen, von Lorbeerblättern umgeben. Emporen ziehen sich an den Wänden entlang, das 1. Emporengeschoss ringsherum, an der Ostseite als Orgelempore dienend; an ihrer Brüstung oberhalb der Kanzel die verschlungenen Namensbuchstaben *F* und *C* des Herzogs Friedrich und seiner Gattin Charlotte. Fenster und Thüren des Langhauses sind rechteckig, die Fenster reichlich vertheilt in einer unteren und einer oberen Reihe. An jeder der drei freien Seiten drei Fenster-Axen, statt des mittleren Fensters der Südseite und Westseite unten je ein Portal, das westliche mit hohem Aufsatz und Giebel. — Solger, S. 64.

[Heiligenfigur, soll an die Kirche zu Happertshausen im bayrischen Unterfranken verkauft worden sein.]

*) Dieser Ort wurde von Herrn Timler, Lehrer am Königl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin, besichtigt und die Denkmäler nach seinen Mittheilungen aufgezeichnet.

Taufkanne mit: *G.P.A. 1647* in einem Kranz, seidelförmig; Kanne ausser Gebrauch, mit: *I.G.S.* auf dem Deckel, von gefälliger Form; Kelch für Kranke, aus dem 18. Jahrhundert mit rundem Fuss und birnförmigem Knauf, 18 cm hoch; Hostienteller dazu, mit zwei Wappen und: *C.G.B* (Zeichen: Mohrenkopf, darunter Coburg); Hostienbüchse, mit: *I.C.KAEB 1753*, rund; Zinn.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Fuss rund, mit geschlagenem Randmuster, nach dem Schaft hin sechskantig werdend. Knauf gedrückt kugelig, mit gravirten Blättern und vortretenden Würfeln, welche vorn mit: **ihesvs** gravirt sind, Schaft über und unter dem Knauf mit Maasswerken gravirt. Silber, vergoldet; 18 1/2 cm hoch. Hostienteller dazu, mit Zeichen (*G.W*;*K*); von Silber.

Kelch. Der runde Fuss, kugelige Knauf und die Kuppe sind neu. Die Schafttheile über und unter dem Knauf stammen von einem Kelch vom Anfang des 16. Jahrhunderts, sind mit: **mariah** bezw. **ihesvs** gravirt und von vergoldetem Kupfer.

Altardecke, aus der Zeit um 1680, Leinen mit gestickter Kante, stilisirten Gefässen mit Granatäpfeln, Eicheln etc.

Altardeckchen, ausser Gebrauch; eines von rother Seide mit Goldspitze.

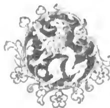
Glocken 1), 2), 3) 1889 von Ulrich in Apolda. — 4) **T** (Antoniuskreuz) **m⁰ccccvii + ave maria** — kleines Glöckchen — **gracia plena** — Känuchen — **dominvs**; 46 cm Durchmesser.

Kirchhof. 2 Grabsteine in der Mauer, aus dem 17. Jahrhundert, der eine mit Cartouche, Engeln und Krone, unten mit einem Schädel.

Pfarrhaus. Rundbogige Kellerthür mit der Jahreszahl 1492 (?) am Schlussstein, welche von der früheren Kirchthür herrühren soll.

Ehemal. Taufstein, jetzt im Pfarrgarten aufgestellt, achteckig. Fuss mit Blumen und Früchten an einem wulstförmigen Glied gemeisselt; Schaft mit Inschrift unten: ANNO 1709; Becken von flacher Form, mit vier Engelsköpfen und Früchten. Sandstein.

Wohnhaus Nr. 7, des Herrn G. Heusinger. Steinerne Thür mit: *1626*, rundbogig, aussen rechteckig umzogen; daneben ein Thor mit: *1731*, mit einer oben in allerlei Bogenstücken (Nachklang des Vorhangbogens) ausgeschnittenen Oeffnung, aber oben rechteckig; von Pilastern in Rustica-Bildung eingefasst, mit durchgehendem Gebälk, auf welchem an den Ecken Kugeln auf Sockeln aufgesetzt sind.



Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 2226



Barockportal, Hohes Haus und der neue Glocken-Thurm

der Veste Coburg.

HEFT 32 MISSING

[SECTION IV, BAND 4 CONSISTS OF HEFT 28, 32, 33]



Barock

BAU- UND KUNST DENKMÄLER



B

der Veste Coburg.

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt
und
Prof. Dr. G. Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.



HEFT XXXIII.

HERZOGTHUM SACHSEN-COBURG UND GOTHA.

Landrathsamt Coburg.

Die Veste Coburg.

Mit 37 Tafeln und 55 Abbildungen im Texte.



JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1907.

Die Veste Coburg.

Von **Georg Voss.**

Vorbemerkung.

Die ehrwürdige Veste, welche seit Jahrhunderten das gefeierte Wahrzeichen des coburgischen Landes bildet, ist im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte wiederholt der Gegenstand historischer Forschung gewesen. Die Untersuchungen von Hönn, v. Schultes, Karche, v. Kawaczynski, v. Zehmen, Eberhardt, Puttrich, Heideloff, Franz Riemann, Karl Kötschau, Johannes Lossnitzer, Berbig, Johannes Luther, Oelenheinz und Ernst Tiedt, ferner die handschriftlichen Notizen von Ludwig Hermann und die baugeschichtlichen Untersuchungen des Regierungs- und Baurathes Philibert im Jahre 1905 haben über einzelne Gebiete aus der Geschichte der Veste, über die Bauwerke und Kunstsammlungen der Veste wichtige Aufschlüsse gebracht.

Die erste zusammenfassende architekturgeschichtliche Untersuchung der Bauwerke der Veste hat Bodo Ebhardt in einem Abschnitte seines Werkes „Deutsche Burgen“ unternommen. Mit den fachmännischen Kenntnissen des Architekten hat Ebhardt die einzelnen Bauten untersucht und auf Grund umfassender Kenntniss der deutschen Burgen- und Festungsbaukunst die hauptsächlichen Bauperioden geschildert. Hier sind auch zum ersten Male die wichtigsten handschriftlichen Urkunden zur Geschichte der Bauten der Veste wiedergegeben, welche Karl Kötschau aus den Handschriften des Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchivs zu Weimar erforscht hat.

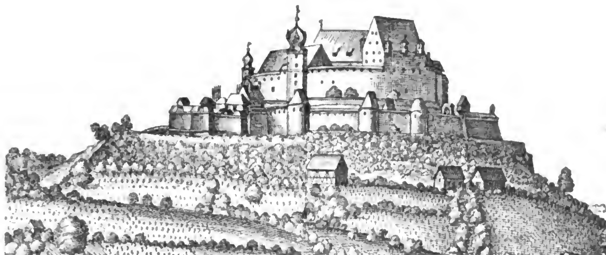
In den nachfolgenden Blättern ist nunmehr die Veste Coburg mit ihren Bauwerken und Kunstsammlungen zusammenfassend und mit einer möglichst grossen Anzahl von Abbildungen aus alter und neuer Zeit geschildert worden. Lebhaften Dank schulde ich dabei den Mittheilungen des Vorstehers der Kunstsammlungen der Veste, Major Johannes Lossnitzer, welcher besonders über die Festungsbauten und über einzelne inhaltreiche Gebiete der Sammlungen Aufschluss gegeben hat. Für die Geschichte der Veste sind vor allen Dingen die Forschungen des Oberschulrathes Dr. Franz Riemann verwerthet, welche derselbe in seiner Geschichte der Stadt Coburg in Heft XXXII der „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“, Jena 1906, niedergelegt hat.

Für die Durchsicht und Ergänzung der Druckbogen sage ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank den Herren Major Lossnitzer, Oberschulrath Dr. Riemann, Schulrath Prof. Beck, Herzoglicher Archivar Dr. Krieg, stud. phil. Max Lossnitzer und Friedrich Eberhardt in Coburg, ferner dem Herzoglichen Oberbibliothekar Prof. Dr. Ehwald in Gotha und dem Museumsdirector Dr. Swarzenski in Frankfurt a. M. Nur durch die Mitwirkung der einzelnen Specialforscher war es möglich, von dem vielseitigen Inhalt der verschiedenen Kunst- und Alterthümer-Sammlungen der Veste an dieser Stelle ein charakteristisches Gesammtbild zu geben.

Georg Voss.



Inhaltsverzeichniss.



Die Veste Coburg im Jahre 1626.
(Ausschnitt aus dem Kupferstich des Peter Ysselburg.)

Geschichte der Veste.

Ein Berg, welcher durch seine natürliche Lage so vortrefflichen Schutz gegen feindliche Angriffe bietet, wie der Burgberg von Coburg, ist wahrscheinlich schon in vorgeschichtlichen Zeiten befestigt gewesen. Die Frage, wann hier zuerst ein befestigter Hof angelegt ist, verliert sich im Dunkel der Geschichte. Von vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen ist innerhalb des Burgbezirkes oder dessen nächster Umgebung nirgends etwas zum Vorschein gekommen, ebensowenig von jenen eigenthümlichen, aus Holz und Lehm errichteten Brandwällen, welche bei fränkischen Königshöfen aus der Zeit Karls des Grossen an anderen Orten gefunden worden sind. Dass auch in Zukunft dergleichen Ueberreste jemals auf der Veste Coburg gefunden werden sollten, ist unwahrscheinlich. Denn der grösste Theil der alten Zwinger-Anlagen ist während der verschiedenen Bauzeiten der Veste vollständig umgewühlt worden. Die Basteien sind durch sehr hohe Aufschüttungen entstanden. Zu diesem Zweck ist das Erdreich von anderen Stellen des Festungsberges abgegraben, namentlich an der Bergseite, dem „Fürwitz" gegenüber. Gerade dort aber, an der schwächsten Stelle der Veste, wo man umfangreiche prähistorische Wallanlagen vermuthen könnte, ist der Erdboden vollständig verändert, sowohl durch die Aufschüttung der Hohen Bastei, als auch durch Abtragungen des Terrains, welche an dieser Stelle wiederholt ausgeführt wurden, namentlich im 17. Jahrhundert. Nur Scherbenfunde oder Begräbnissstätten könnten in diesem Falle Aufschluss über das Alter einer prähistorischen Ansiedlung auf dem Festungsberge geben.

Auch mit der rechteckigen Anlage fränkischer Königshöfe hat die unregelmässige Form der Burgfläche nichts gemeinsam. Die oberste Ringmauer der Veste Coburg schliesst sich hart an die unregelmässige Form des Berges an. Das ist die Art, wie die sächsischen Volksburgen des 8. Jahrhunderts angelegt wurden. Jedenfalls lässt diese unregelmässige Form auf die Anlage einer einheimischen

Bevölkerung schliessen und nicht auf eine planmässige Gründung Karls des Grossen, dem die einheimischen Chroniken die Anlage zuschreiben wollen. Schon die ausserordentliche Grösse der Burgfläche legt den Gedanken nahe, dass hier bereits in vorgeschichtlichen Zeiten eine jener grossen Volksburgen gestanden hat, in denen die ganze umliegende Bevölkerung sich mit dem Vieh, mit den Wagen und der ganzen Habe in Zeiten der Kriegsgefahr retten konnte.

Aus dem Namen Coburg hat man aus sprachlichen Gründen die älteste Bestimmung der Burg zu erklären versucht. In der ersten Silbe ist das Wort Koben enthalten. Koben bedeutet heute nur Stall. Ursprünglich indessen bedeutete es Häuschen oder Hütte. (Kobolt heisst ursprünglich der schützende Gott des Hauses.) So ist aus Cob-burg oder Cobenburg das Wort Comburg (1075) entstanden. Der Name Coburg bedeutet also eine Burg, wo Hütten stehen. Ober-Schulrath Riemann*), welcher diese Entwicklung nachweist, macht darauf aufmerksam, dass dies einen guten Sinn hat. Denn in der altgermanischen Zeit waren viele Burgen nicht immer bewohnt. Zahlreiche Burgen waren nur befestigte Plätze, in die man sich lediglich in Kriegszeiten flüchtete. Eine solche Zufluchtsburg allergrössten Stils befindet sich nicht weit von Coburg, bei Römhild: die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge. Der Berg „Coburg“ dagegen ist nach dieser Erklärung des Namens auch in Friedenszeiten bewohnt gewesen. Ob aber auf der Burgfläche zuerst die Hütten und erst dann die Befestigungen entstanden sind, bleibt unentschieden. Denn im Jahre 1229 heisst der Berg der „Coberg“. Dies würde nur einen Berg mit Hütten, aber keine Befestigungen bedeuten.

Im 11. Jahrhundert scheint die Veste Coburg zum königlichen Gut gehört zu haben. Darauf lässt die erste urkundliche Erwähnung des Namens Coburg schliessen. Im Jahre 1056 schenkte Richeza, eine Nichte Kaiser Ottos III., die Güter Saalfeld und Coburg dem Erzbischof Hanno von Cöln**). Wir wissen auch, wie Richeza in den Besitz dieser beiden Güter gelangt war. Richezas Vater, der Pfalzgraf Ehrenfried von Lothringen, war mit Mathilde, der Schwester Kaiser Ottos III., vermählt. Von diesem hatte Ehrenfried grossen Landbesitz in Ostfranken und Thüringen erhalten. Coburg ist demnach — wenigstens zur Zeit Kaiser Ottos III. — wohl königliches Gut gewesen. Mit diesem Coburg ist sicher nicht eine Stadt, sondern die Ansiedlung oben auf dem Berge gemeint. Schon im Jahre 1075 wird ein Vogt auf der Veste Namens Gerhart erwähnt***).

Eine Stadt unten am Fusse des Festungsberges, welche den Namen Coburg führte, hat es damals, im 11. Jahrhundert, aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht gegeben. Die Stadt Coburg ist wohl erst unter dem Schutze der Bergveste entstanden, wie Aehnliches sich bei vielen Städten findet. Die Gründung der Stadt Coburg erfolgte wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Stadt Coburg ist vermuthlich nicht allmählich aus einem Dorf entstanden. Die vier alten Hauptstrassen waren ganz regelmässig, nach den vier Himmelsrichtungen angelegt. Am Ende dieser vier Strassen standen die vier alten Hauptthore, das Steinthor, das Ketschenthor, das Judenthor und das Spitalthor. Den Mittelpunkt bildete der

*) Riemann, Die Ortsnamen des Herzogthums Coburg. Programm des Gymnasium Casimirianum zu Coburg, 1891.

**) Dobenecker, Reg. I, Nr. 808. — Mon. Germ. Script. XIV, S. 140.

***) Dobenecker, Reg. I, Nr. 913. — Gruner, S. 371 f.

Markt. Dieser ganze Bezirk wurde von der ältesten Stadtmauer oder Umwallung fast kreisrund umschlossen. Das alles lässt auf eine planmässige Stadtgründung in verhältnissmässig später Zeit, also wohl erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts schliessen *).

Die älteste Nachricht über die Stadt Coburg stammt aus dem Jahre 1189 **). Damals muss die Stadt schon eine gewisse Bedeutung gehabt haben. In der Stadtkirche waren mehrere Priester thätig. Ein Jahrhundert später waren die Mauern der Stadt bereits zu eng. Eine neue, im weiteren Bogen angelegte Umwallung entstand. So wurde im Jahre 1303 das äussere Ketschenthor angelegt. Für diese schnelle Entwicklung der Stadt Coburg ist der Schutz der starken Bergveste sicher von der grössten Bedeutung gewesen.

Die Veste Coburg war vermuthlich schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts der Sitz einer nicht unbeträchtlichen Landwirthschaft. Denn die lebenslängliche Nutzniessung der beiden Güter Coburg und Saalfeld hat sich die Fürstin Richeza in der oben erwähnten Urkunde ausdrücklich vorbehalten. Von einer Befestigung des Berges ist in dieser Urkunde zwar nicht die Rede. Doch deshalb ist keineswegs ausgeschlossen, dass eine Befestigung an diesem von Natur so günstig gelegenen Platze auch damals schon bestanden hat. Landwirthschaftliche Gebäude ohne den Schutz einer Befestigung hätten die Besitzer des Landes weit bequemer am Fusse des Festungsberges unterhalten können. Doch eine Ansiedlung des Namens Coburg unten im Thal, an Stelle der heutigen Stadt Coburg, wird in jener Zeit nirgends erwähnt.

Noch 70 Jahre später ist in einer Bulle des Papstes Honorius aus dem Jahre 1126 nur von dem „Berg Coburg" mit allen seinen zugehörigen Gütern die Rede ***). Dieser „mons coburg" ist nach dem Sprachgebrauch des Mittelalters sicher eine Bergveste gewesen.

Weiteren Aufschluss über den Charakter der Veste Coburg giebt die Urkunde vom Jahre 1075. Darin wird erwähnt, dass auf der Veste eine Kirche stand und dass ein Vogt namens Gerhart auf der Veste seinen Wohnsitz hatte. Auch daraus geht hervor, dass der Sitz der Verwaltung des Gutsbezirks oben auf der Veste und nicht unten im Thal war. Die Kirche war den Aposteln Peter und Paul geweiht. Unter diesem Namen wird die Kirche auch später in allen Jahrhunderten des Mittelalters in den Urkunden genannt. Kirche und Burg Choburg werden auch im Jahre 1207 genannt †).

Besitzer der Veste war im Jahre 1248 Herzog Otto III. von Meran. Es war der letzte seines Geschlechts. Kurz vor seinem Tode vermachte er im Jahre 1248 dem Kloster Banz ††) den Zehnten, welcher ihm aus Coburg zukam. Den Schutz dieser Einkünfte übertrug er dem Grafen Hermann I. von Henneberg, mit dem er verwandt war. Kurz darauf wurde der Herzog von Meran auf der Burg Niessen bei Lichtenfels ermordet. Aus dem Schutz des Zehnten scheint

*) Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXXII, Coburg, Geschichte der Stadt von Riemann.

**) Miracula Ottonis episcopi Bambergensis. Monum. Germ. script. XII, S. 916.

***) Dobenecker, Reg. I, Nr. 1205. — Gruner, S. 413. — Hönn, Sachsen-Coburgische Historie II, S. 1059.

†) Gruner, Historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg, 1783, S. 410.

††) v. Schultes, Cob. Landesgesch. im Mittelalter, Urkundenbuch, S. 12.

sich in der Folge das Eigenthumsrecht der Grafen von Henneberg auf Coburg entwickelt zu haben. Graf Hermann von Henneberg schenkte im Jahre 1265 der Propstei zu Coburg die Kapelle zu Lauter, damit der Propst die Kapelle in castro Coburg kirchlich versorgt*). Damals wird zum ersten Male das castrum Coburg urkundlich erwähnt.

Von den Grafen von Henneberg kam Coburg im Jahre 1291 an die Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Askanien. Jutta, die Schwester des Grafen Poppo VII. von Henneberg, brachte ihrem Gemahl, dem Markgrafen Otto dem Langen von Brandenburg, Coburg zu. Jutta besass die Veste seit dem Jahre 1291. Sie wohnte daselbst. Nach dem Hinscheiden ihres Gemahls († 1298) hat Jutta ihre Lebenszeit auf der Veste beschlossen**).

Unter der nur 22 Jahre dauernden Herrschaft der brandenburgischen Markgrafen wurde Coburg von einem Statthalter, dem Grafen von Barby, verwaltet. Auch dieser wohnte auf der Veste. Auch Juttas Sohn, Markgraf Hermann von Brandenburg, wohnte im Jahre 1298 eine Zeit lang in Coburg, also wahrscheinlich ebenfalls auf der Veste. Aber schon im Jahre 1312 gelangte Coburg mit dem ganzen fränkischen Gebiet der brandenburgischen Markgrafen an den Grafen Berthold VII. von Henneberg-Schleusingen.

Aus diesen Nachrichten geht hervor, dass die Veste Coburg schon im Laufe des 13. Jahrhunderts als fürstlicher Wohnsitz eine nicht unwichtige Bedeutung gehabt hat. Dies wird durch die kunstgeschichtliche Untersuchung des ältesten, auf der Veste erhaltenen Fürstenbaues bestätigt.

Der innere Kern des Fürstenbaues hat noch heute einige Theile von romanischem Kunstcharakter. Unter den Gewölben zu ebener Erde, in dem dunklen Raum hinter der offenen Halle des Fürstenbaues, stehen drei sehr starke, aus Stein gebaute Pfeiler. Die runde Ecksäule an diesen Pfeilern ist ein charakteristisches Zeichen des romanischen Stils. Den einen dieser Pfeiler hat bereits Bodo Ebhardt in seinem Werke „Deutsche Burgen“ erwähnt***). Bei einer Untersuchung der Räume und des vielfach abbröckelnden Mauerputzes fand ich zwei weitere romanische Pfeiler. Den einen derselben zeigt unsere Abbildung auf S. 479. Diese Pfeiler sind offenbar die ältesten erhaltenen Theile eines Palas des 12. oder 13. Jahrhunderts.

Der Fürstenbau der Veste hat indessen auch eine romanische Burgkapelle gehabt. Von der romanischen Architektur dieser Kapelle sind bei den Wiederherstellungsbauten unter dem Baumeister Heideloff im Jahre 1840 drei romanische Capitelle gefunden. Leider hat man dieselben damals nicht aufbewahrt. Doch Heideloff, damals sicher einer der besten Kenner der Baukunst des Mittelalters, berichtet, dass diese Capitelle „mit denen im Dom zu Bamberg ganz übereinstimmen“. Diese älteste Burgkapelle ist indessen wahrscheinlich schon durch den Brand der Veste im Jahre 1500 grossentheils zerstört worden. Was sich auf Heideloffs Zeit hinüber gerettet hatte, war nur ein Rest der Gewölbe, zu denen

*) Dobenecker, Reg. II, Nr. 1744. — Gruner, Hist.-statist. Beschreib. d. Fürstenth. Coburg, 1783, S. 418.

**) v. Schultes, Diplomatische Geschichte des Gräflichen Hauses Henneberg. Leipzig 1788, S. 133.

***) Bodo Ebhardt, Deutsche Burgen, Lief. 3 u. 4. — Johannes Lossnitzer, Die Kirche auf der Coburger Veste, erschienen in den „Heimathblättern“, herausgegeben von R. Ehwald.

wohl die drei oben erwähnten romanischen Capitelle gehörten. Aus der auffallenden Höhe von $11^1/_2$ m im Innern der Kapelle schloss Heideloff, dass hier ursprünglich eine romanische Doppelkapelle gestanden haben müsse.

Derartige romanische Doppelkapellen sind in Deutschland noch mehrfach, namentlich auf einigen Burgen, erhalten. Diese Kapellen bestehen aus zwei über-



Romanischer Pfeiler im Fürstenbau.

einander liegenden gewölbten Geschossen. Der Fussboden, welcher die beiden Geschosse trennt, hat in der Mitte eine grosse Oeffnung. Auf diese Weise war es möglich, dass die in beiden Geschossen versammelte Gemeinde gleichzeitig an derselben Andacht theilnehmen konnte. Das obere Geschoss lag in derselben Höhe

wie die nahe daran grenzenden Wohnräume des Burgherrn. Es war der Hauptraum der Kapelle, dieser war dementsprechend reicher ausgestattet als das untere Geschoss. In den sächsisch-thüringischen Ländern sind noch einige solcher romanischen Doppelkapellen wohl erhalten: in Freiburg a. d. U., in Landsberg bei Halle, in Lohra bei Nordhausen und in der Kaiserpfalz zu Goslar. In dem benachbarten Franken befindet sich ein besonders ehrwürdiges Beispiel: die Doppelkapelle auf der Burg von Nürnberg aus der Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas.

Auch durch geschichtliche Nachrichten wird das Vorhandensein einer derartigen Doppelkapelle auf der Veste Coburg wahrscheinlich. Allerdings stammen diese Nachrichten erst aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Damals muss die Kapelle der Veste zwei Geschosse gehabt haben. Das lehren die Urkunden*). Danach hat sowohl über wie unter dem Gewölbe ein Altar gestanden:

Einen Altar über dem Gewölbe hatte im Jahre 1445 Churfürst Friedrich und dessen Bruder Herzog Wilhelm von Sachsen errichten lassen. Diesen Altar hatten die beiden Fürsten reich beschenkt, mit einem Haus und Baumgarten unter dem Schloss Callenberg, mit 18 Acker Ortsfeld, 6 Acker Wiesenland, einem ganzen See und anderen Besitzungen. Derselbe Altar über dem Gewölbe der Peter- und Paulskirche auf dem Schlosse Coburg wird dann noch einmal vier Jahre später erwähnt**).

Ein Altar unter dem Gewölbe der Pfarrkirche auf dem Schlosse Coburg wurde im Jahre 1457 mit reichen Stiftungen bedacht***).

Von dem Altar auf dem Gewölbe wird ferner im Jahre 1494 berichtet, dass derselbe wegen Gebrechlichkeit aufgegeben wird†). Die Gebrechlichkeit soll sich zweifellos auf das Gewölbe beziehen.

Der Altar unter dem Gewölbe hat noch im Jahre 1537 bestanden, also noch nach Einführung der Reformation und 7 Jahre nach Luthers Aufenthalt auf der Veste. Damals, im Jahre 1537, hat Kunz Gunzlein, Bürger in Coburg, zwei Gulden ewigen Zins „auf seinem Grunde im Siegengrunde gelegen“ und sonderlich einen daran stossenden Acker an die Vicarei unseres lieben Frauen Altars unter dem Gewölbe in der Kirche auf dem Schlosse Coburg um 40 Gulden verkauft††).

Bei dem grossen Brande der Veste im Jahre 1500 scheint die ursprüngliche Anlage der Burgkapelle grossentheils zerstört worden zu sein. Das Feuer vernichtete wohl in der Hauptsache nur die aus Holz und aus Holz-Fachwerk erbauten Theile. Doch auf deutschen Ritterburgen waren derartige feuergefährliche Bauwerke fast überall vorhanden. Besonders die oberen Geschosse waren vielfach aus Holz-Fachwerk errichtet. Auch der Fussboden, welcher die beiden Geschosse der romanischen Doppelkapellen von einander trennte, war auf manchen Burgen aus hölzernen Balken gezimmert. Ein Beispiel dafür ist die Doppelkapelle zu Rothen-

*) Urkunden im Herzogl. Archiv zu Coburg. — Hönn II, S. 103 f. — Handschriftl. Berichtigungen zu Zehmens Werk, von Archivrath Ludwig Hermann, 1857. (Auf der Veste Coburg).

**) Urkunde im Herzogl. Archiv zu Coburg. — Ludwig Hermann, Handschriftl. Berichtigungen zu Zehmens Werk.

***) Urkunde im Herzogl. Archiv zu Coburg. — Hönn II, S. 118 ff. — Ludwig Hermann, Handschriftl. Berichtigungen zu Zehmens Werk.

†) Abschrift der Urkunde im Herzogl. Archiv zu Coburg.

††) Urkunde im Herzogl. Archiv zu Coburg.



Das „Hohe Haus“ der Veste Coburg.
Gez. von Ernst Liebermann.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

burg ob der Tauber. In der Doppelkapelle der Veste Coburg muss allerdings der Fussboden, wenigstens zum Theil, aus Stein gewesen sein, da ausdrücklich von den Altären über und unter dem Gewölbe berichtet wird.

Gleich nach dem Brande begann die Wiederherstellung des Fürstenbaues. Die Arbeiten dauerten von 1501—08. Aus dieser Bauzeit sind im Innern des Fürstenbaues zahlreiche Theile erhalten, in der Kapelle dagegen fast nichts. Die Spuren von zwei Rundbögen in der Nordwand sind von Heideloff irrthümlich als Reste einer ursprünglichen romanischen Anlage gedeutet worden. Doch damit haben diese Bögen offenbar nichts zu schaffen. Nach dem Umbau von 1500 ist die Kirche später noch zweimal, angeblich im Jahre 1688 und sodann in der Mitte des 19. Jahrhunderts vollständig verändert worden. Ueber diese Umbauten wird weiter unten bei der Beschreibung der Bauwerke der Veste berichtet werden.

Wir kehren zu den schriftlichen Urkunden über die Geschichte der Veste im Mittelalter zurück.

An weiteren Nachrichten, welche über den Bau der Veste und ihren Charakter Aufschluss geben könnten, sind hier noch folgende Angaben in Betracht zu ziehen:

Eine Bauthätigkeit auf der Veste fällt in die Jahre 1314, 1315 und 1323. Der vorher erwähnte Graf Berthold VII. von Henneberg erwirkte im Jahre 1315 vom Kaiser Ludwig dem Bayern die Erlaubniss*), eine Steuer auf Getränke und Lebensmittel zu legen, um Geld für die Verbesserung der Befestigungen der Stadt und der Veste zu gewinnen. Graf Berthold wird 1330 vom Kaiser Ludwig in den Fürstenstand erhoben und ihm der Besitz von Coburg Stadt und Burg bestätigt**).

Sitz einer fürstlichen Hofhaltung war die Veste im Jahre 1347. Von der jüngeren Gräfin Jutta, der Wittwe des Grafen Heinrich von Henneberg, des letzten Sprosses der einen hennebergischen Linie, wird ebenfalls berichtet, dass sie ihren Wohnsitz auf der Veste behielt: In „Koburg vff dem Hus“ erhielt der Münzmeister Reimer im Jahre 1348 von Frau Jutta zu Henneberg 75 Pfund Heller zu einem Burggute***). Dieselbe Gräfin Jutta beschenkte die Propstei in der Stadt Coburg mit einem Hause und Ländereien. Sie starb indessen schon 1353. Bei ihrem Tode erbte die Veste ihr Schwiegersohn Markgraf Friedrich der Strenge von Meissen†).

So gelangte die Veste in den Besitz des Hauses Wettin. Die Stadt Coburg war die Hauptstadt des ganzen fränkischen Besitzes dieses Hauses. Auch die Veste Coburg erhielt dadurch eine zunehmende Bedeutung. Das Wappen der Markgrafen von Meissen war der heraldisch nach rechts gewendete schwarze Löwe im gelben Felde.

Auf der Veste wohnte Katharina, die Wittwe Friedrichs des Strengen († 1374) mit ihren drei Söhnen: Friedrich dem Streitbaren, Wilhelm und Georg. Während dieser Zeit widerstand die Veste im Jahre 1387 siegreich der Belagerung des umliegenden Adels. Markgräfin Katharina erhielt eine Kriegsentschädigung, welche sie zur Verbesserung und Erweiterung der Befestigungen verwendete

*) Hennebergisches Urkundenbuch, herausgeg. von Bechstein und Brückner, I, S. 62.

**) Hennebergisches Urkundenbuch I, S. 119.

***) v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters. Urkundenbuch, S. 78.

†) v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 61 u. 256 ff.

Unter der Vormundschaft Katharinas wird von häufigen Fehden berichtet. Im Jahre 1395 wurde die Veste durch Bischof Gerhard von Würzburg belagert*). Nach Katharinas Tode erhielt Coburg Wilhelm der Reiche. Seitdem wurde Coburg durch Statthalter verwaltet. Auch wurde Coburg vorübergehend an die jüngeren Brüder der sächsischen Kurfürsten vergeben.

Eine Verbesserung der Befestigungen wurde beim Einfall der Hussiten im Jahre 1430 vorgenommen. Damals wurde auch die Befestigung der Stadt verstärkt**).

Abermals belagert wurde die Veste nach Beendigung des Bruderkrieges im Jahre 1451. Die Veste war in den Händen der beiden Brüder Apel und Busso Vitzthum. Apel Vitzthum liess die Veste ausbauen. Diesmal musste sich die Veste ergeben. Doch nur der Hunger scheint die Besatzung zur Uebergabe gezwungen zu haben. Einen vergeblichen Versuch, die Veste durch einen Ueberfall wiederzugewinnen, machte Busso Vitzthum am Pfingstabend des Jahres 1452.

Der Bau des noch heute erhaltenen Zeughauses der Veste, das auch zuweilen das „Hohe Haus“ genannt wird, wurde im Jahre 1489 „erneut“. Die künstlerisch vortrefflich ausgeführte grosse Inschrifttafel steht noch heute am Zeughause nahe dem Eingang. Sie lautet: **āno . dm . 1489 . jar . ist . verneuth . diß hauß . zu . der . zceyth . phleger . graf . ernst . von . Hansteyn . her . zcu . lor.** Der richtige Name des hier genannten Pflegers der Veste ist Hohenstein, Herr zu Lohra***). Das Wappen der Familie Hohenstein ist unter der Inschrift in den Stein gemeisselt. Ueber der Inschrift befindet sich das sächsische Wappen, bestehend aus den Schilden von Sachsen, Thüringen, Pfalz Sachsen (oder Pfalz Thüringen?) und Meissen, mit dem aufgelegten Kurschild als Herzschild. (Abbildung auf S. 483.)

Wie das Zeughaus vor dieser Erneuerung ausgesehen hat, wissen wir nicht. Auch von dieser Erneuerung sind im Wesentlichen nur die Aussenmauern erhalten. Im 18. Jahrhundert wurde das Zeughaus zum Zuchthaus umgebaut. Bei dieser Umwandlung wurden in die lange südliche Aussenmauer neue Fenster eingebrochen. Doch die imposante Giebelfront, welche man vom Barockthor der Veste vor Augen hat, ist in der Hauptsache wohlerhalten geblieben. (Siehe die Abbildungstafel nach S. 480). Im Innern des Zeughauses ist von dem alten Bau noch ein Theil des alten Wehrganges erhalten. Derselbe lag im Innern der Südmauer des Zeughauses und diente dazu, den um die ganze Veste herumführenden obersten Wehrgang zu verbinden. Das Zeughaus mit seiner $3^1/_4$ m starken Aussenmauer muss schon damals ein wehrhaftes Magazin ersten Ranges für Waffen und Kriegsbedarf gewesen sein.

In den Besitz der Ernestinischen Linie gelangte die Veste im Jahre 1485. Die Regierung des Landes übernahmen im Jahre 1486 die beiden Brüder Kurfürst Friedrich der Weise und Herzog Johann der Beständige. Letzterer nahm seine Residenz auf der Veste im Jahre 1499.

Im Jahre darauf brach eine Feuersbrunst auf der Veste aus, welche den

*) Fries, Würzburg. Chronik I, S. 547.

**) Melissantes II, S. 181.

***) Herrn Friedrich Eberhardt in Coburg verdanke ich den Hinweis, dass auf dem Stein das Wappen der Grafen von Hohenstein dargestellt ist. her zcu lor bedeutet Herr zu Lohra in der Grafschaft Hohenstein.



Tür im Rosenzimmer des Fürstenbaus
der Veste Coburg.



Thür in der Hohen Kemenate.

Mit Theilen alter Holzschnitzerei aus der Zeit um das Jahr 1500.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Fürstenbau zum Theil vernichtete *). Welche Theile des Fürstenbaues damals abbrannten, wissen wir nicht. Im Herzoglichen Archiv zu Coburg befindet sich nur das Concept zu einem Bericht an den Kurfürsten Friedrich und den Herzog Johann von Sachsen, worin der grosse Brand mit dem Bemerken angedeutet wird, dass der Ueberbringer mündlich darüber nähere Nachricht erstatten werde **). Feuergefährliche Bautheile waren, wie bereits oben auf S. 480 hervorgehoben wurde, wahrscheinlich in Menge an dem Fürstenbau vorhanden. Selbst bei den im Aeusseren massiv ausgeführten Palasbauten bot der hohe, aus Balken gezimmerte Dachstuhl reichlich Nahrung für eine Feuersbrunst. Dieselbe Gefahr drohte den aus schweren Balken und Bohlen gezimmerten Decken der einzelnen Geschosse und den starken hölzernen Pfeilern, welche in den grösseren Sälen und Gemächern die Decken stützten. Es ist also leicht erklärlich, dass eine Feuersbrunst im Innern des Fürstenbaues von verheerender Wirkung sein konnte. Die Neubauten und Wiederherstellungsarbeiten wurden in der Hauptsache in den Jahren 1501 bis 1504 vorgenommen ***). Schon zu Anfang November des Jahres 1501 scheint der Wiederaufbau des Fürstenbaues gerichtet gewesen zu sein †). Die Handwerker waren im Fürstenbau bis zum Jahre 1504 thätig, wie die vorhandenen Rechnungen ergeben. Ein Tischler Kaspar täfelte die mittlere Stube bei den oberen Gemächern; derselbe arbeitete ferner an Thür-Umrahmungen.

In dieser Zeit des spätesten gothischen Stils sind wahrscheinlich die geschnitzten hölzernen Thüren und Thür-Umrahmungen in der Hohen Kemenate ausgeführt. (Siehe die Tafeln nach S. 482 und die Abbildungen auf S. 536 u. 539) Die Schnitzereien sind in der Mitte des 19. Jahrhunderts in sehr weitgehender Weise restaurirt. Doch einzelne treffliche Stücke sind alt, besonders unter den figürlichen Sculpturen. Die ungünstige neue Bemalung der schmiedeeisernen Beschläge entstellt die schönen Thüren.

Ausbesserungen an den **Zugbrücken**, am **Brunnen**, im **Brauhaus** und im **Badehaus** werden aus dem Jahre 1505 bezeugt ††). Erwähnt wird ein mit



Wappenstein des Grafen von Hohenstein am Zeughaus.

*) Hönn, Sachsen-Coburgische Historie, 1700, II, S. 129.

**) Ludwig Hermann, Handschriftliche Berichtigungen zu v. Zehmens Werk.

***) Urkunde im Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchiv in Weimar.

†) Bericht des Schossers Georg von Witzleben. Ebhardt, Veste Coburg, S. 141.

††) Ebhardt, Veste Coburg, S. 141.

Ziegeln gedeckter Wehrgang „von der Wehr am schwarzen Thurm an im Zwinger bis herumb zum Thore". Dieser Wehrgang hat bis zum Jahre 1822 bestanden, 1822 brannte ein Theil des Daches dieses Wehrganges ab*). Mit dem „Schwarzen" Thurm ist sicher derselbe Thurm gemeint, welcher später der „Blaue Thurm" genannt wurde. Auch im Jahre 1517 wird der „Schwarze Thurm" erwähnt. — An der Rüstkammer „Harnaschstuben bey der Kirche" wurde in den Jahren 1506 und 1507 gearbeitet.

Auch über die Thätigkeit des Malers Lucas Cranach des Aelteren auf der Veste Coburg giebt eine Notiz Aufschluss**). Cranach erhielt im Jahre 1508 einen Geldbetrag für die Ausbesserung der Gemälde der Apostel Peter und Paul auf dem Schlosse. Das werden Bilder gewesen sein, die sich in der Kirche befanden, aber nicht der grosse Flügelaltar, von dem heute die beiden Porträts Friedrichs des Weisen und Johanns des Beständigen im Lutherzimmer der Veste sowie die Brustbilder von vier Aposteln in der Gemäldegallerie der Ehrenburg erhalten sind. Dieser letztgenannte Flügelaltar kann aus stilistischen Gründen erst ein Jahrzehnt später, um 1517 oder 1518 entstanden sein.

Der Nachweis, dass Cranach in dieser frühen Zeit seines künstlerischen Schaffens auf der Veste Coburg gewesen, ist von ganz besonderer Wichtigkeit. Denn dadurch erhalten wir Aufschluss über die ältesten Abbildungen der Veste, welche zweifellos auf Cranach zurück zu führen sind. Doch es sind noch weitere Belege für Cranachs Aufenthalt auf der Veste vorhanden.

Lucas Cranach muss in jener Zeit wiederholt im Gefolge der sächsischen Fürsten auf der Veste gewesen sein. Cranach war der Begleiter seiner Fürsten auf der Jagd, und gerade auf der Jagd wurde seine Kunst von den Fürsten ganz besonders in Anspruch genommen. Vortrefflichen Aufschluss darüber giebt die Rede, welche Christoph Scheurl, Professor der Rechte an der Universität Wittenberg, im Jahre 1508 in Wittenberg gehalten hat. Die Rede ist an Cranach selbst gerichtet. Dort heisst es:

„So viel ich sehe, bist Du nicht nur keinen Tag, sondern nicht einmal eine Stunde müssig; immer bist Du mit Deinem Pinsel beschäftigt. Führen Dich die Fürsten auf die Jagd, so bringst Du irgend eine Tafel mit, welche Du während der Jagd vollendest oder Du zeichnest, wie Friedrich einen Hirsch aufjagt oder Johannes ein Schwein verfolgt. Es ist bekannt, dass dieses den Fürsten ebenso sehr zum Vergnügen gereicht, als die Jagd selbst."

Auch von bestimmten Gemälden, welche Cranach bereits damals, vor dem Jahre 1508 auf der Veste Coburg gemalt hat, weiss der gelehrte Redner zu berichten. Er sagt, Cranach habe „in dem herzoglichen Gemach zu Coburg Hirschgeweihe gemalt, auf welche Vögel häufig hinfliegen, und auf die Erde fallen, wenn sie glauben, auf den Zweigen zu sitzen." Dieses Gemach kann nur auf der Veste gewesen sein, denn vor dem Bau der Ehrenburg hat unten in der Stadt Coburg noch keine fürstliche Residenz gestanden. — Und weiter heisst es in Christoph Scheurls Rede: „Du hast zu Coburg einen Hirsch gemalt,

*) Ludwig Hermann, Berichtigungen zu v. Zehmens Werk.

**) Urkunden im Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchiv in Weimar.



Die Veste Coburg im Jahre 1506.

Aus einem Gemälde der Galerie zu Dresden. Bezeichnet: L. C. 1506.

welchen fremde Hunde, so oft sie ihn sehen, anbellen." Und endlich: „Der herzogliche Jäger Georg zu Coburg, obgleich er zu Coburg erkannte, dass Du jenen Hirsch, welchen er gefangen hatte, gemalt hattest, glaubte dennoch, die Geweihe seien eingemauert. Und da man ihm das Gegentheil versicherte, so wollte er es nicht glauben, bis er durch die Berührung mit seiner Hand überzeugt war." Aus diesen wiederholten Lobpreisungen der Gemälde, welche Cranach auf der Veste Coburg ausgeführt hat, geht hervor, dass der Maler dort ganz besonders gefeierte Arbeiten geschaffen hat*).

Unter dem Eindruck der Bauten, welche in jener Zeit auf der Veste Coburg ausgeführt wurden, hat Cranach meines Erachtens zwei Burgansichten gemalt, welche sich auf einem Flügelaltar der Dresdener Gallerie aus dem Jahre 1506 befinden**). Auf zwei Gemälden dieses Altars ist im Hintergrunde eine Burg dargestellt, welche in ihrem ganzen Aufbau und in dem Charakter der Hauptgebäude auffallend mit der Veste Coburg übereinstimmt. Betrachten wir zunächst die Burg auf dem einen Flügel des Altars. (Unser Lichtdruck nach S. 484 giebt nur die Burg wieder.) Hoch über den Köpfen von drei weiblichen Heiligen steht eine Bergveste. So kann die Veste Coburg ausgesehen haben zu der Zeit, als die später aufgeschüttete Hohe Bastei noch nicht bestand. Der Aufbau der Ringmauern und der aus der untersten Ringmauer hervorspringenden Thürme erinnert auffallend an die Veste Coburg. Der starke Thurm unten, ganz vorn in der Mitte, ist der Eselsthurm. Links neben der Veste liegt ein Hügel, welcher mit der Ringmauer durch eine hölzerne Brücke verbunden ist. Genau an derselben Stelle liegt noch jetzt vor dem südlichen Hauptthor der Veste das Aussenwerk und der Festungsgraben, über den an derselben Stelle die Brücke in das dort befindliche alte Thor der Veste führt.

Der schlanke, hohe Thurm, welchen Cranach oberhalb des Eselsthurms gemalt hat, kann der „Jägerthurm bei der Zeugschmiede" sein, welchen eine Urkunde aus den Jahren 1568—1569 erwähnt. Damals ist das Dach dieses Thurmes „eingegangen". Die für jede Burg so wichtige Schmiede hat wahrscheinlich immer an derselben Stelle gestanden, wie noch vor 50 Jahren, also in dem östlichen Burghof, nahe der Kirche. Auch auf dem Plane von 1625 ist an dieser Stelle eine geräumige Schmiede mit einem offenen Hofe gezeichnet. Wenn die Schmiede schon im Jahre 1568 dort gestanden hat, so muss demnach auch an der Ostseite ein hoher Vertheidigungsthurm auf der obersten Höhe der Burg gestanden haben. Da hier, dem Bausenberge gegenüber, die schwächste Stelle der Burg war, so ist das Vorhandensein eines solchen Thurmes, wie ihn Cranach im Jahre 1506 gezeichnet hat, sehr wahrscheinlich.

Das grosse Hauptgebäude dahinter ist der Fürstenbau, mit dem in das hohe Hauptdach einschneidenden Dach der Schlosskirche. Links dahinter kommt etwas verschwommen ein anderes grosses Giebeldach zum Vorschein, wahrschein-

*) Gedruckt in Landsberg 1509 unter dem Titel: Oratio Doctoris Scheurli attingens litterarum praestantiam, nec non laudem Ecclesie Wittenburgensis. Siehe Köhlers Beiträge II, S. 201—206; Joseph Heller, Lucas Cranachs Leben und Werke, S. 29—31; Schuchardt, Lucas Cranach d. Ae. I, S. 29—31.

**) Martyrium der heiligen Catharina. Im Katalog der Dresdener Gallerie ist der Altar nicht als Werk Cranachs, sondern als das eines unbekannten deutschen Meisters aufgeführt. Katalog der Dresdener Gemäldegallerie Nr. 1906 A und B.

lich das Dach des Hohen Hauses, welches hier ebenfalls sichtbar sein müsste. Doch der Maler hat wohl kein genaues Abbild der Veste Coburg geben wollen, sondern für den landschaftlichen Hintergrund seines Altargemäldes nur die Hauptmotive aus dem Aufbau der Veste genommen *).

Dieser Altar stammt, wie die Inschrift auf dem grossen Mittelbilde zeigt, aus dem Jahre 1506. Cranach hat die Anfangsbuchstaben seines Namens: *L C* auf den Altar gesetzt. Der Ausdruck der Köpfe stimmt allerdings nicht mit der bisher geläufigen Art der Werke Cranachs überein. Trotzdem muss der Altar als eigenhändige Arbeit aus der wechselvollen Jugendentwicklung des Meisters angesehen werden. Einen sehr erwünschten Beitrag für diesen Nachweis liefert die Uebereinstimmung der Burg des Dresdener Altars mit der Burg auf Cranachs Holzschnitt: „Der Martertod des heiligen Erasmus" **).

Genau dieselbe Burg, welche wir soeben auf dem Altarflügel der Dresdener Gemäldegallerie gesehen haben, findet sich auf diesem Holzschnitt Lucas Cranachs wieder. (Siehe die Abbildung auf S. 487.) Fast jede Linie des Gesammtumrisses, alle einzelnen Thürme und Dächer stimmen mit der Burg auf dem Dresdener Altarflügel überein. Der Holzschnitt ist sicher nach einer eigenhändigen trefflichen Zeichnung Cranachs ausgeführt, und aller Wahrscheinlichkeit nach sogar von dem Meister selbst geschnitten. Jedes der ausdrucksvollen Gesichter verräth den Stil des Meisters. Ausserdem ist der Holzschnitt mit denselben Buchstaben: *L C* bezeichnet wie der Flügelaltar in Dresden. Auch die Jahreszahl: *1506* glaube ich mit Sicherheit in der rechten unteren Ecke des Holzschnittes zu erkennen. Der Flügelaltar und der Holzschnitt Cranachs sind also zu derselben Zeit entstanden.

Noch eine andere Burg ist auf dem soeben betrachteten Altar der Dresdener Gemäldegallerie enthalten. Das Mittelbild, welches die Enthauptung der heiligen Katharina darstellt, zeigt im Hintergrunde eine Burg, deren hohe Giebelbauten ebenfalls an die Veste Coburg erinnern. Unser Lichtdruck nach S. 486 stellt nur diese Burg dar. Die Gruppirung der beiden im rechten Winkel zusammenstossenden Hauptgebäude hat Aehnlichkeit mit der Gruppirung des Fürstenbaues und der Hohen Kemenate. Mir wenigstens ist keine andere Burg in den thüringisch-sächsischen Ländern bekannt, welche eine ähnliche Gebäudegruppe aufweist. Auch auf diesem Gemälde sieht man ein Dach, welches, wie das Dach der Schlosskirche, senkrecht in das Hauptdach des Fürstenbaues einschneidet ***). Die beiden Geschosse mit den schmalen, hohen Fenstern könnten wohl mit der dort befindlichen zweigeschossigen Kirche in Einklang gebracht werden. An der Stelle, wo jetzt der um das Jahr 1850 aus Holz gebaute Treppenerker des Fürstenbaues steht, zeigt das Gemälde einen Fachwerks-Thurm. Dies könnte der obere Theil

*) Major Lossnitzer macht dagegen geltend, dass die Aehnlichkeit der architektonischen Anlage nicht ausreiche, um in dem Gemälde und in dem Holzschnitt Cranachs eine Darstellung der Veste Coburg zu erkennen.

**) Dass der Catharinen-Altar in Dresden eine eigenhändige Arbeit Cranachs ist, nimmt auch Franz Rieffel in dem soeben erschienenen Aufsatz: „Der neue Cranach in der Sammlung des Städelschen Kunstinstitutes", Zeitschr. f. Bildende, N. F. XVII, S. 269, an.

***) Verwandte Züge in der Anlage der Gebäude zeigt auch die Burg von Kronach, der Heimathstadt Lucas Cranachs.



Motive vom Fürstenbau der Veste Coburg im Jahre 1506.

Aus einem Gemälde der Galerie zu Dresden. Bezeichnet: L. C. 1506.

eines unten massiv aus Stein gebauten Treppenthurmes sein. Ein solcher hat im Jahre 1560 wahrscheinlich am Fürstenbau gestanden und wurde damals durch den Baumeister Nicolaus Grohmann ausgebessert (siehe S. 494 u. 526).



Ansicht der Veste Coburg im Jahre 1506.
Im Vordergrunde der Martertod des heiligen Erasmus.
Holzschnitt von Lucas Cranach d. Aelteren.

Der schlanke hohe Thurm dahinter scheint an der Stelle des ehemaligen „Rothen Thurms" zu stehen. Doch der Rothe Thurm ist, wie der noch heute erhaltene Stumpf zeigt, rund gewesen. Das kleine Eckthürmchen an der inneren Ecke des

Fürstenbaues, die 5 kleinen Giebelerker und die Giebel des hohen Gebäudes an der linken Seite sind allerdings an der Hohen Kemenate nicht nachweisbar. Auch in dem Album von älteren Zeichnungen der Veste, das Heideloff vor dem Umbau der Veste zusammengestellt hat, ist Nichts dergleichen zu finden. Doch wie viele und durchgreifende Wandlungen hat der Bau der Veste erlebt, seitdem jenes Dresdener Altarbild im Jahre 1506 von Lucas Cranachs gemalt worden ist! Jedenfalls muss bei allen weiteren Forschungen nach alten Ansichten der Veste Coburg auch die Burg auf diesem Mittelbilde des Dresdener Altars in Betracht gezogen werden.

Die grosse Zahl der Zimmer und Säle, welche in jener Zeit, kurz nach dem Wiederaufbau des Fürstenbaues auf der Veste vorhanden waren, lässt darauf schliessen, dass hier alles für einen grossen und reichen Hofhalt eingerichtet war. Manchen Aufschluss darüber giebt ein Bericht, welcher sich in den Akten des Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchivs in Weimar befindet. Der Bericht enthält eine heute allerdings vielfach unklare Aufzählung der Räume, welche sich zum Bewohnen fürstlicher Herrschaften und ihres Gefolges eigneten. Anscheinend stammt der Bericht aus demselben Jahre 1517, wie die unten in dem Abschnitt über den obersten Wehrgang, S. 517 erwähnte Glaserrechnung und die Rechnung über den Ofen in der Wächterstube.

Gemächer auf dem Schlosse Coburg
(wahrscheinlich die Hohe Kemenate).

Item eine Stube, darin der Schosser mit dem Hausgesinde ist. Eine Kammer neben der Silber-Kammer zu meines gnädigen Herrn Geräthe.

Darnach erstlich die Silber-Kammer auf dem untersten Geschoss. Auf demselbigen Geschoss zur linken Hand eine Stube zu 10 Ruthen soll diesmal die Hofstube sein.

Daneben eine Kammer, den Eingang aus der Stube, darin 7 Betten, für meinen gnädigen Herrn ein Koffer.

Auf dem anderen Geschoss sind zwei Stuben, darin eine für meinen Herrn von Anhalt nebst der Kammer. Dabei eine Stube, die für niemand bestimmt ist.

Zur linken Hand desselben Geschosses, nahe bei der Kapelle, ist eine geräumige Stube nebst einer Kammer und Heimlichkeit mit 6 Betten für meinen gnädigen jungen Herrn und seiner Gnaden Diener.

Daneben ein kleines Kämmerlein, da man aus der Stube geht, für meines gnädigen Herrn Geräthe.

Unter dem Dach 6 Kammern, darin der Schenk und andere liegen mögen. Alles im alten Haus.

Die Gemächer im neuen Haus
(gemeint ist der Flügel des Fürstenbaues, welcher an die Kirche stösst).

Die Hofstube ist „nimands geordnet“, gegenüber eine Stube und Kammer mit drei Betten für meines Herrn von Henneberg, seinen Kaplan und beide Magister. Auch darin eine Heimlichkeit. Auf das andere Geschoss führt eine verschlossene Treppe. Darauf ein Saal. Auf der linken Seite eine Stube, darin mein gnädiger Herr vormals gegessen. Dabei eine Kammer und Heimlichkeit.

Zur rechten Hand eine kleine Stube, eine Kammer und Heimlichkeit, darin mein gnädiger junger Herr vormals gewesen. (Hier befindet sich der spätere Zusatz: will mein gnädiger Herr selbst darin sein.) Von demselben Saal geht man in die Kirche.

Auf dem dritten Geschoss zur linken Hand für meine gnädige Frau eine Stube nebst einer Kammer und Heimlichkeit. Daneben aber eine Kammer für das Frauenzimmer. Neben derselben Stube eine Kammer mit vier Betten für Hofmeister und andere, die meiner gnädigen Frau warten.

Zur rechten Hand eine Stube und Kammer und Heimlichkeit für meinen gnädigen Herrn. Oben unter dem Dach eine Kammer mit sechs Betten nebst einer Heimlichkeit für Frauen.

Auf demselben Geschoss am Giebel ein kleines Stüblein, dafür ein kleiner Kochherd. Daneben eine Kammer mit zwei Betten für das gnädige Fräulein.

Daneben zwei Kammern, eine für die, welche meiner gnädigen Frau warten, die andere Kammer für Kohlen und Holz.

Stallung für die Pferde.

15 Stände für meines gnädigen Herrn Hengste im vorderen Schlosse (also im ersten Hofe).

45 Stände im hinteren Schlosse, in 5 Ställen bei einander (also im zweiten Hofe).

12 Stände im hinteren Schlosse neben dem Zeughaus.

Diese Stände sind alle mit Krippen, Raufen und Riegeln versehen.

Eine Stube für den Stallmeister und den Knecht neben meines gnädigen Herrn Stall. (Es war also Raum für 72 Pferde; dementsprechend müssen also auch die Räume für die dazu gehörigen Mannschaften gewesen sein.) Schneiderei in einer grossen Kammer, auf dem unteren Geschoss im alten Haus (also in der Hohen Kemenate). (Siehe Bodo Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 142.)

Eine Badestube wurde im Jahre 1519 in der Nähe der Kirche gebaut. Vorgeschrieben war, dass man dieselbe vom Fürstenhaus aus trockenen Fusses erreichen konnte. Vor der Badestube befand sich eine Ankleidestube, darin ein Kachelofen mit kupferner Pfanne. Die Zimmer waren getäfelt.

Nachrichten über die Bewohnung dieser so ausgedehnten Wohnräume sind nur sehr spärlich erhalten: Im Jahre 1521 wurde auf der Veste der Stiefbruder Johann Friedrichs des Grossmüthigen, Herzog Johann Ernst, geboren. Dieser erhielt im Jahre 1541 Coburg und die fränkischen Besitzungen und residirte in den ersten Jahren auf der Veste. Während des Bauernkrieges im Jahre 1525 fand auf der Veste die fränkische und die coburgische Ritterschaft Zuflucht. Die Truppen des Kurfürsten wurden durch die Vorräthe der Veste versorgt*).

Im Jahre 1530 hat Martin Luther $5^1/_2$ Monate auf der Veste gewohnt und dort in der Abgeschiedenheit von der grossen Welt eine umfangreiche litterarische Thätigkeit entfaltet**). Luther kam auf die Veste im Gefolge des Kurfürsten Johann

*) Hönn, Sachsen-Coburgische Historie II, S. 139.

**) Johannes Luther, Die Beziehungen Martin Luthers zur Wartburg und Coburg, Berlin 1900. — Pfarrer Dr. Berbig, Luthers Aufenthalt auf der Veste Coburg, Coburger Zeitung, 1905. — E. Pfeilschmidt, Luther in Coburg, Dresden 1853.

des Beständigen, ungefähr im April des Jahres 1530. Der Kurfürst hatte auf der Reise zum Reichstag in Augsburg am 16. April unten in der Stadt Coburg Halt gemacht. Luther sollte ursprünglich den Kurfürsten nach Augsburg begleiten. Doch dem standen unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege, Reichsacht und Kirchenbann. Daher liess der Kurfürst nach wenigen Tagen Luther auf der Veste Coburg zurück. Dort hatte er den Reformator so nahe als möglich, während in Augsburg auf dem Reichstage die Angelegenheiten der Reformation verhandelt wurden. Ein berittener Bote mochte die Strecke wohl in 2—3 Tagen zurücklegen, so dass der Kurfürst mit Luther Briefe wechseln konnte. Luther wohnte den ganzen Sommer und Herbst des Jahres 1530 in dem Fürstenbau der Veste. Er schrieb hier Abhandlungen zu den in Augsburg verhandelten Glaubensfragen. Ausserdem legte er seinem Begleiter auf der Veste, seinem Schüler Veit Dietrich, die Psalmen aus. Diese Auslegungen hat Veit Dietrich niedergeschrieben. Daneben entfaltete Luther einen umfangreichen Briefwechsel mit den Parteigenossen. In der Kirche der Veste hat Luther dem Gottesdienst des Burggeistlichen Johannes Karg beigewohnt und wahrscheinlich auch selber gepredigt, wie er dies unten in der Stadt Coburg in der Moritzkirche gethan hat. Luthers Wohnung befand sich im obersten Geschoss des Fürstenbaues in einem Zimmer, welches im 19. Jahrhundert durch den Einbau der reichen Renaissance-Täfelung des sogenannten Hornzimmers völlig verändert wurde. Die beiden Zimmer, welche heute als Lutherzimmer gelten, haben wohl noch die alte Holzbekleidung mit starken, einfachen Stülpbrettern des 16. Jahrhunderts. Doch Luthers Wohnzimmer hat genau darüber, ein Geschoss höher, gelegen.

Ueber die damalige Besatzung der Veste giebt ein Brief Luthers an Melanchthon Aufschluss. Dort heisst es: „Es sollen über 30 Menschen hier ihr Brot essen, darunter 12 Nachtwächter und 2 Thurmwächter mit Trompete auf verschiedenen Thürmen“ *). Kurfürst Johann kehrte am 1. October von Augsburg zurück und blieb vier Tage in Coburg. Darauf verliess Luther die Veste und kehrte im Gefolge des Kurfürsten nach Wittenberg zurück.

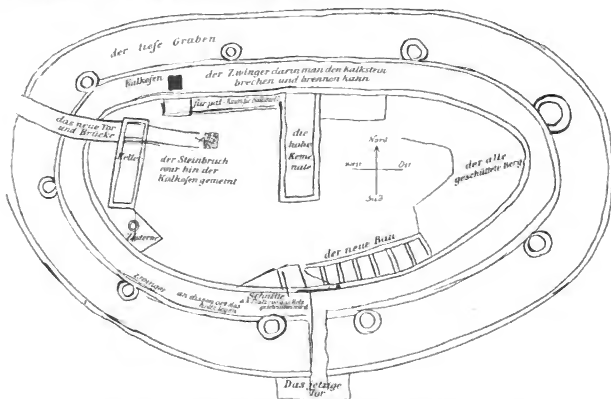
Eine wesentliche Verstärkung der Veste wurde im Jahre 1531 auf dem Landtage in Torgau beschlossen. 1533 wurden steinerne Basteien und Gewölbe an Stelle einer „geschütteten Bastey“ erbaut. Trotz ausführlicher Angaben der Bauacten lässt sich der Fortgang dieser Arbeiten nicht mit Sicherheit verfolgen. Doch scheint damals die Hohe Bastei, wenigstens zum Theil, erbaut worden zu sein.

Seit langer Zeit wurde die Veste wieder dauernd die Residenz des Landesherrn, als Herzog Johann Ernst im Jahre 1541 auf der Veste Hof hielt. Der Herzog soll an den Ausbau der Veste die Summe von 14000 Gulden verwendet haben. Doch lässt sich nicht mehr feststellen, welche Theile der Veste dies betrifft. Indessen im Laufe der nächsten Jahre stellte sich wohl für den Herzog das Bedürfniss heraus, ausser der Veste auch ein Schloss unten in der Stadt Coburg zu besitzen. So begann der Herzog im Jahre 1545 das durch die Reformation aufgehobene Barfüsserkloster zu einem reichen Residenzschloss umzubauen. Dieser Bau wurde im Jahre 1549 fertig. Das Schloss ist indessen schon vorher, im Jahre 1547, vom Herzog bewohnt gewesen. Damals soll das Schloss beim Durchzuge Kaiser Karls V. den Namen „Ehrenburg“ erhalten haben. Herzog Johann

*) Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 143.

Ernst verlegte hierhin seine Residenz. Seitdem scheint der Fürstenbau auf der Veste nur noch selten vom Hofe bewohnt gewesen zu sein.

Die Veste wurde immer mehr zum Waffenplatz grossen Stils, die Bestimmung für Kriegszwecke wurde die Hauptsache. So erhielt die Veste im schmalkaldischen Kriege im Jahre 1546 eine Besatzung von zwei Fähnlein. Diese nahm der Kurfürst fort, um dieselben für den Felddienst zu verwenden. Darauf erklärte der Statthalter, die Veste könne nicht ohne 1500 Mann vertheidigt werden. Schon aus der Höhe dieser Besatzung kann man darauf schliessen, dass in den Gebäuden wahrscheinlich möglichst jeder Raum durch Mannschaften bewohnt werden musste. Zuerst erhielt die Veste ein Fähnlein, dann 1547 weitere zwei Fähnlein. Die Befestigungen wurden abermals namhaft verstärkt.



Plan der Veste Coburg aus dem Jahre 1553.
(Die Inschriften des Originals sind hier grossen Theils in die heutige Sprache übertragen.)

Im Jahre 1552 hielt Johann Friedrich der Grossmüthige nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft seinen feierlichen Einzug in der Stadt Coburg. Auf der Veste feuerte man Freudenschüsse ab. Doch von einem Aufenthalt auf der Veste wird nicht berichtet. In seinem Testament bestimmte Johann Friedrich der Grossmüthige für die gemeinschaftliche Regierung seiner Söhne die Einsetzung eines gemeinsamen Hauptmanns auf der Veste.

An der Hohen Bastei wurde im Jahre 1553 abermals gebaut. Es wird dabei von zwei Mauern berichtet mit „etzlich und zwanzig Quermauern". Diese wurden mit Erde gefüllt und überwölbt. Es handelt sich also hier, wie in mehreren Berichten über den Aufbau der Hohen Bastei, um ein aus vielen einzelnen gemauerten Zellen zusammengesetztes Bauwerk. Obwohl hier gesagt ist,

dass diese Räume innerhalb der Mauern mit Erde gefüllt wurden, wäre es doch wohl möglich, dass der eine oder andere Raum leer gelassen und als bombensicheres Versteck für besonders werthvolle Gegenstände in kriegerischen Zeiten Verwendung gefunden hat. Diese Frage könnte nur durch Nachgrabungen bei gelegentlich dort vorgenommenen Erdarbeiten entschieden werden.

Der Graben der Veste wurde damals vertieft. Ein Tunnel wurde 20 Ellen lang durch den Felsen gebrochen. Das ist wohl der noch jetzt erhaltene Tunnel, welcher zu dem ehemaligen Westthor der Veste führte. Die Arbeiten wurden von dem berühmten Baumeister Nicolaus Grohmann geleitet. Nicolaus Grohmann hatte an den Herzog eine alte Schuld. Er trug dieselbe ab, indem er z. B. Arbeiten an dem Brunnen der Veste umsonst ausführen liess. So hat er die Summe von 708 Gulden 8 Gr. 5 Pf. bei dem Ausbau der Brunnen von seiner Schuld an den Herzog abgetragen. Aus dieser Zeit sind sehr ausführliche Acten über den Bau erhalten; doch einen völlig klaren Ueberblick über die Arbeiten erhalten wir auch hier nicht, zumal später im 17. Jahrhundert ein grosser Theil der Arbeiten durch den Bau der Kanonen-Bastei wesentlich verändert wurde*). Die damals entstandene Grundriss-Skizze der Bauwerke auf der Veste ist hier auf S. 491 abgebildet. Die nur mühsam zu entziffernden Inschriften sind von mir grossen Theils in unsere heutige Sprache übertragen**).

Die damals neu ausgeführten Bauten wurden im Jahre 1554 von dem Fürsten besichtigt.

Grosse Schwierigkeiten machte die Anlage eines Brunnens. Der noch jetzt erhaltene Brunnen im östlichen Hofe bestand schon. Ein zweiter Brunnen wurde im Graben an der Nordseite angelegt. Auch dieser Brunnen ist noch vorhanden. Von hier aus wurde das Wasser in kleinen Fässern durch Esel auf einer schneckenförmigen Rampe in den noch heute „Eselsthurm“ genannten Thurm an der Ostseite der Veste nach oben gebracht.

Ein Beschluss über die Bauarbeiten an der Veste aus dem Jahre 1555 führt zahlreiche Arbeiten auf. Unter anderem folgende: „Die jetzige neue Mauer im Zwinger angefangen dem Ritterthurm gleich wurde vorglichen. Und alsdann die Mauer 18 Schuh hineingerückt. Und eine gehauene steinerne Brustwehr darauf, desgleichen im Zwinger und auf der obersten Mauer 9 Schuh dick, mit einem Staffel, wie im Muster vorgezeichnet. Die Mauer nach dem Wolfsgarten soll an Dicke und Höhe wie die jetzige Angefangen, bis ans Secret der Gast-Kammer (?) gemacht werden. Die Bastei gegen den Hof soll bis an die Kirche ausgeschüttet werden, jedoch gegen den Hof sollen zwei Gewölbe neben einander gemacht werden und oben darauf ein Zeughaus. Die Bastei oder der Berg soll nach wie vor frei bleiben, auch zu beiden Seiten, und soll nur eine Auffahrt haben. Dadurch sollen auf dem Berge oder der Bastei die Wagen bequem Raum haben“. — Es handelt sich also um die Hohe Bastei an der Ostseite der Veste. — Abermals werden „Zwerch-Mauern aus dem Grunde“ an verschiedenen Stellen genannt. Von der Hohen Kemenate bis zur Rothen Kemenate (das ist wohl ein mit rothen Ziegeln gedeckter Bau, welcher ehemals an Stelle des heutigen Museums stand) sollen

*) Acten des Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchives in Weimar. — Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 146.

**) Bei der Uebertragung der sehr flüchtig geschriebenen Urschrift bin ich Herrn Bibliothekar Dr. Willy Lüdtke in Kiel zu vielem Dank verpflichtet.

gewölbte Keller angelegt werden, desgleichen von der Rothen Kemenate bis zum Backhaus nebst der Schwarzen Kemenate. (Der grosse Keller unter dem Schafhause ist schon auf dem Grundplan aus dem Jahre 1553 angegeben.) Hinter der Rothen Kemenate sollen die Zwerch-Mauern wie angefangen dem ganz gleich aufgeführt, ausgeschüttete Gewölbe und eine Ringmauer darum gemacht werden. Verschiedene Verstärkungsmauern und Verstärkungspfeiler sollen errichtet werden. Die hier erwähnte Schwarze Kemenate war mit Schiefer gedeckt. Dies wird in den Bauacten aus dem Jahre 1569 ausdrücklich berichtet*).

In zwei bald darauf erstatteten Gutachten des Hans Dank heisst es: Die Mauern sollen wenigstens 16 Schuh dick gemacht werden, an der Hinterseite Mauerpfeiler in der ganzen Höhe. Die Mauer, welche gegen 60 Schuh hoch wird, soll wenigstens 12 oder 14 Schuh von aussen anlaufen. In Entfernung von je einer Ruthe sollen starke Pfeiler gemauert werden. Diese sollen durch starke Bogen verbunden werden, in der ganzen 60 Schuh betragenden Höhe drei Bogen





Medaille, irrthümlich auf die zweite Vermählung des Herzogs Johann Kasimir gedeutet.

über einander. Die Mauer an der Hohen Bastei, gegen den Rögener Berg, befindet sich ganz bös und hat zwei Risse, so dass das Einfallen der Mauer zu befürchten ist. Daher soll die Mauer mit Eisen nach dem Innern der Bastei verankert werden. Die Mauer der Hohen Bastei soll inwendig ein Gerüst von Holz erhalten. Das soll von der Bastei bis ans Thor mit Erde ausgeschüttet werden.

Andere Holzgerüste, welche zugeschüttet werden sollen, verlangt Hans Dank noch an drei anderen Stellen, so vor der Mahlmühle, ferner vom Zeughaus bis ans „Rauchhaus“. Hier ist die Rede von einem grossen Mühlrad, darin man gehet oder tritt.

Auch die Baukosten von 1553—58 sind ausführlich angegeben, doch die Angaben sind nicht deutlich genug, um jeden einzelnen Theil der Neubauten genau daran erkennen zu können**).

Während dieser Bauzeit besuchte Melanchthon im Jahre 1555 den Commandanten Matthäus von Wallenrod auf der Veste***). Nicolaus Grohmann wünschte, dass

*) Acten des Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchivs in Weimar. — Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 151.

**) Acten des Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchivs in Weimar. — Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 150.

***) Hönn, Sachsen-Coburgische Historie II, S. 182.

im Winter 1558 die Werksteine für die Brustwehr der beiden Basteien behauen werden. „Der hintere Thurm und die Badestube“ sollen im Jahre 1559 abgebrochen werden. Derselbe Thurm wird noch einmal genannt als „Thurm bei dem neuen Thor“. Das ist entweder der „Rothe Thurm“, von dem jetzt noch ein Stück von den unteren Theilen zu sehen ist, oder einer der dort ehemals befindlichen halbrunden Ringmauerthürme. Auf dem Grundplan vom Jahre 1553 sind diese Thürme angegeben.

Die schneckenförmige Rampe im Ritterthurm ist im Jahre 1560 eingegangen und musste für 15 Gulden wiederhergestellt werden. Auch im Jahre 1561 wurde an der Ausbesserung dieser Schnecke im Ritterthurm gearbeitet. Welcher Thurm damit gemeint ist, kann allerdings nicht mit völliger Sicherheit festgestellt werden. Möglich, dass hier der in dem Gemälde von 1506 dargestellte Thurm an der Hoffront des Fürstenbaues gemeint ist, welcher den Hauptzugang zu den oberen Geschossen des Fürstenbaues bildete. (Siehe oben S. 487.)

„Im Jahre 1567 hat das Wetter in die Vestung Coburg geschlagen, und das kleine Thürmlein über der Zeugkammer anzündet, welches aber bald wieder gelöscht worden. Gleicher Gestalt hat es auch in die Zeugkammer geschlagen, woraus leicht ein grosser Schaden entstehen können, wenn nicht Gott sonderlich behütet hätte. Denn in dem Stüblein bei der Zeugkammer, allernächst wo es eingeschlagen eine Tonne Pulver gestanden, von welcher das Wetter den Deckel, der darauf gelegen, mitten entzwei geschlagen, dass er in die Stube gefallen, aber doch das Pulver nicht angezündet, und wenn solches geschehen, würde es das Gemach zersprengt, und die daselbst geladenen Doppel-Hacken und Büchsen angezündet haben“. (Hönn, Sachsen-Coburgische Historie II, S. 188.)

Da das Pulver in den Kasematten schlecht untergebracht war, so wurde in den Jahren 1568 und 1569 an den Pulverthürmen gebaut. Zum Pulverthurm wurde einer der halbrunden Ringmauerthürme an der Nordseite, unterhalb des Fürstenbaues, bestimmt. In dieser Zeit wird ein Thurm bei der Zeugschmiede, der sogenannte „Jägerthurm“, genannt. Dies ist entweder der oben auf S. 485 genannte, später durch den Bau der Hohen Bastei vernichtete Thurm gewesen, oder der allerdings viel tiefer liegende Eselsthurm, oder der südlich davon liegende halbrunde Ringmauerthurm. Mit völliger Sicherheit wird sich die Frage nicht entscheiden lassen.

An der Hohen Bastei hat sich damals wiederum ein Stück der Ringmauer gesetzt. Dies ist dann 1569 eingestürzt. — Der Bau einer transportablen Windmühle wird geplant. — An der „grossen gewaltigen Bastei, die hinten am Schloss“ ist (also sicher die Hohe Bastei), sollen im Jahre 1570 acht Schiessfenster mit ihren Luftlöchern und Rauchschlöten gemacht werden *). Ferner: eine breite Stiege, welche zur „gewaltigen Wehr“ hinaufführt, soll so breit gebaut werden, damit man einander dort ausweichen kann. Die Brustwehr soll 4 Schuh hoch werden, damit man das Geschoss hinüberlegen kann. Auch ein Gebälk von Dielen soll auf dieser Bastei errichtet werden, damit man mit den Büchsen leicht zurückgehen kann. Auf dieser Bastei werden 9 grosse Büchsen gebraucht. — Auf der Bastei werden zum Schutz gegen die feindlichen Geschütze Gräben verlangt. Ebenso drehbare Schirme gegen die Geschosse. Die Brustwehr könne gegen das Aufschlagen der

*) Bericht des Verwalters (Castner) Hans Exner. Akten des Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchivs in Weimar.

Geschosse mit dicken Dielen belegt werden. — Die Bastei soll mit flachen Steinen bedeckt werden, von denen das Regenwasser nach innen abfliesst.

Der Bau der Festungswerke wurde sorgfältig geheim gehalten. In dem Burgfrieden, welchen Herzog Johann Wilhelm im Jahre 1569 erliess, heisst es: „Niemand darf einen Fremden ohne Wissen des Hauptmanns auf das Schloss führen. Niemand soll dieser Festung oder Hauses Gelegenheit Fremden offenbaren, auch nicht nach der Entlassung. Wer es thut, soll als Meineidiger peinlich bestraft werden.“

Ueber die verschiedenen Arten von Feuerwaffen auf der Veste erhalten wir aus einem Berichte vom Jahre 1581 genaue Kunde. Damals wurden 69 Stück grosse Geschütze und 448 Pechkränze auf Anordnung des Kurfürsten August von Sachsen nach Leipzig geschafft. 400 Pferde hatten daran zu ziehen. Kurfürst August führte die vormundschaftliche Regierung für die Söhne des in der Gefangenschaft befindlichen Herzogs Johann Friedrich des Mittleren*)



Herzog Johann Kasimir auf der Jagd.
(Aus dem Jagdbuch Wolfgang Birckners.)

Herzog Johann Kasimir, nachmals der grosse Kunstmäcen der Stadt Coburg, erhielt Stadt und Veste im Jahre 1586. Schon als Prinz hatte Johann Kasimir in Coburg in der Ehrenburg gewohnt und dort eine sorgfältige Erziehung genossen**). Seine Residenz blieb die Stadt Coburg. Dort hat derselbe eine sehr ausgedehnte, künstlerisch bedeutende Bauthätigkeit entfaltet. Johann Kasimir wohnte in der Ehrenburg, die er ausbaute. Auf der Veste scheint er nicht gewohnt zu haben. Dort sass Johann Kasimirs erste geschiedene Gattin Anna als Gefangene während eines grossen Theiles ihrer Haft. Sie starb auf der Veste im Jahre 1613. Auf diese zweite Vermählung des Herzogs wurde ehemals die auf S. 493 abgebildete Medaille gedeutet, doch mit Unrecht. Das Nönnlein auf der einen Seite der Medaille lässt sich nicht auf die Herzogin Anna beziehen. Der Vorsteher des herzoglichen Münzcabinets in Gotha, Prof. Pick, hat schon seit Jahren die Beziehung der Medaille auf Herzog Johann Kasimir bestritten***). Ein in Silber geprägtes Exemplar der Medaille befindet sich auf der Veste. Im Vergleich zu den anderen Medaillen, welche aus der Münze

*) Hönn, Sachsen-Coburgische Historie II, S. 201.

**) Riemann, Geschichte der Stadt Coburg, in: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens XXXII, S. 166.

***) Tenzel, Saxon. numism. Lin. Ernest., Tab. 19, Ab. V u. S. 281. — Köhlers Histor. Münz-Belustigung, Theil XVI, 4. Stück vom 22. Januar 1744, S. 25.

des Herzogs hervorgegangen sind, ist die künstlerische Ausführung der Medaille sehr gering.

Lange Zeit hindurch hat es Herzog Johann Kasimir durch geschickte Politik verstanden, seinem Lande während der drohendsten Kriegsgefahren den Frieden zu erhalten. Weder beim Aussterben der Grafen von Henneberg und der darauf folgenden Theilung der hennebergischen Besitzungen, noch bei dem Jülich-Cleveschen Erbfolgestreit ist der Frieden in den coburgischen Ländern gestört worden. Als im Jahre 1618 der dreissigjährige Krieg ausbrach und ganz Deutschland in Schrecken versetzte, bewahrte Johann Kasimir 13 Jahre lang zwischen den kämpfenden Parteien eine vollkommen neutrale Stellung. Während der Krieg in der Pfalz und in Westfalen tobte, begann Johann Kasimir umfassende Neubauten an der Ehrenburg. Während die Heere Wallensteins und Tillys Norddeutschland verwüsteten, liess Johann Kasimir im Jahre 1626 die herrliche, ehemals offene Altane an der Ostseite des Hofes ausführen. Eine der prächtigsten und umfangreichsten Arbeiten deutscher Kunstschreinerei, die berühmte Jagdstube, welche jetzt auf der Veste aufgestellt ist, liess der Herzog in dem neuen Flügel der Ehrenburg ausführen. Das prächtige Ballhaus, welches an der Stelle der heutigen Arkaden des Hofgartens stand, erbaute der Herzog in den Jahren 1627—29. Während des Krieges wurde die erste steinerne Brücke über die Itz gebaut: im Jahre 1618 die Brücke in der Nähe der Heiligen-Kreuzkirche. Aus allen diesen Bauten sieht man, dass keine ernste Kriegssorge die Unternehmungslust des Herzogs und der Bürgerschaft trübte.

Die Freude an dieser Blüthezeit der Baukunst, die sich in der Stadt Coburg entfaltet hatte, kommt glänzend in der grossen, auf fünf Platten in Kupfer gestochenen Ansicht der Stadt und der Veste Coburg aus dem Jahre 1626 zum Ausdruck. Nur selten ist die Ansicht einer deutschen Stadt in dieser auffallenden Breite von 1,81 m als Kupferstich ausgeführt. Ein kleiner Ausschnitt aus dem grossen Stich, welcher nur die Veste Coburg darstellt, ist am Anfang dieses Heftes auf S. 475 wiedergegeben. Der grosse Hauptheil des Kupferstichs ist in Heft XXXII der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens auf einer Doppeltafel in verkleinertem Maassstab abgebildet. Wohl nur durch namhafte Unterstützung des Herzogs war es möglich, dass die so aussergewöhnlich umfangreiche Stadtansicht entstehen konnte. Die beiden Zeichner, welche die Riesenarbeit ausführten, waren Johann Binn und Wolfgang Birckner oder Pirkner. Der Kupferstecher, welcher die fünf grossen Platten ausführte, war Peter Ysselburg. Derselbe hat damals auch andere Ansichten der Stadt gestochen, so die Ansicht auf dem grossen schönen Titelblatt der Kirchenordnung Johann Kasimirs aus dem Jahre 1626 (Abbild. S. 552). Obwohl damals, schon vor Merian, die sorgfältig durchgeführten Stadtansichten in ganz Europa ein Lieblingsgebiet der Kupferstecher waren, so ist doch die Anzahl der Kupferstiche, welche Stadt und Veste Coburg darstellen, eine ungewöhnlich grosse.

Ein Lieblingsmaler des Herzogs war der oben genannte Wolfgang Birckner. Derselbe hat die Jagden des Herzogs, der ein leidenschaftlicher Jäger war, in einem grossen Album mit Aquarellfarben dargestellt. Dieses Jagdalbum ist Eigenthum der herzoglichen Bibliothek zu Gotha und vorübergehend in den Kunstsammlungen der Veste ausgestellt. Siehe den Lichtdruck nach dieser Seite und die Abbildung auf S. 495. Auch mit den Zeichnungen zu den mit farbigen eingelegten Holzarten hergestellten Jagdgemälden in dem oben genannten Jagdzimmer war Birckner beauftragt.

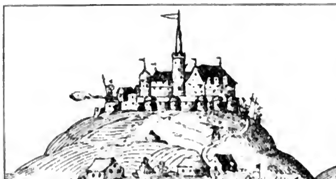


Herzog Johann Casimir im Zimmer eines seiner Schlösser um 1630.

Aus dem Jagdbuch Wolffgang Birckner's von 1639
auf der Veste Coburg.

Doch während dieser Blüthezeit der Künste des Friedens und des behaglichen Lebensgenusses am Hofe des Herzogs Johann Kasimir wurde auch wiederholt und mit grossen Kosten an der Verbesserung der Vertheidigungswerke der Veste gearbeitet. Im Jahre 1614 liess Johann Kasimir auf der Veste eine „neue Bastei“ errichten. Es sind dies die beiden Basteien, welche neben dem jetzigen Hauptthor, an der Südseite der Veste liegen. Beide Basteien sind in dem Plan der Veste aus dem Jahre 1625 und auf dem Kupferstich von Peter Ysselburg gezeichnet. (Siehe die Abbildungstafel nach S. 498 und den Ausschnitt des Kupferstichs auf S. 475.) Als Baumeister war im Jahre 1614 der fürstlich bayrische, auch kulmbachische Baumeister Gideon Bachers thätig. Auch an den anderen Basteien wurde gearbeitet. Im Jahre 1615 waren für diese Bauarbeiten 20000 Gulden verwendet. Die Landstände hatten im Ganzen 60000 Gulden für den Bau der Veste bewilligt. 40000 Gulden sollten als Vorrath bei der Landkasse aufbewahrt werden. Damals ist sicher auch die „Bärenbastei“ an der Westseite ausgeführt, die auf dem Plan von 1625 und auf dem Kupferstich von Peter Ysselburg dargestellt ist.

Nach langem und mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit durchgeführtem Ausweichen sah sich Johann Kasimir im Jahre 1631 gezwungen, durch den Fürstencongress zu Leipzig gegen den Kaiser Partei zu ergreifen. Seitdem war es ihm nicht mehr möglich, seinem Lande den Frieden zu erhalten. Schon im folgenden Jahre brachen die kaiserlichen Truppen in die coburgischen Lande ein. Am 28. September 1632 erschienen die Kaiserlichen unter Wallenstein und dem Kurfürsten Maximilian von Bayern vor den Thoren Coburgs. Drei Tage vorher hatte Johann Kasimir Stadt und Veste dem Schutze der Truppen Gustav Adolfs anvertraut und Coburg verlassen. Er begab sich auf Schloss Tenneberg bei Gotha. Die Stadt wurde am 28. September von den Kaiserlichen eingenommen und geplündert. Die reichen Kunstschätze, welche Johann Kasimir in der Ehrenburg angehäuft hatte, die Kunstkammer und die Waffensammlung des Zeughauses in der Herrengasse wurden die Beute des Feindes.


Die Veste Coburg in der Zeit zwischen 1606–1616.
(Ausschnitt aus der „Ansicht mit dem Kanonenschuss“.)

Doch die Veste behauptete sich siegreich. Herzog Bernhard von Weimar hatte kurz vorher den Obersten Taupadel*) mit 9 Compagnien Dragoner, insgesammt ungefähr 450 Mann, nach Coburg geschickt. Taupadel war am 25. September in der Stadt eingetroffen. Am 28. September bezog er die Veste. Zu seinen 450 Dragonern kamen noch etwa 200 Mann anderer Truppen, ausserdem zahlreiche Flüchtlinge aus der Stadt. Die Gebäude der Veste mussten also für mehr als 800 Mann, ausserdem für ungefähr 500 Pferde und den Proviant Raum bieten. Doch der Proviant war sehr knapp. Denn während der nun folgenden Belagerung der Veste durch

*) Porträt im Theatrum Europaeum von 1632.

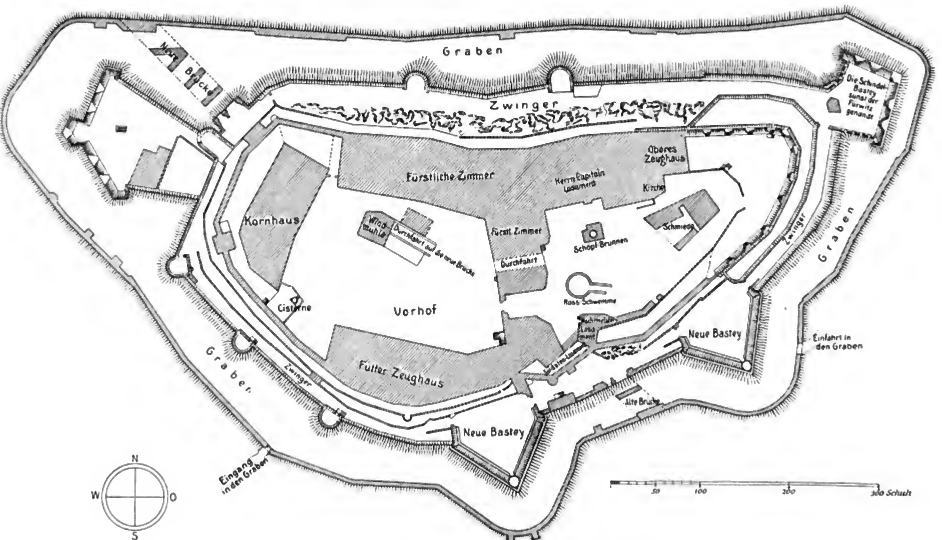
die kaiserlichen Truppen musste Taupadel darauf bedacht sein, bei Ausfällen Schlachtvieh in seine Gewalt zu bekommen, um dies auf die Veste zu treiben. So erbeutete die Besatzung von den coburger Metzgern eine Heerde von 100 Hammeln. Darauf wurde die hölzerne Brücke abgebrochen, welche an der Westseite der Veste, bei dem damaligen Haupteingang am Rothen Thurm, über den Festungsgraben führte. Das Geländer dieser Brücke ist auf dem grossen Kupferstich aus dem Jahre 1626 deutlich zu erkennen. (Siehe die Abbildung auf S. 475.) Auf dem Plane aus dem Jahre 1625 wird diese Brücke die „Neue Brücke" genannt. Die auf demselben Plane an der Südostseite gezeichnete „Alte Brücke" hat bei der Belagerung durch Wallenstein nicht mehr bestanden, denn es wird ausdrücklich berichtet, dass nach dem oben erwähnten Abbruch der Brücke am Rothen Thurm fortan Niemand in die Veste hineinfahren oder hineinreiten konnte, sondern auf Leitern von 40 Sprossen Länge den hohen Wall hinaufsteigen musste. Vom Graben aus gelangte man durch kleine Ausfallpförtchen auf Treppen in das Innere der Veste. Ausfälle waren daher mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Den Wall, welcher den Graben umschloss, bestieg auch der Commandant vom Graben aus mit einer Leiter, wenn er mit den Aussenstehenden zu unterhandeln hatte. Auf diese Weise wurde eine Deputation angesehener coburger Bürger in die Veste aufgenommen, welche Wallenstein abgeschickt hatte, um den Commandanten zur Uebergabe der Veste aufzufordern.

Ausserhalb des Walles standen zwei Scheunen und ein Wohnhaus, die ebenfalls auf dem Kupferstich vom Jahre 1626 abgebildet sind. Diese nahmen die Kaiserlichen ein und umringten die Veste mit Laufgräben. Am 29. September pflanzte Wallenstein zwei Mörser auf dem Fürwitz auf, „machte Laufgräben auf der Höhe quer über und warf mächtige Granaten in die Festung auf die Schindel- und Hohe Bastei, that aber keinen Schaden, wegen fleissiger Hut und Wach derer in der Vestung, welche die Granaten mit nassen Kuh- und Ochsen-Häuten dämpften, ausser eine, welche niedergefallen und zersprungen". (Bericht des Konstablers Rüger.)*) Auch vom Rögnersberg schoss der Feind auf die Veste. In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober machten die Kaiserlichen den Versuch, „die Futtermauer gegen der Neuen Bastei über zu ruiniren, wurden aber von einem Konstabler mit 20 Handgranaten also bewillkommt, dass es ihnen nicht gefallen, mussten Reissaus geben und begehrten keiner mehr Mauern zu visitiren". Der einzige Brunnen innerhalb der Veste war der noch jetzt auf dem östlichen Schlosshofe befindliche Schöpfbrunnen. Doch das Wasser desselben war verdorben durch einen in den Brunnen hineingefallenen Schäferhund.

Von den Gebäuden der Veste wird in dem oben citirten Bericht des Konstablers Rüger die „Blaue Kemenate" erwähnt. Dies war sicher der Theil des Fürstenbaues, welcher die beiden Burghöfe voneinander trennt und in welchem sich der grosse Waffensaal befindet. Auf dem Plane aus dem Jahre 1553 ist dieses Bauwerk die „Hohe Kemenate" genannt. Der Konstabler Conrad Rüger, welcher uns den oben mehrfach erwähnten ausführlichen Bericht über die Belagerung der Veste hinterlassen hat, gebraucht den Ausdruck „Blaue Kemenate" wohl deshalb, weil die Hohe Kemenate ein blaues Schieferdach hatte.

Am 3. Oktober versuchten die Kaiserlichen, die Veste zu stürmen. 500 Mann

*) Rügers Bericht ist im Original noch nicht nachgewiesen. Oberschulrath Beck hat vergeblich nach einer Original-Handschrift geforscht und hält denselben für apokryph.



Grundriss der Veste Coburg vom Jahre 1625.
Originalzeichnung auf der Veste.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

wurden mit Sturmleitern in den Graben commandirt, um von dort aus die Basteien zu ersteigen. Der Sturm wurde abgeschlagen. Darauf nahm Wallenstein von der weiteren Belagerung Abstand, steckte sein Lager und den Schafhof, der an Stelle des jetzigen Domänenhofs stand, in Brand und zog mit seinen Truppen ab.

Bei der Belagerung der Veste hatte sich gezeigt, dass die Anhöhe im Osten der Veste, der Fürwitz, die grösste Gefahr für die Veste war. Als daher Herzog Bernhard von Weimar im darauffolgenden Jahr 1632 die Befestigungswerke verbessern liess, wurde der Fürwitz theilweise abgetragen. Die Sternbastei, welche durch das feindliche Geschütz schwer gelitten hatte, wurde wiederhergestellt. Die Arbeiten leitete der schwedische Ingenieur Cornelius v. Ass. Herzog Bernhard besichtigte die Arbeiten.

Am 8. September 1634 flüchteten bei einem abermaligen Einfall der Kaiserlichen die Einwohner der Stadt Coburg mit Hab und Gut auf die Veste. Aber von einer Belagerung der Veste musste der Feind damals Abstand nehmen. Doch als der kaiserliche General-Wachtmeister Freiherr v. Lamboy*) am 26. Oktober in die Stadt Coburg zog und sein Hauptquartier in der Ehrenburg aufschlug, begannen die kaiserlichen Truppen zum zweiten Male die Veste zu belagern. Der Commandant der Veste war Oberst Philipp v. Zehmen. Die Leitung der Vertheidigung litt schwer unter der Uneinigkeit der Officiere. Der Commandant war entschlossen, die Veste bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Doch ein Theil der Officiere trieb zur Uebergabe. Von dieser Uneinigkeit erhielt der der Feind Kenntniss, und als er mit allen Belagerungskünsten die Veste nicht zu Fall bringen konnte, so versuchte er es mit List.

Auch während dieser Belagerung gelang es der Besatzung, bei einem glücklichen Ausfall Schlachtvieh, Rinder und Schafe, auf die Veste zu treiben. Ebenfalls konnte in der ersten Zeit der Belagerung das Landvolk Nahrungsmittel auf die Veste bringen, die dort verkauft wurden. Besonderen Mangel litt die Besatzung an Brennholz. Um Holz zu holen, wurden wiederholt verwegene Ausfälle gemacht. Als dem Mangel an Brennholz auf keine andere Weise abzuhelfen war, sägte man entbehrliche Balken aus dem Dachstuhl des Fürstenbaues heraus und nahm diese.

Bei der Schilderung der Belagerung werden „Sturmtöpfe" erwähnt, von denen sich noch heute viele in einem Ringmauerthurm an der Südseite der Veste befinden. Die Sturmtöpfe waren mit gepulvertem, ungelöschtem Kalk gefüllt, auf den man Wasser goss. Auch einige Fussangeln befanden sich in den Sturmtöpfen. Der frisch gelöschte Kalk hatte hauptsächlich den Zweck, die Augen der Angreifer zu blenden.

Am 16. November kam der Feind an die Pallisaden der Festung ans Thor, um Feuer anzulegen, welchen aber der Konstabler Rüger mit einem anderen Konstabler, auf der Brustwehr stehend, mit etlichen Granaten und Sturmtöpfen verjagte. Ein Leutnant aber liess ein Thürlein ins Thor machen und die Konstabler warfen Pechkränze unter sie, dass sich keiner mehr blicken liess. Auch zu folgendem schlauen Streich wurden die Sturmtöpfe benutzt: Der Feind hatte zwei $1/4$-pfündige Stücklein in einem Garten unter der Festung aufgepflanzt und der Konstabler Rüger wurde beauftragt, die Neue Bastei zu vertheidigen. Die Feinde gaben nach der Neuen Bastei Feuer, fehlten die ganze Veste aber nicht mehr als

*) Porträt im Theatrum Europaeum von 1634.

26mal. Dessen lachten die darinnen Liegenden und brauchten folgendes Blendwerk. „So oft die Feinde schossen, warf ein Mann der Besatzung mit einem ‚Sturmhäfelein‘, so mit Kalk und Aschen gefüllt war, an die Mauer, dass es stäubte, wodurch die Feinde vermeinten, sie hätten getroffen. Wie sie aber den Betrug merkten, so schossen sie besser und schossen in die Schiessaugen (Schiessscharten) und durch die Blendung auf der Neuen Bastei.“ Darauf richtete der Konstabler Rüger „eine halbe Karthaune auf sie und gab Feuer auf ihre Schanzgräben und Batterien und lähmte ihre Stücke gänzlich, welche sie aber bald reparirten und Feuer auf die Basteien gaben.“

Die enge Einschliessung der Veste durch Laufgräben begann am 26. Februar 1635. Vorher scheint der Erdboden zu fest gefroren gewesen zu sein. Der Feind nahm den Hohlweg — wohl die heutige „alte“ Festungsstrasse — ein, legte sich hinter den noch keineswegs völlig abgetragenen Fürwitz und belagerte die Veste ringsumher. An den Laufgräben arbeiteten täglich 500 Mann. Auf dem Fürwitz hatten die Kaiserlichen Pallisaden aufgepflanzt. Um den Feind aus den Laufgräben zu vertreiben, wurde am 14. März der Konstabler Rüger auf den Wall commandirt, „um Handgranaten und steinerne Kugeln aus der Hand in die Laufgräben zu werfen, welches auch geschah, und sprang dem Hauptmann Ammon von des Feindes Parthei eine eiserne Kugel an den Kopf, dass er für todt weggetragen wurde; und währte das Schiessen der Jäger und Dragoner unaufhörlich Tag und Nacht“.

Das wirksamste Mittel zum Fall der Veste sollten die Minen sein, um die Veste durch Pulver in die Luft zu sprengen. Trotz des harten Gesteins des Festungsberges legten die Kaiserlichen zwei Minen an. Die eine Mine, auf der Südseite der Veste, unterhalb der Neuen Bastei, wurde am 10. März im „Herrengarten“ begonnen. Bei diesen Arbeiten wurden Mineure und Bergleute verwendet, welche schon bei der Belagerung von Würzburg thätig gewesen waren. Zur Durchbohrung des Felsens wurden eiserne Keile und Hämmer gebraucht. Gegen die Minenarbeiter machte die Besatzung am 12. März einen erfolgreichen Ausfall und nahm die Minirer und ihren Hauptmann gefangen, sowie die Werkzeuge als Beute. Am Tage darauf wurden Leute der Besatzung in den Graben der Veste commandirt, um die Contraminen anzufangen, „welches aber aus gewissen Ursachen unterblieb“. Diese Mine war gegen den Blauen Thurm gerichtet. Die andere Mine gegen den Rothen Thurm, welcher den Zugang zu dem damaligen Hauptthor der Veste an der Westseite, am Anfang des grossen Haupttunnels, deckte.

Nachdem diese beiden Minen gegraben waren, forderte Lamboy die Besatzung auf, die Minen besichtigen zu lassen, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, dass nunmehr eine weitere Vertheidigung der Veste unmöglich sei. Darauf entsandte Lamboy den auf der Veste befindlichen Commandanten der Veste Heldburg, Herrn v. Seckendorf, mit drei Mann zur Besichtigung der Minen. „Man fand, dass die Hauptmine nach dem Blauen Thurm 92 Schritte, die andere nach dem Rothen Thurm gerichtete Mine nur halb so lang sei, beide also bis jetzt wohl schwerlich die Veste erreicht haben konnten. Zur Capitulation konnte man daher bis jetzt in den Minen noch keinen hinlänglichen Grund finden. Die Furcht vor der Sprengung der Minen gab Veranlassung, die ohnehin sehr baufällige Rossmühle auf der Veste, welche in der Nähe des Blauen Thurmes lag, abzubrechen, und führte zu dem Entschluss, im Fall eines Sturmes nur den nach

Osten gelegenen Burghof zu vertheidigen, welcher deshalb auch durch Balken verrammelt wurde."

Der Mangel an Lebensmitteln wurde immer grösser. Fast aller Vorrath an Mehl war ausgegangen. Getreide besass man noch; doch um Mehl zu mahlen, fehlte es an Mühlen. Die Besatzung verringerte sich täglich. Da beschloss der Kriegsrath die Uebergabe der Veste. Doch zuvor erbat sich der Commandant die Erlaubniss von den Kaiserlichen „zu einem Ritt nach der Stadt und gleichzeitig zur Besichtigung der Minen. Hierbei fand er den Gang der Hauptmine 100 und einige Schritt lang, das Ende derselben aber mit Brettern verblendet, woraus er sehr richtig schloss, dass die Mine noch nicht fertig und namentlich nicht bis in den Festungshof, wie man bisher gefürchtet hatte, gelangt sei, mithin von dieser Seite augenblicklich der Veste keine Gefahr drohe". Der Commandant ritt daher zur Veste zurück und setzte die Vertheidigung fort.

Da erfand Lamboy eine neue List. Er liess dem Commandanten einen gefälschten Brief des Herzogs Johann Ernst überreichen, welcher dem Commandanten befahl, die Festung zu übergeben, „da es dem Herzoge nicht möglich sei, Unterstützung zu schicken, und er nicht wünsche, dass durch Sprengung der Minen die Veste gänzlich zerstört werde". Der Kriegsrath wurde durch diesen Brief getäuscht und beschloss die Uebergabe der Veste. Mit der Veste fiel auch der fürstliche Schatz und das Silbergeschirr im Werthe von 21000 Thalern in die Hände der Feinde. Das war das unrühmliche Ende der fünfmonatlichen Belagerung, bei welcher die Vertheidigungswerke der Veste so trefflich Stand gehalten hatten.

Die Kaiserlichen besetzten die Veste und, im Besitz dieses gewaltigen Bollwerkes, waren sie die unumschränkten Herren des Landes, das nunmehr in der rücksichtslosesten Weise durch Contributionen ausgesogen wurde.

Indessen sehr bald wurde die Veste durch den Prager Frieden am 30. Mai desselben Jahres dem sächsischen Herzogshause zurückgegeben. Während der Kriegsunruhen des Jahres 1644 flüchteten die Landleute mit dem Vieh in die Stadt und auf die Veste. In den folgenden Jahren ist die Veste von allen Brandschatzungen und Plünderungen des umliegenden Landes verschont geblieben. Die Durchzüge der fremden Truppen, namentlich der Schweden, und die schweren Contributionen dauerten noch an, als längst der Friede in Osnabrück geschlossen und im Jahre 1650 in Regensburg bestätigt worden war. Am 17. Juli des Jahres 1650 kam der schwedische Generalissimus Karl Gustav, Pfalzgraf bei Rhein, der spätere König Karl X., in Coburg an und wurde feierlich empfangen. Unter den Landständen, welche ihm entgegen ritten, befand sich auch der Commandant der Veste mit 50 Pferden. Der schwedische Feldherr wurde in die Ehrenburg eingeführt, während des Einzuges aber von der Veste aus mit Schüssen begrüsst. Alsdann besichtigte Karl Gustav die Veste. Endlich wurde der Frieden am 19. August desselben Jahres durch ein allgemeines Dankfest in Coburg gefeiert. In dem Festzuge befand sich auch der Commandant der Veste und auf der Veste wurde dreimal Salve geschossen.

Doch die Schäden, welche die Bauwerke der Veste bei der Belagerung unter Lamboy erlitten hatte, waren gross. Alles war im schlimmsten Verfall, und es fehlte an Geld, um auch nur die nöthigsten Ausbesserungen vorzunehmen. Geld

zu Bauten auf der Veste wurde erst im Jahre 1663 bewilligt. Damals plante man, den für die Veste noch immer so verhängnissvollen Fürwitz zu sprengen oder abzutragen. Doch das Sprengen zeigte sich als zu kostspielig, und das Abtragen war zu schwierig, da der ganze Berg aus Letten, Kies, Thon und Sandstein bestand. Der Commandant plante Blockhäuser auf den Bastionen und Traversen längs dem äusseren Wall der Veste; ferner „eine Fausse-Braie um einen halben Mond vor der grossen Ausfallpforte zwischen der Bären-Bastei und der Neuen Bastei, sowie ein Erdwerk zur Verstärkung der Nordseite“. Diese Aussenwerke sind jedoch heute durch die neuen Wegeanlagen verwischt, wenn sie überhaupt jemals zur Ausführung gelangten (Ebhardt). Die „grosse Ausfallpforte“ befand sich wahrscheinlich an der Südwestseite zwischen den beiden dort noch heute stehenden halbrunden Ringmauer-Thürmen. An dieser Stelle ist auf dem Plan von 1625 ein Eingang in die äussere Mauer des Grabens gezeichnet.

Die letzte Vollendung erhielt die Befestigung durch die Bauten der Jahre 1669—71. Damals entstanden die beiden noch jetzt erhaltenen grossen Thore an der Südseite: Das im Renaissancestil gehaltene Rundbogen-Thor in der Ringmauer, welche den mittleren Vertheidigungsgang von dem unteren Vertheidigungsgange trennt, sowie das daran anstossende Gewölbe des Thorwegs. Ferner das im reichen Barockstil erbaute Hauptportal, noch jetzt eine Hauptzierde der Veste (Siehe den Lichtdruck neben dem Titelblatt.) Das Hauptportal war ein Werk des Baumeisters Gundermann aus Altenburg. Dem Bildhauer Langenhahn wurden für die Ausführung 80 Thaler gezahlt. Von dem soeben genannten Thorweg in der mittleren Ringmauer wurde ein langer, gewölbter Gang nach Westen zum mittleren Vertheidigungsgang hinaufgeführt, so breit, dass man mit Kanonen hinauffahren konnte. Der Gang ist noch wohl erhalten. Auch die Hohe Bastei erhielt im Wesentlichen damals ihre heutige Gestalt. Der Chronist Hönn, welcher 30 Jahre nach diesem Umbau seine Beschreibung der Veste Coburg verfasst hat, schildert den damaligen Zustand der Veste und ihrer Bauwerke in folgenden Worten:

Herzog Friedrich Wilhelm zu Altenburg († 1688) hat endlich diese Festung zu ihrer Perfection gebracht, und obwohl die Höhe und die „Stickeln“ *) des Bergs, worauf sie gelegen, ihr eine natürliche Festigkeit gemacht, so ist sie doch ausser der starken Mauer und tiefen Graben mit drei Ravelinen wohl umschlossen, deren eines die neue und das andere die Bären-Bastei, wegen der allzeit darinnen gehaltenen Bären, das dritte aber die Hohe Bastei genannt wird, und kann man von diesen beiden ersten die Stadt zugleich wohl defendiren und überschiessen. Die Hohe Bastei ist gegen den Berg, von welchem die Festung allein beschossen werden kann (*also gegen den Bausenberg*), gerichtet und von überaus starkem Mauerwerk aufgeführt. Weil aber ein ziemlicher Hügel, der Fürwitz genannt, dieser allzu nah gelegen, dass zu besorgen, es möchte sich dessen ein Feind, dieser Bastei zu Schaden bedienen, so wurde solcher mit nicht geringen Kosten abgetragen.

Das Inwendige von der Festung besteht in zwei grossen Plätzen, um welche verschiedene Gebäude gesetzt, als I. die Fürstliche Residenz, in welcher sich in dem vorigen Seculo Churfürst Friedrich Johannes und Johann Friedrich zum öfteren

*) Stickel soll hier wohl so viel wie steiler Abhang bedeuten.

geraume Zeit aufgehalten. Die darein gebauten Gemächer an Stuben, Kammern und Sälen stehen ausser denen, welche von dem Commandanten bewohnt werden, der Zeit ganz ledig. Unter solchen wird die Stube gezeigt, worinnen sich Luther bei einem halben Jahr verborgen aufgehalten. Man will zwar in solcher auch den Ort sehen, welcher von dem Tintenfass geschwärzt, das Luther nach dem Teufel, als er ihm erschienen und beunruhigen wollen, geworfen. Nachdem aber diese Stube vor einigen Jahren renovirt worden, so kann man hieran nichts mehr erkennen. In dem oberen Stockwerk sind etliche Zimmer, darin Frau Anna, Herzog Johann Kasimirs verstossene Gemahlin, gefänglich enthalten worden. Zu oberst sind in einigen Kammern eine grosse Menge alter, unbrauchbarer Pferde- und Manns-Harnische. In dem untersten Theil sind viel gute Gewölbe gebaut, in deren einem das alte Archiv, welches gutentheils von den Churfürsten Johann und Friedrich, auch von Herzog Johann I. dahin gebracht worden, aufgehoben. Solches enthält unter anderen verschiedene Nachrichten von Luther, auch einige Manuscripte, deren er sich sonder Zweifel Zeit seines daselbstigen Aufenthalts bedient.

Gegenüber ist die Salpeter-Siederei, das Brauhaus und die Darre. An die Gebäude stösst die Kirche, deren äusserliche Form ihr hohes Alterthum anzeigt, und wird sie eben diejenige sein, welche, wie in der Chronik unter dem Jahr 1477 zu lesen, ehebevor die Pfarr-Kirche genannt worden, dahin das Dorf und Pfarr Seidmannsdorf als ein Filial gehört. Ob aber diese die St. Peters-Kirche, welcher 1268 Graf Conrad von Wildberg einen Zehnt zugeeignet, oder die Petri- und Pauli-Kapelle gewesen sei, in welcher 1455 dem heiligen Erasmus, Erhard, Leonhard, Valentin, Bartholomäus und Laurentius zu Ehren ein Altar aufgerichtet worden, lasse dahin gestellt sein. Diese Kirche hat vor gar langen Zeiten ihre gewissen Vögte gehabt, deren letzter, Heinrich von Sonnenberg, im Jahre 1225 seine Vogtei hierüber dem Kloster zu Saalfeld hat zukommen lassen.

Der Zeughäuser allhier sind zwei, welche alle mit vielen, zu beschreiben unnöthigen Stücken (*d. i. Kanonen*), Gewehren und Munition angefüllt.

Für Officiere und Soldaten giebt es hier so viel Quartier und Wohnungen, dass sich gar wohl bei Kriegszeiten ein Regiment darin einquartiren kann. So haben auch wohl ehebevor darin ein paar Compagnien zu Pferd genugsame Stallung für ihre Pferde gehabt.

Was man für einen Vorrath an Getränk in den Kellern aufbewahren kann, ist unter anderem daraus abzunehmen, weil deren theils doppelt über einander gesetzt und von so einem geräumlichen Eingang, dass man an einem Ort mit Wagen und Pferden hinunter fahren kann. Nicht minder hat man auf den vielen Böden zur Aufschüttung der Frucht genugsame Gelegenheit.

Obwohl auch eine feine Cisterne, darin das Wasser von den Dächern geleitet wird, stets voll Wassers, ausserdem auch noch innerhalb des äussersten Thores vor zwei Jahren (*also im Jahre 1698*) ein Springbrunnen gesetzt worden, so steht doch der vornehmlichste Brunnen in der Mitte des Platzes unter einem Haus bedeckt, aus dem man vermittels eines grossen Rades, welches der hierzu bestellte Brunnen-Treter zu treten pflegt, die genügsame Nothdurft an Wasser herauf ziehen kann.

Den allhier wohnhaften Pfarrer und Schulmeister, Officieren, Konstablern, Zeugmeister, Musterschreiber, Schmied und dergleichen ist jedwedem seine besondere Wohnung eingethan.

Sonsten finden sich hierinnen verschiedene Pulverthürme, Wind-, Ross-, Tret- und Hand-Mühlen, ein Laboratorium, ein Bran-, Vorraths-, Schaaf- und Back-Haus.

Diese Vestung hat nur einen Eingang auf einem schmalen Weg, welcher, ausser der Mauer, Pallisaden und Schlagbäumen, mit vier Thoren und einer Zugbrücke wohl verwahret ist. Ohne herrschaftlichen Specialbefehl wird niemand hinauf gelassen, die Vestung auch daher stets verschlossen gehalten."

Im Jahre 1688 soll nach einer uncontrollirbaren Nachricht*) Herzog Albrecht die Kirche auf der Veste restaurirt haben. Doch halte ich es für möglich, dass hier eine Verwechslung mit dem von demselben Herzog Albrecht begonnenen Bau der Schlosskirche in der Ehrenburg vorliegt. Zu dieser hat Herzog Albrecht im Jahre 1690 den Grundstein gelegt. Die Kirche auf der Veste war im Jahre 1725 so baufällig und lebensgefährlich, dass die Garnison der Veste in der Stadtkirche zum Gottesdienst gehen musste**). Die Pfarrei auf der Veste wurde im Jahre 1669 errichtet. Die Pfarrei wurde im Jahre 1827 nach dem Tode des letzten Pfarrers, Günther, wieder eingezogen. Die Pfarrer wohnten in dem Pfarrhaus im westlichen Burghof neben dem Hauptthor der Veste.

Von der Veste wird im 18. Jahrhundert nur selten in den Chroniken berichtet. Bei freudigen Ereignissen in der Geschichte des Herrscherhauses wurde von der Veste Salut geschossen. Von den ferneren Kriegszügen, welche das umliegende Land heimsuchten, namentlich im siebenjährigen Kriege und in den Napoleonischen Feldzügen, ist die Veste unberührt geblieben. Nur einmal, als der grosse Vollendungsbau der Bastionen kaum fertig war, ist die Veste von feindlichen Truppen eingenommen worden: am 7. März 1680 wurde die Veste von gothaischen Soldaten besetzt. Herzog Albrecht, welcher in der Ehrenburg residirte, rückte sogleich mit der Bürgerschaft und der Leibgarde vor die Veste, wurde aber nicht eingelassen. Erst am 24. Juli wurde die Veste dem Herzog Albrecht wieder übergeben.

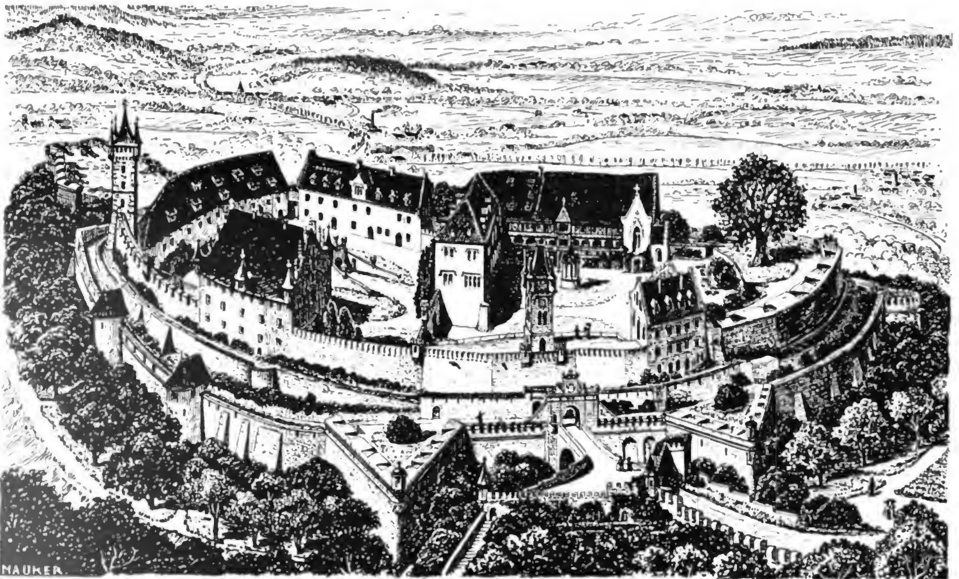
Gelegentlich wurde die Veste als Gefängniss für hochgestellte Gefangene verwendet. Im Jahre 1665 wurde Herr von Schönstedt von Speyer aus mit 18 Reitern in einer Kutsche auf die Festung „in das ihm bereitete ewige Gefängniss" gebracht. Derselbe lag dort acht Jahre in Ketten und Banden bis zu seinem Tode im Jahre 1671.

Im Jahre 1704 wird von der „grossen Hofstube zwischen dem Fürsten- und Obersten-Bau" berichtet, dass der Blitz, ohne zu zünden, dort eingeschlagen habe.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts ist die Veste allmählich immer mehr in Verfall gerathen. Schon im Jahre 1727 war ein Stück der Mauer eingefallen und wurde wieder aufgebaut. Doch die meisten Verbesserungen, die der Commandant v. Hanstein im Jahre 1733 beantragte, wurden aus Mangel an Geld abgelehnt. Die oft erzählte Sage von dem unterirdischen Gang, welcher von der Veste nach der Stadt Coburg führen solle, tauchte wieder auf. Der Commandant v. Hanstein liess danach suchen, doch es wurde nichts davon gefunden. Die Nachrichten von diesem Gang gehören, wie fast alle Erzählungen von unterirdischen Gängen auf deutschen Burgen, in das Reich der Märchen.

*) v. Kawaczynski, Die Veste Coburg.

**) Acten des herzogl. Archivs in der Ehrenburg.



Die Veste Coburg aus der Vogelschau.
Gegenwärtiger Zustand.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Herzog Franz Josias liess im Jahre 1756 Bauarbeiten an der Bastion neben dem Stumpf des „Rothen Thurmes" ausführen. Die darauf bezügliche Inschrifttafel: *17 FJ 56* befindet sich an dem Mauerwerk genau über dem Eingange zum Haupttunnel *).

Auch Herzog Friedrich Franz Anton, der kunstsinnige Schöpfer der herrlichen Kupferstichsammlung der Veste, hat während seiner kurzen Regierung von 1800 bis 1806 einige Bauten auf der Veste ausführen lassen, die im Einzelnen noch nicht festgestellt werden konnten **).

Je mehr die Veste verfiel und durch die neuere Kriegführung an Bedeutung verlor, desto mehr erlosch das Interesse des herzoglichen Hauses an der Veste. Das Hohe Haus oder Zeughaus wurde im Jahre 1782 als Zuchthaus eingerichtet und zu diesem Zwecke im Jahre 1824 nochmals umgebaut. Ebenfalls im Jahre 1782 wurde in den Nebengebäuden eine Kranken- und Irren-Anstalt eingerichtet.

Ein Theil der alten Geschütze wurde im Jahre 1802 verkauft und die Besatzung der Veste aufgelöst. Die Contre-Escarpe war eingestürzt. Die Steine wurden verschleppt. Die Pallisaden waren morsch geworden und wurden verbrannt. Als einzige Bewachung wurde eine Compagnie von Invaliden auf die Veste gelegt.

Ein Brand fand auf der Veste im Jahre 1822 statt. Der Bericht darüber giebt einen sehr lehrreichen Einblick in den Zustand der Veste und in den dort herrschenden Mangel an Wasser. Die Chronik (Karche) sagt darüber: „Früh halb neun Uhr kam auf der Vestung zwischen dem Zuchthaus *(d. i. das Hohe Haus)* und dem Blauen Thurm bei der Cisterne, wo 30 Klafter Holz lagen, Feuer aus, welches schnell um sich griff. Durch die Thätigkeit der hiesigen Einwohner, der Bürgermädchen und Mägde, welche das Wasser von der Stadt hinauftrugen, wurde das Feuer bis um elf Uhr wieder gedämpft. Da eben viele Wagen vom Lande in der Stadt waren *(es war Markttag am Sonnabend)*, so liess ein hochedler Magistrat dieselben bespannen und Fässer voll Wasser hinauf fahren. Auch wurden auf dem Wege überall kleine Bierküfflein aufgestellt, damit das Wasser Tragen dem weiblichen Geschlechte erleichtert werden möchte. Bei diesem Brande ist der mit Ziegeln gedeckte Wehrgang auf der hohen inneren Ringmauer der Veste, zwischen dem Hohen Hause (Zeughaus) und dem Blauen Thurm zu Grunde gegangen."

Erst Herzog Ernst I., der im Jahre 1807 die Regierung des Herzogthums Coburg antrat, zeigte ein tieferes, rein ideales Interesse an der Veste und ihren herrlichen Alterthümern. Die sehr lebhaft hervortretenden künstlerischen Neigungen des jungen Herrschers galten allerdings in den ersten Jahren seiner Regierung einer wesentlich anderen Kunstrichtung, der Wiederbelebung der Kunst des klassischen Alterthums. Von diesem Gedanken war damals die Kunst in allen europäischen Ländern erfüllt. Bei einem längeren Aufenthalt in Paris am Hofe Kaiser Napoleons im Jahre 1808 hatte der Herzog die Schönheit des französischen

*) An derselben Mauer befindet sich auch die Inschrifttafel: *18 E 56*, welche auf eine Bauthätigkeit unter Herzog Ernst II. hinweist. (Mittheilung von Major Lossnitzer.)

**) Mittheilung von Major Lossnitzer.

Empirestils schätzen gelernt. In die Heimath zurückgekehrt, liess er in der Ehrenburg zu Coburg einzelne Zimmer nach dem Vorbilde pompejanischer Wanddecorationen ausstatten. Davon zeugen noch heute die schönen, wohl erhaltenen Holz-Zimmer der Ehrenburg. Ausserdem liess der Herzog in der Stadt den grössten Theil der schönen Mahagonimöbel mit vergoldeten Bronzebeschlägen ausführen, welche noch heute einen der werthvollsten Bestandtheile des reichen Kunstbesitzes der Ehrenburg bilden. Diese Holz- und Bronze-Arbeiten gehören zu den reizvollsten Schöpfungen, welche das Kunstgewerbe in jener Zeit auf deutschem Boden geschaffen hat.

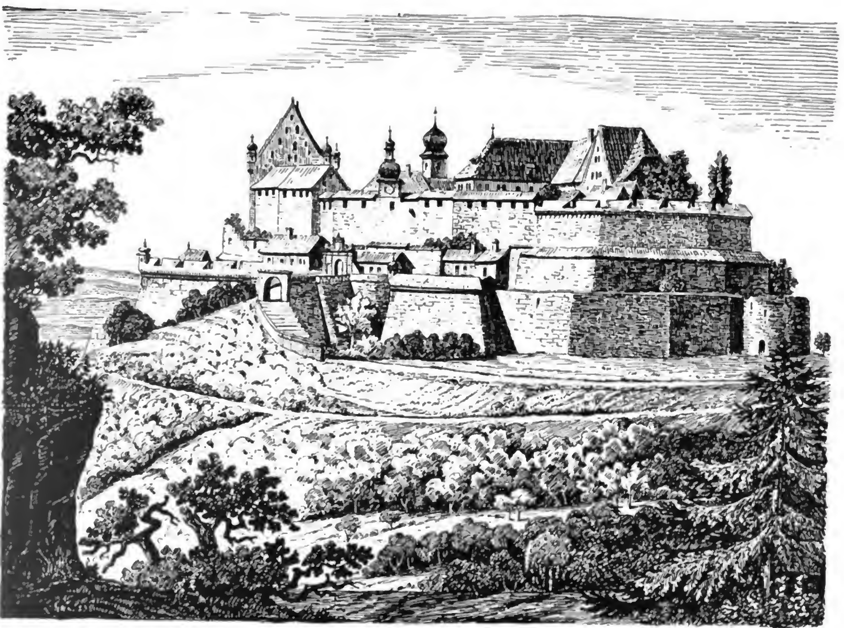
Nach Beendigung der Freiheitskriege vollzog sich in den künstlerischen Anschauungen des Herzogs ein Umschwung. Das starke Nationalgefühl, welches in ganz Deutschland lebhaft erwacht war, hatte die Aufmerksamkeit aller auf die Denkmäler aus der grossen Vergangenheit Deutschlands gelenkt. Die Schöpfungen aus den Glanzzeiten der Dichtung des deutschen Mittelalters wurden hervorgesucht und in die Sprache der Gegenwart übertragen. Die bisher missachteten Gemälde der altdeutschen Meister wurden gesammelt. Auf den Burgen des Mittelalters sangen die Dichter der romantischen Schule von dem Glanze der deutschen Ritterzeit. Am Rhein, wo die gefeierten Ritterburgen sich in den Wellen des Stromes widerspiegeln, begann man damit, einzelne Burgen zu restauriren, um darin von Neuem zu wohnen, Schloss Stolzenfels bei Coblenz seit dem Jahre 1823, Schloss Rheinstein seit dem Jahre 1825. Die thatsächliche Kenntniss der besten Werke der Baukunst des Mittelalters war gering, desto grösser der Enthusiasmus. Die allgemeine Begeisterung war mehr durch die Dichter entfacht als durch genauere Kenntniss der Architektur der alten Meister. Daher übersah man die Schwächen dieser neuen Restaurirungen. Selbst Künstler von der Bedeutung eines Schinkel waren nicht im Stande, Besseres zu schaffen. Von dieser romantischen Strömung hingerissen, liess Herzog Ernst I. seit dem Jahre 1816 das Aeussere der Ehrenburg grösstentheils im gothischen Stil umbauen.

Die Restaurirung der Veste wurde erst zwei Jahrzehnte später, im Jahre 1838, begonnen. Doch schon bei der Belagerung von Mainz im Jahre 1814 hatte Herzog Ernst eine Anzahl erbeuteter Geschütze auf die Veste bringen lassen: 2 französische und 4 alte kursächsische Kanonen, die sich noch jetzt auf der Veste befinden.

Wall und Graben der Veste wurden von 1827 bis 1838 eingeebnet und in Promenadenwege verwandelt*). Im Jahre 1834 liess der Herzog angeblich die steinerne Kanzel, welche bis dahin unten in der Stadt am äusseren Steinthor gestanden hatte, beim Einreissen dieses Thores sorgsam auf die Veste bringen. Dort soll die Kanzel später bei dem Ausbau der Contre-Escarpe verwendet worden sein, und zwar an dem oberen Ende der hohen Steintreppe, schräg gegenüber der Brücke. Doch jedenfalls sind bei der neuen Aufstellung Veränderungen im Aufbau der Kanzel vorgenommen.

Den grossen Ausbau der Veste liess Herzog Ernst seit dem Jahre 1838 nach den Entwürfen des als Restaurator gothischer Kirchen und Burgen (Reinhards-

*) Schon 1815 hatte man an der Nordseite mit Einebnungsarbeiten begonnen, aber dieselben waren nicht bis zu einer wesentlichen Umgestaltung gediehen. Siehe den Aufsatz von Otto Appel, Aus der Geschichte des Coburger Hofgartens, Heimathblätter aus den Coburg-Gothaischen Landen, 1905, Heft III, S. 75—81.



Die Veste Coburg um das Jahr 1838, vor dem Umbau.
Nach dem Album der Veste gez. von E. Maurer.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Die Veste Coburg um das Jahr 1838, vor dem Umbau.
Nach einer Skizze im Besitz des Uhrmachers Lobenstein gezeichnet von E. Maurer.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

brunn, Burgkapelle auf Rheinstein, Lichtenstein, Rosenburg bei Bonn) damals hochgefeierten Baumeisters Heideloff ausführen. Eine bessere künstlerische Kraft dürfte dem Herzog damals unter den deutschen Architekten kaum zur Auswahl zur Verfügung gewesen sein.

Die Restaurirung der Veste ist sein Werk. Er hat den Fürstenbau restaurirt, namentlich den grossen Waffensaal und die einzelnen Zimmer desselben Schlossflügels. Unter Heideloffs Leitung war als ausführender Baumeister Görgel († 1846) auf der Veste thätig. Unter diesem arbeitete — damals als Decorationsmaler — Rothbart. Zuletzt wurde für einige Bauausführungen auch Streib herangezogen, so namentlich für den Bau der Kirche.

Wenn wir heute durch die Leichtigkeit des Reisens, durch die Photographien und eine Fülle anderer Abbildungen eine wesentlich vertieftere Kenntniss der Baukunst des Mittelalters gewonnen haben, so dürfen wir trotzdem an die damalige Restaurirung der Veste nur den Maassstab der Leistungen jener Zeit legen. Es war die Zeit der Nachahmungen historischer Stile auf Grund einer lückenhaften Kenntniss der Denkmäler alter Baukunst. Auch die auf den Akademien grossgezogene Neigung nach schablonenhafter Regelmässigkeit der Fassaden macht sich überall geltend. Für die zwanglose Art des Aufbaues der Burgen des Mittelalters hatten die Restauratoren jener Zeit keinen Sinn. Bei dem Streben nach akademischer Correctheit wurden die Anbauten späterer Jahrhunderte vielfach rücksichtslos abgebrochen, nur weil man glaubte, dass dadurch die ersehnte akademische Einheit des mittelalterlichen Stils gefährdet wäre.

Heideloff war als Architekt schon im Jahre 1813 nach der Stadt Coburg gekommen und hatte hier während seiner fünfjährigen Thätigkeit in seinen Musestunden sehr eingehende künstlerische Studien auf der Veste gemacht. In dieser Zeit sind seine Zeichnungen der Veste entstanden. Diese bilden für uns eine Hauptquelle für die Kenntniss des Zustandes der Veste vor der Restaurirung. In dem Kupferstichcabinet der Veste befindet sich ein im Jahre 1840 gebundener Band mit den von Heideloff ausgeführten Zeichnungen des damaligen Zustandes der Veste. Von diesen Zeichnungen sind mehrere besonders charakteristische Blätter hier in Abbildungstafeln wiedergegeben. (Siehe die Tafeln nach den SS. 506, 508 und 530.)

Aus diesen Zeichnungen sehen wir allerdings mit Wehmuth, wie Vieles der Veste damals durch die umfassende Restaurirung von ihrem alten, im Laufe der Jahrhunderte entstandenen historischen Charakter gewaltsam genommen ist. Alles, was nicht zu dem akademischen Ideal der romantischen Schule stimmte, wurde abgerissen. So die Schweifkuppeln der Renaissance und des Barockstils auf den Thurmerkern des Hohen Hauses, auf dem Blauen Thurm und dem niedrigen alten Thorthurm. Statt dessen wurde der Blaue Thurm vollständig restaurirt und mit einem gothischen Spitzdach versehen; an dem unteren Theil wurde ein sehr auffallender Spitzbogen angesetzt. Ueber dem Haupteingang an der Südseite wurde im Jahre 1857 ein hoher Thurm vollständig neu errichtet. Auf der hohen inneren Ringmauer wurde der alte gedeckte Wehrgang mit seinen unregelmässigen rechteckigen Schiessluken abgebrochen. Statt dessen wurden regelmässige Zinnen angelegt. Wie der alte Wehrgang von dem Hof der Veste ausgesehen hat, zeigt unsere Abbildungstafel nach S. 508. Am Fürstenbau

wurde von dem kurzen Querflügel, in welchem sich die Kirche befindet, die westliche Hälfte abgebrochen und die Kirche im Jahre 1851 neu gebaut. Den Neubau leitete der Hofbaumeister Streib. In demselben Burghof wurden im Jahre 1847 das Brunnenhaus und die Schmiede abgebrochen. Es waren keine besonderen Kunstwerke. Doch die Häuser waren in der Weise des alt-hennebergischen Fachwerk-Baues mit einfachen geschnitzten Säulen aus dem 17. oder 18. Jahrhundert verziert. Das genügte, um die Bauwerke dem Gothiker reinster Observanz verhasst zu machen. Beide Gebäude sind auf unserer Abbildungstafel nach S. 530 dargestellt. Den Abbruch von einigen anderen, wohl völlig kunstlosen Gebäuden, welche den Raum in beiden Burghöfen beengten, wird man weniger bedauern: Die Invalidenwohnungen im östlichen Burghofe, abgebrochen im Jahre 1851. Das grosse Gebäude für die neue Gastwirthschaft wurde von Rothbart 1853 vollständig neu erbaut. Das Pfarrhaus im östlichen Burghof, links neben dem Hauptthor, an der Ringmauer, wurde im Jahre 1860 abgebrochen. Die halbrunden Futtermauern für die Terrasse an der Hohen Bastei wurden 1853 vollständig neu erbaut. Die Fachwerk-Bauten neben dem Hohen Hause (dem Zeughause) wurden 1860 abgebrochen und in demselben Jahre die Strafanstalt auf der Veste aufgehoben. — Von den Umgestaltungen des Fürstenbaues wird weiter unten bei der Beschreibung des Bauwerkes ausführlich die Rede sein. Hier sei nur hervorgehoben, dass die durchbrochene offene Gallerie im vorderen Schlosshof nur im untersten Theil alt ist. Die darüber liegende Gallerie ist neu. Die alte Fassade hatte an dieser Stelle ganz schlichte, rechteckige Fenster. Die Fassade war völlig kunstlos. Das zierliche Fachwerk mit den Kreuzstreben und Kreisen ist neu und nur aus Brettern rein äusserlich auf die Mauer gesetzt — also ein Scheinbau. Die Arbeiten an der inneren Ausstattung des Fürstenbaues begannen im Jahre 1841. — Das Gebäude, welches heute als naturhistorisches Museum dient, ist im Jahre 1860 im Inneren vollständig umgebaut. An den beiden Längsfronten sind nur noch die Spuren des ehemaligen Bauwerks zu erkennen. — Die steinerne Brücke, welche von der Contre-Escarpe nach dem Hauptthor der Veste führt, ist an Stelle einer bisher dort befindlichen hölzernen Brücke im Jahre 1859 neu erbaut.





Das Hauptthor der Veste, vom vorderen Burghof aus gesehen.
Links oben der ehemalige oberste Wehrgang der Veste.
Nach einer Zeichnung aus der Zeit um 1838 gez. von E. Maurer.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Gemalte Glasscheibe aus dem Jahre 1512.
Im Treppenhaus des Fürstenbaues.

Beschreibung der Veste.

Wer die Veste Coburg zum ersten Male betritt, steht zunächst völlig unter dem Eindruck der imposanten Thoranlage und der künstlerisch reich verzierten Basteien aus der Zeit des Barockstils. In der That bieten die Vertheidigungsanlagen der Veste ein vortrefflich erhaltenes Beispiel einer Bergfestung des 17. Jahrhunderts. Doch über die Mauern der Basteien hinweg sieht man die Giebel und Dächer von mächtigen, gothischen Bauwerken ragen, welche uns zeigen, dass hier im Kern der Veste eine Dynastenburg des Mittelalters von aussergewöhnlicher Grösse und Bedeutung enthalten ist. Der künstlerische Eindruck dieser Burganlage aus den Zeiten der gothischen Baukunst ist indessen durch moderne Restaurirungsbauten wesentlich verändert. Schon beim Anblick von aussen fällt störend ins Auge das in sehr anspruchsvollen Formen vollständig neu erbaute Gebäude der Gastwirthschaft. Auch die beiden hohen Thürme mit ihren zierlichen Spitzen und die mit peinlicher Regelmässigkeit rein decorativ angelegten Schiessscharten auf der obersten Ringmauer der Veste und der Contre-Escarpe beeinträchtigen in empfindlicher Weise den Eindruck einer im Laufe der Jahrhunderte gewordenen historischen Burganlage.

Die Erneuerungsbauten, welche im Laufe des 19. Jahrhunderts an der alten Veste vorgenommen sind, haben selbst die Form des Berges vielfach umgestaltet, auf welchem sich die Veste 166 m über der Stadt Coburg erhebt. Die schönen

Parkanlagen des Hofgartens, welche um die Mitte des 19. Jahrhunderts geschaffen sind, führen von der Stadt aus in sanften Windungen bis dicht heran an die Veste. Die Pallisaden, welche ehemals den Wall der Veste umgaben, sind schon in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts beseitigt. Der hohe Aussenwall und der Graben, welcher die Veste umgab, ist im Jahre 1827 durch Erdarbeiten ausgeglichen und in einen Promenadenweg mit köstlichen Ausblicken über die Stadt und die schöne Berglandschaft umgewandelt. Wohl erhalten ist indessen das alte Glacis der Festung, ein steiler, mit Rasen bewachsener Abhang, welcher fast die ganze Veste umgiebt.

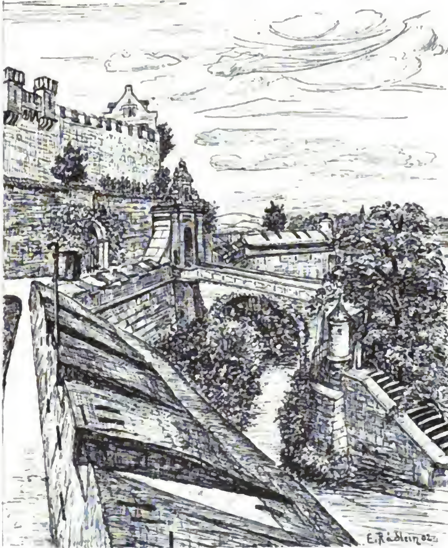
Die Thore.

Das jetzige Hauptthor der Veste liegt in der Mitte der Südseite. Thatsächlich ist hier für ein Burgthor eine sehr günstige Stelle. Der Festungsberg ist an dieser Stelle wohl am steilsten. Auf dem stark abschüssigen Abhang befand sich bis in das 19. Jahrhundert hinein ein Weinberg, der noch auf einer alten Ansicht aus der Zeit um 1820 im Besitz des Uhrmachers Lobenstein in Coburg dargestellt ist. Der Festungsberg bildet hier ausserdem eine kleine Anhöhe, welche sich als natürliche Contre-Escarpe vor das Festungsthor vorlegt. Für eine Brücke über den Festungsgraben und deren Vertheidigung waren hier die besten natürlichen Vorbedingungen vorhanden. Durch umfangreiche Erdarbeiten ist diese natürliche Anlage wahrscheinlich im Laufe der Zeit wesentlich verstärkt worden, namentlich durch die Ausführung des tiefen Grabens, der sich an dieser Stelle wie ein Halsgraben vor das Hauptthor der Veste legt.

Die jetzigen Mauern der Contre-Escarpe sind nur eine festungsartige Scheinarchitektur mit Schiessscharten, welche lediglich als Decoration angelegt sind. Die Architektur ist um das Jahr 1859 bei dem grossen Umbau der Veste ausgeführt. Alt ist angeblich die sogenannte „Tetzelkanzel“ am Eingang der hohen Treppe. Diese Kanzel, ein kleiner Rundthurm aus Sandstein, hatte bis zum Jahre 1834 unten in der Stadt am äusseren Steinthor gestanden. Die Steine sollen hier in veränderter Form wieder verwendet worden sein. Von der Contre-Escarpe führt eine breite, steinerne Bogenbrücke über den Graben zum Hauptthor der Veste. Diese Brücke ist im Jahre 1859 vollständig neu gebaut an Stelle einer ehemaligen hölzernen Brücke, welche bei Belagerungen jederzeit schnell abgebrochen werden konnte.

Ueber die steinerne Brücke tritt man in das Hauptthor, welches im Jahre 1671 im reichen Barockstil erbaut ist. Dieses Portal inmitten der beiden schönen Südbastionen aus der Zeit der Spätrenaissance ist ein Glanzpunkt in dem künstlerischen Gesammteindruck der Veste. Die Mitte des Thores bildet die breite Durchfahrt. Daneben befindet sich auf der westlichen Seite eine Pforte für Fussgänger. An beiden Thüröffnungen sieht man in den Quadern noch die Löcher für die Querstangen der alten Verschlussvorrichtung, sowie die eisernen Angeln der Thorflügel. Der Schlussstein des Thorbogens stellt eine Gesichtsmaske dar. Sehr wirkungsvoll sind die Sculpturen, welche das Thor bekrönen. In der Mitte eine flammende Bombe mit eisernen, ehemals wohl vergoldeten Flammen, daneben zwei Pechkränze. Neben dem Wappen hängen zusammengeraffte, auffallend dicke Lunten. Daneben liegen Kanonenrohre, Pulverfässer, Kanonenkugeln und zwei grosse, mit weitmaschigem Netz bespannte Pulver-

patronen (Minen). Es sind dies sogenannte „Traubenhageln“, grosse, aus Leinenstoff hergestellte, mit Kugeln und Fussangeln gefüllte Sprengbomben, wie solche noch mehrfach in den Waffensammlungen der Veste erhalten sind*). Daneben liegt an jeder der beiden Ecken ein zum Sprung bereiter Löwe.



Thor von 1670 — Barockthor — Sogenannte Tetzelkanzel

Der Festungsgraben unterhalb des Haupthores.
Zeichnung von E. Rädlein.

Die Inschrift über dem Rundbogen der Einfahrt lautet:

Gloria in excelsis Deo
Q.D.B.V. (d. h. Quod Deus Bene Vertat).

Ingressum arcis nova structura firmandum ornandumque susceperat optimus et felicissimus Princeps Friedericus Guilielmus Dux Saxoniae Juliae Cliviae et Montium etc. sed morte praeventus executionem transmisit ad Tutores filii quem non

*) Mittheilung von Major Lossnitzer.

magis auspicati Nominis et Principalis fortunae, quam virtutis et pietatis paternae et avitae haeredem reliquit unicum. Stat itaque opus anno Christiano MDCLXXI. Jesu et autoritate Johann Georgii II S.R.I. Electoris et Mauritii fratrum Ducum Saxoniae Juliae Cliviae et Montium.

His Heroibus Tutoribus et Principi Juveni prospera et felicia omnia viator precare.

In deutscher Uebersetzung:

Ehre sei Gott in der Höhe.
Gott gebe Glück dazu.

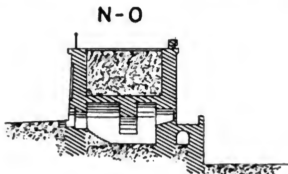
Der beste und durchlauchtigste Fürst Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, hatte es unternommen, den Eingang zur Veste durch einen neuen Bau zu verstärken, aber durch den Tod gehindert, übertrug er die Ausführung den Vormündern seines Sohnes, des einzigen, den er zum Erben seines erhabenen Namens und seines fürstlichen Glückes sowohl als auch der väterlichen und grossväterlichen Tugenden und ihrer Pietät hinterliess. Es steht daher dies Bauwerk seit dem Jahre Christi 1671 auf Befehl und unter der Autorität der Brüder Johann Georg II., des heiligen Römischen Reiches Kurfürst, und Moritz, beide Herzöge zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg. Dass diesen heldenmüthigen Vormündern und dem fürstlichen Jüngling Alles zum Heil und Segen gereichen möge, bitte, o Wanderer.

Schlichter, in den Formen des Renaissancestils, ist das darauf folgende zweite, aus fast derselben Zeit stammende Rundbogenthor. Das Jahr der Erbauung 1670 steht oben in dem Fries über dem Schlusssstein. Das Thor liegt nicht genau gegenüber dem vorigen, sondern seitwärts davon, damit die Kanonenkugeln nicht durch beide Thore zugleich in das Innere der Veste einschlagen können. In dem Schlussstein der Thorwölbung befindet sich ein Wappenschild mit dem sächsischen Rautenkranz. Darüber liegt ein in edlen Verhältnissen gemeisseltes Renaissancegebälk. Auf dem Radabweiser aus Schmiedeeisen steht die Jahreszahl: *1669*. Dieses Thor liegt in der mittleren Ringmauer der Veste. Aus dieser Mauer ragen vier mächtige, schön gemeisselte Wasserspeier heraus, welche die Form von Drachenköpfen haben. Die Wasserspeier befinden sich westlich von dem soeben beschriebenen Thore, an der Oberkante der Mauer. Sie sind ursprünglich dazu bestimmt, das Regenwasser von dem mittleren Vertheidigungsgang auf den unteren herabzuleiten.

Hinter dem soeben beschriebenen Rundbogenthor vom Jahre 1670 führt der etwa 17 m lange Thorweg in einer leicht geschwungenen Krümmung in das Innere der Veste. Der vordere Theil des Thorweges ist in einer Breite von etwa 3 m mit Quadersteinen rundbogig überwölbt. Hier an der Westseite des Thorweges befindet sich der Eingang zu dem 1,50 m breiten, rundgewölbten Tunnel, welcher in sanfter Steigung zu dem mittleren Vertheidigungsgang hinaufführt.

Hinter diesem Eingang, 3,78 m von der Aussenmauer entfernt, folgt als Fortsetzung des Thorweges ein dritter, hoher Thorbogen. Derselbe ist im gothischen Spitzbogen gewölbt. Dieser gothische Thorbogen stammt aus den Jahrhunderten des späten Mittelalters. Also schon damals befand sich an dieser Stelle ein Hauptthor der Veste. Der Thorbogen liegt in der hohen inneren Ringmauer, auf welcher sich der oberste Wehrgang der Burganlage des

Mittelalters befand. Im Innern dieses gothischen Bogens sieht man noch eine eiserne Thürangel und das Loch für den hölzernen Querbalken, mit dem in alter Zeit das Thor verschlossen wurde. Hinter diesem Bogen hängt noch an der alten Stelle das Fallgatter. Dahinter folgt ein vierter Thorbogen, rund gewölbt, welcher mit dem soeben genannten gothischen Bogen zusammen den Unterbau für den kleinen, niedrigen ehemaligen Thorthurm bildete. An dieser Stelle sind die Mauern durch neue Pfeiler verstärkt, um den im Jahre 1856 erbauten hohen Wasserthurm der Veste zu tragen. Im weiteren Verlaufe des Thorweges folgt noch ein fünfter Thorbogen mit den eisernen Angeln der Pforte. Dieser letzte innere Thorbogen hatte schon im Jahre 1838 auf einer Zeichnung in dem oben genannten Album der Veste die noch jetzt vorhandene flache Wölbung (Abbildung auf der Tafel nach S. 508). Ein damals vorhandener, ebenso gewölbter Nebeneingang für Fussgänger wurde bei dem Umbau zugemauert. Dies geschah wohl aus Rücksicht auf die Verstärkung des Unterbaues für den neuen Wasserthurm. Ein starker Pfeiler, der für die Fundamentirung des Wasserthurmes erforderlich war, wurde damals vor diesem Nebeneingang errichtet.



Schnitt durch das Gewölbe neben dem Haupt-Thor

Der ehemals hier befindliche alte Thorthurm trug noch um das Jahr 1840 nach der Zeichnung des Albums der Veste eine geschweifte Kuppel, die sogenannte „welsche Haube“, die mit grünem Kupfer gedeckt war. Die Thurmuhr und die Glocken des alten Thorthurmes sind bei dem Bau des neuen wieder verwendet. An der Thurmuhr befindet sich die Jahreszahl: *1781* und der Name: *Johann Georg Rhan in Höhn.* Die alten Glocken sind folgende:

1) Glocke aus dem Jahre 1704, ohne Ornamente. Die Inschrift lautet: *„Als Tit. Herr Otto Rudolf von Milkau comend. wie auch obrist Kriegsrath u. Landeshaubtman u. Herr Christ. Wolf. von Gera Past. waren bin ich zersprungen u. auf deroselben Anordnung wieder umgossen worden von Magno Schrecken A. O. 1704 in Coburg.“*

2) Glocke aus dem Jahre 1781. Oben einige Ornamente: Ein Fries mit Roccoco-Ornamenten, darunter ein Streifen mit Ornamenten im Stil Ludwigs XIV. Die Inschrift lautet: *Herr Adam Ernst Gottlieb von Heldritt Geh. Rath Obrister u. Commandant. Herr J. F. Seifert Pfarrer. Goss mich J. A. Mayer in Coburg 1781.*

Ausser diesem jetzigen Thor hat die Veste schon früher ein Eingangsthor an der Westseite der Veste gehabt. Dies lässt sich namentlich aus der Richtung der alten Festungsstrasse schliessen.

Die alte Festungsstrasse, welche in fast gerader Linie von der Stadt Coburg aus den Festungsberg hinangeht, führt nicht zu dem jetzigen Südthore, sondern in gerader Richtung auf die westliche Ecke der Veste. Auf den thüringischen Burgen ist die hauptsächliche Zugangsstrasse in der Regel in möglichst gerader

Linie auf das Thor gerichtet. Auf diese Weise konnte die Burgbesatzung am besten mit ihren Geschossen die Strasse in ihrer ganzen Länge bestreichen und dadurch den Aufstieg des Feindes um so wirksamer verhindern. Mauerreste, welche wahrscheinlich zur Construction der alten Fahrstrasse aufgeführt waren, hat Major Lossnitzer in der Richtung der alten Festungsstrasse, tief unterhalb der Bären-Bastei nachgewiesen. Von hier aus hat die alte Fahrstrasse in einer heute nicht mehr festzustellenden Weise zu dem ehemaligen West-Thor hinaufgeführt. Die Erdarbeiten der späteren Jahrhunderte haben die Spur dieser Fahrstrasse unkenntlich gemacht. Die Richtung der alten Festungsstrasse beherrschte vortrefflich der ehemalige sogenannte „Rothe Thurm“ an der Westseite der Veste. Einen Rest dieses Rothen Thurmes vermuthet Major Lossnitzer in einem ringförmigen Mauerrest etwas nordwestlich von dem unteren Eingang zu dem breiten Haupt-Tunnel der Veste. Auf dem Grundriss der Veste aus dem Jahre 1625 ist dieses Stück durch einen aus der Ringmauer hervortretenden Halbkreis angedeutet. (Siehe die Abbildungstafel nach S. 498.) Lossnitzer vermuthet, dass sich dicht an dem unteren Theile des Rothen Thurmes wahrscheinlich schon im Mittelalter ein Eingangsthor der Veste befunden hat. Dieses Thor führte zu einer grossen Theils noch jetzt erhaltenen langen, schmalen Rampe. Diese Rampe führt heute nur noch auf den mittleren Vertheidigungsgang. Die Rampe mündet dort nahe am Fusse des „Blauen Thurmes“. Es ist der Rest der alten Fahrstrasse, welche von der Festungsstrasse aus auf die Veste führte. Die Ueberwölbung dieser Rampe scheint erst im 16. oder 17. Jahrhundert ausgeführt zu sein, als an dieser Stelle die Bären-Bastei errichtet wurde. Zur Vertheidigung dieses Thores war der Rothe Thurm bestimmt. An dieser Stelle ist indessen durch die Anlage der Bären-Bastei um das Jahr 1625 die unterste Ringmauer so gründlich verändert, dass die Spur des ursprünglichen unteren Thores vernichtet ist.

Seit der Anlage des breiten, langen Haupt-Tunnels im Jahre 1553 musste der Rothe Thurm jedenfalls auch zur Vertheidigung dieses wichtigen Einganges dienen. Auch für die Anlage dieses Einganges war es sicher von Wichtigkeit, dass man vom Rothen Thurm aus die alte Festungsstrasse in langer Linie mit den Geschossen der Veste bestreichen konnte. Dieses Thor wird auf der flüchtigen Grundskizze aus dem Jahre 1553 das „Neue“ Thor genannt.

Vor diesem Thor befand sich eine Brücke, die über den äusseren Graben führte. Es ist dies dieselbe Brücke, deren Geländer auf dem grossen Kupferstich von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626 an der linken Ecke der Veste sichtbar ist. (Siehe die Abbildung auf S. 475.)

Der breite Haupt-Tunnel aus dem Jahre 1553 beginnt in einer Bogenöffnung von 2,84 m Breite. Der Tunnel hat im unteren Theile eine Breite von 3,40 m. Unter dem Schafhaus (oder Kornhaus) erweitert sich der Tunnel zu einer Breite von 4,23 m und führt in langsamer Steigerung bis etwa auf die Mitte des westlichen Burghofes. Der letzte Theil des Tunnels ist nur 4,23 m breit. Von diesem Tunnel aus führte eine breite Einfahrt in die weiten Kellergewölbe des Schafhauses. Dieses Kellergewölbe hat in seinem unteren Theile eine Breite von 8,47 m, so dass hier die Wagen umwenden konnten. Von dem oberen

Theile dieses selben Tunnels führt eine breite Einfahrt in den oberen Keller des jetzigen Museumsgebäudes, der ebenfalls aus einem riesenhaften Tonnengewölbe (8,73 m Spannweite) besteht. Ferner führt von derselben Einfahrt aus eine Treppe in den untersten Keller des Museumsgebäudes, auch diese beiden Kellerräume waren feuer- und bombensichere Speicher von grosser Bedeutung.

Der untere Eingang zu der auf der vorigen Seite genannten schmalen, überwölbten Rampe liegt südwestlich von dem runden Mauerrest des ehemaligen Rothen Thurmes und zwar $3^1/_2$ m nordwestlich von der einspringenden Nordost-Ecke der Kanonen- oder Bären-Bastei. Zu diesem Eingang führen jetzt sechs Stufen empor. Hier öffnet sich eine tiefe Mauernische. Genau über dem Eingange der Rampe befindet sich in dem Gewölbe eine Oeffnung, welche, ähnlich wie die Pechnasen des Mittelalters, dazu bestimmt war, die Angreifer mit siedenden Flüssigkeiten zu übergiessen. Doch das Mauerwerk dieses Gewölbes zeigt, dass die Anlage dieses Ausgussloches frühestens aus dem 16. bis 17. Jahrhundert stammt. Von der rechteckigen Bastion am Rothen Thurm konnte man durch dieses Loch den Eingang des schmalen Tunnels vertheidigen. Jetzt ist das Loch durch einen Stein bedeckt. Die überwölbte Rampe hat eine Breite von 1,57 m. Die Höhe bis zum Anfang des halbrunden Tonnengewölbes beträgt 3,10 m, die Gesammthöhe bis zum Scheitel des Gewölbes beträgt 3,89 m. Breite und Höhe waren also für die Auffahrt der Geschütze vollkommen ausreichend. Im Volksmunde wird dieser schmale Tunnel aus einem heute nicht mehr festzustellenden Grunde der „Prinzessinnenweg“ genannt. So ist derselbe auch auf dem Plane nach S. 516 bezeichnet.

Der Eselsthurm*) an der Ostseite der Veste. Hier an der eigentlichen Angriffsseite der Veste musste eine gut gedeckte Ausfallpforte von besonderer Wichtigkeit sein. Der Eselsthurm ist heute nur noch als Ruine erhalten. Vielfache Ausbesserungen des Mauerwerks haben die ursprüngliche Anlage zum Theil unkenntlich gemacht. Der Eselsthurm ist ein Rundthurm, bei welchem etwa ein Viertel der Rundung auf der Innenseite der Veste offen gelassen ist. Die Treppe ist innerhalb der starken Ringmauer des Thurmes angebracht. Diese Treppe mag in der ältesten Zeit die Form einer schneckenförmigen Rampe gehabt haben. Auf dieser Rampe wurden die Esel mit ihren Traglasten hinaufgetrieben. Daher wohl der Name „Eselsthurm“. Ausserdem mag hier eine Winde für das Hinaufziehen schwerer Lasten gewesen sein. Den Zustand des Eselsthurmes im Anfang des 19. Jahrhunderts stellt die grosse Aquarellzeichnung von Hammerschmidt aus dem Jahre 1822 dar, welche sich in meinem Besitz befindet. Doch der ganz dilettantische Künstler scheint sich hier einige phantastische Zuthaten gestattet zu haben. Auch einen Anbau scheint der Eselsthurm gehabt zu haben, dessen Spuren durch die um 1850 ausgeführten Ausbesserungen des Thurmes verwischt sind. Eine Skizze der Thurmruine vor der Restaurirung stellt eine Lithographie von Streib dar. Dieselbe befindet sich auf dem Umschlag der Lithographien, welche Lindner von der Stadt Coburg und der Veste herausgegeben hat. Auf Cranachs Ansicht der Veste im Hintergrunde des Holzschnittes mit der Marter

*) Major Lossnitzer glaubt hier den Stumpf eines ehemaligen Bergfrieds zu erkennen.

des heiligen Laurentius steht der Eselsthurm genau in der Mittelaxe der Veste. Er hat ein sehr spitzes Dach von der Form eines umgekehrten Trichters. In den Linien des Mauerwerks scheinen die Fensterschlitze der in Schneckenform aufwärts führenden Rampe angedeutet zu sein. (Abbildung vorn auf S. 487.) Mit derselben trichterförmigen Dachspitze ist der Eselsthurm auf dem Dresdener Altar vom Jahre 1506 über den Köpfen der drei heiligen Frauen dargestellt. (Lichtdruck nach S. 484.)

Die schmale, rechteckige Pforte auf der Nordseite des IV. Ringmauerthurms ist neu. (Mittheilung des Major Lossnitzer.)

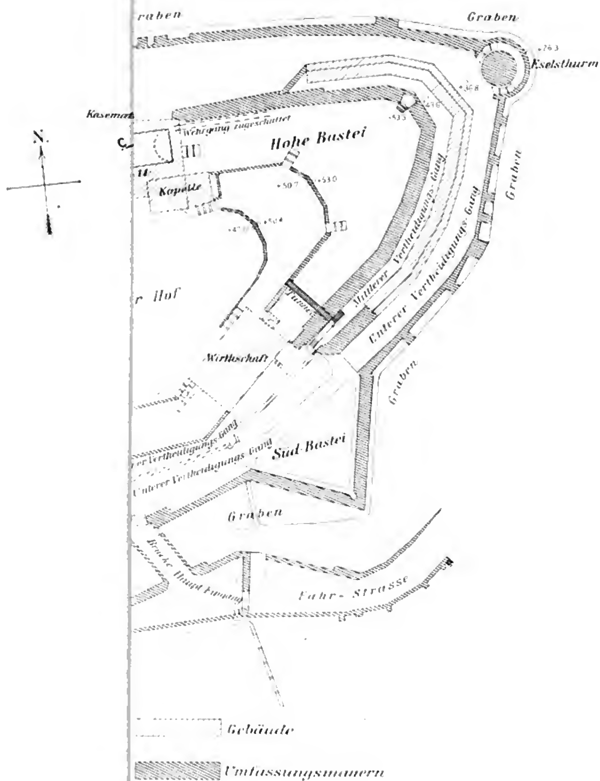
Die drei Vertheidigungsgänge.

Rings um die Veste führten die noch heute an den meisten Stellen erhaltenen drei Vertheidigungsgänge.

1) Der untere Vertheidigungsgang, ein breiter, fahrbarer Kanonenweg. welcher die unteren Bastionen und die Ringmauerthürme miteinander verbindet. Auf der Südseite liegen die beiden Südbasteien. Wenn man den unteren Vertheidigungsgang nach Westen zu weiterschreitet, kommt man an die Eingänge zum I. und II. Ringmauerthurm. Dann führt der Vertheidigungsgang bis unter den Fuss des Blauen Thurmes, so dass der untere Vertheidigungsgang hier nur etwa 3 m von dem sich an dieser Stelle herabsenkenden mittleren Vertheidigungsgang getrennt ist. Der untere Vertheidigungsgang führt weiter zur Bären-Bastei, dann vorüber an der Eingangspforte des grossen Haupttunnels nach der Nordseite, wo der Vertheidigungsgang sich zu einem breiten Zwinger erweitert. Hier unterhalb des naturwissenschaftlichen Museums liegt der Eingang zum III. Ringmauerthurm, weiterhin unterhalb des Fürstenbaues der Eingang zum IV. Ringmauerthurm. Weiter führt der untere Vertheidigungsgang, um den Fuss der gewaltigen Ringmauern der Hohen Bastei herum, an der Innenseite des Eselsthurmes vorüber, bis zu den beiden Südbasteien.

2) Der mittlere Vertheidigungsgang. Derselbe führt heute nur noch im Osten, Süden und Westen um die Veste. Es ist ein schmaler Gang, der nur für die Fussvertheidigung eingerichtet war. Auf dem Grundriss der Veste aus dem Jahre 1902 ist die Lage des mittleren Vertheidigungsganges genau dargestellt. Siehe die Doppeltafel nach S. 516.

3) Der obere Vertheidigungsgang oder der eigentliche Wehrgang der Veste. Derselbe ist nur noch an wenigen Resten zu erkennen. An der Ostseite des Hohen Hauses oder Zeughauses sieht man die Pforte, welche auf den alten Wehrgang hinaufführte. Der jetzt hier befindliche Wehrgang ist neu. Noch erhalten ist indessen der alte Wehrgang innerhalb der Mauerstärke der südlichen Aussenmauer des Hohen Hauses. Auch an der Westseite des Hohen Hauses ist die Eingangspforte zum Wehrgang noch erhalten. Von hier führt der um das Jahr 1850 erneute Wehrgang zum Blauen Thurm. In den Mauern desselben befinden sich noch die beiden rundbogigen Pforten, welche nach beiden Seiten auf den Wehrgang führten. Am Blauen Thurm ist auch die alte Verzahnung für die Mauer, welche den Wehrgang zu tragen hatte, deutlich erkennbar. Von hier aus führte der Wehrgang westlich vom Schafhause um die Veste herum zu dem



Verlag von Gu

Gebäude des Naturwissenschaftlichen Museums. (Die acht Kragsteine auf der Westseite des Schafhauses sind nicht die Reste eines Wehrganges, sondern einer Dachtraufe für die Cisterne.) Von hier führte der Wehrgang entweder um das Gebäude des Naturwissenschaftlichen Museums herum oder durch dasselbe hindurch. Ein Kragstein an der Nordmauer ist noch erhalten. Doch bei dem vielfach erneuerten Mauerwerk des Museumsgebäudes lässt sich an dieser Stelle keine andere Spur feststellen. Vom Naturwissenschaftlichen Museum führte der Wehrgang zur Hohen Kemenate und im Inneren des Fürstenbaues nach der Hohen Bastei. An der Nordmauer des Fürstenbaues sind zwei Kragsteine erhalten, die indessen sicher nicht einen Wehrgang trugen, sondern anderen Zwecken dienten.

Zu beiden Seiten des jetzigen Hauptthores der Veste war noch im Jahre 1840 der alte Wehrgang erhalten. Derselbe war mit einem Ziegeldach gedeckt, das auf hölzernen Pfeilern ruhte. (Siehe die Abbildung auf der Tafel nach S. 508.) Nach aussen hatte der Wehrgang an der Südseite zahlreiche Schiessöffnungen, welche den Umfang und die Form von kleinen, meist quadratischen Fenstern hatten. Diese Schiessöffnungen sind noch auf den Zeichnungen aus der Zeit vor dem Jahre 1838 zu sehen. (Abbildungstafeln nach S. 506.) Bei der Restaurirung der Veste wurden diese Oeffnungen als ungothisch beseitigt und durch die regelmässigen, oben offenen Schiessscharten ersetzt, welche ganz besonders zu dem gekünstelten Eindruck der Restaurirungsarbeiten beitragen.

Auf den Wehrgängen befanden sich ehemals heizbare Stuben für die Wächter. Im Jahre 1517 wurde in einem solchen Wachtzimmer der Ofen ausgebessert. Dieses Wachtzimmer hatte ein Fenster, das mit Scheiben geschlossen war. Ueber ein solches Fenster ist aus dem Jahre 1517 eine Rechnung erhalten.

Die Thürme.

An der äusseren Ringmauer, welche den unteren Vertheidigungsgang umschliesst, lagen nach dem Plane vom Jahre 1553 neun Ringmauerthürme. Von diesen stehen nur noch der Eselsthurm und die vier Thürme, welche auf dem Grundplane nach S. 516 als I.—IV. Mauerthurm bezeichnet sind. Allerdings, auf dem Plane vom Jahre 1553 (Abbildung auf S. 491) sind alle Ringmauerthürme geschlossen rund gezeichnet. Doch bei einer so flüchtigen Skizze kann dies eine Ungenauigkeit sein. Die jetzt erhaltenen fünf Ringmauerthürme dagegen sind an der inneren Seite der Veste offen.

Der Eselsthurm ist, wie bereits oben hervorgehoben wurde, ein Rundthurm, bei welchem etwa ein Viertel der Rundung auf der Innenseite der Veste offen gelassen ist. Die ehemalige schneckenförmige Rampe innerhalb der Dicke der Ringmauer des Eselsthurmes ist oben auf S. 515 näher beschrieben.

Der I. Ringmauerthurm, unterhalb des Hohen Hauses, hat ein flaches Tonnengewölbe aus sorgfältig behauenen Quadern. Unter diesem Gewölbe liegt noch ein zweiter Raum, welcher durch einen besonderen Einsteigeschacht und eine steinerne Treppe zugänglich ist. Nach aussen hat das Mauerwerk jetzt drei schmale Schiessscharten. Doch an dem Steinverband lässt sich erkennen, dass an Stelle dieser drei Schiessscharten ehemals drei grosse runde Bogenfenster-Oeffnungen vorhanden gewesen sind. Dieselben wurden durch starke, hölzerne

Läden verschlossen. Die Drehpfosten dieser Läden waren in herausgekragte Werksteine eingelassen, die noch fast alle an Ort und Stelle erhalten sind. Im Inneren des Thurmes wird jetzt verschiedenes Material aufbewahrt, das ehemals zur Vertheidigung der Veste diente: Pechkränze, Luntenstricke, Kugeln aus Stein und Eisen, gefüllte Bomben, Sturmtöpfe, gefüllt mit ungelöschtem Kalk. Auf den Kalk wurde Wasser gegossen, so dass sich eine ätzende Flüssigkeit bildete. So wurden die Sturmtöpfe den Angreifern auf die Köpfe geworfen. In den Sturmtöpfen befinden sich ferner etwa 5—6 Fussangeln.



Schilderhaus auf der Südbastei, östlich vom Hauptthor.

Der II. Ringmauerthurm hat ebenfalls ein flaches Tonnengewölbe und einen Einsteigeschacht, in welchem eine Treppe zum unteren Raum führt. In der Aussenmauer befinden sich drei Schiessscharten und, genau wie bei dem vorigen Thurm, die Spuren von drei grossen Bogenöffnungen mit den Kragsteinen für die Anbringung der grossen, hölzernen Verschlussläden. Zwischen diesen beiden Thürmen ist aussen an der äusseren Ringmauer oben an der Brustwehr ein Inschriftstein mit abgerundeten Ecken eingelassen. Die Inschrift ist sehr verwittert. Zu erkennen sind nur die Worte: *„Mauer eingefallen"* und *„Anno 1624"*.

Der III. Ringmauerthurm an der Nordfront unterhalb des Naturwissenschaftlichen Museums. An der Aussenseite erkennt man die Spur von drei grossen Bogenöffnungen, ferner die Kragsteine mit den Löchern für die Verschlussläden.

Der IV. Ringmauerthurm unterhalb des Fürstenbaues. Im Inneren befand sich ehemals eine Werkstatt zur Herstellung von Pulver und Patronen. Werkzeuge dazu sind noch jetzt im Inneren dieses Thurmes vorhanden. Unter dem Dachstuhl befindet sich ein stark gewölbter Raum. In dem Gewölbe ist

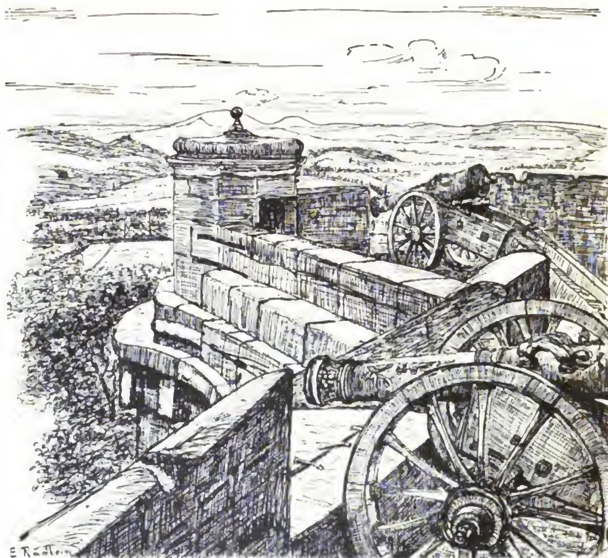
ein Einsteigeloch, durch das man mit Hilfe einer Leiter hinabgelangen konnte. Ganz unten befindet sich die vorher auf S. 516 erwähnte schmale neue Pforte. Aussen erkennt man die Spuren derselben Bogenöffnungen wie bei den drei vorigen Thürmen. Nahe diesem Thurm befindet sich auf der Grabensohle ein alter Brunnen.

Der Blaue Thurm hart neben der Bären-Bastei ist in seinem unteren Hauptheil alt, doch durch die Restaurirung in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Aeusseren vollständig verändert. Auch vor der Restaurirung der Veste hat der Blaue Thurm schon fast dieselbe Höhe wie jetzt gehabt. Das zeigt besonders eine Ansicht der Veste aus der Zeit um 1820 im Besitz des Uhrmachers Lobenstein in Coburg. Die Erhöhung des Mauerwerks des Thurmes im Jahre 1859 beträgt nur 12 Fuss. Die Mauern sind aus mächtigen Buckelquadern errichtet. Ueber dem Gesims, dessen Formen bereits der Renaissance angehören, befand sich ehemals die welsche Haube, welche auf den Kupferstichen des 17. Jahrhunderts dargestellt ist. Nur auf der Ansicht mit dem Kanonenschuss, welche ein bis zwei Jahrzehnte früher als der grosse Stich von Peter Ysselburg ausgeführt ist, hat der Blaue Thurm eine schlanke Spitze. (Siehe die Abbildung vorn auf S. 497.) Die grosse spitzbogige Mauernische an der Aussenfront des Blauen Thurmes ist neu. Von einem ehemaligen Eingangsthor ist hier keine Spur zu finden. Der Blaue Thurm war kein Thorthurm. Er war wohl hauptsächlich zu dem Zwecke errichtet, um hier, hoch über der alten Festungsstrasse, diese zu überblicken und zu beherrschen. Im oberen Theile des Blauen Thurmes befinden sich in der Höhe des obersten Wehrganges der Veste die beiden rundbogigen Pforten, welche ehemals auf diesen Wehrgang führten. (Siehe S. 516.) Jetzt sind diese Pforten zugemauert. Doch die ehemalige Form ist noch deutlich zu erkennen. Auch die alte Verzahnung für die Mauer, welche den Wehrgang zu tragen hatte, ist hier deutlich erkennbar. Oberhalb des Gesimses ist von der ursprünglichen Oberfläche der Mauern des Thurmes nichts mehr zu erkennen. Hier hat die Restaurirung von 1859 jede Spur der ehemaligen Form verwischt.

Eine Inschrift aus dem Jahre 1716 befindet sich an der Mauer zwischen dem Blauen Thurm und dem Zeughaus: **Das Stück Mauer zwischen dem blauen Thurm und dem großen Zeughaufs ist Ao 1712 von neuem zu bauen angefangen und Aō 1716 geendet worden, als dermalen der Hochwohlgeborene Herr Herr Johann Max von Könitz, Oberster und Commandant, auf der Vestung Coburg sich allhier anwesend gefunden hat.**

Der Thurm über dem Hauptthor der Veste ist im Jahre 1857 vollständig neu gebaut, an Stelle eines kleinen, mit einer Schweifkuppel bekrönten Thorthurmes. Siehe S. 507 und 513.

Der ehemalige „Rothe Thurm“, siehe S. 514.



Die Bären-Bastei.
Zeichnung von E. Rädlein.

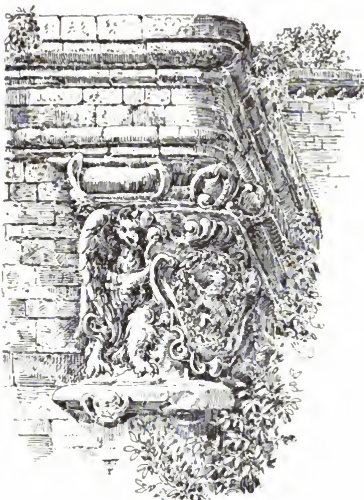
Die vier Basteien.

Die beiden keilförmigen Südbasteien, welche das jetzige Hauptthor einschliessen sowie die wesentlich grössere Bären-Bastei auf der Westseite sind bereits auf dem Plan von 1625 in ihrer heutigen Form dargestellt. Damals sind diese drei Basteien wahrscheinlich auch gebaut worden.

Den wirkungsvollsten Schmuck der beiden Südbasteien bilden die beiden kleinen, aus Quadersteinen errichteten Auslug-Thürme (Abbildung des einen auf S. 518). Dieselben haben ein kuppelartiges Dach aus Quadersteinen, das mit einer Kugel gekrönt ist*). Der westliche dieser beiden Thürmchen ist auf dem grossen

*) In dem Album aus dem Jahre 1840 ist auf einer Zeichnung der südöstliche Auslug-Thurm fortgelassen. Auf anderen Zeichnungen desselben Albums sind dagegen die beiden Auslug-Thürme dargestellt. Also auch auf diesen Zeichnungen ist nicht Alles zuverlässig.

Kupferstich aus dem Jahre 1626 dargestellt, ebenso die hohe, schräg geneigte Mauer der Südbastei, auf welcher das Thürmchen steht. Unterhalb der beiden Thürmchen ist an jeder der beiden Basteien ein mächtiges in Stein gemeisseltes Wappenschild angebracht. Das Wappenschild an der Bastei westlich vom Hauptthor stellt den Rautenkranz des herzoglich sächsischen Wappens dar. Das Wappen ruht auf zwei Consolsteinen, die mit einem Eberkopf geschmückt sind. Das Wappenschild an der Bastei östlich vom Hauptthor stellt einen nach links schauenden Löwen dar. Die beiden stehenden Greifen, welche dieses Wappen halten, haben lang herabhängende Flügel. Das Wappen ruht auf zwei Consolsteinen, welche mit Löwenköpfen geschmückt sind. (Siehe die Abbildung auf dieser Seite.) Die Bildwerke an beiden Wappenschilden sind sehr stark verwittert. Nur der eine der das Wappen haltenden Greifen ist gut erhalten und lässt auf einen trefflichen Künstler des Barockstils schliessen. Dieser Greif befindet sich an der Bastei östlich von dem Hauptthor, an der der Brücke zunächst liegenden Seite. Einen imposanten Schmuck dieser beiden Basteien bildet ferner das gewaltige, aus Quadersteinen errichtete Hauptgesims, dessen derbes Profil zu dem Charakter der Festungsanlagen vortrefflich stimmt. In dieses Hauptgesims sind die oben offenen Schiessscharten für die Kanonen eingemeisselt.



Wappen an der Südbastei,
östlich vom Hauptthor.
Gez. von C. Timler.

Beide Südbasteien haben im Innern Kasematten. Die Eingänge derselben sind bei der Restaurirung der Veste im 19. Jahrhundert vermauert.

Die Bären- oder Kanonen-Bastei auf der Westseite der Veste ist künstlich aufgeschüttet. Sie hat einen kleinen, im Barockstil aus Quadersteinen errichteten Auslug-Thurm, ähnlich denen auf den beiden Südbasteien. (Siehe die Abbildung auf S. 520.) Doch einige Unterschiede in den Formen zeigen, dass die Bären-Bastei nach den Zeichnungen eines anderen Architekten ausgeführt worden ist. Das Hauptgesims der Bären-Bastei mit den würfelförmigen Kragsteinen, welche einen

riesenhaften Zahnschnitt bilden, lässt wahrscheinlich auf einen etwas älteren Baumeister schliessen. Der Auslug-Turm der Bären-Bastei steht auf der nach Süden gerichteten Ecke dieser Bastei. Unterhalb dieses Auslug-Thurmes befinden sich in der Mauer die Spuren einer später wieder zugemauerten Oeffnung, die mit einem flachen Bogen überwölbt ist. Auch verschiedene zugemauerte Schiessscharten lassen erkennen, dass hier in verschiedenen Bauzeiten mancherlei Veränderungen vorgenommen sind. Eine mit geraden Steinpfosten eingefasste, später zugemauerte Oeffnung befindet sich an der Südmauer der Bären-Bastei, an der Stelle, wo die Bären-Bastei sich an die alte, äussere Ringmauer der Veste anschliesst.

Zwei Kasematten sind in die Bären-Bastei hineingebaut. Die Kasematte an der Südmauer, im Grundriss mit E—F bezeichnet, ist ohne Fenster und mit einem starken Tonnengewölbe überwölbt, also ein bombensicherer Raum, der wohl zur Aufbewahrung von Munition diente. Eine lange Steintreppe führt von der Mitte der Bären-Bastei in diese Kasematte hinab. Der Fussboden dieser Kasematte geht fast bis zu der Grabensohle hinab. Der Querschnitt durch diese Kasematte ist auf der nebenstehenden Abbildung E—F dargestellt. Die andere Kasematte an der äussersten Westecke der Bären-Bastei liegt unten im Niveau der Grabensohle. In dem Plan der Veste ist diese Kasematte mit den Buchstaben C—D bezeichnet. Diese Kasematte hat an der Aussenmauer zwei gewölbte Schiesskammern. In jeder befinden sich noch die beiden alten Schiessscharten, welche dazu bestimmt waren, mit Handfeuerwaffen die Grabensohle zu bestreichen. Ehemals waren hier an den beiden einspringenden Ecken der Bastei wohl noch andere Schiessscharten vorhanden. Den Querschnitt durch diese Kasematte stellt die nebenstehende Abbildung C—D dar. Im Zusammenhang mit diesen beiden Schiesskammern steht ein etwas weiter nach dem Innern der Bären-Bastei belegener, ebenfalls unterirdischer Raum. Derselbe ist mit einem starken Gewölbe bedeckt und hat weder Fenster noch Schiessscharten. Es war also wohl ein bombensicherer Raum für Munition. — Eine lange Treppe, die zweimal im rechten Winkel umbiegt, führt von der Plattform der Bären-Bastei zu dieser Kasematte hinab.

Auf der Plattform der Bären-Bastei stehen sechs Geschütze. Die Geschütze sind im Jahre 1814 aus Mainz hierher gebracht. Vier von den Geschützen sind sächsischer, zwei französischer Herkunft. Dieselben sind weiter unten in dem Abschnitt über die Sammlungen der Veste genannt.

Die Hohe Bastei an der Ostseite der Veste ist nach den erhaltenen Nachrichten grossentheils künstlich aufgeschüttet. Hier an der am wenigsten geschützten eigentlichen Angriffsseite der Veste war eine ganz besonders starke Vertheidigung nöthig. Die gegenüber liegende Anhöhe, der Fürwitz, welcher bei den beiden Belagerungen des 30-jährigen Krieges einen besonders gefährlichen Standpunkt für das feindliche Kanonenfeuer bildete, wurde zu verschiedenen Zeiten abgetragen und mit der abgetragenen Erde wurde die Hohe Bastei aufgeschüttet. — Auf dem Plane vom Jahre 1553 (Abbildungstafel nach S. 491) ist diese Stelle mit den Worten: *Der aldt gesthutt berg* bezeichnet. Diese Worte bedeuten wahrscheinlich: „Der alte geschüttete Berg“. Doch nach der Handschrift ist diese Erklärung kaum zulässig. Nach der Handschrift müsste man hier „Der alte Gestüt-Berg“

lesen. — Von der Hohen Bastei führt eine kurze, neuere Freitreppe in das obere Geschoss des Fürstenbaues.



Folgende Jahreszahlen befinden sich an der Aussenseite der Hohen Bastei, nahe dem Ostgiebel des Fürstenbaues:

1) *1799*, oben, hart unter dem Consolgesims der Mauerkrone;

2) *1858*, über einem zugemauerten Fensterschlitz, senkrecht unter der vorgenannten Jahreszahl.

Diese beiden Zahlen sind bei Ausbesserungen des Mauerwerks angebracht.

Brunnen sind zwei auf der Veste vorhanden: 1) der Brunnen im östlichen Burghof (siehe S. 524), 2) der Brunnen unterhalb des Fürstenbaues, an der Nordseite der Veste, auf der Sohle des ehemaligen äusseren Ringgrabens. Die Einfassung des Brunnens ist alt, aus grossen Sandsteinquadern gemauert. Der Brunnen ist wahrscheinlich derselbe, welcher im Jahre 1555 in den Acten der Veste erwähnt wird. Das Brunnenhäuschen und die Winde für den Eimer sind späteren Ursprungs. (Die Cisterne siehe S. 545.)

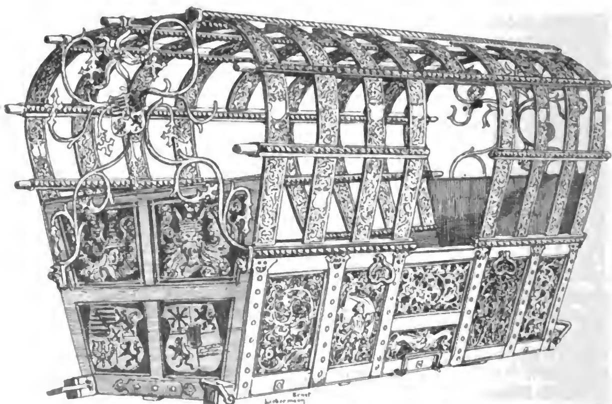
Der östliche Burghof.

Die Wohn- und Wirthschafts-Gebäude der Veste sind um zwei sehr grosse Höfe gruppirt. Der östliche Hof am Hauptthor der Veste ist etwa 22 Ar gross (etwa $^4/_5$ Morgen). Von dem Thorweg aus steigt das Terrain dieses Hofes noch etwas bergan. Dem Thorweg gegenüber liegt der Fürstenbau, dessen beide Flügel im rechten Winkel zusammenstossen. Der westliche Flügel des Fürstenbaues ist in dem Plan aus dem Jahre 1553 die: *Hohe Kemenate* genannt. Im Ostflügel des Fürstenbaues befindet sich an der äussersten Ostecke die Kirche.

Die gegenüber liegende Gastwirthschaft ist vollständig neu gebaut. Ebenso die nahezu halbrunde Terrassenmauer, welche den Hof gegen die Hohe Bastei abschliesst.

Neben der Kirche, dort, wo jetzt die halbrunde Terrassenmauer steht, befand sich die Schmiede, ein schlichter, ländlicher Fachwerk-Bau. An der Vorderseite der Schmiede befand sich eine auf zwei geschnitzten, hölzernen Säulen ruhende offene Vorhalle. (Siehe die Abbildungstafel nach S. 530[II].) Neben der Schmiede, an der Stelle der heutigen Gastwirthschaft, standen bis zum Jahre 1852 drei sehr bescheidene, ländliche Fachwerk-Häuser, die Lindner in Streibs

Lithographien als Invalidenhäuser bezeichnet. Ungefähr in der Mitte desselben Hofes stand über dem noch jetzt erhaltenen Brunnen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein Brunnenhaus. Nach der erhaltenen Abbildung in dem Album aus dem Jahre 1840 war das Brunnenhaus ein schlichter Fachwerk-Bau mit drei Fenstern an jeder Seite. Das ziemlich umfangreiche Gebäude mit dem grossen, schwerfälligen Satteldach muss den Ueberblick über den schönen Burghof in empfindlicher Weise gestört haben. Der Bau war ebenso wie die Schmiede in den bescheidensten Formen der ländlichen Holzfachwerk-Häuser dieser Gegend ausgeführt. Die einzige Verzierung scheint die gedrehte, hölzerne Ecksäule im 1. Stockwerk gewesen zu sein, welche auf unserer Abbildungstafel nach S. 530[II] zu erkennen ist. Ueber dem Brunnen war bei der Restaurirung der Veste in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein unschöner Baldachin in gothischen Formen errichtet. Dieser Baldachin ist — sehr zum Vortheil des Gesammteindruckes des Schlosshofes — im Jahre 1906 beseitigt.



Brautwagen des Kurfürsten Johann Friedrich des Grossmüthigen.

Der Fürstenbau.

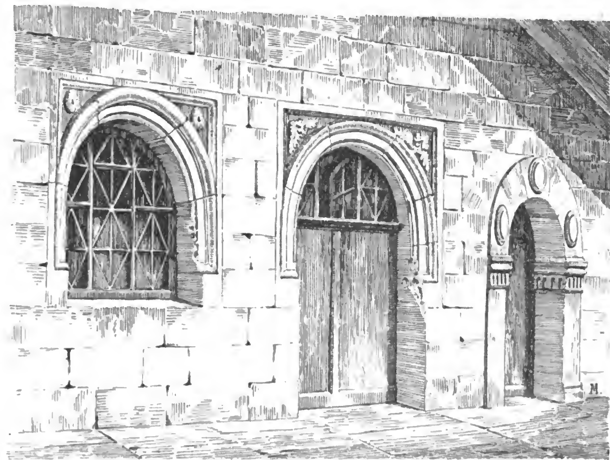
Der Ostflügel.

I. Das Aeussere.

Das Gebäude, welches jetzt als Museum für die Prunk-Wagen und Schlitten, für die Kupferstich-Sammlung und die Münzsammlung eingerichtet ist, stammt im Aeussern und Innern aus sehr verschiedenen Bauzeiten.

Die ältesten Spuren zeigt das Innere des Erdgeschosses, nahe dem Bärenzwinger. Dort befinden sich in einem mit Kreuzgewölben bedeckten Raum drei sehr starke romanische Mauerpfeiler in der mittleren Längsachse des Fürstenbaues. An diesen drei Pfeilern erkennt man, zum Theil vom Mauerputz verdeckt, die für den romanischen Stil charakteristischen Ecksäulen, welche zu drei Vierteln aus dem Kern des Pfeilers herausgearbeitet sind. (Siehe S. 478 und Abbild. S. 479.)

Die übrigen Theile des Fürstenbaues gehören grossentheils dem spätgothischen Stil an. Aus der Zeit der Renaissance stammt die Rundbogen-Architectur unter der offenen Halle des Erdgeschosses, neben dem Eingang zum Bärenzwinger. Hier sind zwei Rundbogen-Fenster, ferner eine Thür, die ehemals



Renaissance-Architectur im Erdgeschoss des Fürstenbaues.

wohl auch ein Fenster war, und eine niedrige Rundbogen-Thür unter der Treppe erhalten. (Siehe die Abbildung eines Theiles dieser Rundbogen-Architektur auf dieser Seite.) Die in die Rundbogen eingemeisselten kreisförmigen Scheiben deuten auf den Baumeister Nicolaus Grohmann, der ähnliche Verzierungen auf der Veste Heldburg an den Thürbogen angebracht hat. Nicolaus Grohmann ist auf der Veste nachweislich in den Jahren 1553—58 thätig gewesen.

Die mit neuen Holzschnitzereien verzierte Hauptfassade nach dem Hofe verdankt ihre künstlerische Gestalt in der Hauptsache dem Restaurirungsbau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Fassade sah vor dem Umbau völlig anders aus. Auf einer Zeichnung in dem Album aus dem Jahre 1840 sieht man, dass

die Hoffront nur im Erdgeschoss eine offene Halle hatte. Diese Halle ruhte auf fünf alten Holzpfeilern mit Steinsockeln, und ist noch heute erhalten. Nach Osten ist diese alte Halle bei der Restaurirung der Veste um zwei neue Pfeiler verlängert worden. Die beiden Geschosse über der offenen Halle des Erdgeschosses hatten ehemals gleichförmige, kunstlose Fensterreihen. Die Wand bestand aus kunstlosem Fachwerk. Auch hier fanden die Restauratoren schwerlich künstlerische Formen vor, welche der Erhaltung werth gewesen wären. Bei dem Umbau unter Heideloff und Rothbart wurde das 1. Geschoss zu einer offenen, auf hölzernen Pfeilern ruhenden Gallerie mit elf hohen Bogenöffnungen umgestaltet. Im 2. Geschoss ist die Wand der Hoffront geschlossen geblieben. Hier haben die Restauratoren durch aufgelegte Bretter den Schein einer Fachwerks-Fassade erweckt, welche möglichst dem Charakter des älteren fränkisch-thüringischen Holzbaues angepasst sein sollte.

Auch der vorspringende hölzerne Thurm mit den offenen Erkern im 1. und 2. Geschoss ist eine völlig neue Zuthat. Einen in den Hof vorspringenden Thurm mit reicher gothischer Architectur hat Cranach in der oben genannten Schlossansicht des Dresdener Altarbildes vom Jahre 1506 dargestellt. (Siehe den Lichtdruck nach S. 486.) Auf dem Gemälde steht dieser Treppenthurm genau an derselben Stelle, wo sich jetzt der neue aus Holz erbaute Erkerthurm mit dem neuen Treppenaufgang befindet. Auch das verdient Beachtung. Es macht den Eindruck, als ob Heideloff hier auch in früheren Zeiten auf Grund irgend welcher Mauerreste einen alten Treppenaufgang vermuthet hat.

Der ursprüngliche Aufgang zu den oberen Geschossen des Fürstenbaues war wahrscheinlich eine Wendeltreppe oder gewundene Rampe, welche in einen ehemaligen Treppenthurm eingebaut war. Derartige Anlagen hiessen „Schnecken". Von einer solchen Schnecke im Ritterthurm wird aus dem Jahre 1560 berichtet, als Baumeister Nicolaus Grohmann auf der Veste thätig war. Damals musste diese Schnecke für 15 Gulden wieder hergestellt werden. Dieser Treppenthurm enthielt wahrscheinlich den Aufgang, welchen die Ritter beim Eintritt in das Fürstenhaus benutzten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Treppenthurm nach Art anderer sächsischer Schlösser frei in den Hof hineingebaut war. Jedenfalls war der ehemalige Treppenthurm der Ritter massiv aus Steinen gebaut. Denn aus den Jahren 1560 und 1561 wird berichtet, dass die Maurer, so am „Pfeiler und Schnecken im Ritter Thurm" gemauert haben, 37 Gulden bekamen. In dem Mauerwerk des Fürstenbaues ist allerdings keine Spur eines derartigen Treppenthurmes zu finden.

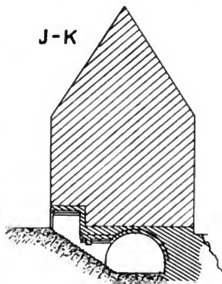
II. Das Innere.

Der Keller im Ostflügel des Fürstenbaues ist durch seine Grösse und Höhe bemerkenswerth. Derselbe bildet eine grosse Halle von fast 25 m Länge. Diese Halle ist mit einem einzigen Tonnengewölbe in der stattlichen Spannweite von 6,60 m mit grossen, regelmässig behauenen Quadern überwölbt. Es war dies demnach ein kugelsicherer Raum, der, wie die zum Theil noch wesentlich grösseren Keller unter dem Schafhaus und unter dem Naturwissenschaftlichen Museum, für die Veste von grosser Bedeutung war. Unter dem romanischen Theil des Fürstenbaues ist dieser Keller nicht vorhanden. Der Keller ist daher wohl erst später als der romanische Bau entstanden. Der Keller hat nach der Aussenfront ein schmales

Stichkappen-Fenster, ein anderes schmales Fenster befindet sich in der Ostmauer. Vom Hof aus führt neben dem Erkervorbau der Hoffassade eine Treppe von 27 Stufen in den Keller hinab. (Siehe den Querschnitt J—K auf dieser Seite.)

Das Parterregeschoss hat in seiner östlichen Hälfte alte Balkendecken. In einer Ecke des schmucklosen Raumes ist eine alte Weinpresse aufgestellt. Von dieser Hälfte des Erdgeschosses führte eine alte später zugemauerte Rundbogen-Thür nach dem westlichen Raum des Erdgeschosses, wo sich die oben beschriebenen drei romanischen Pfeiler befinden. Die Rundbogen-Thür dürfte aus der Zeit dieser Pfeiler stammen. Der westliche Raum des Erdgeschosses ist mit Kreuzgewölben bedeckt.

Von der offenen Gallerie des 1. Stockwerkes führen vier alte Portale in das Innere des Fürstenbaues. Drei von diesen Portalen sind im hohen Spitzbogen gewölbt. Einer dieser Spitzbogen ist mit Kreuzblumen und Krabben geschmückt, welche vertieft in den Stein gemeisselt sind. (Siehe die Abbildung auf S. 528.) Ein viertes Portal ist im Vorhangbogen überwölbt. An einer Thür im 2. Stock ist im Scheitel des gothischen Kielbogens ein seltsames Thier in den Stein gemeisselt: dasselbe besteht aus zwei vierfüssigen Hundekörpern, welche gemeinsam einen Kopf haben. Ein ganz ähnliches Fabelwesen ist an einer der gothischen Thüren der Hofapotheke in Coburg in der Front der Steingasse dargestellt. Beide Sculpturen scheinen von demselben Steinmetzen gemeisselt zu sein. (Siehe die Abbildung auf S. 529.) Nach der offenen Gallerie zu ist der Spitzbogen der einen Thür um das Jahr 1850 durch einen flachen Bogen theilweise zugemauert, um dadurch grösseren Raum für ein modernes Wandgemälde zu gewinnen.



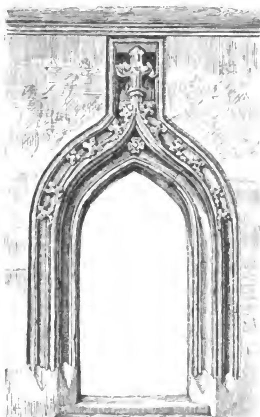
Keller des Fürstenbau's
(unter dem Ostflügel).

Dieses Gemälde auf der offenen Gallerie stellt den Hochzeitszug des Herzogs Johann Kasimir und seiner zweiten Gemahlin dar. Das Gemälde ist eine Schöpfung von J. H. Schneider. (Siehe S. 563 u. 564.)

Die Mauer, in welcher sich die oben genannten gothischen Thüren befinden, ist von grosser Stärke. Ursprünglich war das sicher eine der Aussenmauern des alten Palas, und zwar die Hoffront. Erst bei einem späteren Umbau, wahrscheinlich in den Jahren 1501—1504, ist vor diese Hoffront der noch jetzt hier befindliche lange Corridor gelegt, welcher dann im 19. Jahrhundert durch Heideloff in eine offene Gallerie verwandelt ist. Möglicher Weise stammt die starke Mauer mit den gothischen Thüren schon von dem ältesten romanischen Palas der Veste, von welchem im Erdgeschoss die drei oben beschriebenen Pfeiler erhalten sind. Denn die gothischen Krabben und die Kreuzblume an der auf S. 528 abgebildeten Thür sind in ungewöhnlicher Weise nicht erhaben, sondern vertieft in den Stein gemeisselt — also sicher spätere Zuthaten an einer älteren Mauer und wohl bei dem Umbau von 1501—1504 entstanden.

Hinter der offenen Gallerie befinden sich, vier Stufen tiefer, zwei grosse

Räume mit wohlerhaltenen, spätgothischen, zum Theil reich geschnitzten Holzdecken. Auch die alten, tiefen Fensternischen mit den alten, steinernen Sitzbänken in der Nordmauer sind wohlerhalten. Die Balkendecke und die hölzernen Pfeiler, welche die Decke tragen, sind wahrscheinlich erst nach dem grossen Brande des Fürstenbaues bei dem Erneuerungsbau in den Jahren 1501—1504 entstanden. Jetzt werden in diesen Räumen hauptsächlich die alten Prunkwagen und Prunkschlitten des herzoglichen Hauses aufbewahrt. Unter den Holzpfeilern, welche die Decke tragen, ist in der Wagenkammer und in der Schlittenkammer je ein gut geschnitzter alter gothischer Pfeiler erhalten. Trefflich durchdacht ist besonders die Schnitzerei des Pfeilers in der Wagenkammer. Oben an diesem Pfeiler ist als Ornament eine fünfblätterige Rose geschnitzt. Darüber liegt ein reichgekehlter Hauptbalken, welcher als Unterzug für die Stülpbretter der Decke dient. (Siehe die Abbildung auf S. 531.) Die Schnitzerei dieses Pfeilers hat bei dem Erneuerungsbau der Hohen Kemenate als Vorbild für die neu geschnitzten Verzierungen der Holzpfeiler des grossen Waffensaales gedient. Der alte Pfeiler in der Schlittenkammer ist einfacher als der Pfeiler der Wagenkammer. Derselbe hat schlichte Abfassungen an den Ecken und geschweift ausgeschnittene Consolbretter. (Siehe die Abbildung auf S. 531.) In den Fenstern der Nordmauer befinden sich noch die alten, eisernen Haspen für die ehemals von innen angebrachten hölzernen Verschlussläden. Von der Wagenkammer ist an der Westseite durch Bretterverschlag eine Vorrathskammer abgegrenzt.







Thür der offenen Gallerie des Fürstenbaues.

Zum obersten Geschoss des Fürstenbaues führt eine Treppe, welche bei dem Erneuerungsbau des 19. Jahrhunderts innerhalb der Hohen Kemenate angelegt ist. Die Thür, welche von der offenen Gallerie zu dieser Treppe hinführt, ist neu, nach dem Vorbilde einer der dicht dabei befindlichen alten, gothischen Thüren auf der offenen Gallerie mit Krabben und Kreuzblume ausgestattet. Die Einrichtung des Treppenhauses ist neu; bei der inneren Ausschmückung sind eine Anzahl vortrefflicher Kunstwerke, namentlich geschnitzte Holzfiguren des 15. und 16. Jahrhunderts verwendet, welche Major Lossnitzer aus den bisher unbeachtet gebliebenen Vorräthen ans Licht gezogen und hier aufgestellt hat.

Im obersten Geschoss des Fürstenbaues befinden sich die Räume für das Kupferstich-Cabinet, für die Münzsammlung und für die Gedächtniss-Sammlung. Diese Räume sind vollständig neu hergerichtet.

Im Kupferstich-Cabinet ist ein reicher, grüner Kachelofen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts aufgestellt, welchen Rothbart in München erworben und erst bei dem Erneuerungsbau hierher gebracht hat. Den Ofen stellt unser Lichtdruck nach S. 530 dar. Der Aufbau des Ganzen besteht aus zwei Geschossen, deren Ecken von Hermenpfeilern eingefasst werden. Diese Hermen tragen das Gebälk. Zwischen den Hermen befinden sich grosse ovale Felder. In jedem Felde befindet sich ein glasirtes Thonrelief: meist sind es einzelne allegorische Halbfiguren. Vorn an der Hauptfront: Oben 1) Die Erdkunde. 2) Ein Gelehrter, welcher eine Dame unterrichtet. Die Dame scheint an den Fingern zu zählen. Es ist also wohl die Arithmetik dargestellt. Unten 1) Die Musik. 2) Die Astronomie. Dieses Relief ist an demselben Ofen dreimal verwendet. — An der Hinterfront: Oben 1) Der Evangelist Marcus. 2) Die Kreuzigung, datirt: *1604. IF.* Unten: Zwei Allegorien mit einer sitzenden, unbekleideten Frauengestalt. — An der Schmalseite, die auf unserem Lichtdruck dargestellt ist, oben und unten dasselbe Relief: Die allegorische Figur der Sternkunde. Die Kacheln stammen von verschiedenen Oefen. Die Marcus-Kachel gehört zu den Evangelisten des Ofens im Reformatoren-Zimmer.



Bildwerk an einer gothischen Thür des Fürstenbaues.

An das Kupferstich-Cabinet schliesst sich im Osten ein Zimmer mit einem neu angebauten Erker und sodann das Autographen-Zimmer. Von diesem führt eine Thür auf einen Corridor. Von hier aus führt eine Thür in der Mittelaxe der östlichen Giebelfront des Fürstenbaues nach der Hohen Bastei, zu der man auf einer Freitreppe von 7 Stufen hinabsteigt.



Gothische Thür im Fürstenbau.

Die Kirche.

Die jetzige Fassade der Kirche ist in allen künstlerischen Formen neu. Der kurze Querflügel des Fürstenbaues, in welchem sich die Kirche befindet, hatte bis zum Jahre 1847 ungefähr die doppelte Breite. So ist der Kirchenflügel auf unserer Abbildungstafel nach S. 530" dargestellt. Für den Wiederherstellungsbau der Kirche wurde die westliche Hälfte des alten Kirchen-

flügels im Jahre 1847 abgebrochen. Der dadurch freigewordene Raum wurde zur Verlängerung der Hoffront des Fürstenbaues benutzt und die offene Holzgallerie sowie die imitirte Fachwerks-Architectur gleichmässig über die alten und neuen Theile der Hoffront ausgedehnt.

Die ehemalige Kirche war noch einmal so breit wie heute; sie hatte an der Stelle der jetzigen Rundbogen-Thür eine bescheidene, rechteckige Thür. Ueber dieser war ein sehr primitives schmales Schutzdach auf schräggestellten hölzernen Stützen angebracht. Dies Schutzdach war mit Ziegeln gedeckt. Ueber der Thür befand sich ein sehr hohes, kunstloses, gothisches Fenster von ungefähr derselben Grösse wie das jetzige Fenster, auch an derselben Stelle. Die andere Hälfte des Giebels hatte in drei Geschossen kleine, kunstlose, rechteckige Fenster. Die ganze Front des Kirchenflügels bekrönte ein breiter hoher Giebel von derselben Höhe wie das Dach des Fürstenbaues. In diesem Giebel befanden sich kleine rechteckige Bodenfenster in drei Geschossen.

An der Ostseite des Kirchenflügels — also an derselben Stelle, wo jetzt die Altarnische der Kirche steht — befand sich ein niedriger rechteckiger Anbau aus zwei Geschossen. Das untere Geschoss aus Stein enthielt die Sacristei der Kirche. Dieselbe hatte nach dem Hof und nach der Hohen Bastei zu je ein hohes spitzbogiges Fenster und war im Innern gewölbt. Das Geschoss darüber bestand aus kunstlosem Fachwerk mit einfachen Fenstern. (Siehe die Abbildungstafeln nach S. 530[III].) Alles deutet darauf hin, dass wir es hier mit einer ärmlichen, nur für den nothwendigsten Gebrauch der Festungsgarnison bestimmten Kirche zu thun haben. Eine fürstliche Hofhaltung befand sich schon lange nicht mehr auf der Veste. Man mag sich daher für den Gottesdienst der Garnison mit der einfachsten Architectur begnügt haben.

Wichtige Aufschlüsse über die ehemalige Kirche der Veste giebt die eingehende Untersuchung des jetzt vorhandenen Mauerwerkes, welche die Ministerial-Bauverwaltung unter der Leitung des Regierungs- und Bau-Raths Philibert im Herbst des Jahres 1905 vorgenommen hat. Zu diesem Zwecke wurde der Mauerputz abgeschlagen. Dabei ergab sich Folgendes:

„1) Die Nordwand der jetzigen Kapelle zeigt drei Reihen von Balkenlöchern über einander, die entweder von ehemaligen Emporenbalken herrühren oder von Balkenlagen, welche den ganzen Bau vorübergehend in vergangenen Zeiten in mehrere Stockwerke getheilt haben könnten. Ausser diesen Balkenlöchern fanden sich in der Wand in verschiedenen Höhen ehemalige Maueröffnungen, unter denen eine gothische spitzbogige Thüröffnung erhalten ist.

Aber nicht allein diese Thüröffnungen deuten auf ehemalige ganz andere Dispositionen dieses Raumes hin, an derselben Wand findet sich vielmehr auch die Spur eines Rundbogens, welcher sich ganz oben im höchsten Theil noch einmal wiederholt und der vielleicht Heideloff Veranlassung gegeben hat, hier eine romanische Doppelkapelle nach Art jener Anlage in Nürnberg zu vermuthen.

2) Die westliche und südliche Wand der Kirche scheinen vollständig neu zu sein. Als Beweis dafür können gelten:

a) die gleichmässige, frische Bearbeitung der Steine von unten bis oben.

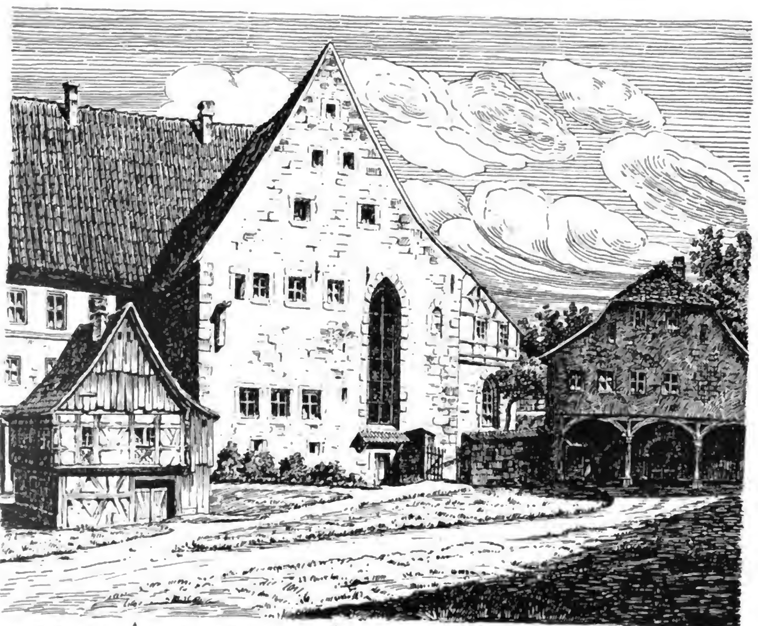
b) Die in der Wand vorhandenen, zweifellos ganz neuen Oeffnungen.

c) Das Fehlen irgend welcher Spuren von alten Balkenlagen, Maueröffnungen



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Ofen auf der Veste Coburg.
Zimmer der Kupferstichsammlung.



Die Schlosskirche um das Jahr 1838, vor dem Umbau.

Gez. von E. Maurer.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Kirche und Fürstenbau von Osten.

Nach einer Zeichnung aus der Zeit um 1838, gez. von E. Maurer.

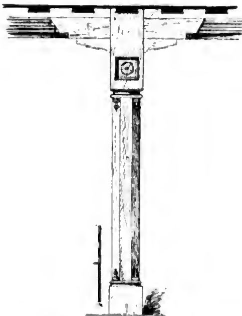
Verlag von Gustav Fischer in Jena.

und dergleichen mehr an der Stelle, wo Heideloff neben dem grossen Fenster noch ein grosses, zweites gothisches Fenster in dem erhaltenen Mauerwerk angiebt.

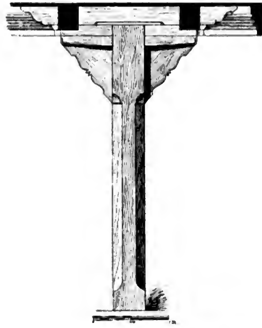
d) Der Mangel eines Verbandes dieser Mauer mit der nördlichen; nur ein einziger Stein bindet ein.

e) Die ganze Erscheinung der Thürleibung gegen die äussere Gallerie, die Verwendung von alten Steinen für die Brüstung der höchsten Emporenöffnung (im 3. Stock), die zweifellos früher an ganz anderer Stelle, wahrscheinlich im Freien, gelegen haben, und noch die Löcher von eisernen Klammern, die hier im Innern keinen Zweck hatten, zeigen.

3) Auch die Ostwand kann unter Umständen zum grossen Theil neu sein. Die alten Zeichnungen geben übereinstimmend an, dass über dem jetzt als Chor



Gothischer Holzpfeiler in der Wagenkammer des Fürstenbaues.



Gothischer Holzpfeiler in der Schlittenkammer des Fürstenbaues.

benutzten Anbau der Kapelle ein Gartenzimmer sich befunden hat, dessen Fussboden in der Höhe der Eingangsthür von der Hohen Bastei zum Fürstenbau lag. Der jetzige Chorraum muss also erheblich niedriger gewesen sein. Er war ausserdem gewölbt, wie aus der Bemerkung von Streib auf der Zeichnung von 1848 hervorgeht, auf welcher steht:

„*Frühere Sacristei*"
„*Innere Gewölbe*"
„*Alte Mauer*".

4) Der hohe gothische Bogen, welcher jetzt Kirche und Chor verbindet, und die Erhöhung des Chorraumes dürften also gleichfalls erst dem 19. Jahrhundert angehören.

5) Die Südwand der Kapelle endlich dürfte gleichfalls vollständig neu sein. Dass das Fenster nicht mehr das alte ist, zeigt dem Sachverständigen der erste Blick

auf die Architecturformen. Es geht aber auch aus der aufgefundenen Werkzeichnung hervor (Blatt Nr. 4). Es bleibt neben diesem Fenster darin so wenig Platz, dass der Schluss nahe liegt, dass bei dem Einbau desselben von dem alten Mauerwerk überhaupt nicht viel übrig bleiben konnte."

Weitere Forschungen hat Bodo Ebhardt in den Bauacten aus der Zeit des Restaurirungsbaues angestellt und in einer sehr interessanten Denkschrift zusammengestellt, welche sich im Besitz der Ministerial-Bauverwaltung befindet. Darin geht Ebhardt besonders der Frage nach der romanischen Doppelkapelle nach. Aus diesen Nachforschungen ergibt sich folgendes:

Auch Heideloffs Schüler Görgel, ein anscheinend gut unterrichteter Architekt, dessen früher Tod im Jahre 1846 einen Verlust für die Arbeiten auf der Veste bedeutet, erwähnt in den Bauacten vom 15. Juni 1842 eine kleine Kapelle, welche im „byzantinischen" — also romanischen — Stil erbaut war. Aus diesem Grunde wurde für die damaligen Pläne zum Neubau der Kirche ebenfalls der romanische Stil gewählt. Das für diesen romanisch geplanten Neubau bestimmte Rundbogen-Portal ist thatsächlich zur Ausführung gekommen. Ein Contract darüber wurde am 28. Juli 1842 abgeschlossen. Das Portal ist noch jetzt an der Hoffront der Kirche erhalten. — Die Orgelempore und die Kanzel wurden allerdings im gothischen Stil ausgeführt; beide aus Holz, ebenso wie das Kreuzgewölbe. Die Empore und das Kreuzgewölbe sind bei der Untersuchung des Mauerwerks im Jahre 1905 abgebrochen.

Die alte romanische Kapelle hat ehemals als Grabgewölbe gedient. Die Grabsteine wurden 1844 entfernt und das Gewölbe vermauert.

Görgel hat in der Kirche noch ein altes Wandgemälde gesehen, welches Himmel und Hölle darstellte.

Die von Görgel erwähnte alte romanische Kapelle hat indessen nicht an der Stelle der heutigen Kirche gestanden, sondern dicht daneben, in der abgebrochenen westlichen Hälfte des Kirchenflügels. Das geht aus einem Grundriss hervor, welchen Görgel im Jahre 1841 gezeichnet hat. In diesem Grundriss wird die abgebrochene westliche Hälfte des Kirchenflügels als Kapelle und „alte" Kirche bezeichnet. Der jetzige Kirchenraum dagegen wird in demselben Grundriss „Kirche" genannt. Das daneben liegende Gewölbe der Kapelle oder der „alten" Kirche sollte im Jahre 1843 zur Sacristei eingerichtet werden. Vor dieser Sacristei lag ein Holzstall, durch den ein Gang zur Sacristei hergestellt werden sollte. Als dann, nachdem Görgel gestorben war, im Jahre 1847 der hohe breite Giebel des Kirchenflügels wegen Baufälligkeit abgerissen wurde, ist das Gewölbe der alten Kapelle ebenfalls abgetragen worden. Vier Jahre später, im Jahre 1851, ist dann nach den Entwürfen von Streib die jetzige Kirche hergestellt worden. Von den alten Umfassungsmauern ist damals nur die Nordwand stehen geblieben.

Die Gestalt, welche die Kirche vor der Restaurirung des 19. Jahrhunderts im Innern hatte, ist nach allen diesen Ergebnissen wahrscheinlich sehr kunstlos gewesen. Es war die schlichte Garnisonkirche, deren Inneres möglicher Weise bei einem Umbau des Jahres 1688 ihre einfache Form erhalten hat. Die Kirche war damals doppelt so gross wie jetzt. Doch die westliche Hälfte des Innern war durch ein Gewölbe und durch drei einzelne Balkenlagen in vier verschiedene, über einander liegende Emporen getheilt. Diese Emporen mögen schon bei dem Umbau von

1501—1504, kurz nach dem grossen Brande, angelegt sein. Wahrscheinlich stammen die kleinen rechteckigen Fenster der Giebelansicht vom Jahre 1838 schon aus diesem Umbau. Denn der Chronist Hönn schreibt im Jahre 1700, dass „die äusserliche Form der Kirche ihr hohes Alter anzeigt“. Der jetzige Chorraum der Kirche ist bis zum Jahre 1848 die Sacristei der Kirche gewesen und war gewölbt.

Von der ursprünglichen Doppelkapelle des Mittelalters ist jedenfalls in dieser Kirche keine Spur zu erkennen.

(Vergleiche auch die Forschungen von Lossnitzer in den Heimathblättern aus den Coburg-Gothaischen Landen, herausgegeben von R. Ehwald, Heft II, S. 27—36.)

Im Innern der Kapelle wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche, zum Theil recht gute Glasmalereien in den Fenstern angebracht. Dieselben sind an verschiedenen Orten erworben. Neuerdings sind die schönsten dieser Fenster herausgenommen und in den Kunstsammlungen der Veste aufgestellt. (Siehe S. 573 Nr. 1 und S. 574 Nr. 2.)

Reste eines geschnitzten Chorstuhles, siehe S. 570—571, mit Abbildung.

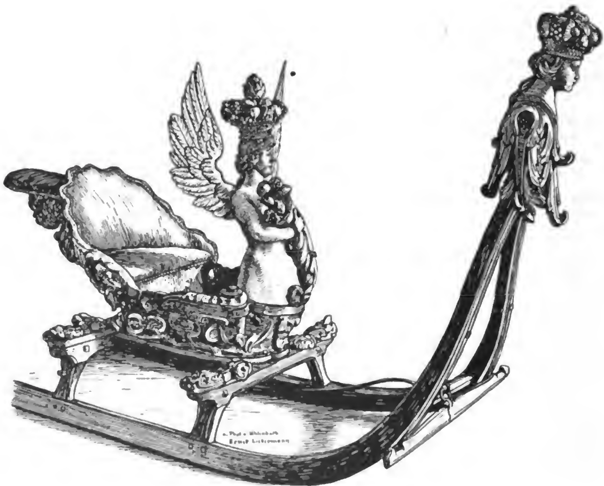
Die bescheidenen Altargeräthe der ehemaligen Festungskirche sind jetzt im Marienzimmer der Hohen Kemenate aufgestellt: Eine Zinnkanne von: *1647*, ein Kelch aus vergoldeter Bronze von: *1805* und eine Dose aus Zinn, welche aus der Zeit um 1800 stammt.

Die Grabsteine, welche wahrscheinlich im Jahre 1851 vom Festungs-Friedhofe in die Kirche gebracht wurden, sind unten bei den Kunst- und Alterthums-Sammlungen in dem Abschnitt „Sculpturen“ (S. 568 Nr. 20—21) näher beschrieben.

Thatsächlich fertig ist die Ausstattung des Innern nie geworden. Herzog Ernst II., unter dessen Regierung die Bauten an der Kirche von Hofbaumeister Streib ausgeführt wurden, hat an der Vollendung dieser durchaus verunglückten Wiederherstellung offenbar kein Interesse gehabt. Die Arbeit ist liegen geblieben, eine unvollendete Ruine und zugleich der störendste Fleck in der Restaurirung der ganzen Veste. Möge es der Gegenwart beschieden sein, für diese wichtigste Frage die rechte künstlerische Lösung zu finden, würdig der herrlichen Veste, welche einen der köstlichsten Edelsteine in der Krone des Herzogshauses bildet.



Schandkappe des 17. Jahrhunderts.



Prunkschlitten des 17. Jahrhunderts.
(Siehe S. 555.)

Der Westflügel des Fürstenbaues oder die „Hohe Kemenate".

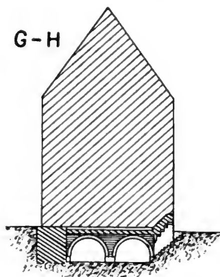
I. Das Aeussere.

Die „Hohe Kemenate" ist der grosse, spätgothische Flügel des Fürstenbaues, welcher die beiden Burghöfe von einander trennt. Den Hauptinhalt der Hohen Kemenate bildet der grosse Waffensaal, welcher den ganzen Raum des Mittelgeschosses einnimmt. Im Mittelalter war dies der Banketsaal. Es ist der weitaus grösste Raum der ganzen Veste.

Die drei Fassaden der Hohen Kemenate sind in der Hauptsache wohlerhalten.

Die Front nach dem östlichen Burghofe hat ein erneuertes Flachbogen-Portal, durch das in alter Zeit eine Durchfahrt nach dem westlichen Burghofe führte. Rechts neben dem Portal dieser ehemaligen Durchfahrt befindet sich eine alte,

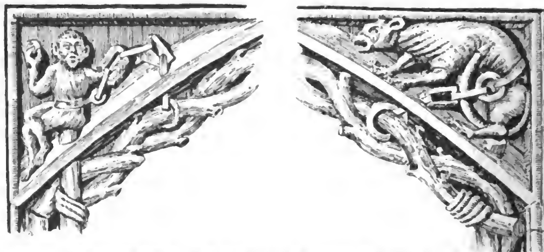
hohe, im Kielbogen überwölbte Nische, welche durch gemeisselte gothische Krabben und eine Kreuzblume bekrönt ist. In diese Nische ist im Jahre 1901 ein altes spätgothisches Steinrelief, Maria mit dem Leichnam Christi, eingesetzt. (Siehe S. 568 Nr. 19.) In dem Album vom Jahre 1840 fehlt diese Nische. Doch dieselbe scheint nach dem ursprünglichen Eindruck der Steinmetzarbeit thatsächlich der gothischen Zeit anzugehören. (Abermals ein Beweis, dass die Zeichnungen des Albums nicht in allen Theilen zuverlässig sind.) Ueber die Nische rankt sich wilder Wein, welcher die alte Steinmetzarbeit der Umrahmung fast verdeckt. Neben der Nische liegt die alte, rundbogige Thür zum Keller. Links, auf der anderen Seite der Durchfahrt befindet sich ein altes, doch in seiner Form erneutes schmales Rundbogen-Fenster. — Im ersten Stockwerk, also in der Höhe des grossen Waffensaales, befinden sich vier alte, rechteckige gothische Fenster mit den wohlerhaltenen, alten schlichten Umrahmungen. Je zwei von diesen Fenstern liegen hart neben einander, so dass sie nur durch einen schmalen steinernen Pfosten getrennt sind. Die schmalen Gesimsstreifen, welche um den oberen Theil dieser Fenster als Bekrönung herumgezogen sind, wurden erst bei der Restaurirung des 19. Jahrhunderts nach englisch-gothischen Vorbildern ausgeführt. Auch die grosse Mauernische (Blende) mit einer bereits stark verblassten Wandmalerei ist damals ausgeführt. — Im zweiten Stockwerk befinden sich acht alte Fenster. Vier von diesen Fenstern sind rechteckig, vier rundbogig. Je zwei von diesen Fenstern liegen hart neben einander. Die darüber angebrachten, bekrönenden Gesimsstreifen sind ebenso wie diejenigen des 1. Stockes gegen 1850 hinzugefügt. Ebenso ist die Architectur der Dachluken neu. Der starke Strebepfeiler an der Südost-Ecke ist neu.



Keller der Hohen Kemenate

An der schmalen Südfront der Hohen Kemenate sind alt: im Erdgeschoss in der Mitte ein schmales, schiessschartenartiges Fenster. Ferner im 1. und 2. Stockwerk vier viereckige Fenster. Je zwei dieser Fenster liegen hart neben einander. Darüber sind die neuen bekrönenden Gesimslinien angebracht, welche je zwei Fenster zusammenfassen.

Die Front nach dem westlichen Burghofe hat im 1. und 2. Geschoss ebenfalls noch die alten Fenster, dieselben sind noch schlichter als an den beiden vorigen Fassaden.



Holzschnitzereien an einer Thür im Rosenzimmer der Hohen Kemenate.

II. Das Innere der Hohen Kemenate.

Der Keller besteht aus einem die ganze Breite der Hohen Kemenate ausfüllenden, grossen, quadratischen Raum. Derselbe ist mit vier Kreuzgewölben bedeckt, welche in der Mitte auf einem starken Mittelpfeiler zusammenstossen. Die Gewölbe sind aus unbehauenen Quadern ausgeführt. Die Ueberwölbung des Eingangs besteht aus fünf hinter einander liegenden Rundbogen.

Das Erdgeschoss der Hohen Kemenate war vor der Restaurirung durch die oben erwähnte ehemalige Durchfahrt in zwei Theile getrennt. Der Raum dieser Durchfahrt ist mit schönen, alten Kreuzgewölben bedeckt. Bei dem Erneuerungsbau wurde die Durchfahrt, recht gegen den Geist der alten Architectur, durch eine Quermauer in zwei geschlossene Räume verwandelt. In der so geschaffenen östlichen Halle wurden Trophäen aus dem dänischen Feldzuge aufgestellt, namentlich das mächtige, geschnitzte Gallionbild des eroberten dänischen Kriegschiffes „Christian VIII.“ mit der in Holz geschnitzten Figur des Königs in doppelter Lebensgrösse. Für die Aufstellung und für die sichere Verankerung des sehr schweren Gallionbildes wurde ein mächtiger, steinerner Pfeiler aus Quadern errichtet. — In dem westlichen Theil der ehemaligen Durchfahrt ist eine Werkstatt für die Handwerker der Veste eingerichtet. — Auch die übrigen Theile des Erdgeschosses der Hohen Kemenate sind mit trefflichen Kreuzgewölben und einem langen Tonnengewölbe bedeckt, die der Veste zur Zierde gereichen würden, wenn sie sämmtlich zugänglich wären. Jetzt sind in einigen dieser Räume die Bären untergebracht. In einen der Räume, in welchem die Bären die Nacht zubringen, kann man nur dadurch gelangen, dass man wie die Bären auf allen Vieren durch das enge Schlupfloch hindurchkriecht. Da der Raum sehr nahe an den romanischen Pfeilern des Fürstenbaues liegt, so musste auch dieses wenig einladende Gemach des alten Bauwerks untersucht werden. Mit Hilfe des Bären-



Waffensaal im Fürstenbau
der Veste Coburg.



Aus dem Waffensaal im Fürstenbau
der Veste Coburg.

wärters, welcher die Thiere fernhielt, hat der Verfasser in Gemeinschaft mit Herrn Major Lossnitzer auch die Besichtigung dieses Raumes ausgeführt. Die Besichtigung ergab, dass der sehr stattliche, hohe Raum mit zwei schönen, quadratischen Kreuzgewölben bedeckt ist. Zwei schmale Fenster führen nach der Nordfront der Veste ins Freie.

Der Waffensaal.

Das erste Stockwerk der Hohen Kemenate wird in der ganzen Breite des Gebäudes von dem grossen Waffensaal eingenommen. (Siehe die beiden Lichtdrucke nach S. 536.) Der Waffensaal ist ungefähr 30 m lang und 14 m



Der heilige Antonius.



Das kursächsische Wappen.

Reliefs auf dem eisernen Ofen des Waffensaales der Hohen Kemenate.

breit: er gehört also zu den umfangreichsten Sälen, welche uns aus dem Mittelalter erhalten sind. Man betritt den Saal jetzt von der offenen Gallerie des Fürstenbaues durch das oben erwähnte Treppenhaus. Die Eingangsthür des Saales hat eine Umrahmung, die mit neuen Krabben und Kreuzblumen im gothischen Stil verziert ist. Diese Thür ist auf dem Lichtdruck mit der Gesammtansicht des Saales im Hintergrunde dargestellt. (Siehe den 1. Lichtdruck nach S. 536.) In der Mitte des Saales stehen in einer Reihe drei starke, hölzerne Pfeiler, welche die Balkendecke tragen. Diese Pfeiler sind alt, doch mit neuen Profilen ausgestattet nach dem Muster des alten Pfeilers in der Wagenkammer des Fürstenbaues. Die fünf Wulste, welche das Capitäl bilden, sind aus dem vollen Holze geschnitzt. Die Profile, welche den Sockel bilden, sind dagegen nur aufgeleimt. Die Balken der Decke sind zum Theil alt. Alt sind auch die Fensternischen.

Ferner ist alt der auffallend grosse eiserne Ofen. Derselbe steht vermuthlich noch an derselben Stelle, an welcher er ursprünglich in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts errichtet ist. (Siehe die Abbildungstafel nach S. 538.) Der Ofen hat die imposante Höhe von etwas über 3 m. Zu dem aussergewöhnlich grossen Maassstabe dieses Saales stimmt der gewaltige Umfang des Ofens vortrefflich. Der Aufbau besteht aus zwei Geschossen. Das untere Hauptgeschoss steht auf sechs kleinen aus Eisen gegossenen Löwen. Jede der eisernen Platten, aus denen dieses Geschoss zusammengesetzt ist, hat die volle Höhe des Geschosses. Auf den Platten befinden sich flache Reliefs, theils Figuren von Heiligen, theils Wappen. Die Reliefs sind ausgezeichnete Arbeiten eines nürnberger Meisters aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Reliefs mit den Figuren der Heiligen sind sichtlich nicht für diesen Ofen modellirt, denn sie passen nicht zur Breite und Höhe dieser aussergewöhnlich grossen Eisenplatten. Die Giesserwerkstatt hat wohl einfach einige bereits vorhandene Reliefs ziemlich willkürlich in die Gussform eingedrückt. Besser passen die heraldischen Reliefs, welche die Breite der Platten richtig ausfüllen. Die Reliefs wiederholen sich mehrfach, wie dies bei Oefen oft vorkommt — gleichviel ob sie aus Eisen oder aus irdenen Kacheln hergestellt sind. Auf jeder der grossen Platten des Unterbaues ist neben einander der heilige Antonius und die heilige Katharina dargestellt. Die Gestalt des heiligen Antonius giebt unsere Abbildung auf S. 537 wieder. Auf jeder der schmalen Platten des Unterbaues ist das kursächsische Wappen dargestellt. Dicht darunter befindet sich ein kleiner, schräg gestellter Schild mit dem thüringer Löwen. Dieser Schild ist mit dem grossen Relief in dieselbe Gussform eingedrückt. Man erkennt dies daran, dass die Stellung des Schildes nicht auf allen Platten dieselbe ist. Diese Gussplatte ist auf S. 537 abgebildet. In dem wesentlich kleineren oberen Geschoss des Ofens befinden sich auf der grossen Hauptplatte neben einander drei Reliefs: die heilige Katharina, die heilige Maria und ein Wappenschild mit dem thüringer Löwen. Auf den schmalen Platten ist ein Ritter zu Pferde dargestellt, in Mitten von sechs kleinen Schilden, die zum sächsischen Wappen gehören. Aus diesen heraldischen Darstellungen geht hervor, dass der Ofen für den Kurfürsten Friedrich den Weisen gearbeitet ist. Wahrscheinlich ist der Ofen auch für diesen Raum bestellt worden. Nach dem Stil der Reliefs zu urtheilen, dürfte dies ungefähr um dieselbe Zeit geschehen sein, als der schöne Wappenstein an dem Zeughause ausgeführt wurde. Dieser stammt aus dem Jahre 1489.



Eiserner Ofen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts
im Waffensaal der Hohen Kemenate.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Eine ausführliche Würdigung des Ofens giebt Karl Kötschau, der ehemalige Vorsteher der Kunstsammlungen der Veste Coburg, in dem kunsthistorischen Thüringer Kalender von 1902, mit Abbildung des Ofens.

In diesem Saal ist der grösste Theil der Waffensammlung der Veste aufgestellt.

In demselben Hauptgeschoss der Hohen Kemenate auf der anderen Seite des Treppenhauses, gegenüber dem grossen Waffensaal, befindet sich das angebliche Luther-Zimmer. Die innere Ausstattung, die Wandbekleidung und die Decke sind grossentheils aus alten Bohlen hergestellt, doch erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Alt sind die tiefen Fensternischen mit den darin angebrachten Sitzbänken. Der eiserne Ofen ist ein alter Eisenguss aus dem Jahre 1548. Es ist ein sechsseitiger Kasten aus gusseisernen Reliefplatten von 1,07 m Höhe. Auf diesen Platten ist dargestellt auf den beiden Langseiten: Christus und die Samariterin am Brunnen (also dieselbe Scene doppelt), ferner auf den drei Schmalseiten: Adam, Eva und der Baum der Erkenntniss mit der Schlange. Auf jeder dieser Schmalseiten befindet sich die in dem sehr unscharfen Guss schwer leserliche Jahreszahl: *1548*. Der Obertheil des Ofens aus Kacheln ist Ende des 17. Jahrhunderts ausgeführt.



Holzschnitzereien an einer Thür im Rosettenzimmer der Hohen Kemenate.

Den werthvollsten Schmuck des Raumes bilden die beiden Gemälde Lucas Cranachs des Aelteren, welche den Kurfürsten Friedrich den Weisen und Johann den Beständigen als Brustbilder darstellen. (Siehe den Lichtdruck nach S. 540.) Neben diesem Wohnzimmer befindet sich ein ähnlich ausgestattetes Schlafzimmer mit Bettstelle des 17. Jahrhunderts. — Das Zimmer, in welchem Luther in Wirklichkeit im Jahre 1530 auf der Veste gewohnt hat, befand sich eine Treppe höher und ist wahrscheinlich bei der Einrichtung des „Jagd-Zimmers“ um das Jahr 1850 in seiner inneren Einrichtung vollständig vernichtet. (Die Luther-Bibliothek siehe S. 595.)

Das obere Stockwerk der Hohen Kemenate enthält über dem grossen Waffensaal vier einzelne alte Räume, in welchen ein Theil der Waffen- und Kunstsammlungen der Veste aufgestellt ist. Diese Räume führen die Namen: Herzog-Alfred-Saal, Rosettenzimmer, Marienzimmer und Reformatorenzimmer. Für die Glassammlung, welche die Herzogin-Wittwe Marie zur Erinnerung an ihren verstorbenen Gemahl, den Herzog Alfred, stiftete, wurde im Jahre 1901 der

„Herzog-Alfred-Saal“ eingerichtet. Die Deckenbalken sind alt. Die reich geschnitzten und mit Eisen beschlagenen Thüren sind, wie bereits oben auf S. 483 hervorgehoben wurde, stark restaurirt. Die Thüren gehören zu den alten gothischen Thüren, welche Heideloff 1843 veröffentlicht hat. Die Beschläge an diesen Thüren sind alt, doch neu bemalt. An den Schnitzereien lassen sich die alten und die ergänzten Theile an manchen Stellen schwer von einander unterscheiden, weil das alte Holzwerk bei der Restaurirung neu überarbeitet ist. Einige zweifellos alte Holzschnitzereien zeigen die Hand eines sehr tüchtigen Meisters aus der Zeit um das Jahr 1500. (Siehe den Lichtdruck und die Abbildungstafel nach S. 482, einzelne Schnitzereien auf S. 536 und 539.) Die schönen, eingelegten Holzarbeiten über den Thüren im Rosettenzimmer und im Marienzimmer sind alt. Die jetzige Decoration der Holzdecken ist grossentheils neu. Die Balken sind meist alt, doch mit neu geschnitzten Ornamenten und Profilen ausgestattet. Die zahlreichen geschnitzten Rosetten an der Decke des Rosettenzimmers sollen nach Heideloffs Angaben alt sein. Bei näherer Untersuchung habe ich indessen nur neu geschnitzte Rosetten gefunden. Auch die scheinbaren Intarsien der Decke sind neu und zwar nur in Oelfarbe ausgeführt nach dem Vorbild der echten alten Intarsien über den Thüren.

Der Ofen im Reformatorenzimmer ist aus Kacheln von zwei verschiedenen Oefen des 17. Jahrhunderts zusammengesetzt. Dieser Ofen ist indessen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hierher gebracht. Die Sculpturen sind von grosser Schönheit: Am oberen Theil drei Rundbogen-Nischen. In jeder derselben die ernsten, leidenschaftlich bewegten Gestalten von drei Aposteln in Relief. In den übrigen Nischen: Christus, Maria und Johannes, sowie die Verkündigung. Am Unterbau drei ebensolche Rundbogen-Nischen. In jeder dieser Nischen ist die Reliefgestalt eines Evangelisten dargestellt: Matthäus, Johannes und Lucas. (Die dazu gehörende Marcus-Kachel ist am Ofen im Kupferstich-Cabinet verwendet.) Der edle Ausdruck der Gestalten deutet auf einen vortrefflichen Meister. Die schöne meergrüne Farbe der Glasur ist vortrefflich erhalten und nur an wenigen Stellen ergänzt. Die Gestalt des heiligen Lucas mit Pinsel und Palette ist auf der 2. Abbildungstafel nach dieser Seite abgebildet. Die ebenfalls am unteren Geschoss befindlichen Reliefs Gott Vaters und der Verkündigung gehören zu den 1604 datirten Kacheln am Ofen des Kupferstich-Cabinets.

Der Ofen im Rosettenzimmer ist wahrscheinlich die Arbeit eines nürnberger Künstlers aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. (Siehe die 3. Abbildungstafel nach dieser Seite.) Dieser Ofen soll angeblich schon seit alter Zeit hier stehen *). Doch wahrscheinlich ist derselbe ebenfalls erst nach dem Umbau der Veste hierher gebracht. An dem oberen Theil befinden sich 14 Kacheln mit Liebespaaren. Die Kacheln wiederholen sich zum Theil. Dargestellt sind vier tanzende und ein musicirendes Liebespaar. An den schrägen Ecken sind in vier Medaillons vier Köpfe dargestellt. Darunter befindet sich ein Fries von sehr gut modellirten Löwen und Greifen. Der darunter folgende Theil des Ofens enthält 14 Kacheln in zwei Reihen über einander mit Portraitmedaillons aus der alten und neueren Geschichte. Am Fuss des Ofens noch einmal der eben genannte Fries von Löwen und Greifen.

*) Kawaczynski, Die Veste Coburg, S. 26.

Kurfürst Friedrich der Weise

Kurfürst Johann der Beständige

Gemälde von Lucas Cranach d. Ä. auf der Veste Coburg

Ausschnitte aus einem ehemaligen Flügel-Altar

Aus: Döring u. Voss, Meisterwerke d. Kunst aus Sachsen u. Thüringen

Lichtdruck von E. Baenisch jun. Magdeburg



Der Evangelist Lucas.
Kachel von dem Ofen im Reformatorenzimmer der Hohen Kemenate.
Zeichnung von C. Timmler.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Kachelofen im Rosettenzimmer der Hohen Kemenate.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Auf einem grossen Theil der Kacheln befinden sich Inschriften, welche die dargestellten Personen und Scenen bezeichnen. Die Kacheln sind mit Glasurfarben bemalt und vergoldet. Doch in Folge eines Firnissüberzuges und theilweiser Uebermalung fehlt dem Ganzen der tiefe Farbenglanz einer unberührten Glasurmalerei. Auf zwei verkehrt eingesetzten Kacheln die Buchstaben *S.R.B* über einander.

Das Jagd-Zimmer.

In demselben Geschoss der Hohen Kemenate, gegenüber diesen Räumen, auf der anderen Seite des Treppenhauses, liegt das „Jagd-Zimmer“. (Der wunderliche Name „Horn-Zimmer“ stammt von dem dort aufgestellten auffallend grossen, aus Elfenbein geschnitzten Blashorn, einer unbedeutenden Arbeit des 17. Jahrhuuderts.) Die Wandbekleidung des Zimmers mit alten Holzschnitzereien und Intarsien gehört zu den künstlerisch bedeutendsten Schöpfungen, die uns in dieser Art in Deutschland erhalten sind. (Siehe die beiden Lichtdrucke nach S. 542.) Dieses Wunderwerk der deutschen Schreinerkunst ist um das Jahr 1860 hierher gebracht. Das Zimmer stammt aus der Ehrenburg in Coburg. Herzog Johann Kasimir liess dasselbe um das Jahr 1632 ausführen. Die Arbeiten wurden ehemals mit Unrecht dem Kunstschreiner Schieferstein aus Dresden zugeschrieben. Schon im 18. Jahrhundert wurde die ganze Wandbekleidung aus unbekannten Gründen sorgfältig abgenommen, in Kisten verpackt und später auf die Veste gebracht.

Das Jagd-Zimmer hat zwei Fenster nach Westen, dicht über dem Bärenzwinger und zwei Fenster nach Norden. Die tiefen Nischen dieser Fenster sind die einzigen Stellen, welche von der reichen Wandbekleidung mit Holzschnitzereien und Intarsien frei geblieben sind. Den Glanzpunkt des Ganzen bilden die reich geschnitzten Umrahmungen der beiden Thüren und deren ebenso reich geschnitzte Bekrönungen. Alle vier Wände sind mit einer geschnitzten Pilaster-Architektur bedeckt. Zwischen den Pilastern befinden sich 20 Scenen von Jagden des Herzogs Johann Kasimir, dargestellt aus farbigen, eingelegten Holzarten. Um die reiche farbige Wirkung zu erzielen, sind an manchen Stellen auch farbig gebeizte Hölzer verwendet. Die Hauptperson in diesen Jagdscenen ist mehrfach der Herzog Johann Kasimir. Auch der Hofzwerg und der Büchsenspanner des Herzogs sind dargestellt. Diese Scenen bilden eine reiche Fundgrube für unsere Kenntniss der Lebensformen, der Kostüme und Geräthschaften jener Zeit. Unterhalb und oberhalb der grossen Hauptbilder befinden sich kleinere Jagdscenen in schmalen Friesstreifen, z. B. Jäger auf dem Anstand mit der Büchse, äsende Hirsche, Wild, von Hunden verfolgt, Bauern und Bauersfrauen beim Tragen der Jagdgeräthe, die Wagen mit den Jagdgeräthen, das Ausspannen der Jagdnetze, die Treiber mit den Hunden und ähnliche Scenen, alles ebenfalls in Intarsia. Ueber der Pilaster-Architektur zieht sich rings um das ganze Zimmer ein reich geschnitzter Fries mit 14 in Holz geschnitzten Reliefs, welche ebenfalls Jagden darstellen. Die einzelnen Jäger und Thiere sind einzeln in Hochrelief geschnitzt und völlig frei auf den Hintergrund aufgesetzt.

Die Skizzen zu den einzelnen Scenen dieser Schnitzereien und Intarsien hat Wolfgang Birckner, der viel beschäftigte Jagdmaler am Hofe Johann Kasimirs, gezeichnet. Dieselben befinden sich in einem Bande aus den Kunstsammlungen

der Veste, welcher im Jagd-Zimmer zur Besichtigung ausgelegt ist. Manche Scene ist in diesen Zeichnungen deutlicher als in den Intarsien zu erkennen, da hier der Kunstschreiner durch die schwierige Technik der Holzmosaik gehindert war. Vielfach sind auf den Skizzen die Namen der Farben dabei geschrieben, besonders bei den Kostümen. So sind z. B. die Farben der Trachten des Herzogs Johann Kasimir genau angegeben. Doch ein Vergleich mit den wirklichen Intarsien zeigt, dass diese Angaben nicht mehr in allen Fällen stimmen. Theils sind die Farben wohl nachgedunkelt, theils ist bei der Wiederaufstellung im 19. Jahrhundert wohl manches nachgebeizt, auch restaurirt*). Die ebenfalls aus Holz geschnitzte Decke besteht aus sechs Feldern. In diesen sehr reich ausgestatteten Kassetten befinden sich Ornamente in Holzintarsia. Decke und Wandbekleidnng wirken ausserordentlich harmonisch zusammen. Unter den auf unsere Zeit gekommenen Beispielen einer vollständig durchgeführten Zimmerbekleidung der deutschen Spätrenaissance ist das Jagd-Zimmer der Veste Coburg eines der am Besten erhaltenen.

Die reichen Prunkmöbel, welche in dem Jagd-Zimmer stehen, sind sämmtlich Intarsia-Möbel, welche von der jetzigen Museumsverwaltung aus den Sammlungen der Veste einheitlich ausgewählt sind. Der künstlerische Gesammteindruck des schönen Raumes ist dadurch ausserordentlich harmonisch geworden. Der nebenstehende Lichtdruck giebt das Innere des Jagdzimmers nach einer früheren Photographie wieder. — Ein hier aufgestellter Schreibtisch stammt aus dem Besitze Herzog Ernsts des Frommen. Das bereits oben erwähnte, aus Elfenbein geschnitzte Blashorn, von welchem das Zimmer den Namen Horn-Zimmer erhalten hatte, ist, wie bereits hervorgehoben wurde, eine Arbeit des 17. Jahrhunderts. Unter den reichen Schnitzereien des Horns befindet sich das Porträt Gustav Adolfs von Schweden, sowie Reliefs, welche Kämpfe in den Rüstungen und Uniformen aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges darstellen.

Neben dem Jagd-Zimmer nach Osten liegt ein schmaler Raum, welcher bis zum Jahre 1903 als Magazin für eine grosse Anzahl ungeordneter Kunstgegenstände und historischer Erinnerungen diente. Seitdem hat der jetzige Vorsteher der Kunstsammlungen der Veste die werthvollsten Stücke ausgewählt und in die übrigen Sammlungen eingereiht. Dieselben haben dadurch in fast allen Abtheilungen wichtige Bereicherungen erfahren.

Der westliche Burghof ist von dem soeben geschilderten östlichen Burghof getrennt durch die Hohe Kemenate und durch eine Mauer mit regelmässigen, oben offenen Schiessscharten, die an dieser Stelle zwecklos sind, da die Mauer keinen Wehrgang hat. Diese Schiessscharten sind bei der Restaurirung um die Mitte des 19. Jahrhunderts ausgeführt. Doch die Mauer mit dem breiten Thor ist damals, wenigstens zum Theil, schon vorhanden gewesen. Das zeigt eine Zeichnung in dem Album aus dem Jahre 1840. Daselbst sieht man, dass die Mauer an der oberen Kante mit schräg gestellten Ziegeln gedeckt war. An der südlichen Hälfte dieser Mauer stand damals ein zweistöckiges Fachwerks-Gebäude, das Pfarrhaus.

*) Dieser Band mit den Skizzen Birckners ist nicht zu verwechseln mit dem Jagdbuch desselben Malers, welches die Jagden des Herzogs Johann Kasimir in durchgeführten farbigen Bildern enthält. Dieses Jagdbuch ist Eigenthum der herzoglichen Bibliothek in Gotha und befindet sich als Leihgabe in den Kunstsammlungen der Veste Coburg. Siehe den Abschnitt: Das Kupferstich-Cabinet.



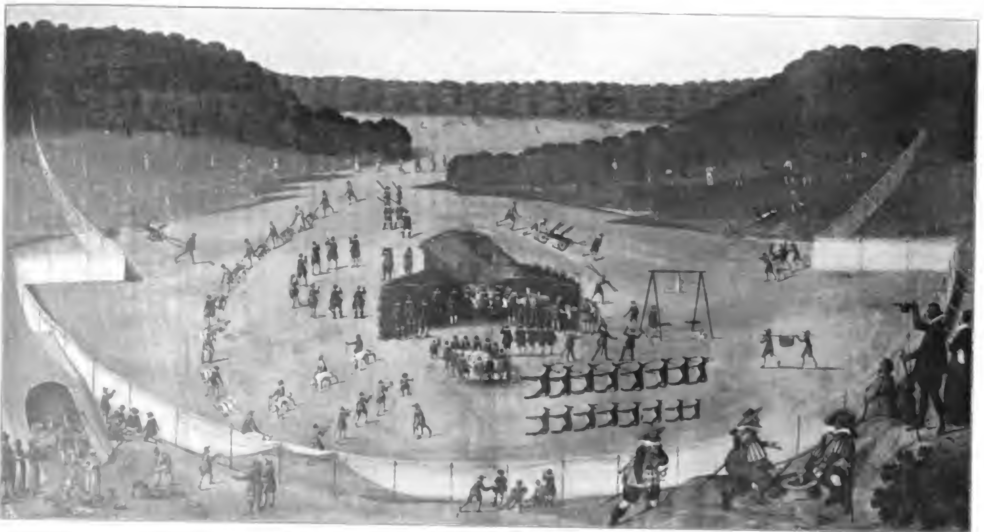
Das Hornzimmer auf der Veste Coburg,

ehemals in der Ehrenburg.

Ausgeführt in Dresden um das Jahr 163[illegible]



Holzschnitzerei im „Hornzimmer“ der Veste Coburg
ehemals in der Ehrenburg.
Ausgeführt um das Jahr 1632 in Dresden.



Mahlzeit auf einer Jagd des Herzogs Johann Kasimir.
Aus dem Jagdbuch des Herzogs, gemalt von Wolfgang Birckner.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Relief auf der Flacianer-Kanone aus dem Jahre 1570.

Zeughaus oder „Hohes Haus“.

Das hohe Bauwerk, welches uns beim Betreten des westlichen Hofes sofort ins Auge fällt, ist das Zeughaus oder das „Hohe Haus“ mit den zierlichen Thurmerkern oben an den Ecken. An dem schönen, wohl erhaltenen Ostgiebel sieht man die ehemalige Bestimmung des Gebäudes. (Siehe die Abbildungstafel nach S. 480.) Es war ein wehrhaftes Magazin, in welchem die umfangreichen Vorräthe für einen Waffenplatz von dieser Bedeutung aufgestapelt werden konnten. Auf die Benutzung als Speicher deuten namentlich die Thore für die ehemalige Winde in der Mitte der hohen Giebelmauer. Drei dieser Thore führen in den Bodenraum, ein Thor in das dicht darunter liegende oberste Stockwerk des Gebäudes. Diese Winden-Thore gehen bis hinab auf den Fussboden der einzelnen Geschosse, ganz ähnlich wie bei den alten Kaufhäusern, um das Hereinnehmen der Lasten zu erleichtern. Auch die Fenster dieser Giebelfront sind die ursprünglichen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das Winden-Thor in der Mitte des 3. Geschosses hat eine reich gemeisselte gothische Einfassung. Die beiden Thurmerker an den unteren Ecken des Dachgiebels sind alt, doch ebenso wie die übrigen Thurmerker des Zeughauses bei der Restaurirung in der Mitte des 19. Jahrhunderts wesentlich umgestaltet. An Stelle der schönen welschen Hauben des 16. Jahrhunderts sind schlanke Helmspitzen gesetzt. Völlig neu von den Restauratoren angebracht sind die dünnen zierlichen Fialen an den schräg geneigten Flächen der beiden Dachgiebel. Dieselben sind aus

Zinkblech gemacht. Alt sind indessen die niedrigen, stufenartigen Postamente dieser Fialen. Dieselben sind aus Stein und schon in den Zeichnungen des Albums aus dem Jahre 1840 dargestellt. An dem Consol unter dem Thurmerker an der Nordost-Ecke des Gebäudes befindet sich ein alter spätgothischer Drachenkopf. Am unteren Theil der östlichen Giebelmauer erkennt man deutlich die Spuren eines schräg geneigten Daches. Diese Spuren rühren von dem zweistöckigen Schulhaus her, das hier bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gestanden hat.

An dem Giebel auf der Westseite sind die Fenster bei den wiederholten Umbauten des Zeughauses grossentheils verändert. Namentlich ein kleiner rechteckiger Anbau für die Bedürfnisse der dort eingerichteten Wohnungen hat manches verändert. Im 2. Stock ist noch die Spur einer sehr engen Thür zu sehen, welche ehemals von dem obersten Wehrgang der Veste in das Innere des Zeughauses geführt hat. Winden-Thore sind an dieser Seite wohl nicht vorhanden gewesen. Auch an diesem Giebel befinden sich zwei alte Thurmerker, ebenso wie die oben beschriebenen, und die aus Zinkblech gearbeiteten Fialen. Der Westgiebel ist in dem kunsthistorischen Thüringer Kalender von 1905 durch eine Zeichnung von Ernst Liebermann dargestellt.

An der langen Hoffront des Zeughauses befindet sich im 1. Stockwerk nahe der Ostecke ein hoher, langer Wappenstein mit der Bauinschrift. Derselbe ist auf S. 483 abgebildet. Die bereits oben in der Geschichte der Veste auf S. 482 erwähnte Inschrift lautet: **año . dm . 1489 . jar . ist . verneuth . diss . hauss . cu . der . zceyth phleger . graf . ernst . von . hansteyn . her . zcu . lor.** Die Jahreszahl ist 1489. Die trefflich gezeichneten Wappen und der architektonische Kielbogen, welcher den Stein bekrönt, erinnern an die heraldischen Reliefs des grossen eisernen Ofens im Waffensaal der Hohen Kemenate. Beide Bildwerke mögen ungefähr zu derselben Zeit und von der Hand desselben Künstlers gemacht sein. — Die Fenster der drei oberen Stockwerke dieser Front sind neu. Alt ist im Erdgeschoss die im halben Kleeblatt-Bogen überwölbte Thür an der westlichen Hälfte. Auch einige Fensteröffnungen im Erdgeschoss derselben Front sind alt.

Die lange, nach der Stadt gelegene Aussenfront hat oben in der Mitte, am Fusse des hohen Daches einen alten Thurmerker von derselben Form wie die Thurmerker an den Ecken. Die grossen Fenster fast sämmtlich modern. In der Höhe des Wehrganges, der noch heute zum Theil innerhalb der Mauerstärke dieser Front erhalten ist, befanden sich zweifellos Schiessscharten, deren Spur bei den späteren Umbauten verloren gegangen ist. Im 3. Stock befinden sich zwei kleine alte Fenster, die dem Charakter des ursprünglichen wehrhaften Zeughauses wohl entsprechen.

Im Innern des Zeughauses ist bei den wiederholten Umbauten der ursprüngliche Charakter des Mittelalters vollständig verändert. Jetzt befinden sich darin die Wohnungen für die beiden Vorsteher der Sammlungen der Veste und andere Beamtenwohnungen. In der südlichen Frontmauer ist an einigen Stellen noch der oben erwähnte alte Wehrgang zu erkennen. Derselbe liegt in derselben Höhe wie der oberste Wehrgang, welcher rings um den grössten Theil der Veste führte. Die Südfront ist sehr stark: unten 3,25 m, im 1. Geschoss 2,72 m, im



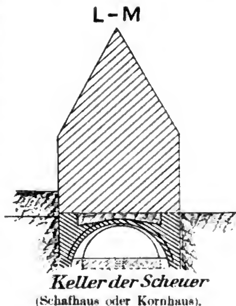
Cisterne auf der Veste Coburg.

3. Geschoss 2,42 m dick. Vom Dachboden aus kann man in den Wehrgang hinein sehen. Derselbe ist dort 1,24 m breit. — Im Gegensatz zu den übrigen Gebäuden der Veste ist das Zeughaus nicht unterkellert.

An der Westseite des Zeughauses liegt die schöne Cisterne. Das kleine, reizvolle Bauwerk stammt wahrscheinlich aus der Zeit um 1540 und ist wohl eines Nicolaus Grohmann würdig. Benno v. Zehmen giebt an, dass die Cisterne von Herzog Johann Kasimir erbaut sei. Doch dieser hat die Anlage der Cisterne nur vergrössern lassen. Das runde, brunnenähnliche Bassin wird bekrönt durch drei runde Säulen, welche ein aus Sandstein gemeisseltes zierliches Kuppeldach tragen. Dieses Dach hat die Grundform eines Dreiecks, an jeder Seite befindet sich ein im flachen Bogen geschwungenes Giebelfeld. An den drei Ecken der Kuppel steigen kräftige Rippen auf, welche oben eine dicke Kugel tragen. An der südlichen Säule fand Prof. Lehfeldt am Halsgesims die Buchstaben: *I. C. I. K. I. — I. I.* und zwischen den letzten beiden Buchstaben das Zeichen: . Ferner am Hals der Säule das Zeichen: . (Siehe den Lichtdruck nach S. 544.) Dieses kleine Juwel der deutschen Renaissance-Baukunst war bis vor kurzem hinter einem hohen Bretterzaun versteckt, der neuerdings durch die Fürsorge des Major Lossnitzer beseitigt ist. Die Cisterne sammelt das Regenwasser von den Dächern des Zeughauses und des Schafhauses. Die alten Ablagerungsbassins, drei Bassins hinter einander, sind noch erhalten, werden indessen nicht mehr benutzt. Da der Brunnen im vorderen Schlosshof und der Brunnen in dem äusseren Graben, unterhalb des Fürstenbaues, sich wiederholt als unzureichend erwiesen, so ist die Cisterne ehemals von besonderem Werth für die Veste gewesen.

Das Schafhaus.

Nahe an die Cisterne grenzt das Schafhaus oder Kornhaus. Es ist ein schlichtes Gebäude, das theils als Speicher, theils als Stall gedient haben mag. Eine spätgothische Thür, welche oben in dieser Form überdeckt ist: , befindet sich an der Hoffront im 1. Stock. Die Hoffront besteht aus zwei Geschossen, welche schon auf der Zeichnung in dem Album aus dem Jahre 1840 dargestellt sind. Ueber dem 2. Geschoss dieser Hoffront ragen aus der Mauer elf mächtige Kragsteine. Dieselben haben wahrscheinlich ehemals die Dachrinne getragen. Für diesen Zweck erscheinen die Kragsteine allerdings auffallend gross. Doch bei der ungenügenden Beschaffenheit der Brunnen der Veste war die Ansammlung des von den Dächern abfliessenden Regenwassers in der oben beschriebenen Cisterne von ganz besonderer Wichtigkeit. Daher ist es wohl erklärlich, dass die Traufanlagen so fest als möglich construirt wurden. (Die Kragsteine als



Keller der Scheuer
(Schafhaus oder Kornhaus).

Reste eines ehemaligen Wehrganges zu erklären, ist ausgeschlossen, da ein Wehrgang hier an der Innenseite des Gebäudes keinen Werth gehabt haben würde.) Dicht über diesen Kragsteinen befindet sich ein aus starken Quadern gebildetes Gesims, eine Hohlkehle. Die Mauer der Hoffront ist 1,53 m dick.

Auch an der an der Aussenseite der Veste gelegenen langen Nordwest-Mauer des Schafhauses sind acht Kragsteine der ehemaligen Dachrinne erhalten.

Im Innern des Schafhauses sind die alten kunstlosen Holzpfeiler mit den Sattelhölzern, welche die Unterzug-Balken der Decke tragen, zum Theil noch erhalten. Die Decke wurde durch zwei Reihen solcher Holzpfeiler gestützt. — Auf die grosse Bedeutung des Kellers des Schafhauses ist schon oben auf S. 514 bei der Beschreibung des Haupttunnels hingewiesen. 25 Stufen führen zu dem vorderen Theil des Kellers hinab. Von hier ab neigt sich das Pflaster des Kellers in sanfter Richtung nach Norden bis zum grossen Tunnel hinab. Den Eingang zum Tunnel bildete ehemals eine 2,53 m breite Pforte. Diese ist jetzt zugemauert. Das Tonnengewölbe ist aus sehr grossen Quadersteinen ausgeführt. Der Querschnitt bildet an der tiefsten Stelle des Kellers einen Halbkreis, am oberen Theil des Kellers einen flachen Kreisabschnitt. Die sehr beträchtliche Spannweite des Gewölbes beträgt am vorderen Theil des Kellers 11,59 m — an der tiefsten Stelle, beim Eingang des Tunnels, 8,47 m. Ein Querschnitt durch das Gewölbe ist auf S. 545 dargestellt.

Vor der Hoffront des Schafhauses sieht man auf der Zeichnung im Album von 1840 ein kleines, völlig kunstloses Fachwerks-Gebäude mit hohem, steilem Pultdach. Das Gebäude stand genau über dem grossen Tunnel, dicht an der Stelle, wo der Tunnel auf den Burghof mündete. Auf dem Plan aus dem Jahre 1625 ist das Gebäude als „Windmühle" bezeichnet. Von einer derartigen Einrichtung ist auf der Zeichnung des Albums vom Jahre 1840 nichts zu sehen. Jetzt ist das Gebäude nicht mehr vorhanden.

Naturwissenschaftliches Museum.

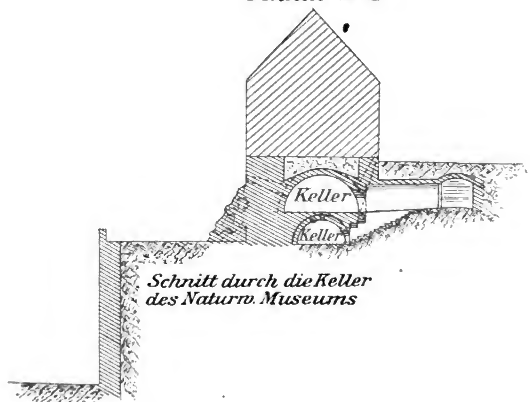
Das eingeschossige Gebäude des Naturwissenschaftlichen Museums an der Nordseite desselben Hofes hat alte Aussenmauern. Auf der Planskizze aus dem Jahre 1553 ist hier nur ein kleines Gebäude angedeutet. Neben diesem ist ein länglicher Raum angegeben, in welchem die Worte: *für pal* stehen. Dies bedeutet wohl einen Platz für Ballspiele. (Siehe die Abbildung des Plans auf S. 491.) Das Museumsgebäude ist auf einer Zeichnung des Albums aus dem Jahre 1840 abgebildet. Danach ist die Hoffront mit dem rundbogigen Thor und den schlichten, rechteckigen Fenstern in der Hauptsache alt geblieben. Mit der Hohen Kemenate war das Museumsgebäude durch eine Mauer verbunden, welche ungefähr die Höhe des Erdgeschosses des Museumsgebäudes hatte. Auf dieser Mauer sieht man auf der Zeichnung ein sehr schmales Ziegeldach, ähnlich den Dächern über dem ehemaligen obersten Wehrgang der Veste. Hier mag sich in früheren Jahrhunderten ein schmaler, gedeckter Gang befunden haben. Derselbe würde wohl hauptsächlich den Zweck gehabt haben, dass die Besatzung vom Museumsgebäude in die Hohe Kemenate gelangen konnte.

Ein schön gemeisselter Wappenstein mit der Unterschrift:

Hertzog Johann Casimirus
Hertzog Johann Ernst

befindet sich am oberen Stock der Hoffront. Dies deutet also auf Bauzeiten aus der Regierung beider Herzöge. Doch der Wappenstein könnte auch bei der Restaurirung der Veste im 19. Jahrhundert von einer anderen Stelle, z. B. von der Befestigungsmauer, fortgenommen und als architektonischer Schmuck hier eingemauert worden sein.

Ein reich profilirter Rundbogen, der Rest eines alten, jetzt zugemauerten Thores, befindet sich am Erdgeschoss, ebenso zwei zugemauerte, alte, rechteckige Fenster.



Die zweigeschossige Kelleranlage ist bereits oben auf S. 515 in Verbindung mit dem grossen Tunnel erwähnt. Der obere Keller ist ein mächtiges Tonnengewölbe von 8,73 m Spannweite. In diese Tonne hinein schneiden die Stichkappen für die Fenster: die Hoffenster sind breit, die Fenster nach der Aussenseite der Veste sind schmal. In diesen oberen Keller gelangt man ohne jede Treppenstufen durch einen gewölbten Gang von dem grossen Tunnel aus. Die Lasten konnten also hier von aussen mit Wagen oder Karren in den Keller hinein gefahren werden. — Der untere Keller ist ebenfalls ein sehr stattliches Tonnengewölbe, doch schmaler. Die Spannweite beträgt ungefähr $5^3/_4$ m. In diesen Keller gelangt man auf mehreren Stufen, ebenfalls vom grossen Tunnel aus. Ein Querschnitt durch beide Keller und den grossen Tunnel ist auf dieser Seite abgebildet. — Das Innere

der beiden über der Erde gelegenen Geschosse des Gebäudes ist neu für die Zwecke des Naturwissenschaftlichen Museums hergestellt.

Für die beiden Bären, welche auf der Veste gehalten werden, ist ein offener Platz zwischen dem Naturwissenschaftlichen Museum und der Hohen Kemenate durch eine niedrige Mauer abgegrenzt. Auf dem Plan aus dem Jahre 1625 steht an dieser Stelle: *fürstliche Zimmer.* Doch hier sind wohl niemals Zimmer gewesen, sondern eine hohe Mauer, auf welcher sich wahrscheinlich ein Wehrgang befand. Diese Mauer ist in dem Album aus dem Jahre 1840 dargestellt.

Aeltere Ansichten der Veste.

1) Lucas Cranach der Aeltere. Holzschnitt mit der Darstellung des Martyriums des heiligen Erasmus. Im Hintergrunde die Veste Coburg, von Osten gesehen. Rechts unten die Buchstaben *L C* und am unteren Rande rechts, nicht sehr deutlich, die Jahreszahl: *1506.* Abbildung auf S. 487.

2) Lucas Cranach der Aeltere. Flügelaltar in der Gemäldegallerie zu Dresden aus dem Jahre 1506. Im Hintergrunde des einen Flügels, welcher drei weibliche Heilige darstellt, befindet sich die Ansicht der Veste Coburg, von Osten gesehen, also von derselben Seite wie auf dem oben genannten Holzschnitte Cranachs. Alle Dächer und Thürme stimmen mit diesem Holzschnitt überein, auch die hölzerne Brücke, welche an der linken Seite, an der Stelle des jetzigen Hauptthores, über den Graben führt. Auch die beiden Häuser unten rechts ausserhalb der äussersten Ringmauer, sind im Gemälde und in dem Holzschnitt dieselben. Auf dem Dach des einen Hauses befindet sich ein kleiner Thurm mit einer Glocke. Das Gemälde ist mit den Anfangsbuchstaben Cranachs: *L C* bezeichnet. (Siehe SS. 485—488 und den Lichtdruck vorn nach S. 484, nach der Photographie von Thamme in Dresden.) — Katalog der Gemäldegallerie in Dresden, Nr. 1906 B.

3) Lucas Cranach der Aeltere. Motive, welche wahrscheinlich nach dem Fürstenbau der Veste Coburg gezeichnet sind; auf dem Mittelbilde des vorgenannten Altars der Dresdener Gallerie, Lichtdruck vorn nach S. 486. — Katalog der Gemäldegallerie in Dresden, Nr. 1906 A.

4) Ansicht der Stadt und Veste „Mit dem Kanonenschuss", Kupferstich eines unbekannten Meisters aus der Zeit zwischen 1606 bis 1616. Der Blaue Thurm der Veste hat einen spitzen Helm, der Rothe Thurm eine Schweifkuppel. An der Westseite der Veste steht ein Kanonier mit der Lunte, der soeben eine Kanone abgeschossen hat. Der einzige Weg zur Veste führt in gewundener Linie nach der Gegend des heutigen Hauptthores. Der Stich ist abgebildet in Heft XXXII der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, „Die Stadt Coburg", auf der Doppeltafel nach S. 360. Ein Ausschnitt, welcher nur die Veste darstellt, befindet sich vorn auf S. 497.

5) Holzschnitt mit der Inschrift: **Stat Coburgk, Frid ernert Unfrid verzert.** Freie Copie nach dem vorigen Kupferstich und wohl wenig später entstanden. Abgebildet in: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXXII, „Die Stadt Coburg", S. 155.

6) Kupferstich auf 5 Platten von Peter Ysselburg aus Cöln, nach der Zeichnung von Joh. Binn und Wolfgang Birckner, 1626. Nach dieser ausgezeichneten Ansicht der Stadt und Veste sind fast alle nachfolgenden Kupferstiche des 17. und 18. Jahrhunderts gezeichnet. Hier hat nicht nur der Rothe, sondern auch der Blaue Thurm eine welsche Haube. Der Kupferstich ist abgebildet in den Bau- und Kunstdenkmälern Thüringens, Heft XXXII, „Die Stadt Coburg", auf der Doppeltafel vor S. 155. Ein Ausschnitt daraus, welcher nur die Veste darstellt, ist auf S. 475 dieses Bandes dargestellt. Höhe der Platte 55 cm, Breite 36 cm.

7) Ansicht auf dem Titelblatt der Kirchenordnung Johann Kasimirs, gestochen von Peter Ysselburg im Jahre 1626. Die Ansicht ist weiter unten auf S. 552 abgebildet.

8) Ansicht in Meissners Thesaurus Philopoliticus (vergl. Nr. 14).

9) Radirung von 33½ cm Breite und 26 cm Höhe. Nach der Zeichnung von Christian Fick gestochen von Georg Balthasar Probst. *Haeres Jeremiae Wolff excudit Augusta Vindel.* Auf anderen Abdrucken fehlen die Namen des Stechers und des Zeichners. Statt dessen die Inschrift: *J. Peter Wolff Seel. Erben excudit.* Links unten: *No. 77* und eine Erklärungstafel von 50 Nummern. Die Thor-Thürme der Stadt Coburg sind noch mit denselben gothischen Spitzen wie auf dem grossen Kupferstich von Peter Ysselburg dargestellt.

10) Grosse Ansicht der Stadt und Veste, radirt auf zwei Platten. Alle Thürme der Stadt und Veste haben welsche Hauben. Oben in der Mitte steht auf einem Spruchband: *Coburg.* Daneben das grosse herzogliche Wappen und das Stadtwappen mit dem Löwen und dem Mohrenkopf in Roccoco-Cartouche. Nach der Zeichnung von Chr. Fr. Fick gestochen von Georg Balthaser Probst. *Haeres Jeremiae Wolffy excudit, Augusta Vindel.* Höhe 0,32½ m, Breite beider Platten zusammengenommen 1,04½ m. Am unteren Rande befindet sich die Nummer: *110* und eine Erklärungstafel von 40 Nummern. Der Kupferstich gehört zu einer Reihenfolge anderer Städtebilder, in welcher z. B. Nr. 47 die Stadt Dresden darstellt.

11) Ansicht der Stadt und Veste, gedruckt unter einem langen lateinischen Text, der mit den Worten beginnt: *Coburgum celebris atque antiqua franconiae civitas est.* Verkleinerte Copie nach Peter Ysselburg. Ein Exemplar hängt eingerahmt im Rathhaus zu Coburg im Zimmer des Oberbürgermeisters.

12) Kupferstich von Wenzel Hollar, mit zwei Stadtansichten auf einem Blatt: oben die Stadt Onoltzbach (d. i. Ansbach), unten die Stadt Coburg. Ohne den Namen Wenzel Hollars, doch in Partheys beschreibendem Verzeichniss unter Nr. 821 dem Hollar zugeschrieben. Auf einer Cartouche: *Coburgium inter Antiquiores Franconiae civitates hodie aula illustre et collegio gymnastico celebre. F. de Wit excudit Astelodami* (d. i. Amsterdam). Es ist eine verkleinerte Copie nach Peter Ysselburg. Auf den frühen Abdrücken ist links ein reich gekleideter Cavalier mit einer Dame dargestellt, ganz ähnlich, wie auf dem grossen Stich von Peter Ysselburg. Auf den späteren Abdrücken fehlen diese beiden Figuren. Die Ansicht von Coburg allein ist auch besonders gedruckt. Höhe 15½ cm, Breite 49½ cm. — Wohl identisch mit dem Stich in Blaeuws Koopstelen 1620, ohne die Adresse von F. de Wit, aber mit dem sächsischen Schild und einem Schild mit 2 Löwen. Das Stadtwappen auf der Cartouche mit der Legende (in dieser aber Coburgum, nicht Coburgium, wie Parthey fälschlich angiebt).

13) Mathäus Merian, Topographia Franconiae. Der Stich ist nach Ysselburg frei copirt, doch in viel kleinerem Maassstabe. Höhe 21 cm. Breite 38 cm.

14) Anonymer Stich mit der Inschrift: *Generositas cum robore conjungenda est. Coburg in Sachsen.* Oben links ein Adler, der mit dem Drachen in der Luft kämpft. Rechts oben der Mohrenkopf des coburger Wappens. Höhe 10 cm, Breite $14^3/_4$ cm. Unten der Vers:

Der Adler mit grosser Kühnheit
Wann er führt mit dem Drachen Streit
Fasst er denselben tapfer zu Hauf
Und führt ihn in die Luft hinauf.

Die Ansicht ist copirt nach dem Stich von Peter Ysselburg*).

15) Ansicht von G. Dürr, 1632.

16) Kupferstich von G. Bodenehr, mit den gothischen Thorthürmen. Quer-Folio. Höhe 16 cm, Breite $34^1/_4$ cm (ohne die Legende, die mit Peter Ysselburgs Stich übereinstimmt).

17) Kupferstich mit den welschen Hauben auf den Thürmen der Stadt, im Uebrigen meist copirt nach Peter Ysselburg. Wahrscheinlich entstanden nach dem Jahre 1735. Ueberschrift: *Herzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldische Residenz-stadt Coburg.* Die Ansicht der Veste ist von Interesse, weil hier am Fusse des Blauen Thurmes die Mauer des mittleren Vertheidigungsganges bis nahe an den unteren Vertheidigungsgang herabgeht. Breite 27 cm, Höhe 10 cm. Abgebildet in den Bau- und Kunstdenkmälern Thüringens, Heft XXXII, auf der Doppeltafel nach S. 360.

18) Ansicht von J. F. Hermann in dem Coburgischen Gesangbuch aus dem Jahre 1774. Derselbe Kupferstecher hat im Jahre 1763 die grosse Ansicht der Stadt Coburg gestochen, auf der eine kleine Ansicht der Veste zu sehen ist. Das Blatt ist unabhängig von Ysselburg nach der Natur gezeichnet.

19) Grosses Aquarell mit den Ruinen des Eselsthurmes und des ehemaligen Aufganges zum Barockthor aus der Zeit um 1820, im Privat-Besitz von Prof. Voss.

20) Sammlung von Ansichten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welche den Zustand der Veste vor der Restaurirung zeigen, im Kupferstich-Cabinet des Fürstenbaues.

21) Lithographie von C. Patzschke, 1849, gedruckt bei G. Pönicke in Leipzig. Ansicht, gezeichnet vor dem Barockthor. Treffliches Blatt.

22) Heideloff, Ornamentik des Mittelalters. Siehe unten unter Literatur.

23) Puttrich, Denkmale des Mittelalters in Sachsen, 1849. Siehe unten unter Literatur.

24) Lithographie von F. Rauscher aus dem lithographischen Institut von A. Popp in Coburg, mit der Ansicht des ehemaligen Zuganges zum Barockthor. Unten links die Prinzen Ernst und Albert um 1830 als Jünglinge.

25) Album mit farbigen Originalzeichnungen der Veste, gezeichnet um das Jahr 1838 von Heideloff. Dass dieser die einzelnen Blätter eigenhändig gezeichnet hat, geht daraus hervor, dass die von ihm entworfenen Projecte zum Aus-

*) Nach Mittheilung von Friedrich Eberhardt in Coburg identisch mit dem Stich in Meissners Thesaurus (vergl. Nr. 8).

bau der Veste dieselbe Künstlerhand zeigen wie die Ansichten der Veste vor der Wiederherstellung. Die Zeichnungen sind im Jahre 1840 eingebunden. Die Jahreszahl steht auf dem Rücken des Albums.

26) Album mit farbigen Originalzeichnungen der Veste und anderer Bauwerke aus Coburg. Von der Hand eines Dilettanten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zusammengestellt 1905 von Frommann. Aus dem Privatbesitz Sr. Kgl. Hoheit des Herzogs Carl Eduard der Veste überwiesen.

27) Album mit Ansichten von Coburg. Reproductionen nach Zeichnungen von Rothbart.

28) Album mit Ansichten von Coburg. Reproductionen nach Zeichnungen von Max Brückner.

29) Chr. Türck, Grundriss und Panorama der Veste Coburg. Mit Stadtplan, 3 Ansichten der Veste Coburg, des Schlosses Callenberg und des Schlosses Rosenau, 1868. Plan 70:62 cm.

30) Lithographien von Streib, Das alte Coburg, 19 Blatt mit historischem Text. Verlag der lithographischen Anstalt Chr. E. Fischer in Coburg, 1888. Die Blätter geben den ehemaligen Zustand nicht nach der Wirklichkeit, sondern theils nach dem Kupferstich von Peter Ysselburg, theils nach den Zeichnungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Kupferstich-Cabinet des Fürstenbaues und in der Sammlung des Rathhauses wieder.

31) Denkmünze Herzog Johann Kasimirs. Der Herzog ist zu Pferde dargestellt, im Harnisch, den Commandostab in der Hand. Unterhalb des Pferdes ist eine Hügellandschaft mit einer Burg flüchtig angedeutet. Diese Burg hat Tenzel in dem Werke: Saxonia Numismatica Lineae Ernestiniae, S. 290, als Veste Coburg gedeutet. Doch die Burg zeigt keinerlei Aehnlichkeit mit der Veste. Eine zweite Burg wird als Schloss Callenberg gedeutet. Durchmesser 5,8 cm. Abbildung Tenzel, tab. 20. Ein Exemplar der Medaille befindet sich in den Sammlungen der Veste. — Friedrich Eberhardt in Coburg vermuthet in der Münze eine Nachbildung des sogenannten Kreis-Obristenthalers des Herzogs Christian von Brandenburg-Kulmbach, wenigstens aber sehr ähnlich in den Motiven. Bei diesem soll das Schloss die Plassenburg sein.

32) Eine Denkmünze mit der Ansicht der Veste Coburg und der Wartburg auf zwei Felsenspitzen derselben Berg-Landschaft wurde zum 9. März 1709 geprägt. Dieselbe wurde zur Erinnerung an das 100 Jahre zuvor gegründete Schulstipendium zum Besten der zu Eisenach studirenden Jugend gestiftet. Beschrieben bei Ludwig, Ehre des Casimiriani Academici.

33) Denkmünze zur 100-jährigen Feier der Augsburgischen Confession, 1630. Auf der einen Seite das Brustbild Herzog Johann Kasimirs. Auf der anderen Seite eine allegorische Darstellung: Ein Obelisk; neben diesem eine Burg, welche die Veste Coburg darstellt. Namentlich die am Fusse der Burg stehenden kleinen Häuser erinnern an die Ansicht der Veste auf dem grossen Kupferstich von Peter Ysselburg. Tenzel, Saxonia Numismatica Lineae Ernestiniae, tab. 21, Nr. 5. Beschrieben daselbst S. 295. Ein Exemplar der Medaille befindet sich in den Sammlungen der Veste.



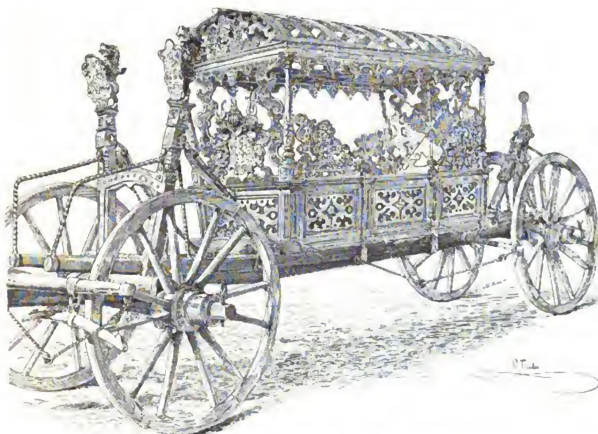
Ansicht auf dem Titelblatt der Kirchenordnung des Herzogs Johann Kasimir, 1626.

Die Kunst- und Alterthümer-Sammlungen.

Die Sammlungen der Veste Coburg zeichnen sich nicht nur durch ihre Fülle von hervorragenden Meisterwerken früherer Jahrhunderte aus. Sie sind zum überwiegenden Theile der alte, angestammte Besitz des Fürstenhauses. Vor vielen anderen modernen Museen, in denen die aus den verschiedensten Ländern durch zufällige Erwerbungen zusammen gebrachten Kunstgegenstände gesammelt werden, hat dies einen besonderen Vorzug. Von der Mehrzahl der grossen Hauptstücke der Sammlung wissen wir, dass sie seit Jahrhunderten im Besitz des Ernestinischen Fürstenhauses waren oder aus den coburgischen Landen auf die Veste gekommen sind.

Die Waffen stammen grossentheils aus den alten Rüstkammern der Veste und anderer Schlösser des herzoglichen Hauses. Mit diesen Schwertern und Lanzen sind ehemals die Ritter und Reisige der sächsischen Herzöge ins Feld gezogen. Manch fremdes Beutestück haben die Fürsten von ihren Kriegszügen heimgebracht. Einzelne Waffen stammen aus dem persönlichen Gebrauch der Fürsten. Da stehen die Brautwagen des 16. Jahrhunderts, welche für die Hochzeiten der Landesherren kunstvoll geschnitzt und bemalt wurden, die Schlitten, welche in den festfrohen Zeiten des Barock- und Roccoco-Stils bei den Hoffesten in Coburg gefahren wurden. Da hängen die Jagdgeräthe aus alter Zeit und zugleich die Gemälde, welche die Jagden am Hofe des Herzogs Johann Kasimir darstellen, dazu im Jagdzimmer die Fülle von Jagddarstellungen aus farbigen, eingelegten Hölzern und das Jagdalbum desselben Herzogs, dessen Blätter über den Gebrauch der einzelnen Jagdgeräthe vortrefflichen Aufschluss geben.

Köstliche Holzschnitzereien des 15. und 16. Jahrhunderts stammen aus Coburg und den Kirchen der nächsten Umgebung. Die grosse Kupferstich-Sammlung, eine der besten und reichhaltigsten Deutschlands, ist schon um das Jahr 1800 durch Herzog Franz angelegt, also zu einer Zeit, als man sich nur an wenigen Orten um die grossen Meisterwerke der altdeutschen Schule bekümmerte und als es den Kennern noch möglich war, die Kupferstiche eines Dürer oder Martin Schongauer, die Holzschnitte eines Holbein oder Cranach in den allerbesten Abdrücken zu bescheidenen Preisen zu erwerben. Dasselbe gilt von den farbigen Kupferstichen der englischen und französischen



Brautwagen zur zweiten Hochzeit des Herzogs Johann Kasimir.

Meister des 18. Jahrhunderts, die Herzog Franz damals in den vorzüglichsten Exemplaren zusammengebracht hat.

Allerdings, seitdem die Veste Coburg in der Mitte des 19. Jahrhunderts restaurirt und die verschiedenen, bisher unten in der Stadt Coburg aufbewahrten Sammlungen in den Zimmern und Sälen des Fürstenbaues museumsartig aufgestellt wurden, sind von den Vorstehern der Kunstsammlungen einzelne gute Stücke zu den alten Beständen hinzu erworben worden. Doch der Hauptbestand ist alt. Dies hat den wichtigen Vorzug, dass die grosse Anzahl von Fälschungen, welche heute in den meisten modernen Waffensammlungen dem Kenner so empfindlich ins Auge fällt, auf der Veste Coburg ausgeschlossen ist. Nur in wenigen Fällen, z. B. an den Reiterrüstungen, ist hier und da wohl eine fehlende Schiene ergänzt, die im

Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen war. Doch das sind geringe Ausnahmen, welche gegenüber der grossen Menge des alten historischen Besitzes nur wenig in Betracht kommen.

Nicht nur für kunstgeschichtliche Studien, sondern für unsere Kenntniss der thüringischen Kulturgeschichte bieten die Sammlungen der Veste wichtigen Aufschluss.

Die Wagen des 16. und 17. Jahrhunderts.

Brautwagen des Kurfürsten Johann Friedrich des Grossmüthigen. Den reich geschnitzten Aufbau des Haupttheiles, der auf die Räder aufgeschnallt wurde, stellt unsere Abbildung auf S. 524 nach einer Zeichnung von Ernst Liebermann dar. Die Construction erinnert an die Bauernwagen, welche wir auf Holzschnitten des 16. Jahrhunderts dargestellt sehen. Ueber dem breiten Sitzkasten wölben sich die in Hufeisenform gebogenen breiten Latten, welche bei Regenwetter mit einem Plan oder mit Teppichen und anderen reichen Stoffen bedeckt werden konnten. Das ganze Holzwerk ist reich geschnitzt und bemalt. An jeder der beiden Stirnseiten befinden sich zwei gemalte Wappenschilde. Ueber jedem Wappen ist in einem besonderen Felde der Helm mit den zugehörigen Kleinodien dargestellt. Heraldisch rechts: das sächsische Wappen. Heraldisch links: das Wappen der Prinzessin Sibylle von Cleve. An den Längsseiten sind in einzelnen Feldern dargestellt: Ein Landsknecht, welcher die Fahne schwenkt, ein Landsknecht mit der Lanze, ein Bauer mit dem Dreschflegel, ein Winzer beim Schneiden der Trauben. Andere Felder sind mit phantastischem Rankenwerk ausgefüllt, dessen distelartige Blätter noch im Charakter des gothischen Stils gehalten sind. Gothisch sind auch die eisernen Beschläge, welche den Sitzkasten zusammenhalten. Am oberen Ende dieser Beschläge sind gothische Lilien in durchbrochener Arbeit aus den eisernen Bändern herausgeschnitten. Die gebogenen Latten, welche das Dach bilden, sind durch geschnitzte Ranken reich verziert. Zwischen diesen Ranken befinden sich Schilde, Vögel, Blüthen und Früchte. An den Stirnseiten wird dieses Bogengestell durch schmiedeeiserne Ranken zusammengehalten.

Der Wagen stammt aus dem Jahre 1527. Als Johann Friedrich sich vermählte, hielt er in diesem Wagen mit seiner Braut, Sibylle von Cleve, seinen Einzug in Torgau. Der Wagen ist ein hervorragendes Erzeugniss des deutschen Kunstgewerbes und wegen der Seltenheit von Prunkwagen aus dieser Zeit, von ganz besonderem Werth.

Brautwagen zur ersten Hochzeit des Herzogs Johann Kasimir mit Anna von Sachsen, 1586.

Brautwagen zur zweiten Hochzeit des Herzogs Johann Kasimir mit Margarethe von Braunschweig, 1599. Den Aufbau stellt unsere Abbildung auf S. 553, nach einer Zeichnung von Timler, dar. Alle Formen sind in reichem Barockstil gehalten. Der Sitzkasten enthält einzelne Felder, auf welchen Beschlagmuster geschnitzt sind. An den Ecken tragen vier schräg gestellte, geschnitzte, korinthische Säulen das flachbogige Dach. Reiche durchbrochene Schnitzerei ist namentlich an den beiden Stirnseiten angebracht. Hier befindet sich auf jeder Seite inmitten von geschnitzten Ranken ein geschnitztes und gemaltes Wappen: Auf der Vorderwand das vereinigte Wappen von Braun-



Schlitten mit dem Vogel Greif und dem Ochsenkopf. (Mecklenburg.)

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

schweig und Lüneburg, an der Rückwand das Wappen von Dänemark und Holstein. — Die zweite Gemahlin Johann Kasimirs, Margarethe, war die Tochter des Herzogs Wilhelm des Jüngeren von Braunschweig, Lüneburg und Celle. Die Gemahlin des Letzteren war die Prinzessin Dorothea von Dänemark. Es wird daher angenommen, dass dieser Wagen ursprünglich als Brautwagen für die Hochzeit Herzog Wilhelms von Braunschweig ausgeführt und dann bei der Vermählung seiner einzigen Tochter mit Herzog Johann Kasimir dieser als Aussteuer mitgegeben wurde. Die zweite Vermählung Johann Kasimirs fand im Jahre 1599 statt. Der Wagen ist demnach einige Jahrzehnte zuvor ausgeführt. — Trefflich geschnitzt sind die beiden wappenhaltenden Löwen auf den Stangen oberhalb der Vorderachsen des Wagens. — Eine Nachbildung des Wagens ist 1891 für das Reichs-Post-Museum in Berlin angefertigt.

Reisewagen Herzog Ernsts des Frommen († 1675). An den Seitenwänden des Wagens befinden sich reiche, schöne Blattornamente. Dieselben sind aus Pappmasse hergestellt, wohl um den Wagen leichter zu machen. Wappenschilde sind an diesem Wagen nicht dargestellt. Doch zwei Schilde befanden sich wahrscheinlich ehemals an den aufrecht stehenden vorderen Pfosten des Wagens. Diese Pfosten sind oben abgeschnitten. Die beiden Stirnseiten des Wagens, vorn und hinten, sind durch lederne Wände abgeschlossen. Auch das Verdeck ist aus Leder. An den beiden Einsteigeöffnungen befinden sich noch die Stifte für die Ledereinsätze, mit denen man den Wagen vollständig schliessen konnte. Im Innern ist an der Decke der alte Purpursammet mit dem Granatapfel-Muster erhalten. — Eine Nachbildung des Wagens ist 1891 für das Reichs-Post-Museum in Berlin angefertigt.

Sänfte aus der Zeit um 1750, sehr reich im Roccocostil geschnitzt, vergoldet und mit Blumen bemalt. Im Innern befindet sich der alte Purpursammet.

Prunkschlitten.

13 Schlitten aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind in dem Schlittensaal des Fürstenbaues aufgestellt. In den reichen Schnitzereien der Schlitten befinden sich grosse heraldische, symbolische und mythologische Figuren.

Unter den heraldischen Schlitten ist von besonderer Schönheit der Schlitten mit dem Greifen und dem Ochsenkopf des mecklenburgischen Wappens. An der Spitze des Schlittens ist ein Helm angebracht, welcher als Helmzier den Ochsenkopf mit dem Ring durch die Nase trägt. Die geschnitzten Ranken, welche den Sitz umrahmen, sind im reichsten Barockstil gehalten. Diese Ranken und der Greif sind vergoldet, das Gestell ist bunt bemalt. Schon in einem Inventarium der Veste ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein Schlitten mit dem Greifen und ein Schlitten mit dem „Rösslein“ erwähnt. (Siehe die Abbildungstafel nach S. 554.) — Auf einem anderen Schlitten ist die Säule des römhilder Wappens dargestellt; auf einem anderen das braunschweiger Pferd; auf einem anderen eine Helmzier mit 6 Fahnen. Das zu den Schlitten gehörende Pferdegeschirr, welches mit denselben heraldischen Emblemen ausgestattet ist, steht dicht bei den Schlitten; auch diese Geschirre sind reich bemalt und vergoldet.

Andere Schlitten stellen mythologische Gestalten des classischen Alterthums dar, z. B. Ceres mit dem Erntekranz, der Sichel und einem Bündel Früchten, ferner Pomona (Abbildung S. 534), Neptun und einen Triton, welcher auf der Muschel bläst. Der Schlitten mit dem Triton ist hier auf der Abbildungstafel nach S. 556 dargestellt. Die beiden Fischschwänze des Triton verlaufen in die reich im Roccocostil geschnitzten Seitenwände des Sitzes. Die vordere Spitze des Gestelles ist mit einem Delphin bekrönt. Ein Delphin bildet auch das Consol für die Pritsche. Die kraftvoll geschwungenen Voluten deuten auf die Zeit um 1750, als in Coburg die Rathhaus-Fassade im Roccocostil decorirt wurde.

Andere Schlitten zeigen symbolische Darstellungen, z. B. das Einhorn und den Pelikan, welcher seine Jungen mit seinem Herzblut ernährt. Eine Abbildung des Pelikan-Schlittens bringt der Thüringer Kalender von 1907. Auf einem anderen Schlitten ist eine Mohrenfürstin zwischen zwei sitzenden Löwen dargestellt. Der Kopf einer Mohrin ist auch an der vordersten Spitze des Schlittens angebracht. Die Mohrenfürstin hält ein Wappenschild, welches vereint das sächsische und das schwarzburgische Wappen darstellt. Das Allianz-Wappen bezieht sich auf die Hochzeit einer schwarzburgischen Prinzessin mit einem coburgisch-saalfeldischen Herzog. Dieser Mohrenschlitten ist auf der 2. Abbildungstafel nach dieser Seite dargestellt.

Wahrscheinlich sind diese 13 Schlitten nur der Rest einer grösseren Anzahl. So dürften die heraldischen Schlitten zu einer Gruppe von Schlitten gehört haben, von denen jeder ein Feld des grossen sächsischen Wappens darstellte. Der Schlitten mit der Mohrenfürstin gehörte wohl zu einer Gruppe, welche die einzelnen Welttheile darstellte. Die Gestalten der Pomona mit dem Füllhorn und der Ceres lassen auf eine Gruppe der vier Jahreszeiten schliessen.

Diese Schlitten wurden merkwürdiger Weise nicht nur im Winter, sondern vorzugsweise im Sommer auf geölten Holzbahnen gefahren. Ueber die Verwendung solcher Schlitten beim Ringstechen giebt eine Handschrift vom Jahre 1654 aus der herzoglichen Bibliothek Aufschluss:

„An den ‚Inventionen‘ (Festaufzügen) und Ritterspielen betheiligten sich die Damen, gekleidet und geschmückt wie die von ihnen benutzten Rosse und Schlitten. Das Damenringstechen fand meist im Sommer, auf geölter Holzbahn, und nach den Regeln der Reiterstechen statt. Ein Cavalier lenkte von der Pritsche aus das Eingespann und die im Schlitten sitzende Princess oder Hofdame musste, wollte sie Siegerin sein, im Galopp den am Ziel aufgehängten Kranz oder Ring mit der eingelegten Lanze aufspiessen. Prosaischer- oder praktischerweise wurde, wie die alte Handschrift verräth, auch nach Würsten für den Tischbedarf gestochen. Der Humor hatte auf der höfischen Rennbahn Ausgang des 16. und im 17. Jahrhundert überhaupt seinen vollberechtigten Platz. ‚Ein besonder grün Schlittlein mit Geläut und allem Zubehör und ein alt stumpf gemacht Spiesslein zum Sauabfangen‘ durften für ‚Hanns Fuchssen‘, den fürstlichen Hofnarren, niemals fehlen“. (Lossnitzer, Thür. Kal. 1907.)

Einzelne von den Schlitten der Veste sind zuletzt in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts bei den Turnierspielen in der Rosenau bei Coburg wieder verwendet worden.



Der Tritonen-Schlitten im Schlittensaal des Fürstenbaues.
Um das Jahr 1750.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Der Mohren-Schlitten im Schlittensaal des Fürstenbaues.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Gemälde.

Die Gemälde sind in verschiedenen Räumen des Fürstenbaues aufgehängt. Bei den umfangreichen Neuordnungen der Sammlungen in den letzten Jahren haben die Aufbewahrungsorte in einigen Fällen gewechselt. Daher sind hier die Hauptwerke in historischer Reihenfolge angeführt.

1–2) Zwei Flügel eines Altars der fränkischen Schule aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auf jeder Seite eines Flügels befinden sich zwei Scenen aus dem neuen Testament, im Ganzen acht Darstellungen. I. Flügel: Geisselung



Grablegung Christi.
Theil eines Altarflügels aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Christi, Ecce Homo, Einzug in Jerusalem, Abendmahl. II. Flügel: Grablegung, Auferstehung, Gefangennahme Christi, Christus vor Pilatus. Die Gemälde sind theils auf Goldgrund ausgeführt, theils auf blauem Grund mit goldenen Sternen. Den künstlerischen Charakter veranschaulicht unsere Abbildung der Grablegung Christi auf S. 557. Manche Züge der Malerei erinnern an das Gemälde der Kreuzigung von dem Maler D'Pfenning in der kaiserlichen Gemäldegallerie zu Wien (Nr. 1634). Das Wiener Bild ist mit der Jahreszahl 1449 bezeichnet. Die Malereien haben einige Beschädigungen erlitten, die sich leicht ausbessern lassen. In Anbetracht der Seltenheit von Tafelmalereien aus so früher Zeit, verdienen die beiden Altarflügel besondere Beachtung.

3–4) Zwei Flügel eines Altars des 15. Jahrhunderts. Auf dem I. Flügel, vorn: Christus als Schmerzensmann. Auf der Hinterseite: ein Bischof mit einem Schwert und einer Fahne am Krummstabe (auf erneuertem Goldgrund). Auf dem II. Flügel, vorn: die heilige Maria; auf der Rückseite: ein heiliger Mönch mit Kette und Handschelle (auf erneuertem Goldgrund).

5) Lucas Cranach der Aeltere. Adam und Eva, auf schwarzem Grunde. Nach Wörmann, Katalog der Dresdener Cranach-Ausstellung, Nr. 107, gemalt um das Jahr 1515. Aus diesem Jahre stammt das Gemälde Adam und Eva im Museum zu Braunschweig, welches wohl das früheste mit dem Zeichen Cranachs versehene Gemälde des ersten Menschenpaares ist. Höhe 0,30 m, Breite 0,24 m.

6—7) Lucas Cranach der Aeltere. Die beiden Halbfiguren der Kurfürsten Friedrich der Weise und Johann der Beständige. Die Gemälde sind im Lutherzimmer aufgestellt. (Siehe den Lichtdruck nach S. 540.) Beide Kurfürsten sind mit betend zusammengelegten Händen dargestellt. Die Schönheit der Malerei ist durch den trübe gewordenen Firniss zum Theil verschleiert. Die Farben der reichen, sorgfältig gemalten Gewänder können die rechte Leuchtkraft nicht entfalten, doch die Innigkeit in dem Ausdruck der Gesichtszüge zeigt, dass die Gemälde eigenhändige Werke von Lucas Cranach dem Aelteren sind. Der Hintergrund ist auf beiden Bildern dunkel übermalt; zum Theil scheinen die Farben des Hintergrundes überhaupt absichtlich beseitigt worden zu sein. Beide Gemälde galten bisher als Werke aus der Schule Cranachs. Doch auf der Kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt bot sich die Möglichkeit, die Bilder mit einer grossen Anzahl von eigenhändigen Werken Cranachs des Aelteren zu vergleichen. Es ergab sich, dass die beiden Porträts eigenhändige, tüchtige Arbeiten des Meisters sind. Es sind Ausschnitte aus den Flügeln eines grossen Altars. Dies erkennt man daran, dass auf der Rückseite jedes der beiden Gemälde die Füsse eines Heiligen dargestellt sind.

Ein näherer Aufschluss über den ehemaligen Zustand der beiden Gemälde ergiebt sich durch eine Zusammenstellung mit zwei Gemälden Cranachs in der Ehrenburg zu Coburg. Auf diesen sind je zwei Brustbilder von Aposteln dargestellt. Diese Brustbilder und die Füsse auf den Rückseiten der beiden Kurfürsten-Porträts gehörten ursprünglich zusammen. Es waren Theile von zwei Altarflügeln von einer ähnlichen Gruppirung, wie die Flügel des Altars in der Katharinenkirche zu Zwickau. Die Kurfürsten waren knieend dargestellt. Hinter jedem Kurfürsten stand sein Schutzpatron. Die oberen Halbfiguren dieser knieenden Kurfürsten sind später abgesägt und auf die Veste Coburg gekommen. Auf den Rückseiten derselben Altarflügel waren je zwei stehende Apostel in ganzer Figur

dargestellt. Auch die Brustbilder dieser beiden Apostelpaare sind abgesägt und heute in der Ehrenburg.

Die beiden Kurfürsten sind ganz ähnlich und in demselben Lebensalter wie auf dem Altar in Zwickau dargestellt. Johann der Beständige hat keinen Schnurrbart. Da der Zwickauer Altar im Jahre 1518 in der Katharinenkirche aufgestellt ist, so ist auch der ehemalige Coburger Altar wahrscheinlich ungefähr in derselben Zeit gemalt. Die Gesichtszüge Johanns des Beständigen sind allerdings auch schon auf dem rechten Flügel des Altars von 1509 im Frankfurter Museum genau in derselben Weise dargestellt. — Die beiden Porträts der Veste sind 0,64 m hoch, 0,49 m breit.

Vergleiche die Untersuchungen von Dr. Max J. Friedländer in: Döring u. Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen u. Thüringen, S. 10 u. Taf. 12. — Katalog der kunstgeschichtlichen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 84, 85, 92 und 93. — Georg Voss, Die Stadt Coburg, Heft XXXII der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, S. 237, mit Lichtdruck. — Schuchardt, Cranachs Leben und Werke III, S. 138, Nr. 16 u. 17.

8) Lucas Cranach der Aeltere. Lucrezia, den Dolch in die Brust stossend; unbekleidete Halbfigur, die sich von einem purpurfarbenen Vorhang wirkungsvoll abhebt. Links daneben liegt der Pelzmantel, dahinter sieht man über eine Mauerbrüstung auf ein felsiges Flussthal mit zwei Ritterburgen. Cranachs Künstlerzeichen, die Schlange mit hochstehendem Fledermaus-Flügel, befindet sich auf einem Deckstein der Brüstungsmauer. Da Cranach im Jahre 1537 sein Künstlerzeichen änderte und der Schlange statt des hochstehenden Fledermaus-Flügels den wagerecht liegenden Vogelflügel gab, so muss dieses Gemälde vor dem Jahre 1537 gemalt sein. (Siehe den Lichtdruck nach S. 560.) Das Gemälde gehört zu den besten Werken Cranachs. Unter den zahlreichen Lucrezia-Bildern, welche Cranach in der mittleren Zeit seines Lebens, vom Jahre 1515 bis nach dem Jahre 1537 gemalt hat, ist dies Gemälde wohl das schönste. — Katalog d. Cranach-Ausstellung in Dresden, Nr. 86. — (Höhe 0,86 m, Breite 0,58 m).

9) Lucas Cranach der Aeltere. Lucrezia, gemalt nach 1537. Schuchardt II, S. 37. Siehe die Bemerkungen unten zu dem Lucrezia-Bild k).

Zum Vergleich sind hier folgende andere Lucrezia-Bilder Cranachs zu nennen:

a) 1515, im Museum zu Hannover.
b) 1524, in der alten Pinakothek zu München.
c) 1525, im Besitz des Commandanten der Wartburg, Schlosshauptmann von Cranach.
d) 1532, in der Akademie der Künste zu Wien.
e) 1533, im Besitz von Prof. Ludwig Knaus in Berlin.
f) Um 1530, im Besitz von Prof. Voss in Grunewald-Berlin.
g) Um 1535, in der Gallerie zu Pommersfelden.
h) Nach 1537, in der Gallerie zu Dresden.
i) Nach 1537, im Königlichen Schloss zu Berlin.
k) Nach 1537 (Schlange mit liegendem Flügel). Veste Coburg, Nr. 9. Geringer als das oben unter Nr. 8 beschriebene Gemälde der Veste, auf dem sich die Schlange mit stehendem Flügel befindet.

10) Lucas Cranach der Aeltere. Sibylle von Cleve, Kurfürstin von Sachsen, in jüngeren Jahren, sitzend, Halbfigur. Die Haltung, namentlich die Lage der Hände, erinnert an Lionardo da Vincis Porträt der Monalisa, von dem Cranach

wohl eine Zeichnung gesehen haben mag. Dass die hier porträtirte Dame in der That Sibylle von Cleve darstellt, ist nicht sicher. Allerdings die Gesichtszüge, besonders der Schnitt der Augen, hat Aehnlichkeit mit dem Porträt in der Eremitage zu St. Petersburg. Doch die schräge Richtung der Augenschlitze ist für eine grosse Anzahl von Gemälden Cranachs typisch. Das Porträt im Museum zu Weimar, welches Sibylle von Cleve als Braut darstellt, hat eine länglichere Kopfbildung und anderen Gesichtsausdruck. Cranachs oft hervortretende Neigung, die Augenschlitze schräg gegen einander zu zeichnen, tritt hier besonders auffallend hervor. Die Augen haben dadurch etwas Katzenartiges bekommen. Wenn das Gemälde Sibylle von Cleve darstellt, so müsste es um das Jahr 1526 gemalt sein. Aus dieser Zeit stammen die beiden Porträts im Museum zu Weimar und in der Eremitage zu St. Petersburg. — Katalog der kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 88. — Schuchardt, Cranachs Leben und Werke II, S. 37, Nr. 72.

11) Lucas Cranach dem Aelteren zugeschrieben. Turnierbuch des Kurfürsten Johann Friedrich. 146 Blätter, auf beiden Seiten bemalt, mit farbig colorirten Federzeichnungen. Auf jeder Seite ist der Kurfürst Johann Friedrich mit einem Gegner im Turnierkampf dargestellt. Auf jedem Blatt stehen die Namen der Turnierkämpfer und Angaben, wann und wo das Turnier stattfand. Die Darstellung der Kämpfe beginnt mit dem Jahre 1521. Das vordere Blatt enthält das sächsische Wappen in runder Umrahmung. Auf dem Ledereinband ist eingepresst das Porträt des Kurfürsten und die Jahreszahl: *1543*. „Die Malereien sind durchschnittlich schön und sorgfältig gezeichnet und prachtvoll gefärbt, grösstentheils mit halb deckenden Farben von ausserordentlicher Frische und Glanz. Obgleich nirgends ein Zeichen Cranachs sich befindet, so ist doch der Stil und viele kleinere Figürchen an den Decken der Pferde, Wappen und der ganze Eindruck so vollkommen Cranachisch, dass Niemand zweifeln kann, der nur Einiges von ihm gesehen hat. Es sind diese Malereien auch für andere Arbeiten, z. B. das sogenannte Stammbuch in Berlin, wichtig, weil die Behandlung bei gleicher Ausführung eine andere ist, sowie dies auch bei leichterer Ausführung mit Porträtfiguren sächsischer Fürsten in dem Staatsarchiv zu Dresden der Fall ist. Cranach scheint ohne Federumriss nichts dergleichen gemacht zu haben.“ (Schuchardt, Leben u. Werke Cranachs II, S. 38.) Im Gegensatz zu Schuchardt hat neuerdings E. Hänel das Turnierbuch dem Heinrich Göding zugeschrieben. (Siehe auch S. 572, Nr. 2.)

12) Aus der Werkstatt Cranachs. Sibylle von Cleve, Kurfürstin von Sachsen, im Alter, Halbfigur, datirt: *1547*. Höhe 0,56 m, Breite 0,37 m. Sehr charakteristisches Werk. — Katalog der kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 89.

13) Aus der Werkstatt Cranachs. Die beiden Kurfürsten Friedrich der Weise und Johann der Beständige. Brustbilder mit den Händen. Auf dem ersteren die Schlange mit stehendem Flügel und die Zahl: *1532*. Gute Bilder.

14) Aus der Werkstatt Cranachs. Zwei Brustbilder von Aposteln neben einander*). Mit dem gefälschten Monogramm: *L C 1520*. Höhe 0,19 m, Breite 0,23 m. — Katalog der kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 87.

15) Aus der Werkstatt Cranachs. Dido, den Dolch in die Brust stossend, mit der Inschrift: *Dido Regina*. Höhe 0,17 m, Breite 0,27 m. — Katalog der kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 90.

16) Aus der Werkstatt Cranachs. Diana und der in einen Hirsch ver-

*) Der eine Kopf mit mädchenhaften Zügen scheint den Evangelisten Johannes darzustellen.



Lucas Cranach d. Ä.: Lucrezia.

Gemälde auf der Veste Coburg.

Künstlerzeichen: Schlange mit stehendem Flügel.

wandelte Actäon, in einer Landschaft. In einem Rund von 11½ cm. — Heller, Cranach, S. 54. — Schuchardt, Cranach III, S. 138, Nr. 15; II, S. 25, Nr. 37; ferner S. 55, Nr. 293, S. 63 Anm.

17—23) Jost Stettner (in Frankfurt thätig um 1560). 7 Porträts protestantischer Fürsten. Brustbilder mit den Händen, von ungefähr gleicher Grösse. Höhe 0,48 m, Breite 0,35 m. Unter diesen

Kurfürst Johann Friedrich der Mittlere,
Herzog Johann Wilhelm von Weimar,
Herzog Johann Ernst (geboren auf der Veste Coburg, Erbauer der Ehrenburg in Coburg),
Herzog Heinrich von Mecklenburg,
Herzogs Philipp von Pommern.

(Katalog der Kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 91. — Max J. Friedländer, in: Döring u. Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen u. Thüringen, S. 17.)

Eine Anzahl ganz ähnlicher Brustbilder, von demselben Meister, in derselben Grösse und in demselben Goldrahmen befindet sich im herzoglichen Museum zu Gotha (Katalog Nr. 370—389). Die gothaer Bilder gehörten mit denen der Veste Coburg ursprünglich zusammen und sind wohl in demselben Auftrage gemalt. Jost Stettner hat eines seiner Bilder mit dem Monogramm: *J. S.* bezeichnet.

24) Unbekannter deutscher Meister aus der Schule Cranachs. Die heilige Elisabeth mit einem Teller voller Früchte, zu ihren Füssen der knieende Krüppel, daneben die heilige Magdalena. Rechts unten ist Cranachs Schlange und die Jahreszahl: *1519*, wohl schon in alter Zeit auf das Bild gesetzt. Auf der Rückseite ist das jüngste Gericht sehr figurenreich dargestellt.

25) Unbekannter deutscher Meister aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Brustbild der Philippine Welser. Nach dem jugendlichen Lebensalter (etwa 18- bis 20-jährig) ist das Bild um das Jahr 1550 gemalt. Das Gemälde ist abgebildet in dem Buche von Böheim, Philippine Welser. Photographie von E. Uhlenhuth in Coburg.

26) Johann Daniel Glöckler. Porträt des Herzogs Albrecht zu Pferde (geboren 1599). Datirt: *1665*.

27) Wolfgang Birckner (?). Die drei Söhne Herzogs Johann Friedrich des Mittleren: Johann Kasimir, Friedrich und Johann Ernst.

28—30) Porträts des Herzogs Johann Kasimir sind auf der Veste mehrfach erhalten. In jungen Jahren trug der Herzog den kurz geschorenen, am Kinn spitz zugeschnittenen Vollbart, so ist der Herzog 1597 im 23. Lebensjahre in ganzer Figur in einem Miniaturbildniss (Nr. 28) dargestellt. Sein Anzug besteht aus einem enganschließenden Wams, auf der linken Schulter ein kurzes Mäntelchen. Die linke Hand ruht auf dem Griff des Schwertes. Auf dem Bilde befindet sich das Künstlerzeichen: *PS* verschlungen. Es ist also zweifellos ein Werk Peter Sengelaubs, des vielbeschäftigten Malers und Architekten des Herzogs Johann Kasimir. Näheres über den Meister siehe in Voss, Die Stadt Coburg, Heft XXXII der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, SS. 250—251, 264—265 und 375. — In späteren Jahren trug der Herzog einen breiten Kinnbart, die Backen rasirt. So ist er in einem Brustbilde im Erkerzimmer des Fürstenhauses (Nr. 29) dargestellt, das wahrscheinlich um das Jahr 1630 von Wolfgang Birckner gemalt ist. (Siehe die Abbildungstafel nach S. 562. Ferner: Lotz, Coburgische Landesgeschichte, S. 64.) In der-

selben Weise stellen den Herzog die Jagdbilder von Wolfgang Birckner in dem Jagdalbum der Veste dar. So namentlich auf dem Titelblatt des Albums, das Birckner erst einige Jahre nach dem Tode des Herzogs, im Jahre 1639, ausgeführt hat. (Siehe unsere Abbildung auf S. 495.) Der Herzog trägt am Gurt ein breites Jagdmesser. An einer Leine hält er den Jagdhund. Hinter ihm steht sein Büchsenspanner. Auf einem anderen Bilde des Albums, das unser Lichtdruck nach S. 496 wiedergiebt, sehen wir den Herzog im Zimmer eines seiner Schlösser mit zwei Kavalieren und dem Hofzwerg stehen. Im Hintergrunde tritt eine vornehm gekleidete Dame in die Thür, wohl die Gemahlin des Herzogs. Die Ausstattung des Zimmers, welche Birckner wahrscheinlich treu nach der Wirklichkeit gemalt hat, ist von besonderem Interesse. Die Fenster sind ohne Gardinen, charakteristisch ist die Form des Kredenzschrankes mit drei Absätzen, auf denen die grossen Trinkgeräthe stehen. Zu beachten ist die Form der Tische mit dem kastenartigen Unterbau, auch der Ofen, dessen unterer Theil aus eisernen Platten besteht. Die Ausstattung des Zimmers zeugt von der Jagdliebhaberei des Herzogs. Den Wandschmuck bilden Hirschköpfe mit Geweihen und Jagdbilder. Nur das Gemälde über dem Kredenzschranke stellt eine andere Scene dar: Judith, wie sie das Haupt des Holofernes in den Sack steckt. Eine alte Wiederholung dieses Blattes des Jagdalbums befindet sich im Besitz des Verfassers. — In der Schlittenkammer hängt das grosse Porträt des Herzogs (Nr. 30). Durch das offene Fenster des Hintergrundes sieht man auf Johann Kasimirs Lieblingsschöpfung, den Bau des Gymnasiums in Coburg.

31—55) 24 Oelgemälde von Wolfgang Birckner in dem Schlittensaal, welche Jagden des Herzogs Johann Kasimir darstellen, sind von geringem künstlerischen Werth, doch kulturhistorisch von Interesse.

Aus derselben Zeit sind ferner folgende Porträts von örtlichem Interesse zu erwähnen:

56) Porträt der zweiten Gemahlin des Herzogs, Margarethe von Braunschweig.

57) Der Wildmeister des Herzogs Johann Kasimir.

58) Ritter *Andre Eberhard Rauber zu Thalberg ex. seines Alters im 68. Jahr, verfertigt im 1575 Jahr.* Hofkriegsrath Kaiser Maximilians II. Merkwürdig der geflochtene Bart, welcher bis auf die Erde hinabreicht. Von dem Ritter heisst es: „Dieser schob in praesentis der kay. May. maximilian II. einen spanier auf offenen Kampf in Sack.“

59) Herzog Ernst der Fromme als Knabe ist in dem Aquarell eines unbekannten deutschen Meisters dargestellt. — Von Ernst dem Frommen sind auch einige gute Miniaturporträts zu erwähnen.

60—63) Von Christian Richter stammen folgende, mit dem Monogramm *FR* (verschlungen) bezeichnete Gemälde: Herzog Wilhelm von Weimar mit vier Kindern (Nr. 60). Herzogin Leonore Dorothea mit drei Kindern. Gemalt 1640 (Nr. 61). Ferner ein gutes Ecce Homo, das mit demselben Monogramm bezeichnet ist (Nr. 62), und eine grosse Landschaft am Rhein (63).

64) Dreifaches Rahmenwerk, in dem Kurfürst Moritz von Sachsen, dessen 2. Gemahlin Agnes und deren 2. Gemahl Herzog Johann Friedrich der Mittlere als Hüftbilder dargestellt sind. Werke eines unbekannten Meisters aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Aufgestellt in der Gedächtniss-Sammlung.

65) Christian IV., König von Dänemark, geboren 1577, † 1648. Ge-



Herzog Johann Kasimir.
Gemälde auf der Veste Coburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

malt von Abraham Wuchters 1638. Derselbe Christian IV. ist auch auf einem trefflichen seidenen Gobelin der Veste dargestellt (siehe S. 571).

66) Christine Luise Prinzessin von Oettingen, vermählte Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel, gemalt im Jahre 1752. Treffliches Bild eines unbekannten Meisters.

67) Magdalene Sibylle, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, Aebtissin von Gandersheim, gemalt 1774. Die Aebtissin in reichem seidenen Kleide sitzt am Spinnrad. Von Interesse ist die Ausstattung des Zimmers im Roccocostil. Siehe in dem Abschnitt über den Codex aus Kloster Gandersheim, S. 565.

68—73) Cornelius Vermeyen († 1559). Sechs grosse Gemälde, welche den Zug Kaiser Karls V. gegen Tunis darstellen. Die Gemälde sind künstlerisch unbedeutend und wohl von Hause aus nur als Vorlagen für die Ausführung in Gobelinweberei bestimmt, doch für die Geschichte der Kriegführung, speciell des Seekrieges des 16. Jahrhunderts, von Interesse. Der Maler Vermeyen hat den Feldzug mitgemacht und sich auf einem der Gemälde dargestellt. Doch wie die meisten derartigen Kriegsbilder, so sind auch diese wohl erst wesentlich später gemalt, als der Künstler in die Heimath zurückgekehrt war. Dadurch sind viele offenbar ganz phantastische Dinge in die Bilder hineingerathen, so namentlich einige unmögliche Bauwerke. Vier von diesen Gemälden sind, allerdings mit sehr starken Abweichungen, in Kupfer gestochen. Die Stiche befinden sich in dem Buche: „Kurtze Erzeichniss wie Kayser Carolus der V. in Afrika dem König von Thunis . . . . . . zur Hilfe kommt.“ Nach den Gemälden sind auch Gobelins gewebt, von denen sich eine Reihenfolge in Wien, eine andere in Madrid befindet. — Wörmann, Gesch. d. Malerei III, S. 83. — Eugen Müntz, La Tapisserie, S. 217—218.

74—79) Gemälde auf Leinwand. Ehemals an den Wänden des jetzigen Herzog-Alfred-Saales. Im Jahre 1901 bei der Aufstellung der Herzog-Alfred-Sammlung und der damit verbundenen neuen Ausstattung des Saales wurden die Gemälde in andere Räume gebracht. Dieselben stellten dar: 1) Herzog Johann Kasimir von Coburg. 2) Herzog Bernhard von Weimar. 3) Tilly. 4) Kaiser Ferdinand. 5) Gustav Adolf. 6) Wallenstein. Die Gemälde sind mit Ausnahme des Gustav Adolf von Johannes Schneider gemalt. Das Porträt Gustav Adolfs ist von Diez.

Wandgemälde des 19. Jahrhunderts.

I. Im Reformatorenzimmer Gemälde von Rothbart, auf Goldgrund: 1) Luther. 2) Catharina von Bora. 3) Veit Dietrich, welcher Luthers Famulus während seines Aufenthaltes auf der Veste Coburg war. 4) Caspar Aquila, Superintendent in Saalfeld. 5—6) Die beiden Kanzler Christian Bayer und Georg Brück. 7) Justus Jonas, Superintendent in Eisfeld. 8) Philipp Melanchthon. 9) Johannes Buggenhagen. 10) Georg Burkhard, geheissen Spalatin.

II. Im Rosettenzimmer ehemals Wandgemälde von Rothbart und Beck nach Entwürfen Heideloffs, darstellend Embleme und Scenen aus dem häuslichen Leben der Ritterzeit, sowie die sächsischen Fürsten mit ihren Frauen von 1030—1486.

III. Im Treppenhaus, neben der Thür zum grossen Waffensaal, ein Wandgemälde von Schneider. Dasselbe stellt nach einer alten Sage ein Gastmahl auf der Veste dar, bei welchem die aus dem Zwinger entkommenden Bären plötzlich in den Speisesaal eindringen.

IV. Auf der offenen Gallerie des Fürstenbaues ein die lange Rückwand bedeckendes Wandgemälde von Heinrich Schneider und Ferdinand Rothbart. Dasselbe stellt den Hochzeitszug des Herzogs Johann Kasimir dar. In der Begleitung des Herzogs befindet sich der Stallmeister, der Hofnarr und der Hofzwerg. In der langen Reihe des Festzuges sind einige Porträts aus der Zeit, in welcher das Gemälde entstand, dargestellt: Der Dichter Friedrich Rückert, der langjährige Vorsteher der Sammlungen, Rothbart, Generalsuperintendent v. Müller, Festungscommandant v. Schauroth, sowie der Architekt Heideloff und dessen früh verstorbener Assistent Görgel.

V. Der heilige Georg, sehr grosses Wandgemälde im vorderen Burghof, am Westflügel des Fürstenbaues, oberhalb der Trophäenhalle. Ausgeführt von Schneider. Jetzt fast verblichen.

Sculpturen.

1) Elfenbeindeckel aus Kloster Gandersheim. Hervorragende Elfenbeinschnitzerei, 9.—10. Jahrhundert. (Siehe den Lichtdruck nach dieser Seite.) In der Mitte des Buchdeckels ist die Himmelfahrt Christi dargestellt. Unten stehen die zwölf Jünger, welche in lebhafter Erregung dem nach oben schwebenden Christus nachblicken. In ihrer Mitte steht die heilige Maria, welche die Hände zu Christus emporhebt. Dicht darüber schweben zwei geflügelte Engel in langen Gewändern, welche zu den Jüngern herabblicken und mit der einen Hand nach oben deuten. Dicht darüber schwebt Christus in dem lang-runden Glorienschein, der Mandorla, welche von zwei Engeln mit den Händen gehalten und zum Himmel emporgetragen wird. Aus dem oberen Rande dieses Reliefs ragt hervor die Hand Gottes, welche Christus willkommen heisst. Das Relief ist von zwei ebenfalls in Elfenbein geschnitzten Friesen umrahmt. Der innere Fries besteht aus gleichförmig neben einander gesetzten Akanthusblättern. Der äussere Fries des Elfenbeinreliefs besteht aus Ranken nach Art eines altrömischen Rankenfrieses. In den einzelnen Ranken sitzen Vögel, welche an kleinen Trauben picken.

Dieses Elfenbeinrelief des 9.—10. Jahrhunderts ist sechs Jahrhunderte später in einen Bronzerahmen des 16. Jahrhunderts eingesetzt, welcher offenbar für das Elfenbeinrelief gemacht ist. Der Bronzerahmen enthält ebenfalls reiches Relief: zwischen kleinen phantastischen, unbekleideten Figuren sind eingesetzt fünf Medaillons mit Männerköpfen in antiker Gewandung und acht einzelne grosse Halbedelsteine. In der Mitte des oberen Randes ist Christus am Kreuz mit Maria und Johannes in Hochrelief dargestellt. Die Jahreszahl der Ausführung dieses Bronzerahmens, 1555, ist am unteren Rande des Rahmens eingravirt.

Der wichtigste Theil dieses Deckels ist die Elfenbeintafel. Dieselbe ist ein charakteristisches Werk der spätkarolingischen Kunst. Der Vergleich einer kleinen Anzahl von verwandten Elfenbein-Buchdeckeln und der in diese Deckel eingebundenen Manuscripte hat ergeben, dass die Heimath dieser Kunst Metz ist. Verwandte Elfenbeinschnitzereien befinden sich auf einigen Elfenbeindeckeln in den Bibliotheken zu Paris, Frankfurt am Main und an anderen Orten. Georg Swarzenski berichtet darüber im Jahrbuch der königlich preussischen Kunstsammlungen, Jahrgang 1902, S. 96—100.



Elfenbeindeckel auf der Veste Coburg

9.—10. Jahrhundert.

Die Bronze-Umrahmung ist datiert: 1555.

Das Manuscript, welches sich in dem coburger Buchdeckel befindet, ist mit Malereien ausgestattet, welche auf die Entstehung in Metz deuten. Swarzenski setzt die Entstehung des Manuscripts in die Zeit um 870. Ein Blatt dieser Malereien ist in dem Aufsatz von Swarzenski abgebildet. Ueber das Manuscript berichtet Prof. Ehwald: „Das Buch ist geschrieben . . . von verschiedenen Händen und hat als Schwur-Exemplar für die eintretenden Nonnen gedient: also auch Hrosvita ist auf dieses verpflichtet worden. Die vorangehenden Umrahmungszeichnungen für die Canones, d. h. die Verzeichnisse der übereinstimmenden Stücke aus den 4 beziehentlich 3 und 2 Evangelien, und der Stücke, die jeder Evangelist allein hat, sind ausserordentlich werthvolle Beispiele der karolingischen Malerei mit ihren überraschenden Anklängen an die Antike. . . . Das den Canones vorangeschickte Stück enthält den Comes, d. h. die für die römische Kirchenordnung gemachte Zusammenstellung der Lectionen (Evangelien-Abschnitte), die von Karl dem Grossen in die fränkische Kirche übernommen worden ist. Als Schriftstück ist das Buch ein sehr schönes Specimen der karolingischen Minuscel". (Ehwald, Handschriftl. Mittheilung an den Director der Sammlungen der Veste.) Der Buchdeckel befand sich auf der kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt 1903 (Katalog Nr. 396, mit Abbildung). (Vergl. die Forschungen von Arthur Haseloff in: Döring und Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, S. 88 mit Lichtdruck. — Hugo Schilling, Die vermeintliche Urkunde im Gandersheimer Plenar, Historische Vierteljahrsschrift, 1901, S. 70—74.)

Die Bronze-Umrahmung des Elfenbein-Deckels ist gestiftet von der Aebtissin Magdalene Gräfin Clumen oder Cölumna, erwählt 1547, † 1577. Das Evangeliar ist als Geschenk einer Prinzessin von Coburg-Saalfeld, Dechantin des Klosters Gandersheim, in den Besitz des Herzogshauses gekommen. (Eine der letzten Aebtissinnen des Klosters Gandersheim, Magdalena Sibylla, Prinzessin zu Schwarzburg-Rudolstadt, ist in einem Oelgemälde des Fürstenbaues dargestellt. Siehe S. 563.)

2) Sandstein-Figur der Maria mit dem Kinde. Anfang des 15. Jahrhunderts. Ehemals am Chor der Stadtkirche in Königsberg in Franken. Der feierliche Ausdruck in dem edel geschnittenen, ovalen Gesicht der Maria, die seitliche Ausbiegung der Hüfte und die regelmässigen Schlangenlinien in dem Faltenwurf der Säume der Gewänder deuten auf einen trefflichen Meister aus dem ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. Vielleicht ist derselbe unter den Künstlern der Strassburger Bauhütte zu suchen, da mehrere Steinmetz-Zeichen an der Stadtkirche zu Königsberg auf Strassburg gedeutet werden. — Die Figur steht auf dem ursprünglichen Consolstein. An diesem ist eine hockende männliche Figur, die Allegorie der Unkeuschheit, in Stein gemeisselt, dargestellt. Beide Sculpturen sind bei der im Jahre 1904 beendeten Restaurirung der Kirche zu Königsberg durch neue Nachbildungen in Sandstein ersetzt. Die Originale sind im Jahre 1904 auf die Veste gebracht. Eine Abbildung nach der ehemaligen Aufstellung an der Kirche zu Königsberg siehe in: Lehfeld und Voss, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXVIII, S. 120.

3) Holzfigur der Maria mit dem Kinde, zugeschrieben dem Meister Tilmann Riemenschneider, hervorragende Arbeit, ehemals in der Heiligen-Kreuz-Kirche in Coburg befindlich und wahrscheinlich in Riemenschneiders Werkstatt in Würzburg für Coburg gearbeitet. Die Figur ist lebensgross, 1,65 m hoch.

Werke Riemenschneiderscher Kunst haben mehrfach in die thüringisch-sächsischen Länder Eingang gefunden. Für Kurfürst Friedrich den Weisen hat der Meister

ein Crucifix nach Wittenberg geliefert. Zwei Holzfiguren aus der Werkstatt Riemenschneiders, die Holzfiguren der heiligen Anna und der heiligen Elisabeth, hat Oscar Döring im Dom zu Erfurt nachgewiesen. (Katalog der kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt, Nr. 278 und 280. — Döring und Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, S. 45, Tafel 161.) Treffliche Werke Riemenschneiders und seiner Werkstatt sind nach Bibra bei Meiningen gekommen, wo sich dieselben noch heute in der Kirche des Dorfes befinden.

Die Marienfigur der Veste Coburg beschreibt Döring in den „Meisterwerken" mit folgenden Worten: „Die Weichheit und Schönheit Riemenschneiderscher Kunst und doch vielleicht nur eines Werkes von Gehülfenhand, strahlte den Besuchern des Fürstenzimmers der Kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt beim Anblicke der herrlichen hölzernen Madonna-Statue entgegen, welche von der Veste Coburg dorthin geliehen worden war. Die üppige und doch mit allzu kindlichem Busen versehene Figur zeigt noch in der Haltung die gothische Schwingung, welche durch den rechts herabfliessenden Mantel gemildert wird. Das Gesicht der Madonna ist voll und frauenhaft, die Haare fliessen in langen Locken über Schultern und Rücken hinab. Das Haupt ist nicht mit einer Krone, sondern mit einem Tuche bedeckt, und mit diesem Kennzeichen gehört sie einer grösseren Gruppe Riemenschneiderscher Madonnen an, über welche Tönniges in seinem Buche über Riemenschneider (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 22, Strassburg 1900) sich ausführlich verbreitet, und worauf hier hingewiesen werden kann. Das Kind von schöner Lebenswahrheit in Körper und Haltung — man bemerke, wie die rechte Hand der Madonna sich in die Haut des Kindes eindrückt und diese heraufschiebt — wird von der Mutter trotzdem in einer Weise in den Händen gehalten, die in der Wirklichkeit keine Dauer haben würde. Das entspricht dem Gesichtsausdruck der Madonna, deren Gedanken nicht bei dem Kinde zu sein scheinen und welche mit grossen Augen traumverloren in die Ferne blickt. Die Gewandung ist gross und monumental gedacht, zeigt aber nicht die schöne Ruhe, durch welche sich andere Riemenschneidersche Madonnen auszeichnen. Aus dem Vergleich mit zwei Madonnen aus dem Nationalmuseum zu München (Döring u. Voss, Tafel 63) sieht man, dass die verbürgt eigenhändigen Riemenschneiderschen Werke nicht allein in der Gewandung abweichen, sondern dass auch ihr Gesichtsschnitt ein wesentlich herberer ist, als der der etwas weichlichen Coburger Madonna. Entsprechende Gegenbeispiele lassen sich noch in grösserer Anzahl anführen. Ich erinnere nur an die Madonnen in der Würzburger Universitäts-Sammlung und des Städelschen Institutes zu Frankfurt am Main." Die Figur war ehemals bunt bemalt und vergoldet, im Laufe des 19. Jahrhunderts sind die Farben abgelaugt und die ganze Figur wurde braun überstrichen. Doch bei sehr heller Beleuchtung erkennt man noch einige Spuren der alten Bemalung und Vergoldung. Ein grosser Lichtdruck nach der Madonna der Veste Coburg, grösser, als er in diesem Buche gegeben werden könnte, ist in den „Meisterwerken der Kunst aus Sachsen und Thüringen" auf Tafel 62 enthalten. Eine kleine Abbildung bringt der Katalog der Erfurter Ausstellung.

4) Zwei Engel, aus Holz geschnitzt. Ehemals in der Heiligen-Kreuz-Kirche zu Coburg. Von demselben Altar stammend, wie die vorgenannte Marienfigur. Die schöne Bewegung in der Haltung sowie die Gesichtsbildung deuten auf die

Hand Riemenschneiders. Der eine Engel ist knieend, der andere schwebend dargestellt.

5) Drei Holzreliefs: Heimsuchung, Geburt Christi und die Anbetung der Könige. Ehemals in der Heiligen-Kreuz-Kirche zu Coburg, zu demselben Altar gehörig wie die vorgenannte Marienfigur (3) und die beiden Engel (4). Die Schnitzereien sind flüchtig ausgeführt und deuten nur auf die Hand eines Gehilfen der Werkstatt. Höhe ungefähr $^3/_4$ m. Die Reliefs sind im Marienzimmer im Zusammenhang mit acht anderen ungefähr gleich grossen Holzreliefs aus dem Leben der heiligen Maria aufgestellt. Die drei Reliefs aus der Heiligen Kreuz-Kirche befinden sich an der rechten Ecke der Reihenfolge. (Siehe unten unter Nr. 9.)

6) Holzfigur der Maria mit dem Kinde, aus der Werkstatt Riemenschneiders. Von ähnlicher Grösse wie die oben unter Nr. 3 beschriebene Holzfigur. Doch es fehlt die feine Naturbeobachtung, welche das vorgenannte Werk auszeichnet.

7—8) Zwei weibliche Heilige, gute fränkische Schnitzereien.

9) Christus am Kreuz, Buchsbaumschnitzerei von Veit Stoss. Die Verwandtschaft mit dem gekreuzigten Christus von Veit Stoss im Hohen Chor der Lorenzkirche zu Nürnberg sowie mit dem gekreuzigten Christus aus der Spitalkirche zu Nürnberg, welcher sich jetzt im Germanischen Museum befindet, ist sehr bemerkenswerth. Die Figur der Veste hat dieselbe Neigung des Kopfes mit den zur Seite herabfallenden durchbrochen geschnitzten Locken, denselben Schnitt der Gesichtszüge, denselben Ausdruck des Mundes. Auch die Form des Brustkorbes und die Lage der Zehen ist dieselbe. Das zuvor unbeachtet gebliebene Crucifix ist im Jahre 1902 von dem jetzigen Vorsteher der Sammlungen der Veste in einem Vorrathsraum aufgefunden und als das Werk Veit Stoss' erkannt worden. Es stammt aus dem Besitz der Familie v. Schwarz in Nürnberg, von der Heideloff dasselbe um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit anderen Kunstgegenständen für die Veste gekauft hatte. Höhe 0,40 m.

10) Acht Holzreliefs mit Darstellungen aus dem Leben der heiligen Maria, im Marienzimmer des Fürstenbaues. Die Reliefs stammen aus dem ehemaligen Kloster Mönchröden bei Coburg, wo sie Rothbart auf dem Kirchenboden auffand. Mit den Holzschnitten aus Dürers Marienleben haben die Reliefs nichts zu schaffen. — Die Reliefs sind etwa $^3/_4$ m hoch. Siehe die Bemerkungen oben unter Nr. 5.

11) Holzrelief mit der Darstellung des heiligen Abendmahles. In der Lutherstube. Der Holzschnitzer hat den Augenblick gewählt, in welchem Christus dem Judas den Bissen reicht. Gute Arbeit der fränkischen Schule aus der Zeit um das Jahr 1500. Höhe 0,43 m, Breite 0,71 m.

12) Vier weibliche Heilige, etwa $^3/_4$ lebensgross, in Flachrelief geschnitzt. Der Stil deutet auf Nürnberger Vorbilder. Dargestellt ist Dorothea, Katharina, Barbara und eine unbekannte Heilige. Die Figuren befanden sich bis zum Jahre 1905 unbeachtet in einem Gewölbe des Erdgeschosses und sind seitdem im Treppenhaus des Fürstenbaues aufgestellt.

13) Fünf grosse Apostelfiguren, gute Schnitzereien aus dem Ende des 15. Jahrhunderts mit vielen Resten der ursprünglichen Bemalung. Bis vor kurzem in einem Magazinraum des Erdgeschosses. Daselbst befinden sich noch verschiedene grosse und kleine Holzfiguren des 15. und 16. Jahrhunderts, theilweise stark beschädigt, darunter einige gute Stücke.

Im Treppenhaus des Fürstenbaues vier Holzfiguren:

14) Der heilige Georg zu Fuss, den erlegten Drachen in der Hand haltend. Die ursprüngliche farbige Bemalung ist grösstentheils erhalten. Fränkische Arbeit um das Jahr 1500. Höhe 1,18 m. Katalog der Erfurter Ausstellung, Nr. 297.

15) Figur eines Papstes, an Riemenschneider erinnernd. Die Farben sind abgelaugt.

16) Johannes der Täufer. Die alte Bemalung ist grossentheils erhalten. Fränkische Arbeit, um 1500.

17) Der heilige Christophorus. Aus derselben Werkstatt wie die vorgenannte Figur. Um das Jahr 1500.

18) Himmel und Hölle. Holzreliefs von einem ehemaligen Flügelaltar, welcher das jüngste Gericht darstellte. Geschnitzt um das Jahr 1500.

a) Petrus empfängt an der Himmelsthür die Auserwählten. Unter diesen ist ein Papst, ein Bischof und ein Kaiser besonders hervorgehoben.

b) Der Höllenrachen. Der Teufel schiebt die Verdammten in den Rachen. Unter denselben befindet sich ein Papst und ein Bischof.

Die Bemalung ist stark restaurirt. Höhe 0,75 m, Breite 0,34 m. Katalog der Erfurter Ausstellung, Nr. 298.

19) Spätgothisches Steinrelief, eingemauert in der gothischen Nische im östlichen Burghof an der Ostfront des Fürstenbaues, neben dem Thorbogen der ehemaligen Durchfahrt. Dargestellt ist Maria auf dem Thron, den Leichnam des Heilands im Schoosse haltend. Den Kopf des Heilands stützt ein Engel mit hocherhobenen Händen. Ueber dem Thron der Maria befindet sich ein reichverzierter gothischer Baldachin mit gothischem Maasswerk. Das Relief ist vor einigen Jahrzehnten erworben, doch erst im Jahre 1900 in dieser Nische aufgestellt. Die mit einem spätgothischen Kielbogen überwölbte Nische ist alt, auch die gothischen Krabben und die Kreuzblume. — Bei der Aufstellung im Jahre 1900 ist ein ehemals dort angebrachter spätgothischer Christuskopf abgenommen und in demselben Burghof in der offenen Vorhalle des Erdgeschosses, unter der Holzgallerie, in den Schlussstein einer Rundbogen-Pforte eingesetzt.

20) Christus im Garten zu Gethsemane. Verschiedene Bruchstücke eines umfangreichen, aus mehreren Theilen bestehenden Sandstein-Reliefs, das ehemals in der Kirche des Fürstenbaues aufgestellt war. Fränkische Arbeit, um das Jahr 1500. Daraus sind besonders hervorzuheben:

a) Christus im Gebet knieend. Ungefähr lebensgross. Neuerdings aufgestellt aussen an der Westwand der Kirche.

b) Die Gefangennahme Christi. Von Interesse sind die Rüstungen der Kriegsknechte. Das Relief besteht aus zwei Platten. Dieselben sind jetzt im Treppenhaus des Fürstenbaues aufgestellt.

21) Grabplatten mit Sandstein-Reliefs. Ursprünglich auf dem ehemaligen Festungs-Friedhof, nach dem Umbau der Kirche seit dem Jahre 1851 in der Kirche des Fürstenbaues aufgestellt.

a) Georg Friedrich von und zu Erffa. Der Verstorbene ist knieend im Harnisch dargestellt. Mit der Inschrift: *Der wohl edl gestreng und manvest Georg Friederich von und zu Erffa . . . . . F. S. Rath Landthauptma und Hofgerichts Affeſ zu Coburg auch 1612 Hauptmann dieser Festung ist nachdem er bey*



Säulen-Schrank im Fürstenbau
der Veste Coburg.

seinem Sohn Hans Hartmann Haubtmann und Comandant des Orts Aō. 1629 sein Leben sehlich beschlossen alhier beigesetzt worden seines Altehrs 68 Jahr 6 Monat 13 Tag. Am Rande die Initialen *F. F. — V. R. — B. S.* und andere. Gut erhalten. Höhe 2,15 m, Breite 1,13 m*)

b) Obrist von Milkau, 1637—1704.

c) Grabstein eines Kindes des Commandanten der Veste v. Hanstein.

d) Grabstein eines Kindes des Commandanten der Veste Stang-Oberlödla.

22) Herzog Johann Kasimir auf dem Sterbelager. Grosses Holzrelief, geschnitzt wohl im Todesjahr des Herzogs 1633 als Modell zu der in Bronze ausgeführten Grabplatte der Morizkirche in Coburg.

23) Wachsbüste des Prinzen Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld, geb. 1737, gest. 1815 in Coburg. Die Büste ist ausgeführt um das Jahr 1800. Ungefähr lebensgross. Das Wachs ist farbig bemalt, die Haare sind aus natürlichen Haaren eingesetzt. Die Kleidung ist mit wirklichen Kleiderstoffen hergestellt. Trotz dieser anscheinend rohen Hülfsmittel des Naturalismus der Wachsfiguren-Cabinets hat der Meister hier in der That eine durchaus ernste künstlerische Wirkung erreicht. In dieser Zeit, als die Bildhauer fast überall den Vorbildern des classischen Alterthums nachstrebten, sind derartige farbige Wachsporträts selten. Die Blüthezeit der farbigen Wachsplastik liegt im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aus dieser älteren Zeit befinden sich im Fürstenbau verschiedene in Wachs bossierte Porträts mit farbiger Bemalung, doch keine von dem Ernst der Charakterschilderung dieser Büste. — Prinz Friedrich Josias ist der berühmte Feldherr, welcher im österreichischen Dienste in dem Feldzuge von 1789 gegen die Türken und im Jahre 1793 gegen Frankreich kämpfte. Nach der Rückkehr von diesen Feldzügen lebte der Prinz in Coburg, wo er das „Schlösschen“ am Bürglas bewohnte. (Siehe Karl Kötschau, Thüringer Kalender 1902, mit Abbildung.)

Geschnitzte Möbel.

Der Säulenschrank im Herzog-Alfred-Saal. (Lichtdruck nach S. 568.) Eines der reichsten Stücke dieser Art, bei denen dem Kunstschreiner als Ideal die Säulenfassaden von Palästen der deutschen Renaissance vorschwebte. Der Schrank besteht aus zwei Säulengeschossen. Die Säulen, unten toscanisch, oben ionisch, treten in Dreiviertel-Rundung vor die Fläche. Die kleinen Säulen an den Thüren des unteren Geschosses stehen frei vor der Fläche. Im oberen Geschoss sind einzelne Pilaster, ähnlich gewundenen Bändern, frei vor die Architektur des Schrankes gelegt. Gewundene Bänder greifen auch mit starkem Relief über die beiden Hauptgesimse des Schrankes hinweg. Durch alle diese Mittel, namentlich auch durch die starken Verkröpfungen des Gebälkes der Säulen, ist eine sehr reiche Schattenwirkung erzielt. Die prunkvolle Wirkung wird noch verstärkt durch die Verwendung von farbigen Hölzern. Die hellen Theile bestehen aus schön geadertem Maserholz. Zahlreiche Einlagen sind aus geadertem gelben und weissen Marmor eingesetzt. Dank der edlen architektonischen Verhältnisse wirkt

*) Johannes Lossnitzer, Heimathblätter, 1904, S. 30.

das Ganze nicht unruhig. Der Schrank hat die bemerkenswerthe Höhe von 2,56 m, am mittleren Gesims eine Breite von 2,41 m. Derselbe gehört also zu den umfangreichsten Stücken dieser Art.

Der Schrank ist im Jahre 1840 durch Rothbart angekauft. Derselbe sagt in einem Bericht vom Jahre 1876, dass dies einer der Schränke sei, welche Herzog Johann Kasimir für das Hornzimmer der Ehrenburg habe arbeiten lassen. Einen Beweis für diese Ansicht führt Rothbart nicht an. Nach dem künstlerischen Charakter der Schnitzerei wäre es wohl möglich, dass der Schrank von dem Schreiner des Hornzimmers ausgeführt ist. Rothbart sagt in demselben Bericht ferner: „Ein zweiter kleinerer aber nicht minder reicher Schrank von demselben Meister wurde von dem Baurath Rothbart im Jahre 1869 bei einem Landpfarrer in der Nähe Coburgs aufgefunden, der ihn aus dem Nachlass eines Hofpfarrers Namens Hermann erbte. Dieser Schrank ist derjenige, welcher sich nunmehr im Besitz Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von Edinburg befindet."

Der Pilaster-Schrank im Herzog-Alfred-Saal. Wesentlich kleiner als der vorige Schrank und in etwas späteren Stilformen. (Lichtdruck nach S. 570.) Auch dieser Schrank ist in der Weise einer Palastfassade der Renaissance aufgebaut, doch schlichter als der vorige, ohne das starke Relief und ohne Verwendung von verschiedenfarbigem Holz und Marmor. Der Schrank ist aus dunklem Holz gearbeitet. Er besteht aus zwei Pilastergeschossen. Auf jede der vier Thüren zwischen den Pfeilern ist eine reiche Fensterarchitektur aufgesetzt. Sowohl die architektonischen Verhältnisse wie die technische Ausführung ist vortrefflich.

Der grosse Credenzschrank im Herzog-Alfred-Saal. Ein truhenartiger Schrank mit reich geschnitzter Front. An den Ecken und in der Mitte stehen zwei nach unten verjüngte Hermenpfeiler, welche nach oben in Männer- und Frauen-Köpfe endigen, jedesmal ein Männer- und ein Frauen-Kopf neben einander. Zwischen diesen drei gedoppelten Pfeilern befinden sich die beiden Schrankthüren. Auf jede derselben ist eine aus reicher Tischlerarbeit hergestellte Fensterarchitektur aufgesetzt. Das Relief ist flacher als bei den beiden vorgenannten hohen Schränken. Doch durch Verwendung von eingelegten farbigen Hölzern für die Ornamente und die beiden grossen Wappen auf den Flächen ist die künstlerische Wirkung eine reiche. In den beiden Rundbogen-Füllungen der Schrankthüren befinden sich grosse Wappenschilde aus eingelegten Holzarten. Darunter die Jahreszahl: *1632*. Der Credenzschrank ist also in demselben Jahr verfertigt wie die Schnitzerei des Hornzimmers und wahrscheinlich auch in derselben Werkstatt. Ueber den beiden Wappen stehen die Anfangsbuchstaben des Herzogs Johann Kasimir und seiner zweiten Gemahlin. Ueber dem Wappen des Herzogs: *J*(ohann) *C*(asimir) *H*(erzog) *Z*(u) *S*(achsen) *G*(otha) *C*(leve) *B*(erg). Ueber dem Wappen der Herzogin: *M*(argarethe) *H*(erzogin) *Z*(u) *S*(achsen) *G*(ülich) *C*(leve) *B*(erg) *G*(eborene) *H*(erzogin) *Z*(u) *B*(raunschweig) *U*(nd) *L*(üneburg).

Zwei Seitenwangen eines Chorstuhles aus der Zeit um das Jahr 1600. Dieselben wurden im Jahre 1817 oberhalb der Kapelle der Veste gefunden und von Manfred Heideloff gezeichnet. An dem Hauptheil dieser Wangen befindet sich ein Relief aus Ranken, deren Mitte ein Fratzenkopf bildet. (Abbildung auf S. 571.) Der obere Aufsatz hat ungefähr die Form eines geschwungenen,



Pilaster-Schrank im Fürstenbau
der Veste Coburg.

hochgestellten Consols, auf welchem eine verstümmelte menschliche Figur mit phantastischem Fratzenkopf sitzt. Nach dem Fundort, über der Kapelle der Veste, zu urtheilen, könnten die Seitenwangen vielleicht die Theile eines ehemaligen Chorstuhles der Kapelle gewesen sein.

Einige eiserne Truhen mit guten Aetzungen. Auch andere künstlerisch ausgeführte Arbeiten aus Schmiedeeisen.

Einige kleinere Kasten des 16. und 17. Jahrhunderts, zum Theil mit reich verzierten Metallbeschlägen.

Intarsia-Möbel im Jagd-Zimmer des Fürstenbaues, siehe S. 542.



Relief auf einem Chorstuhl.

Gewebe und Stickereien.

1) Grosser Gobelin mit reichen Ornamenten im Stil des Jean Bérain. In der Mitte eine allegorische Figur. In der reichen Bordure sind Affen und andere Thiere dargestellt. In der Bordure befindet sich eingewebt die Inschrift: PEUX A SCHWOBAC. Neuerdings aufgestellt in der Gedächtniss-Sammlung. Der Gobelin ist aus derselben Werkstatt wie der wesentlich schmälere Gobelin im Treppenhaus der Hohen Kemenate; siehe auch unter Nr. 2. Höhe 3,38 m, Breite 4,63 m.

2) Gegenstück zum vorigen Gobelin, von ähnlichem Charakter. 3,38 m hoch, 2,56 m breit. (Aufgestellt im Treppenhaus.)

3) Die anhaltinische Wappentafel, gestickt im Jahre 1585. Die aussergewöhnlich grosse Arbeit nimmt die volle Breite des Treppenhauses der Hohen Kemenate ein, in welchem die Stickerei aufgehängt ist. In der Stickerei befinden sich folgende Inschriften:

a) JOACHIM ERNST FÜRST ZU ANHALT GRAF ZU ASCANIEN HERR ZU ZERBST-BERNBURG. ELEONORA GEBORENE HERZOGIN ZU WÜRTENBERG U. TECK.

b) DISER TEBICHT IST DURCH DIE DURCHLEUCHTIGE HOCHGEBORENE FÜRSTIN FRAWENN ELEONORA FÜRSTIN Z. ANHALT GEBORNE HERZOGIN Z. WÜRTENBEBG A. HIER Z. DESAW IN DIE KIRCHE GEGEBEN WORDEN ANNO DOMINI 1585 DEN HAT IR CC HIER IN DEN FRAWEN Z. NEHEN LASSEN SEIN Z. DER ZEIT DARIN GEWESEN ANNA V. MILTIZ H. MEISTERIN SOPHIA VON GRINBERG. MAGDALENA V. BUNTSCH MARGARETHA V. HAUGEWITZ MARGARETHA VON GRIEBERG ANNA VON SCHLIEBEN JVNCKFRAWEN LAVS DEO.

4) Porträt des Königs Christian IV. von Dänemark (geb. 1577, gest. 1648). Kniestück. Gewebt und gestickt aus Seide in gedämpften braunen Farbentönen. Ausgezeichnete Arbeit aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Das Kupferstich-Cabinet.

Die Sammlung ist um das Jahr 1800 von Herzog Franz angelegt. Der Schwerpunkt liegt in den Kupferstichen und Holzschnitten der deutschen Meister des 15. und 16. Jahrhunderts, deren Werke meist in allerbesten Abdrücken und fast lückenlos vorhanden sind. Besonders hervorzuheben sind die Kupferstiche Dürers, beider Behams und des sogenannten „Meister des Amsterdamer Cabinets". (Letztere sind veröffentlicht von Max Lehrs in den Nachbildungen der Calcographischen Gesellschaft, 1905.) Gut vertreten sind ferner die anonymen Kupferstecher des 15. Jahrhunderts, auch Martin Schongauer und Meckenem. Hervorzuheben ist ferner Wenzel Jamnitzers Entwurf zu einem Tafelaufsatz für Ausführung in Edelschmiedekunst mit reicher Verwendung von farbigem Email oder Lackfarben. Unter den Zeichnungen alter Meister befindet sich ein Blatt von Albrecht Dürer. Dasselbe stellt einen jugendlichen Frauenkopf in Lebensgrösse mit einem Barett dar. — Eine eigenhändige schriftliche Notiz Dürers aus dem Jahre 1523 befindet sich auf Albrecht Altdorfers grossem Holzschnitt der wunderthätigen Mutter-Gottes-Statue zu Regensburg. Dieselbe ist veröffentlicht in Thausings „Leben Dürers" und von anderen Dürerforschern. Hans Baldung ist mit rund 50 Zeichnungen vertreten. Unter den späteren deutschen Meistern sind besonders reichhaltig vertreten: Wenzel Hollar und Daniel Chodowiecky, dieser mit Zeichnungen und Radirungen. Unter den holländischen Meistern ist Rembrandt mit ungefähr 400 Radirungen vertreten. Sehr bedeutend ist die Sammlung von farbigen Kupferstichen französischer und englischer Meister des 18. Jahrhunderts. Auch einzelne Meister des 19. Jahrhunderts (z. B. E. Liebermann) sind reich vertreten.

Die Anzahl der Kupferstiche und Holzschnitte wird auf ungefähr 200000 Blätter geschätzt, die Sammlung der Zeichnungen auf mehrere Tausend Blätter. Unter diesen sind gegen 800 Künstlernamen vertreten. Das Kupferstich-Cabinet besitzt eine Anzahl von Original-Holzstöcken zu Holzschnitten deutscher Meister des 16. Jahrhunderts und Kupferplatten zu Kupferstichen italienischer und deutscher Meister des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, z. B. einige Kupferplatten von Marcanton. Von localem Interesse sind die fünf Platten zu dem grossen Kupferstich von Peter Ysselburg, welcher die Stadt und die Veste Coburg darstellt. Siehe S. 496 u. 549 Nr. 6.

Unter den mit Malereien ausgestatteten Büchern befinden sich:

1) Das Evangeliar (Plenar) des 9. Jahrhunderts aus dem Kloster zu Gandersheim. Dasselbe befand sich bis vor kurzem in dem Elfenbeindeckel, welcher auf dem Lichtdruck nach S. 564 abgebildet ist. (Siehe oben in dem Abschnitt: Sculpturen, S. 564.)

2) das Turnierbuch des Kurfürsten Johann Friedrich, ehemals von Schuchardt Lucas Cranach dem Aelteren, neuerdings von E. Hänel dem Heinrich Göding zugeschrieben. (Siehe vorn unter Gemälde, S. 560, Nr. 11.)

3) Nürnbergisches Turnierbuch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

4) Schützenbücher des 17. Jahrhunderts.

5) Sachsenchronik, Handschrift aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit reichem Bilderschmuck. Der Meister der Miniaturen nennt sich HB. Seine Thätigkeit gehört in den Kreis der Werkstatt Cranachs. Karl Kötschau hat in der Handschrift die Sachsenchronik Spalatins erkannt. Drei Bände.



Herzog Johann Wilhelm.
Aus der Bibel des Herzogs im Kupferstich-Cabinet der Veste Coburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

6) Ordnung des Kampfrechts am Landgericht in Franken, mit kulturgeschichtlich wichtigen farbigen Zeichnungen des 16. Jahrhunderts.

7) Die Bibel des Herzogs Johann Wilhelm (Frankfurt a. M., Feyerabend, Druck von Rabe, 1572). Darin befindet sich vor dem Titel das Porträt des Fürsten in runder Umrahmung, welches auf der Tafel nach S. 572 abgebildet ist.

8) Justinus Biler, Sammlung von Grundrissen und anderen Zeichnungen nach sächsischen Schlössern, z. B. der Ehrenburg in Coburg. (Nur von örtlichem Interesse.)

9) Der Codex Coburgensis, eine Sammlung von Zeichnungen nach antiken Reliefs und Sarkophagen, gezeichnet um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Von hervorragender Wichtigkeit für unsere Kenntniss antiker Reliefs Italiens, besonders aus der Gegend von Rom, die jetzt grossentheils verschollen oder zerstört sind. Die bereits häufig wissenschaftlich verwerthete Sammlung besteht aus 212 Blatt. Die grosse Mehrzahl der Zeichnungen sind von der Hand eines guten Künstlers. Die kleinere Anzahl der Blätter rührt von weniger geschulten Händen her. (Siehe Dr. Matz, Monatsbericht der kgl. Akad. d. Wissensch. zu Berlin, 16. Oct. 1871. — Derselbe Verfasser: Nachrichten der kgl. Gesellsch. der Wissensch. und der Universität zu Göttingen, 1872, Nr. 4. — C. Robert, Eine alte Zeichnung des Aachener Persephone-Sarkophags, Westdeutsche Zeitschr. für Geschichte u. Kunst.) Reproductionen der Blätter des Codex finden sich in verschiedenen archäologischen Sammelwerken, z. B. in Sarkophag-Publicationen. Ueber das nahe verwandte Skizzenbuch auf Schloss Wolfegg siehe C. Robert, Mittheil. d. kaiserl. deutschen Instituts, Römische Abtheilung XVI, S. 209 ff.

Das Jagdbuch des Herzogs Johann Kasimir, gemalt von Wolfgang Birckner im Jahre 1639. Aus demselben stammt die Mahlzeit auf einer Jagd des Herzogs, abgebildet auf der 3. Tafel nach S. 542; ferner die Darstellung des Herzogs im Zimmer eines seiner Schlösser (Lichtdruck nach S. 496) und das Porträt des Herzogs auf dem Titelblatte, abgebildet auf S. 495. Das Jagdbuch ist Eigenthum der herzoglichen Bibliothek in Gotha und hier als Leihgabe.

Eine grosse Anzahl hervorragender Kupferstiche und Zeichnungen sind im Kupferstich-Cabinet stets unter Glas ausgestellt. Der Vorsteher der Kunstsammlungen führt auf diese Weise in wechselnden Ausstellungen einzelne Zeiten und Künstlerschulen in besonders ausgewählten Blättern vor.

Die Glasmalereien.

Die Sammlung alter Glasmalereien stammt nur zum kleineren Theile aus älterem Besitz des Herzoglichen Hauses. Die meisten Stücke sind neue Erwerbungen, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts gemacht sind. Hervorzuheben sind folgende hervorragende Stücke:

1) Veit Hirschvogel der Aeltere (Nürnberg 1461—1525): Die Anbetung der Hirten und die Geburt der Maria. Die Bilder befanden sich bis vor kurzem in den Chorfenstern der Kapelle der Veste. Es sind Malereien aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts von grosser Schönheit und Leuchtkraft der Farbe. Von ganz besonderem Werth ist die Darstellung der Geburt der Maria, welche völlig unversehrt erhalten ist. In der Darstellung der Anbetung der Hirten sind auf der rechten Hälfte des Bildes einige Stücke ergänzt, z. B. der heilige Joseph, der Stier und der Trog. Fast unversehrt ist dagegen die linke Hälfte. Nur der obere Hirt ist

ergänzt. An dem unteren Rande der beiden Glasgemälde befinden sich folgende Familienwappen:

a) Zwei Hörner (Familie Hörnler).

b) Springender Hund (Familie Staiber).

c) Zwei kletternde Raben (Familie Rummel).

Um die Glasgemälde sicherer vor Zerstörung zu schützen, hat der Vorsteher der Kunstsammlungen die Bilder neuerdings in ein Fenster des Kupferstich-Cabinets einsetzen lassen.

2) 28 kleine alte gemalte Scheiben aus den grossen spitzbogigen Fenstern der Kapelle. Ausserdem aus den beiden Chorfenstern je sechs kleine Wappenscheiben; alle diese Scheiben wurden indessen erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts dort eingesetzt.

3) Im Treppenhaus des Fürstenbaues einige sehr schöne Wappenscheiben, z. B. die schöne Wappenscheibe aus dem Jahre 1512 mit der Darstellung des heiligen Petrus, welche auf S. 509 abgebildet ist. Der Pfeil im Wappen ist roth auf weissem Grunde.

4) 32 alte Glasscheiben sind in die Fenster des Herzog-Alfred-Saales eingesetzt. Es befinden sich darunter sehr schöne Wappenscheiben des 16. und 17. Jahrhunderts, theils mit ritterlichen, theils mit bürgerlichen Wappen. Ebendort die Scheibe aus dem Besitz eines Nürnberger Meistersingers vom Jahre 1637. Von Interesse ist die Darstellung der Meistersinger. (Siehe die Abbildung auf S. 575.)

Gut gemalte, alte Scheiben im Lutherzimmer.

Die Glasscheiben im Rosettensaal sind neu.

Die Glassammlung.

Die Herzog-Alfred-Sammlung im 2. Geschoss des Fürstenbaues ist eine systematisch angelegte Sammlung, welche die Entwickelung der Glasmacherkunst seit dem 15. Jahrhundert in vortrefflich ausgewählten Beispielen schildert. Die Sammlung enthält keineswegs allein grosse decorative Prunkstücke, wie dies sonst in fürstlichen Glassammlungen aus früheren Jahrhunderten meist der Fall ist: Herzog Alfred, welcher die Sammlung in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durch Ankäufe aus den verschiedensten Kunstsammlungen zusammengebracht, hatte dabei ganz besonders im Auge, die geschichtliche Entwickelung der Glastechnik durch besonders charakteristische Stücke zu zeigen. Sein Rathgeber war beim Beginn seiner Erwerbungen der Engländer Franks, dem auch das Britisch-Museum in London einen wichtigen Theil seiner Sammlungen verdankt. Später sammelte der Herzog selbständig mit eigenem sicheren Urtheil.

„Wie er eine Abtheilung, die der venezianischen Gläser, und zwar mit gutem Grunde, bevorzugte, so galt einer anderen Abtheilung, der der geschnittenen Gläser, seine Aufmerksamkeit scheinbar nur in geringem Maasse. Aber er hielt hier vermuthlich bloss deshalb mit Erwerbungen zurück, weil die Veste Coburg einen sehr guten Bestand an Gläsern dieser Art schon besass, und er doch wohl, wie ich aus einer gelegentlichen Andeutung mir gegenüber schliessen darf, immer eine künftige Vereinigung seiner Sammlung mit der des herzoglichen Fideikommisses im Auge hatte. Seine Kennerschaft streckte sich jedenfalls auch auf diese edlen

Erzeugnisse . . ." (Karl Kötschau, Die Herzog-Alfred-Sammlung auf der Veste Coburg, Heimathblätter, 1905, S. 42.) Die nachfolgende Aufzählung einiger Hauptstücke folgt den Untersuchungen von Ernst Tiedt in Coburg:

„Die ältesten venetianischen Kelchgläser sind von eigenartiger strenger Linienführung, der eigentliche Becher ist fast cylindrisch geformt und zuweilen vermittels einer nach aussen hin etwas ausladenden Platte auf dem Fuss aufgesetzt.



Gemalte Glasscheibe aus dem Jahre 1637 mit der Darstellung der Meistersinger.
Im Fürstenbau der Veste.

Schon frühzeitig macht sich das Streben nach Verzierung geltend, zunächst durch kunstvolle Ausgestaltung des Fusses, so wird der Kopf des Marcuslöwen mehrmals wiederholt, als plastisches Ornament verwendet.

Hervorzuheben sind ferner einige Apothekergefässe, etwa 40 cm hoch, cylindrisch und oben wie unten wulstartig ausgebaucht, aus hellem Glase, die sich durch ihr geradezu erstaunlich leichtes Gewicht auszeichnen, dann einige glatte flache Schüsseln mit geradem breitem Rand, etwa 50—60 cm im Durchmesser, hoch anerkennenswerthe Leistungen technischer Fertigkeit. Hohe spitze Weingläser —

man würde sie heute als Champagnerkelche bezeichnen — zeugen dadurch von dem feinen Gefühl ihrer Hersteller für Form und Stil, dass die Wandung nicht schlechthin einfach geradlinig gehalten ist, sondern sich fast unmerklich von der Spitze bis zum Rande nach aussen hin in leichter Curve biegt, wodurch eine unschöne steife Erscheinung in glücklichster Weise vermieden wird.

Weniger bekannt dürfte die Bestimmung der vielfach vorhandenen kleinen Gefässe mit Henkel und langem Ausgussrohr sein; es sind dies die sogenannten Messkännchen zur Aufnahme des bei der Abendmahlfeier verwendeten Weines. Einige Beispiele beweisen, dass man sich in Venedig auch mit der Nachbildung eigenartiger fremder Glastypen beschäftigte, so der als „Angster" bekannten altdeutschen Vexirflasche mit kugelförmigem Körper und mehreren langen, in einander gewundenen Ausgussröhren, die zu einer flachen, etwas schiefstehenden Schale auslaufen. Die höchstgeschätzten Erzeugnisse venetianischer Glaskunst, die Flügelgläser, finden wir von der einfachen bis zu der reichsten Gestaltung und ein mächtiger Kronleuchter mit zwei dazu gehörenden Candelabern aus der besten Zeit vervollständigt das umfassende Bild, welches sich uns hier darbietet von dem Wollen und Können jener geschickten Glasbläser.

Es folgt eine Anzahl venetianischer Gläser: Schalen u. dergl., welche mittels der Diamantspitze mit Ornamenten versehen, „mit dem Diamant gerissen" sind. Die eigenartige, meist von Liebhabern ausgeübte Verzierungsweise, welche namentlich in Deutschland und Holland blühte, wäre es wohl werth, zu neuem Leben erweckt zu werden.

In eine besondere Gruppe der Arbeiten Venedigs kann man die Latticinio-, Faden- oder Filigran-Gläser zusammenfassen, also jene, die mit aufgesetzten oder in der Masse selbst befindlichen weissen auch buntfarbigen Ornamenten, Streifen und Fäden, letztere oft in kunstvoll verschlungenen Mustern, verziert sind. Wie sehr man bessere Stücke dieser Art zu schätzen wusste, geht daraus hervor, dass man Pokale, deren Fussplatte abgebrochen, noch weiter dem Gebrauch, vornehmlich aber wohl dem Schmuck der Tafel zu erhalten suchte, indem man sie durch Metallmontirung zu Tischglocken umgestaltete. Hier sind auch die reticulirten Gläser einzureihen, deren gesammte Oberfläche wie von einem feinen Netz überzogen erscheint, zwischen dessen einzelnen Maschen sich je ein Luftbläschen befindet.

Von venetianischen Glasarbeiten bleiben nun noch diejenigen zu erwähnen, welche die Kunst des Glasschmelzers repräsentiren. Auch hier giebt es vielerlei zu sehen, wir finden achat-, marmor- und onyxartige Massen der verschiedensten Farben und Farbenmischungen, das sich durch seine eingesprengten, goldig schimmernden Metallflittern kennzeichnende Aventuringlas, ferner schönes Eisglas. Vom Millefioriglas lernen wir eine besondere Abart kennen. Bekanntlich wurden vorzugsweise Querschnittstückchen vielfarbig gemusterter Glasstäbchen durch den Ueberfang vereint, hier finden sich auch die Stäbchen selbst in geraden und gebogenen Stückchen, dann allerlei Figuren, Blumen und dergleichen als Einlage. Genannt seien noch schöne amethystfarbene, dann opalisirende Gläser von lebhaftem Farbenspiel, endlich Milchglas, aus dem unter anderem auch Tassen hergestellt sind, die man fast für solche aus Knochenporzellan halten könnte.

Wir wenden uns nunmehr den deutschen Gläsern zu, die ohne weiteres einen grossen und grundsätzlichen Unterschied erkennen lassen zwischen deutscher und italienischer Art wie Kunst. Dort im Süden das feine und zierliche Trinkgeräth, wie wir solches vielfach auch auf den Bildern italienischer Meister, so des Paolo Veronese bei der Darstellung von Gastmählern benutzt sehen, hier im Norden weit grössere Humpen und Pokale von einfacher, meist aus dem Cylinder und der Kugel hervorgegangener Form, jedoch besser geeignet, ein derbes Zufassen zu gestatten, wie auch den Anforderungen des sprichwörtlich gewordenen Durstes germanischer Kehlen zu genügen. Die ältesten Gläser sind grünlich, erst allmählich finden wir eine reinere Masse. Die Bemalung mittels Emailfarben, zuweilen auch einfach weiss, ist zunächst ungelenk, entwickelt sich aber dann mehr und mehr bis zu feiner Ausführung auch der Einzelheiten. Alle die bekannten Typen sind vertreten, das Passglas, das dem Trinker die Aufgabe stellt, den Inhalt genau von einem Reifen zum anderen zu leeren, der Römer, jene echt deutsche Glasform, deren Name bezüglich Bedeutung und Herkunft immer noch den Gelehrten Kopfzerbrechen macht, in mächtigen Exemplaren, doch auch in mehr unseren heutigen Anschauungen entsprechenden Grössen, dann Vexirgläser, darunter der schon vorher genannte Angster, Becher mit Thier-, meist Hirschfiguren, deren Leeren die Kenntniss eines besonderen Kunstgriffes voraussetzt, Flaschen in Form von Pistolen und vieles andere mehr. Von den bemalten Gläsern seien hervorgehoben die Reichsadler-Humpen mit ihren zahlreichen Wappenbildern, die Kurfürstengläser mit dem Kaiser auf dem Thron, von den sieben Kurfürsten umgeben, oder alle acht zu Pferde, in zwei Reihen angeordnet. Ein kleinerer Becher mit der Einzelfigur eines Kurfürsten lässt darauf schliessen, dass es, wenn man so sagen darf, früher schon Kurfürsten-Service gegeben hat.



Medicinflasche mit schwarzem und weissem Email. Datirt 1680.

Ein mit Emailfarben bemaltes Becherglas von etwa 20 cm Höhe und 15 cm oberer Weite, das hier eine nähere Beschreibung erfahren möge, da es mit hoher Wahrscheinlichkeit das älteste bekannte, in Lauscha gefertigte Glas dieser Art ist. Dasselbe ist etwas unterhalb des Randes mit einem ornamentirten Goldbande verziert, auf beiden Seiten befinden sich Wappenmalereien mit Inschriften. Das Wappen auf der Vorderseite ist in zwei Felder getheilt, in der oberen Hälfte, die

wahrscheinlich Goldgrund hatte, ist ein Adler; die untere wird wieder dreifach getheilt, und zwar sind an der Innen- wie an der Aussenseite kleinere rothe Schilde mit weisser Rosette, während der mittlere Zwickel weiss ist und eine rothe Rosette zeigt. Der bekrönende Helm trägt einen Adler, die Helmdecken sind in Schwarz, Roth und Gold gehalten. Unter dem Wappen befindet sich die Inschrift: MATTHEUS SPENNESPERGER, oberhalb desselben die Buchstaben und Zahlen: *15 A. Z. F. J. V. M 96.* Das Wappen auf der Rückseite zeigt in der unteren Hälfte zwei schräg laufende, schwarze Balken auf weissem Grunde und auf dem oberen Balkenende einen schreitenden schwarzen Bären. Auch der Helmschmuck zeigt einen anspringenden Halbbären. Die Inschrift lautet: 15 VRSULA MVELLERIN 96.

Wohl als der werthvollste Bestandtheil der Herzog-Alfred-Sammlung ist die umfassende Gruppe Kunckelschen Rubinglases anzusehen, dessen prachtvolle Farbenwirkung noch heute nicht übertroffen ist. In Dresden bemalte Emailgläser mit Wappen und ihrer Inschrift nach für die Hofkellerei bestimmt, dann Geräthe aus der Hofapotheke, vor allem eine Flasche, mit „Magenwasser" bezeichnet, von 1705, sind wegen des hervorragenden Glanzes des Emails und der Schönheit und Reinheit der Farben beachtenswerth. Das Schleifglas tritt in der Herzog-Alfred-Sammlung gegenüber den geschilderten Gruppen zurück, wenngleich verschiedene gute Stücke vorhanden sind, auch holländische Arbeiten, theilweise vergoldet, dann mehrere besonders reich geschliffene englische Stücke. Von Gläsern sind endlich noch zu nennen solche mit Zwischenvergoldung und mit schwarzem oder mit braunem Email in Federstrichmanier zierlich bemalte Schapergläser; einige chinesische Vasen und Tabakfläschchen mit mehrfarbigem Ueberfang, aus dem Schriftzeichen und Ornamente kunstvoll herausgeschnitten sind, machen den Schluss. — Als dem Glase nahe verwandt haben auch mehrere kostbare altrussische Emailarbeiten, darunter zwei Reliquienschreine mit Heiligenbildern, Aufstellung gefunden.

Für die Anordnung der Glassammlung ist in erster Reihe der Gedanke maassgebend gewesen, so weit dies möglich, das Ursprungsgebiet zu Grunde zu legen, dann noch die Zeitfolge und Entwickelung der verschiedenen Techniken zu veranschaulichen. Wenn bei den keramischen Arbeiten diese Grundsätze verlassen und mehr decorative Gesichtspunkte bevorzugt wurden, so ist das in so fern erklärlich und auch berechtigt, als hier einerseits vollständige Reihen nicht vorhanden sind, andererseits mit auf den Gesammteindruck des Raumes Rücksicht zu nehmen war. So finden wir denn, zum Theil in bunter Folge, spanisch-maurische Fayenceschüsseln mit Metallreflex, Apothekergefässe und Teller aus italienischer Majolika, rheinisches Steinzeug, Siegburger Schnellen und Kannen, fränkische Fayencen und manches andere, insgesammt aber ein reichhaltiges Material zum Studium von Geschichte, Formenlehre und Verzierungsweise der Keramik darbietend. Selten vollständig ist das bemalte Steinzeug von Kreussen vertreten, jenem in der Nähe von Bayreuth gelegenen Orte, dessen einst blühende Industrie heute ganz erloschen ist und lediglich noch der Geschichte angehört. Von allen den eigenartigen Kreussener Arbeiten, den Apostel-, Jagd-, Planeten- und Kurfürstenkrügen, dann den als Trauerkrüge bezeichneten Kannen, sind Beispiele, oft mehrfach und in von einander abweichender Ausführung, vorhanden.

Die ältere Glas- und Gefässsammlung der Veste ist jetzt im Marienzimmer vereint. Auch hier finden wir Kreussener Krüge, darunter ein seltenes Stück mit dem sächsischen Wappen, dann einen Apostelkrug, der unbemalt geblieben, hellgelbes Steinzeug, dessen Schmuck lediglich in Flächenmustern aus kleinen weissen Thonperlen besteht und das aus Altenburg stammen soll, ferner fränkische und Delfter Fayencen. Hölzerne Krüge mit reicher Zinnauflage können als Beispiel dienen für die neuerdings bei Glas viel geübte Verzierungsweise durch auf galvanischem Wege hergestellte Ornamente. Von den bemalten Gläsern sei vor allem genannt ein grosser Fichtelberg-Humpen, ein wahres Prachtexemplar, mit einer äusserst umfangreichen Inschrift, bei der man die Geschicklichkeit des Malers ebenso wie seine Geduld bewundern muss. (Ein kleines Kelchglas gleicher Art, ebenfalls mit einer Inschrift. die fast kein Plätzchen mehr frei lässt, befindet sich, wie hier nachgetragen sei, in der Herzog-Alfred-Sammlung.) Bemerkenswerth erscheint ein Innungsglas, das uns die behäbigen Gestalten dreier Bäckermeister nebst den Symbolen ihres Handwerks vorführt, die beigefügten Namen deuten auf den Grenzstrich zwischen Thüringen und Franken hin, leider ist es aber als überflüssig betrachtet worden, auch den Ort mit anzugeben. Mehrere tiefblaue Glaskrüge zeigen religiöse Darstellungen in schwarz und weisser Emailmalerei. Eine grössere Anzahl hoher, cylindrischer Becher, deren jeder das Bild je einer sorgfältig in Emailfarben ausgeführten Spielkarte trägt, möge noch erwähnt sein; Schapergläser und solche mit Zwischenvergoldungen sind auch hier vorhanden. Das geblasene Glas ist weniger vertreten, es seien besonders genannt einige Flügelgläser, deren Aus-



Trinkgefäss aus Steinzeug aus dem Jahre 1629.

führung vermuthen lässt, dass es sich um deutsche Nachbildungen Venetianer Arbeit handelt.

Der eigentliche Werth der älteren Sammlung beruht aber in ihrem reichen Bestande an Schleifglas, wodurch sie eine willkommene Ergänzung der Herzog-Alfred-Sammlung bildet. Wir sehen geschliffenes und geschnittenes Glas der verschiedensten Zeiten und fast ausnahmslos in kunstvoller Ausführung. Deutlich lassen sich namentlich zwei Gruppen unterscheiden: die in Nürnberg geschnittenen Pokale mit ihrem eigenthümlich hohen, an Drechslerarbeit erinnernden Fuss und die Arbeiten der Potsdamer Glashütte durch das bei ihnen mit besonderer Vorliebe verwendete Akanthus-Ornament. Zweifellos befinden sich hierunter auch manche Arbeiten Lauschas, der Coburg nächstliegenden Glasfabrikationsstätte, wo aber dieser Zweig der Glaskunst längst nicht mehr heimisch ist. Viele der geschliffenen und zum Theil auch gemalten Gläser dieser älteren Abtheilung lassen übrigens durch Monogramm, Inschrift oder sonstigen Decor erkennen, dass sie besonders für den Gebrauch des herzoglichen Hofes bestimmt waren und jedenfalls auf besondere Bestellung hin angefertigt worden sind.“
(Ernst Tiedt, in der Zeitschr. für die keramischen, Glas- u. verwandten Industrien „Sprechsaal“, Jahrg. 1902. Siehe auch Jahrg. 1899 u. 1901.)

Die Glassammlungen sind im Jahre 1901 bei der Ueberführung der Herzog-Alfred-Sammlung durch den damaligen Vorsteher der Sammlungen, Dr. Kötschau, neu geordnet und so aufgestellt, dass die Sammlungen einen vortrefflichen, historischen Ueberblick über die einzelnen Gebiete gewähren.

Die Waffensammlung.

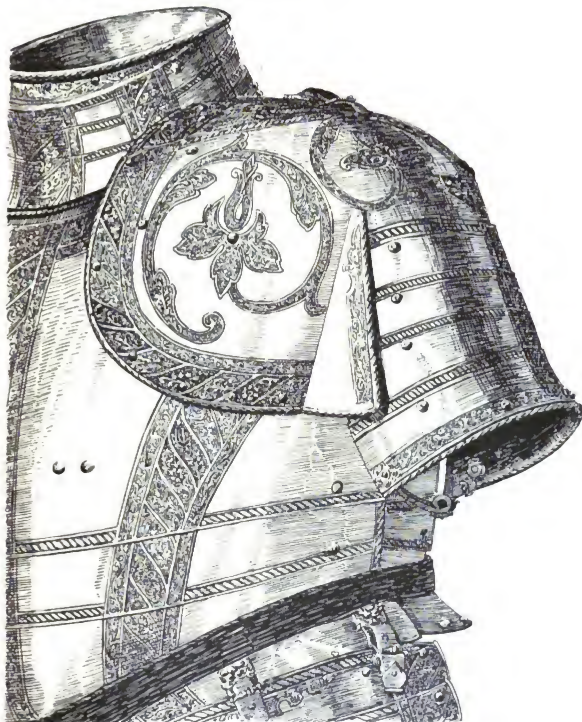
Trotz ihrer aussergewöhnlichen Grösse und Bedeutung ist die Waffensammlung der Veste Coburg kein von vornherein nach einheitlichen Grundsätzen systematisch angelegtes Waffenmuseum. Es sind in der Hauptsache die glänzenden Ueberreste, welche von den coburgischen Waffenvorräthen des Mittelalters und der Renaissance vor den Stürmen des dreissigjährigen Krieges und anderen Schicksalen gerettet worden sind. Doch auch während des dreissigjährigen Krieges wurden die Waffenvorräthe der Veste erheblich vermehrt. Dazu kommen manche sehr glückliche Erwerbungen späterer Zeit, besonders des 19. Jahrhunderts. Einzelne Gebiete sind besonders reichhaltig vertreten. So namentlich die grosse Glanzperiode der deutschen Waffenschmiedekunst in der Zeit Kaiser Maximilians I.; ferner die Prunkgewehre des 16., 17. und 18. Jahrhunderts.

Ein Katalog der Waffensammlung ist noch nicht herausgegeben. Den Zielen der „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“ entsprechend, sollen an dieser Stelle nur einige Stücke von vorwiegend künstlerischem Interesse aus dem reichen Inhalt hervorgehoben werden. Waffen thüringischer Herkunft sind dabei besonders berücksichtigt.

Die älteren Stücke sind vorzugsweise im grossen Waffensaal aufgestellt, welcher im 1. Stock des Westflügels des Fürstenbaues (der Hohen Kemenate) liegt. Hier stehen namentlich die Ritterrüstungen, welche den Haupteindruck des imposanten Raumes beherrschen: vier Rossharnische, ausserdem ungefähr 30 Vollrüstungen und zahlreiche Söldner- und Pickenierharnische.

Unter den bis jetzt aufgefundenen Plattner-Marken auf Waffen der Sammlung sind nach den Forschungen Lossnitzers besonders Folgende hervorzuheben:

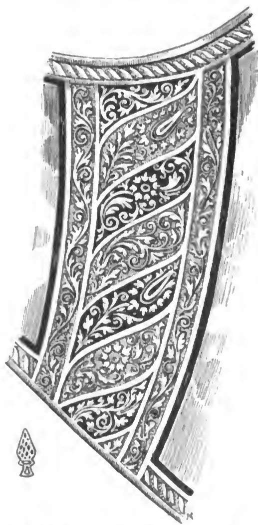
1) Kunz Lochner, Nürnberg, um 1560 (Rossharnisch).
2) Hans Becher, Nürnberg, 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.
3) Hans Ringler, Nürnberg.
4) J. M. S. mit der Scheere. Nürnberg.



Von der Rüstung des Herzogs Bernhard von Weimar.
Augsburger Arbeit aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

5) Meister F. O. aus Nürnberg.
6) Jörg Seusenhofer, Innsbruck. (2 Helme.)
7) Das Wiener Beschauzeichen.
8) Hervorragende Augsburger Plattner.

Ein Werk eines bedeutenden Augsburger Plattners ist die Rüstung, welche nach alter Ueberlieferung als Rüstung des Herzogs Bernhard von Weimar gilt. Ein Theil der künstlerisch bedeutenden Rüstung ist auf SS. 581 u. 582 abgebildet. Die Rüstung ist nach den Forschungen von Lossnitzer eine Arbeit aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, „ein auf Bernhard von Weimar überkommenes Erbstück aus der Rüstkammer seines Grossvaters. Der geschlossene Helm, mit aufschlächtigem Doppelvisir, spitz vorspringenden Wänden und Stützstängchen, festem Kinnreff und kreisförmig durchbrochenem Sehspalte rechts, hochgetriebenem Kamme und Messing-Federhülse zum Stutze, ist, ebenso wie Harnischbrust, Achseln, Spangeröls und Beintaschen, reich und geschmackvoll in Gold (eingeschlagener Tausia) und Schwarzätzung ornamentirt. Die Rüstung ist ein hervorragendes Werk der Plattnerkunst aus der Nachblüthe der Maximilianischen Glanzzeit. Der Panzerkragen mit Brust- und Rückenblech zeigt den rinnenartig aufgetriebenen Rand zur Verbindung mit dem Helm. Das Armzeug bilden Achselflüge (Schulterstücke) und vierfach geschobene Spangeröls (zum Oberarmschutze). Die Harnischbrust ist durch vorgetriebenen Grat, der unten zum „Gansbauche“ wird, charakterisirt und durch dreifach geschobene Bauchreifen verstärkt. Der Harnischrücken ist aus einem Stücke geschmiedet. Das Beinzeug besteht nur aus vierfach geschobenen Beintaschen. Für die Ursprungsbestimmung sind von Wichtigkeit die an der Brust rechts aussen eingeschlagene Augsburger Beschaumarke, der Pinienapfel oder „Stadtpyr“ (Abb. auf dieser Seite), und die an Achselflügen und Beintaschen angebrachten, den Augsburger Meister kennzeichnenden Schnallen. — Eine in Schmiede- und Schmucktechnik genau entsprechende Vollrüstung besitzt das königliche Historische Museum in Dresden in der Harnischgarnitur Herzog Johann Wilhelms von Weimar (1530—73), des Bruders Johann Friedrichs des Mittleren und Grossvaters unseres Bernhards. Johann Wilhelm erhielt bei der Teilung 1566 Stadt und Land Coburg. Gleichartige Harnische und Stücke solcher finden sich ferner auf Schloss Rheinstein und in

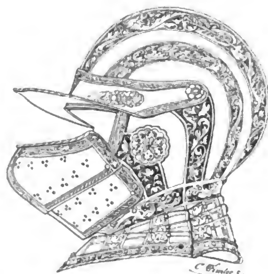


Ornament von der Rüstung Bernhards von Weimar auf der Veste Coburg.
Unten links: Die Augsburger Beschaumarke.

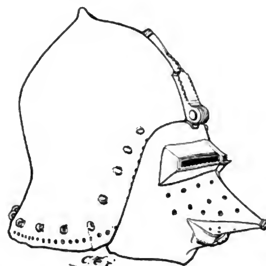
anderen bedeutenden Sammlungen". (Lossnitzer im Thüringer Kalender 1904.) Der Degen des Herzogs ist unten auf dieser Seite beschrieben.

Gut vertreten sind einzelne Turnierharnische für den Fusskampf und zahlreiche einzelne Rüstungstheile für Mann und Ross, z. B. Armschienen, Beinschienen, Kniekacheln, Panzerkragen, Panzerhandschuhe, Kettenpanzer, sowie Stirnstücke für die Pferde.

Helme in bemerkenswerther Auswahl — über 60 verschiedene Helmformen. Z. B. eine Hundskugel aus dem Ende des 14. Jahrhunderts (siehe die Abbildung auf dieser Seite), ein Schaller oder Salade, das ist eine eiserne runde Haube, welche nach hinten zur Sicherung des Genickes spitz zulief, aus der Zeit um 1420. Zwei gute Maximilianische Visirhelme aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Von besonderer Schönheit ein geätzter und vergoldeter Stechhelm mit hohem, italienischem Kamm. Geschlossene Helme in vielen Exemplaren,



Geschlossene Sturmhaube mit hohem, getriebenem Kamm. Arbeit von Jörg Seusenhofer in Innsbruck um 1560.



Hundskugel, Ende des 14. Jahrhunderts.

sowohl an den Vollrüstungen, als in einzelnen Stücken. Sturmhauben des 16. und 17. Jahrhunderts in grosser Anzahl und Verschiedenheit der Form. Ein besonders schönes Stück aus der Zeit um das Jahr 1560 ist auf dieser Seite abgebildet. Ebenso ist der Morion, eine Abart der Sturmhaube von der Form eines halben Eies mit einem nach vorn und hinten aufgebogenen Rande in einer grossen Zahl, über 100 Stück, vertreten.

Unter den Handwaffen giebt die grosse Anzahl von Schwertern eine fast vollständige Uebersicht über die Entwickelung der Form des deutschen Schwertes. In der Sammlung der Degen und Dolche befindet sich der Degen des Herzogs Bernhard von Weimar. (Siehe die Abbildung auf S. 585.) „Alle Griffteile sind von Eisen, mit eingeschnittenen Figuren, meist in Medaillonform geziert. Auf dem Knaufe, Handgriffe, Stichblatte, Parirknebel und den Bügeln finden wir acht Gestalten, zu Ross und zu Fuss, mit und ohne Harnisch



Spitze einer Glefe aus dem Jahre 1649.

und Hut, die zweifellos und nicht ohne Kunst den Herzog selbst darstellen" (Lossnitzer, Thür. Kal., 1904). Der Degen stammt aus den herzoglichen Sammlungen auf Schloss Friedenstein in Gotha. Unter den Degen mit reichen Ornamenten in Eisenschnitt aus dem 16. Jahrhundert befinden sich z. B. folgende:

1) Auf der Klinge der Name: *Johannes Hartcop.* Knauf, Bügel und Stichblatt sind durchbrochen in Eisen geschnitten mit Darstellungen von Reiterkämpfen im kleinsten Maassstabe.

2) Toledaner Klinge mit dem Namen: *Toledo* und dem des Waffenschmiedes. Inmitten der reichen Ornamente des Korbes, des Stichblattes, der Parirstange und des Bügels sind Porträtköpfe in Nachahmung von Cameen des römischen Alterthums in Eisen geschnitten.

3) Italienischer Degen aus der Zeit um 1550. Am Knauf und Bügel sind die Ornamente im kleinsten Maassstabe in Eisen geschnitten und vergoldet.

4) Deutscher Degen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit reichen Ornamenten und figürlichen Darstellungen aus Eisenschnitt am Knauf, Bügel, Parirknebel und Stichblatt. Am Knauf ist dargestellt auf der einen Seite: Theseus zu Pferde im Kampf mit dem Drachen, auf der anderen Seite: ein Reiter, welcher über einen am Boden liegenden Feind hinwegsprengt.

Unter den Schwertfegern, welche mit Namen oder Marken auf Degen in der Sammlung vertreten sind, seien hier folgende nach den Forschungen von Lossnitzer hervorgehoben:

1) Deutsche Schwertfeger:

Hans Wunder	Wirsperg
Heinrich Pather	Clemens Horrn

Hartkopf und andere Solinger Schwertfeger

2) Spanische Schwertfeger:

Juan Martinez	Hortuno d'Aquirre
Sebast. Hernandez	Juan della Orta
Tomaso Ajala	Francesco Ruiz el Mozo

Simon Gonzalo und andere Toledaner

3) Italienische Schwertfeger:

Antonio Picinino	Andrea Ferrara von Belluno

und zahlreiche andere Meister.

Ferner sind zu beachten die brillanten, hauptsächlich deutschen Degengefässe; auch Sachsen ist dabei gut vertreten. Neben ausgezeichneten steirischen und ungarischen Klingen (Fringia u. a.) verdienen die geätzten orientalischen Klingen des 18. Jahrhunderts Erwähnung.

Die orientalischen und indischen Handwaffen stammen zum Theil aus der Türkenbeute, welche Prinz Friedrich Josias aus seinen Feldzügen mitgebracht hat. Die indischen Waffen sind zum Theil von Herzog Alfred auf seinen Reisen gesammelt.

Stangenwaffen sind in den verschiedensten Formen ver-

treten: Spiesse, z. B. ein Landsknechtsspiess mit altem, über 6 m langem Schaft, Pikenirspiesse, Turnirstangen, Luntenspiesse für den Constabler, Trabantenspiesse, Fangeisen für die Schaarwächter, Schweinsfedern, Helmbarten oder Hellebarden



Degen des Herzogs Bernhard von Weimar.
Mit den Porträts des Herzogs zu Fuss und zu Pferde.
Zeichnung von C. Timmler.

Glefen oder Cousen (einige mit den Jahreszahlen und dem sächsischen Wappen, sowie den Namenszügen sächsischer Herzöge), Partisanen, Hakenspiesse und Wurfspeere (eine besonders schöne Glefe aus dem Jahre 1649 ist auf S. 584 abgebildet).

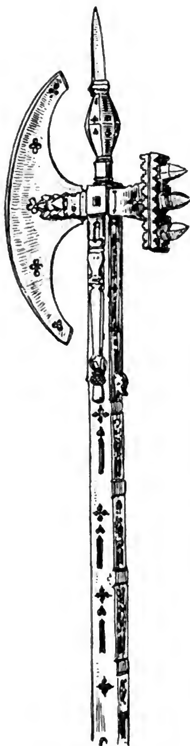
Eine schweizerische Prunkhellebarde mit durchbrochenen Beschlägen aus Eisen und Messing aus dem 15. Jahrhundert ist auf der Abbildungstafel nach dieser Seite dargestellt. Die Hellebarde ist in einzelne Theile zerlegbar. Die technische Ausführung ist ein Meisterstück. Auf derselben Tafel ist eine braunschweigische Prunkhellebarde aus der Mitte des 16. Jahrhunderts dargestellt. Auf der anderen Seite befindet sich das braunschweigische Wappen. — Bemerkenswert ist eine Anzahl von Bauernwaffen (Dreschflegeln und Keulen) aus der Zeit der Bauernkriege. — Pfeile für Bogen und Armbrust sind zu vielen Hunderten als Decoration der Wände des Saales verwandt. Auch ein grosser Kronleuchter ist aus Pfeilen zusammengesetzt, ein anderer Kronleuchter aus Fussangeln, ein dritter aus den Kopftheilen von Pferderüstungen.

Unter den Hiebwaffen findet sich eine grosse Anzahl von Streitäxten, Streithämmern (zum Theil mit Schiessvorrichtung), Streitkolben, auch eine böhmische Nuss, das ist ein kurzer Stab mit einer Eisenkugel an der Kette, eine Waffe, welche bei den Hussiten in Gebrauch war.

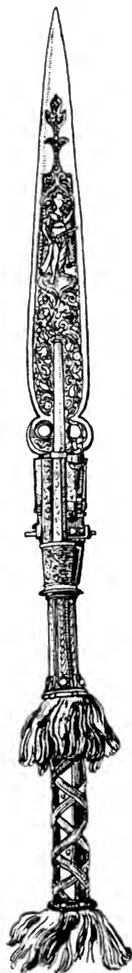
Unter den Schilden befinden sich zahlreiche alte Holztartschen, zum Theil mit dem aufgemalten Meissner Löwen oder dem Coburger Mohrenkopf. Auf einem besonders schönen Stück ist der heilige Georg und die kniende Königstochter Aja in Schwarzmalerei auf weissem Grunde dargestellt. — Rundschilde aus Metall und Holz, z. B. ein aus Holz geschnitzter bemalter und vergoldeter spanischer Rundschild, an welchem oben eine kleine Laterne mit Hornscheiben angebracht ist. Auf der Fläche des Schildes sind Jagdscenen dargestellt.

Armbrüste sind von dem einfachsten Holzbogen des 15. Jahrhunderts bis zu den reichsten Prunkstücken des 17. Jahrhunderts aus der Blüthezeit des Armbrustschiessens in der ehemaligen Stahlhütte des Herzogs Johann Kasimir vertreten. Künstlerisch reich ausgestattet ist eine Armbrustwinde mit der Darstellung des Märtyrertodes des heiligen Sebastian, des Schutzpatrones der Armbrust-Schützen. (Siehe die Abbildung auf S. 587.) Die Jahreszahl: *1610* befindet sich oben an der Spitze des Pfeillagers in Elfenbein gravirt.

Eine Schweinsfeder mit Schiessvorrichtung und sehr schönen geätzten Ornamenten ist auf der Abbildungstafel nach dieser Seite abgebildet. Das merkwürdige Stück stammt aus der Zeit des Herzogs Johann Kasimir. Der ehemalige Vorsteher der Sammlungen der Veste, Dr. Kötschau, schreibt über diese seltene Waffe im Thüringer Kalender 1902: „Der kräftige Schaft der hier abgebildeten, fast $2\frac{1}{2}$ m langen Schweinsfeder ist, wie auch sonst, um ein Ausgleiten der Hand zu verhindern, mit Lederriemen umflochten und mit Nieten besetzt. Mit ihm ist das breite, spitze und scharfe Blatt mittelst einer sehr kräftigen Dille und vier langen Federn, die fast bis zu drei Viertheilen der Länge des Schaftes in diesen eingelassen sind, fest verbunden. Die Löcher zwischen Blatt und Dille waren zur Befestigung von Knebeln (Querhölzern) bestimmt, die ein allzu tiefes Eindringen der Waffe verhindern sollten. Um dem Jäger die Möglichkeit zu geben, die Wirkung durch den Schuss zu verstärken, falls der Stoss ja nicht die gewünschte Stelle getroffen hatte, sind zwei kurze, pistolenartige Läufe mit Radschloss-System zu beiden Seiten des Blattes angebracht. Trotz dieser constructiven Vorzüge besteht



Schweizerische Prunkhellebarde des 15. Jahrhunderts.



Schweinsfeder mit Schiessvorrichtung aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Zeichnungen von C. Timler.



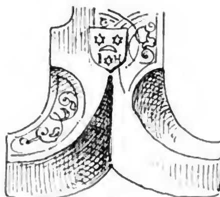
Prunkhellebarde, Mitte des 16. Jahrhunderts.
Auf der Rückseite das braunschweigische Wappen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Jagdmesser des Herzogs Ernst des Frommen. Mit Verzierungen in Eisenschnitt, 1653 (1633?).





Armbrustwinde aus dem Jahre 1610. Geätzt, niellirt und vergoldet.
Zeichnung von C. Timler.

der Hauptwerth der Waffe für uns in der künstlerischen Verzierung, die ebenso reich wie geschmackvoll ausgefallen ist. Die Technik ist vergoldete Aetzung. In ein anmuthiges Rankenwerk, das alle Metalltheile bis an die äussersten Enden der Schaftfedern in wohl gewählter Anordnung überzieht, sind an der schmäleren Hälfte des Blattes auf der einen Seite die Gerechtigkeit, auf der anderen Judith hineingestellt, beide Figuren vortrefflich gezeichnet und nur deswegen gewählt, um schöne Frauengestalten anbringen zu können, deren Darstellung dem Aetzmaler wohl besonders geläufig war. Denn in einem sachlichen Zusammenhang mit der Waffe stehen sie natürlich nicht. Die Abbildung kann hier mehr sagen als Worte. Es sei nur noch erwähnt, dass die am Blatte angebrachten Marken weder den Namen des Spiessschmiedes, noch des Aetzmalers bisher kund gethan haben; sie harren noch der Deutung. Auf das Ende des 16. Jahrhunderts werden sie aber sicher hinweisen."

Verschiedene Jagdmesser aus der Zeit Herzog Johann Kasimirs und wohl auch aus dessen persönlichem Gebrauch. Das eine derselben ist auf der Tafel nach dieser Seite abgebildet. Jagdmesser Herzog Ernsts des Frommen mit Verzierungen in Eisenschnitt und der Jahreszahl: *1653* (oder: *1633*). (Abbildung auf S. 587.) Den Hauptschmuck bildet das in Eisen geschnittene grosse herzogliche Wappen. Die sechzehn Schilde rings um das Mittelschild stellen folgende Wappen dar:

a b c d e f
1 | 2 | 3
4 | 17 | 5
6 | 17 | 7
8 | 17 | 9
10 | 16 | 11
12 | 14 | 15 | 13

1. Landgrafschaft Thüringen. 2. Herzogthum Cleve. 3. Markgrafschaft Meissen. 4. Herzogthum Jülich. 5. Herzogthum Berg. 6. Pfalz Thüringen. 7. Pfalz Sachsen. 8. Grafschaft Orlamünde. 9. Herrschaft Pleissen. 10. Burggrafschaft Altenburg. 11. Grafschaft Brena. 12. Grafschaft Mark. 13. Grafschaft Barby. 14. Regalien. 15. Henneberg. 16. Grafschaft Eisenberg und Landsberg. 17. Mittelschild des Herzogthums Sachsen.

Ausserdem die Helmzierden:

a) Cleve. b) Landgrafschaft Thüringen. c) Herzogthum Sachsen. d) Markgrafschaft Meissen. e) Herzogthum Jülich. f) Herzogthum Berg.

Die Buchstaben über dem Wappen sind die Anfangsbuchstaben des Besitzers: *E*(rnst) *H*(erzog) *Z*(u) *S*(achsen) *J*(ülich) *C*(leve) *V*(nd) *B*(erg).

Der in Eisen geschnittene Beschlag auf der Mitte der Scheide stellt einen Hirsch dar, welcher von einem Jäger verfolgt wird. Der Beschlag am unteren Ende der Scheide stellt die Fassade eines Schlosses dar, das Aehnlichkeit mit der Architektur im Hof des Schlosses Friedenstein zu Gotha hat. Aus den Fenstern des oberen Stockwerks blicken drei Cavaliere, welche einen unten herbeigetragenen Hirsch besichtigen. Auch diese Darstellung ist aus Eisen geschnitten. — Ueber dieses Jagdmesser Ernsts des Frommen berichtet Rothbart: „Es war im Jahre 1842 noch im Besitz eines gothaischen Bürgers, kam dann nach Wien und wurde von einem dortigen Besitzer vom Herzog von Coburg und Gotha angekauft."

Hand-Feuerwaffen. Die Sammlung von Jagdgewehren, Faustrohren und Pistolen im Rosenzimmer des 2. Stocks des Fürstenbaues gehört zu den reichsten Sammlungen dieser Art. Besonders das 16., 17. und 18. Jahrhundert ist mit hervorragenden deutschen Prunkgewehren vertreten. Die meisten Gewehre





Faustrohr,
16. Jahrhundert.

Jagdmesser aus der
Zeit Johann Kasimirs.

Langes Pistol,
17. Jahrhundert.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

sind deutsche Arbeiten. Auch orientalische Gewehre von grosser Schönheit befinden sich in der Sammlung.

Hervorgehoben seien hier einige künstlerisch besonders interessante Stücke.

1) Deutsches Radschloss-Gewehr um das Jahr 1550. (Abbildung auf der Tafel nach S. 590.) Der Lauf ist mit Ornamenten in Eisenschnitt von sehr tiefem Relief verziert. Die Schäftung ist bis oben an die Mündung des Gewehrs mit schönen Reliefs aus Bein belegt. Am Kolben sind zwei Ritter in Turnierrüstung zu Pferde, jeder mit einem Knappen zu Fuss, dargestellt. Daneben weiter nach oben eine Ritterburg. Daneben eine Jagd und ein Fries von laufenden Hunden. Ein Meisterzeichen ist nicht zu finden.

2) Deutsches Radschloss-Gewehr. Auf dem glatten Lauf die Jahreszahl: *1587* und ein doppeltes Meisterzeichen. Dasselbe ist in sehr kleinem Maassstabe ausgeführt; es scheint eine unbekleidete menschliche Figur darzustellen. Die Schäftung ist sehr reich mit braun gebeizten Beinreliefs geschmückt, welche Reiterkämpfe darstellen.

3) Faustrohr des 16. Jahrhunderts (italienisch?). (Siehe die Abbildungstafel nach S. 588.) Die Schönheit der Rankenornamente giebt unsere Abbildung nur annähernd wieder.

4) Deutsche Jagd- und Scheibenbüchse mit Radschloss. Der gezogene Lauf mit sechs Zügen ist mit gravirten Messingplatten verziert, ebenso die Schäftung mit gravirten Messingplatten und Perlmutter. Ende des 16. Jahrhunderts.

5) Kurzes Feuerrohr mit Radschloss, Anfang des 17. Jahrhunderts. Der Lauf ist sehr reich mit Niello-Ornamenten verziert. Die Schäftung ist mit Figuren aus Perlmutter und Einlagen aus farbig gebeiztem Elfenbein dicht bedeckt.



Fuss des Kolbens eines Prunkgewehres aus dem Jahre 1684.


Kolben eines Prunkgewehres des Herzogs Friedrich zu Sachsen. Mit der Marke des Meisters Valentin Sondag in Zella, 1684.

Am Kolben ist das Paradies dargestellt: rechts die Erschaffung der Eva, in der Mitte Adam und Eva unter dem Baum der Erkenntniss, links die Vertreibung aus dem Paradiese. Die Meistermarke stellt eine flammende Sonne dar, darüber die Buchstaben *HK* (oder *HR*).

6) Langes Pistol des 17. Jahrhunderts. Die reichen Ornamente im Stil der italienischen Renaissance veranschaulicht unsere Abbildung auf der Tafel nach S. 588.

7) Deutsches Scheibengewehr mit einfachem Luntenschloss. Am Lauf die Jahreszahl: *1635* und der Name: *Augustinus Ketter* (oder *Ekter*?). Der gezogene achtkantige Lauf ist reich ciselirt. Interessant ist die Visirvorrichtung. Die Schäftung ist mit reichen Elfenbeineinlagen verziert. Am Kolben Rankenornamente, in deren Mitte ein Satyr dargestellt ist.

8) Radschloss-Gewehr von: *Johann Görge Hensch 1680.* So lautet der Name des Meisters auf dem Lauf. Auf dem Schaft dagegen: *Johann Jörge Hösch.* Der Lauf hat dreieckiges Kaliber, Klappvisir. Auf dem Schaft ist in sehr schöner Gravirung die Jagd des heiligen Hubertus dargestellt.

9) Prunkgewehr des Herzogs Friedrich zu Sachsen aus dem Jahre 1684. Auf dem Kolben ist das sächsische Herzogswappen mit dem darüber gehängten Elephantenorden dargestellt (Abbild. S. 589). Ueber dem Wappen schwebt ein Schriftband mit den Anfangsbuchstaben: *F*(riedrich) *H*(erzog) *Z*(u) *S*(achsen) *G*(ülich) *C*(leve) *V*(nd) *B*(erg) und der Jahreszahl: *1684.* Am Fuss des Kolbens befindet sich in einer Cartouche die Marke: *Valendin Sondag A. Zella.* Die Marke desselben Meisters: *VB* und die Jahreszahl: *1684* befinden sich auf dem Lauf. Die Ornamente des Schaftes bestehen aus gravirten Eisenplatten und Eisendrähten, die in das Holz eingehämmert sind.



Von der Flacianer-Kanone.

10) Orientalisches Gewehr mit Doppelschloss. Die Schäftung ist mit sehr reichen Ornamenten in Eisenschnitt verziert. Auf dem durchbrochen gearbeiteten Kolben ist in der Mitte eine menschliche Figur dargestellt, welche auf einem phantastischen Thier reitet. Die Figur ist geflügelt und hält in der einen Hand ein Scepter, in der anderen Hand eine Wage. Ein noch seltsameres Fabelwesen ist weiter oben am Schaft dargestellt. 17. Jahrhundert. (Abbildung auf der Tafel nach dieser Seite.)

11) Gewehr mit türkischen und europäischen Trophäen, Ende des 18. Jahrhunderts, deutsche Arbeit. (Abbildung auf der Tafel nach dieser Seite.) Die Trophäen sind aus gravirtem Elfenbein gearbeitet und in die Schäftung eingelegt. Das Gewehr ist wahrscheinlich als Ehrengeschenk für den Prinzen Friedrich Josias von Coburg zur Erinnerung an dessen Türkensiege gearbeitet.

Von thüringischem Interesse sind folgende Meisternamen auf Gewehren der Sammlung:

Hans Ruhr aus Coburg, 1650.
Hans Wohlfarth aus Saalfeld.
Nicolaus Heinse aus Saalfeld.
Eberhardt aus Saalfeld.
Heinrich Christoph Zerr aus Coburg.



Gewehr mit türkischen und europäischen Trophäen.
Ende 18. Jahrhundert.



Orientalisches Gewehr mit Doppelschloss.
17. Jahrhundert.



Deutsches Radschloss-Gewehr.
Um 1550.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Hans Heinrich Wohlfarth aus Pösneck.
Michael Wagner aus Kronach.
Tanner aus Gotha.
Friedrich Bumann aus Coburg.
Valentin Sondag aus Zella, um 1684. (Zella und Suhl sind in der Sammlung sehr zahlreich vertreten.)

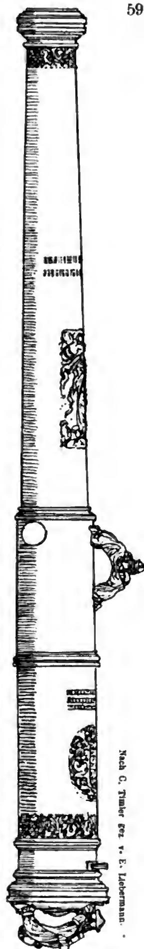
Kanonen.

Die Flacianer-Kanone mit Reliefs, welche sich auf die theologischen Streitigkeiten der Flacianer beziehen. Ausgezeichneter Bronzeguss aus dem Jahre 1570. (Flacius, anfangs der Schüler Luthers und Melanchthons, war seit dem Jahre 1548 gegen Melanchthon aufgetreten. Im Jahre 1557 zum Professor an die Universität Jena berufen, setzte er seine Bekämpfung fort und wurde 1561 seines Amtes entsetzt. Auf einer Disputation in Weimar hatte er erklärt, dass die Erbsünde zum Wesen des Menschen gehöre.) Das reich ornamentirte Kanonenrohr ist auf dieser Seite dargestellt. Auf demselben befindet sich vorn die Inschrift:

COS. MICH WOLFF•HILGER VON FREIBERGK

Das Relief, welches sich auf die Flacianer bezieht, stellt einen Theologen dar, dem der Teufel mit dem Blasebalg in das Ohr bläst. Auf dem Blasebalg steht das Wort: PRIMAT (das bedeutet der erste Stellvertreter Christi auf Erden). Der Theologe hält in den Händen statt eines Gebetbuches ein Puffspiel-Brett, an dem einen Fuss trägt er eine Kette, mit der er an den Teufel gefesselt ist. Dem Theologen schreitet eine geflügelte allegorische Figur voran, welche eine Bischofsmütze in der hoch erhobenen Hand hält und die Trompete bläst. Zu den Füssen dieser Figur liegen zwei Geldsäcke. Ueber der Figur steht das Wort: EHRGEITZ, über dem Theologen: FLATIANER, über dem Teufel: WIRBEL GAIST. (Siehe die Abbildung auf S. 543.) Den Henkel der Kanone bildet eine in Bronze gegossene Gruppe von zwei Männern, welche kämpfend am Boden knieen und einander in die Haare fassen. Der eine der Kämpfenden ist der Flacianer. Auf den Köpfen beider steht die dreifache Papstkrone. (Siehe die Abbildung auf S. 595.) Diese beiden Figuren werden häufig Luther und der Papst genannt, doch mit Unrecht. Am unteren Ende des Kanonenlaufes ist abermals die Gestalt eines Flacianers angebracht, welcher ein geschlossenes Buch mit beiden Händen auf der Brust hält. Auf demselben steht: FLATIANER 1571. (Abbildung auf S. 590.)

Auf dem Lauf der Kanone befinden sich ferner folgende Inschriften:



Flacianer-Kanone
gegossen 1570.

DIE FLATIANER VND ZELOTEN
SEIN T DES TEVFELS VORBOTEN

AVGVSTVS HERZOGK ZV
SACHSEN CHVRFVRST ZC
ANNO . M . D . LXX

Die schönen Akanthusfriese, welche das Kanonenrohr schmücken, sind auf S. 593 abgebildet. Die Kanone stand früher auf der Bären-Bastei und ist jetzt unter der offenen Gallerie des Fürstenbaues im vorderen Schlosshofe aufgestellt.

Eine „Luther-Kanone", welche sich ehemals auf der Veste befand, soll zum Guss des Denkmals Herzog Ernsts I. in Coburg verwendet worden sein. Vielleicht ist das eine Verwechselung mit der „Papst-Kanone", von der ebenfalls berichtet wird, dass sie zum Guss desselben Denkmals verwendet worden ist. Es war eine reich verzierte Kanone, auf welcher der Papst als Satan dargestellt war. Die Inschriften hat Amthor abgedruckt.

Kanonen auf der Bären-Bastei:

1) Französische Kanone, mit den Inschriften: *Le Sans Pareil* und: *PAR CLES MTHIEU STRE* (Santerre) *DARTEIN COMMISRE GENERAL DEFONT DE L'ARTILLERIE A STRASBOURG LE 27. 7BRE 1791.*

2) Französische Kanone. Der Henkel wird von Delphinen gebildet. Mit den Inschriften: *LE SAUVAGE* und: *PAR DARTEIN COMISRE DEFONT DE L'ARTILLERIE A STRASBOURG LE 27 MAY 1774 PAR I BTE.*

3) Nürnberger Kanone aus dem Jahre 1684. Den Henkel bilden Delphine. Ueber dem Rautenkranz-Wappen stehen die Buchstaben: *A*(ugust) *H.Z.S.G.C.V.B.16—83.* Am Lauf befinden sich gute Akanthusfriese und ein Relief, auf welchem ein Krebs und eine Schlange dargestellt sind. Den Knopf bildet ein Pinienzapfen. Die Inschrift des Giessers lautet: GOS MICH WOLFF HIERONIMUS HEROLDT IN NURMBERG ANNO 1684.

4—6) Kursächsische Kanonen aus dem Jahre 1707, mit den Buchstaben: *G*(eorgius) *A*(ugustus) *R*(ex) in Spiegelschrift unter der Krone. Die Wappenschilde von Polen und Sachsen hängen an einem Bande, das ein Adler im Schnabel hält. Friese von Akanthusblättern und Trophäen. Den Henkel bilden Delphine. Die Inschrift lautet: GOS MICH MICHAEL WEINHOLDT IN DRESDEN. Am Lauf befindet sich die Jahreszahl: *1707.*

Die kursächsischen Geschütze gehören zu den sechs Geschützen, welche Herzog Ernst I. im Jahre 1815 in Mainz erhielt. Die französischen Kanonen wurden von den herzoglichen Truppen in Mannheim erobert.

Eine Anzahl schöner, alter Kanonen-Modelle sind im unteren Treppenhaus des Fürstenbaues aufgestellt. Die Orgelgeschütze und die grosse Sammlung

von alten Handfeuerwaffen des 16. und 17. Jahrhunderts ist für die Geschichte des Waffenwesens von grosser Bedeutung.

Eine Trophäenhalle zur Erinnerung an das Gefecht bei Eckernförde im Jahre 1849, bei welchem Herzog Ernst II. von Coburg den Oberbefehl führte, ist in der ehemaligen Durchfahrt eingerichtet, welche durch den Westflügel des Fürstenbaues führte. Das Hauptstück ist das aus Holz geschnitzte Gallionbild



Ornamente von der Flacianer-Kanone.

des dänischen Linienschiffes Christian VIII., welches bei der Schlacht in die Luft gesprengt wurde. Dort aufgestellt sind ferner: die Flagge der Fregatte Gefion, sowie eine Anzahl von Gewehren und Enterbeilen. — Auch französische Waffen aus dem Feldzuge von 1870/71 werden hier aufbewahrt. — Ferner: Luntenbündel, Traubenhagel, Kartätschen, Sprengbomben, Sprenggranaten, Sturmtöpfe und Pechkränze, welche wahrscheinlich bis in die Zeiten des dreissigjährigen Krieges zurückreichen und Ueberreste der alten Ausrüstung der Veste sind.

Münzcabinet.

In der sehr reichhaltigen Sammlung von Münzen und Medaillen sind besonders die thüringischen Herzogthümer gut vertreten. Hervorzuheben sind die schönen Serien von brandenburgischen, preussischen und bayerischen Prägungen, ferner die bischöflichen und Stadt-Münzen und Medaillen, sowie die grosse Sammlung von Gedenkmünzen. Die Münzsammlung besteht aus rund 20000 Stück. Eine Auswahl hervorragender Stücke ist von dem Vorsteher der Kunstsammlungen in Schaukästen ausgestellt.

Handschriften-Sammlung.

Die Sammlung ist angelegt von Herzog Ernst II. und seinem Bruder, dem Prinzen Albert, Gemahl der Königin von England. Die Sammlung enthält Handschriften der hervorragendsten Fürsten, Staatsmänner, Gelehrten, Schriftsteller, Künstler und anderer berühmter Persönlichkeiten. Die Sammlung ist übersichtlich geordnet. Der handschriftliche Katalog füllt sechs Foliobände. Unter den besonders werthvollen Stücken der Sammlung befinden sich Manuscripte, welche für die Geschichte der Veste von Interesse sind. So z. B. ein Brief Wallensteins, datirt aus dem Feldlager vor Coburg. Wallenstein ist im Ganzen mit über 50 Briefen vertreten, Martin Luther mit sieben Briefen. Sehr inhaltreich sind die Fremdenbücher der Veste. Es sind neun Bände, welche von 1829 bis 1881 reichen, allerdings mit einigen Lücken. Fürstliche Persönlichkeiten, Staatsmänner, Politiker, Maler, Schriftsteller und Gelehrte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sind darin mit interessanten Beiträgen vertreten. (Siehe: Thilo Krieg, Aus den Fremdenbüchern der Veste Coburg, Coburger Zeitung vom 15. Mai 1904.)

Unter den Musikern sind Bach, Mozart, Beethoven und andere Componisten mit eigenhändigen Notenschriften vertreten.

Siehe: E. Fischer v. Rösslerstamm, Adressbuch für die Autographen- und Porträt-Sammler, 1. Aufl., Graz 1887, S. 81.

Gedächtniss-Sammlung des herzoglichen Hauses.

Eine Auswahl von Gegenständen aus dem persönlichen Besitz von Mitgliedern des herzoglichen Hauses sind in zwei Zimmern des Fürstenbaues zu einer besonderen Sammlung vereinigt. Die Sammlung umfasst meist solche Gegenstände, deren Hauptwerth in den persönlichen Beziehungen zum Herzogshause liegt. Derartige Stücke befinden sich allerdings in Fülle auch in den übrigen Kunstsammlungen der Veste, namentlich unter den Waffen, Malereien und Sculpturen. Doch eine Menge von kleinen Gegenständen, welche sich in den übrigen Kunstsammlungen nicht in geeigneter Weise aufstellen liessen hier, sind in einzelnen Gruppen vereinigt. Die Auswahl reicht vom Jahre 1436 bis zur Gegenwart.

„Ein langes Waffengestell fällt zuerst ins Auge. Neben Säbeln und Degen aller coburger Regenten und vieler Prinzen von Herzog Franz von Saalfeld ab hängt der auf der Klinge 1637 datirte Degen Bernhards von Weimar, auf dessen fein in Eisen geschnittenem Gefässe der tapfere Heerführer selbst mehrfach abgebildet ist. Auch den Säbel des Reichsfeldmarschalles und Türkenbesiegers Prinzen Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld mit dem Namenszuge seiner Kriegsherrin, der Kaiserin Maria Theresia, finden wir hier. An der Wand befestigt und in Gestellen hängen und stehen prächtige Jagdgewehre, Hirschfänger, Stockdegen, Spazierstöcke aller Art. . . .

Ein Schautisch an der Fensterwand zeigt in sechs Stämmen prächtige Denkmünzen der nach Ländern geordneten Zweige unseres Fürstenhauses. An die in Guss und feinster Handarbeit hergestellte Dreifaltigkeitsmedaille von 1544 Hans Reinhards des Aelteren, die auch die diesjährige Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung zierte, reihen sich im ersten Stamme Prägestücke Friedrichs des Weisen, Johanns des Beständigen und der coburger und saalfelder Regenten bis zu Herzog Franz. Im zweiten und dritten Stamme schliessen sich daran zahlreiche Denkmünzen Ernsts I. und II., Herzog Alfreds und ihrer Gemahlinnen, von Prinzen und Prinzessinnen ihrer Häuser bis einschliesslich der Prägungen beim Regierungsantritte und zur Vermählungsfeier des regierenden Herrn. Drei weitere Stämme veranschaulichen, meist in nach Werth und Arbeit hervorragenden Stücken, die wichtigsten Gedenktage der verwandten Herrscherhäuser auf den Thronen Englands, Russlands, Belgiens, Portugals und des Deutschen Reiches, sowie innerhalb des fürstlichen Hauses Coburg-Kohary.

Zwei andere lange Schautische beherbergen Handzeichnungen, Handschriften und kleine Bildnisse von Regenten, Prinzen und Prinzesinnen, Documente aus früherer und neuerer Zeit neben Miniaturen, Pretiosen, zahlreichen Siegelstempeln, Siegelringen, fein in Buchsbaum und Elfenbein geschnittenen Damenbrettsteinen und Reliquien. Aus der Fülle seien nur genannt: das aus Holztäfelchen zusammengesetzte Predigtnachschriftbüchlein des glaubensfreudigen Kurfürsten Johann des Beständigen, ein Geschenk der Kaiserin Friedrich an Herzog Ernst II.; ein Siegelring Johann Friedrichs des Grossmüthigen; ein Bleiblatt vom Sarge des auf der Veste geborenen und 1553 in Coburg verstorbenen Herzogs Johann Ernst, des Erbauers der Ehrenburg; zwei kleine Originalbildnisse Herzog Johann Kasimirs, und zwar das in ganzer Gestalt auf Pappe gemalte Jugendbild von 1597 und ein auf Kupfer um 1630 gemaltes Ovalbrustbild; zwei Goldringe und schwarze Schmucksteine seiner unglücklichen, in der Gefangenschaft gestorbenen ersten Gemahlin, der Herzogin Anna aus kursächsischem Hause, aus deren 1856 geöffneter Gruft in Sonnefeld; der Ringkragen des als sächsischer Oberstleutnant bei Hohenfriedberg durch eine Kanonenkugel getöteten Prinzen Johann Wilhelm von Coburg-Saalfeld; Fächer mit dem Bilde und viele Gebrauchsgegenstände des Feldmarschalls Prinzen Friedrich Josias. . . .

Ein Silberschmuck-Kasten mit wohlerhaltenem Goldornament und Kunstschloss. Herzogin Anna von Sachsen, Tochter Friedrichs des Sanftmüthigen, stiftete ihn als Gemahlin des Markgrafen Albrecht Achilles, von 1470 Kurfürsten von Brandenburg, als Brautgabe für ihre Tochter Anastasia, die sich mit dem Fürsten Wilhelm VII. von Henneberg vermählte. Wieder bei einer Eheschliessung gelangte das Werth-

stück 1690 mit der Prinzess Charlotte Johanna von Waldeck, der zweiten Gemahlin Herzog Johann Ernsts von Sachsen-Saalfeld, an das herzoglich sächsische Haus zurück. Innen und aussen sind an den Wandflächen die Wappen und Namen aller Inhaber und Erben bis auf Herzog Alfred eingravirt. . . .

An der Hand der Gedächtnissstücke wäre leicht eine zeitlich geordnete, fortlaufende Reihe lehrreicher geschichtlicher Daten zusammenzustellen, denn wohl alle nach irgend einer Seite hin selbstthätig hervorgetretenen Angehörigen des weitverzweigten Fürstengeschlechtes sind in ihnen, meist in ihrer besonderen Eigenart, vertreten. Von den Fürstlichkeiten, die sich bildnerisch versuchten oder künstlerisch bethätigten, bergen die Gedächtnisszimmer Proben in grosser Zahl. Wir besitzen Zeichnungen, Aquarelle, Stiche, Radirungen und Oelgemälde von der Hand der Prinzessinnen Caroline, der Schwester, und Sophie, vermählten Gräfin Mensdorff, der Tochter Herzog Franz' von Saalfeld, wie von diesem Begründer unserer Kunstsammlung selbst. . . .

Weit bedeutsamer noch als im engen Kreise der Gedächtnisszimmer spricht sich der Geschichts- und Kunstwerth der fürstlichen Geschenke und Nachlassenschaften aus, wenn wir die Sammlungen, wie Eingangs geschehen, als ein Ganzes betrachten und aus den Fachabtheilungen die Schätze hervorsuchen. Wir dürfen nicht schliessen, ohne die glänzendsten wenigstens zu benennen. Von den Schutz- und Trutzwaffen seien nur angeführt: der Prunkharnisch Herzog Bernhards von Weimar und der für einen noch unermittelten sächsischen Fürsten geschlagene, unendlich fleissig und kunstreich geätzte und gravirte Rossharnisch des Nürnberger Plattners Kunz Lochner († 1567); ganze Reihen mit Elfenbein, Horn und Steinen eingelegter Armbrüste, Jagdgewehre, in Eisen und Edelmetall geschnittener Weidmesser und Hirschfänger. Von den Gläsern nur die Serien fein emaillirter und geschliffener Inschrift- und Wappen-Pokale und Humpen aus kur- und herzoglich sächsischem, aus brandenburgischem, englischem und russischem Hofbesitze. Von Schränken und Gestühl nur die bezeichnend einfachen Tische Ernsts des Frommen und die ebenso bezeichnend reich eingelegten und geschnitzten Schreine Herzog Johann Kasimirs und des auch um unsere Sammlung viel verdienten Feldmarschalls Prinzen Josias. . . . ." (Aus dem Aufsatz von Johannes Lossnitzer, Die Gedächtniss-Sammlung des herzoglichen Hauses auf der Veste Coburg, Heimathblätter a. d. Coburg-Gothaischen Landen IV, S. 55—61).

Die Gegenstände aus dem Besitz der Herzogin Alexandrine († 1904) sind in einem besonderen Zimmer vereinigt. Von künstlerischen Interesse ist hier namentlich eine grosse Zahl von Miniatur-Porträts aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.

Die Gedächtniss-Sammlung ist im Jahre 1904 aus bisher ungeordneten Vorräthen der Sammlungen der Veste und aus anderen herzoglichen Schlössern von der jetzigen Museumsverwaltung gebildet. Der beim Regierungsantritt des Herzogs Carl Eduard zuerst aufgestellte Katalog umfasst 1500 Nummern, von denen einzelne in zahlreiche Einzelstücke sich gliedern.

Die Luther-Bibliothek.

Die Sammlung umfasst Luthers sämmtliche eigene Schriften und die über Luther handelnden Bücher.

Die sehr bedeutenden naturwissenschaftlichen Sammlungen zu schildern liegt nicht in dem Rahmen dieses Buches.



Henkel der Flacianer-Kanone.

Literatur über die Veste Coburg.

Amthor, Cob. u. s. Umgeb., 1837, S. 44 ff., 79 die Inschr. v. 1489.

Anthropologischer Verein zu Coburg, Mittheilungen 1885, Zur Vorgeschichte des coburgischen Landes.

Appel, Otto, Aus der Geschichte des Coburger Hofgartens, Heimathblätter aus den Coburg-Gothaischen Landen, 1904, Heft III, S. 70—83, mit dem Plan der Gebäude am Festungsberge vor der Umwandlung.

Appun, in: Ritterburgen und Bergschlösser, VII, 1829, S. 21—48.

Beck, H., Coburgische Dichter zur Zeit Herzog Johann Kasimirs. Einladungsschrift des Gymnasiums zu Coburg 1889.

Berbig, Pfarrer, Luther auf der Veste Coburg, Dorfzeitung 1905; Coburger Zeitung, 15. April 1906.

Bischof, in: Ortwein, Deutsche Renaissance 1884—87, XVIII, Bl. 15 Ans. der Thür im Jagdzimmer, Bl. 16 des Gebälks, der oberen Füllung und eines Pilasters ebenda, Bl. 17 der Decken ebenda.

Döring, Oscar, Die Bildhauerkunst seit der Zeit des späten Mittelalters, in: Döring und Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, S. 45, Taf. 62.

Eberhardt, Chr., Beiträge zu Coburgs Annalen, Coburg 1860.

Ebhardt, Bodo, Deutsche Burgen, Lief. III u. IV. Der Abschnitt „Veste Coburg" bietet zum ersten Male eine architekturgeschichtliche Schilderung der Veste auf Grund der archivalischen Quellen und mit zahlreichen z. Th. eigenhändigen Zeichnungen Ebhardts.

Faber, F., Aquarell um 1820, in der Sammlung der Veste.

Friedländer, Max J., Tafelmalerei des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Döring und Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen.

Fries, Würzburger Chronik, Würzburg 1848.

Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, Würzburg 1883.

Gothaischer Hofkalender 1818, Ans.

Gruner, Statistisch-historische Beschreibung des Fürstenthums Coburg, Coburg 1783, besonders S. 149 f.

v. Heeringen, G., in: Thüringen und der Harz, I (1839), S. 67—83, mit Lithogr. von Cunz & Co., nach Zeichnung von B.

Heideloff, Ornamentik des Mittelalters, IV, S. 41 ff.; dazu Bd. I, Heft 3, Taf. 2e u. f. frühgothische Capitelle aus der abgerissenen Kapelle; IV, S. 51, u. Heft 22, Taf. 5 u. 6, Heft 23, Taf. 6, Heft 24, Taf. 7: vortreffliche Abbildungen von vier der Thüren im Gewehrsaal, Rosenzimmer und Reformatorenzimmer (diese fälschlich als in der Lutherstube bez.).

Heim, Julius, Beiträge zur Vorgeschichte des Herzogthums Coburg und des Meininger Oberlandes.

Hermann, Berichtigungen zu v. Zehmens Buch über die Veste Coburg. Handschrift auf der Veste Coburg.

Hofmann, Fr., Geisterspuk oder das grosse Umgehen auf der Veste Coburg. Fröhliches Heldengedicht, mit 38 Holzschnitten nach Zeichnungen von Sundblad, L. 1877.

Hofmann, Fr., Die Veste Coburg, Gang durch die Geschichte, in Dichtungen, Hildburghausen 1857.

Hönn, Sachsen-Coburgische Historia, Coburg u. Leipzig 1700, S. 237 f.
Karche, Jahrbücher der Stadt Coburg 1825, 1829, 1853; I, S. 459: Rügers Schilderung der Belagerungen von 1632 u. 1634.
Kawaczynski, Die Veste Coburg, Coburg 1843 und folgende Auflagen.
König, Gouacheansicht, Anfang 19. Jahrhunderts, in der Sammlung der Veste.
Kötschau, Karl, Handschriftliche Forschungen in den Acten des Sachsen-Ernestinischen Gesammtarchivs zu Weimar. Zum Theil abgedruckt in Ebhardts „Deutsche Burgen“, Lief. 3 u. 4.
Kötschau, Karl, Die Herzog-Alfred-Sammlung auf der Veste Coburg. Heimathblätter, herausgegeben von R. Ehwald, Gotha 1905.
Kötschau, Karl, Aufsätze im Thüringer Kalender, Jahrg. 1892: 1) Prinz Friedrich Josias, eine Wachsbüste auf der Veste Coburg. 2) Ein eiserner Ofen auf der Veste Coburg. 3) Ein Prunkschlitten aus der Zeit des Roccoco. 4) Eine Schweinsfeder von der Veste Coburg.
Krieg, Thilo, Aus den Fremdenbüchern der Veste Coburg. Coburger Zeitung, 15. Mai 1904.
Lindner, Album der herzoglichen Residenzstadt Coburg. Mit Lithographien von Wilhelm Streib, 1888.
Lossnitzer, J., Gedenktag und Gedenkstücke Herzog Bernhards von Weimar, Thüringer Kalender 1904. — Die Rennschlitten in den Wagen- und Jagdgeräthkammern der Veste Coburg, Thüringer Kalender 1904.
Lossnitzer, J., Die Kirche auf der Coburger Veste, Heimathblätter a. d. Coburg-Gothaischen Landen, herausg. v. R. Ehwald, 1904, mit Grundriss und Ansicht der Kirche.
Lossnitzer, J. Die Gedächtniss-Sammlung des Herzoglichen Hauses auf der Veste Coburg. Erschienen in den Heimathblättern, 1906.
Lotz, Coburgische Landesgeschichte, S. 22 Ansicht.
Lotz, Kunsttopographie I, S. 146 f.
Ludloff, R. F., Coburg anno 1625, Wahrheit und Dichtung, Coburg 1905.
Lübke, Deutsche Renaissance, II, S. 374.
Luther, Johannes, Martin Luther auf der Wartburg und der Veste Coburg.
Melissantes, Neueröffn. Schaupl. denkw. Gesch., 1715, II, S. 179 ff.
Monumenta Germaniae Historica. Scriptores, XIV.
Morison, D., Views of the Ducal palaces and hunt. seats of S. Cob. Goth. Haymarket, 1846, gr. Fol., mit schönen grossen Lithogr. Vortitel: Aussenthor, Thorbogen mit Zugbrücke, Gesammtansicht, Ans. d. Riesensaales nebst Titelbl.
Oelenheinz, Ueber die Kapelle auf der Veste, Denkmalpflege 1905, mit Abbildungen.
Pfeilschmidt, E., Luther in Coburg. Dresden 1853.
Piper, Otto, Burgenkunde, München 1895, S. 685.
Puttrich, Mittelalterliche Baud., S. 2 ff., mit der Inschr. v. 1489 u. Ans. nach. Brückner, Taf. 2 Hauptthor nach Patzschke, Taf. 3 Jagdzimmer, T. 4 Einzelheiten daraus, Taf. 5 Thür im Rosenzimmer, Taf. 6 Der eiserne Ofen (in der Abbildung des heiligen Antonius sind die Antoniuskreuze falsch wiedergegeben).
Rauscher, Farb. Lithogr., Poppesches Inst., um 1840.
Reissenweber, Salomon, Das Rundauge, Coburg und seine Geschichte, Coburg 1869, S. 111 u. f.
Richter, G., Unser deutsches Land und Volk, IV, 1883, S. 283, 293, Ansicht der Veste und des Fürstenbaues.
Riemann, Franz, Die Ortsnamen des Herzogthums Coburg, Gymnasialprogramm 1891.
Riemann, Franz, Coburger Ortsnamen und ihre Bedeutung für die Geschichte der Landeskultur. Heimathblätter, herausgegeben von R. Ehwaldt, Gotha 1904.
Riemann, Franz, Geschichte der Stadt Coburg. Siehe Lehfeldt und Voss, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXXII, Die Stadt Coburg.
Römler und Jonas in Dresden, Lichtdrucke.
Rothbarth, Georg, Das Lutherzimmer, eines der Prachtzimmer in dem nach Director Carl Heideloffs Angabe von dem Architekten Carl Görgel wiederhergestellten Fürstenbau auf der Veste Coburg, gezeichnet u. herausg. von Georg Rothbart. Mit 5 Kupfertafeln. Nürnberg 1845.
Schöppach und Brückner, Hennebergisches Urkundenbuch, I, VI u. VII, Meiningen 1842, 1873 u. 1877.

v. Schultes, Coburgische Landesgeschichte des Mittelalters, bes. S. 120 f. mit Ansicht der Veste auf dem Titelblatt, von G. Adam gest.

v. Schultes, Coburg-Saalfeldische Landesgeschichte der neueren Zeiten, S. 104.

v. Schultes, Diplomatische Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg, Leipzig 1788.

v. Schultes, Sachsen-Coburg-Saalfeldische Landesgeschichte, Coburg 1820.

Streib, Wilhelm, Lithographien in dem Album der herzoglichen Residenzstadt Coburg, herausgegeben von Lindner.

Thüringer Kalender, im Auftrage des Thüringer Museums zu Eisenach herausgeg. von Georg Voss, Jahrg. 1892—1897, siehe Kötschau u. Lossnitzer. Dort auch Abbildungen der Veste und einiger Stücke der Sammlungen.

Tiedt, Ernst, Zeitschr. f. d. keramischen, Glas- und verwandten Industrien, „Sprechsaal", Jahrg. 1902. Siehe auch Jahrg. 1899 u. 1901.

Trinius, August, Thüringer Wanderbuch, Bd. 6, S. 238—256 u. 259—263.

Türck, Chr., Grundriss und Panorama der Veste Coburg, 1868. Mit 3 Ansichten. Plan 70 : 72 cm.

Uhlenhuth, E., in Coburg, Photographien und Album: Die Veste Coburg, Originalaufnahmen, Coburg 1904.

Voss, Georg, Die Stadt Coburg, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXXII.

Voss, Georg, Abschnitt über die Veste Coburg in dem „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler", herausgeg. von Dehio, Bd. I, 1905.

Wittmann, Carl Friedrich, Coburg Stadt und Veste nebst Umgegend, 6. Auflage 1905. Ein Führer für Fremde und Einheimische mit vortrefflichen historischen Angaben über die Veste und die Sammlungen, die grossentheils auf persönlichen Informationen bei dem Vorsteher der Sammlungen beruhen.

v. Zehmen, Die Veste Coburg (Aus der Kriegsgeschichte des Herzogthums Coburg und Gotha, II), 1856, mit Grundriss und Südansicht des neuen Fürstenbaues. — Wichtige Berichtigungen dazu giebt eine Handschrift des Archivraths Hermann auf der Veste Coburg.

Siehe auch das Verzeichniss der älteren Abbildungen der Veste, S. 548.

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 2769

Bau-und Kunstdenkm. Heft

1257
197

1715
1-2

sich entfernt vom Orte vorfinden, **Kreuzsteine, Wegedenkmäler, Grabhügel.**

Den Text begleiten Abbildungen, theils Zinkhochätzungen, theils Lichtdrucke. Die Abbildungen sollen der Hauptsache nach das Verständniss des Textes erleichtern, *doch hat bei der Auswahl auch die Rücksicht gewaltet,* wenn auch in beschränktem Maasse, *Anregungen und Vorbilder für die heutige Kunst, besonders für das Kunstgewerbe, zu geben.*

Es sind bis jetzt erschienen:

Erstes Heft.
Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.
Amtsgerichtsbezirk Jena.
Mit 100 Abbildungen im Text und 20 Bildern in Lichtdruck.
1888. Preis: 8 Mark.

Zweites Heft.
Herzogthum Sachsen-Altenburg.
Amtsgerichtsbezirk Roda.
Mit 29 Abbildungen und 7 Tafeln in Lichtdruck.
1888. Preis: 2 Mark 50 Pf.

Drittes Heft.
Herzogthum Sachsen-Altenburg.
Amtsgerichtsbezirk Kahla.
Mit 48 Abbildungen im Text und 14 Tafeln in Lichtdruck.
1888. Preis: 5 Mark.

Viertes Heft.
Herzogthum Sachsen-Altenburg.
Amtsgerichtsbezirk Eisenberg.
Mit 23 Abbildungen im Text und 6 Tafeln in Lichtdruck.
1888. Preis: 2 Mark.

Fünftes Heft.
Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, Unterherrschaft.
Amtsgerichtsbezirke Frankenhausen und Schlotheim.
Mit 53 Abbildungen im Text und 10 Lichtdruckbildern.
1889. Preis: 3 Mark 40 Pf.

Sechstes Heft.
Herzogthum Sachsen-Meiningen.
Amtsgerichtsbezirk Saalfeld.
Mit 47 Abbildungen im Text und 13 Lichtdruckbildern.
1889. Preis: 5 Mark.

Siebentes Heft.
Herzogthum Sachsen-Meiningen.
Amtsgerichtsbezirke Kranichfeld und Camburg.
Mit 7 Lichtdruckbildern und 43 Abbildungen im Texte.
1890. Preis: 3 Mark.

Achtes Heft.
Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.
Amtsgerichtsbezirk Gotha.
Mit 8 Lichtdruckbildern und 28 Abbildungen im Texte.
1891. Preis: 6 Mark.

Neuntes Heft.
Fürstenthum Reuss ältere Linie.
Amtsgerichtsbezirke Greiz, Burgk und Zeulenroda.
Mit 3 Lichtdruckbildern und 18 Abbildungen im Texte.
1891. Preis: 3 Mark.

Zehntes Heft.
Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.
Amtsgerichtsbezirk Tonna.
Mit 3 Lichtdruckbildern, 1 Heliogravure und 13 Abbildungen im Texte.
1891. Preis: 2 Mark 75 Pf.

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 845

Bau-und Kunstdenkm. Heft 7

Fortsetzung von S. 2 des Umschlags.

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 2226

Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach,
Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss älterer Linie
und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt
und
Prof. Dr. G. Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

HEFT XXXIII.

Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.

Landrathsamt Coburg.

Die Veste Coburg.

von G. Voss.

Mit 37 Tafeln und 55 Abbildungen im Texte.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1907.

C. Timler Jena.

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.

Fortsetzung von Seite 2 des Umschlags.

Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.

Band I, Gotha, vollständig, Preis: 8 Mark 75 Pf., enthaltend

Heft 8: Amtsgerichtsbezirk Gotha.

Mit 8 Lichtdruckbildern und 28 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 6 Mark.

Heft 10: Amtsgerichtsbezirk Tonna.

Mit 3 Lichtdruckbildern, 1 Heliogravüre u. 13 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 2 M. 75 Pf.

Band II, Ohrdruf, vollständig, Preis: 4 Mark 50 Pf., enthaltend:

Heft 26: Amtsgerichtsbezirke Ohrdruf, Liebenstein und Zella.

Mit 4 Lichtdrucken auf 2 Tafeln und 44 Abbildungen im Texte. — 1898. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Band III, Waltershausen, vollständig, Preis: 4 Mark 50 Pf., enthaltend:

Heft 11: Amtsgerichtsbezirke Tenneberg, Thal und Wangenheim.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 19 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Band IV, Coburg, Mit dem soeben erscheinenden Heft XXXIII ist Band IV vollständig.

Heft 28: Amtsgerichtsbezirke Neustadt, Rodach, Sonnefeld und Königsberg.

Mit 5 Lichtdruckbildern und 45 Abbildungen im Texte. — 1902. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Heft 32: Amtsgerichtsbezirk Coburg (Die Stadt Coburg, Die Landorte des Amtsgerichtsbezirks Coburg.

Mit 42 Tafeln und 84 Abbildungen im Texte. — 1906. Preis: 12 Mark.

Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.

Vollständig.

Band I, Oberherrschaft (Rudolstadt), Preis: 9 Mark 60 Pf., enthaltend:

Heft 19: Amtsgerichtsbezirke Rudolstadt und Stadtilm.

Mit 7 Lichtdruckbildern und 60 Abbildungen im Texte. — 1894. Preis: 6 Mark.

Heft 20: Amtsgerichtsbezirke Königsee, Oberweissbach und Leutenberg.

Mit 5 Lichtdruckbildern und 22 Abbildungen im Texte. — 1894. Preis: 3 Mark 60 Pf.

Band II, Unterherrschaft (Frankenhausen), Preis: 3 Mark 25 Pf., enthaltend:

Heft 5: Amtsgerichtsbezirke Frankenhausen und Schlotheim.

Mit 10 Lichtdruckbildern und 53 Abbildungen im Texte. — 1889. Preis: 3 Mark 25 Pf.

Fürstenthum Reuss älterer Linie.

Vollständig.

Band Reuss ä. L., Preis: 3 Mark, enthaltend:

Heft 9: Amtsgerichtsbezirke Greiz, Burgk und Zeulenroda.

Mit 3 Lichtdruckbildern und 18 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 3 Mark.

Fürstenthum Reuss jüngerer Linie.

Vollständig.

Band I, Gera (Unterland), Preis: 6 Mark, enthaltend:

Heft 23: Amtsgerichtsbezirke Gera und Hohenleuben.

Mit 8 Bildern auf 7 Lichtdrucktafeln und 43 Abbildungen im Texte. 1896. Preis: 6 Mark.

Band II, Schleiz (Oberland), Preis: 4 Mark 80 Pf., enthaltend:

Heft 12: Amtsgerichtsbezirke Schleiz, Lobenstein und Hirschberg.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 27 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 4 Mark 80 Pf.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Ernestinische Landtagsakten.

Band I.

Die Landtage von 1487–1532.

Namens des Vereins

für thüringische Geschichte und Altertumskunde

herausgegeben von

der thüringischen historischen Kommission.

Bearbeitet von

Dr. C. A. H. Burkhardt.

(Thüringische Geschichtsquellen. Neue Folge. Fünfter Band.

Der ganzen Folge achter Band. Erster Teil.)

Preis: 7 Mark 50 Pfg.

Soeben erschien:

Cisterzienserkirchen Thüringens.

Ein Beitrag zur Kenntnis der Ordensbauweise

von

A. Holtmeyer,

Dr. Ing., Dr. phil. Landbauinspektor.

Mit 177 Abbildungen im Text.

Preis: 8 Mark.

Thüringische Geschichtsquellen.

Bd. III, 2. Teil:

Urkundenbuch der Stadt Jena

und ihrer geistlichen Anstalten.

Zweiter Band. 1406—1525.

Namens des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde mit Benutzung des Nachlasses von Dr. J. E. A. Martin,

herausgegeben von

Dr. Ernst Devrient.

Preis: 16 Mark.

Bd. IV:

Urkundenbuch des Klosters Paulinzelle.

2. Heft. 1314—1534.

Namens des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde

herausgegeben von

Prof. Dr. Ernst Anemüller

in Detmold.

Preis: 11 Mark.

Regesta

diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae.

Namens des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde bearbeitet und herausgegeben von

Otto Dobenecker.

Erster Band, Erster Halbband. (c. 500—1120.)
1895. Preis: 15 Mark.
Zweiter Halbband. (1121—1152.)
1896. Preis: 15 Mark.

Zweiter Band, Erster Teil. (1152—1210.)
1898. Preis: 15 Mark.
Zweiter Teil. (1210—1227.)
1900. Preis: 15 Mark.

Dritter Band, Erster Teil. (1228—1247.)
1904. Preis: 15 Mark.

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 2769